BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob,

Darstellung der allgemeinen Philosophie Aus dem Standpunkte der höheren Bildung der Menschheit; mit besonderer Hinsicht auf ein Bedürfniß unserer Zeit

München 1826

Ph.u. 432 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046850-6

Ph. u. 432b

Ph. ~~Sp. 437~~ g
Ph. u 432 6
R

Darſtellung

der

allgemeinen Philoſophie.

Aus dem Standpunkte der

höheren Bildung der Menſchheit;

mit beſonderer Hinſicht auf

ein Bedürfniß unſerer Zeit.

Zweyte,
vermehrte und größtentheils neu bearbeitete Auflage.

Von

Dr. J. Salat,
königlich = bayeriſchem Geiſtlichen Rath und Profeſſor.

München,
bey Joſeph A. Finſterlin.
1826.

Welche von all' den Philoſophieen beſteh'n wird? — Ich weiß nicht;

Aber die Philoſophie, hoff' ich, ſoll immer beſteh'n.

Schiller.

Nunquam sic contra virtutes conjurabitur, ut non Philosophiae nomen venerabile et sacrum maneat.

Seneca.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Mit einigen Bemerkungen über den gegenwärtigen Kulturſtand, betreffend das Höchſte der Menſchheit.

Der erſte Theil hat eine ganz neue und, betreffend die Ausführung, ganz andere Bearbeitung erhalten. Daher, als Titel: die Darſtellung anſtatt der Grundzüge. Und wenn dieſe Weiſe ungewöhnlich iſt; ſo wird, wie ich hoffe, der angegebene Grund ſolche Abänderung entſchuldigen. Daß keine ganz andere oder neue Schrift gegeben wird, mag der übrige Titel noch immer genügſam anzeigen. — Der zweyte Theil iſt nur hin und wieder vermehrt, verbeſſert und neu (obwohl an mehr als Einem Orte auch großentheils neu) bearbeitet worden.

Den Zuſatz auf dem Titelblatte: „mit beſonderer Hinſicht auf ein Bedürfniß unſerer Zeit“, hat die gegenwärtige Stellung der Philoſophie veranlaßt. Wie ſteht ſie neben unſerer übrigen Kultur, bey dem gegebenen Stande derſelben im Ganzen? Wie erſcheint ſie in Bezug auf die höchſten Angelegenheiten und hiemit ſelbſt auf die oberſten Bildungsanſtalten der Menſchheit? — Wer ein Auge oder ein Ohr für die Zeichen ſeiner Zeit hatte, der kennt wohl auch die Einrede: „Philoſophie, wenn ſie mehr „oder etwas Anderes ſeyn ſoll als Logik und Phyſik, „iſt entweder leere Spekulation, metaphyſiſche (?) „Grübeley oder Phantaſterey, — höchſtens eine ge„fährliche Schwärmerey“ u. dgl. Selbſt von einem feinern Weltgeiſte ging dieſe Einrede aus: willkommen jenem alten, finſteren Geiſte, der ſeinen Haß, ja ſeinen Abſcheu gegen die Philoſophie neuerdings, wie bekannt, unter dem breiten Mantel der Religion (?) bergen möchte! — So erſchallet wohl auch das Alte wieder: „Nihil est tam absurdum, quod non philosophorum (? ?) aliquis affirmaverit“. Und man beruft ſich hiebey auf ſo manche Ausgeburt

der neueren Zeit unter dem Namen „Philoſophie“. Zwiſchen Philoſophen und Sophiſten oder — Phantaſten wird nicht mehr unterſchieden, noch eingeſehen oder bemerkt, wie dieſer Ausſpruch eben nicht für einen klaſſiſchen (ſchlechthin) gelten könne, indem eben Cicero hier bloß hiſtoriſch in dem Sinne, den ihm ein gemeiner (populärer) Sprachgebrauch gab, über einige ſogenannte Philoſophen ſeiner Zeit geſprochen.— Eine neue Darſtellung der Philoſophie muß nicht daher wohl beſonders, wenigſtens im Ganzen und ſo in der That, zeigen, dasjenige, was Philoſophie iſt, ſey weder Grübeley noch Schwärmerey, nicht einmal eine unſchädliche, geſchweige denn eine gefährliche; und daß hingegen jeder zur höhern wiſſenſchaftlichen Bildung Beſtimmte entweder dem Myſticismus oder dem Materialismus ſich zuwenden müſſe, wofern er ſich mit der Philoſophie nicht befreundet, oder jemals derſelben, als Wiſſenſchaft, gänzlich entſagt. Denn Myſtiker iſt oder wird, wer jener Sache, die nicht ſinnlich oder phyſiſch iſt, zwar nicht ſein Herz — in der Sprache unſerer Zeit: das Gemüth —, aber ſeinen Kopf entziehet; Materialiſt aber, wer ſich derſelben ganz entfremdet. (Eine Hauptaufgabe unſerer Darſtellung!) Daß aber eine Lehre, welche mittelbar oder unmittelbar den überſinnlichen Charakter der Menſchheit (in Kant's Sprache) antaſtet, zugleich die Grundpfeiler des Staates und der Kirche untergrabe, bedarf wohl keines weitern Beweiſes. Irgend eine poetiſche oder religiöſe Umgebung, Einfaſſung u. dgl. macht dieſe Lehre nicht beſſer. Die Schminke kann ja den Irrthum, wohl täuſchender, aber nicht minder verderblich machen; im Gegentheile, das Verderben, das im Schooße der Irrlehre (zumal in Betreff des Wichtigſten) ſitzt, gewinnt an Wirkſamkeit in dem Maße, als die Täuſchung zunimmt. Wie alſo die Philoſophie zunächſt dem Materialismus — d. i. einer bloß ſinnlichen und ſo materialiſtiſchen Anſicht der Dinge im Reiche der Menſchheit — entgegentritt, und demſelben von Grund aus entgegenarbeitet: ſo arbeitet ſie auch wahrhaft, wenn gleich nur mittelbar oder vorbereitungsweiſe, für Staat und Kirche oder, wenn man lieber will, „für Thron und Altar“. Ja, die Philoſophie iſt (ſoweit) eine Stütze der Kirche und des Staates, ſo wie eine Freundin der Menſchheit.

Und junge Männer, die im Ernſte Philoſophie ſtudiren, oder eine Anleitung zum Studium derſelben nach dieſer Anſicht erhalten, und ſolcher Anleitung mit dem ſchönen Muthe einer regen, zum Beſſern aufſtrebenden Jugend, — mit kräftiger Theilnahme folgen: ſolche Jünglinge, ſolche junge Männer ſollten oder könnten zum Staats- und Kirchendienſt untauglich werden??

Allerdings kann die Philoſophie, wie ſelbige akademiſcher Lehrgegenſtand iſt, allein vor Schwärmerey nicht bewahren. Geſchichte und poſitive Wiſſenſchaft müſſen hinzukommen. Aber Grundſätze können nur von jenem Sachgrunde, der im Weſen der Menſchheit liegt, ausgehen. Dieſe Grundſätze ſind wenigſtens die erſten, ohne die folglich kein anderer (Satz oder „Grundſatz“, im eigentlichen Lande der Menſchheit) jemals gedacht werden kann. — Nur ſoll freylich der akademiſche Lehrer der Philoſophie zugleich auf ſein Fach, ſeinen Gegenſtand und ſeine Aufgabe ſich einſchränken, alſo auf keine Art vorgreifen, — ſchlechterdings kein Poſitives oder Beſonderes dieſer Art in den Kreis ſeiner Wiſſenſchaft aufnehmen: weder vertheidigend noch beſtreitend, weder beſtreitend noch vertheidigend! Das Allgemeine (aber zuerſt unter jenem ſachlichen Geſichtspunkte!) iſt ſeine Aufgabe, wie ſein Gegenſtand. Bloß inſofern, als irgend eine Lehre unter dem Vorwande des Poſitiven dieſen Gegenſtand ſelbſt angreift, kann ein ſolches in der philoſophiſchen Darſtellung zur Sprache kommen. Denn wie beſtände wohl die Philoſophie, wenn ihr — auf irgend einer Art, und wäre es auch unter dem Vorwande eines Höheren — die Sache entzogen würde, woran die Menſchheit und hiemit der Menſch in ſeinem Unterſchiede von der bloßen Natur (φυσις) weſentlich Theil nimmt, und worauf, eben darum, jede Würde und jedes Heil urſprünglich beruht? Dann wäre allerdings, was man noch Philoſophie nännte, nicht mehr als entweder das bloße, reine, oder das auf irgend ein Sinnliches angewendete Denken. Und des Menſchen Vorzug beſtände höchſtens darin, daß er an Verſtand und zunächſt an Klugheit jedes — andere Thier überträfe. Dann aber wären auch, wie man ſieht, die Worte „Recht und Sittlichkeit oder Moralität, Tugend und Religion“ (ſo wie „Geiſt und Gott“) bloße Phraſen, eine Art von Schminke, wenn ſie öffentlich gebraucht würden, und folglich, da nun der Kluge den Ton und die Miene des Ernſtes annähme, — Heucheley. Die Heucheley aber, dieſe politiſche, würde bloß verſtärkt, indem noch jene feine oder feinere Sitte, welche der Anſtrich des Aeſthetiſchen auf ſeiner techniſchen Seite gewährt, hinzu käme. Ja ein ſolcher Bund (gewiß kein heiliger!) der Logik und Aeſthetik im Dienſte der herrſchenden Thierheit, womit etwa noch Stolz und Ehrgeiz verbunden würde, hieße der Gipfelpunkt der gebildeten Menſchheit, oder müßte wenigſtens ſo heißen, ſollte anders noch von einer Kultur oder Bildung die Rede ſeyn.

Was nun die ſogen. Brodſtudien oder Brodwiſſenſchaften (!) betrifft; ſo folget ſchon aus dem Geſagten, daß kein Studium irgend einer ſpeciellen oder poſitiven Wiſſenſchaft ohne jenes der Phi-

loſophie gedeihen und wahrhaft gelingen könne. Dieſe liefert ja den Sachgrund, ſo daß auch keine poſitive Wiſſenſchaft, ſelbſt in Betreff des Höchſten und Wichtigſten, einen der Sache nach höheren — anderen und ſo verſchiedenen — Grund legen kann. Dieſe Anſicht ſtehet feſt, ſo gewiß die Philoſophie dem Materialismus entgegenſteht. Und ſie gehet hervor, ſo wie dieſer Gegenſatz hervorgehoben wird. Aber dieſe Grundanſicht muß feſtgehalten und durchgeführt werden: auch in einer Darſtellung der allgemeinen Philoſophie darf und muß ſie daher ſchon mehr als Einmal vorkommen. — Geſetzt nun, ein junger Mann von Talent, der aber, verlockt durch bekannte Verſuchungen, das Studium der Philoſophie verſäumte, nehme ſich wenigſtens gegen das Ende ſeiner akademiſchen Laufbahn zuſammen; geſetzt, er drücke nun, geſpornt durch den Ehrgeiz und beſonders durch jene Ausſicht auf „Brod oder Anſtellung“, ſeinem Gedächtniſſe noch Mehreres ein, ja er gewinne ſogar noch eine Maſſe dieſes Empiriſchen oder Poſitiven: ſo fehlet doch Grund und Zuſammenhang; ſo iſt da eben darum kein Feſtes, Bleibendes Und was lehrt die Erfahrung, wenn jetzt ein ſolcher Held zur Prüfung um den Staats- oder Kirchendienſt kommt, trotz der ausgezeichneten Fortgangsnote, die er etwa dort, bey der Final-Prüfung auf der Hochſchule, erhielt oder noch errang? Vielleicht wundert man ſich über den geringen Erfolg; vielleicht lacht man über ſolchen Abſtich (Kontraſt). Dort, ſehen wir, liegt der Schlüſſel zum Räthſel! — Sey es aber auch, daß ein Solcher die Anſtellung (um nicht zu ſagen: das Brod) erlange: was iſt damit dem Vaterlande, der Kirche oder dem Staate gedient, da er dem Gegenſtande und hiemit auch dem Geiſte der Philoſophie, ſo wie dieſer Geiſt jenem der Sophiſtik feindlich entgegenſteht, gänzlich entfremdet iſt?! Nur die Rabuliſtik oder eine bekannte Klügeley mag denn auf Koſten der Menſchheit, in Staat und Kirche, noch Statt finden.

Daß philoſophiſche und chriſtliche Bildung keinen Gegenſatz geben, erhellet wohl ebenfalls ſchon, wenigſtens in einigem Maße, aus dem Geſagten. Ja, daß der Sache nach, worauf es zuvörderſt ankommt, ſogar keine Unterſcheidung Platz finde, muß wohl auch jedem warmen Freunde des Chriſtenthums einleuchten, wenn er 1) jenen Gegenſatz der Philoſophie mit dem Materialismus, und 2) dieſen Gegenſatz des philoſophiſchen Geiſtes mit dem ſophiſtiſchen *) bedenkt oder kennt. Das Nähere wird an ſeinem

---

*) in dem beſtimmten Sinne, der ſich dem klaſſiſchen Worte nach ergibt: „Sophistes enim appellabantur ii, qui ostentationis et quaestus causa“ etc. Cicero, nach Sokrates und Plato.

Orte — da, wo ſich die Philoſophie zur Religionsphiloſophie geſtaltet — und zwar bis zum Augenſcheine (wie ich hoffe) gezeigt werden. Das Weitere aber, was irgend ein Poſitives oder Beſonderes dieſer Art betrifft, bleibt ganz der poſitiven Theologie überlaſſen. Eine Vermiſchung der Wiſſenſchaften, die jüngſthin da und dort ſelbſt unter dem Namen „Philoſophie" eingetreten, kann wohl zur Verwirrung, aber ſchlechterdings zu keinem Beſſeren führen. Auch verliert ja die Philoſophie ihren Charakter, d. h. ſie verſchwindet, ſobald von jenem Allgemeinen als dem eigentlichen Gegenſtande derſelben abgegangen wird. Daß übrigens chriſtliche Bildung das Herz oder Gemüth, die philoſophiſche aber Herz und Kopf in Anſpruch nimmt, indem hiebey die Wiſſenſchaft zugleich beſonders und ſo als ein nothwendiges Element vorkommt: dieſer Umſtand hebt jene Sacheinheit keineswegs auf.

Ueber Solche, die ſo — philoſophiſch — gebildet, ſo zum Dienſte des Vaterlandes vorbereitet ſind, ſprach ein unvergeßlicher Staatsmann *) mit beſonderem Nachdrucke: „Dieſe ſind das Salz des Landes!" — Wie erſcheint da jenes alte, klaſſiſche Wort: „Felicia regna, ubi aut philosophi regnant, aut regnantes philosophantur"? zeigt es nicht eine gültige und hohe Bedeutung? Und wie erſcheint dagegen irgend ein Spötter über daſſelbe? Nein, hier iſt für jeden wahrhaft Gebildeten, d. h. für jeden Würdigen und Denkenden, kein Stoff zum Spotte, wohl aber zum weitern Nachdenken, ſey es auch, daß man der Ciceroniſchen Ueberſetzung oder Umſchreibung des Platoniſchen Ausſpruchs nicht ganz beyſtimme: „Atque ille quidem princeps ingenii et doctrinae Plato tum denique fore beatas res publicas putavit, si aut docti et sapientes homines eas regere caepissent, aut ii, qui regerent, omne (?) suum studium in doctrina et sapientia collocarent".

---

*) Als Profeſſor in München hatte der Verf. das Glück, von demſelben zu einem Beſuch am Ende jeder Woche eingeladen zu werden, mit dem freundlichen Anſuchen, ihm da zu berichten über das Neueſte in der Literatur, und mit ihm darüber zu reden. Welche Ergießungen eines ſo reichen und kräftigen als edeln Geiſtes in dieſen Abendſtunden, zumal (nicht ohne beſondern Anlaß) gegen dieſe und jene kecke, jüngſthin laut gewordene Aeußerung des bekannten franzöſiſchen Materialismus...! Und welche ſchöne, gediegene Aeußerungen dabey über Philoſophie und Aufklärung im Gegenſatze mit Aufklärerey...!! Nie werde ich es, vergeſſen, dieſes heilige Zürnen... des vortrefflichen Mannes, dem Jacobi vor 40 J. ſeine Briefe über die Lehre des Spinoza freundſchaftlich zueignete, und Miniſterialrath Dr. Fr. Roth vor 12 J. ein ſo würdiges Denkmal ſetzte: „Zum Andenken Heinrich Schenks, effektiven k. Geh. R., Generaldir. d. Finanzen, Commandeur" ꝛc.

(Epist. 39, in der Ausgabe von Schütz.) Auch ſtimmet hiezu wohl, was Jacobi ſeinen Woldemar ſagen oder bemerken läßt: „Epaminondas, Xenophon, Dion, Archytas, Perikles, Thucydides, Phocion, Scipio und Polyb, Cato, Cicero, Plinius, Antonin, Mark Aurel und wie viele Andere? Lauter Männer, welche der Philoſophie und den“ (andern) „Wiſſenſchaften ergeben — größtentheils mit Leidenſchaft ergeben waren! Und man muß geſtehen, daß ſie in bürgerlichen Geſchäften ſich doch auch noch ziemlich thätig zu beweiſen pflegten“. (Aus dem 5ten B. der „Werke“ S. 208.)

So wichtig iſt die Beziehung der Philoſophie auf die höchſten Angelegenheiten und dadurch auf Kirche und Staat, auf Staat und Kirche. Man dürfte fragen: I. wo gibt es ſonſt ein Mittel, dem jetzt wieder aufſtrebenden Geiſte der Verfinſterung von Grund aus zu begegnen, zu wehren? und II. wo gibt es ein beſſeres Mittel, dem bekannten, neuern, ſo weit verbreiteten Kaltſinn gegen die Philoſophie zu ſteuern, — das geſunkene Anſehen derſelben, zum Beſten der Menſchheit, wieder zu heben? — Indem die Philoſophie der Aufklärerey nicht minder als der materialiſtiſchen Anſicht der Dinge entgegenſteht, erſcheint ſie in einem ſchönen, ſchweſterlichen Verbande mit der Aufklärung, oder vielmehr: auch die Aufklärung — die ächte (beſtimmter: die eigentliche) — iſt eine Tochter der Philoſophie. Und wenn Kirche und Staat im Kreiſe der Menſchheit, nach deſſen Unterſcheidung von dem Naturreich in allen Geſtalten, befindlich ſind; ſo wirket ſie dann gewiß auch, wie zum Behufe, ſo zum Beſten des Staates und der Kirche.

Nur die allgemeine Philoſophie iſt indeß hier die Aufgabe. Wem dieſer Ausdruck aufgefallen, der möge zuvörderſt das S. 10 bis 12 Geſagte prüfen! Der Ariſtotelismus, welcher die Schulen ſo lange despotiſch beherrſcht hatte, und dem zufolge die erſte Ankündigung über Philoſophie immer: Logik und Metaphyſik, lauten mußte, wich endlich auf mehreren und auf den berühmteſten Hochſchulen Deutſchlands: Philoſophiſche Encyklopädie, oder: Einleitung in das Geſammtſtudium d. Philoſ. heißt nunmehr die Ankündigung des erſten Kollegiums über Philoſophie. Für eine Encyklopädie dieſer Art kann allerdings, wie der Verfaſſer hofft, auch die gegenwärtige Darſtellung gelten, obwohl er zugleich Mehr und Beſtimmteres zu geben wünſchte. Denn nach ſeiner Anſicht arbeitet die allgemeine Philoſophie vor 1) den beſondern oder einzelnen philoſophiſchen Wiſſenſchaften, d. i. jedem Zweige der Philoſophie, und 2) dadurch insbeſondere den poſitiven Wiſſen-

ſchaften des Rechtes und der Religion. Die Hinweiſung von dem Allgemeinen auf jenes Beſondere und dieſes Poſitive ſchien daher dem Zweck einer ſolchen Darſtellung wohl angemeſſen. Und wenn dieſe Hinweiſung mehr als Einmal wiederkommt; ſo dürfte auch ſolche Weiſe zweckmäßig ſeyn: eben dadurch ſollte einer Behandlung der Philoſophie, die noch ungewöhnlich iſt, deſto eher Eingang und Geltung verſchafft werden.

Die Logik forderte allerdings auch eine beſondere Auszeichnung, theils gegen die Phantaſterey oder myſtiſche Schwärmerey theils gegen jene feinere Klügeley, greife dann ſolche als Aufklärung oder im Dienſte einer neuen Verfinſterung ein. Auch dagegen muß endlich der Satz geltend werden: Logik, als ſolche iſt keine philoſophiſche Wiſſenſchaft. Freylich, es iſt da ein gar mächtiges Vorurtheil der Schule: Anſehen und Angewöhnung walten darin, wie zwey vereinigte Mächte. Aber möchten jene Männer der Schule (Hochſchule), die noch immer die Logik als philoſophiſche Wiſſenſchaft aufführen, ſich einmal folgende Fragen recht ernſtlich vorlegen: 1) iſt das Logiſche als ſolches nicht ein Bedingtes, d. h. Brauchbares und eben darum auch Mißbrauchbares? kann dieſes auch von dem z. B. Moraliſchen, dem Korrelate des Phyſiſchen, geſagt oder gedacht werden, während das Logiſche unter dem Geſichtspunkte der Bedingtheit mit dem Phyſiſchen zuſammenfällt? Wie könnte alſo das Moraliſche, oder das Rechtliche und Religiöſe (mit dem Hinblicke auf das Weſen der Religion!), — wie könnte dieſes Reale, das nur als Zweck, nie als Mittel denkbar iſt, mit jenem Formalen, mit dem Logiſchen als ſolchem, auf Eine Linie geſtellt, in Eine Kategorie geſetzt werden? und wird daher nicht vermöge der Folgerichtigkeit, ſobald nun die Logik als philoſophiſche Wiſſenſchaft aufgeführt wird, alle Philoſophie aufgehoben? — Der bloße Name gewährt ja Nichts; die Ethik z. B. verſchwindet, ſobald ſie ihn mit der Phyſik oder Logik theilen ſoll. — Und 2) Gibt man nicht durch ſolche Aufführung oder Auszeichnung der Logik den alten und geſchwornen Feinden der Philoſophen ſelbſt ein Heft in die Hand? Stehen nicht der ſogenannte Kirchen- und Staatsmann mit einander im (unheiligen) Bunde gegen die Philoſophie ſowohl als gegen die Aufklärung? ja haben nicht da und dort ſelbſt die ehemaligen Gegenfüßler (Antipoden), der feinere Weltling, der Aufklärer hieß oder Aufklärling war, und der politiſirende Pfaffe — der alte Finſterling, der nur ein Geiſtlicher hieß — ſich förmlich mit einander verbunden oder doch thätlich, wenn auch eben nicht wörtlich, verbündet? Und gehet nicht das Beſtreben die-

ſer vereinigten Mächte dahin, die philoſophiſche Bildung auf jede mögliche Weiſe zu beſchränken, um jeden Einfluß der Philoſophie abzuwenden, — und beſonders (da man es nicht waget, auch den Namen aufzuheben) alle „Philoſophie“ in Logik zu verwandeln, um ſie, die ſogenannte, wieder zur alten, berüchtigten Magd oder Schleppträgerin herab zu ſetzen?! Denn was bleibt unter dem Namen „Philoſophie“, wenn die Metaphyſik, die eigentliche, weggeworfen oder weggelaſſen wird?

Irgend einem, alten oder jungen, Zöglinge des alten franzöſiſchen Materialismus (Naturalismus) muß ja beſonders die (eigentliche) Metaphyſik ein Dorn im Auge ſeyn. Geſetzt, ein Solcher — zumal ein alter raffinirender und raffinirter Lüſtling nach dem Systeme de la Nature — gewänne irgendwo auf deutſchem Boden Macht oder entſcheidenden Einfluß: ſo iſt klar, wie er insbeſondere über die Metaphyſik, und hiemit über die eigentliche Philoſophie „verfügen“ würde. Und würde er nicht auf gleiche Art, ausdrücklich oder unmittelbar, die Kirche und das Chriſtenthum bekämpfen *); ſo wäre es eben darum, weil er jetzt ſeinen Vortheil in der berührten „Reaktion“ fände. So führt die Aufklärung, zumal im Bunde mit der Wolluſt (Wollüſtigkeit), zu dem andern Extreme. Daher jenes heilige Zürnen eines edlen, unvergeßlichen Staatsmannes auch gegen das Princip dieſer ſogenannten oder, im beßten Falle, nur halben und zwar negativen Aufklärung. Möge, was der ſo Kräftige als „Redliche“ geſprochen, jetzt nicht irgendwo ein prophetiſches Wort heißen können! —

Aber man überſehe, man vergeſſe dabey nichts (was auch in der vorliegenden Schrift an ſeinem Orte beſonders hervorgehoben iſt), wie viel Grübeley oder leere Spekulation in früherer Zeit, wie viel Schwärmerey und leere Phantaſterey zugleich in der neueren Zeit unter dem Namen „Metaphyſik“ vorgekommen, und wie daher ſelbſt ein würdiger und ſonſt denkender Mann, jedes Standes, gegen die (ſogenannte) „Metaphyſik“ geſtimmt werden konnte! Welches Loos hat nicht die Philoſophie ſelbſt getroffen, da unter dieſem Namen zugleich, neben Grübeley und Schwärmerey, ſo viel Rohheit oder Grobheit, obwohl die göttliche (auf dem Gipfelpunkte) von den Groben genannt, — theils ſo mancher luſtige Wechſel und Sturz vorgegangen?!

In der A. L. Z. iſt vor einiger Zeit bemerkt worden: „Die ſpekulative Philoſophie hat ihren Kreislauf dogmatiſch und pole-

*) M. ſ. die Anmerk. S. 118.

miſch durchgemacht, für dieſe findet ſich in unſerer Zeit kein (!) Publikum mehr.“

Aber ſollte denn nicht eben dieſen Wechſel und Sturz — dieſe theils komiſchen, theils tragiſchen Niederlagen — der Syſteme den Blick jedes wahrhaft Gebildeten, indem man nachdenket, um ſo viel mehr auf die Sache uns hiemit auf das Weſen der Philoſophie, neben der Form, hinrichten? — Neben der Form: mithin unbeſchadet der Syſtematik an ihrem Orte!

Richtig iſt der Unterſchied, den eine neuere Scholaſtik zwiſchen dem bloß Gebildeten und dem Philoſophen geltend zu machen ſtrebte. Daß die Philoſophie die Sache — das Eigenthum und die weitere Angelegenheit — aller wahrhaft und vollſtändig, in irgend einem höheren Grade, Gebildeten ſey, dahin weiſet der Titel: Aus dem Standpunkte der höheren Bildung der Menſchheit. Und den weitern Beweis hat man allerdings die folgende Darſtellung ſelbſt zu liefern. Darauf kommt es, meines Erachtens, vornehmlich an, daß man einſehe, wie eigentlich die Philoſophie 1) mit dieſer Bildung durch ein inneres Band verknüpft iſt, und 2) gleich jedem Andern, was der Menſchheit angehört, unter dem Geſetze der Fortbildung ſteht. So tritt unſere Anſicht von der Philoſophie gleich ſcharf entgegen I. dem geſteigerten Scholaſticismus, den ein ſtolzer, ausſchließender Schulton auszeichnet, indem er die Philoſophie oder deren Beſitz an ſeine Formeln, die er Syſtem nennt, binden möchte, — und II. dem geſchminkten Indifferentismus, dem ein vornehmer, wegwerfender Weltton entſpricht, indem er die Philoſophie von dieſem Formalismus nicht zu unterſcheiden vermag, und daher alles Philoſophiren für bloßes Formelnwerk erklärt, — höchſtens als eine Art von Grübeley, von Zeit und Kraft freſſender Spekulation anſieht und wegwirft. Aber wohl paſſet zu jener feindlichen Stimmung und Richtung des Verfinſterers (oder Finſterlings?) in jeder Geſtalt auch dieſer vornehme Ton, dieſer Stolz und dieſe Gleichgültigkeit: und man ſieht, wie zugleich jener Schulton, jene geſteigerte und geſchminkte Pedanterie dieſe Erſcheinung auf der anderen Seite hervorrufen oder doch begünſtigen mochte. Auch ſo äußerte ſich die bekannte Wirkung der Extreme, — mitunter ein Spiel, aber wie verderblich!

Da nun der reifere, wahrhaft und ſo weit ausgebildete Mann der nähern und weitern Erklärungen, welche dem Studirenden Noth ſind, nicht mehr bedarf; ſo durfte wohl dieſer Verſuch einer neuen Darſtellung der Philoſophie nicht bloß der Schule, ſondern auch der Welt (d. h. jedem ſtudirten und ſo gebildeten Manne) zugedacht werden. Der wahrhaft Kultivirte ſtrebet ja, eben als ſolcher, nach

weiterer Kultur in jeder Hinſicht: und wie könnte er jener Sache ſeinen Verſtand, ſeine Denkkraft entziehen? Ihm kann der Gedanke nicht kommen: „Meine Wiſſenſchaft iſt fertig, meine Philoſophie iſt gemacht“, obwohl dieſer Ausſpruch gegen die Zweifeley gültig iſt, und ſonſt unter beſondern Umſtänden wohl eine mildere Auslegung verſtatten mag, zumal wenn eben ein neueres Syſtem als die allein wahre Philoſophie ſich aufdrängen will. Aber eine populäre Darſtellung für einen Solchen, gehöre er nun der Kirche oder dem Staate beſonders an, klingt ja wie eine Beleidigung. Und eine äſthetiſirende verträgt ſich offenbar nicht mit dem Zwecke einer ſolchen Schrift. Wohl iſt hingegen die Aufforderung gültig, daß nächſt der Ergründung und Beſtimmung, welche die Sache fordert, auch der Sprache ein beſonderer Fleiß gewidmet ſey. Auch dahin ging des Verfaſſers Streben.

Zwiſchen dem „Mann vom Fache“ oder dem „Philoſophen von Profeſſion“ und jedem Anderen, dem jener Ehrenname zukommt, kann gleichwohl ein Unterſchied in Betreff der wiſſenſchaftlichen Philoſophie gemacht werden. Aber bloß ein Gradunterſchied kann, wofern jene Grundanſicht über Kultur und Philoſophie gilt, auch in dieſem Betrachte Statt finden. Und welche Verſchiedenheit kannn zugleich eintreten, wenn die Tiefe mit der Sache, welche dann Weſen (der Philoſophie) heißt, und die Schärfe mit der Form zuſammenhängt, ſo daß die philoſophiſche Tiefe nicht zuerſt von dem Verſtand oder dem logiſchen Subjekte ausgeht?! —

Demnach iſt kein Grund vorhanden, die Philoſophen von Profeſſion und insbeſondere jene Männer der Schule, ſey es auch die Hochſchule, Philoſophen ſchlechthin (wenn nicht gar κατ᾽ ἐξοχὴν) zu nennen. Und wollte man auch da jenes Alte: „A potiori fit denominatio“, geltend machen; ſo könnte ja dieſes nur in Abſicht der Form und hiemit die Philoſophie als Wiſſenſchaft gelten, wie eben auch hiebey eine Berufsart und ſomit eine beſondere Aufgabe ſeyn kann. Wenn es aber eine tiefere Seite gibt, ein Erſtes, welches kein Beruf, keine Beſonderheit dieſer Art iſt; wenn das Mehr oder ein Uebergewicht im Betreff der Sache weder auf die Schule eingeſchränkt, noch davon ausgeſchloſſen iſt: was folget dann? Dann heißt mit gutem Grunde wohl auch der praktiſche Philoſoph, welcher (nach jenem Ausſpruche eines Staatsweiſen) das Salz des Landes iſt, geradezu und ſogar vorzugsweiſe Philoſoph, ſelbſt im Vergleiche mit irgend einem Andern, dem zwar jener Ehrenname zukommt, der aber in Betreff der Sache denſelben Höhepunkt nicht erreicht hat.

Was noch die Methode oder beſondere Weiſe des Verf. in

der vorliegenden Darſtellung betrifft; ſo wird man, wie er hofft, weder des Kritiſchen zu viel noch Unpaſſendes dieſer Art eingewebt finden. Polemiſch aber ſollte (ſo wünſchte er) der Ton überall nicht ſeyn. Und erfolgte auch, da oder dort, ein ſchärferer Spruch (Widerſpruch); ſo wird hoffentlich zugleich erhellen, daß um der Sache willen ein ſolcher Ausſpruch erfolgt, und des Verf. Beſtreben zu gleicher Zeit dahin gegangen ſey, gerecht gegen jeden ſeiner Mitarbeiter zu verfahren. Von jeher forderte man ja, daß eine wiſſenſchaftliche Darſtellung auch den Einwürfen begegne. Und ſoll die Wiſſenſchaft weiter geführt werden; ſo muß ja eine Darſtellung derſelben zunächſt und beſonders von ihrem gegenwärtigen Stande ausgehen. Wenn aber die Quellen oder Schriften, aus denen ein Beleg oder Stoff zum weiteren Nachdenken geſchöpft wurde, ungenannt blieben; ſo war es eben darum, um die Polemik ſoviel als möglich zu entfernen. Es war ja keine Kritik insbeſondere, geſchweige denn eine Geſchichte der Philoſophie, zu geben. So mag hier gelten: Non quis, sed quid! Daß übrigens der Verfaſſer nur aus ſolchen Schriften der neuern und neueſten Zeit, die ſonſt in irgend einer Hinſicht ausgezeichnet ſind, Etwas angeführt habe, darf er beſtimmt verſichern. Dieſe Anführungsweiſe — vorausgeſetzt die Treue, die allerdings die erſte Aufgabe ſeyn mußte und war — mag daher jedem Theilnehmenden, dem es eben um die Sache zu thun iſt, genügen. Kommt übrigens in dieſem Buche, wie es auch dem Studirten zugedacht iſt, ein Gedanke oder eine Bemerkung wieder; ſo möge, wenn ſo Etwas aufgefallen, gefragt oder bedacht werden: 1. ob nicht die N a t u r d e r S a c h e dieſe Wiederholung herbeyführte; 2. ob da eine b l o ß e Wiederholung ſey, und 3. was u n ſ e r e Z e i t, der gegenwärtige Stand der Wiſſenſchaft ... fordern möge? Und wofern, da oder dort, die wiederholte Setzung auffällt: „d a s G ö t t l i c h e oder“ (nicht: und!) „U e b e r ſ i n n l i c h e, d a s U e b e r ſ i n n l i c h e oder d a s e r ſ t e R e a l e“ u. dgl.; ſo bedenke man, ob nicht eine Darſtellungsweiſe, die in ſpäterer Zeit — zwar nicht pleonaſtiſch, aber doch — unnöthig heißen dürfte und müßte, noch zweckmäßig und, gegen irgend ein altes Schulgebilde oder ein neueres Blendwerk, ſogar nöthig ſeyn möchte?

Auch ſey dem Verf. erlaubt, hier einen Wunſch zu wiederholen, den er am Ende der Vorrede zur erſten Auflage (i. J. 1820) äußerte: V o r A l l e m e i n e t r e u e A n z e i g e, und dann: j a k e i n U r t h e i l o h n e B e l e g! Denn er iſt ſich bewußt, daß er noch immer lernen möchte, und insbeſondere von dem prüfenden Mitarbeiter lernen will, hat er gleich ſelbſt in dieſem Felde der Wiſſenſchaft bereits ſo viele Jahre (wenigſtens raſtlos) gearbeitet. In einer,

übrigens nicht ungünſtigen, Recenſion wird behauptet, die Logik habe dem Sinnlichen nur das Nichtſinnliche entgegenzuſetzen; und es war offenbar eine Art von logiſchem Eifer, welche den Recenſ. hier (270, in dieſer Auflage) über die „Grammatik“ wegſetzte. Denn er ließ dieſen Mittelſatz gänzlich weg. Aber ſo wurde der Sinn des Verf. ganz irrig angegeben. Uebrigens gibt es logiſche Beſtimmungen, die ſich von ſelbſt verſtehen, z. B. die Eintheilung des Nichtſinnlichen a) in dasjenige, welches bloß unſinnlich, und b) in das, welches zugleich überſinnlich iſt. — Zur S. 222 bis 228. — Und noch ſchlimmer war die Anzeige: wie das Ueberſinnliche angekündigt werde, ſo werde es auch anerkannt und zwar durch die Vernunft! Wer vergleichet, dürfte ſtaunen! Denn was hier S. 280 bis 283 vorkommt, ſtand bereits in der erſten Auflage. — Ein Freund der Kantiſchen Lehre führte ſogar dieſelbe als „Myſtik“ auf (ſo beliebt iſt gegenwärtig die Myſtik auf deutſchem Boden!) im Gegenſatze mit des Verf. Lehre, die er, dieſer Recenſent, übrigens auch Myſtik nennt, obwohl eben nicht, wie ſeinen „Kriticismus, die wahre“. So möge denn auch darauf beſonders geachtet werden, wie der Verfaſſer dieſen Kriticismus zu würdigen ſtrebte: S. 6, 135, 245, 292, 308, 315, u. 317. (Vergl., was die Myſtik betrifft, mit S. 347—353.) Und ein anderer, übrigens ſehr freundlicher, Mitarbeiter bemerkte hingegen, in der Anzeige und Beurtheilung einer neuen Auflage: „wenn auch einmal ein Syſtem der Philoſophie wird zu Stande gebracht ſeyn“. So ſpricht er — ſich und uns das Syſtem ab! Möge dieſem Mitarbeiter bekannt werden, und einer beſondern Theilnahme werth ſcheinen, was 1) S. 15 bis 16 u. S. 114 bis 116 über einen feſten und lichten Punkt für die Philoſophie, obwohl erſt im Allgemeinen, 2) S. 361 über ſeine Vorſtellung vom „theoretiſch u. praktiſch Wahren“, und 3) S. 370 u. 375 über eine dem Verf. zugeſchriebene Eintheilung der Philoſophie nach den Worten der Zeit „das Wahre, Gute und Schöne“ bemerkt iſt! — Gegen die Schulſprache: „Wolfiſche Philoſophie, Kantiſche Philoſophie“ ꝛc. ſagte Friedrich Schlegel das treffende Wort: „Wem eignet die Philoſophie?“ Alſo wem eignet das philoſophiſche Syſtem, wenn anders das S. 331 u. 340 Geſagte wohl gültig iſt?! Ja, in dieſem Gegenſatze iſt, meines Erachtens, jede wiſſenſchaftliche Darſtellung „Syſtem der Philoſophie“. Vollendung kann nicht die Aufgabe des Menſchen ſeyn, wohl aber ſtete Annäherung dazu, ſo wie ſelbige als Idealpunkt dem Reiche der Menſchheit angehört.

Landshut im Januar 1826.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Was eine Darſtellung der allgemeinen Philoſophie vorausſetze. — Aufgabe der gegenwärtigen Darſtellung; Eintheilung . . . 1

Zugabe. Von dem Endzweck und Nutzen des Studiums der Philoſophie, und über den Ausdruck: Allgemeine Philoſophie 9

Erſter Theil.

Die Philoſophie im Unterſchiede von jedem Andern betrachtet.

I. Unſer Gegenſtand.

1. Sache und Form; und: zweyerley Sachen 13
2. Denken und Seyn; Subjekt und Objekt; das Ideale und Reale 23
3. Der Gegenſatz und die Einheit 42
4. Die Subſtanz und das Weſen 55
5. Größe, Beſchaffenheit und Beziehung 64
6. Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit 68
7. Die Wahrheit, oder das Wahre unter dem Geſichtspunkte der Gegenſtändlichkeit 77

II. Unſere Wiſſenſchaft.

1. Drey Wurzel- oder Grundwiſſenſchaften 85
2. Von dem Verhältniſſe der Logik zur Philoſophie . . . 89
3. Von dem Verhältniſſe der Mathematik zur Philoſophie 104
4. Von dem Verhältniſſe der Phyſik oder gültigen Empirie, ſo wie der ungültigen, zur Philoſophie 114
5. Von dem Verhältniſſe ſolcher Wiſſenſchaften, die nicht bloß empiriſch ſind, d. i. der Pädagogik und Hiſtorie, — zur Philoſophie 131

Zugaben: 1. Das menſchliche Denkgebiet im Allgemeinen aber in ſeinem ganzen Umfange, betrachtet; und: 2. Beziehung der Philoſophie auf die ſpeciellen und poſitiven Wiſſenſchaften 145

III. Unſer Standpunkt.

1. Die Liebe zur Weisheit; ein Fingerzeig aus der alten klaſſiſchen Welt 157
2. Wie im Widerſtreite mit dem tieferen Princip dieſer Wiſſenſchaft die bloße und einſeitige Spekulation vorgedrungen 162
3. Wie ſich in Deutſchland eine tiefere Lebens-Anſicht gegen jene des bloßen, wenn auch geſteigerten und ſo ſpekulativen, Verſtandes erhoben 168
4. Nachwirkungen der alten Verſtandesanſicht; deren Folgen vermöge der Rückwirkung von Seite eines neu-aufſtreben-

Inhalt.

Seite
den Poſitivismus; und: neue Stimmen, beſonders in Einem Felde der Philoſophie 175
5. Nähere Betrachtung des Subjekts der Philoſophie im Unterſchiede von dem jeder andern Sachwiſſenſchaft. — Kultur und Philoſophie 192

Zweyter Theil.

Die Philoſophie an ſich betrachtet.

I. Nähere Beſtimmungen in Betreff des Gegenſtandes der Philoſophie überhaupt.

Vorbemerkung: eine allgemeine Sacherklärung 219
1. Das Ueberſinnliche; das Höhere 222
2. Das Unbedingte oder Abſolute; das Unendliche 230
3. Das Göttliche; das Ewige; das Himmliſche 238
4. Das Uebernatürliche, Ueberphyſiſche und Metaphyſiſche . 249
5. Die Vernunft dem Metaphyſiſchen gleichgeſetzt; Hinweiſung auf den erſten Grund alles philoſophiſchen Wiſſens . . 270

II. Die Philoſophie nach ihrem Entſtehungsgrunde und ſo als ein Ganzes betrachtet.

1. Wie eigentlich die Vernunfterkenntniß eintrete. — Princip; Grund und Grundſatz. — Alſo wie entſteht und was iſt demnach die Philoſophie? 277
2. Beſtandtheile der philoſophiſchen Erkenntniß: Idee und Begriff; hiebey: Glauben und Wiſſen; Ueberzeugung und Gewißheit. (Nebenher: dort vom Gefühl, und hier vom Bewußtſeyn) 296
3. Der philoſophiſche Beweis und das Syſtem der Philoſophie. — Dogmatismus und Skepticismus. — Und der „Eklekticismus“? 327
4. Die Beſtandtheile der Philoſophie: Weſen und Form, oder: die Philoſophie zwiſchen Sophiſtik und Myſtik in der Mitte, und ſo als ein Ganzes aufgefaßt 341

III. Wiſſenſchaft und Leben in Abſicht auf die Philoſophie; und: von den Theilen oder Zweigen der Philoſophie als Wiſſenſchaft.

1. Ungültigkeit der alten Abtheilung der Philoſophie in die theoretiſche und praktiſche 355
2. Gültigkeit einer neuen Abtheilung der Philoſophie in die theoretiſche und praktiſche 363
3. Eintheilung der theoretiſchen oder wiſſenſchaftlichen Philoſophie 366

Schluß.

Auszeichnung einiger neuen Eintheilungen der Philoſophie (mit einem Seitenblick auf eine Reaktion gegen dieſelbe im Norden); Rückblick auf die ältere Metaphyſik; und: Hinweiſung auf die weitere Darſtellung der Philoſophie als Wiſſenſchaft 374

Einleitung.

Was eine Darſtellung der allgemeinen Philoſophie vorausſetze. — Aufgabe der gegenwärtigen Darſtellung; Eintheilung.

Wer zum Studium der Philoſophie, oder zu der Leſung eines philoſophiſchen Buches gelangt, wandelte vorher ſchon auf dem Wege der Bildung oder — Verbildung, ſey es auch kürzere Zeit. Dies erhellet aus dem Gange einer menſchlichen Ausbildung, wie ſolchen die Pädagogik aufzeigt; und dies beſtätigt eine bekannte Erfahrung.

Jedes menſchliche Einzelweſen, das mit der Philoſophie ſich befaßt oder befaſſen ſoll, hat alſo vorher ſchon eine beſtimmte Richtung und Stimmung des Geiſtes: es iſt, gemüthlich und denkend (d. h. von Seite des Willens und des Verſtandes, nach jener Vorbildung), — bereits dem Einen, was da Würde hat, und was eben Gegenſtand der Philoſophie wird, entweder zugewendet oder entfremdet.

Ein Jeder, welcher in Abſicht auf die Philoſophie hören oder leſen, welcher des Studiums derſelben auch nur empfänglich ſeyn ſoll, muß daher eine derſelben zuſagende Stimmung ſchon mitbringen. Irgend eine Vorſtimmung bringt ja ein Jeglicher mit, ein Jeder, welcher da herankommt, nachdem er auf den Weg der ächten, höheren Bildung wenigſtens hingeleitet war.

Jene gemüthliche und verſtändige Richtung des Geiſtes iſt alſo eine eben ſo nothwendige als natürliche Vorbedingung. Die Philoſophie als Wiſſenſchaft kann dieſelbe nicht geben: ſie kann dieſelbe nur vorausſetzen. Solche iſt eine Vorſtimmung im ſtrengſten Sinne. Ja, die Aufgabe der (wiſſenſchaftlichen) Philoſophie iſt nicht Bekehrung, ſondern Belehrung — zum Behufe der weitern oder tieferen Auffaſſung, der eigentlichen Ergründung und der nähern, ſchärfern und durchgreifenden Beſtimmung. Nur eine Scheidewand zwiſchen der Wiſſenſchaft und dem Leben, eine völlige Trennung kann und ſoll auch da nicht Statt finden.

Was insbeſondere die verſtändige Bildung mit ſolcher Hinſicht auf die höhere, wiſſenſchaftliche betrifft; ſo gewähret ſchon die Philologie, indem ſie in das klaſſiſche Alterthum zurückgeht, einige Vorkenntniß von dem, was Gegenſtand der Philoſophie werden ſoll: ſie gewährt dieſe Kenntniß nach dem natürlichen Laufe der Studien zugleich, beſonders weiterhin oder im Fortgange derſelben. Und wenn von einer anderen Seite, nach dem bekannten Gange unſerer neu-europäiſchen Bildung, jenes Eine zugleich, ja zuvörderſt dem Gemüth nahe gelegt ward; ſo erhielt der Geiſt auch daher, ging dieſe Richtung gleich zunächſt auf das Leben, einigen Stoff zum Nachdenken. Auch ſo entſtanden Vorbegriffe.

Sind nicht das Chriſtenthum und das klaſſiſche Alterthum die zwey Hauptelemente unſerer neu-europäiſchen Bildung? — Aber bloß unter dem Geſichtspunkte des Allgemeinen kann Erſteres hier, in einer philoſophiſchen Schrift, zur Sprache oder in Frage kommen. Die chriſtliche Lehre hat ja wohl auch dasſelbe, woran der Menſch, weil er kein bloßes Sinnending iſt, Theil nimmt, zum Gegenſtande. Jedes Weitere, was ein Beſonderes und ſo ein Poſitives iſt, bleibet dann hier dem Theologen (der poſitiven Theologie) überlaſſen und vorbehalten. Wie oder wiefern aber das Chriſtliche ſelbſt auch der Philoſophie, indem eben dieſe der

Theologie vorarbeiten ſoll, angehöre, kann erſt die Religionsphiloſophie zeigen. Und dieſe bildet, wie man ſehen wird, den Gipfelpunkt aller Philoſophie. —

Wie ferner ein menſchliches Weſen auf dem *pädagogiſchen* Wege wandelt, oder darauf fortgeführt wird, und wie natürlicher Weiſe der Menſch ſich ſelber der nächſte Gegenſtand ſeines Studiums iſt: ſo ergeben ſich, auf jenem Wege der Bildung, insbeſondere auch *anthropologiſche Vorkenntniſſe*. Eben mit der Pädagogik hängt die „empiriſche Pſychologie“ auf beſondere Weiſe zuſammen. Beyde gehen ſo weit vom Sinnlichen aus, als ſie auf die erſten Erſcheinungen der Menſchheit, auf dieſe Aeußerungen der Seelenkräfte u. ſ. w. den Blick richten. Soweit gilt hier ſchon das „γνῶθι σαυτὸν!“ und damit die Selbſtbeobachtung, als Vorbereitung zur tiefern Selbſtkenntniß, da und ſofern der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie im Herzen der Menſchheit liegt, nach deren Unterſchiede von jedem bloß Sinnlichen. Im höheren Maße aber, und dann freylich nach einem ganz anderen Gedankengang, fällt jene Aufgabe der *höhern Pſychologie* zu. Denn (wie an ſeinem Orte gezeigt werden ſoll) hier tritt das Pſychiſche, wie es mit jenem Gegenſtande Eines iſt, vor 1. in ſeinem Unterſchiede von dem Phyſiſchen, und 2. in ſeinem Verhältniſſe dazu, ſo wie die Phyſis zunächſt als menſchlicher Leib erſcheinet.

Als *Vorbereitungswiſſenſchaft* (Propädeutik), in Bezug auf die eigentliche Philoſophie, mag demnach die empiriſche Pſychologie füglich, ſchon vor dem Studium der Letztern, gegeben werden. Und füglich mag ſich mit derſelben die *Logik* verbinden, nachdem ſie, auf dem bisherigen Wege der Studien, als natürliche Logik, ſchon entwickelt und geübt worden iſt. Daher ſodann auch *logiſche Vorkenntniſſe*. Das Weitere, ſofern die Logik beſonders der Philoſophie angehört, ergibt ſich dann im Vortrage der letztern, indem eben die Form, das Logiſche als ſolches, neben der Sache betrachtet wird.

Dieſe Vorkenntniſſe, die logiſchen ſowohl als die anthropologiſchen, ſollten nun wohl ſchon in der oberſten oder letzten Klaſſe des Gymnaſiums gegeben werden, während zugleich vermöge des klaſſiſchen Studiums in ſeinem Fortgang' auf die Sache, welche die Philoſophie zum Gegenſtande hat, ſchon da und dort beſtimmter hingewieſen würde. — Eine „philoſophiſche Propädeutik" iſt bereits in mehr als Einem deutſchen Lande an dem Gymnaſium, in deſſen Verhältniſſe zur Univerſität, eingeführt *). Wohl kann bey dieſer Einrichtung ein Zuviel Statt finden, zum Nachtheile der Philologie, auf Koſten der Geſundheit, da eben die Nerven, welche bey dem höheren Denken zugleich angeſtrengt werden, noch nicht gehörig erſtarkt ſind, und ſelbſt zum Nachtheile der Philoſophie, indem der bloße Formalismus und damit ein jugendlicher Dünkel, oder eine entſchiedene und weithin wirkende Abneigung gegen dieſelbe eintritt. Aber es kann auch ein Zuwenig Statt finden. Und welch ein Sprung, wenn ſich anſtatt das „Zuviel" — Nichts vorfände! Dieſer Sprung (saltus) in der gelehrten Welt, zwiſchen Gymnaſium und Univerſität, könnte wohl den Fortgang der höhern, wiſſenſchaftlichen Bildung nicht begünſtigen, hieße dann die letzte und oberſte Studien-Anſtalt „Hochſchule" oder nicht. Wenigſtens ſchließt der Begriff, welcher mit dieſem Worte verknüpft werden kann, das Selbſtdenken, die geiſtige Mündigkeit u. ſ. w. nicht ſchlechthin und nothwendtg aus. Nur iſt auch ohne Lernen, obwohl im höheren Sinne, keine philoſophiſche Wiſſenſchaft möglich, zufolge jener großen Geiſterkette, vermöge welcher ein jeder Spätere abhängt, zum Behufe ächter Bildung, von dem Grunde, welchen da wackere Vorgänger gelegt haben.

---

*) Und wohin zeigt jene alte Einrichtung, da der Profeſſor der Rhetorik auch Mitglied der Univerſität war? — Gleichſam das vermittelnde Glied.

Was die Logik insbeſondere betrifft; ſo iſt jedoch ſelbige, als bloße, reine Logik, nicht bloß eine Propädeutik der Philoſophie, ſondern auch jeder andern realen Wiſſenſchaft. Denn ein Denker, ein logiſcher Kopf u. dgl. muß auch der Phyſiker, der Mineralog u. ſ. w. ſeyn. Auch für ſolche Wiſſenſchaft kann und ſoll der Verſtand vorgebildet werden. In Bezug auf die Philoſophie fordert das Logiſche nur darum eine beſondere Auszeichnung, damit, was nur da möglich iſt, weder die Ueberſchätzung noch die Geringſchätzung desſelben ſtörend eingreife. Nur mittelbar, wie es dann in der Philoſophie als Wiſſenſchaft iſt, nimmt das Logiſche auch Theil an der Würde derſelben, im Verhältniſſe zur Empirie als ſolcher. — Dieſe beyden Hauptpunkte ſollen bald näher und beſonders zur Sprache kommen, ſoweit dieſelben hier, nach der Aufgabe dieſer Schrift, vorkommen mögen. —

Wird nun die Logik dergeſtalt, als Vorbereitungswiſſenſchaft, beſtimmt und ausdrücklich auf alles weitere Wiſſen bezogen; ſo kann der bloß formale Charakter des Logiſchen als ſolchen deſto mehr einleuchten. Um ſo weniger wird alsdann der Gedanke entſtehen können, daß der Verſtand, die logiſche Kraft (Potenz) als ſolche, irgend einen „philoſophiſchen Stoff, Inhalt oder Gehalt“ zu ſchaffen vermöge. Ja um ſo weniger wird der Intellektualismus — die Anſicht, welche auf den Verſtand („intellectus“) das erſte Gewicht leget — eintreten können; eine Anſicht, die, vermöge einer geheimen Verwechslung des pädagogiſchen Gedankenganges mit dem philoſophiſchen, ſo leicht blendet und ſtört!

Eben indem das Verſtändige über dem Sinnlichen ſteht, indem jenes, nach der erſten Entwickelung des Menſchen, auf dieſes folgt, und ſo über dasſelbe emporſteigt, kann um ſo eher die Meynung entſtehen, daß der Verſtand als ſolcher, wenn er nur recht geſteigert werde, vom Sinnlichen zum Ueberſinnlichen hinaufführen, ja eine „Erkenntniß überſinnlicher Wahrheiten“ verſchaffen könne. Aus Pädago-

gik und Logik kann auf ſolche Art ein ganz eigenes Blendwerk erwachſen; ein Blendwerk, das um ſo mächtiger iſt, da ſich, auf dieſem Wege des Lebens, leicht die Macht der Angewöhnung und des Anſehens damit verbindet.

Wo nun dieſe Verſtandesanſicht noch obwaltet, oder noch eine beſondere Gefahr von dieſer Seite her droht: da mag auch eine Unterſuchung des menſchlichen Erkenntnißvermögens — ſofern es in der Sinnlichkeit und dem Verſtande beſteht — als Vorbereitung ſehr zweckmäſſig wirken. Denn das Ergebniß: „alle menſchliche Erkenntniß iſt“ (unter dieſer Vorausſetzung) „auf die Sinnenwelt eingeſchränkt“, wird einen Jeglichen, dem der Materialismus nicht genügt, drängen, daß er ſich zu einem ganz anderen Prinzip erhebe. Wer ſich aber mit dem eigentlichen oder durchgreifenden (konſequenten) Materialiſten auf Eine Linie ſtellen könnte: wie ſtände es wohl bey einem Solchen in Abſicht der gedachten Vorſtimmung, und zwar auf ihrer erſten, tiefſten und wichtigſten Seite? — Alſo indirekter Weiſe kann, im geſetzten Falle, eine ſolche Unterſuchung für die Philoſophie noch vorbereitend wirken, heiße dann ſelbige auch „Kritik“, und ſage man zugleich „Vernunft“ *) oder nicht. Und ſo mag dann ſelbige füglich mit jener doppelten Propädeutik, der empiriſchen Pſychologie und der Logik, verbunden werden, wenn auch mit einer großen Beſchränkung in unſerer Zeit!

* * *

Hat nun die gegenwärtige Darſtellung die Philoſophie ſelbſt zum Gegenſtande, ſo kann nur die allgemeine oder die Philoſophie überhaupt ihre Aufgabe ſeyn. Auf

*) Mit Rückſicht auf den vorhergehenden Sprachgebrauch, jedoch mit dem Zuſatze „theoretiſch“. — Auch davon an ſeinem Orte!

ſolche Art betrachten wir dieſelbe als ein Ganzes, als Eine Wiſſenſchaft, ſo daß eine Darſtellung ihrer Theile oder Hauptzweige erſt nachfolgen kann. Und ſolche Darſtellungsweiſe gründet ſich in der Natur dieſer Wiſſenſchaft, wie da weiterhin noch beſonders gezeigt werden ſoll.

So entſcheidet und gilt hier nicht die bloß logiſche Allgemeinheit, ſondern die höhere, metaphyſiſche. Dieſe aber geht hervor, ſo wie die Philoſophie als Wiſſenſchaft neben jeder andern auftritt, und beſonders mit einer Denkart, die im Phyſiſchen oder Sinnlichen das „wahrhaft Reale“ findet, verglichen wird. Dieſer feindlichen Denkart ſtellt die Philoſophie ihren Gegenſtand als das erſte Reale entgegen. Und eben hier, beſonders im trennenden Gegenſatze, geht zuerſt das „Objekt“ überhaupt hervor, — jenes Eine, was Gegenſtand der Philoſophie iſt. Daſſelbe erſcheint zuvörderſt als ein Allgemeines; und von einer Beſonderheit oder einem Beſondern kann da noch keine Rede ſeyn. —

Füglich betrachten wir demnach die Philoſophie

1) im Unterſchiede von jedem Andern, ſo wie da Mehreres neben ihr im Reiche der Menſchheit vorkommt, — und dann

2) näher an ſich, wo denn auch die weitere, wiſſenſchaftliche Aufklärung über dieſen und jenen Hauptpunkt nachfolgen ſoll.

Die erſte Abtheilung ſoll nun beſonders ſolche Punkte hervorheben, welche bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Philoſophie in Deutſchland eine beſondere Auszeichnung verdienen, — mit Rückſicht auf den Gang unſerer höheren Bildung.

Soweit gibt dieſe Abtheilung eine vorläufige Ueberſicht der Hauptmomente unſerer wiſſenſchaftlichen Philoſophie, auf ihrer gegenwärtigen Bildungsſtufe. Indem wir aber, mit ſolcher Rückſicht, nur das Wichtigſte hervorzuheben gedenken, kann irgend eine Erſchöpfung nicht die Aufgabe ſeyn.

Und die Ordnung, in welcher dieſe Hauptpunkte aufgeführt werden, mag ſich ergeben und rechtfertigen, indem jedes Nachfolgende ſich wohl an das Vorhergehende anſchließt.

Eine vorläufige nähere Bekanntſchaft mit der allgemeinen Philoſophie iſt demnach hier unſer Zweck. Aber ſchon da ſoll unſer Streben auf das Weitere, nach dem Geſetze der Fortbildung, gerichtet ſeyn. Und ſoweit iſt die erſte Abtheilung zugleich vorbereitend für die zweyte.

Die Letztere nun hat die Aufgabe, dieſe Philoſophie näher an ſich und ſo unter beſtimmten Geſichtspunkten zu betrachten. Und wenn der Gegenſtand oder das „Objekt“ der Philoſophie ſchon da, wo das Unterſcheidende derſelben vorläufig in Betrachtung kam, beſonders hervorging: ſo mag ſelbigem nun eine weitere, beſondere Aufmerkſamkeit und hiemit der erſte Abſchnitt zukommen. Nächſt dem Objekte erſcheinet aber das Subjekt der Philoſophie; und mit dem Gegenſtande verbindet ſich, indem oder wo ſie eintritt, der Geiſt derſelben, ſo wie dieſer Geiſt nicht zuvörderſt der logiſche iſt. So, bey dieſem Blicke auf das Objekt und Subjekt, ſollen der Grund und die Gründe der Philoſophie hervorgehen; und der zweite Abſchnitt mag dann füglich von der Begründung der Philoſophie handeln. Und wie ſonach die Eine Philoſophie, oder die Philoſophie als ſolche, erfaßt iſt, mag ſich nunmehr eine beſtimmte Eintheilung derſelben ergeben, gerechtfertigt durch ſolche Betrachtungen Beyder, des Ob- und Subjekts derſelben; dieſer Aufgabe mag alſo füglich der dritte und letzte Abſchnitt gewidmet ſeyn.

Zugabe.

Von dem Entzweck und Nutzen des Studiums der Philoſophie; und über den Ausdruck: Allgemeine Philoſophie.

1. Wer den Weg der ächten, menſchenwürdigen Bildung, wie ſolche die Vorbildung in Abſicht auf die Philoſophie iſt, betreten hat, und von demſelben nicht abweicht: dem kann der Zweifel, ob man Philoſophie ſtudiren ſolle, gar nicht entſtehen. Denn vermöge jener Vorſtimmung ergibt ſich ihm vielmehr der Gedanke an die Fortbildung. Und wie ihm dieſe Aufgabe entſteht, ſo richtet er natürlich, dem klaſſiſchen Vorſtudium zufolge, ſein Augenmerk vornehmlich auf die Philoſophie. Wird nun auch die Frage aufgeworfen: „wozu ſtudirt man Philoſophie?“; ſo iſt die Antwort auf dieſelbe bereits gegeben: und die Frage wird eigentlich nur darum aufgeworfen, weil man ſich dasjenige, was ſchon zugeſtanden iſt, in das hellere Licht ſtellen möchte. Wie alſo Jemand ſich dergeſtalt zum Nachdenken über den Zweck ſeines weitern Studiums veranlaßt und aufgerufen findet: ſo erſcheint ihm bereits deſto heller, deſto völliger die harmoniſche Ausbildung des Geiſtes, da eben die Philoſophie den ganzen geiſtigen Menſchen (in der Sprache des Lebens: Herz und Kopf) umfaſſet. Zunächſt ſtellet ſich das Geiſtige dar. Indem aber die Sinnenwelt von dem Reiche der Menſchheit nicht trennbar iſt, erſcheinet zugleich eine beſondere, eigenthümliche Beziehung der Philoſophie auf jedes andere Wiſſen und Wirken. Auch iſt klar, wie eigentlich die Frage nach dem Nutzen des Studiums der Philoſophie mit jener nach dem Zwecke desſelben zuſammenfällt.

Denn daß der Nutzen, von welchem hier die Rede iſt, der Gemeinnützigkeit (nicht der Eigennützigkeit) entſpreche, leuchtet wohl ſchon Jeglichem ein, der jenen Weg betrat, und auf demſelben, wenn auch nur ſo weit, fortging. Das Nähere aber bleibt beſonders über dieſen Fragepunkt der Ethik vorbehalten. Und ſo kann allerdings der gedachte Zweck und Nutzen erſt weiterhin, vermöge der durchgeführten Darſtellung der Philoſophie, völlig oder mit zureichender Klarheit einleuchten. Denn von dem Allgemeinen muß ja die philoſophiſche Darſtellung, überhaupt und als ſolche, ausgehen und ſo zum Beſondern fortſchreiten, da eben der Philoſophie als Wiſſenſchaft im Unterſchiede von jeder andern, welche die Natur oder ein Phyſiſches zum Gegenſtande hat, die „Deduktion“ — nicht die „Induktion“ — angehöret oder zukommt.

2. Der Ausdruck „Allgemeine Philoſophie“ iſt neu oder ungewöhnlich und ward zum erſten Male, meines Wiſſens, in dieſer Schrift gebraucht. Aber auf gänzliche Neuheit wird auch hiebey kein Anſpruch gemacht. Schon die ältere Wiſſenſchaft (Scholaſtik) hatte ja die „Special-“ und „Partikularphiloſophie“, wie dieſer und jener Zweig der Philoſophie genannt wurde. Aber foderte dann nicht ein Grundgeſetz der Wiſſenſchaftlichkeit die General- oder Totalphiloſophie? Mußte nicht das Beſondere auf das Allgemeine, — mußten nicht die Theile auf das Ganze zurückführen? Die letztern Ausdrücke ſind mir jedoch nirgends vorgekommen, wie oft auch eine neuere Scholaſtik erſt die „Transcendentalphiloſophie“ (verbum sesquipedale!), und dann eine folgende die „Fundamentalphiloſophie“ aufführen mochte. — Daß und wie das Erſte dieſer Schulworte einen Pleonasmus enthalte, das Andere aber deßhalb wegfallen könne, weil die allgemeine Philoſophie auch Grundlehre in Bezug auf jedes Weitere iſt: dieſes ſoll und wird, wie ich hoffe, die nachfolgende Darſtellung zeigen.

Das Wort (der Titel) „Allgemeine Philoſophie“ dürfte ſonach wohl gerechtfertigt ſeyn. Was aber die Sache

betrifft, während allerdings nur um dieſer willen dem Wort eine Würdigung oder Auszeichnung gebührt; ſo entſteht die Frage: findet ſich in Betreff derſelben nicht eine Mehrheit oder Vielheit, die, nach einem andern Grundgeſetze der Wiſſenſchaftlichkeit, eine beſtimmte Einheit vorausſetzt? Sehr bekannt ſind die „überſinnlichen“ und (oder) „göttlichen Dinge“; denn ſehr oft kamen neuerlich dieſe Ausdrücke vor, auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft ſowohl als im Kreiſe des Lebens. Der Geiſt unter dem Geſichtspunkte der Unbegränztheit und Begränztheit, und jedes Geiſtige dieſer Art im Lande der handelnden Menſchheit, die Sittlichkeit, das Recht, die Religion .... geben offenbar eine Vielheit. Sollte nun die Logik, die formale Wiſſenſchaft als ſolche und nach ihrer Beſtimmung für jedes Sachliche (Reale), hierbey ihren Gattungsbegriff nicht anbringen, nicht das Eine Ueberſinnliche oder das Unbedingte überhaupt aufſtellen können? Ja wenn eben dieſe Worte neuerlich öfters ſelbſt in ſolchen Schriften und ſogar in Zeitſchriften, deren Aufgabe nicht die Wiſſenſchaft als ſolche war, vorgekommen ſind: kam dann nicht eben in dieſem Kreiſe des Lebens ſchon ein Tieferes zum Vorſchein, während der Scharfſinn im Schulbezirke noch da und dort mit dem bloß Formalen ſich befaſſen mochte? — Der Materialiſt freylich, d. i. derjenige, dem jedes Ueberſinnliche ein leeres Wort iſt, wird das Unbedingte nicht minder als z. B. das Metaphyſiſche oder Ueberſinnliche wegwerfen. Spricht er aber vom Göttlichen; ſo iſt ja, was er mit dieſem Worte bezeichnet oder auszeichnet, nur ein geſteigertes Sinnliche. —

Scheint noch eine Rechtfertigung des beſagten Ausdruckes nöthig; ſo kann gefragt werden: ſetzet denn nicht z. B. die Moralphiloſophie die Philoſophie voraus? Wie alſo die Kenntniß der letztern von dem Begriffe der erſtern vorausgeſetzt wird, ſo muß offenbar die Philoſophie überhaupt vor jeder einzelnen oder beſondern philoſophiſchen Wiſſenſchaft dargeſtellt werden.

Der Ausdruck allgemeine Philoſophie weiſet demnach auf die beſondern philoſophiſchen Wiſſenſchaften hin. Und der Titel: Grundzüge (oder auch Lehrbuch) der Philoſophie, ſchien nicht zureichend, weil hiebey der Gedanke entſtehen könnte, als würden die Grundlinien der geſammten Philoſophie, d. i. aller philoſophiſchen Wiſſenſchaften, angekündigt.

Freylich, wenn der Blick feſt auf jenes Beſondere (Moralphiloſophie, Rechtsphiloſophie u. ſ. w.) geheftet würde: dann ſollte ſich, wie es ſcheint, unter dem Worte Philoſophie das Allgemeine von ſelbſt verſtehen. Allein dieſer Auffaſſung der (Einen) Philoſophie ſtehen noch zwey alte Schulanſichten gar mächtig entgegen: I. „Logik und Metaphyſik“ und II. „theoretiſche und praktiſche Philoſophie“; Anſichten, welche, von der Macht des Anſehens und der Angewöhnung zugleich unterſtützt, nun einmal in dieſem Lande der Wiſſenſchaft gar feſt ſitzen! Jene wird im erſten, und dieſe im zweyten Theile unſerer Darſtellung beſonders zur Sprache kommen.

Aber zufolge unſerer Grundanſicht von einem innern Verbande der Philoſophie mit der ächten, höheren Bildung der Menſchheit ſoll zuvörderſt auch in dieſer Hinſicht auf ein völlig Neues — die abſolute Neuheit, die etwa Entdeckung heißt — förmlich verzichtet werden: nur weitere Ergründung und ſchärfere Beſtimmung ſey auch hier unſere Aufgabe!

Erſter Theil.

Die Philoſophie im Unterſchiede von jedem Andern betrachtet.

I.
Unſer Gegenſtand.

1.
Sache und Form; und: zweyerley Sachen.

Bey Allem, deſſen ſich Jemand bewußt iſt, kann gefragt werden: was habe ich? und wie habe ich es (gedacht), deutlich oder undeutlich, beſtimmt oder unbeſtimmt u. ſ. w.? Daher

A. Sache und Form oder, in der Schulſprache, das Reale und Formale; wo denn bey einer Rede, Abhandlung u. dgl. auch geſagt werden kann: der Gehalt und die Geſtalt, ſo wie: der Inhalt und die Methode (Darſtellungsweiſe oder auch die Darſtellung als ſolche), indem nämlich dieſe Form, d. i. die Denkweiſe, in ihrer Entwickelung oder Fortbildung betrachtet wird.

Die ältere Wiſſenſchaft hat bekanntlich die Setzung: das Materiale und Formale, ſo daß man dieſes oder jenes wohl auch im höheren Grade zugibt, während man das andere, mehr oder weniger, vermißt. So gewiß können beyde nicht minder von einander getrennt, als mit einan-

der vereinigt ſeyn. Wenn aber das Wort Materie eigentlich nur Phyſiſches oder Sinnliches bedeutet; ſo iſt dasſelbe in der Rede von einem nicht-ſinnlichen Gegenſtande nur eine Art von Metapher, wenn auch eine verſteckte, nachdem eben die Materie ſowohl als das Materiale auch in ſolcher Rede ſo oft vorgekommen. Daher klingt jetzt dieſes Wort ſo eigentlich wie jenes „die Natur“ in der Rede vom Geiſte, ſelbſt vom Urgeiſte, wo eigentlich nur das Weſen dieſes Gegenſtandes in Frage kommt. (Und wird nicht dem Griechen ebenfalls die Phyſis da und dort, wo nicht eben die Pſyche das Seiten- oder Gegenſtück bildet, zu einer Art von Metapher?) Wer freylich das Reale ſelbſt lediglich im Phyſiſchen oder Sinnlichen findet, dem ſind natürlich das Materiale und Reale einerley. Wo ſich hingegen jene Vorſtimmung, ohne welche das Studium der Philoſophie nicht einmal beginnen kann, einfindet: da erſcheinen mit einer Entſchiedenheit, die keinen Zweifel zuläßt,

B. Sache und Sache, ſo daß keine aus der andern erwachſen oder entſtehen kann, — alſo zweyerley Sachen (ein doppeltes oder, wofern man lieber will, zweyfaches Reale): das Ueberſinnliche und Sinnliche, und dann, in der weitern Darſtellung der Philoſophie, das Geiſtige und Körperliche, und, noch beſtimmter und anſprechender, das Sittliche und Sinnliche (Moraliſche und Phyſiſche).

Wenn übrigens zur Bezeichnung des Gegenſtandes der allgemeinen Philoſophie der Worte oder Ausdrücke gar viele, wie der zweyte Theil zeigen wird, auf dem Wege der wiſſenſchaftlichen Bildung entſtanden ſind: ſo iſt natürlich dieſe Vielheit einem Denker oder Kopfe, der materialiſtiſch geſtimmt iſt, nichts weiter als eine Leerheit, bloße Wortmachung u. dgl., demjenigen aber, welcher ganz anders in Betreff des Sachlichen denkt, ein Thatbeleg für die Sache, worauf es ankommt. Eben darum, weil dieſe ſo wichtig iſt und folglich der Menſchheit auf ihrem Wege der Bil-

dung ſo nahe am Herzen liegt, ſind der Worte ſo viele entſtanden! Denn eben dem Denken, in ſolcher Richtung, folgte das Wort, während ſo viele Einzelne, welche dieſen Weg betreten hatten, beſtrebt waren, dasjenige, was ihnen ſo wichtig vorkam, recht auszuſprechen oder auszuprägen.

So haben wir denn urſprünglich zwey Grundanſichten, die eben darum, weil ſie bey jedem einzelnen Dinge vorkommen, oder weil jedes Beſondere darauf zurückgeführt werden kann, auch allgemeine Anſichten genannt werden mögen. In jedem einzelnen Falle kehret ja die Frage wieder, ob nun eben die Sache oder die Form in Betrachtung komme? Und fällt der Blick auf die Sache, ſo kehrt bey jeder einzelnen die Frage zurück: aber wohin gehört nun dieſes Sachliche? gehört es in die Kategorie des erſten oder zweyten Realen?

Wenn jedoch die Gültigkeit der erſten Setzung von Keinem, deſſen Verſtand nicht phyſiſch erkrankt iſt, bezweifelt wird; ſo kann die Gültigkeit der andern nur da, wo die Idee nicht mangelt, einleuchten, vorausgeſetzt, 1) daß man die erſte Sachvorſtellung, d. i. die Vorſtellung des Ueberſinnlichen oder des erſten Realen, Idee nenne, und 2) daß ohne die gemüthliche Stimmung, welche vermöge der Richtung des Willens auf das Sachliche dieſer Art entſtehet, die Idee überall nicht eintrete oder Statt finde. Wer es über ſein Herz und hiemit, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, über ſeinen Kopf bringen kann, in vollem Ernſte zu behaupten: nur die Materie, nur das Phyſiſche oder Sinnliche iſt real; dem kann die Philoſophie als Wiſſenſchaft ſchlechterdings nicht beykommen. Denn ihre Aufgabe iſt ja nicht: zu bekehren, ſondern: zu belehren und zwar in wiſſenſchaftlicher Hinſicht. Der eigentliche Naturaliſt oder Materialiſt, d. h. der in jedem Betrachte ſinnlich Geſtimmte, bleibt hier einem Andern — der Vorſehung oder dem praktiſchen Lehrer als Werkzeuge derſelben — ganz überlaſſen. So eröffnet die Idee zunächſt im Gegen-

ſatze mit der Anſicht, welcher zufolge das Ueberſinnliche nichts weiter iſt als eine Chimäre oder ein Hirngeſpinnſt, den Eingang in das Land der Philoſophie. Und ſo bauen wir auf dem Grunde fort, welcher in der Einleitung angedeutet ward: was da vorläufig zur Sprache kam, wird zugleich auf ſolche Art weiter entwickelt.

Eben hier, bey ſolchem Hinblick auf die Idee, findet ſich der Urbeweis; und nur apogogiſch oder indirekter Weiſe kann derſelbe zunächſt eintreten: er iſt, als philoſophiſcher Beweis, eine Art von geiſtigem Zwang, indem eben die Frage anſchlägt: ob man das Ueberſinnliche objektiv und ſubjektiv wegwerfen —, alſo den Menſchen für ein geſteigertes Thier, und die Sittlichkeit oder Tugend für bloße Klugheit, das Recht für Gewalt oder bloße Macht u. ſ. w. zu erklären vermöge, d. i. ob man ſich, ſeinem Herzen und ſeinem Kopfe, dieſe Erklärung abgewinnen könne? Je dringender, je anſchlagender die Frage wird; deſto mehr muß ſich die entſprechende Antwort vermöge des Lichts, welches dergeſtalt aus dem Weſen der Menſchheit ſelbſt hervorgerufen wird, ergeben. Jede weitere Beweisführung, auch in direkter Geſtalt, kann erſt folgen, ſetzt dieſen Beweis voraus, und ruht folglich auf demſelben, heiße übrigens dieſer auch nur Auf- oder Nachweiſung.

Wird nun auf ſolche Art unſere zweyte Grundſetzung erwieſen; ſo wird die erſte zugleich beſtätigt: jene ſetzt ja dieſe voraus. Und indem wir beyde jedem Weitern zum Grunde legen, mögen ſie nicht nur allgemeine Anſichten, ſondern auch Grundbeſtimmungen oder Grundſetzungen nnd ſoweit auch Grundſätze heißen.

Alſo nur da, wo ſich die Idee bereits einfindet, oder wo bey der Frage nach dem Sachlichen das Ueberſinnliche, Göttliche, Unbedingte u. ſ. w. nicht weggeworfen iſt: nur da kann die weitere wiſſenſchaftliche Ergründung und Beſtimmung in Betreff dieſer Sache, d. h. die philoſophiſche Unterſuchung, eintreten und glücklich fortſchreiten.

Sollte aber bemerkt werden: wo jene gemüthliche Stimmung und hiemit die Idee bereits obwaltet, da bedarf es der Philoſophie oder des Studiums derſelben und hiemit einer Anleitung dazu nimmermehr u. dgl.; ſo hätte man wohl nicht erkannt, wie a) eine harmoniſche Ausbildung des Geiſtes erfodert wird, dieſe aber, ſtehend unter dem Geſetze der Fortbildung, nur dadurch erfolgt, daß zur Idee der Begriff, in ſtets größerer Angemeſſenheit dazu und ſo dieſelbe entwickelnd, hinzukommt, da ſich nur durch ſolche Verbindung die wiſſenſchaftliche Gründlichkeit und Beſtimmtheit ergeben kann, — und wie b) in Betreff des Ueberſinnlichen der wahre Begriff, die wahre Lehre und ſomit vor Allem ächte, gültige Grundſätze in Abſicht auf jedes Einzelne, was die höchſten Angelegenheiten der Menſchheit betrifft, deſto wichtiger und nothwendiger ſind, je mannichfaltiger *) der Irrthum, welcher da eingreifen kann, iſt, und je verderblicher ſo viele Blendwerke da, in ſolchem Gegenſatze mit dem Höchſten der Menſchheit, einwirken können. Und muß dieſe Wirkung nicht, etwas früher oder ſpäter, erfolgen, da nach der tiefſten Anſicht, wie mit dem Guten das Wahre, ſo mit dem Böſen das Irrige zuſammenfällt? — Die nähere Beſtimmung, welche die Annahme eines unverſchuldeten und ſo weit unſchädlichen Irrthums nicht ausſchließet, bleibt jener Wiſſenſchaft vorbehalten, deren Gegenſtand das Ueberſinnliche in ſeiner Geſtaltung zum Sittlichen iſt. Nur ſo viel mag hier noch bemerkt werden: ein Irrthum dieſer Art, d. i. ein ſolcher, der von Außen angebildet ward, iſt kein bloßer (totaler); denn er iſt nicht getrennt von dem Geiſte der Wahrheit, der von Innen, unzertrennlich von der Idee, urſprünglich eintritt. Wo nun dieſer Irrthum, betreffend das Ueberſinnliche, ſich vorfindet: da iſt allerdings die philoſophiſche Belehrung möglich,

---

*) Veritas una, error multiplex. (Augustinus.)

vorausgeſetzt, daß hier von der Philoſophie als Wiſſenſchaft die Rede ſey. (Das Nähere hierüber im zweyten Theile!)

Am wichtigſten erſcheint demnach, in Abſicht auf unſere Wiſſenſchaft, die Grundſetzung: Es gibt urſprünglich nur zwey, d. h. zweyerley, Sachen, ſo daß, wie viele einzelne oder beſondere Sachen (Dinge, ὀντα) auch vorkommen mögen, bey jeglicher die gedachte Zurückführung entweder auf das erſte oder auf das zweyte Sachliche eintreten kann und muß. Und nur wenn erſt entſchieden iſt, daß irgend ein Beſonderes in dieſe oder jene Kategorie geſetzt werden müſſe, iſt ein ſicherer Fortſchritt und hiemit die weitere wiſſenſchaftliche Bearbeitung möglich. Die erſte Grundſetzung (Sache und Form) iſt nur in Verbindung mit der zweyten bedeutend für die Philoſophie. So ſtehet die erſte dem Formalismus, und die andere dem Materialismus zunächſt entgegen:

A. Die Sache, nicht die Form, entſcheidet (gibt den Ausſchlag); die letztere iſt ja nur im Dienſte der erſtern, beſtimmt zur Auffaſſung und Darſtellung derſelben. Soll nun die Philoſophie eine Sachwiſſenſchaft und zwar diejenige ſeyn, welche das Sachliche der erſten Art zum Gegenſtande hat; ſo könnte ihr die umgekehrte Setzung: das Formale und Reale, keineswegs entſprechen. Und man erhielte nichts Beſſeres, wenn das Ideale an die Stelle des Formalen geſetzt würde. Denn es gälte ja hier, in dieſer Zuſammenſtellung des erſteren mit dem Realen, nur die Ariſtoteliſche Bedeutung: alſo die logiſche oder formale dieſer Art. Da nun der Philoſophie Gegenſtand kein Sichtbares, Hörbares u. ſ. w. iſt; ſo kann die Form leicht vordringen, kann die Sache mit derſelben verwechſelt werden, und dieſes Formale ſogar das Anſehen (den Schein) des erſten Realen gewinnen. Schon der Vorſprung, welchen der Verſtand auf dem Wege des früheren Lebens erhielt, und der Glanz, welcher demſelben durch ſeine beſondern Dienſte ſowohl als vermöge des Gegenſatzes mit der Unverſtändigkeit oder Unwiſſenheit zuwuchs, begünſtigt dieſe

Verwechſelung. Und indem ſich die Phantaſie, ſelbſt auf dem Wege der Spekulation, mit dem Verſtande gattet, entſteht das ſpekulative oder dialektiſche Blendwerk, wodurch das ſogenannte Gedankending als ein Reales vorgeſpiegelt wird, heiße es dann zugleich Formal-Objekt oder nicht. Ja die ſpekulative Täuſchung kann ſo weit gehen, daß man ſelbſt im Begriffe, indem er geſteigert und ſo der abſolute genannt wird, die höchſte Realität zu erſchauen wähnt. Es iſt indeſſen, was dergeſtalt ſpielt und täuſchet, nichts weiter, als die logiſche Allgemeinheit, der Gattungsbegriff in ſeiner Steigerung und hiemit die höchſte formale Einheit. So treibet man ſich denn im Logiſchen oder Formalen dieſer Art umher; ſo entſteht das leere Begriffeſpiel, die leere Spekulation, Spitzfindigkeit und Grübeley (die Künſteley dieſer Art), kurz der Formalismus. Und wenn die Erfahrung, wenn die ältere und neuere Geſchichte der Philoſophie zu dem, was dergeſtalt aus der Natur der Sache (des Gegenſtandes dieſer Wiſſenſchaft) und aus dem natürlichen Gange der früheren Bildung jedes Menſchen erhellet, den ſprechendſten Thatbeleg liefert: ſo iſt wohl unläugbar, daß von Seite der Form eine beſondere Gefahr in Betreff der Philoſophie obwalte. Ein beſonderes Gewicht wird demnach mit gutem Grunde auf unſere erſte Setzung gelegt.

B. Die andere Setzung oder Grundanſicht — es gibt urſprünglich (d. h. dieſer allgemeinen Anſicht zufolge) zweyerley Sachen — ſtehet nicht der Naturlehre, wohl aber dem Naturalismus entgegen, da eben der eigentliche Naturaliſt (Materialiſt) nur die Natur, nur die Materie oder das Phyſiſche für real erklärt, und folglich im Grunde nur Ein Sachliches hat, ſo daß, wie viele Dinge oder Sachen er auch immer aufführen mag, doch nur Eines = Einerley geſetzt oder angenommen iſt. Auf dieſes Eine, die Phyſis oder die Natur im eigentlichen Sinne des Wortes, wird dann vermöge der Folgerichtigkeit alles Andere (Beſondere)

zurückgeführt. Was man da Sachen oder Dinge nennt, jede Vielheit dieſer Art iſt eigentlich nur eine Beſonderheit: eben Dasſelbe (idem ens, eadem res) iſt bloß mehr oder weniger geſteigert und folglich ſo oder anders geſtaltet. Der Materialismus heißt daher füglich die (eigentliche) Identitätslehre. Dem Grundſatze nach, von welchem dieſe Lehre ausgeht, kann es, wie man ſieht, keinen Sachunterſchied geben. Wo ein ſolcher Unterſchied hervorkommen ſoll, müſſen wenigſtens zwey Sachen gegeben ſeyn: dort aber iſt ja nur Eine, wenn auch in mehr als Einer Geſtalt. Nur ein Form- oder Gradunterſchied — in einer bekannten, neuern Schulſprache: die quantitative, nicht die qualitative, Differenz — findet demnach dieſer Grundſetzung zufolge Statt, da eben die Steigerung, die Vergrößerung oder Verkleinerung, einen andern (höheren oder niederen) Grad gibt, und ſo eine andere Geſtalt hervorbringt. Denn ſo findet ſich zur Sache natürlich erſt die ſinnliche oder empiriſche Bedeutung des Wortes Form: die Figur. Wie aber ſodann die Auffaſſung und Darſtellung der Sache erfolget, ſo kommt hiezu jene Form, die von dem Verſtande ausgeht, und daher die verſtändige oder logiſche heißt. Und da immer die Sache entſcheidet; ſo wird dieſe, das Objekt, zum Grunde gelegt: und jedes Andere, was man etwa zunächſt Subjekt oder das Subjektive nennt, iſt bloß hinzukommend. Habe auch die Grundſetzung „Subjekt und Objekt" gelautet: die Umkehrung oder das Umgekehrte (Objekt und Subjekt) wird ſich von ſelbſt ergeben, ſobald es zur Anwendung und hiemit zur Sache kommt. Dann aber wird nicht allein das Ueberſinnliche, wie es zunächſt und mit Beſchränktheit auch im Menſchen erſcheinet, weggeworfen, und folglich die Menſchheit ſelbſt bloß für eine höhere Thierheit erkläret, oder auf die oberſte Sproſſe in der Leiter der Dinge (Naturdinge) geſetzt; ſondern dasſelbe Loos trifft — hat man anders die Kraft oder den Muth, die Folgerichtigkeit durchzuführen — auch jede beſondere Erſcheinung des Göttlichen im Reiche der Menſchheit, ſelbſt

in Staat und Kirche. Und das Ergebniß iſt ganz daſſelbe, wenn mit den Worten Moralität, Recht und Religion ein ganz anderer Sinn verbunden wird. Bloß eine Art von ſpekulativer oder theoretiſcher Heucheley tritt dann zugleich ein; und die Wirkung muß allerdings nur deſto ſchlimmer ausfallen. Wo aber bloß Phyſiſches und Logiſches geſetzt iſt; da kann, im letzten Falle, unter den genannten Worten nur das Logiſche vorkommen, wenn das Phyſiſche, liegt es gleich zum „Grunde", mit denſelben nicht belegt werden ſoll. Nun iſt der Verſtand, die logiſche oder dieſe *) formale Kraft, in Verbindung mit der Sinnlichkeit — dem Sinne nach ſeinen fünf Organen — und in Beziehung auf das äußere Leben der eigentliche Vater der Klugheit, und gar nicht verwerflich, wofern das Sinnliche untergeordnet wird. Wirkt hingegen der Verſtand im Dienſte der Phyſis, welche bis zur Thierheit geſteigert oder, in der bekannten Naturordnung, fortgebildet iſt; dann mag höchſtens eine geſteigerte Klugheit zum Vorſchein kommen. Und eine Lehre, welche dieſer entſpricht, müßte dann — ſollten anders jene Worte noch vorkommen — an die Stelle der Sitten-, Rechts- und Religionslehre ſo geſetzt werden, daß man eine ganz andere Sache mit denſelben Namen bezeichnete. (Eine Hauptaufgabe zunächſt der Moralphiloſophie! Und nur als Hinweiſung auf dieſe ſoll das hier Geſagte gelten.)

Wie übrigens eine materialiſtiſche Formel von Außen, auf dem Wege der wiſſenſchaftlichen Bildung, ſich anſetzen könne, dann aber die metaphyſiſche Anſicht, welche von Innen ſtammt, weiterhin obſiege, und folglich der eigentliche Materialismus nicht Statt finde, wird im zweyten Theile da, wo das Werden (die Geneſis) der Philoſophie zur Sprache kommt, gezeigt werden. Selbſt die Art, wie man in die materialiſtiſchen Schulworte einen beſſeren Sinn legt

*) Denn auch die Phantaſie kann, laut der Aeſthetik, formale Kraft genannt werden.

(hineinzwängt), zeiget ein ganz anderes Princip, ſey auch daſſelbe noch unentwickelt. Hier iſt indeſſen einzig davon die Rede, was vermöge der Folgerichtigkeit, ohne die keine Wiſſenſchaft iſt, hervorkommen müſſe.

So ſteht unſere zweyte Grundſetzung auch dem ſogenannten Idealismus entgegen, der neuerlich auftrat; denn wiſſenſchaftlich betrachtet führt ſolcher zu demſelben Ergebniß. Indem das Göttliche in das Natürliche, das Unendliche in das Endliche gemüthlich und poetiſch eingebildet wird, erſcheint allerdings nur Eines. Der Dichter idealiſirt; und der fromme Weltbetrachter will nur anbeten, nicht wiſſenſchaftlich erkennen oder beſtimmen. Wie nun der Standpunkt dieſer Poeſie oder dieſes Lebens mit jenem der Wiſſenſchaft verwechſelt wird: ſo ergibt ſich natürlich auch da nur Eines, d. i. Einerley, indem die Sachunterſcheidung wegfällt. Wollte man nunmehr auch das Nothwendige zum Freyen, wie das Natürliche zum Göttlichen, erheben: dadurch würde aus dem Natürlichen kein Göttliches, aus dem Nothwendigen kein Freyes. Wohl aber verſchwände dann alles wahrhaft Ueberſinnliche. Denn, wo Alles göttlich, Alles frey, Alles unſterblich iſt: da iſt Nichts göttlich, Nichts frey, Nichts unſterblich. Nur durch ſeine reale Erhabenheit über das Phyſiſche wird das Geiſtige, dieſer Art, erkennbar als ſolches. Daher fodert die Idee ſelbſt, daß man das Sinnliche vom Ueberſinnlichen, wie das zweyte Reale vom erſten, beſtimmt unterſcheide. Und es iſt Hyperidealismus, man geht über die Sphäre der Menſchheit hinaus, wenn der Ideen Gegenſtand überall erſcheinen ſoll. Die unbedingte Realität kann dem Sinnlichen nicht zugeſtanden werden. Spricht man dagegen vom Nichtſeyn der ſinnlichen Dinge, ſo waltet nur das andere Extrem ob. Und wollte man (wie jüngſthin) eine ſolche Vergeiſtigung oder Verklärung der Natur einen neuen Spiritualismus nennen; ſo dürfte zwar ein beſſerer und tieferer Sinn, wo immer ein ſolcher aus jenem praktiſchen und äſthetiſchen Geſichtspunkte zu erfaſſen wäre, keineswegs verkannt werden;

aber was die Folgerichtigkeit aufzeigt, wie beſonders die Extremie auch hier zuſammentreffen, dürfte dem wiſſenſchaftlichen Prüfer eben ſo wenig entgehen. Und was müßte weiterhin, zumal in der Rede vom Höchſten der Menſchheit, erfolgen, wofern als Grundſetzung nichts weiter ſich vorfände, als jene alte Scholaſtik, die bloß dem Verſtande auf der einen Seite und der Natur auf der andern zuſagt, indeß weder die Phyſik noch die Logik als ſolche gelehrt werden ſoll!!

2.

Denken und Seyn: Subjekt und Objekt; das Ideale und Reale.

Je wichtiger die Sache iſt, worauf es hier, bey der Frage nach dem Gegenſtande der Philoſophie, ankommt: deſto nöthiger iſt eine nähere Betrachtung ſolcher Schulworte, die mit dieſer Sache bisher, auf dem Wege wiſſenſchaftlicher Forſchung in Betreff des Erſten und Höchſten, in eine Verbindung gekommen ſind, die wenigſtens mittelbar dieſelbe berührt. Aber nur die Unterſcheidung unſers Gegenſtandes von jedem Andern, ſey dann ein ſolches Form oder Sache, iſt auch hier unſere Aufgabe.

1) „Denken und Seyn“, dieſe neuere Schulſprache iſt bloß die Ueberſetzung jenes Altſcholaſtiſchen, einer Anſicht des Ariſtoteles Nachgebildeten „Subjekt und Objekt“. Warum aber davon nicht zuerſt geſprochen wird, ſoll das Nachſtehende zeigen.

Da nun, wie bekannt, die Logik gegenwärtig mit Entſchiedenheit die Denklehre nicht minder als die Verſtandslehre heißt; ſo iſt die Schulſetzung: Denken und Seyn, in Bezug auf dieſelbe vollkommen gültig. Für die Logik als ſolche, oder die formale Wiſſenſchaft, mag dieſe Schulſetzung ſogar als Grundbeſtimmung oder Grundſetzung gelten. In der Angemeſſenheit zu dieſer Wiſſenſchaft tritt folglich das Denken mit gutem Grunde dergeſtalt vor, daß eigent-

lich nur auf ſelbiges der Blick gerichtet wird. Das Seyn aber kommt dabey nur ſo weit in Betracht, als eben dieſes gedacht werden ſoll. So bezieht ſich jenes auf dieſes, während letzteres ganz unentſchieden bleibt. Ob dasſelbe ein Sinnliches oder ein Ueberſinnliches ſey, darnach fragt der Logiker nicht. Die neue, beliebte Schulſprache verträgt ſich daher wohl mit der philoſophiſchen Aufgabe; ſie berührt dieſe gar nicht, — vorausgeſetzt, daß ſie nicht als philoſophiſche Grundbeſtimmung ſelbſt gelten ſoll. Aber eine beſondere Gefahr findet ſich doch bey derſelben in Betreff der Philoſophie. Denn ſo wie das Denken oder Denkende als das Innere vorgeſtellt wird, erſcheint das Gedachte, das Seyn, leicht in der Geſtalt des Aeußern: es wird dafür genommen, indem es von demſelben wegfällt. — Und wie begünſtigt der frühere Lebensgang, wo der Verſtand zuerſt von der umgebenden Natur angeregt und beſchäftiget wird, ſolche Empirie! — Daher die neuere Behauptung: „Man (?) ſetzt das Seyende dem Geiſtigen entgegen.“ Die Natur (φυσις) wäre ſonach das eigentliche Seyn. Aber iſt denn der Geiſt nicht? Ja gibt es denn kein höheres (ganz anderes) Seyn? Der Gegenſtand unſerer Wiſſenſchaft iſt offenbar, wenn jene Behauptung gelten ſoll, ganz aufgehoben. Unter dem Namen Philoſophie bleibt ſodann höchſtens noch die Logik. Und ſollte auch die Phyſik an demſelben Theil nehmen, ſo müßte man entweder die Metaphyſik ganz aufgeben, oder dieſes Wort für gleichbedeutend (ſynonym) mit jenem erklären. Wer möchte dieſe Erklärung thun? Wie der Materialismus mit dem Worte Metaphyſik ſpielen, oder dasſelbe bloß zur Bezeichnung eines höheren Grades anwenden, und ſo, da nach ihm kein Sachunterſchied iſt, ſprechen könne: „Metaphyſik und Phyſik ſind Eins“, erhellet ſchon aus dem vorhin Geſagten. Dem franzöſiſchen Materialismus konnte freylich dieſe Sprache nicht entſtehen, da er bekanntlich die Metaphyſik für die leere oder hohle Wiſſenſchaft erklärte. Wenn aber dieſe Sprache neuerlich auf deutſchem Boden oder in einer

deutſchen Schule erſchollen iſt, während ſie freylich im Lebenskreiſe unter den Geſunddenkenden nicht vorkommen mochte: ſo darf man doch wieder nicht überſehen, daß und welche mildere Deutung aus dem praktiſchen und äſthetiſchen Geſichtspunkte ſelbiger zukommen könne, wie parador ſie auch klingen, und wie verwerflich ſie aus dem Geſichtspunkte der Wiſſenſchaft erſcheinen mag. Solche Erklärung oder Deutung könnte nur da nicht Statt finden, wo der materialiſche Grundſatz (heiße er dann Identitätsprincip oder nicht) durchgeführt wäre, ſo daß man dieſe und jene poetiſche oder äſthetiſche Zugabe nur als Einfaſſung, und beſonders irgend eine religiös tönende Formel nur als Maske und folglich als Heucheley, anſehen müßte.

Noch ſchlimmer iſt zunächſt für die Philoſophie als Wiſſenſchaft das Ergebniß, wenn das Denken = dem Formalen geradezu oder ſchlechthin als Geiſt aufgeſtellt, oder das Geiſtige im Menſchen auf ſolche Art das Denkende genannt wird, während die Natur, das Phyſiſche, auf gleiche Art das Seyn = dem Realen heißt. Offenbar iſt, nach dieſer Anſicht, der Geiſt nichts weiter als die bekannte, leere oder umbeſchriebene Tafel (tabula rasa) nach Ariſtoteles. Dann aber kann ja, wo nicht dir bloße Logik ſeyn ſoll, mehr nicht hervorkommen als die Phyſik. Gültig und hochſchätzbar an ihrem Orte! Soll ſie hingegen die Stelle der Metaphyſik einnehmen, dann verſchwindet ſie: und an ihre Stelle tritt (Vergebung dem Worte!) die Materialiſtik. Die Sache behauptet auch da ihr Vorrecht: das Seyn ſtellt ſich vor dem Denken auf. Aber das Phyſiſche erſcheint dann nicht mehr, wie es gültig oder Gegenſtand jener Wiſſenſchaft iſt, ſondern im Widerſtreite mit dem Ueberphyſiſchen; und darum heißt die Grundlegung, in ſolchem Falle, nicht mehr die phyſikaliſche, wohl aber mit gutem Grunde die materialiſtiſche. Wie aber nun das Ueberſinnliche im Menſchen verkannt iſt; ſo verſchwindet auch, wie man ſieht, nicht allein die Anlage zur Sittlichkeit, ſondern auch der im Weſen der Menſchheit liegende Rechtsgrund und je-

des objektiv gültige Merkmal im Gebiete der Religion. Denn auch dazu muß ein Sachgrund in der Menſchheit erkannt werden, wenn ſie an dem erſten Realen ſo gewiß Theil nimmt, als zwiſchen dem Menſchen und den bloßen Naturdingen ein Sachunterſchied Statt findet. (Hauptaufgaben, wie man ſieht, für die Hauptzweige der Philoſophie!)

So, däucht mir, muß eine Darſtellung der allgemeinen Philoſophie jenen philoſophiſchen Wiſſenſchaften, in welchen das Höchſte der Menſchheit näher betrachtet wird, vorarbeiten. Und arbeitet nicht die Philoſophie, indem ſie dem Materialismus entgegen tritt, mittelbar für die Kirche und den Staat? — Solche Hinweiſungen anf das Weitere ſind hoffentlich unſerer Aufgabe keineswegs fremd. Und das die Philoſophie jeder poſitiven Lehre auch eine ſachliche*) und zuvörderſt die ſachliche Grundlage geben müſſe, folget ja von ſelbſt, ſobald dieſelbe nicht mit der Logik verwechſelt und dann, ganz folgerecht, für die bloße Magd (famula seu ancilla) der Jurisprudenz ſowohl als der Theologie erklärt wird. Dahin aber führt die neue Schulſetzung: „Denken und Seyn“ nothwendig, ſobald ſie auf die Philoſophie bezogen, und ſo als Grundſetzung angeſehen und behandelt wird.

Aus dem Geſagten ergibt ſich nun vielmehr:

A. Denken und Seyn — für die formale Wiſſenſchaft, die Logik als ſolche; aber

B. Seyn und Denken — für die reale Wiſſenſchaft überhaupt, und folglich

a) überphyſiſches Seyn und Denken — für die Metaphyſik oder, was bey dem Blick auf die Sache das Nämliche iſt, Philoſophie, und

---

*) Freylich ſagt man hauptſächlich: aber wir haben auch ſchon die Urſachlichkeit; und iſt das Sachliche nicht kräftiger, an- und entſprechender als das Sächliche?

b) phyſiſches Seyn und Denken — für die Phyſik oder, in ſolcher Hinſicht, Empirie.

Das Nähere über dieſe Wiſſenſchaft wird an ſeinem Orte vorkommen.

2) Eine ähnliche, nicht ganz gleiche, Bewandtniß hat es mit der alten Schulſetzung „Subjekt und Objekt“. Denn ſey und bleibe auch Letzteres eben ſo unentſchieden, wie das Seyn auf dem Standpunkte der Logik; ſo muß doch in Betreff des Erſtern zuvor eine nähere Beſtimmung eintreten, wenn dieſe Setzung auch nur in Bezug auf die Logik gültig ſeyn ſoll:

a) Zuvörderſt müſſen wir das Subjekt neben dem Objekt und dem Prädikate wohl unterſcheiden. Neben dieſem heißt jegliches Ding Subjekt, eben in Bezug auf das Urtheil, welches da, über irgend eines, gefällt wird. Neben jenem aber kann der Menſch allein, in Vergleich mit dem bloßen Naturdinge, Subjekt genannt werden, und zwar

b) nicht jegliches Menſchenweſen: das unmündige Kind und der Ganz-Wilde iſt noch kein Subjekt; und der Ganz-Verrückte iſt kein Subjekt mehr! — Alſo die Subjektivität ſetzt eine ſolche Entwickelung der Menſchheit voraus, ohne die irgend eine Willens- und Verſtandsthätigkeit nicht eintreten kann. Und wenn die Freythätigkeit das Erſte iſt, was bey dem Subjekte in Betrachtung kommen muß, ſo kann die logiſche Bedeutung weder die erſte noch die einzige ſeyn. Alſo nur wenn dieſe Bedeutung eben allein gelten ſoll, iſt die Setzung: Subjekt und Objekt in Bezug auf die Logik eben ſo gültig als jene: Denken und Seyn. So mangelhaft iſt, ſchon in dieſer Hinſicht, die bekannte und noch immer herrſchende (wenigſtens im Ganzen recht vorherrſchende) Schulſprache, wo es auf das Erſte im wiſſenſchaftlichen Betrachte und ſo auf die Grundſetzung ankommt! Oder ſind auch Wille und Verſtand nur dem Grade nach verſchieden? Ja, kann wohl die Geſinnung auch dem Verſtande, und die Vorſtellung, der Be-

griff u. ſ. w. auch dem Willen beygelegt werden? Nämlich unmittelbar! Ein neues, idealiſtiſches Blendwerk mag dieſen Vorgriff in das Gebiet der Ethik entſchuldigen. — Wie übrigens das Denken, ſelbſt an das überphyſiſche Seyn angeſchloſſen, dem Standpunkte der Philoſophie nicht genüge, ſoll nachher gezeigt werden, wo eben das Subjekt in Abſicht auf denſelben beſonders zur Sprache kommen muß. Hier nimmt das Objekt unſere Betrachtung in Anſpruch.

Sage man auch: Objekt und Subjekt, nachdem man dieſes = dem Logiſchen, und jenes = dem Phyſiſchen aufgeſtellt hat; ſo haben wir das Ergebniß wieder, welches bey der Setzung: Denken und Seyn, zufolge derſelben Grundanſicht vorgekommen. Geht das Subjekt voran: ergibt ſich dann nicht die Logik? Und erſcheint nicht die Phyſik, ſobald das Objekt vorangeſetzt wird? Man weiß aber, wie dieſe verſchwindet, ſobald ihr Gegenſtand das einzige Reale ſeyn oder werden ſoll. Und wenn in einem Syſteme, wo jene Setzung als die erſte wiſſenſchaftliche galt, z. B. im Leibnitziſch-Wolfiſchen, der Materialismus nicht eintrat; ſo war es nur, weil man das Ueberſinnliche pädagogiſch vorausgeſetzt hatte. Ingeheim war dieſe Setzung vorgegangen. So konnte man, aufſtellend die Leiter der Demonſtration auf dem phyſiſchen Boden, an derſelben zu dem Ueberphyſiſchen aufſteigen, oder, wie man ſagte, zur Erkenntniß überſinnlicher Wahrheiten gelangen. (Gelangte nicht ſchon Ariſtoteles auf dieſem Wege — wo nicht eben das Formale wiederum vordrang — zu dem, was offenbar kein Logiſches und kein Phyſiſches iſt?) Zu dieſer pädagogiſchen Vorausſetzung dürfte die vorhin gedachte, gemüthliche und poetiſche, Unterlegung des Ueberſinnlichen wohl ein Seitenſtück heißen. Aber dabey beſteht noch immer die Frage: wohin führt der Grundſatz, das Princip und hiemit die Folgerichtigkeit? Die Philoſophie als Wiſſenſchaft kann wenigſtens ſoweit weder in dem einen noch in dem anderen Falle Platz finden.

Das Objekt muß demnach mit Beſtimmtheit und mit einer Entſchiedenheit, die keine Widerrede zuläßt, in das metaphyſiſche und phyſiſche*) oder, wenn man lieber will, in das überſinnliche und ſinnliche abgetheilt werden. Ein (übrigens wohl freundlicher) Beurtheiler hat bemerkt: „Recht verſtanden, kann freylich auch das Ueberſinnliche ein Objekt genannt werden". Aber dieſe Außerung klang doch beynahe ſo, als wäre das Wort (Objekt) hier eine Art von Metapher oder wie bittweiſe gebraucht. Nein, im vollem Ernſte der Wiſſenſchaft muß vielmehr, nach Nro. 1., das Ueberſinnliche als Objekt und zwar als das erſte aufgeſtellt werden. Und gehet denn ſelbiges nicht beſtimmt auf ſolche Weiſe hervor, wenn und indem die Philoſophie im Gegenſatze, zwar im nicht-trennenden mit der Logik und Phyſik, aber im trennenden mit dem Formalismus und beſonders mit dem Materialismus, betrachtet wird? — Sagt man übrigens: das Objekt überhaupt, ſo gilt da nur die formale oder logiſche Allgemeinheit. Sonſt würde ja der Sachunterſchied aufgehoben: und mit den Worten „überſinnlich und ſinnlich, metaphyſiſch und phyſiſch" u. ſ. w. könnte dann nur noch geſpielt werden. Eben durch Verwechſelung der formalen Allgemeinheit mit der realen iſt das dialektiſche Blendwerk entſtanden, welches in Verbindung mit dem vorhin bemerkten Zauberſchlage der Phantaſie die bekannte All-Eins-Lehre, ſo weit dieſe nur ein ſpekulativer Irrthum iſt, hervorbrachte.

Wem aber dieſe Fremdlinge: Subjekt und Objekt, widerlich klingen: dem möchten ſie, wenn nicht freundlich,

---

*) Denn erſten Verſuch einer ſolchen Ergründung und Beſtimmung im Gegenſatze mit jener herrſchenden Schulanſicht machte der Verf. in ſeiner „Erläuterung einiger Hauptpunkte der Philoſophie" S. 187 bis 207 (Landshut 1812). Aber ein völlig Neues wurde auch da nicht behauptet; ſondern es wurde vielmehr nachgewieſen, wie der Genius der Menſchheit auf ſeinem Wege der Bildung die idealiſche oder metaphyſiſche Anſicht nebenher, troß jener herrſchenden Sprache, geltend gemacht habe.

doch erträglich vorkommen, wenn er bedenkt, wie unſere höhere wiſſenſchaftliche Bildung von der alten, klaſſiſchen Welt ausgegangen. Und ſitzen ſie, dieſe Schulworte, nicht feſt im Lande der Wiſſenſchaft, ja zum Theile ſelbſt in der Sprache des Lebens, unter den Studirten und wohl auch den Gebildeten überhaupt? Ueberdieß iſt, wie bekannt, noch keine ganz genügende Ueberſetzung, zumal des Subjekts, gelungen. Ein deutſches Wort ſoll weiterhin da und dort, an ſeinem Orte, vorkommen.

Noch mag gefragt werden: ob denn das Objekt mit dem Realen ganz Eines ſey? — ob nicht vielmehr geſagt werden ſollte: Das Objekt iſt jedesmal ein Reales, aber nicht umgekehrt? Allerdings kann ſo geſagt werden. Aber da eben das Reale in ſeinem Verhältniſſe zum Menſchen als Subiekte beſtimmt iſt Objekt zu werden, indem es in den Kreis der Subjektivität eingehen ſoll: ſo können wir, da eben der Blick auf dieſe Beſtimmung nirgends ganz fehlen kann, wohl beyde für Eines und daſſelbe nehmen. Aber dann gilt es kein Formal-Objekt („objectum formale“); oder dieſes Wort iſt, wie ſcholaſtiſch daſſelbe auch lauten mag, eine Metapher, und das Real-Objekt — das übrigens ſelbſt bey Jacobi vorkommt — muß für pleonaſtiſch und folglich für unhaltbar erklärt werden.

Wird aber noch gefragt, ob denn das formale oder logiſche Vermögen, und was daraus hervorgeht, nicht Etwas und folglich ebenfalls ein Reales ſey; ſo hat, meines Wiſſens, auf dieſe Frage die Wiſſenſchaft keine Antwort. Sondern wir müſſen, damit nicht die Vermiſchung und mit dieſer die Verwirrung eintrete, feſtſtehen bey unſer erſten Grundbeſtimmung: Sache und Form, Was und Wie. Auf die Frage: „Was iſt denn nun eigentlich das Formale?“, mögen ſich dann zwey, unter dieſer Vorausſetzung wohl genügende, Antworten ergeben: a) nicht das Reale, da ſich eben die Form an die Sache erſt anſchließen ſoll; und b) ein Bedingtes, unter dem Geſetz: der Brauchbarkeit Stehendes wie das Phyſiſche oder zweyte Reale, ſo daß man es

nie als Entzweck, ſondern nur als Mittel vorſtellen darf. Auch hierüber kann, da eben die Zwecklehre der Ethik angehört, die nähere Beſtimmung erſt nachfolgen.

3) Die, in einer neuen Schule wieder vornehmlich gebrauchte und beliebte, Setzung: das Ideale und Reale, erfodert noch eine beſondere Auszeichnung, weil dem erſten Worte eine beſondere Unbeſtimmtheit anklebt. Denn hat gleich in der Schule die Ariſtoteliſche Beſtimmung, der zufolge bekanntlich die Idee ein logiſches Gebilde, und folglich das Ideale nur ein Formales iſt, weit vorgedrungen, und Jahrhunderte hindurch dieſe Oberherrſchaft behauptet: ſo iſt dennoch die Platoniſche Bedeutung, die offenbar (wenn gleich in poetiſcher Einkleidung) auf ein Sachliches und nicht auf das Sinnliche weist, nie gänzlich verſchwunden. Man ſehe z. B. Fenelon's Dialogen. Beſonders aber iſt in der Sprache des Lebens, und zwar unter den Gebildeteren, das Ideal (des Guten, der Sittlichkeit u. ſ. w.) früher- und ſpäterhin gar oft erſchienen. Kein Geſunddenkender, auch Keiner, der jemals durch jene Schule gegangen war, dachte bey dem Ideal an das Verſtändige als ſolches, wenn auch das Höchſte dieſer Art. Wenn aber dasſelbe ſonach ein Reales und zwar das höchſte oder vollkommene (Ensrealissimum) war: foderte dann nicht die Folgerichtigkeit, daß man auch in Betreff des Idealen nicht die logiſche Bedeutung aufſtellte, ſondern dasſelbe als Eines mit dem erſten Realen überhaupt nähme, alſo keineswegs neben dem Realen ſchlechthin aufführte, und dann nur in das unbegränzte und begränzte, dem Urbild und dem Eben- oder Nachbild entſprechend, abtheilte?

Hiezu kommt, daß noch neuerlich die Idee von der logiſchen Vorſtellung ſowohl als von jener realen, deren Gegenſtand das Sinnliche iſt, ſcharf unterſchieden wurde. Vornehmlich da, wo bey einer ſchönen Gemüthlichkeit die Poeſie in das Gebiet der Philoſophie einging, kam dieſe

Anſicht hervor. (Man ſehe z. B. Arndt's „Geiſt der Zeit"). Ja mit dem ächten Geiſte, wie er den Würdigen als ſolchen beſeelt, wurde die Idee zunächſt und beſonders zuſammengefaßt. Und im regen Eifer für das Beſſere gerieth man wohl auch ſo weit, daß man die Ideen den Begriffen feindlich entgegenſetzte: der nichttrennende Gegenſatz derſelben wurde unvermerkt in den trennenden umgeſetzt. Aber das Ideale erhob ſich keineswegs mit gleicher Stärke und Entſchiedenheit zu dem Ueberſinnlichen.

In einer vorhergehender Schule ward, wie bekannt, die Idee ſowohl als die Vernunft in die theoretiſche und praktiſche oder, wie man auch ſagte, logiſche und moraliſche abgetheilt. Erſtere hieß auch das regulative Princip, während dieſes im Grunde offenbar mit dem Begriffe, nur etwa mit dem geſteigerten, einerley war. Aber zugegeben einen Zeitwerth dieſer Kantiſchen Beſtimmung, zum Behufe des Beſſern und beſonders im Gegenſatze mit dem Ariſtotelismus, der im Leibnitziſch-Wolfiſchen Syſteme geherrſcht hatte; ſo kann ſelbige doch nicht beſtehen, wenn in Abſicht auf die Wörter, wie auf die Dinge („Entia"), wohl gültig iſt: „praeter necessitatem non sunt multiplicanda". Für die theoretiſche Idee haben wir ja den Begriff, wie für die theoretiſche Vernunft den Verſtand. Und wo nun nicht eben wegen Mangel eines anderen Worts, wie dort bey dem Objekt oder Gegenſtande, die logiſche Allgemeinheit (unter Vorausſetzung der metaphyſiſchen Sachbeſtimmung) der Eintheilung zum Grunde gelegt werden muß: da fodert ohne Zweifel die Wiſſenſchaft, daß man nicht mit Einem und demſelben Hauptworte zwey ſolche Beywörter, deren Bedeutungen weſentlich verſchieden ſind, verknüpfe. Denn ein Anderes iſt z. B. „die moraliſche und phyſiſche Natur des Menſchen", da mit dem erſten Beyworte die Natur (dieſes Hauptwort) wohl nur eine Metapher iſt, wenn auch eine verſteckte, nachdem eben das Wort auch in dieſer Bedeutung ſo oft vorgekommen. Ließe man aber den angeführten Kantianismus noch

gelten, ſo entſtände doch die Frage: warum iſt das Ideale, geſchweige denn das Ideal, nicht auf gleiche Art abgetheilt worden? Dem Idealen blieb, meines Wiſſens, der logiſche Sinn. Wenigſtens beſtand dieſer noch immer in der herrſchenden Schulſprache. So wurde das Ideale beſonders mit dem Subjekte zuſammengefaßt, indeß man auch dieſes Wort (nie bekannt) in keiner andern Bedeutung nahm.

Um ſo eher konnte in der letzten deutſchen Schule die Ariſtoteliſche Bedeutung — trotz jenem beſſeren Einſchlage vermittelſt der Phantaſie in das ſpekulative Grundgewebe — wiederkehren und durchgeführt werden. Daher, wo die Konſequenz ſiegte, der ſogenannte abſolute Idealismus, indem das Verſtändige, Formale oder Logiſche, auf dem ſinnlichen Grunde bis zum Sittlichen und Göttlichen = Gott, d. h. bis zu dieſen Namen emporſtieg, und zwar ganz folgerecht, ſollten je dieſe Worte noch gebraucht werden. Aber was demnach überall, wo die Folgerichtigkeit eintrat, zum Grunde lag, war die Phyſis, das Reale oder Objektive dieſer Art, während das Subjekt im logiſchen Sinne bloß hinzukam und, indem es geſteigert wurde, eingetreten auf dieſem Grunde nicht nur als das Höhere, ſondern auch als das Höchſte erſchien. So „kulminirte“ der Verſtand. Aber man weiß, was trotz dieſem Gipfelpunkte das Beſtimmende oder Entſcheidende iſt! (Nro. 1.) Dieſer Gang der deutſchen Wiſſenſchaft, in der berührten Schule, muß daher an ſeinem Orte — in den Darſtellungen der Moral- und Religionsphiloſophie — beſonders zur Sprache gebracht werden.

Wo nicht die Poeſie in ihrem tiefen und ſchönen Verbande mit dem Leben, ſondern die Wiſſenſchaft und mit dieſer die Folgerichtigkeit nach jener Grundſetzung eintrat: da ging auch das Ideale und hiemit der Idealismus in der logiſchen Bedeutung ganz entſchieden hervor. So entſtand der naive, beſonders denkwürdige Ausſpruch des aus-

gezeichnetſten Meiſters dieſer Schule: „Ohne die Grundlage eines lebendigen Realismus iſt der Idealismus leer“; ganz dasſelbe, was Kant in Bezug auf die Sinnenwelt ausgeſprochen hatte: der Begriff iſt als ſolcher oder an ſich leer; der Stoff, die Materie, kommt ihm erſt durch die Anſchauung zu: er iſt ja nur Form u. dgl. (Doch gilt dieſes im Kantiſchen Syſteme nur von dem Idealen, welches der theoretiſchen Vernunft, d. i. der logiſchen Kraft oder dem Verſtande, entſpricht). Denn nachdem das Reale in die Natur, in das Aeußere oder Phyſiſche als ſolches, verlegt worden, kann ja der Realismus nichts weiter heißen, als höchſtens eine Wiſſenſchaft des letztern, ſo wie dieſes mit dem Sinnlichen oder Materiellen einerley iſt. Das Beywort „lebendig“ aber iſt da, im geſetzten Falle, nur ein äſthetiſcher Anſtrich.

Auch wurde ja das Ideale und Reale, wie das Subjekt und Objekt, dem Denken und Seyn gleich geſetzt, während man die Logik ausdrücklich die formale Wiſſenſchaft ſowohl als die Denklehre hieß. Das ſogenannte Abſolute, das in beyde, dieſes Ideale und Reale, zerfallen oder ſich ſpalten ſoll, iſt nur eine Ganzheit, welche dadurch gewonnen ward, daß man von dem Einen zu dem Andern, von dem Formalen zu dem Realen (dieſer Art), fortging. Es iſt da im beſten Falle eine geheime Verwechſelung des philoſophiſchen Gedankengangs mit dem pädagogiſchen: aufſteigend gewinnt der Pädagogiker ein Ganzes, ein Vollendetes. Dort aber iſt zugleich ein dialektiſches Gebilde, womit die Phantaſie ſpielt, indem ſie den Gattungsbegriff, die Allgemeinheit dieſer Art, unterſchiebt. Identität kann hingegen dieſes ſogenannte Abſolute im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft heißen. Denn a) es iſt ja nur Eine Sache urſprünglich geſetzt; und b) durch das Hinzukommende, durch dieſe oder jene Geſtaltung, Steigerung u. ſ. w. kommt ja nimmermehr eine andere Sache hervor oder zu Stande. Wie nun zufolge jener Spaltung auf der einen Seite der logiſche Pol, und auf der andern Seite der phyſiſche

Pol beſonders hervorgeht, d. i. wie eben die Phantaſie bald dieſes Formale, bald dieſes Reale vortreten läßt: ſo kann allerdings die Identitätslehre oder das Identitätſyſtem, das man Philoſophie nennt, auf der einen Seite als Ideal- oder Geiſtesphiloſophie, und auf der andern als Real- oder Naturphiloſophie aufgeführt werden. Aber offenbar iſt dann Erſtere nur Logik, und Letztere nichts weiter als Phyſik, der Geiſt aber wiederum die bekannte leere Tafel. Und indem jene Abſolutheit hinzukommt, wird bloß die alte Ariſtoteliſche Grundanſicht auf ihren beyden Seiten durchgeführt: daher 1) ein geſteigerter Intellektualismus, und 2) ein geſteigerter Empirismus. — Was iſt demnach die ſogenannte „Philoſophie des Abſoluten“, in welcher dieſe zwey geſteigerte ſich vereinen, durchdringen und in Eines auflöſen?! — Wie aber die Sache, nicht die Form, den Ausſchlag gibt, hat ſich eben bey dem weitern Gange des Syſtems auf eine ſo naive als ſprechende Weiſe gezeigt; ſo kam über der Naturphiloſophie, der ſogenannten, ihre Schweſter beynahe gar nicht mehr zur Sprache, hatte gleich die Idealphiloſophie in jener Rangordnung den erſten Platz erhalten. Und da ferner die Phyſik hier, wo die Metaphyſik oder Philoſophie aufgeſtellt werden ſollte, keineswegs die eigentliche Aufgabe war und folglich eben nicht Statt finden konnte; ſo trat bey dieſem Scheine des Abſoluten nur deſto mehr eine Art von Materialiſtik ein, während ein gewiſſes Maß von Aeſthetik oder Poeſie, ſo weit auch dieſe formal iſt, mit derſelben verbunden wurde. Und eben die poetiſche Farbe oder äſthetiſche Färbung, die auf dieſem Grunde hinzukam, mochte wohl bey gutmüthigen Leſern und Hörern die Unterlegung eines beſſern Sinnes veranlaſſen und begünſtigen, indem die Verwandtſchaft der Poeſie auf ihrer höhern Seite mit der frommen Weltanſicht eintrat: aber konnte ſie nicht zugleich den Materialismus, wo ſich dieſer bereits einfand, begünſtigen, — ſchminken, und ſeine Ausbreitung befördern?

Dahin führt, vermöge der Folgerichtigkeit, jenes ſogenannte Ideale und Reale. Denn was iſt auch das Letztere, wenn es auf die Natur oder Materie eingeſchränkt wird? — Auch fällt wohl in die Augen, was von der ſogenannten „intellektuellen Anſchauung“ zu halten ſey, da ſolche für das philoſophiſche Organ, ohne das Keiner zur „Idee des Abſoluten“ (? ?) gelangen ſoll, erklärt wurde. Aber ganz folgerecht war es, wenn jeder Andersdenkende, Jeder, welcher dem Identitätsſyſteme nicht beyſtimmte, „annihilirt“ oder „des Landes verwieſen“, — aus dem Reiche der Philoſophierenden und hiemit aus dem heiligen Lande der Philoſophie hinausgewieſen, wenn nicht gar hinausgeſtoßen, ward. Denn ſo wie der Dogmatismus, der ſich zur Hyperdogmatik geſtaltet, vom Intellektualismus ausgehet: ſo mußte ſich, zumal bey dieſem Scheine von Allheit oder Allumfaſſung, auch eine Steigerung dieſer Dogmatik ergeben. (Mehr davon an ſeinem Orte!)

Wo jedoch, bey der bekannten Einſchmelznng der Poeſie in die Philoſophie, die Platoniſche Bedeutung des Idealen ingeheim mitwirkt, da mag wohl das ganz eigene Gebilde, welches man Ideal-Materialismus genannt hat, entſtehen. Der Phyſiker (Naturlehrer) befindet ſich in einer Gefahr, welche von dem Naturaliſten (Materialiſten) wohl entfernet iſt. Dieſer hat ja das Ueberphyſiſche weggeworfen: ſo kommt es ihm bey ſeiner Empirie nicht in den Weg. Jener hingegen hat das Metaphyſiſche anerkannt: er ſetzt dasſelbe, während ihn das Phyſiſche beſchäftigt, voraus; die Vorausſetzung aber iſt zugleich eine fortwährende Setzung, obwohl das Vorausgeſetzte, als ſolches, eben nicht ausgeſprochen wird. Beſtimmter: das Vorausgeſetzte wird als ſolches nicht ausgeſprochen, iſt aber darum keineswegs ausgeſchloſſen. Wie nun das Auge des Phyſikers zufolge irgend einer beſondern, gemüthlichen Aufregung zu dem erſten Realen oder dem wahrhaft Metaphyſiſchen zurückkehrt: ſo kann es ihm wohl begegnen, daß er dieſes in den Kreis ſeiner Wiſſenſchaft hereinzieht. Im vollen Ernſte

mag er dann z. B. vom Nichtſeyn der endlichen (ſinnlichen) Dinge ſprechen. Das eine Reale wird mit dem andern vermiſcht; und der nicht-trennende Gegenſatz löſet ſich in die Einheit auf. Daher die All-Eins-Lehre im beſten Falle, und zwar ſo, wie nunmehr nicht Denken und Seyn, ſondern Seyn und Seyn, ſchlechthin als Eines vorgeſtellt werden! Aber ſo iſt, wie ſchon bemerkt, die wiſſenſchaftliche Anſicht mit der poetiſchen und gemüthlichen verwechſelt. Und ſobald wir auf das Princip zurückſehen; ſo erſcheint der ſogenannte Ideal-Materialismus, dieſe neudeutſche Hervorbringung, als Eines oder Einerley mit dem alten franzöſiſchen Materialismus (wie ein trefflicher Denker in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen längſt bemerkt hat). Was aber auch gegen dieſes neue Gebilde, ſobald es Wiſſenſchaft ſeyn ſoll, entſcheidet, iſt beſonders die Frage: was ergibt ſich denn weiterhin, wo die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit zur Sprache kommen, nachdem wenigſtens urſprünglich und ſo wiſſenſchaftlich nichts Anderes aufgeſtellt worden, als Ideales und Reales, oder Geiſt und Natur, = dem Logiſchen und Phyſiſchen?!

Wird dagegen geſagt; „Poeſie und Philoſophie ſind Eins“; ſo wollen wir das Wahre dieſes Ausſpruchs nicht verkennen, wiefern das Wort Poeſie in der höchſten Bedeutung genommen iſt, und das Ideale = dem Ueberſinnlichen oder dem erſten Realen wenigſtens im Dämmerlichte der Phantaſie vorſchwebt. So erſcheinet zwiſchen dem Dichter und Denker, der Philoſoph heißt und iſt, allerdings Einheit der Sache nach. Allein, wenn darum, weil der Dichter als ſolcher nicht unterſcheidet, die „In-Eins-Bildung“ auch in einer philoſophiſchen Darſtellung obwalten ſoll: dann wird die Poeſie ihrem Orte entrückt und folglich, mehr oder weniger, verrückt. Phantaſterey und, bey der bekannten Verbindung der Poeſie mit dem Leben und dadurch mit dem erbaulichen Vortrage, eine Art von Salbaderey erfolget ſodann nothwendig, tretend an die Stelle der Beſtimmtheit, wozu die Gründlichkeit auf dem Gebiete der Philoſophie ſich

geſtalten ſoll. Eine abſolute Scheidewand kann und ſoll allerdings nicht Statt finden. Wie aber, durch eine ſolche Einmiſchung der Poeſie in die Philoſophie, der Sachunterſchied aufgehoben oder dem Auge des Geiſtes entrückt iſt: ſo kann zuletzt, wo es dann immer zu dem wiſſenſchaftlichen Ernſte kommt, nichts weiter eintreten, als die logiſch-phyſiſche und, indem die Sache entſcheidet, phyſiſch-logiſche Beſtimmung, mit der ſich offenbar keine Lehre von dem Moraliſchen, dem Rechte und der Religion verträgt. Die Frage kann nunmehr bloß dieſe ſeyn, ob in der Rede vom Idealen die Ariſtoteliſche oder die Platoniſche Bedeutung gelten ſolle? Denn eine Vermiſchung Beyder begünſtigt bloß eine Art von wiſſenſchaftlicher Taſchenſpielerey, wie im gedachten Ideal-Materialismus. Gilt die Erſtere; ſo kehret alles das zurück, was vorhin über die Setzuug Denken und Seyn, oder Subjekt und Objekt in demſelben Schulſinne, geſagt worden, — a) für die formale Wiſſenſchaft und dann b) für jede reale. Und warum ſagte man nicht in der Angemeſſenheit zu dem Denken: Das Formale und Reale? — Soll aber nun die Platoniſche Bedeutung gelten; ſo iſt, wie man ſieht, das Ideale und Reale (dieſe Schulſprache) ganz verwerflich. Dagegen ergibt ſich das Ideale und Materiale, ganz entſprechend unſerer zweyten Grundſetzung. Aber in Bezug auf die Logik kann ſonach das erſte Wort gar nicht vorkommen: und wie könnte dann von einem Idealismus, der als ſolcher leer iſt, die Rede ſeyn? Nur in Abſicht auf die Sachwiſſenſchaft erſcheinen dann

a) das Ideale und Formale, — in Bezug auf die erſte Sachwiſſenſchaft, und

b) das Materiale und Formale, — in Bezug auf die zweyte.

Doch findet ſich dort bey dem Formalen, wie bey dem Denken ein Mangel, welcher, wie ſchon bemerkt, an ſeinem Orte noch beſonders zur Sprache gebracht werden muß. Bey dem Materialen aber muß zuvörderſt jene Unbeſtimmt-

heit, der zufolge auch ein geiſtiger Inhalt die Materie oder das Materiale genannt wird, wohl entfernt ſeyn. In der Rede vom Ueberſinnlichen iſt ja das Wort „Materie“ nur eine, wenn auch ſcholaſtiſch verſteckte, Metapher und muß, wenigſtens ingeheim, dafür gehalten werden, wenn nicht der Materialismus ſelbſt eingreifen ſoll. (Nro. 1.) Und warum ſollte man eine Redensweiſe, die ohne Zweifel keinesweges ſchön klingt, nicht gern aufgeben? Stehet uns doch mehr als Ein beſſeres Wort zu Gebote? Freylich eine Schulſprache, die ſo lange gewährt und ſelbſt in den Kreis des Lebens Eingang gefunden hat, mag nicht ſo leicht aufgehoben (um nicht zu ſagen: ausgerottet) werden. Selbige hat zwey mächtige Stützen: Angewöhnung und Anſehen. Auch gibt es eine neue Spielerey der Skepſis in Betreff der Materie im eigentlichen Sinne dieſes Worts. Aber dieſes Spiel kann und darf, meines Erachtens, gar nicht ſtören oder aufhalten, ſobald jene Grundſetzung: es gibt zweyerley Sachen, wohl erfaßt und der materialiſtiſchen Anſicht der Dinge ſcharf entgegengeſetzt iſt. Auf die Sache kommt es ja zuerſt an: nur um dieſer willen kommt irgend ein Wort in Betrachtung. Und gleiche Abfertigung gebührt wohl der Einrede, welche nur dasjenige ſinnlich heißt, was in die Sinne fällt, und daher, bey dem Blick auf dieſe Oberfläche, in den Naturdingen ſelbſt und als ſolchen ein Ueberſinnliches annimmt. Auch dieſer Anſicht liegt im beſten Falle die Vermiſchung des Poetiſchen und Erbaulichen mit dem Wiſſenſchaftlichen zum Grunde. Sonſt aber wird mit dem Wort „überſinnlich“ bloß geſpielt; und vermöge der Folgerichtigkeit wird dann der Geiſt oder das Ueberſinnliche, im bekannten Gegenſatze mit der Materie oder dem Sinnlichen, wiederum ganz aufgehoben.

Von größerem Belang iſt, daß nicht die Lehre vom Materiellen, Sinnlichen, Phyſiſchen u. ſ. f. vorzugsweiſe (wenn nicht gar ausſchließungsweiſe) Realismus genannt werde. Man weiß, wie herrſchend dieſe Sprache im Lande der Wiſſenſchaft iſt, und wie ſelbige wohl auch iu den Kreis

des Lebens eingegangen. Aber, wenn das Ideale, wenn das Ueberſinnliche ſelbſt ein Reales und zwar das erſte Reale iſt: fordert dann nicht die Folgerichtigkeit, daß nun die Wiſſenſchaft des Ueberſinnlichen den Namen des Realismus nicht minder als jenen des Idealismus erhalte? Real- und Idealphiloſophie wären da — vorausgeſetzt die gedachte, dem Platon nachgebildete Bedeutung des letztern Worts — offenbar pleonaſtiſche und folglich ganz verwerfliche Ausdrücke. Der Idealismus verſtattet, unter dieſem Geſichtspunkte, keine Abtheilung. Wohl aber muß jener Grundanſicht von dem Realen zufolge der Realismus in den erſten und zweyten (unbedingten und bedingten, metaphyſiſchen und phyſiſchen) abgetheilt werden. Dieſer wiſſenſchaftlichen Beſtimmung ſteht jedoch eine andere Schulſprache gar mächtig entgegen, — wie ein altes, gar eingewurzeltes Vorurtheil (hat nicht auch die Schule dieſer Art ihre Vorurtheile?) —: „die realen Erkenntniſſe, realen Wiſſenſchaften“!. So heißen ja die phyſikaliſchen, und zwar nicht etwa nur vorzugsweiſe, ſondern auch im Gegenſatze, wenn auch eben nicht im feindlichen, mit den philoſophiſchen, die man metaphyſiſche nennt. Alſo vorausgeſetzt, daß man die Philoſophie in der „engern“, d. i. in der eigentlichen, Bedeutung nehme! Dieſe Sprache, dieſer Ton im Lande der Wiſſenſchaft entſpricht und ſchmeichelt offenbar dem Materialismus. Um ſo muthiger ſchilt der ſogenannte Realiſt die Metaphyſik — die hohle Wiſſenſchaft. Und was iſt ihm ſodann die Philoſophie, wenn er nicht etwa ſein Wiſſen mit dieſem Namen bezeichnet? So gab es bekanntlich beſonders in Frankreich „Philoſophen“ (!), welche über die Metaphyſik ſchimpften. Heiße nun aber die Philoſophie auf der andern Seite, ſelbſt mit Auszeichnung, „die ideale Wiſſenſchaft“; ſo ſchleichet, während das Reale dort ſchlechthin geſetzt iſt, doch um ſo leichter der beſagte Ariſtotelismus ſich ein: und die geprieſene Philoſophie ſinkt wieder zur bloßen Logik herab. Mit ihrem Namen wird dann auf Koſten der Menſchheit

geſpielt, da eben die Logik, zu einer Art von Dialektik und dann ſelbſt zur Sophiſtik geſtaltet, den Feinden derſelben dient. Auch im Unſinn, auch im gröbſten Irthume gegen das Eine, was die Menſchheit adelt und beglückt, kann ja Methode ſeyn, — wenigſtens bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte. (Das Weitere hierüber gehört der Ethik zu.)

Eine nähere Beſtimmung der angeführten Schulworte ſcheint daher keineswegs überflüſſig. In einer Grundlehre, die neuerlich in Abſicht auf die Philoſophie gegeben ward, findet ſich 1) das Reale und Ideale, und 2) das Ideale abgetheilt in das Materiale und Formale. Man vergleiche! Von einer Abtheilung des Realen in das überſinnliche und ſinnliche findet ſich übrigens keine Spur. Aber ganz neu iſt, meines Wiſſens, dieſe Unterſcheidung des Materialen vom Realen, und beſonders dieſe Fortbildung des Idealen zum Materialen und Formalen, während ſich das Ideale dort zum Realen verhalten ſoll, wie der Satz zum Grunde und zwar zum Sachgrunde. Wie könnte nun dieſe neue Scholaſtik beſtehen, wenn unſere zwey Urbeſtimmungen gültig ſind? Nähme man auch das Materiale als Metapher, und folglich die Materie = Vernunftſtoff, da hoffentlich der Naturſtoff nicht Inhalt oder Gehalt der philoſophiſchen Erkenntniß ſeyn ſoll; ſo müßte doch eben dieſes Materiale von dem (überſinnlich) Realen abgeleitet werden. Oder verhalten ſich Gehalt und Geſtalt nicht ſo wie das Reale und Formale zu einander? Und wie könnte wohl das Ideale Beydes, der Gehalt und die Geſtalt, ſeyn? Sollte etwan auf ſolche Art die Platoniſche Bedeutung mit der Ariſtoteliſchen vereinigt werden? — Denn jene idealiſtiſche Anſicht, vermöge welcher auch Gehalt und Geſtalt als Einheit geſetzt werden, ſollte ja in dieſer neuen Grundlehre keineswegs Statt finden. — Hiezu kommt eine Vermehrung der Schulworte, wobey die Gründlichkeit ſo wenig als die Beſtimmtheit gewinnen dürfte. Wie viel einfacher lautet: Sache und Form, und: zweyerley Sachen, ſo daß nun die Form an die Sache jedweder Art ſich anſchließet! Und iſt

die Einfachheit nicht das Gepräge des wahrhaft Tiefen auch im Lande der Wiſſenſchaft? Dahin ſey wenigſtens unſer Streben gerichtet! — Von dem Vernunftſtoff, in deſſen Unterſchiede von dem Sinnes- oder Naturſtoffe, kann übrigens erſt da, wo das Subjekt der Philoſophie in Frage kommt, beſonders gehandelt werden.

So kommt es denn zunächſt auf unſere zweyte Grundſetzung an. Dieſe aber, ſo entſcheidend für die Philoſophie im Widerſtreite mit dem Materialismus, kann ſelbſt nicht beſtehen, wenn es keinen wirklichen Gegenſatz gibt, oder wenn, nach der höchſten oder tiefſten und folglich allein wahren Anſicht, „die Gegenſätze bloß ſcheinbar ſind".

3.

Der Gegenſatz und die Einheit.

Ein klaſſiſches Wort unterſcheidet „Res, quae magnitudine tantum et quae toto genere differunt" (Cicero). Solche Dinge oder Sachen nun, die in Eine und dieſelbe Kategorie gehören, ſey es nun jene des erſten oder jene des zweyten Realen, können nur dem Grade nach verſchieden ſeyn, ſo wie die Worte Grad nnd Größe hier gleichbedeutend ſind. Der Unterſchied zwiſchen dem Objektiven und Subjektiven (dem Angebornen und dem Erworbenen ꝛc.) kommt hier nicht in Betrachtung. Wie Körper und Körper auf Einer Linie ſtehen, während der eine oder der andere einen höheren Punkt derſelben einnehmen kann: ſo erſcheinen auch Geiſt und Geiſt der Art oder dem Weſen nach gleich, alſo gleichartig oder als Eines der Sache nach (wie dürfte ſonſt das nämliche Wort, da es weder da noch dort eine Metapher iſt, gebraucht werden?); aber dem Grade nach kann doch eine große, ja eine unendliche, Verſchiedenheit zwiſchen denſelben Statt finden. So gilt in ſachlicher Hinſicht das nämliche Grundgeſetz für die Geiſter- und Körperwelt: weder auf der einen noch auf der andern Seite kann ein weſentlicher Unterſchied, in dieſem Sinne des Wortes, hervorkommen. Und da, wie bekannt, der

höhere oder niedere Grad eine andere Geſtalt gibt; ſo kann der Gradunterſchied — in einer neuern Schulſprache: die quantitative Differenz — auch der formale Unterſchied genannt werden. Aber in der Rede von den ſinnlichen Dingen gilt dann, wie man ſieht, nicht die logiſche Bedeutung des Wortes Form. Von dieſer iſt alſo die empiriſche Form, die Figur oder Seynsweiſe eines phyſiſchen Dinges, wohl zu unterſcheiden. Und kommt auch in Abſicht auf die geiſtigen Dinge die Form zur Sprache; ſo kann dieſes Wort hier, dem Grad oder Gradunterſchied entſprechend, nur eine Metapher ſeyn, wofern man nicht etwan auch in dieſer höheren Ordnung eine Geſtalt, die eben nur dem Auge des Geiſtes erſcheint, annehmen will. Wie nun auf der einen und auf der andern Seite kein Sachunterſchied vorkommt: ſo iſt hier überall auch kein Gegenſatz erkennbar. Wenigſtens müßte man erſt den Gegenſatz in den realen und formalen abtheilen, und folglich hier bloß den letztern annehmen. Mit dem Gradunterſchiede würde dieſer Gegenſatz zuſammenfallen. — Ein ganz Anderes ergibt ſich hingegen, wenn Geiſt und Körper, Moraliſches und Phyſiſches, Recht und Macht, Tugend und Klugheit, moraliſche und phyſiſche Stärke u. ſ. w. geſetzt werden. Wer, der nicht materialiſtiſch geſtimmt iſt, könnte da einen bloßen Form- oder Gradunterſchied annehmen, wer ſonach den weſentlichen oder Sach-Unterſchied (in jener Schulſprache: die qualitative Differenz) aufheben, und folglich in jedem Betrachte, in Betreff des Subjektiven ſowohl als des Objektiven, nur Eine Sache oder Einerley ſetzen?? So wichtig iſt dieſer Fragepunkt in Abſicht auf den Gegenſtand der Philoſophie.

Will man dort eigentlich nur die Vergleichung finden, ſo iſt der Gegenſatz hier unerkennbar; oder wenn jene Setzung nur ein formaler Gegenſatz heißt, ſo muß dieſe ein realer genannt werden. Wer ſagt: Geiſt, und dann: Körper, oder: Moraliſches, und dann: Phyſiſches; der ſagt, indem er wieder ſpricht, nicht Dasſelbe: er ſagt oder nennt

eine andere Sache („contradictorie opposita“!). Aber die zwey oder, was hier eben ſo viel iſt, zweyerley Sachen ſind wohl mit einander vereinbar: ſo geben Geiſt und Körper den Menſchen als Ein Weſen, ſo Tugend und Klugheit die Weisheit, ſo Recht und Macht (oder auch Gewalt, aber in dieſem Sinne des Wortes) den Staat und eine demſelben entſprechende, d. i. die eigentliche, Regierung, wie eben die Philoſophie weiterhin zeigt, indem ſie zur pſychiſchen Anthropologie, Moral- und Rechtsphiloſophie ſich geſtaltet. Hätte die Philoſophie nicht einen eigenthümlichen, von jedem Andern weſentlich verſchiedenen Gegenſtand; ſo würde auch eine philoſophiſche Wiſſenſchaft dieſer Art überall nicht zu Stande kommen. Der Gegenſatz aber, welcher bey dieſem Blick auf die Sachen erſcheinet, iſt ſonach keineswegs ein trennender (feindlicher oder — in derſelben Schulſprache, aber in einem anderen Sinn' — abſoluter); und der Punkt, auf den es hier ankommt, wäre keineswegs ergründet, wofern der weſentliche Unterſchied mit dem abſoluten Gegenſatze für Eines genommen würde, wie letzthin noch in einer berühmten und vielgeleſenen Literatur-Zeitung, in der jedoch ein ganz anderer Geiſt jüngſthin wieder geſprochen. Von dem abſoluten Gegenſatze, der wirklich Statt findet, wird nachher die Rede ſeyn. Wird aber, wie dort von Jemanden, behauptet: „Nur das Gleichartige kann vereinigt werden“ u. dgl.; ſo iſt zu erinnern: wo Solches geſetzt ward, da findet ſich ja im Grunde nur Eines, alſo Einerley (idem ens, eadem res); und dieſes bedarf ja keiner Vereinigung, oder vielmehr: es iſt keine bey ſelbigem denkbar. Die Einheit hingegen, welcher unſere zweyte Grundſetzung (Nro. 1.) keineswegs entgegen ſteht, ſetzt zweyerley Sachen voraus, und iſt eben darum keine bloß logiſche oder formale dieſer Art, d. h. Ausſchließung des Widerſpruchs, ſo wie das Princip der Identität, welches auf indirekte Weiſe mit jenem des Widerſpruchs zuſammenfällt, dieſe Ausſchließung fordert. Aber ſolche Einheit entſteht eben daher nicht durch Beyordnung, Verſchmelzung

oder ſogenannte Identifikation, ſondern einzig durch **Unterordnung**. Und wenn dieſe das Sinnliche mit dem Ueberſinnlichen verbindet, indem jenes auf dieſes bezogen, oder demſelben untergeordnet wird, die **Verbindung** aber als ſolche zur **Einheit** führt: ſo erſcheint dieſe zugleich mit dem Gegenſatze, der nicht-trennend iſt. Nur iſt dieſelbe von der **Einerleyheit** oder „Identität“, nach der bemerkten Uebertragung dieſes Wortes auf das Reale, weſentlich verſchieden. Das letztere Wort iſt, wie man ſieht, treffend, ſage man auch eben nicht: „abſolute Identität“; es iſt treffend nach ſolcher Uebertragung deſſen, was nur logiſche Gültigkeit hat, auf das Sachliche. Dahin führte die Verwechſelung des realen Princips mit dem formalen! — **Es gibt alſo einen Gegenſatz, welcher, iſt gleich ein weſentlicher Unterſchied dabey angenommen, doch die Vereinbarkeit der Entgegengeſetzten keineswegs ausſchließt**; und wir ſehen zugleich, **daß und wie ſich „der Gegenſatz** oder **die Gegenſätze in Einheit auflöſen**“, ſoll je dieſe Sprache Statt finden.

Daſſelbe gilt von dem Verhältniſſe des Formalen zu dem erſten Realen — des Logiſchen zu dem Metaphyſiſchen *) — unter dem Geſichtspunkte der **Brauchbarkeit**, da eben das Verſtändige ſeinem Werthe nach mit dem Phyſiſchen auf Einer Linie ſteht. Der Myſtiker, indem er den Verſtand zurückdrängt, ſetzt dieſen dem Ueberſinnlichen auf feindliche Art entgegen: er verwechſelt den Verſtand, wie ſolcher bloß brauchbar und mithin auch mißbrauchbar iſt, mit dem mißbrauchten Verſtande. Dagegen muß geſagt werden: wie zwiſchen Vernunft und Sinnlich-

---

*) oder Ueberphyſiſchen; denn was in der aufſteigenden Ordnung nach Ariſtoteles — μετα τα φυσικα (ὀντα) — **nachphyſiſch** erſcheint, eben das ſtellet ſich ja bey dem herabſteigenden Gedankengang als **überphyſiſch** dar. Aber auch dieſer Punkt wird an ſeinem Orte noch beſonders zur Sprache kommen.

keit, ſo iſt auch zwiſchen Vernunft und Verſtand kein trennender Gegenſatz. Wie entſtände ſonſt diejenige Einheit, welche, zunächſt im Unterſchiede von der Sophiſtik und Myſtik, Philoſophie genannt werden ſoll? (Eine Haupt-Aufgabe des zweyten Theils unſerer Darſtellung!) Auch ergibt ſich aus dem Geſagten ſchon, wie ich hoffe, daß unſere Setzung: es gibt zweyerley Sachen, und eine derſelben entſprechende Lehre von den Gegenſätzen keineswegs der abſolute Dualismus geſcholten oder genannt werden dürfe. Dieſelbe entfernt ſich ja nicht allein von der Lehre, welche die abſolute Einheit vertheidigt, ſondern auch von der, welche den abſoluten Gegenſatz, zumal ſchlechthin, aufſtellet. Erſcheint ſie daher nicht vielmehr gleich der Wahrheit in der Mitte, von dem einen und dem andern Außenpunkte gleich weit entfernt? — Den Ungrund einer alten Lehre, die zwiſchen dem Göttlichen und Natürlichen, ſo wie (ganz folgerecht!) zwiſchen dem Göttlichen und Verſtändigen, dieſen Gegenſatz annahm, wird die Philoſophie als Ethik oder Moralphiloſophie beſonders da zeigen, wo ſie der ſogenannten Mönchsmoral entgegentritt. Und wohl fordert ein Bedürfniß der Zeit auch dagegen die Wiſſenſchaft beſonders auf. Iſt doch jüngſthin auch dieſer Lehrbegriff wieder, und zwar muthiger als ſeit langer Zeit, aufgetreten, begünſtigt durch das Zurückſtreben ſo mancher ſonſt ausgezeichneten Geiſter (ſelbſt im Norden Deutſchlands) in das Mittelalter! Was und wie viel Schätzbares auch ſonſt in jener früheren Zeit ſeyn mochte: dieſe Mönchslehre ſoll, wie ſo manche andere, nicht wiederkehren.

Sehen wir nun von den Sachen, die Objekte ſind, hin auf den Kreis der ſubjektiven Menſchheit; dann erſcheint ein Gegenſatz, der nicht allein, wie jener, einen weſentlichen Unterſchied der Entgegengeſetzten, ſondern auch die Unvereinbarkeit derſelben ausſpricht. Moraliſches und Immoraliſches, Recht und Unrecht, *rc.* ſind ohne Zweifel (wofern nicht die materialiſtiſche Anſicht obwaltet) nicht bloß der Form oder dem Grade nach verſchieden.

So weit treffen ſie mit jenen Objekten, dem Ueberſinnlichen und Sinnlichen, Moraliſchen und Phyſiſchen ꝛc., ganz zuſammen. Sind aber z. B. Sittlichkeit und Unſittlichkeit auch vereinbar wie jene oder auch wie Sittlichkeit und Klugheit, da unter dieſem Worte zunächſt ein Brauchbares erſcheint? Nein, das Sittliche und Unſittliche — Moraliſche und Immoraliſche oder, was laut der Ethik dasſelbe iſt, die Moralität und Immoralität — und alle Gegenſtücke dieſer Art ſchließen jede Vereinbarkeit aus („contrarie opposita“!). Ein Bild und inſofern ein Seitenſtück dazu ſind die Naturbeſchaffenheiten licht und finſter, naß und trocken u. dgl. Auch dieſe heben ſich gegenſeitig auf. Wollte jedoch ein Phyſiker hiebey einen allmähligen Uebergang annehmen, ſo müßten wir auf den Sachunterſchied zwiſchen dem Ueberſinnlichen und Sinnlichen zurückweiſen. Einen ſolchen Uebergang, ſo daß nur ein Gradunterſchied oder ein Mehr und Minder Statt fände, dürfen wir z. B. bey Tugend und Laſter ſchlechterdings nicht annehmen. Und daß Sittlichkeit, Religioſität u. ſ. w. nicht Formalitäten, wie ſolche von dem logiſchen Vermögen ausgehen, ſondern Realitäten im ſtrengſten, wie im höchſten, Sinne des Wortes ſeyen: dieß weiter zu ergründen und beſtimmt aufzuweiſen, iſt wieder die Aufgabe der Philoſophie in ihrer weitern Geſtaltung, und zwar beſonders im Gegenſatze mit dem Intellektualismus, der mit dem Materialismus im Bunde das Verſtändige zum Sittlichen, Rechtlichen und ſelbſt zum Göttlichen = Gott hinauf ſteigern will, indeß er die Sache zu dieſer Form bloß von Außen, durch irgend eine Macht als ſolche, kommen oder geſetzt werden läßt. Ganz folgerecht, wie man ſieht, nach der gedachten, logiſch-phyſiſchen Grundlegung! Und was muß am Ende herauskommen, da eben jene Sache, welche die Wurzel der Thierheit iſt, urſprünglich zum Grunde liegt? — Kommt eine äſthetiſche Schminke hinzu, ſo mag dieſer Naturalismus der Pfafferey und Despotie trefflich in ſeiner Art dienen. Nämlich auf Koſten der Kirche oder Geiſtlichkeit ſo-

wohl als des Staates! Ja, wo eben die Rückwirkung (Reaktion) gegen die Philoſophie, wie davon die ächte oder eigentliche Aufklärung nicht trennbar iſt, einträte: da möchte wohl von dieſem geſteigerten und geſchminkten Materialismus jenen Feinden der Menſchheit eine neue und ſehr gefährliche Waffe geliefert werden. Und man begreift, wie derſelbe einem Mächtigen dieſer Art ſehr willkommen wäre, und freudig aufgenommen würde, wofern nur die eigentliche Strebung (Tendenz) der neuen Lehre erſt wohl erkannt wäre. Denn eine gewiſſe Scholaſtik könnte dieſe Erkenntniß hemmen. Daher iſt es ſo wichtig, daß die Philoſophie als reale Wiſſenſchaft und hiemit dasjenige Reale, welches ihr Gegenſtand iſt, und worauf eben die Würde und das Heil der Menſchheit urſprünglich beruht, zuvörderſt im Unterſchiede von jedem Andern recht erkannt werde. Dem Poſitiven, welches der Kirche und dem Staat angehört, tritt dieſe Grundanſicht keineswegs zu nahe. Im Gegentheile, dasſelbe gewinnt eben dadurch an ſeinem Orte ein deſto ſchöneres Licht. Denn ſo gewiß die Philoſophie nicht bloße Logik iſt, ſo wenig kann geläugnet oder bezweifelt werden, daß ſie den poſitiven Wiſſenſchaften, der Religion und des Rechtes, auch eine ſachliche Grundlage gewährt. Iſt dieſe ein Ueberſinnliches, ſo iſt ſie eben darum auch ein göttlicher Grund. Wie könnte ſie aber beſtehen oder jemals zu Stande kommen, wenn es nur Ein Sachliches gäbe, und folglich die Gegenſätze nur ſcheinbar wären?

Faſſen wir nun das Geſagte zuſammen; ſo haben wir das Sachliche jeder Art a) objektiv und b) ſubjektiv, und daher A. den nicht-trennenden und B. den trennenden Gegenſatz. In der Setzung des Sachunterſchiedes kommen ſie überein. Nur iſt mit dieſem Unterſchiede, der auch der weſentliche = dem realen genannt werden kann, dort die Vereinbarkeit, hier aber die Unvereinbarkeit beyder Sachen verknüpft (obwohl z. B. die Unſittlichkeit eine Sache nur indirekter Weiſe, laut der Ethik, heißen darf). Wollte man den nicht-trennenden Gegenſatz auch

den bloß unterſcheidenden nennen; ſo entſtånde die Vorfrage: dem Weſen oder bloß dem Grade nach? Alſo jene Unterſcheidung, die reale, můßte da vorausgeſetzt ſeyn. Und wollte man, etwa mit Reinhold, fůr den doppelten Gegenſatz in realer Hinſicht den nicht-trennenden und trennenden Unterſchied ſetzen; ſo kåme, wie man ſieht, dieſelbe Vorfrage wieder, zumal in Betreff des erſten Gegenſatzes. Daß aber die Dreyheit: 1) das ſchlechthin Unverånderliche = Gott, 2) das Unverånderliche = Natur, und 3) das Verånderliche oder die Naturdinge als Erſcheinungen, — nicht Statt finden důrfte, wenn dieſelbe als Grundſetzung aufgefůhrt wůrde: dieß erhellet, wie ich hoffe, ſchon zur Genůge aus dem, was bisher ůber die im Reiche der Menſchheit gůltige und dieſem angehörende Zweyheit geſagt worden. Und wohin, in welche Kategorie, gehört wohl dieſer Dreyheit zufolge der Menſch! — Auch können ja der nicht-trennende und der trennende Unterſchied erſt da, wo von den menſchlichen Dingen die Rede iſt, in Frage kommen. Wenigſtens iſt die eine und die andere Unterſcheidung erſt im Kreiſe der ſubjektiven Menſchheit von großer und durchgreifender Bedeutung.

Gegen die neueſte Schullehre in Deutſchland iſt insbeſondere zu bemerken, 1) daß der weſentliche Unterſchied mit dem abſoluten Gegenſatze keineswegs, wie ſchon gezeigt worden, ganz Eines ſey, und 2) daß der trennende Gegenſatz allein der abſolute heißen könne, wenn je dieſes Schulwort, etwan als eine Art von Metapher oder nach der Analogie mit dem Abſoluten = dem Vollkommenen, Ganzen u. ſ. w., hier gebraucht werden ſoll.

Und wie könnte ſich wohl bey dieſem Gegenſatze die Einheit oder Identitåt, zumal die abſolute, ergeben? Geſetzt, man ſpreche auch da von der Einheit; ſo iſt ſelbige offenbar weder durch die Unterordnung, noch durch die Beyordnung möglich: ſie kann nur mittelſt der Unterdrůckung (Vernichtung) deſſen, was hier das zweyte Ent-

gegengeſetzte iſt, zu Stande kommen. Das Gute gelingt, das Göttliche ſiegt, indem das Böſe überwunden und vernichtet wird. So erſcheinet denn allerdings nur Eines und hiemit Einheit. Wie aber? Dieſes kann erſt in der Moral- und Religionsphiloſophie, und zwar nach einem beſondern, tiefen und ſchönen Verbande derſelben miteinander, Gegenſtand der wiſſenſchaftlichen Betrachtung werden. — Alſo welche Beſchränkung müßte zugleich eintreten, wenn unſere Lehre vom Gegenſatz auch nur in ſubjektiver Hinſicht „der abſolute Dualismus“ genannt werden ſollte?!

Noch iſt merkwürdig, daß in eben der Schule, in welcher neulich von dem Gegenſatz oder den Gegenſätzen ſo oft die Rede geweſen, jene zwey — der nicht-trennende und der trennende, ſo gegründet in der Natur der Sache nnd beſonders im Weſen der Menſchheit — überall mit keiner Sylbe berührt wurden. Denn was heißt oder hieß in dieſer Schule ein Gegenſatz, während ſelbige die Lehre von den Gegenſätzen mehr, als irgend eine frühere, hervorhob?! Wir haben geſehen, daß und wie urſprünglich nur Sache und Sache, alſo nicht Formales und Reales, einander entgegengeſetzt werden. In der Identitätsſchule hingegen ſind oder heißen Denken und Seyn, Subjekt und Objekt — im gedachten Sinne des Ariſtotelismus — ꝛc. 1) Gegenſätze und zwar 2) relative Gegenſätze. Das Denken bezieht ſich ja auf das Seyn, indem ſolches gedacht werden ſoll. Und da ein ſchlechthin Undenkbares nimmermehr ein Seyendes oder Seyn heißen kann; ſo bezieht ſich dieſes, eben vermöge ſeiner Beſtimmung zum Gedachtwerden, hinwieder auf jenes. Setzen wir nun, die Form komme zur Sache, wie eben die erſtere zum Dienſte der letztern beſtimmt iſt, und wie dann, im geſetzten Falle, das Erkennen (nicht das bloße Denken) entſteht; ſo erſcheinet freylich Einheit, indem ſich das Formale mit dem Realen vereinigt: aber eine andere Sache kann doch überall nicht herauskommen, wie auch immer jene, die Phyſis, geſteigert oder geſtaltet werde. Sondern nachdem man nur dieſes Reale in den Schmelztiegel gewor-

ſen hat, das Ueberſinnliche aber ſich dieſem ewig entzie-
het; ſo kann nur Daſſelbe wieder, obwohl mit einer andern Geſtalt, zum Vorſchein kommen. Iſt da nicht — ſoll anders das Wort gebraucht werden — volle oder abſolute Identität (idem ens, eadem res,) und zwar im ausnehmenden Sinne bey ſolcher Steigerung und Geſtaltung? Laſſe man auch erſt das ſogenannte Abſolute, welches man zugleich die abſolute Identität nennt, in das Denken und Seyn zerfallen oder „ſich ſpalten“; führe man auch jetzt zwey Pole auf: den „idealen und realen“ d. h. den logiſchen und phyſiſchen; und laſſe man nunmehr bald den einen, bald den andern vortreten (wie in einer bekannten Maſchinerie): ſo iſt doch hier überall nichts weiter, als ein logiſch- phantaſtiſches Spiel auf dem Boden des Materialismus; und man ſieht, woher die Bretter zu der Bühne kommen, auf welcher die neue ſcholaſtiſche Komödie aufgeführt wird. Eine Zweyheit oder Gegenſätze erſcheinen nur dadurch, daß der logiſche Pol als Formal-Objekt (Gedankending) auftritt, und ſo mit dem Scheine des Realen täuſchet. Nein,

A. Denken und Seyn ſind wohl neben einander, aber nicht einander entgegen, geſetzt und folglich, wenn man will, Nebenſätze, aber keine Gegenſätze. Indem irgend ein Gegner des Identitätsſyſtems zugab, Denken und Seyn ꝛc. ſeyen Gegenſätze, gab er dem Vertheidiger desſelben ein Heft in die Hand, wie kräftig auch übrigens ſein Widerſpruch ſeyn mochte. Denn

B. ſonach gibt es allerdings bloß ſcheinbare Gegenſätze; und die Einheit, welche der Identitätslehrer will, wird ihm von dem Gegner ſelbſt angeboten. Wo bloß Denken und Seyn geſetzt ſind, da findet ſich ja nur Eine Sache: die Form, welche im gedachten Falle hinzukommt, ändert nichts in der Sache: und die ſogenannten Gegenſätze ſind bloßer Schein, weil — gar kein Gegenſatz vorhanden iſt! Aber wozu dann die Rede von einer Aufhebung

4*

oder Auflöſung derſelben? Auch iſt ja die ſogenannte Einheit, in welche ſie aufgelöſt werden ſollen, nicht die formale, welche den Widerſpruch ausſchließt; und die reale Einheit, welche da hervorkommt, entſpricht ja vollkommen der Anſicht des Materialiſten. Denn was der Identitätslehrer aufführt, heißt ihm Philoſophie, nicht die Naturlehre als ſolche.

So kehret das Entſcheidende wieder: wo die Phyſis als Gegenſtand der Naturwiſſenſchaft vorkommt, da gewährt ſie den phyſikaliſchen Grund; wo ſie hingegen für das einzige Reale erklärt, oder ſchlechthin zum Grunde gelegt wird: da verſchwindet der phyſikaliſche Boden, indem der materialiſtiſche erſcheint. Kein Wunder ſonach, wenn in dieſem Syſteme der abſolute Gegenſatz gänzlich verworfen wird! Es gibt ja — gar keinen. Und es iſt dasſelbe Spiel der ſpekulirenden oder phantaſirenden Willkühr (wenn nicht dasſelbe Treiben der Unwiſſenheit bey allem Talente und Wiſſen in Anderm), wodurch hier jeder eigentliche Gegenſatz, wie dort jeder weſentliche Unterſchied, in den abſoluten Gegenſatz verwandelt wird. Dieſe Verwandelung konnte um ſo leichter vorgehen, da man das „Relative“ in einer Bedeutung genommen hatte, welche von derjenigen abwich, die neuerlich in der Rede von den menſchlichen Dingen, beſonders durch Kant, geltend geworden war, wo eben das Abſolute neben dem Relativen aufgeführt wurde. So ſchrieb man der Moralität unbedingten oder „abſoluten Werth“ zu; der phyſiſchen Stärke und Schönheit hingegen, ja ſelbſt der Verſtändigkeit als ſolcher (der Wiſſenſchaft ſowohl als der Klugheit) legte man bloß relativen oder bedingten Werth bey. Aber wohl erfodern dieſe Schulworte um der Sache willen, die von ſo ausgezeichneter Wichtigkeit iſt, noch eine nähere Beſtimmung. Eine beſondere Auszeichnung wird daher auch ſelbigen an ihrem Orte zukommen.

Hier mag noch bemerkt werden, wie das Einerley oder die ſogenannte Einheit fortging: Eins waren auf ſolche Art I. das Denken und Seyn; dann II. das Göttliche und

Natürliche — denn mit dieſen Worten konnte die Phantaſie ſpielen, wie ſich eben bey denſelben die äſthetiſche Anſicht ergeben mag —, ſodann III. das Moraliſche und Phyſiſche — denn die Macht der Folgerichtigkeit trieb fort —, und endlich ſogar IV. das Moraliſche und Immoraliſche, indem das Princip durchgeführt werden mußte, und dann, eben ſo folgerecht, auch die höchſte und ärgſte Steigerung nicht abſchrecken durfte. Deßhalb müſſen dieſe zwey Punkte in jenen Zweigen der Philoſophie, welchen die nächſte und entſcheidenſte Erklärung des Göttlichen angehört, noch eine beſondere Auszeichnung erhalten.

Freylich, hätte man gleich Anfangs, anſtatt jener Einheit des Denkens und Seyns, den Satz aufgeſtellt: Sittliches und Sinnliches oder, noch beſtimmter, das menſchliche und thieriſche Leben ſind Eins, und zwar an ſich oder identiſch: wie mächtig würde ſich dann der geſunde Menſchenverſtand ſowohl als das Gefühl der Menſchenwürde gegen das neue Syſtem empört haben! Und hätte man vollends, in dieſem Ernſte der Wiſſenſchaft, behauptet: „Gutes und Böſes, Tugend und Laſter, Gott und ..... ſind an ſich Eines“, — wäre zumal dieſer Satz als Princip und ſo an der Spitze des Syſtems ſelbſt aufgetreten; ſo iſt wohl kein Zweifel, daß, ſelbſt als Abſcheu und kräftiger Unwille, das religiöſe und ſittliche Gefühl gegen die neue Lehre ſich erhoben, noch mächtiger geſprochen, und derſelben jeden Eingang verwehrt haben würde. Jetzt aber, nachdem man, getäuſcht durch jenen dialektiſchen Schein, das Erſte — jene Setzung und hiemit das Princip zugeſtanden hatte, zog oder trieb die Konſequenz fort. Und wo nicht eben die materialiſtiſche Vorſtimmung obwaltete, oder eine ſolche Strebung hinzukam: da fand ſich eine gewiſſe deutſche Gutmüthigkeit ein, welche in die neuen Formeln einen beſſern Sinn hineinzulegen ſtrebte und, ſo viel möglich, hineinzwängte.

Aber trat denn kein Widerſpruch ein, wenn erſt Form und Sache, dann aber auch Sache und Sache, z. B. das

Moraliſche und Phyſiſche, einander (ſcheinbar) entgegengeſetzt wurden? Keineswegs, wofern nur das Moraliſche im Sinne der Identitätslehre genommen wird! Denn indem die Phyſis zum Grunde liegt, iſt das ſogenannte Moraliſche nichts weiter als — das Logiſche oder „das Verſtändige“, nur angewandt auf den phyſiſchen Stoff im Lebenskreiſe. So ergibt ſich eben die bloße Klugheitslehre, die von jeher aus der Seele des Materialismus hervorging, und auch Moral genannt wurde, wo die Klugheit für gut fand, dieſes Wort beyzubehalten.

Vermöge der Unbeſtimmtheit hingegen, welche bey dem „Göttlichen und Natürlichen“ Statt findet, kann wohl die bemerkte Vermiſchung des Erbaulichen ſowohl als des Poetiſchen mit dem Wiſſenſchaftlichen wieder eintreten. So erfolgt die Idealiſtik, die von der Identitätslehre wohl zu unterſcheiden iſt, ſind gleich beyde als Zeiterſcheinungen in einer und derſelben Schule zuſammengetroffen. Die hiſtoriſche Wahrheit ſowohl als die Ehre des deutſchen Genius fordert dieſe Unterſcheidung. Sey auch die Idealiſtik ein Gewirre von Poeſie und Philoſophie, von Erbaulichkeit und Wiſſenſchaftlichkeit; und ſey es auch immerhin ſchwer, die Identitatslehre da, wo ſie mit einer poetiſchen und religiöſen Farbe überzogen iſt, zu erkennen: dieſe Unterſcheidung muß doch gemacht werden, indem der deutſche Ideal-Materialismus (Nro. 2.) mit dem alten franzöſiſchen Naturalismus verglichen wird. Auch die Humanität und die Gerechtigkeit ſelbſt fordert dieſelbe. Dem Poetiſch- oder Religiösgeſtimmten und gerade in dieſer Richtung Begriffenen erſcheint ja überall nur das Eine, indem er ſchaut, fühlt oder anbetet. Bild und Gefühl oder Anbetung (Adoration, nicht Spekulation) iſt ſeine Aufgabe und die Frucht ſeiner Beſtrebungen. So ergibt ſich das ʼεν χαι παν, indem eben dem Idealiſirenden oder Dichtenden dieſer Art, ſo wie dem frommen Weltbetrachter, jenes Eine vorſchwebet. Das Göttliche, heißt es dann, iſt in allem Irdiſchen. Und nachdem die wiſſenſchaftliche Anſicht mit der poetiſchen

und gemüthlichen Weltenſicht verwechſelt worden, jetzt aber auch eine philoſophiſche Beſtimmung erfolgen ſoll, tritt natürlich der Satz auf: „Das Weſen der Dinge iſt Eines.“ Das wiſſenſchaftlich tönende Wort (Weſen) bildet dann ein neues Blendwerk, indem keine Frage darnach entſtehet, wovon denn das Weſen eigentlich abſtamme.

4.

Die Subſtanz und das Weſen.

1) Sollen wir zweyerley Sachen beſtimmt unterſcheiden; ſo müſſen, in der weitern wiſſenſchaftlichen Betrachtun, Jegliches — das Ueberſinnliche und das Sinnliche — als ein Ding, das an ſich oder als ſolches beſteht (subsistit), anſehen und feſthalten, was auch daran zu dieſer und jener Zeit erſcheinen, kommen und verſchwinden mag. Daher in der alten Schulſprache Subſtanz und Accidens. Und erſtere mag zugleich das Subſtrat heißen, indem ihr Eigenſchaften, Beſchaffenheiten, oder auch dieſe und jene Beſonderheit beygelegt werden (Attributa).

Wie die Sache, ſo muß daher auch die Subſtanz in die überſinnliche und ſinnliche — metaphyſiſche und phyſiſche, abſolute nnd relative u. ſ. f. — abgetheilt werden. Demnach mag auch von der Subſtanz überhaupt die Rede ſeyn. Nur iſt wiederum wohl zu bemerken, daß hier bloß formale oder logiſche, überall keine reale, Allgemeinheit vorkomme. Vorausgeſetzt iſt bey ſolcher Rede ſtets die Idee, die metaphyſiſche Vorſtellung, welche den Sachunterſchied, im Gegenſatze mit der materialiſtiſchen Anſicht der Dinge, erfaſſet und hervorhebt. Auch dürfte bey dem Rückblicke auf dasjenige, was eben vorhin über die Idealiſtik bemerkt worden, wohl einleuchten, wie Jemand im Geiſte derſelben ſprechen könne: „Es gibt nur Eine Subſtanz, und die relativen Subſtanzen ſind eigentlich nur die Accedenzen oder Modifikationen der abſoluten“, d. h. der Einen. Mußte dieſe Erklärung nicht erfolgen, nachdem man das Göttliche dem Natürlichen gemüthlich untergelegt, oder das Unend-

liche in das Endliche poetiſch eingebildet, und dann eben dieſen Standpunkt mit dem wiſſenſchaftlichen vermiſcht, ſodann aber letzterm mit erſtern verwechſelt hatte? Das idealiſtiſche Blendwerk nimmt zu, wenn bey dieſer Vorſtimmung ein Blick auf den abſoluten Grund (Urgrund), welchen die Religions-philoſophie aufzuweiſen hat, hinausfällt. So erſcheinet ja Gott als der Träger und hiemit als Subſtrat alles Endlichen; eine Anſicht, die, recht verſtanden, wohl gültig iſt. Was ergibt ſich aber nothwendig da, wo die Phyſis für das Eine Reale erklärt, und als ſolches zum Grunde gelegt wird, während ſelbige an ſich der Grund oder die Wurzel der Thierheit iſt? Ja was erſcheint vermöge der Folgerichtigkeit, ſey auch dieſer Grund ſo viel möglich geſteigert, hervorgehoben und ausgezeichnet als die höchſte Potenz? — Spinoza's Princip, indem er die Ausdehnung (Natur oder Phyſis) nächſt dem Denken oder dem Verſtand aufſtellte, konnte zu keinem andern Ergebniſſe führen. — Sagt man aber: „Was praktiſch wahr iſt, muß auch theoretiſch wahr ſeyn"; ſo iſt zu erinnern; in jener Richtung des Lebens iſt keine Frage nach der Wahrheit, da und wie ſolche der Wiſſenſchaft angehört. Welche Würdigung übrigens dem ſogenannten Pantheismus gebühre, mag einigermaßen ſchon aus dem vorhin Geſagten erkannt werden. Und wie hingegen derſelbe kraft der Folgerichtigkeit in den Atheismus ſich auflöſe, kann erſt die Religionswiſſenſchaft, nachdem die Moralwiſſenſchaft ſelbiger zunächſt vorgearbeitet hat, zeigen.

Iſt nun der Menſch kein geſteigertes („potenzirtes") Thier, wie in jedem Syſteme des Materialismus; ſo muß auch er zuvörderſt, auf ſeiner geiſtigen Seite, als metaphyſiſche oder abſolute Subſtanz aufgefaßt werden. Denn von dem Ueberſinnlichen haben wir die erſte Subſtanz abgeleitet. Und wie daſſelbe, das erſte Reale, in dem ſinnlichen oder phyſiſchen Weſen nicht iſt, — ihm als ſolchem nicht einwohnet: ſo erſcheinet es in Menſchen, da und wie er ſich von ſelbigem nicht bloß dem Grade nach unterſcheidet. Nun iſt aber bey ſolcher Rede von dem Menſchen das Ueberſinn-

liche = Gott, das unbeſchränkte oder vollkommene, ſtets vorausgeſetzt: es iſt alſo, wenigſtens ingeheim, immer zugleich geſetzt (obwohl eben nicht ausgeſprochen), ſo gewiß der Menſch nicht vergöttert wird. Und iſt die Vergötterung der Menſchheit nicht, genau betrachtet, ein Ungedanke? Ja, ſetzet nicht, wer vom Göttlichen im Menſchen wahrhaft redet, Gott auf ſolche Weiſe zugleich? — Die metaphyſiſche Subſtanz muß demnach in die unbeſchränkte und beſchränkte abgetheilt werden. Und hiebey erhellet weiter, wie unſere Grundanſicht von Gott ausgehet, obwohl ſie die wiſſenſchaftliche Lehre von Gott, als eigentlichem oder beſonderm Gegenſtande, der Religionsphiloſophie vorbehält. So dürfte gefragt werden: tritt dieſe Anſicht nicht in die Mitte zwiſchen jene frühere Scholaſtik, welche Gote überall, wo nicht eben die ſogenannte Naturtheologie vorkam, aus dem Gebiete der Philoſophie ausſchloß, und die neueſte Schullehre, welche Gott an die Spitze der Philoſophie als Wiſſenſchaft ſo ſtellen will, als könnte das Höchſte hier ſchon der eigentliche Gegenſtand ſeyn? Dort hatte man, zunächſt, den Gegenſtand der Philoſophie gar nicht erfaßt: man ging ja von dem Verſtande und hiemit von der Spekulation als ſolcher aus; der Begriff wurde ſogar ausdrücklich für den eigentlichen Gegenſtand der Philoſophie erklärt. (Ein Nachklang dieſes Intellektualismus iſt dem Prüfenden ſo eben in einem neuen, übrigens wohl ſchätzbaren, Werke begegnet.) Erſt weiterhin, wo die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit, oder beſondere Gegenſtände dieſer Art zur Sprache kommen, ging die Idee hervor, da oder wo dieſe wirklich, wenn auch erſt ſcholaſtiſch verhüllt, im Gegenſatze mit der materialiſtiſchen Anſicht der Dinge ſich einfand. Auch wurde in jener Schule nicht bedacht, welche Vorſtimmung ein Jeglicher mitbringt, welcher des Studiums der Philoſophie, ſo wie der Leſung eines philoſophiſchen Buches in der That, empfänglich iſt. (Einleit.) Hier aber, in dieſer neuen Schule, iſt zufolge der bekannten Rückwirkung der Zeit für das Religiöſe der Standpunkt der Wiſſenſchaft mit

jenem des Lebens verwechſelt. Daher z. B. die neue, myſtiſch-ſcholaſtiſche Kraftſprache: „Gott iſt das Erſte, Gott iſt der Anfang, mit dem Anfang muß man anfangen“; wo denn immer fort „Gott“ (der Name) erſchallet, ohne daß jemals geſagt würde, noch (ſchon) geſagt werden könnte, was denn Gott im Unterſchiede von jedem Andern und insbeſondere vom Götzen jeglicher Art ſey. Nicht unfüglich dürfte ſonach dieſe Schulweiſe der wiſſenſchaftliche Bigottimus genannt werden; eine neue Art von Bigotterie, wie man ſieht, der freylich dieſes Beywort nur in einem gewiſſen hiſtoriſchen Sinne gekommen mag, weil man nämlich, im beſten Falle, bey der frommen Rede zugleich von der Wiſſenſchaft ſpricht.

Heißt ferner die phyſiſche oder relative Subſtanz mit Einem Worte Naturweſen; ſo wird die metaphyſiſche oder, wenn man lieber will, überphyſiſche Subſtanz füglich das Vernunftweſen genannt. Eben dieſes zerfällt dann mit demſelben logiſchen Rechte in das unbegränzte und begränzte. Auch iſt dieſer Sprachgebrauch, die Rede von dem Geiſte = Vernunftweſen, bereits ſehr entſchieden. Und indem die Vernunft ſolchergeſtalt neben der Natur aufgeführt wird, kann weder die theoretiſche Halbheit der Kantiſchen Schule, noch die logiſche Ganzheit der Leibnitziſch-Wolfiſchen wohl Statt finden oder ſtörend eintreten. Denn wie das Naturweſen als ein Reales erfaßt wird: ſo erſcheint auch das Vernunftweſen, eben als Seitenſtück, im Lichte der Realität, aber einer ganz andern! Und das Formale, welches unter dem Worte Geiſt zugleich vorkommt, iſt nur ein Hinzukommendes, ſo daß, bey dem vergleichenden Gegenſatze, daſſelbe gar nicht in Betracht gezogen wird. Uebrigens beſteht auch zwiſchen dem Vernunft- und Naturweſen der nicht-trennende Gegenſatz.

2) Redet man nun vom Weſen eines Dings — um nicht zu ſagen: eines Weſens, dem eben Geſagten zufolge —; ſo fällt eben der Blick auf das Eigenthümliche deſſelben, auf dasjenige, wodurch es dieſe und keine andere

Sache, — mithin auch von jeder andern unterſcheidbar iſt. So entſpricht das Weſen der Subſtanz, indem es davon abgeleitet wird (Essentia deducitur a substantia). Daher die weſentlichen oder bleibenden Merkmale eines Dings (Notae essentiales seu constantes) — im Vergleiche mit dem, was zufällig iſt, oder wechſeln kann, ohne daß die Sache ſelbſt aufhöret. Aber nur in dieſer Hinſicht gilt (um noch ein Schulwort anzuführen) „Rerum essentiae sunt aeternae et immutabiles“. Denn wer möchte das Weſen eines zeitlichen Dings ewig nennen? Und welch ein Mißgriff, wenn mit dieſer Bedeutung, der objektiven, jene ſubjektive verwechſelt wird, welcher zufolge das Weſen z. B. der Philoſophie dem Einen zu- und dem Andern abgeſprochen wird, indeß Jedweder das Weſen in der erſten Bedeutung hat oder iſt! Höchſtens bey dem Rückblicke auf jenes Objekt, das kein zeitliches iſt, mag auch dieſes Weſen, indem es auf ſelbiges zurückgeführt wird, das ewige heißen. Jedoch vom ſubjektiven Weſen darf hier keine weitere Rede ſeyn. An ſeinem Orte ſoll demſelben eine beſondere Auszeichnung werden.

Auch das Weſen (in dieſem Sinne, d. i. als Essentia) muß demnach in das metaphyſiſche und phyſiſche abgetheilt werden, ſo daß jegliches dem entſpricht, wovon es abſtammt (d. i. substantiae), alſo

a) dem Vernunftweſen — substantiae absolutae — das eine, und

b) dem Naturweſen — substantiae relativae — das andere.

Und jedes Ding, das überſinnliche und das ſinnliche, hat ſonach Etwas, das nur ihm angehört, und daher ſein Weſen heißt, ohne daß jedoch beyde darum, weil dasſelbe Hauptwort vorkommt, einander beygeordnet oder auf Eine Linie geſtellt werden dürften.

Und was iſt nun „das Weſen der Dinge“, welches in neuerer Zeit ſo oft erſchollen? Entweder A. eine Popularität, da man die überſinnlichen und ſinnlichen

Dinge nicht unterſchieden hatte, oder B. eine ſcholaſtiſch verhüllte Poeſie, da man auf die vorhin gezeigte Weiſe das Ueberſinnliche und das Sinnliche oder, wie man lieber ſagte, das Göttliche in das Natürliche eingebildet hatte!

Im erſten Falle hatte wohl auch eine ſcholaſtiſch-maskirte Popularität Statt, wenn z. B. geſagt wurde „Metaphyſik iſt Weſenlehre oder (!) die Lehre vom Weſen der Dinge“. Indem man die göttlichen und natürlichen Dinge nicht unterſchied, waltete im beſten Falle diejenige Konkretion ob, welche den populären Vortrag auszeichnet. Wie aber das ſogenannte Weſen überhaupt vorſchwebte, ſo war die formale Allgemeinheit wieder an die Stelle der realen geſetzt. Daraus, daß Ein und dasſelbe Wort in der Rede z. B. vom Stein und von der Seele des Menſchen gebraucht werden kann, folget keineswegs, daß nun auch die nämliche Sache vorhanden ſey, oder daß nun geſagt werden könne: das Weſen des Steins und das Weſen der Seele ſind Ein und dasſelbe — Weſen. Allerdings iſt es ein Grundgeſetz der Wiſſenſchaftlichkeit, daß, wo die nämliche Sache iſt, auch das nämliche Wort gebraucht werden dürfe, und folglich umgekehrt: daß die nämliche Sache da ſey, wo das nämliche Wort als eigentliches (nicht als Metapher) mit Gültigkeit gebraucht iſt. Allein dieſes Geſetz findet bey den allgemeinen Begriffen nur dann Statt, wenn erſt die metaphyſiſche Grundbeſtimmung, vermöge welcher das Ueberſinnliche in ſeiner realen Erhabenheit über das Sinnliche erkannt wird, vorhergegangen. Und nicht auf das Hauptwort wird im vorliegenden Falle (wie oben bey dem Objekte) das erſte Gewicht, in Betreff der Sache, gelegt: nicht das Weſen, ſondern das metaphyſiſche oder phyſiſche Weſen, entſcheidet. Ohne dieſe Grundbeſtimmung entſtehet aus dem Gattungsbegriffe ſelbſt das logiſche Blendwerk, welches entweder im bloß Formalen, wenn auch unter dem Namen Metaphyſik, umhertreibet, oder zu dem eigentlichen Materialismus führt. (Man weiß, wie dieſe Dialektik in der Iden-

titätslehre waltet.) Und wer könnte vollends behaupten: das Weſen der moraliſchen Stärke, d. i. der Tugend, und das Weſen der phyſiſchen Kräftigkeit oder Stärke ſind Eines? Sicherlich Keiner, der nicht materialiſtiſch geſtimmt iſt, und dann, bedient er ſich je des Wortes Tugend oder Moralität, mit demſelben nur ſpielet! — So weit darf ein Ethiſches wohl hier ſchon vorkommen. Wem, der zum Studium der Philoſophie wahrhaft aufgelegt iſt, wäre nicht ein ſolches Beyſpiel ſchon anſprechend und ſogar beweiſend, wird gleich das Nähere der Moralphiloſophie vorbehalten? Denn noch immer iſt, wie es ſcheinet, das Verhältniß der (allgemeinen) Philoſophie zu ihren Zweigen, zu jeder beſondern oder ſpeciellen, gar wenig erkannt; und dasſelbe kann wohl nimmermehr beſtimmt und deutlich erkannt werden, wofern nicht zuvörderſt der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie erfaßt, d. i. von jedem Andern ſcharf unterſchieden wird. Indem ein Lehnſatz dieſer Art einige Kenntniß der Sache vorausſetzt, weiſet er zugleich hin auf das völligere Licht, welches an ſeinem Orte aufgehen ſoll. So wird die weitere Darſtellung der Philoſophie ſelbſt vorbereitet. Aber ſo kann auch nur unter der Vorausſetzung, daß in Abſicht auf das Ueberſinnliche als Gegenſtand der Wiſſenſchaft nur Fortbildung ſey, ein ſolcher Lehnſatz Statt finden.

Wird nun auch, und zwar nicht bloß im erbaulichen Vortrage, vom „Weſen der Weſen“ geſprochen; ſo deutet ſchon das oben Geſagte auf die nähere Beſtimmung hin, welche, vorausgeſetzt den urſprünglichen Sachunterſchied, hinzukommen muß, wofern nicht der Pantheismus und mit dieſem der Atheismus ſelbſt erfolgen ſoll.

So beſtehet denn, wie die Abtheilung des Weſens im ſubſtantiven Sinne des Wortes in das überſinnliche und ſinnliche, ſo auch die Abtheilung des Weſens im adjektiven Verſtande des Wortes in das überphyſiſche und phyſiſche. Unter dem Geſichtspunkte der Gegenſtändlichkeit iſt hier auch Letzteres, das Weſen als Beſchaffenheit (Qua-

lität), erfaßt und betrachtet. Und wie allerdings die Metaphyſik auch Weſenlehre genannt werden könne, wird ſich dort zeigen, wo das Subjekt der Philoſophie in Betrachtung kommt, und wo dann zunächſt ergründet oder aufgezeigt werden ſoll, wie denn irgend Einer zum Weſen in deſſen Unterſchiede von der Form, ſo wie in deſſen Verbindung damit, urſprünglich gelange. Dann erſt kann das Weſen als Beſchaffenheit des Subjekts und in ſeiner Abſtammung von dem überſinnlichen Objekte ganz erhellen. Wem aber, der jemals den Weg der ächten, höheren Bildung betrat, könnte das Weſen der Philoſophie ſowohl als der Tugend oder Religion gänzlich unbekannt ſeyn?

Die wiſſenſchaftliche Beſtimmung des Weſens im objektiven Sinne, ſo weit dieſelbe unſerer Wiſſenſchaft angehört, iſt jedoch nur eine allgemeine, obwohl die erſte, urſprüngliche, — entſprechend jener Grundanſicht, in Betreff des Sachlichen, und ſo den beyden Sphären oder Kategorien desſelben.

Die weitere oder beſondere und inſofern nähere Beſtimmnng des Weſens der Dinge in jeder Sphäre kann und ſoll, für jegliche an ihrem Orte, folgen. Gleichwie das Weſen z. B. des Steins und der Pflanze zwar beyde ein Phyſiſches ſind, darum aber doch nicht ſchlechthin geſagt werden darf, das Weſen der Pflanze ſey auch jenes des Steins: ſo können und müſſen wir auch das Weſen des unendlichen und endlichen Geiſtes unterſcheiden. Wer möchte ſchlechthin ausſagen: Gott und der Menſch, obwohl als Geiſt betrachtet, ſind weſentlich Eins? Behauptet man, dem Obigen zufolge, Sacheinheit zwiſchen dem Ur- und Nachbilde oder, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, dem Ur- und Nachgeiſte; ſo iſt es nur, um den Menſchen in ſeinem weſentlichen, d. h. nicht bloß formalen oder gradualen, Unterſchiede von den bloßen Naturdingen zu erfaſſen und feſtzuhalten. Nur inſofern wird auch weſentliche Einheit zwiſchen Gott und dem Menſchen oder, was vielleicht beſtimmter klingt, der Gottheit und der Menſchheit angenommen. So-

bald hingegen der Menſch nicht mit der Natur, ſondern mit dem Einen unendlich Höhern verglichen wird: ſo treten die Beſchaffenheiten oder Eigenſchaften, welche der Menſchheit keineswegs zukommen, beſonders hervor. Und indem ſolche zum Weſen der Gottheit gehören, erſcheint allerdings zugleich ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Gott und dem Menſchen, während dieſer noch objektiv oder nach ſeiner überſinnlichen Anlage betrachtet wird. Nur hebt dieſe weſentliche Verſchiedenheit jene weſentliche Einheit keineswegs auf. Und eben dahin weiſet das Eine Wort „Geiſt“ indem es weder in der Rede vom Menſchen, noch in jener von Gott eine Metapher iſt. So beweiſet allerdings auch das Wort für die Sache. Wer aber behaupten könnte, daß man dergeſtalt aus dem Worte zuerſt oder als ſolchem den Beweis führe: der hätte wohl, wie verſtändig er auch übrigens ſeyn möchte, unſere Beweisführung gar nicht verſtanden. Von der Sache ward ausgegangen. Und nur in ſofern, als die Philoſophie dem Materialismus in Betreff des Menſchen entgegentritt, haben wir jene Sacheinheit behauptet. Iſt alſo gleich, dieſer Grundansicht zufolge, der menſchliche Geiſt mit Gott in die Kategorie des erſten Realen geſetzt; ſo folget doch keineswegs, daß nun geſagt werden dürfe: der Menſch verhält ſich auf dieſer Seite zu Gott, wie der Stein zur Pflanze und die Pflanze zum Thier auf der andern Seite. Jedes Menſchliche dieſer Art bleibt dennoch, wie ein Beſchränktes, ſo ein Gegebenes. Und die Behauptung eines frommen Gegners, daß man auf ſolche Art „den Menſchen vergöttere, ihn Gott gleich ſetze, oder die Identität (!) Gottes und des menſchlichen Geiſtes aufſtelle“, würde im beſten Fall' auf einem großen Nicht- oder Mißverſtande beruhen.— So arbeitet die Philoſophie, durch ihre Grundlehre von dem Weſen, der Religionsphiloſophie vor, indem ſie zugleich, das Weitere betreffend, auf dieſelbe hinweiſet.

Nun mögen füglich drey Punkte, welche der Subſtanz und dem Weſen überhaupt angehören, beſonders zur Sprache kommen.

5.
Größe, Beſchaffenheit und Beziehung *).

1) Die mathematiſche Anſicht und Beſtimmung des Großen bleibt der Phyſik, ſo wie ſich die Mathematik damit verbindet, überlaſſen. Denn ſo gewiß das Ueberſinnliche der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie iſt, ſo kann ſich dieſe mit jener Größe nicht befaſſen. Nachdem nun die überſinnliche Subſtanz in die unbegränzte und begränzte abgetheilt worden, mag als Größe — wenn je dieſes Wort hier gebraucht werden ſoll — zuvörderſt bloß der unendliche Gradunterſchied erſcheinen, wie nämlich letzterer die ſachliche Einheit, und ſoweit eine weſentliche, vorausſetzt, aber die weſentliche Verſchiedenheit nach der weitern hinzukommenden Beſtimmung nicht ausſchließt. Dieſe Bedeutung muß zugleich wohl ins Auge gefaßt werden, damit nicht der gedachte Vorwurf der Vergötterung blende. Was aber das Mehr oder Weniger in Betreff der geiſtigen Größe im Lande der Subjektivität, wo endliche Geiſter wandeln und walten, anbelangt; ſo darf dieſe Größe hier nicht weiter zur Sprache kommen: die Ethik wird davon handeln. Nur ſo viel mag an dieſem Orte noch geſagt werden: jedes Gültige, was im Kreiſe der ſubjektiven Menſchheit ſich einfinden kann, muß abſtammen von dem erſten Realen; dieſes iſt das Bedingende, ſo daß auch jedes Formale, ſelbſt das Genie, wenn ein Formales ſo genannt wird, unter der Oberherrſchaft desſelben ſteht, und ſolche dann direkter und indirekter Weiſe hervorgeht. Dieß folget nothwendig, ſobald jenes Reale im Gegenſatze mit der materialiſtiſchen Anſicht der Dinge angenommen oder geſetzt iſt.

2) Die Beſchaffenheit entſpricht zuvörderſt dem Weſen in deſſen Abſtammung von der Subſtanz. Und nach

---

*) In der Sprache einer neueren Schule: Quantität, Qualität und Relation, — übrigens als „Kategorien des Verſtandes“ aufgeſtellt.

Maßgabe des erſtern, wie der letztern, iſt auch die Beſchaffenheit entweder eine überphyſiſche oder eine phyſiſche. Daher, nach der allgemeinſten Anſicht, der „qualitative Unterſchied“ zwiſchen dem Ueberſinnlichen und Sinnlichen, Pſychiſchen und Phyſiſchen u. ſ. w.; wo denn der „quantitative“ (der Größe oder dem Grade nach) derſelben Anſicht zufolge nur entweder unter den überſinnlichen oder den ſinnlichen Dingen Statt finden kann. Mit andern Worten: der erſte Unterſchied findet ſich zwiſchen den Kategorien des einen und des andern Realen, der zweyte aber nur unter Dingen, die in Eine und dieſelbe Kategorie *) gehören. Wird aber die Beſchaffenheit unter dem Geſichtspunkte der Subjektivität betrachtet; ſo kehret wieder, was oben von dem Weſen unter demſelben, und über die Größe eben vorhin geſagt worden. Ja in dieſem Kreiſe fällt die Beſchaffenheit mit der Größe zuſammen, wenn ein Gültiges, das erworben ward, und daher Beſchaffenheit oder Eigenſchaft heißt, in der Steigerung betrachtet wird. Das Gültige aber, worauf es zuvörderſt ankömmt, iſt ein Erzeugniß des ethiſchen Subjekts. Alſo nicht nur die metaphyſiſche und phyſiſche, ſondern auch die objektive und ſubjektive Beſchaffenheit müſſen zuvörderſt wohl unterſchieden ſeyn. In ſubjektiver Hinſicht wird die Beſchaffenheit von der Größe vorausgeſetzt. In objektiver Hinſicht aber führt die Beſchaffenheit auf die Subſtanz zurück: ſie iſt eben das ſo und nicht anders beſchaffene Ding. Und eben darum, weil das Weſen in dieſem Sinne auf die Subſtanz, von welcher es abgeleitet iſt, zurückweiſet, kann dieſe auch (wenigſtens in unſerer Sprache) mit demſelben Worte bezeichnet werden: das Vernunftweſen z. B., der Geiſt oder die abſolute Subſtanz, hat und iſt das überſinnliche Weſen.

---

*) Alſo von einer Kategorie des Verſtandes, d. h. von einem bloß logiſchen Gebilde, iſt hier keine Rede.

3) Indem wir das Sinnliche in ſeinem Verhältniſſe zu dem Ueberſinnlichen betrachten, erſcheint die Beziehung in der beſtimmten, engern Bedeutung, welche unſerer Grundſetzung in Betreff des Realen entſpricht.

Das zweyte Reale bezieht ſich, ſeiner Beſtimmung zufolge, auf das erſte. Daher die Beziehbarkeit (Relativität) ſowohl als die Bedingtheit des Sinnlichen und ſelbſt des Verſtändigen, da eben dieſes ſeinem Werthe nach mit jenem auf Einer Linie ſteht, ja inſofern, obwohl unbeſchadet ſeiner Beſtimmung für jedwede Sache, mit demſelben in Eine Kategorie geſetzt werden muß. Und wie nun Jemand irgend ein Bedingtes in dieſem Lichte anſieht, oder auf dieſe Weiſe behandelt, ſo ergibt ſich die Beziehung (Relation). Aber ſolche iſt da, wie man ſieht, ein Subjektives. Kehrt hingegen die Betrachtung zu jener Beſtimmung oder zu jenem Verhältniſſe zurück; ſo mag auch die Beziehung überhaupt aufgeſtellt, und ſolche in die objektive und ſubjektive, letztere aber in die theoretiſche und praktiſche abgetheilt werden. Das Sinnliche wird entweder in ſeiner Unterordnung unter das Ueberſinnliche betrachtet, oder nach dieſer Beſtimmung (von irgend Einem) behandelt. So erſcheint wieder die unterordnende Verbindung, ohne die ſich nimmermehr die ächte Einheit, betreffend die menſchlichen Dinge, ergibt. Auch zeiget ſich hier ſchon der tiefer liegende Grund jener populären, aber frommen, Rede des Asceten: „bloßer Schein, Rauch, Dunſt“ u. ſ. w. indem er das Sinnliche oder Zeitliche und ſelbſt das Verſtändige, das Wiſſen und die Wiſſenſchaft als ſolche, mit dieſem Namen belegt. Daß die Beziehung nicht eingetreten, alſo die Beziehbarkeit nicht verwirklicht worden, iſt bey dieſer Sprache vorausgeſetzt, wo immer nicht jene Schwärmerey obwaltet, welche, eine Tochter des Hyperidealismus, über dem erſten Realen das zweyte aus den Augen verliert. Und auch ſo zeiget ſich ein Wahres an der Vorſtellung jener Idealiſtik, die neuerlich von dem Nichtſeyn der endlichen Dinge ſprach. Wie könnte auch das Sinnliche getrennt von dem Ue-

berſinnlichen ein Reales oder wahrhaft Seyendes heißen, da es in dieſem Falle gewiß nicht das zweyte Reale genannt werden kann? Füglich heißt es dann ein Nichtiges, wie ein Flüchtiges. Der Ethiker hingegen findet, wie man ſehen wird, in dem Sinnlichen (und Verſtändigen) das Relative, ſo wie das Mittel oder den untergeordneten Zweck, während ihm der Endzweck oder auch der Zweck ſchlechthin das Abſolute heißt. Wieder eine Vorarbeit, wie ich hoffe, von Seite der Philoſophie in Abſicht auf die Ethik oder Moralphiloſophie, indem ſie als philoſophiſche Grundlehre auf ſolche Art zuvörderſt dem Materialismus, dann aber auch dem Hyperidealismus entgegentritt! — Daß übrigens die Abtheilung der ſubjektiven Beziehung in die theoretiſche und praktiſche nur auf dem untergeordneten Standpunkte, der auf das äußere Leben hinweiſet, gültig ſey, und daß folglich das Theoretiſche vor dem Praktiſchen ſo wenig, als der Verſtand vor dem Willen, ſchlechthin auftreten dürfe: dies ſoll an ſeinem Orte beſonders, nicht ohne neuen Anlaß von Seite des Ariſtoteliſchen und zunächſt des Leibnitziſch-Wolfiſchen Intellektualismus, gezeigt werden. Was ſo lange beſtand, ſo tief einwurzelte, und ſo weit ſich ausbreitete, ſchlägt natürlicher Weiſe noch immer nach.

Hat aber das Wort Beziehung auch eine weitere Bedeutung, indem jede Verbindung oder jedes Verhältniß mit demſelben bezeichnet wird, und z. B. auch der Unterthan auf den Fürſten, oder (wie in jener Schulſprache) das Denken auf das Seyn ſich bezieht: ſo darf doch immer dieſe Bedeutung jener beſtimmten, welche die metaphyſiſche heißen mag, nicht zu nahe treten, und muß übrigens jedesmal aus dem Zuſammenhang erkannt werden.

Urſprünglich findet ſich die „Correlation“, wie der nicht-trennende Gegenſatz, nur bey dem Ueberſinnlichen und Sinnlichen, Geiſtigen und Körperlichen, Moraliſchen und Phyſiſchen. Und heißen ſelbige dann auch „Correlata“; ſo bleibt doch Erſteres immer das Abſolute,

und folglich Letzteres immerhin das Relative, wie ſolches der „Relation“ entſpricht. Jedes Beſondere, wobey die Beziehung im eigentlichen Sinne vorkommt, muß dann auf dieſes Allgemeine zurückgeführt werden. Und wo das Verſtändige (Intellektuelle) nicht genannt iſt, da verſteht ſich dasſelbe neben dem Sinnlichen von ſelbſt: es iſt als dieſem beygeordnet, obwohl nur in der berührten Werthbeſtimmung, vorausgeſetzt.

So beſteht unſer Gegenſtand wieder in ſeinem Unterſchiede von jedem Andern, aber auch in ſeiner Vereinbarkeit mit Jeglichem, was zur menſchlichen Ordnung unter dem Geſichtspunkte der Objektivität, gehört, oder zufolge der Geſammtaufgabe des menſchlichen Daſeyns hinzukommt. Irgend eine beſondere Weiſe des Seyns ändert nichts in dieſer Grundanſicht von dem Gegenſtande aller Philoſophie.

6.

Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit *).

Auch der Begriff des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen dürfte einen ſicheren Halt nur dadurch gewinnen, daß man jenes Erſte und Allgemeine: Sache und Form, und dann: zweyerley Sachen, vor Allem ergründet, beſtimmt auffaſſet, und dann ſtets davon ausgehet, oder, bey jeder Haupterklärung, darauf zurückgeht.

1) Die Möglichkeit zerfällt demnach zuerſt in die reale und formale. Und indem Letztere Denkvermögen heißt, jede Denkbarkeit aber darauf zurückgeführt, und dann auch logiſche Möglichkeit genannt wird, iſt Erſtere entweder die metaphyſiſche oder die phyſiſche, je nachdem die Sache, nach deren Möglichkeit gefragt wird, in die Kategorie des

*) Drey Punkte, die Kant unter dem Namen Modalität — Seynsweiſe? — zuſammengefaßt und ſo als die vierte Kategorie aufgeſtellt hat. Aber wie mag irgend ein Reales dem Verſtande beygelegt werden?

einen oder des andern Sachlichen gehört. So gehet eben der Sachgrund im Unterſchiede von dem logiſchen Grund als ſolchem hervor. Entſtehungsgrund aber kann jede Möglichkeit erſt da heißen, wo dasjenige eintritt, durch welches die Möglichkeit in die Wirklichkeit übergehet.

2) Auch die Wirklichkeit iſt alſo dreyfach. Indem nächſt dem Denkvermögen die Denkkraft eintritt, und die Anwendung oder Thätigkeit derſelben erfolgt, entſtehet, wie man ſieht, der Gedanke. Auf gleiche Art entſteht, wie vermittelſt der Naturkraft die Wirkung, ſo durch eine Geiſteskraft, die an das überſinnliche Vermögen ſich anſchließt, eine Hervorbringung, welche von Beyden, dem Gedanken und der Wirkung, nicht bloß dem Grade nach verſchieden iſt, und überdieß von dem einen und der andern auf beſondere Weiſe ſich unterſcheidet. Das Nähere, betreffend die Vermögen und Kräfte des Geiſtes, fällt der pſychiſchen Anthropologie zu; und das Nächſte oder Beſtimmteſte in Abſicht derjenigen Kraft, welche bey der metaphyſiſchen Hervorbringung die erſte und entſcheidende iſt, kann erſt in der Moralwiſſenſchaft folgen. Das hier Geſagte mag jedoch in Bezug auf dasjenige, was über die Entſtehung (Geneſis) der Metaphyſik = Philoſophie noch vorkommen muß, wohl vorbereitend ſeyn.

Sehen wir noch auf das Ueberſinnliche, welches unbeſchränkt oder vollkommen und, wie bemerkt, im Gegenſtande der Philoſophie zugleich geſetzt (wenn auch eben nicht beſonders ausgeſprochen) iſt: ſo fallen in demſelben die Möglichkeit und Wirklichkeit — ſollen anders dieſe Worte in der Rede von Gott gebraucht werden — in Eines zuſammen. Daher das Urwirkliche.

Und gehet der Blick ſodann, in der Rede vom Menſchen, von der objektiven Menſchheit zur ſubjektiven fort; ſo müſſen wir das Wirkliche und Verwirklichte (Reale und Realiſirte) wohl unterſcheiden. Aber vom metaphyſiſchen Objekte iſt ſonach die Rede. Das Ueberſinnliche, wie es im Kreiſe der Menſchheit ſich einfinden ſoll, geſtaltet

ſich, wo es wirklich eintritt, zur Sittlichkeit, zum Rechte, zur Religion u. ſ. f.: dasſelbe iſt an ſich ein Reales; iſt es aber in Abſicht auf den ganz Ungebildeten oder den ganz Verbildeten ein Realiſirtes? Wohl mag es in dieſer Hinſicht kein Wirkliches, alſo nur ein Mögliches, und ſo ein Ideales genannt werden. Aber hiebey iſt eine beſondere Aufmerkſamkeit nöthig, damit nicht das Real-Mögliche mit dem Formal-Möglichen verwechſelt werde, zumal wenn das Ideale (dieſes Wort) zugleich vorkommt, da eben die Ariſtoteliſche Bedeutung leicht vordringt oder ſich einſchleichet. (Nro. 2.) Auch können wir ſonach, bey ſolcher Hinſicht auf das Ueberſinnliche, Seyn und Daseyn wohl unterſcheiden. Will man aber in dieſer Hinſicht das Seyn überhaupt aufſtellen, und ſolches in das reine und empiriſche abtheilen; ſo iſt wohl zu bemerken, daß a) dieſe Rede nur oder erſt von der Verwirklichung — Realiſirung — des Idealen im äußern Kreiſe der Menſchheit gültig ſey, und daß b) ſodann hier nicht jenes empiriſche Seyn, welches dem Naturdinge als ſolchem zukommmt, ſondern dasjenige, welches an das reine ſich anſchließet, gelte oder zu verſtehen ſey. So kann z. B. geſagt werden: das Recht iſt, iſt es gleich, wo die Tyranney oder Deſpotie dieſer Art herrſchet, nicht da. Das reine Recht, welches uneigentlich *) das natürliche heißt, verhält ſich demnach zum poſitiven wie das Seyn zum Daſeyn, oder wie das reine Seyn zum empiriſchen dieſer Art. (Eine Hauptaufgabe der Rechtsphiloſophie, indem ſolche der Jurisprudenz zunächſt eben ſo vorarbeitet, wie die Religionsphiloſophie der Theologie! Und erſcheint dieſe Vorarbeit, in ſachlicher Hinſicht, nicht hier ſchon nothwendig, wofern die Philoſophie nicht entweder

*) d. h. im figürlichen oder metaphoriſchen Sinne, ſey auch die Metapher verſteckt; ein Umſtand, dem an ſeinem Orte eine auszeichnende Bemerkung zukommen muß, zumal bey dem jetzt ſo beliebten Gebrauche des Wortes Natur.

zur bloßen Logik, oder zur Phyſik als ſolcher herabſinken, d. h. verſchwinden ſoll? Der bloße Name gewährt Nichts, zumal nachdem die Metaphyſik, die eigentliche, auch namentlich aufgehoben iſt.)

3) Dieſelbe Abtheilung gilt in Betreff der **Nothwendigkeit.** Wir haben bekanntlich die logiſche, die phyſiſche oder die Natur = Nothwendigkeit und eine geiſtige, die mit jener keineswegs Eines iſt: die metaphyſiſche oder, in der Sprache des Ethikers, die moraliſche Nothwendigkeit. Hier iſt zuvörderſt überall ein Rückblick auf die Möglichkeit als Keim oder Anlage, und dann ein Hinblick auf die Wirklichkeit, auf die Frucht, welche folgen wird und in einer Weiſe, welche der in dieſer Möglichkeit begründeten und dadurch gegebenen Art widerſpräche, überall nicht erfolgen kann. So iſt die Möglichkeit eine Vorbildung (Präformation) der Wirklichkeit. Uud die Nothwendigkeit verbindet ſonach Möglichkeit und Wirklichkeit. Daher das Geſetzmäßige = dem Nothwendigen. Wenn z. B. ein Gedanke entſtehen ſoll, ſo kann er nur dem Denkgeſetze gemäß zu Stande kommen: ſo iſt er eine nothwendige, an dieſes Geſetz überall gebundene, Hervorbringung. Und ſelbſt die unſittliche Handlung iſt inſoweit nothwendig, als ſie ohne das ſittliche Geſetz nicht Statt finden könnte. Ihrer Möglichkeit nach iſt ſie, obwohl in Vergleich mit der ſittlichen Handlung nur indirekter Weiſe, in dieſem Geſetze begründet. (Das Weitere oder Nähere — in der Ethik!) Und wie nun die Wirklichkeit gefordert wird, betrifft dieſe Nothwendigkeit zunächſt diejenige Kraft, die weder die logiſche, noch eine phyſiſche heißen darf, d. h. es iſt nothwendig, daß, wo die Handlung — dieſe oder jene — eintreten ſoll, erſt der Wille ſich einfinde, und dieſer die hervorbringende Kraft ſey. Daher auch das Nothwendige = dem Allgemeinen oder Allgemeingültigen. Das Zufällige (ens contingens) ſteht dergeſtalt dem Nothwendigen (enti necessario) entgegen. Gott ſelber heißt, unter dieſem Geſichtspunkte betrachtet, ein nothwendiges Weſen, ja das Noth-

wendige vorzugsweiſe. Und das Beſondere, dem jenes Allgemeine entgegenſteht, fällt mit dem Zufälligen und Vergänglichen ſelbſt zuſammen. Die Geſetze aber, denen das Allgemeingültige entſpricht, heißen (wie dort das Weſen) inſofern ewig, als die Sache, worauf es ankommt, ohne dieſelben überall nicht iſt.

Dieſe Bedeutung des „Nothwendigen" iſt jedoch wohl zu unterſcheiden von derjenigen, welche neben dem Freyen eintritt: a) von der logiſchen Nothwendigkeit iſt hier keine Rede; b) die metaphyſiſche wird vorausgeſetzt, obwohl ſie dann weiterhin, in der Lehre von den Pflichten, als moraliſche Nothwendigkeit beſonders hervorgehen mag; und c) die phyſiſche Nothwendigkeit verliert ihr Beywort, indem nun die Freyheit neben der Nothwendigkeit auftritt, und zwar im nicht-trennenden, obwohl einen Sachunterſchied ausſprechenden, Gegenſatze mit derſelben. Hier alſo iſt das Nothwendige mit dem Phyſiſchen Eins. Daher das Geſetz der Nothwendigkeit = dem Geſetze der Natur oder, wenn man lieber will, = Naturgeſetz (wo denn aber, wenn auch das Moralgeſetz ſo genannt wird, die verſteckte Metapher wiederum wohl zu bemerken iſt). Unter dem Geſetze der Nothwendigkeit ſtehen demnach alle Hervorbringungen der phyſiſchen Kraft, außer und an dem Menſchen, ſo weit dieſelbe dem Bereiche des Willens (der moraliſchen Kraft) entzogen iſt. Und die phyſiſchen Geſetze ſind von dem Einen Naturgeſetz abgeleitet, wie von der Einen Naturkraft die phyſiſchen Kräfte. Daß und wiefern aber das Phyſiſche am Menſchen unter der Botmäßigkeit der moraliſchen Kraft ſtehe, zeigen an ihrem Orte die höhere Pſychologie und die Moralphiloſophie als Wiſſenſchaft.

Auch in dem weitern Kulturkreiſe, welcher die Wiſſenſchaft und das Leben umfaſſet, iſt dieſe Bedeutung des „Nothwendigen" ſo entſchieden, daß z. B. Reinhard in ſeinen Predigten von dem Reiche der Nothwendigkeit und dem Reiche der Freyheit ganz ſo, wie von der phyſiſchen

und moraliſchen Welt, ſprechen konnte. Jene Ausdrücke (Worte) ſind mit dieſen ganz gleichbedeutend.

Wenn hingegen die Identitätsſchule auch den Satz aufſtellte: „Freyheit uud Nothwendigkeit ſind an ſich Eins oder identiſch"; ſo war dabey kein Blick oder Rückblick auf jene Nothwendigkeit, welche, erſt die metaphyſiſche genannt, ſodann auch die maraliſche heißt. Und eben ſo wenig war hiebey ein Hinblick auf den Kreis der menſchlichen Freythätigkeit, wo das Erworbene als ein Erſtarktes auf jenes Nothwendige im Gegenſatze mit dem Unſteten, Schwankenden, Zufälligen u. ſ. w. zurückgeht, und wo dann z. B. nach Herder auch die ſchöne und holde Nothwendigkeit erſcheint. Offenbar iſt auch dieſe erworben und eine ſittliche Nothwendigkeit — die moraliſche im ſubjectiven Sinne —, zurückweiſend auf das metaphyſiſche Object. Wir ſehen wieder die (ſtets größere) Einheit: der Freyheit und Nothwendigkeit, wie des Moraliſchen und Phyſiſchen; und es iſt bereits angezeigt oder berührt worden, wie ſich dieſe Einheit ergibt. (Nro. 3.) Das Weitere iſt eine beſondere Aufgabe der Ethik und zwar insbeſondere da, wo die Liebe nicht nur im trennenden Gegenſatze mit der Wolluſt oder auch mit der unſittlichen Strebung überhaupt, im nichttrennenden aber mit dem Trieb und der Begierde, die nur aus der Natur ſtammen, ſondern auch in Unterſchiede von der Achtung als ſolcher zur Sprache kommt. — Vergebung dieſer ausführlichern Hinweiſung! — Dort hingegen, in der Identitätslehre, iſt die Einheit der Freyheit und Nothwendigkeit gerade ſo, wie die Identität des Moraliſchen und Phyſiſchen, ausgeſprochen. Dieſe Einheit aber geht, wie bekannt, zurück auf jene des Denkens und Seyns, oder des Subjekts und Objekts = dem Logiſchen und Phyſiſchen. Man weiß, was dieſem Princip zufolge „das Moraliſche" iſt. Die ſogenannte Freyheit wird dann, = dem Moraliſchen (?), in die Verſtändigkeit geſetzt, ſobald es zur Wirklichkeit kommt. Zuerſt aber iſt ſelbige der Verſtand. Und wir gewinnen bloß wieder, was uns Spinoza in

ſeiner „Ethik“ ſchon angeboten hat: die Freyheit iſt aufgehoben, während mit dem Worte noch ein dialektiſches Spiel vorgehet. Immer dasſelbe Ergebniß: die Sittlichkeit iſt Klugheit, oder beſtimmter: die Klugheit heißt Sittlichkeit; und der Menſch iſt als Subjekt, im beſten Falle, nichts weiter als ein kluges Thier — um nicht zu ſagen: eine kluge Beſtie *). — Aber naiv iſt zugleich das ganz neue und eigene Gemiſche im Ausdruck: „freye Nothwendigkeit und nothwendige Freyheit“; wohl ein baarer Unſinn, wenn der weſentliche Unterſchied zwiſchen dem Sittlichen und Sinnlichen nicht verkannt werden ſoll, ſonſt aber ein bloßes, wenn auch in ſeiner Art recht ausgezeichnetes, Wortſpiel! Und iſt es nicht denkwürdig, wenn ſo Etwas öffentlich mehr als Einmal erſchollen, und im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft nicht etwa nur in mediciniſchen Streitſätzen unter dem Namen „Naturphiloſophie“, ſondern auch in theologiſchen Sätzen zur Erlangung des Doctor-Grades vertheidigt worden **)?

Wie aber geſagt werden könne: „in Gott ſind Freyheit und Nothwendigkeit Eins“ mag ſchon erhellen, wenn 1) auf das unbedingt Nothwendige zurückgeſehen, und 2) bedacht oder wohl erkannt wird, wie man ſelbſt die Einheit, welche im Reiche der handelnden Menſchheit nur als eine ſtets größere vorkommt, ſteigern und, erfaßt unter dem

---

*) Und warum ſollte dies, zumal in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung, nicht geſagt werden dürfen, da eben ein Geſetz der Wiſſenſchaftlichkeit fordert, daß auch in dieſer Hinſicht die Folgerichtigkeit ganz ausgeſprochen werde?

**) M. ſ. „Denkwürdigkeiten betreffend den Gang der Wiſſenſchaft und Aufklärung im ſüdlichen Deutſchland“, Landshut, bey Anton Weber 1823. Konnte das idealiſtiſche Blendwerk auch da wirken, wo ſonſt viel Treffliches und auch Vortreffliches nicht zu verkennen iſt: wie lehrreich ſodann! Daher eine ganz neue Art von „Spekulativ“ und ſomit eine wohl ausgezeichnete Dialektik. Uebrigens gilt da in mehr als Einem Betrachte: Non quis, sed quid!

Geſichtspunkte der Vollendung, als Ideal vorſtellen kann. Daher wie das Idealiſiren, ſo die Menſchheit ſelbſt als Vorbild (Prototyp). Dieſe Vorſtellung iſt jedoch nur eine Art von Poeſie; und wenn ſolche Einheit, die vollendete oder abſolute, auf die Menſchheit übergetragen wird, ſo waltet eben jener Zauberſchlag der Phantaſie ob, welcher die Idealiſtik bey der Rede vom Menſchen oder von den menſchlichen Dingen auszeichnet. So vergöttert die Idealiſtik den Menſchen, während die Identitätslehre ihn zum Thiere, wofern je die Sache entſcheidet, herabſetzt.

Wohl zu unterſcheiden ſind demnach A. diejenige Anſicht des Nothwendigen, wo noch kein Blick in den Kreis der ſubjektiven Menſchheit geworfen wird, und B. diejenige, welche beſtimmt in dieſen Kreis eingeht und zuvörderſt das Geſetz der Freyheit dem Geſetze der Nothwendigkeit, zunächſt aber die freye oder moraliſche Kraft der phyſiſchen, entgegenſetzt.

In der ältern Wiſſenſchaft wurde beſonders die erſte Anſicht hervorgehoben. Und wenn in der neuern vornehmlich die zweyte zur Sprache kam; ſo war es wohl beſonders darum, weil neuerlich die Ethik ſo vornehmlich bearbeitet wurde. — Daß in der neueſten Schule gar keine Ethik möglich ſey, erhellet ſchon und zwar, wie ich hoffe, bis zum Augenſcheine aus dem bisher Bemerkten. Die Identitätslehre führt ja vermöge ihrer Grundſetzung zum Materialismus, die Idealiſtik aber im beſten Falle bloß zu einer gemüthlichen Darſtellung, welche mittelbar dem Pfaffenthume und ſonach einem verkappten Naturalismus ſelbſt dienen kann; und die Philoſophie, welche in ihrer Geſtaltung zur Religionsphiloſophie Grundſätze dagegen liefern ſoll, erhält ja bereits von der Geſchichte ſelbſt gar ſprechende Belege. Den erſten Grund aber, gegen jedes Blendwerk dieſer Art, muß (wenn auch nur ſoweit) die allgemeine Philoſophie aufſtellen.

Wenn jedoch ehedem und auch jüngſthin wieder die Lehre von dem Nothwendigen, ſo wie von dem Möglichen

und Wirklichen, unter dem erſten Geſichtspunkte (d. i. nach A.) ſchlechthin die metaphyſiſche hieß; ſo dürfte man fragen, wie denn eine Lehre vom Logiſchen, geſchweige denn von einem Phyſiſchen, metaphyſiſch genannt werden könne? Die bloße Allgemeinheit, das Mögliche ꝛc. überhaupt, gab ſo oft den Schein und den Namen der Metaphyſik! Und hiezu kam bey dieſer Lehre noch beſonders die Rede von der Natur = Weſen: was in der Natur des Verſtandes und (!) der Natur ſich gründet, wurde der Metaphyſik nicht minder zugetheilt, als der im Weſen des Geiſtes auf ſeiner realen Seite liegende Grund, hatte man je auch dieſe Seite, zumal unter dem Namen Vernunft, erfaſſet. Ja zu dieſem alten, dialektiſchen Scheine fand ſich eine neue ſpekulative Künſteley. Man unterſchied zwiſchen dem Verſtande und ſeinen Geſetzen, die jüngſthin ſogar als Formen des Gemüths aufgeſtellt wurden. Und beſonders ward zwiſchen der Natur und ihren Kräften ſowohl als ihren Geſetzen ein Unterſchied gemacht. Der Verſtand ſollte wohl ein Logiſches, aber ſeine Geſetze — ein Metaphyſiſches ſeyn; und beſonders ſollte dieſer Charakter den Geſetzen und Kräften der Natur zukommen, während ſie ein Phyſiſches blieb. Als wäre der Verſtand ohne ſeine Geſetze, und die Natur als ſolche ohne ihre Kräfte und Geſetze je denkbar!

Der Werth jener ſpekulativen Betrachtungen, die eine neuere Wiſſenſchaft über die ſogenannten Kategorien des Verſtandes anſtellte, ſoll allerdings nicht verkannt werden. Aber Jemanden, der im Felde der wiſſenſchaftlichen Philoſophie raſtlos und ſeit vielen Jahren gearbeitet hätte, möchte nun doch die Bemerkung erlaubt ſeyn, daß, wenn Mathematiſches mit dem Logiſchen verbunden wird, und dieſes Formale in das Reale, ſo wie das eine Reale in das andere, hineinſpielet, — ein recht ausgezeichnetes Kunſtgebilde der Spekulation entſtehen könne; ein Gebilde oder Gewebe, in welchem zwar Einzelnes tief, ſcharf und treffend ſeyn mag, im Ganzen aber die wiſſenſchaftliche Gründlichkeit ſowohl als die Beſtimmtheit vermißt werden dürfte.

Und welch ein Zeichen, ja welch ein Thatbeleg, wenn die ſogenannten Kategorien, welche in der neuen Metaphyſik eine Hauptrolle ſpielen ſollen, ſtets wieder auf jene logiſchen Hervorbringungen, die man Urtheile nennt, und die offenbar als ſolche nur fortgeführte und erweiterte Begriffe ſind, zurückgeführt werden! So verräth ſich der Formalismus. Und dieſes ganz eigene Gemiſche und Getriebe, in welchem das Logiſche ſtets wiederum vordringt und höchſtens geſteigert iſt, wäre Metaphyſik? Bedeutend, um nicht zu ſagen naiv, iſt ſchon der Ausdruck „Reflexionsbegriffe.“ Sollte es denn noch immer nöthig ſeyn, dieſes Formalitäten-Stroh zu dreſchen, um das Korn, das man auf einer andern Tenne gewonnen hat, an den Mann zu bringen?

Die Gültigkeit unſerer zwey Grundſetzungen wird ſich, wie ich hoffe, noch völliger bewähren, wenn jetzt dasjenige betrachtet wird, was an das Vorſtehende wohl ſich anſchließt, und zugleich auf die Wiſſenſchaft, die im nächſten Abſchnitte beſonders zur Sprache kommen wird, hinweiſet.

7.

Die Wahrheit, oder das Wahre unter dem Geſichtspunkte der Gegenſtändlichkeit.

Daß die Wahrheit zuvörderſt als Sache, nicht als Form, erfaßt werden müſſe, dahin weiſet ſchon das bekannte, ſehr geltende Wort: „Das iſt die Sache, das iſt das Wahre“! Von einem Objekte oder Objektiven wird ſo geredet. Und ſelbſt jene fromme Rede von einem würdigen Subjekte: „Er hat das Wahre, er hat die Sache“, weiſet auf dieſe Bedeutung zurück. Denn irgend eine poſitive oder ſymboliſche Einkleidung bey ſolchem Blick auf einen Würdigen, der z. B. ein Wiedergeborner heißt, hebt dieſe Grundanſicht keineswegs auf, ſo wie ſelbige kraft der Idee geſetzt iſt. Die populäre Darſtellung ſelbſt kann da, wo es ſonſt (wie z. B. bey dem Myſtiker) an Wiſſenſchaftlichkeit fehlt, nur ſo viel zugleich anzeigen, daß der Begriff,

der beſtimmte und deutliche, nicht hinzugekommen, alſo die Idee, welcher eben der Begriff zur Entwickelung dienen ſollte, nicht herausgebildet ward, und folglich jene Grundanſicht eben nicht wiſſenſchaftlich erfaßt und hervorgehoben ſey. Die Wahrheit iſt alſo, ſubjektiv ſowohl als objektiv betrachtet, zuvörderſt ein Reales.

Nun ſoll aber die Form der Sache dienen. Jene ſoll dieſe wiedergeben (reflektiren). Und der Verſtand, das formale Vermögen — ad rem formandam, dilucide proponendam etc. beſtimmt — heißt eben daher in ſeiner Entwickelung, d. h. wo dieſe Wirklichkeit eintritt oder nunmehr eintreten ſoll, auch Reflexionskraft. Denn immer, wie in der Pſychologie beſonders gezeigt wird, ſetzet Kraft das Vermögen voraus. Wird nun auch von formaler oder logiſcher Wahrheit geredet, ſo kann ſelbige nur als Wiederſchein (Reflex) gelten. Und die Logik ſelbſt hat folglich keine Wahrheiten; oder das Formale, welches ſie hat, kann nur dann Wahrheit genannt werden, wenn das Reale und hiemit die reale Wahrheit, wofern jenes nun die formale heißen ſoll, vorausgeſetzt iſt.

Zugleich gilt dieſe Grundbeſtimmung A. unmittelbar in Betreff des Ueberſinnlichen, und B. mittelbar in Betreff des Sinnlichen, da eben dieſes ohne die gedachte Beziehung auf jenes (Nro. 5.) kein wahrhaft Sachliches oder Seyendes iſt.

Ohne dieſe Vorausſetzung ſind die geprieſenen logiſchen Wahrheiten nichts weiter als Luftgebilde oder leere Worte. Und die Logik kann demnach urſprünglich oder in ſachlicher Hinſicht keine Kennzeichen der Wahrheit (criteria veritatis) aufſtellen, noch darf ſie, in dieſem Betrachte, eine Wegweiſerin oder Handleiterin zur Wahrheit (manuductio ad veritatem) genannt werden, Nicht einmal gefunden, geſchweige denn erfunden, kann die Wahrheit urſprünglich auf dem Grunde werden, welchen die Logik als ſolche zu legen vermag.

Alſo nur auf dem untergeordneten Standpunkte der logiſchen Reflexion, d. h. unter der gedachten Vorausſetzung, können wir auch die **Wahrheit** — unſerer erſten allgemeinen Anſicht zufolge — in die **reale** und **formale** abtheilen. Selbſt das fromme, praktiſche Wort: „Gott iſt die Wahrheit“, weiſet dergeſtalt auf die Sache zurück.

Auch folget ſchon aus dem hier Geſagten, daß, wofern je die Philoſophie eine Sachwiſſenſchaft iſt, die Logik als ſolche — die bloße oder reine — keine „philoſophiſche Wiſſenſchaft (Doktrin oder Disciplin)“, geſchweige denn „unſere erſte“ genannt werden könne. Wo noch dieſe Sprache erſchallet, da iſt eben ein Nachklang des bekannten, Ariſtoteliſchen und dann, auf deutſchem Boden, beſonders Leibnitziſch-Wolfiſchen Intellektualismus. Und wo ein beſonderer Anlaß in Verbindung mit der Macht zu dem erſtarkten Vorurtheil der Schule kommt: da mag wohl auch ein Nachſchlag desſelben erfolgen. Im beſten Falle iſt die reale Wahrheit, indem man die Logik ſelbſt als die Quelle des Wahren preiſet, pädagogiſch vorausgeſetzt. Und den Werth der Logik, zumal gegen den Myſticismus, die Schwärmerey und ſelbſt gegen den Hyperidealismus ſoll das hier Bemerkte keineswegs antaſten.

Wer möchte aber nun dem Verſtande oder ſeiner Tochter, der Logik, das Wahre urſprünglich — geradezu oder ſchlechthin — zuſchreiben? Wenn auch ein ordentlicher Lehrer der Philoſophie (wie jüngſthin Einer) dieſe Behauptung mit beſonderem Nachdruck und mehr als Einmal aufſtellte; ſo dürfte man ihm mit gutem Grunde nur deſto nachdrücklicher widerſprechen, ſelbſt bey einer hohen Achtung, welche dem Menſchen, und bey einer eben ſo großen Schätzung, welche dem Gelehrten in Anderm gebühren möchte. Und welch ein Wahres, wenn „die Logik“ in der Natur (Phyſis), in der Anwendung auf dieſe Sache, „real wird“, und die Phyſik nunmehr die Real-Logik, oder die real-gewordene Logik — Phyſik heißt! Nämlich zufolge einer alten, dem Ariſtoteles nachgebildeten und im Ganzen noch herr-

ſchenden Schulanſicht, welche das Reale ſchlechthin (nicht etwa nur auf pädagogiſche Weiſe zuerſt) in das Aeußere oder Phyſiſche ſetzt. Offenbar iſt nun das ſogenannte Wahre nichts weiter als das Formale, ganz entſprechend der leeren oder unbeſchriebenen Tafel desſelben Meiſters *). Auch iſt es nunmehr ganz folgerecht, wenn die Metaphyſik weggeworfen, oder, was nichts Beſſeres gibt, für „leer“ und zwar ausdrücklich erklärt wird. Aber welche Erſcheinung, wenn dergeſtalt eben der Supernaturaliſt, welcher für das Chriſtenthum ſpricht, mit dem Naturaliſten, welchem die Philoſophie ſowohl als das Chriſtenthum ein Dorn im Auge iſt, ſogar wörtlich zuſammentrifft! Darf man ſagen: auch ſo berühren ſich die Extreme? — Dem Naturaliſten im eigentlichen Sinne, d. h. dem Materialiſten, heißt bekanntlich die Metaphyſik im vollen Ernſte die hohle oder leere Wiſſenſchaft. Und bedient er ſich zur Bezeichnung ſeines Wiſſens und ſeiner Lehre des Wortes Philoſophie; ſo wird auch dieſes aufgegeben, wo er mit Solchen, denen Philoſophie und Metaphyſik dem Gegenſtande nach ganz Eines ſind, in Berührung kommt. Sprechende Thatbeweiſe könnten angeführt werden. Da hingegen der Poſitiviſt, d. h. der gedachte Supernaturaliſt, ſich mit jenem Realen nicht begnügen kann oder will; ſo läßt er noch eines von Außen, obwohl von Oben (wie er ſagt), kommen oder einfallen. Auf ſolche Art wird ihm die Logik noch einmal real: in der Offenbarung, welche er die poſitive oder chriſtliche nennt. Nur gebraucht er an dieſem Orte eben nicht das Wort „real“, noch das Wort „Logik“, weil er an jene Schulſprache gewohnt iſt. (Nro. 2.) Er gebraucht dafür das Wort Philoſophie und dann beſonders Religionsphiloſophie — obwohl nicht: Metaphyſik der Religion. — Ließe er die Logik auch

*) Hiebey ſoll jedoch das Beſſere desſelben, indem er zumal die Ethik neben der Logik aufführt, nicht mißkannt werden. Und was folgt, wenn er die erſtere von der Phyſik unterſcheidet?

in der Offenbarung oder in der Anwendung auf die Uebernatur real werden: dann würde er folgerecht verfahren. Und indem er die in ſolcher Anwendung real gewordene Logik die Metaphyſik nännte, ergäbe ſich ihm wenigſtens dem Worte nach ein Seitenſtück. Ja er könnte die Logik ſelbſt mit Hinſicht auf ſein Reales jeder Art in Phyſik und Metaphyſik abtheilen, wenn er je das von Oben — aber ſchlechthin wie von Außen — Gekommene auch ein Reales nennen wollte oder könnte. Aber die Sache, welche den Menſchen von dem bloßen Naturweſen unterſcheidet, iſt auf ſolche Art keineswegs erfaßt. Mithin iſt auch die Philoſophie aufgehoben, da eben dieſes Sachliche von dem Gegenſtande derſelben nicht getrennt werden kann. Der Name, der Gebrauch des Wortes, wie oft nun auch die Philoſophie und insbeſondere die Religionsphiloſophie erſchallen mag, gibt überall nichts Anderes. Spräche man auch von den Urformen, ſo wie von den Ideen des Wahren, Schönen und Guten, ließe aber dieſelben durch die Offenbarung (?) gefüllt werden: ſo wären ja ſelbſt dieſe Urformen nichts weiter als jene Tafel, d. i. die leere Form, wie tief und wiſſenſchaftlich auch das Wort tönen möchte. Höchſtens entſtände ein neuer Formalismus. Eigentlich aber käme bloß der alte in einer neuen Geſtalt wieder: derſelbe Ariſtotelismus, der von jeher dem Pfaffenthume (nicht der Kirche und Geiſtlichkeit!) diente. Der gedachte Supernaturaliſt fällt demnach, vermöge der Folgerichtigkeit, mit dem Materialiſten in Eine Klaſſe. Nur in gemüthlicher Rückſicht, dann aber auf Koſten der Folgerichtigkeit, kann Jenem eine mildere Deutung zukommen. Und wie könnte ſo Etwas, als wiſſenſchaftliche Lehre betrachtet, dem Chriſtenthum in deſſen Beziehung auf die Menſchheit wahrhaft nützen? Es fehlt ja dieſer Lehre 1) jedes Merkmal des Wahren gegen die Vorſpiegelung von Außen und Innen, und 2) jeder Schutz gegen die Hyperdogmatik, da Jeglicher das äußerlich Gegebene in der Weiſe, die ihm auf ſeinem Le-

benswege zukam, auslegt und feſtſetzet. Und welche Erſcheinungen der Zeit, wenn a) neuerlich ein recenſirender Jeſuit den Satz aufſtellte: „die Metaphyſik iſt eigentlich nur dazu beſtimmt, die Wahrheiten der geoffenbarten Religion ordentlich, deutlich u. ſ. f. darzuſtellen“, und wenn b) ein docirender Proteſtant, ſelbſt ein akademiſcher Lehrer der Philoſophie, — zwar nicht der Metaphyſik, aber wohl der Religionsphiloſophie die nämliche Beſtimmung anweist!! Wie dort, ſo waltet hier die bloße Logik, in dem äußerlich Gegebenen. Wo aber ein Beſſeres vorkommt, iſt der Widerſpruch zugleich unverkennbar. — Erlaubte es der Raum; ſo könnte ein zweytes, in mehr als Einer Hinſicht verwandtes, Beyſpiel aus der neueſten Zeit zum Behufe unſerer Lehre von der Wahrheit angeführt werden.

Um ſo wichtiger mag nun die Abtheilung der Wahrheit nach unſerer zweyten Grundſetzung erſcheinen. Vorausgeſetzt die reale und formale Wahrheit, zufolge unſerer erſten Grundanſicht und auf dem gedachten Standpunkte, ergeben ſich urſprünglich zwey und nur zwey reale Wahrheiten. Alſo wie die Sache, ſo muß auch die Wahrheit unter dieſem Geſichtspunkte in die metaphyſiſche und phyſiſche, oder, wenn man lieber will, in die überſinnliche und ſinnliche abgetheilt werden. Sagte man aber: in die abſolute und relative: ſo wäre nach Nro. 5. zu bemerken, daß unter dem Relativen auch das Logiſche begriffen iſt, alſo, wollte man je auch die relative Wahrheit aufführen, dieſe in die formale und zweyte reale abgetheilt werden müßte. (Wer könnte ſolcher Scholaſtik ganz entgehen?)

Mit der ſinnlichen Wahrheit fällt hingegen die empiriſche, wie mit der überſinnlichen die rationale, ganz zuſammen, — vorausgeſetzt jedoch das bloß Empiriſche, ſo wie dieſes der Sinnenwelt angehört, und die Vernunft = dem Ueberſinnlichen oder Metaphyſiſchen in der gedachten Bedeutung des Wortes! — Wird es je möglich ſeyn, dieſe Bedeutung bis zur vollen Entſchiedenheit geltend zu machen,

ſo daß man unter dem Metaphyſiſchen zuvörderſt nur das erſte Reale, oder dasſelbe zuvörderſt in dieſer objektiven Hinſicht verſtehe, wohl unterſchieden, aber nicht getrennt, von dem Phyſiſchen, wie das Phyſikaliſche erſt folget? Auch davon insbeſondere an ſeinem Orte! Dieſer Gebrauch, entſprechend unſerer zweyten Grundſetzung, mag wenigſtens vorbereiten.

Vielleicht wird eingewendet: Es gibt nach der tiefſten Anſicht nur Ein Wahres, wie nur Ein Gutes und Schönes; Gott iſt die Wahrheit: Alles, was man ſonſt wahr nennt, — alle dieſe Wahrheiten ſind nur Ausſtrahlungen (Radien) dieſer Einen Sonne u. dgl. Zugegeben das Idealiſche und ſomit ein Tiefes in dieſer Anſicht der Sache; ſo entſteht dennoch mehr als Eine Vorfrage: 1) was iſt Gott? und 2) welche nähere Beſtimmung in Betreff des Sachlichen muß erſt gegeben ſeyn, wenn nicht der Pantheismus, der im Grunde oder wiſſenſchaftlich betrachtet bloß ein verkappter Atheismus iſt, erfolgen ſoll? Ein beſonderes Gebrechen der deutſchen Wiſſenſchaft als Philoſophie iſt eben die (ſchon bemerkte) Verwechſelung des wiſſenſchaftlichen Standpunkts mit dem erbaulichen. Wo dieſer gültig iſt, da mag allerdings auch eine Poeſie des Lebens vorkommen. Selbſt eine Art von Idealismus mag, bey ſolchem Blicke auf das Ideal, die fromme Rede, die man Asceſe nennt, auszeichnen. Wenn aber, was in dieſer Hinſicht Tiefe iſt, ſchlechthin auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft aufgeführt wird: dann entſteht hier eine Verwirrung, ſo daß die wiſſenſchaftliche Tiefe oder Gründlichkeit ſo wenig als die Schärfe oder Beſtimmtheit Statt finden kann. Und dieſe Verwirrung, als Folge der Vermiſchung des Erbaulichen mit dem Wiſſenſchaftlichen, erfolgt im beſten Falle. Denn vermöge der Folgerichtigkeit verſchwindet hier alles Höhere oder Göttliche, da eben der Sachunterſchied zwiſchen dem Ueberſinnlichen und Sinnlichen dem Geiſtesauge gänzlich entzogen wird. Selbſt das Schauen des Einen in Allem füh-

ret ja, ſobald nun eine Art von Dialektik hinzukommt, zu dieſem Ergebniſſe. So müſſen wir auch gegen die neue, fromme Einwendung auf die Religionsphiloſophie verweiſen. Wer aber ſo lange nicht warten kann oder mag; dem fehlet die philoſophiſche Geduld, ohne die man zur wiſſenſchaftlichen Philoſophie nach deren Unterſchiede von jeder andern Wiſſenſchaft nimmermehr gelangen kann. Ein Solcher hat nicht begriffen, wie jede Darſtellung der Philoſophie vom Allgemeinen ausgehen muß; und folglich zum Beſondern erſt allmählig, zumal in Betreff des Höchſten, fortſchreiten kann.

Wird nun, indem die empiriſche Wahrheit als eine Vielheit erſcheinet, gefragt nach dem Verhältniſſe dieſer Wahrheiten zu dem Wahren, welches von der Vernunft ausgeht; ſo kehret dieſelbe Beſtimmung zurück, welche vorhin über die Realitäten, die ſinnlicher Art ſind, gegeben ward. So ergibt ſich die bedingte Wahrheit; und nur vermöge ihrer Beziehung auf die unbedingte kommt jener der Name Wahrheit zu. Daher geſtand Plato der Empirie, welche ſich von der Philoſophie trennt, den Charakter und den Ehrennamen der Wiſſenſchaft keineswegs zu. Und ſo konnten auch neuerlich, indem man auf Kantiſche Weiſe zum Ueberſinnlichen aufſtieg, ſchon im Gebiete der Natur „Wahrheiten“ erkannt oder gefunden, dann aber, im Gebiete der Vernunft, „die höhern, — die eigentlichen (!) Wahrheiten“ aufgezeigt werden. Der ſcheinbare oder auch, dem Worte nach, wirkliche Widerſpruch verſchwindet, ſobald man auf jenes Verhältniß zurückſieht. Wo das Sinnliche von dem Ueberſinnlichen getrennt iſt: da zeiget ſich auf dem höchſten Standpunkte der Menſchheit, nur Schein, keine Sache und ſomit auch keine Wahrheit, ſondern höchſtens der geſchminkte und glänzende Irrthum. Dieß folget aus unſerem Grundſatze, wie ſolcher dem Materialismus zunächſt entgegentritt. Und was ſagt die Erfahrung, die Geſchichte, da im Lande der handelnden Menſchheit das Wahre beſonders in ſeinem Bunde mit dem Guten hervorgeht?!

Jedoch von dem Wahren, wie es in Verbindung mit dem Guten und Schönen auf dieſen Kreis der Wirklichkeit hinweist, darf hier noch keine Rede ſeyn. Nur unter dem Geſichtspunkte der Objektivität, mit ſolcher Rückſicht auf das überſinnliche Objekt, ſollte die Wahrheit an dieſem Orte betrachtet werden. Denn ſo weiſet dieſelbe zunächſt auf die Wiſſenſchaft hin, da ſolche zum Organe (zur Auffaſſung und Darſtellung) derſelben beſtimmt iſt.

II.

Unſere Wiſſenſchaft.

1.

Drey Wurzel- oder Grundwiſſenſchaften.

1) Zufolge unſerer erſten allgemeinen Anſicht theilt ſich die Wiſſenſchaft, wie die Wahrheit ſelbſt auf dem bemerkten Standpunkte, in die reale und formale. Die formale Wiſſenſchaft heißt bekanntlich mit Einem Worte die Logik, wie nun einmal der Sprachgebrauch trotz dem λογος *) längſt entſchieden hat. Eine neue, ſpekulative Abweichung mag nachher in Frage kommen. Und wenn die Sachwiſſenſchaft neben jener aufgeführt, oder auch zuvörderſt die Wiſſenſchaft überhaupt aufgeſtellt und dann auf ſolche Art, in die Sach- und Formwiſſenſchaft, abgetheilt wird: ſo ergibt ſich, wie man ſieht, eine Zweyheit, die auch demjenigen zuſagen kann, welcher nur Eine Sache annimmt. Dieſe Zweyheit bringt ja keinen Sachunterſchied hervor. (Nro. I. 2.) Wie das Reale unter dem Namen Natur = Phyſis, ſo erſcheint das For-

---

*) zumal = χρισ͂τος. So gilt auch hier: Verba valent sicut nummi; und die grammatikaliſche Abweichung mag den, welcher zuerſt auf die Sache ſieht, nicht ſtören.

male unter dem Namen Geiſt = Verſtand. Und ſo ergeben ſich denn, zufolge der Grundanſicht des Materialiſten in jeder Geſtalt, auch nur zwey Wurzel- oder Grundwiſſenſchaften: Phyſik und Logik. Geht dieſe voran, ſo heißt ſie eben Vorbereitungswiſſenſchaft. Aber jene behauptet doch, wo es auf die Sache ankommt, den Vorrang, oder: die Logik wird dann (wie bekannt) ſelbſt zur Phyſik. Auch ſo ergibt ſich dann wieder die Einheit, die im Grunde niemals abging. (Nro. 3.) Erhält aber die Phyſik noch einen andern Namen: Philoſophie, ja wohl auch: Metaphyſik; ſo iſt dieſer entweder eine Art von Metapher, oder ein ganz neues Synonym, wenn nicht gar eine Waffe der Klugheit. Denn wer möchte auf die Metaphyſik und zumal auf die Philoſophie ganz verzichten? — Nur wo die beſagte Idealiſtik eintritt, iſt (wie bemerkt) eine mildere Auslegung möglich: zur Ehre des Gemüths, des Menſchen in dieſem Sinne, aber nicht des Kopfes oder Denkers als ſolchen, wie groß auch übrigens ſein Talent, und wie ausgebreitet, glänzend und ſchätzbar auch ſein anderweitiges Wiſſen ſeyn mag!

2) Wie nun im Gegenſatze mit der Anſicht, die im Grunde nur Ein Sachliches annimmt oder ſetzt, die andere Grundſetzung hervorgeht: ſo ergeben ſich urſprünglich zwey Sachwiſſenſchaften, gerade wie zweyerley Sachen und damit zunächſt die Wahrheit ſelbſt in einer Doppelgeſtalt, ohne daß man jedoch die phyſiſche Wahrheit der metaphyſiſchen beyordnen dürfte. Und warum ſollte die Wiſſenſchaft des erſten Realen nicht Metaphyſik genannt werden, wenn jene des zweyten Phyſik genannt wird? Offenbar hat ſonſt die wiſſenſchaftliche Sprache zu dieſem Worte kein paſſendes Seitenſtück. Denn die Hyperphyſik, dieſes Wort, bezeichnet ja nun einmal ein ganz Anderes, ſogar ein ganz Verwerfliches, wenn auch nur ein Verſteigen in die leeren Räume eines ſogenannten Ueberſinnlichen.

So hätten wir denn urſprünglich drey Wiſſenſchaften: eine Formale und zwey Reale. Und wie die Form, zum Dienſte jeglicher Sache beſtimmt, eben darum füglich in

der Mitte zwiſchen der einen und der andern aufgeführt wird; ſo ergibt ſich in der Angemeſſenheit zur bekannten aufſteigenden Linie des Pädagogikers das Schema;

Sinnlichkeit,	Phyſik,
Verſtand,	Logik,
Vernunft.	Metaphyſik.

Denn an die Stelle der Sinnlichkeit kann hier die Natur, ſo wie der Sinn, in der eigentlichen Bedeutung dieſer Worte geſetzt werden. Und wie das erſte Reale den Vorrang behauptet; ſo wird ſich nach der herabſteigenden Ordnung, welche der philoſophiſchen Anſicht entſpricht, die umgekehrte Stellung ergeben. An der Spitze aller Wiſſenſchaften erſcheint demnach, ſobald die Sache in Frage kommt, die Metaphyſik.

Aber, kann gefragt werden, wenn die Philoſophie eigentlich die Wiſſenſchaft des (wahrhaft) Ueberſinnlichen iſt, wie mag dann eben dieſe Benennung auch der Metaphyſik zukommen? ſind denn Philoſophie und Metaphyſik (ganz) Eines? — Ja, an dieſem Orte, wo es nur auf den (nicht-trennenden) Gegenſatz mit der Phyſik ankommt. Welche Verſchiedenheit ſonſt im Lande der Wiſſenſchaft durch ein gewiſſes Abſehen, vermöge einer ſtillen Uebereinkunft, ſich ergebe, wird nachher bemerkt werden.

Sehen wir auf die Wiſſenſchaft überhaupt zurück; ſo erſcheint natürlich jede Ab- oder Eintheilung auch in Betreff deſſen, was zum Charakter der Wiſſenſchaft gehört, unter denſelben zwey Grundbeſtimmungen. (Nro. I. 1.) Ohne die Vorſtellung, wie damit ein Bewußtſeyn = Wiſſen verknüpft iſt, entſteht keine Wiſſenſchaft. So zerfällt denn auch die Vorſtellung in die reale und formale; und erſtere theilt ſich nicht minder, als die Wahrheit und Wiſſenſchaft ſelbſt, in die metaphyſiſche und phyſiſche. Heißt nun die formale oder logiſche Vorſtellung mit Einem Worte Begriff; ſo nennen wir die phyſiſche oder ſinnliche die Anſchauung, die metaphyſiſche aber Idee, weil nun einmal die Aufſtellung der Anſchauung überhaupt und de-

ren Abtheilung in Vernunft- und Natur- oder Sinnesanſchauung — zwar verſucht, aber noch keineswegs geltend geworden. Was hingegen die ſogenannte „intellektuelle Anſchauung“ betrifft, vermöge welcher die beſagte Einheit des Denkens und Seyns (Nro. 3.) erſcheinen ſollte; ſo war dieſelbe nichts weiter als ein neues Schulgeſpenſt: und was konnte da, wo nicht eben ein beſſerer Sinn untergelegt wurde, das Beywort „intellektuell“ heißen? Der Verſtand (intellectus) iſt ja der Vater des bloßen Begriffs! (Im Vorbeygehen: mit welchem Rechte wird noch die überſinnliche Welt nach dem Sprachgebrauche, der aus der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule und ſelbſt aus der Kantiſchen nachklingt, die intellektuelle und ſelbſt die intelligible genannt?) Wollte man aber auch dem Verſtande, weil er Reflexionskraft iſt, die Anſchauung — intuitum reflexum — zuſchreiben; ſo ergäbe ſich freylich eine ſehr einfache Schulſprache: die ſinnliche, verſtändige und vernünftige Anſchauung. Aber dieſe Bedeutung, die meines Wiſſens nur Einmal verſucht worden, dürfte um ſo weniger Eingang finden, da eben die Anſchauung = Wahrnehmung erfaßt und ſo auf die Sache bezogen wird. Ein Metaphoriſches iſt an dem Worte ſchon bey der Ausdehnung auf alles Sinnliche, da bekanntlich die Anſchauung nur Einem Sinne beygelegt werden kann.

Bleiben wir daher bey jenen Benennungen; ſo weiſet die Idee auf die Metaphyſik, wie der Begriff auf die Logik, und die Anſchauung auf die Phyſik. Daher

a) die metaphyſiſche Linie:	Vernunft, Idee, Metaphyſik;
b) die logiſche Linie:	Verſtand, Begriff, Logik;
c) die phyſiſche Linie:	Sinnlichkeit, Anſchauung, Phyſik.

Aber ſo gehöret nur die Idee, nicht die Anſchauung, unſerer Wiſſenſchaft an, indem der Blick zuerſt auf die Sache gerichtet wird. Der Begriff iſt bloß ein Hinzukommendes, da und wie ohne denſelben überall keine Wiſſenſchaft iſt. Beſtimmter: die Philoſophie gehört als Sachwiſſenſchaft der Vernunft, und als Sachwiſſenſchaft

dem Verſtande an. Wie aber die Vernunftwiſſenſchaft entſtehe, und wie insbeſondere die Idee, da ſie weder aus dem Verſtande, noch aus der Sinnlichkeit entſpringt, urſprünglich eintrete: dieß zu ergründen und, ſo viel möglich, ins Licht zu ſetzen, iſt eine Hauptaufgabe des zweyten Theils unſerer Darſtellung. Und was den Begriff anbelangt; ſo mag aus dem Geſagten ſchon erhellen, wie er in den reinen (bloßen) und angewandten abgetheilt werden mag, da eben die Form jedweder Sache dienſtbar iſt. Von dem Verſtandesbegriff oder den Verſtandesbegriffen, wie oft auch dieſe Ausdrücke ſelbſt in wiſſenſchaftlichen Schriften noch vorkommen mögen, darf ſonach keine Rede ſeyn: der Pleonasmus iſt ohne Zweifel auffallend, wenn nicht etwa auf einem untergeordneten Standpunkte der bloße Begriff ſo genannt werden ſoll. Der Sachbegriff hingegen, abgetheilt ſodann in den Vernunft- und Naturbegriff, findet mit vollem Rechte Statt. Nur kehret, was den erſtern betrifft, die Frage zurück, die ſo eben in Betreff der Vernunftwiſſenſchaft berührt worden.

Jetzt mag füglich die formale Wiſſenſchaft, welche nun einmal Logik heißt, im Verhältniſſe zu der realen, die unſere Aufgabe iſt, beſonders in Betrachtung kommen.

2.

Von dem Verhältniſſe der Logik zur Philoſophie.

Man redet bekanntlich von einer natürlichen und künſtlichen Logik („Logica naturalis et artificialis“). Wo iſt aber ſolche Rede jemals in Betreff der Philoſophie vorgekommen? — So erſcheint die Logik zuvörderſt als ein Angebornes und auf dem erſten Wege der Entwickelung ſich ganz natürlich Einfindendes: ein Gemeingut Aller, bey denen keine Störung des phyſiſchen Organismus eintrat, ſo wie ſich ohne denſelben der Verſtand nicht entwickeln, und dann ſelbſt die eigentliche Knospe der Menſchheit nicht entfalten kann. Die logiſchen Geſetze (Denkgeſetze) werden ohne jede Kenntniß davon befolgt: und dieſe Befolgung iſt

ſo nothwendig, daß ohne dieſelbe nicht einmal jener geſunde Verſtand, welcher dem Wahnſinn, Unſinn u. ſ. w. entgegenſteht, Statt finden kann.

Dieſe Logik kann ohne Zweifel weder als ein Beſtandtheil der Philoſophie, noch als eine philoſophiſche Wiſſenſchaft aufgeſtellt werden, ſey auch ein höherer Grad von Ausbildung auf jenem Wege der früheren und längeren Uebung erlangt worden. Wenigſtens erſcheint da eine Art von ſicherem Takt, wenn der Name Logik nicht gelten ſoll.

Heißt hingegen die künſtliche Logik Wiſſenſchaft, ſo iſt eben Kenntniß von jenem Formalen erlangt. Von der Sache oder dem Inhalte wird abgeſehen. Denn es kann dieſe Form jeglichem Realen gar wohl dienen; ja ſie iſt, wenigſtens im Kreiſe der Gegenwart oder bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte, auch dem Sinnlichen im Widerſtreite mit dem Ueberſinnlichen dienſtbar, und zwar ihrem Werthe, wie ihrem Glanze, ganz unbeſchadet. So oder ſoweit mag die Logik wirklich erglänzen. Kommt nun zur Kenntniß jener Geſetze die weitere, mit deutlichem oder klarem Bewußtſeyn davon verbundene Uebung; ſo mag ein menſchlicher Geiſt im Denken als ſolchem einen hohen Grad von Ausbildung und Vollkommenheit erſtreben: allein für die Sache, für den Gegenſtand der Philoſophie und hiemit für dieſe iſt durch ſolche Fertigkeit, Gewandtheit, Feinheit, Schärfe u. ſ. f. Nichts gewonnen, Nichts entſchieden. Im Gegentheile, wenn die Sache, worauf es im Reiche der Menſchheit zuvörderſt ankommt, wirklich und gänzlich abgehet: ſo tritt bey ſolcher Ausbildung deſto völliger die baare Unphiloſophie ein. Geſetzt, der Materialiſt mache Schein, oder trete als Sophiſt hervor; geſetzt, der Rabuliſt, der raffinirende Lüſtling oder (um noch ein Beyſpiel anzuführen) der feine Politiker, welchem das Ueberſinnliche und hiemit das Recht ſowohl als die Sittlichkeit ein leerer Name iſt, lege ſeinen Plan mit einer Geſchicklichkeit an, und führe ihn mit einer Umſicht oder Beſonnenheit durch, die offenbar nur einem ſehr denkenden und im Denken geübten Geiſte (Subjekte) möglich iſt: wie

könnte man einem Solchen den Namen des Logikers, ja wohl auch den Titel — wenn auch eben nicht den Ehrennamen — eines ausgezeichneten und großen Logikers abſprechen?

Iſt nun die Logik als ſolche ſelbſt mit dem trennenden Gegentheile der Philoſophie — d. h. mit dem, was im feindlichen Gegenſatze mit derſelben ſteht — wohl vereinbar, ſey es auch nur in dieſem Laufe der Zeit: ſo kann ohne Zweifel die Logik keine „philoſophiſche Wiſſenſchaft, Doktrin oder Disciplin“, heißen. Wie ſchätzbar ſie auch an ſich oder in anderer Hinſicht ſeyn mag: Philoſophie iſt ſie nimmermehr; und als ſolche könnte ſie, im geſetzten Falle, nur dem erſcheinen, der jenes Reale dieſem Formalen ingeheim untergelegt, und ſo bereits ein ganz Anderes geſetzt hätte, indeß er noch bloß von der Logik ſpräche. Um ſo weniger kann ſie mit gutem Grunde als „unſere erſte philoſophiſche Disciplin“ aufgeführt werden. Aber die Wahrheit, Gültigkeit oder Gründlichkeit dieſer Behauptung wird natürlich einem Denker, welcher von der Sache und zwar von jener nicht beſtimmt ausgehet, nimmermehr einleuchten. Auch ſo dürfte die Nothwendigkeit und Wichtigkeit unſerer zwey Grundſetzungen (Nro. I. 1.) erhellen.

Noch mehr! Der Verſtand und hiemit das Logiſche ſteht, gleich dem Phyſiſchen, unter dem Geſetze der Brauchbarkeit, d. h. er kann eben ſowohl mißbraucht als gut gebraucht werden; und er iſt ein Bedingtes (Relatives) gleich dem Sinnlichen, weil er bloß unter der Bedingung Werth hat, wenn er gut gebraucht oder auf das Ueberſinnliche bezogen wird. Das Sittliche oder Moraliſche hingegen, das Recht in ſeinem Unterſchiede von der phyſiſchen Stärke betrachtet, das Religiöſe als ſolches u. ſ. f. iſt offenbar ein ganz Anderes: es iſt ein Unbedingtes, da es vom erſten Realen abſtammt; und es iſt ſchlechterdings nicht mißbrauchbar (nur dem Worte, nicht der Sache, kann gelten, was ein gemeiner Sprachgebrauch in dieſer Hinſicht ſelbſt über die göttlichen Dinge ausſagt). Wenn aber die Logik auch eine phi-

loſophiſche Wiſſenſchaft iſt; ſo muß ja, nach einem Gebote der Folgerichtigkeit, das Logiſche mit dem Moraliſchen, dem Rechte u. ſ. f. auf Eine Linie geſetzt werden, da ohne Zweifel z. B. die Moral, der gedachten Abſtammung zufolge, eine philoſophiſche Wiſſenſchaft iſt. Wer könnte wohl das Logiſche mit dem Moraliſchen auf ſolche Art zuſammenſtellen, — wer, der nicht etwa nach dem bekannten Endreſultate der Identitätslehre das Logiſche in das Moraliſche umgetauft (d. h. vermöge der Folgerichtigkeit, die Sache aufgehoben, und nur den Namen noch übrig gelaſſen) hat?! Natürlich wird dann auch die Klugheit an die Stelle der Sittlichkeit geſetzt, ſelbſt in jenem Treiben des trennenden Gegentheils der Philoſophie. Auch ein ſolches Treiben iſt (heißt) Sittlichkeit nicht minder als Klugheit, ſo lange es — gelingt. Wie ſich übrigens Sittlichkeit und Klugheit zur Einheit verbinden, zeigt die Weisheitslehre, welche als den Gipfelpunkt der Ethik ſich darſtellen wird.

Indem hingegen die künſtliche Logik dem Jünglinge oder jungen Manne, der zur wiſſenſchaftlichen Bildung gelangen ſoll, an irgend einer höheren Lehranſtalt zugedacht wird, mag ſie wohl die Vorbereitungswiſſenſchaft (Propädeutik) heißen, aber in Abſicht auf jede Sache und ſomit für jede Sachwiſſenſchaft. Der Anſicht, welche die Logik unter dieſem Geſichtspunkte auf die Philoſophie einſchränken will, müſſen wir hier zunächſt widerſprechen: die Form iſt ja zum Dienſte jedes Realen beſtimmt! Einen logiſch geordneten Kopf, einen wohl vorbereiteten, geübten und geſchärften Verſtand bedarf die Phyſik, die Mineralogie, Botanik u. ſ. w. nicht minder als z. B. die Pſychologie oder Rechtsphiloſophie. — Das Schulgebilde „Philoſophie im engern und weitern Sinne“ darf uns hier nicht aufhalten: die Willkühr und Miſchung, die in ſelbigem liegt, erhellet wohl ſchon aus dem bisher Geſagten, und ſoll an ſeinem Orte noch beſonders zur Sprache kommen. — Auch dürfen ohne Zweifel die logiſchen Charaktere: Folgerichtigkeit, logiſche Ordnung oder Anordnung, Beſtimmtheit, Klarheit, Deut-

lichkeit u. dgl. der Rede von irgend einem Naturweſen eben ſo wenig fehlen, als jener von dem Ueberſinnlichen, z. B. der Sittlichkeit oder dem Rechte. Wo nun die Kenntniß der logiſchen Geſetze, verbunden mit der entſprechenden Uebung, ſich einfindet: da wird eben der Verſtand in ſolcher Hinſicht auf jedes Nachfolgende vorgebildet. Als Werkzeug (Inſtrument, Organ) erſcheint demnach ſelbiger zufolge der Geſammtbeſtimmung des Menſchen. Das Werkzeug muß vorbereitet ſeyn, wenn es den erfoderlichen Dienſt leiſten ſoll. Aber bey ſolchem Hinblick auf das Reale, zu deſſen Dienſte die Denkkraft als ſolche beſtimmt iſt, kann der Verſtand nur als ein Formales erſcheinen; und formal muß daher auch jede Kenntniß, Uebung und Bildung dieſer Art heißen. Das Reale und Formale, zumal das Metaphyſiſche und Logiſche, ſind ja weſentlich — d. h. nicht bloß dem Grade nach — verſchieden, iſt gleich der weſentliche Unterſchied hier bloß negativ. Denn poſitiv geht derſelbe zwiſchen dem Metaphyſiſchen und Phyſiſchen hervor; und wie anſprechend iſt er zwiſchen dem Sittlichen und Sinnlichen („Moraliſchen und Phyſiſchen")! So kehret unſere Betrachtung nothwendig wieder zu unſern zwey Grundſetzungen zurück. (Nro. I. 1.) Wer die Gültigkeit der erſten bezweifeln könnte, der müßte ja dem Irrenhauſe ſelbſt zuwandern oder zugeſchickt werden. Und die Annahme der andern, im Gegenſatze mit der materialiſtiſchen Anſicht der Dinge, ſteht offenbar mit der erſten in einer ſo engen Verbindung, daß unter dem Geſichtspunkte der philoſophiſchen Beweisführung beyde in Eins zuſammenfallen. Denn wer könnte das wahrhaft Ueberſinnliche oder das erſte Reale annehmen, wenn es — kein Reales gibt?

Iſt nun die Philoſophie eine Sachwiſſenſchaft, während bey der Logik als ſolcher von jedem Sachlichen abgeſehen wird; ſo iſt letztere wohl, eben als Propädeutik, eine formale oder inſtrumentale Wiſſenſchaft, aber ſchlechterdings keine Philoſophie dieſer Art („philosophia formalis seu instrumentalis"). Nicht einmal als Vorbereitungswiſſen-

ſchaft ſteht die Logik mit der Philoſophie in einer beſondern, geſchweige denn ausſchließenden, Verbindung. Höchſtens mag geſagt werden: jene verbindet ſich mit dieſer in ſoweit vorzüglich, als deren Gegenſtand dasjenige iſt, was zuvörderſt gedacht werden ſoll, weil es ſeinem Werthe nach allem Anderen vorgeht. Und wie könnte dieſer Gegenſtand bedacht werden, wenn er nicht erſt gedacht wäre? Nur entſteht zugleich die Frage: aber wie ergibt ſich das philoſophiſche Denken? (Davon, wie geſagt, im zweyten Theile.)

Ertönt dagegen die alte Scholaſtik: „Logik und Metaphyſik“; ſo muß hiebey die nähere Beſtimmung eintreten: 1) die erſte iſt gleichwohl keine philoſophiſche Wiſſenſchaft, ſondern nur vorbereitend zu der zweyten = Philoſophie, ſo wie zu jeder andern Sachwiſſenſchaft; und 2) die Setzung: Logik und Phyſik, kann wohl mit gleicher Beziehung der einen auf die andere hinzukommen, ja ſie muß hinzugedacht werden, ſobald nächſt dem erſten Sachlichen das zweyte erſcheinet, da keines aus dem andern entſtehen kann.

Daß man aber nicht ſagen könne: Logik und Philoſophie, erhellet daraus, weil man, wie ſchon bemerkt, nach einer ſtillen Uebereinkunft bey der Metaphyſik, aber nicht bey der Philoſophie, von der logiſchen Seite abſieht. Der Philoſoph iſt jedesmal auch ein Logiker. Wer möchte hingegen das Umgekehrte behaupten? — Und wie dort neben der Metaphyſik die Phyſik aufgeführt wird, findet bey letzterer dasſelbe Abſehen Statt. Daher ſagt man, bey ſolchem Blick auf das Seitenſtück, nicht Vernunft- und Naturwiſſenſchaft, ſondern Vernunft- und Naturlehre, da eben die Lehre, aber nicht die Wiſſenſchaft, jenes Abſehen begünſtigt oder zuläßt. Auf die Sache allein, nicht auf die Form zugleich, iſt ſoweit der Blick gerichtet.

Da jedoch ohne Befolgung der logiſchen Geſetze überall keine Wiſſenſchaft entſtehet; ſo kann gefragt werden, ob nicht die Logik, gehet ſie gleich auf ſolche Art vor jeder Sachwiſſenſchaft her, doch ſodann in jeder ſich finde, und

ob man ſie folglich nicht in die reine und angewandte abtheilen dürfe? Hier kann ein Wortſtreit eintreten. Daß man die Logik, die als ſolche gelehrt wird, nicht dergeſtalt eintheilen dürfe, iſt klar oder leicht einzuſehen. Denn kommt auch im Vortrage der formalen Wiſſenſchaft, d. i. der Logik als ſolcher, ein Reales zur Sprache: ſo iſt es keineswegs, um dieſe Sache kennen zu lernen; ſondern um daran die logiſche Regel anſchaulich zu machen, wenn z. B. geſagt wird: „Jede Tugend gewährt Achtung; nun iſt aber die Wahrhaftigkeit eine Tugend: alſo gewährt die Wahrhaftigkeit Achtung.“ Weder die Tugend überhaupt, noch die Wahrhaftigkeit insbeſondere ſoll da gelehrt oder erkannt, ſondern nur die ſyllogiſtiſche Form an dieſem Beyſpiele kennbar gemacht werden. Die Sache ſelbſt, die (ſoweit) zur Sprache kommt, wird als bekannt vorausgeſetzt, ſey auch die Kenntniß derſelben noch ſehr beſchränkt. Und derſelbe Fall iſt es, wenn ein Beyſpiel aus dem Gebiete der Natur genommen wird. Nun iſt aber die Form auf jedwede Sache anwendbar, ſo wie beſtimmt für jegliche. Wenn ſodann Jemand, der auf jenem Wege der Vorbildung ſich die Logik aneignete, irgend eine Sachwiſſenſchaftlich auffaßt und darſtellt (behandelt); ſo bringt er offenbar die Logik mit: und wird nun ſolche, indem eben dieſe Behandlung nach den Geſetzen des Verſtandes erfolgt, nicht angewandt? Sie findet ſich wirklich ein, aber nicht mehr als reine oder bloße Logik. Und wollte man dagegen erinnern: „Hier iſt nicht die Logik ſelbſt, ſondern nur die Befolgung der logiſchen Regeln“; ſo hätte man, nach ſeiner Anſicht, vollkommen Recht. Denn bey dem Worte Logik ſtellt ſich nun einmal, dieſer Anſicht zufolge, jene Wiſſenſchaft dar, welche bloß formal und ſo eine beſondere iſt; die reine oder bloße Logik, nach unſerer Beſtimmung, wird für die Logik ſchlechthin genommen. Aber dieſe Beſchränkung des Wortes Logik widerſtreitet ſelbſt jener, unter den Studirten ſehr geltenden, Rede: „Die Sache iſt wohl da, aber die Logik fehlt!“, indem auf ſolche Art in einer

Schrift oder einem Vortrage der logiſche Mangel bemerkt wird. Solche Rede iſt offenbar ganz gleichlautend mit der nicht minder bekannten: „Das Materiale (Reale) wäre ſchon recht, aber das Formale geht ab“, oder: „wenn nur das Formale nicht abginge“. Und wohin zeiget „die Real-Logik“, die jüngſthin = Phyſik, und zwar im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft, aufgeſtellt ward? — Abgeſehen hier von der Beſchränkung des Realen auf die Natur! —

Beſteht das gedachte Abſehen von der Logik bey dem Worte Metaphyſik, heißt letztere gleich wenigſtens Lehre, indeß ſchlechthin ohne die Wiſſenſchaft keine Lehre ſeyn oder entſtehen kann; ſo mag wohl geſagt werden, daß die Philoſophie, als ſolche, Metaphyſik und Logik in ſich verbinde. Dieſe Setzung entſpricht dann jener erſten: Sache und Form. (Nro. I. 1.)

Und wohl findet ſich eine beſondere Urſache, in der Philoſophie, aber nicht in der Phyſik oder Naturwiſſenſchaft als ſolcher, den logiſchen Beſtandtheil insbeſondere zu erfaſſen und wohl zu betrachten, damit die Logik nicht überſchätzt oder oben angeſetzt, noch zurückgedrängt oder ausgeſchloſſen werde. Denn

A. weil der Gegenſtand der Philoſophie kein Sichtbares, Hörbares u. ſ. w. iſt; ſo waltet da eine ganz beſondere Gefahr ob, das Reale mit dem Formalen zu verwechſeln, zumal bey dem bekannten Vorſprunge des Subjekts im logiſchen Sinne, ſelbſt unter dem Namen „Geiſt“ oder „das Innere“. (Wer kennt nicht die alte, ſo lange ſchon beſtandene und daher ſo eingewurzelte, ja im Ganzen noch immer ſo mächtig vorherrſchende Schulanſicht?) In der Naturlehre findet ſich dieſe Gefahr keineswegs: der Gegenſtand macht ſich wohl geltend; ja er drängt ſich dermaßen auf, daß hier eine Verwechſelung des Realen mit dem Formalen gar nicht möglich iſt. Auch liefert die Geſchichte der Philoſophie, ihrer Fortbildung und ihrer Schickſale, einen gar ſprechenden Thatbeleg: woher ſo viel Formalismus, ſo

viel leere Spekulation, leeres Begriffeſpiel oder, wie Jacobi an Fichte ſchrieb, „reine Durch- und Durchbegriffe" unter dem Namen Philoſophie? Beſonders daher fiel nicht ſelten ſo viel Schatten und Schimpf auf dieſe Wiſſenſchaft. Der jetzt wieder ſo keck auftretende Obſkurantismus — ein verkappter Materialismus unter dem Namen (ohne die Sache) „Kirche und Staat" — weiß auch dieſe Erſcheinungen wohl zu benutzen. Er dürfte ſonach allerdings räthlich ſeyn, daß man der Logik, ſobald von der Philoſophie ſelbſt die Rede iſt, ihren Platz nach der Metaphyſik und ſo beſtimmt nur den zweyten Platz anweiſe. Wie könnte ſonſt dem Intellektualismus, der beſonders in der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule hervorging *), und der auch in den neuern Schulen noch immer nachwirkte oder nachſchlug, begegnet und von Grund aus vorgebeugt werden? Wenn das Syſtem jener Schule vorzugsweiſe das logiſche oder auch das Intellektual-Syſtem genannt wurde; ſo haben wir einen Beweis mehr für unſere Anſicht der Sache, da eben die Logik eigentlich die Tochter des Verſtandes iſt. Dieſe Uebermacht des logiſchen Geſichtspunktes hat ſich in den ſpätern Schulen ſo wenig ganz verloren, daß ſie vielmehr in der letzten ſtärker als jemals hervorging, wo immer die Folgerichtigkeit obſiegte und nicht gerade von der gedachten Idealiſtik die Logik zurückgedrängt und ausgeſchloſſen ward. Dieß erhellet hoffentlich ſchon aus dem oben Bemerkten. — Und:

B. Indem hier nicht das Naturding als ſolches, wohl aber das Ueberſinnliche, und zwar dieſes zunächſt für das Gemüth (das Herz oder ethiſche Subjekt), Gegenſtand und Angelegenheit werden kann; ſo findet ſich auf dieſer Seite wieder eine Gefahr, welche bey der Naturwiſſenſchaft nicht vor-

*) Unbeſchadet den beſondern Verdienſten derſelben um die höhere Wiſſenſchaft und die Aufklärung, im deutſchen Vaterlande, ſey dies bemerkt!

kommt: die Gefahr, das Sachliche im Gefühl und dann mittelſt der Phantaſie ſo zu ergreifen, daß die Form, wie ohne ſie keine Wiſſenſchaft entſteht, nicht hinzukommen kann. Bey der Phyſik wird das Bedürfniß der logiſchen Ordnung, der wiſſenſchaftlichen Bearbeitung, der Syſtematik u. ſ. w. ſchon durch die vorliegende, dem Sinne ſelber ſich aufdrängende Vielheit von Seite des Realen wohl fühlbar: ſo führet hier die Sache ſelbſt zum Formalen. Dort hingegen kann, während die Idee ſelbſt mit dem Gefühle in der Tiefe des Gemüthes lebt, der Begriff um ſo eher zurückgedrängt werden, da ſein Dienſt nicht zureichend ſcheint, da er das aufgehende Licht erſt in der Folge auf befriedigende Art wiedergeben kann, und da zumal bey dieſer Gemüthsſtimmung, bey ſolcher Richtung des Willens auf das Göttliche, gar leicht ein Mißtrauen gegen den Verſtand und ſelbſt eine Scheu vor dem Gebrauche desſelben obwalten kann, nachdem ſoviel Mißbrauch des Verſtandes bemerkt worden. So wird denn die Logik nicht nur von der erſten Stelle, die ihr nicht gebührt, herabgeſetzt, ſondern ganz ausgeſchloſſen. Indem das Gefühl und, was dann hinzukommt, die Phantaſie herrſchen, entſteht die Myſtik, welche, hervortretend im Bilde ohne den beſtimmten und deutlichen Begriff in der Rede vom Höchſten, der Myſticismus genannt werden mag. Zwiſchen Idee und Begriff wird ein trennender Gegenſatz aufgeſtellt. Die Idealiſtik tritt ein, welche, wie man ſieht, eine gar nahe Verwandte der Myſtik iſt. Und wie nun der Blick einzig auf das Ueberſinnliche, den Gegenſtand der Idee, gerichtet wird, ſo geſtaltet ſich dieſelbe zum Hyperidealismus: nicht allein wird das Verſtändige zurückgedrängt, weggeworfen oder doch ausgeſchloſſen; ſondern man ſetzt auch alle Realität, nicht etwa nur die erſte oder unbedingte, in das Göttliche, Freye u. ſ. w. Weil man jedoch, wandelnd im Kreiſe der Menſchheit, dem Sinnlichen nicht entweichen kann; ſo wird dann auch jenes in dieſem ſchlechthin geſchaut. Natürlich erſcheint dann das Göttliche in allem Irdiſchen. Da man aber nicht bloß gemüthlich, erbau-

lich oder poetiſch, ſondern wiſſenſchaftlich verfahren will und ſoll; ſo entſchwindet das Göttliche, indem ſolches, wie geſagt, allein durch ſeine reale Erhabenheit über das Natürliche erkennbar iſt. Und die Idealiſtik geſtaltet ſich auf ſolche Art ferner zum Pantheismus, der ſich vermöge der Folgerichtigkeit zunächſt in den Naturalismus auflöſet. So berühren ſich dann auch hier die Extreme. Wie aber beſonders die Myſtik, weil ihr die moraliſche Beſtimmung des Ueberſinnlichen (der ſittliche Grundbegriff) mangelt, nothwendig auf den phyſiſchen Weg gerathe, und ſo zum Materialismus fortgehe, zeiget die Moral- und Religionsphiloſophie. — Es iſt alſo nicht minder nöthig, daß man die Logik beſtimmt als einen Beſtandtheil der Philoſophie, obwohl nur als den zweyten, aufſtelle.

Gegen den berührten Wortſtreit wird es nun darauf ankommen, ob der Name Logik bloß jener Propädeutik ertheilt werden ſolle, oder ob es nicht möglich ſey, auch dem logiſchen Beſtandtheile der Philoſophie dieſen Namen zu verſchaffen. Da ſelbſt im Lebenskreiſe, in dem vorhin bemerkten Treiben des unſittlichen Politikers, des raffinirenden Lüſtlings u. ſ. f., ſogar ein hoher Grad von Logik recht unverkennbar iſt, ſo wie allerdings auch in dem Benehmen eines Weiſen, z. B. eines Staatsklugen im ächten Sinne des Wortes: warum ſollte dann nicht ebenfalls von der Logik in der Anwendung — auf jedwede Sache und zwar auf die zweyte im Widerſtreite ſowohl als in Uebereinſtimmung mit der erſten — die Rede ſeyn können?

Iſt dieſe Beſtimmung wohl gültig; ſo ergibt ſich, dem Geſagten zufolge, in Betreff der Logik überhaupt folgendes Schema:

I.

Logik:

natürliche und künſtliche;

II.

künſtliche:

reine und angewandte;

III.
angewandte:
philoſophiſche und empiriſche;
IV.
empiriſche:
empiriſch=gültige oder empiriſch=ungültige.

Die vorletzte mag auch die phyſikaliſche, und die letzte die materialiſtiſche heißen. Dieſe aber iſt mit der ſophiſtiſchen, im Gegenſatze mit der philoſophiſchen, ganz Eines — vorausgeſetzt, daß den Materialiſten die Logik in jenem höheren Grade, welche den Sophiſten auszeichnet, nicht fehle. Die Logik, welche im Syſteme des Materialiſten waltet, heißt dann materialiſtiſch in Anſehung der Sache, welche er in ſolchem Gegenſatze mit dem Ueberſinnlichen annimmt, und ſophiſtiſch in Anſehung der Art, wie er ſeine Behauptung vertheidigt. Auch mag aus dem Geſagten leicht erkennbar ſeyn, warum Solche, welchen die Metaphyſik und hiemit die eigentliche Philoſophie gar widerlich iſt, ſo vornehmlich oder vielmehr einzig auf das Studium der Logik dringen, wo nicht eben auch die Phyſik oder ſonſt ein Empiriſches, z. B. ein Hiſtoriſches dieſer Art, in Frage kommt. Der Pfaffe und der Weltling — nicht der Geiſtliche, nicht der Welt= und Staatsmann! — ſtimmen in dieſem Punkte ganz zuſammen. Darum vereinigen ſie ſich gegen ihren gemeinſchaftlicheu Feind (die Philoſophie), wie ſehr auch ſonſt die Intereſſen ſie trennten und noch trennen mögen. Und gebraucht auch irgend Einer von ſolcher Denkart das Wort (Philoſophie); ſo wird dieſes nur gegen die Sache gebraucht, indem man die bloße Logik oder auch die Phyſik mit demſelben bezeichnet. Daß aber ſolche Strebung vorzüglich gegen die Rechts= und Religionsphiloſophie gehen müſſe, und eben darum auch gegen die Moral, wenn dieſe Wiſſenſchaft und hiemit Moralphiloſophie ſeyn ſoll, gerichtet ſey: dies mag dem Bemerkten zufolge ſchon hier aus der Natur der Sache, ſo wie aus dem Geiſte des Materialiſten in jeder Geſtalt, erhellen, obwohl das völligere Licht über dieſen

Hauptpunkt erſt vermöge der Darſtellung jener Hauptzweige der Philoſophie erfolgen kann. Aber noch einmal: der große Werth der Logik, als ſolcher und nach ihrer Beſtimmung für jedwede Sache, ſoll darum keineswegs mißkannt werden. — Und ſpricht in unſerer Zeit irgend ein Staatsmann (vielleicht ſelbſt als Geſetzgeber) gegen die „Metaphyſik“; ſo vergeſſe man nicht, wie auch bey einem Solchen der Geiſt beſſer ſeyn könne als der Buchſtabe oder das Wort, da unter dem Namen „Metaphyſik theils ſo viel leere Spekulation theils ſo viel Schwärmerey und Phantaſterey, laut der ältern und neuern Geſchichte der Philoſophie ſelbſt, vorgekommen. Der wahrhaft Gebildete ſpricht und handelt denn nur gegen die ſogenannte (alſo nimmermehr gegen die eigentliche) Metaphyſik.

Was iſt aber wohl zu halten von den Gebilden, die uns die neuere Wiſſenſchaft, in ihrer Fortbildung unter dem Namen Philoſophie ſeit mehr als Einem Jahrzehnde, aufgeführt hat? 1) Die „transcendentale Logik“ iſt wohl nicht ſtatthaft, wenn unter dieſem Beyworte ein Reales gedacht werden ſoll; und ſoll dasſelbe ein Formales bedeuten, ſo iſt ja die Rede pleonaſtiſch. 2) Die anthropologiſche Logik“ würde, wenn dieſer Ausdruck gälte, vermöge der Folgerichtigkeit auf der andern Seite die zoologiſche herbeyführen. 3) Die „pragmatiſche Logik“ möchte etwa, wenn nicht die angewandte in unſerm Sinne ſo heißen ſoll, den höheren Grad in formaler Hinſicht bedeuten. 4) Die „objektive Logik“, die ein ausgezeichneter Spekulant jüngſthin aufſtellte, fordert auf der andern Seite die ſubjektive Logik; dieſer Ausdruck aber kann nicht Statt finden, wenn die Logik als ſolche die Hervorbringung des denkenden Subjektes iſt: derſelbe iſt folglich ſo ungültig als die anthropologiſche Logik, wofern nicht etwa gar auch eine göttliche aufgeführt werden ſoll. Für Gott wäre die Logik zu wenig, wie für das Thier zu viel, da man bey dem Worte Logik an die Form denken muß, wie ſolche zur Sache erſt hinzukommen ſoll. So zeiget dasſelbe auf den Bil-

dungsgang der Menſchheit hin. Und was kann nunmehr die objektive Logik ſeyn? Entweder a) die ſchon gedachte Real-Logik, d. i. die Phyſik, da eben das Objektive — Nro. I. 2. — mit dem Realen Eines iſt, und da nach der alten Schulſetzung, die auch in der Identitätslehre angenommen ward und eben in dieſer Schule durchgeführt iſt, das eine ſowohl als das andere in das Aeußere, Phyſiſche u. ſ. w. ſchlechthin und ſonach allein geſetzt wird: oder b) eine Vermiſchung des Formalen mit dem Realen überhaupt und folglich, im beſten Falle, des Logiſchen mit dem Metaphyſiſchen: wo denn, wie man ſieht, die Idealiſtik wieder obwaltet. Und die neue Scholaſtik, welche beſonders die In-Eins-Bildung aufführt, kommt natürlich hinzu, indem man auch wiſſenſchaftlich verfahren will. In gewiſſem Maße kann ſich ja der Verſtand auch mit der Phantaſie gatten. Wie Metaphyſik und Phyſik, ſo heißen dann auch Logik und Metaphyſik Eins. Und kein Wunder, wenn ſodann auch die Logik für eine reale Wiſſenſchaft erklärt wird! Ein Wahres dürfte an dieſer Idealiſtik erſcheinen, wenn bedacht wird, daß ohne die Grundlage des Unbedingten kein Bedingtes, das Verſtändige ſo wenig als das Sinnliche, wahrhaft iſt oder beſtehet. Was nicht getrennt werden kann, wird, im Sinne des Idealiſtikers, nicht unterſchieden. So fließen im Spiegel der Phantaſie nicht nur das eine Reale mit dem andern, ſondern auch das Formale mit jenem zuſammen. Daß die Unterſcheidung zwiſchen der Trennung und Miſchung wie die Wahrheit in der Mitte zwiſchen den Extremen ſteht, wird keineswegs erkannt. Eben darum ſind im Sinne des Idealiſtikers Unterſcheidung und Trennung gar nicht verſchieden: er verwirft jene wie dieſe; und wir haben geſehen, wie dann, indem der Identitätslehrer wiederum auf- oder eintritt, dieſen die Macht der Folgerichtigkeit bis zur Verwerfung des trennenden Gegenſatzes zwiſchen dem Guten und Böſen, ſelbſt der Tugend und dem Laſter, forttreibet. (Nro. I. 3.) Auch erkennt der Idealiſtiker nicht, wie neben der idealen oder ewigen Anſicht der Dinge im

Reiche der Menſchheit eine zeitliche, unzertrennlich von der geſunden Beobachtung, wohl beſtehe, und wie eben dieſe auf jene wieder zurückführe, nachweiſend die Oberherrſchaft des Göttlichen im Lande der Menſchheit, und zwar direkter und indirekter Weiſe, indem, wo dasſelbe (verwirklicht) iſt, auch jedes Andere beſteht, blüht und gedeiht, wo es aber nicht iſt, — untergraben und zerſtört von deſſen Gegentheile jedes Andere etwas früher oder ſpäter dahinſchwindet; ein Luftgebilde, das, troß jedem früheren Glanze, Dunkel und Zerrüttung zur Folge hat! — Und 5), um auch die neueſte, obwohl minder bedeutende, Erſcheinung zu berühren, die „philoſophiſche Logik“ iſt keineswegs Eines mit dem, was vorhin unter dieſem Namen im Unterſchiede von der empiriſchen aufgeſtellt worden, ſondern (ſoviel ergab ſich dem Prüfenden) eine neue Art von ſpekulativer Künſteley, und ſelbſt ein Gemiſche von Logik und Metaphyſik, während jedoch die erſtere vordringt. Aber manches recht Schätzbare konnte ſich bey dieſer Weiſe noch da und dort einfinden.

Uebrigens iſt die Behauptung, daß die Logik als ſolche kein Zweig der Philoſophie, und folglich der öffentliche Lehrer derſelben kein Mitglied der philoſophiſchen Fakultät ſey, weder ganz neu noch ganz ohne Beyſtimmung. Die Anſicht, welche ſchon in einer früheren Schrift den Mitarbeitern in dieſem Felde der Wiſſenſchaft vorgelegt wurde, erhielt wenigſtens da und dort eine zuſagende Stimme. Und wenn die Logik ſchon in einer alten Zeit für das Organon der Philoſophie (aber warum nicht auch jeder andern Sachwiſſenſchaft bey ſolchem Blick auf die Sache?) erklärt wurde: wie konnte ſie dann zur Philoſophie ſelbſt, zu den Theilen oder Zweigen — nicht Beſtandtheilen! — gezählt werden? Was allerdings nicht fehlen darf, aber nur das Zweyte iſt, obwohl es im Kreiſe des äußern Lebens vorangeht, oder dem Willen vorleuchtet, damit kein Mißgriff erfolge, — der Verſtand wurde ſolchergeſtalt obenan geſetzt, indem man eben dieſem Standpunkte der Reflexion folgte, ſo wie ſich derſelbe mit jener pädagogiſchen Anſicht, welcher zufolge

die Logik als Vorbereitungswiſſenſchaft und ſo als vorangehend erſcheint, ingeheim verband. (Im zweyten Theile der Ethik wird das Wahre jener Reflexionsanſicht hervorgehen.) Und ſchon in Plattners „Philoſophiſcher Aphorismen“ — ganz neue Ausarbeitung, Thl. I. S. 14 — findet ſich folgender, wohl denkwürdige, Ausſpruch: „Was die Logik betrifft, ſo ſcheint mir dieſe einestheils in der Philoſophie (!) eine Epiſode (?), und anderntheils ein Werkzeug für ſie zu ſeyn. Daher kommt es auch allezeit (?!) gezwungen heraus, wenn man ſie als einen weſentlichen Theil“ (Beſtandtheil oder Zweig?) „der Philoſophie darſtellen will.“ Man prüfe, vergleiche!

Die Logik als ſolche, = der reinen oder bloßen, iſt alſo 1) nur Propädeutik, und zwar für jede Sachwiſſenſchaft, ſo daß ihr Studium nicht erſt an der Univerſität eintreten ſollte; und wenn 2) die Logik ſodann, als angewandte, in der Philoſophie ſelbſt noch beſonders zur Sprache kommen muß: ſo iſt es nur aus jenen zwey Gründen, welche jedem Nachdenkenden wohl einer beſondern Auszeichnung werth ſcheinen dürften.

Die Logik mag uns nunmehr füglich zu einer Wiſſenſchaft führen, die auch formal, aber nicht bloß formal wie ſelbige, iſt und daher nur eine Halbſchweſter derſelben genannt werden kann.

3.
Von dem Verhältniſſe der Mathematik zur Philoſophie.

Während die Logik jeglichem Stoffe dienen kann, bezieht ſich die Mathematik ausſchließlich auf die phyſiſche Welt. Daher ihre bekannte, ganz eigene Verbindung mit der Phyſik. Und iſt ſie zugleich formale Wiſſenſchaft, obwohl mit ſolcher Beſchränkung auf das zweyte Reale (Nro. I. 1.); ſo ſtehet ſie auf eine ganz ausgezeichnete Weiſe zwiſchen der Logik und Phyſik in der Mitte, von beyden verſchieden, aber mit beyden verbunden und verwandt. Eben

darum konnte die Mathematik zu den Wurzel- oder Grundwiſſenſchaften nicht gezählt werden.

Mag nun der Mathematiker in dem menſchlichen Verſtand eine ganz ausgezeichnete Vorbildung (Präformation) in Abſicht auf die zeitlichen und räumlichen Verhältniſſe aufzeigen; ſo findet man doch hier 1) nur Formales, wenn auch ein geſteigertes Formale, und 2) eine Beziehung desſelben auf dasjenige Reale, welches nimmermehr Gegenſtand der Philoſophie heißen kann, wofern nicht Alles vermiſcht werden ſoll. Von der Sache, worauf es bey der letztern ankommt, findet ſich ja bey der mathematiſchen Demonſtration keine Spur. Wie könnte nun die Mathematik eine philoſophiſche Wiſſenſchaft genannt werden, da bey der Philoſophie zwar auch ein Formales, aber zuvörderſt ein Reales (und welches!) in Frage kommt?

Wohl mag die Evidenz, welche der mathematiſche Beweis gibt, dem Verſtande als ſolchem eine ganz ausgezeichnete Befriedigung verſchaffen; wohl mag die Logik, vermöge der berührten Verwandtſchaft, in der Mathematik — im Laufe dieſer Demonſtrationen — ihren Triumph feyern: wenn aber ſo Etwas an die Stelle der Philoſophie ſelbſt geſetzt würde; dann wäre es doch nur eine Art von Verſtandes-Maſchinerie, ſo wie die Phyſik, wenn ſie die Stelle der Metaphyſik einnehmen ſoll, verſchwindet, und dagegen der Materialismus erſcheint.

Eben darum, weil in der Mathematik der wiſſenſchaftliche Charakter ſo beſonders ausgeprägt iſt, kann von Seite derſelben ein ganz eigenes Blendwerk in Betreff der Philoſophie kommen: als ob dieſe wenigſtens in einer beſondern, innern Verbindung mit jener ſtände oder ſtehen müßte! Und wer nach dem Zuge des bekannten, deutſchen Intellektualismus in der Philoſophie die wiſſenſchaftliche Seite zuerſt aufzufaſſen gewohnt wäre: dem möchte daher ein ſehr mächtiger Schein entſtehen, zumal, wenn er zugleich mit der Mathematik ſich näher bekannt gemacht, und vielleicht eine große Fertigkeit in dem Verfahren derſelben erlangt hätte.

Dann käme noch Vorliebe zu jener Verſtandesanſicht. Auch entſpricht der bemerkten Auffaſſung der Philoſophie beſonders die Kraftſprache einer neuern Scholaſtik: „Philoſophie iſt die Urwiſſenſchaft, die Grundwiſſenſchaft, ja die Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften.“

Wer vollends ſagen oder behaupten könnte: „Philoſophie iſt nur formale Weisheit“ (Wiſſenſchaft), „das Reale gibt die Religion“ (dem nämlich, welchem das Sinnliche oder Phyſiſch-Reale nicht genügt); der könnte wohl auch eine „mathematiſche Philoſophie“ aufſtellen, wofern nicht etwa ein Pleonaſtiſches in dieſem Ausdrucke ihm vorkommen möchte. Aber welche — Philoſophie! Offenbar iſt da nichts weiter als die bloße Logik. Und vermöge der gedachten Verwandtſchaft derſelben mit der Mathematik kommt ja dieſe natürlich hinzu. Sogar mag dann die Philoſophie als formale Weisheit (?) überhaupt aufgeſtellt, und dieſe in die logiſche und mathematiſche abgetheilt werden. Wie das Logiſche mit dem Formalen Eines und Daſſelbe iſt, ſo hieß ja die Logik ehedem ſchon die formale Philoſophie. Auch ging in der Schule, welche die Logik als erſte Philoſophie (!) beſonders hervorhob, das Mathematiſche in der Methode mit gleicher Auszeichnung hervor. Wer kennt nicht das „methodo mathematica monstratum“ oder „methodo geometrica demonstratum“ der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule? Von der Philoſophie ging dieſe Weiſe wohl auch hinüber auf die Theologie, Jurisprudenz und Medicin; und eben dieſes Verfahren hieß dann vorzüglich, ja bey ſolcher Anwendung wohl auch allein, das philoſophiſche und die Philoſophie. Daher z. B. „der philoſophie Arzt“, indem eigentlich nur die logiſche oder ſyſtematiſche Anordnung des Mannigfaltigen, was durch Erfahrung gewonnen ward, in Betrachtung kam. Daſſelbe gilt von dem ſogenannten „philoſophiſchen Juriſten“. Und gibt es nicht in Deutſchland noch da und dort eine Hochſchule, wo als Vorbedingung zum Studium der Rechte (!) nichts weiter gefordert wird, als — die Logik? Die Mathematik aber wird zu dieſem

Zwecke nicht minder empfehlen, wo es auf die Vorbildung des Verſtandes beſonders abgeſehen iſt. Was übrigens „das von der Religion gegebene Reale“ betrifft; ſo kehrt gegen dieſe Behauptung das Nämliche wieder, was gegen die Religionsphiloſophie (?) eines Andern, dem die Metaphyſik leer und folglich nur formal iſt, bemerkt worden. Es iſt dann bloß folgerecht, wenn ein Solcher im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft unter dem Namen „Religionsphiloſophie“ die „Lehre von der Offenbarung des Alten und Neuen Teſtaments“ aufſtellt, wofern er nämlich religiös geſtimmt, und zugleich mit dem philoſophiſchen Lehramte beauftragt iſt. Welche Erſcheinung auf deutſchem Boden (und zwar aus dem proteſtantiſchen Deutſchlande)! Daß aber eine ſolche Verwechſelung der Philoſophie mit der Theologie dieſer ſelbſt und hiemit dem Chriſtenthume mittelbar, ſogar auch mehr als Eine Art, ſchaden könne und müſſe, kann eine Darſtellung des höchſten Zweiges der Philoſophie wohl bis zum Augenſcheine darthun. Auch iſt es, in Bezug auf dieſen Gang der höhern Wiſſenſchaft in Deutſchland, wohl denkwürdig, daß ſolche Behauptungen jüngſthin ſelbſt von akademiſchen Lehrern, ſelbſt von ordentlichen Profeſſoren der Philoſophie ausgehen konnten, und zwar von Solchen, die weder Geiſtliche noch Katholiken ſind. So wirket die Identitätslehre nunmehr indirekter Weiſe für das Pfaffenthum *) in jeder Geſtalt, weil nämlich ihrem Princip zufolge alles Sachliche in die äußere oder phyſiſche Welt geſetzt iſt, und folglich in dem menſchlichen Geiſte ſelbſt einem ſolchen Denker, wenn er übrigens lebendigen Sinn für ein Höheres oder für ein anderes Reale hat, bloß die beſagte leere Ta-

---

*) nicht: Kirche und Geiſtlichkeit! — Wem in den Schriften des Verfaſſers dieſe Erinnerung, da ſie mehr als Einmal vorkommt, vielleicht etwas läſtig fällt; der bedenke, ob wohl keine beſondere Veranlaſſung dazu vorhanden ſeyn mochte, und was insbeſondere die Klugheit ſowohl als die Gerechtigkeit in unſerer Zeit erfodern dürfte?

fel erſcheinen kann. Ja ſo kehrt eben der Ariſtotelismus, der von jeher dem Pfaffenthume gedient hat, zurück — ſelbſt im Dienſte des Ultrakatholicismus (von jeder Art oder in jeder Geſtalt!). Auch die ſogenannte mathematiſche Philoſophie mag hiebey Magddienſte, und zwar in ihrer Art treffliche, thun. Das hier Bemerkte ſoll jedoch, fürwahr, den gedachten Lehrern in jeder andern Hinſicht Nichts von ihrem Werthe benehmen.

Wiefern aber die Mathematik gleich der Logik formale Wiſſenſchaft iſt; ſo kann auch ſie als Propädeutik der Philoſophie und der Empirie, d. h. der Erfahrungs- oder Naturwiſſenſchaft, angeſehen und behandelt werden: ſo ſchärfet ſie den Verſtand, ſo bildet ſie ihn vor u. ſ. w.

Bloß auf der formalen Seite der Philoſophie ſteht jedoch die Mathematik auf ſolche Art mit derſelben in beſonderer Verbindung, wenn nämlich gerade die Philoſophie als Wiſſenſchaft hervorgehoben wird. Was hingegen die reale Seite oder den eigentlichen Gegenſtand der Philoſophie betrifft; ſo kann die Mathematik wohl auch ein Hinderniß dieſer Sachwiſſenſchaft werden. Ja es drohet daher eben der Philoſophie eine ganz eigene Gefahr, wofern nicht eine beſondere Vorſicht mit dem Erſten, welches da Noth iſt, mit der gemüthlicher Ergreifung des Ueberſinnlichen, ſich verbindet. Denn indem irgend ein Mathematiker, gewöhnt an ſeine Denkweiſe, ſie auf dieſen Gegenſtand entweder anwendet oder nicht anwendet, indeß er keine andere kennt: was muß dann erfolgen? A. Im erſten Falle wird das Ueberſinnliche aufgehoben, weil es nicht — mathematiſch demonſtrirt werden kann; und B. im anderen Falle tritt in Bezug auf ſelbiges das bloße Gefühl und die Phantaſie ein. Alſo in dem einen Falle wird der Mathematiker nothwendig Materialiſt, in dem anderen aber Myſtiker. Und was lehrt die Erfahrung, die Geſchichte?

Indeſſen ſind Mathematik und Philoſophie wohl miteinander vereinbar, ſo daß ſie Einem und demſelben Menſchengeiſte einwohnen mögen, obwohl in verſchiedenem Maße.

Denn es gilt auch hiebey: „Non omnia possumus omnes“. So viel aber iſt zugleich wahr und einer beſondern Auszeichnung werth: die Mathematik oder deren Studium verträgt ſich, wenigſtens bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte, mit der unſittlichen Strebung (z. B. der Ehrſucht und ſogar mit der Lüderlichkeit), während die Philoſophie mit derſelben ſchlechterdings nicht vereint werden kann. Dies erhellet ſchon, wenigſtens in einigem Maß oder Grade, wenn der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie, und die bemerkte Vorbedingung ihres Studiums bedacht wird. Ganz aber kann freylich dieſer Hauptpunkt erſt vermöge der Durchführung, zumal in Betreff des Subjekts der Philoſophie, einleuchtend werden.

Was ferner das Studium der Mathematik da betrifft, wo ſie nicht als Propädeutik angeſehen, ſondern auf einem künftigen Beruf oder Stand bezogen wird; ſo gehört ſie da offenbar zu den beſondern Fächern (nicht zu den allgemeinen Gegenſtänden oder Wiſſenſchaften), z. B. für den Ingenieur oder Baumeiſter. Als Propädeutik aber fällt auch die Mathematik einer Vorſchule zu, heiße dann ſolche Lyceal- oder Oberklaſſe. Sonſt raubet ſie der Sachwiſſenſchaft, welche der Hochſchule angehört, Zeit und Kraft. Und wie viel oder — wenig bleibet von dem Studium der Mathematik, wenn daſſelbe in dem Umfange, welcher bloß dem beſondern Stand oder Beruf entſprechen kann, von Allen gefordert wird?!

Vermöge ihrer Verbindung mit der Phyſik erſcheint die Mathematik dann, im Felde der Anwendung, als eine ausgezeichnete Wohlthäterin der Menſchheit: ſo glänzet ſie — vorausgeſetzt den ächten, philoſophiſchen Grund — hervor in dieſem Gebiete der Erſcheinungen, eben in Bezug auf Schifffahrt, Manufakturen, Fabriken u. ſ. w.

Nur iſt die eben berührte Vorausſetzung immer wohl im Auge zu behalten. Selbſt die bekannte Evidenz mag ſonſt ein neues Blendwerk auf Koſten der Menſchheit hervorbringen. Dem praktiſchen Materialismus ſelbſt, z. B.

des Eroberers, kann die Mathematik als ſolche gar trefflich dienen, ſey es auch, daß jeder Glanz und Vortheil, den ſie in dieſem Bunde gewährt, nach einiger Zeit (früh oder ſpät) dahinſchwinde. Ja wohin zeiget der Thatumſtand, daß die Mathematik bey dem ausgezeichnetſten Despoten und Eroberer, den unſere und vielleicht alle Zeit hatte, ſo hoch wie keine andere Wiſſenſchaft angeſchrieben war? „Le latin et la methametique, ce suffit“ war ſein Machtſpruch über einen neuen Studienplan. Die Logik ſelbſt wurde dergeſtalt in die Mathematik eingeſchloſſen. Und wenn auch erſtere an den Hochſchulen, die zur Univerſität = Geſammtſchule gehörten, noch beſonders gelehrt werden durfte; ſo war doch die Philoſophie, beſonders in ihren Hauptzweigen, von denſelben ganz ausgeſchloſſen. Wohin zeigt dieſer Umſtand, betreffend das Verhältniß der Logik ſowohl als der Mathematik zur Philoſophie? — Geſetzt jedoch, man ſchriebe auch Solchen, die in ihrem künftigen Berufe von der Mathematik wenig oder gar keinen Gebrauch machen können, das Studium derſelben dergeſtalt vor, daß der Candidat ihr die meiſte Zeit und Kraft widmen müßte, eben weil ſie das Gedächtniß ſowohl als die Denkkraft ſo beſonders, indem ſie ſtete Uebung und hiemit Wiederholung fordert, in Anſpruch nimmt: ſo wäre ſicherlich dieſe Einrichtung dem jetzt wieder (da und dort) ſo keck aufſtrebenden Geiſte der Verfinſterung ſehr willkommen. Freudig würde er bemerken, daß hiedurch der eigentlichen Philoſophie die Studienzeit ſowohl als der Studiengeiſt, die jugendliche Kraft und hiemit der entſprechende Muth entzogen werde. Wenn auch der beſſere deutſche Genius keineswegs zugäbe, daß jene Zweige (die Moral-, Rechts- und Religionsphiloſophie) förmlich aufgehoben würden, wie in jener franzöſiſchen Anſtalt: könnte der ſchlaue Verfinſterer nicht ſogar dieſen Stand der Dinge wohl benutzen, indem etwa ein gewiſſer Zuſammenfluß unglücklicher Umſtände ihn oder ſein Treiben begünſtigte?! Der Materialiſt iſt ja ein Freund der Mathematik, wie der Logik; er ſpricht ſchlechthin für dieſelben, d. h.

wegwerfend die Philoſophie, wo ihm nicht etwa der Name, nach Maßgabe der Zeit oder des Ortes, noch dienen kann. Die Sache aber iſt auch dann nicht minder weggeworfen. Und recht genehm oder angenehm wäre es demſelben gewiß, wenn nunmehr auch ein ordentlicher und übrigens eben ſo ſchätzbarer als ausgezeichneter Lehrer der Philoſophie die Mathematik ſelbſt in das Heiligthum derſelben einführen wollte, ſo nämlich, daß die philoſophiſche Ueberzeugung ſelbſt durch die Mathematik begründet würde, d. i. nach dieſem Plane: begründet werden ſollte. Würde vorläufig auch nur die Pſychologie mathematiſch beſtimmt und folglich mechaniſirt; ſo wäre ſchon der erſte Grund zu dem neuen Syſtem der Natur *) gelegt. Auf die Sache, nicht auf die Form, kommt es ja zuvörderſt an. Und iſt das erſte Sachliche nicht beſtimmt aufgefaßt, wohin führt dann beſonders die mathematiſche Form? — Freylich, wenn die Pſychologie iſt, wofür ſie in einer oſtdeutſchen kritiſchen Zeitſchrift, obwohl durch einen Kritiker aus dem nördlichen Deutſchlande, ſo eben erklärt wird, — „eigentlich Naturwiſſenſchaft“, alſo Phyſik oder Pſychologie; und wenn ſie dergeſtalt an die Spitze der Naturwiſſenſchaften geſtellt werden ſoll: dann iſt die mathematiſche Behandlung des Pſychiſchen oder Geiſtigen (?) ganz folgerecht; aber welch ein Widerſpruch ſchon im Worte, in den angeführten Benennungen, oder — welch ein Spiel mit Worten! Möchte man bedenken, wie ein ſpekulatives Unternehmen dieſer Art mittelbar dem Materialismus in jeder Geſtalt, beſonders dem pfäffiſchen und despotiſchen, in die Hand arbeiten müſſe, und wie es zunächſt dem jetzt wieder ſo glücklich als muthig aufſtrebenden Obſkurantismus trefflich zuſage! Sey auch der Sinn, welcher dem Gemüthe angehört, beſſer oder ein anderer als jener des ſpekulativen Wortes: der Kopf, der

*) Systeme de la nature heißt bekanntlich die ausgezeichnetſte Hervorbringung des alten, franzöſiſchen Materialismus.

Denker als ſolcher, wandelt offenbar auf materialiſtiſchem Boden; und ſeine Ausſprüche ſind dem eben ſo feinen als unreinen Geiſte einer gewiſſen Politik allerdings ſehr brauchbar. Kommt in anderer Hinſicht oder nebenher Treffliches vor; ſo wird dadurch bloß das Blendwerk verſtärkt, oder Stoff zur Schminke dem materialiſtiſchen Princip gegeben.

Was in Deutſchland die Ueberſchätzung der Mathematik ſowohl als der Logik, auf Koſten der Philoſophie, leicht befördern und ſtützen kann, iſt der bekannte, vom Ariſtoteles eingeleitete, und auf deutſchem Boden beſonders durch die Leibnitziſch-Wolfiſche Schule ſo weit verbreitete Intellektualismus. Wie erſtarkt iſt dieſe Verſtandesanſicht! Und wie oft klinget oder wirket dieſelbe noch immer nach! Auf dem wiſſenſchaftlichen Gebiete dringt daher eben der Verſtand, das Denken, Erkennen u. ſ. f. noch immer ſo häufig vor. Die Verſtandesbildung erklingt ſelbſt als die geiſtige ſchlechthin: als wäre dieſe formale die erſte und einzige Geiſtesbildung, als gäbe es keine reale, die ſittliche oder moraliſche, ja als wäre nicht eben dieſe die höhere oder tiefere, ſo daß jene urſprünglich und fortwährend, wenn ſie Beſtand haben ſoll, durch dieſe beſtimmt ſeyn muß! Und wie oft ertönt noch in den ſogenannten höheren Kreiſen, d. i. auf gewiſſen Mittelſtufen der Kultur, das „Geiſtvoll und Geiſtreich“ mit derſelben ausſchließenden Beziehung auf das Verſtändige! — Da überdieß der Verſtand im Kreiſe des Geſchäftslebens, zumal in jenem höhern, welcher dem Staate angehört, im Lichte der Brauchbarkeit ganz beſonders hervorglänzt; ſo iſt wohl begreiflich, wie beſonders Staatsmänner auf die Hervorbringung des Verſtandes im Lande der Wiſſenſchaft, mithin auf die mathematiſche ſowohl als auf die logiſche, ein ausgezeichnetes Gewicht zu legen geneigt ſind und wohl auch beſtrebt ſeyn mögen. Der ſogenannte Staatsheld aber hebt begreiflicher Weiſe den Werth des Verſtandes, des Talents, des Wiſſens u. ſ. f. dergeſtalt hervor, daß, ſoweit das ſophiſtiſche Wort Eingang findet, jene höhere Bildung nicht nur zurückgedrängt, ſondern wohl auch

als Einfalt oder Kleingeiſtigkeit gebrandmarkt (weggeworfen) wird. Wo nun das Verſtändige, wenn auch eben nicht mit ſolcher Verworfenheit, vordringt: da wird natürlich nächſt der Logik beſonders die Mathematik geprieſen. Und findet gleich letztere im Leben ſelbſt nicht eine ſo weit verbreitete Anwendung wie erſtere, indem ſolche als angewandte Logik nicht nur in jeder Sachwiſſenſchaft, und dann bey jeder würdigen Geſchäftsführung iſt, ſondern auch im Dienſte der herrſchenden Selbſtſucht, des Ehrgeizes, der Wollüſtigkeit u. ſ. f. ſich einfindet: ſo erhält ſie doch zum Behufe der Vorbildung, nächſt der reinen Logik, eine ganz beſondere Auszeichnung. So dienet der beſagte Intellektualismus insbeſondere der Materialiſtik oder dem praktiſchen Materialismus in jeder Geſtalt. Kein Wunder, wenn ſich dieſer an jenen ſo vornehmlich anſchließt!

Aber auch dieſe Bemerkungen können und ſollen fürwahr dem großen Werthe der Mathematik (iſt derſelbe gleich nur bedingt) und hiemit der hohen, ausgezeichneten Schätzbarkeit dieſer Wiſſenſchaft keineswegs zu nahe treten. Eine Schweſter der Logik auf Seite der Form, tritt ſie von Seite der Sache oder des Stoffes mit der Phyſik in beſondere Verbindung; und wie dieſer Stoff vermöge ſeiner Beziehung auf das Eine, was Gegenſtand der Philoſophie iſt, von dem Reiche der Menſchheit nicht getrennt werden kann: ſo erglänzt ſie dann beſonders als angewandte Mathematik. (Nro. I. 3.) Sollte denn dieſer Glanz nicht genügen, wenn da ſo große und in ihrer Art ganz ausgezeichnete Vortheile vermittelſt derſelben nach des Menſchen Beſtimmung, die Natur zu behandeln, aufgezeigt werden?

So führt uns die Mathematik natürlich zur Phyſik.

4.
Von dem Verhältniſſe der Phyſik oder gültigen Empirie, ſo wie der ungültigen, zur Philoſophie.

Richten wir nunmehr, nach dieſer Betrachtung der zwey formalen Wiſſenſchaften, den Blick insbeſondere auf die Sache; ſo mag, was bisher in dieſer Hinſicht angedeutet ward, beſtimmt hervorgehen. Wie nämlich das Sinnliche, aus dem höchſten Geſichtspunkte der Menſchheit betrachtet, nur dann real erſcheinet, wenn es auf das Ueberſinnliche bezogen wird: ſo kann auch die Empirie nur dann gültig heißen, wenn ſie an die Philoſophie ſich anſchließt. (Nro. I. 2.) Ohne deren Vorausſetzung, ſo wie dieſe zugleich eine fortwährende Setzung des Ueberſinnlichen iſt, erſcheint ſie nicht einmal wahrhaft (nach Platon) als Wiſſenſchaft. Denn wo fände ſich außerdem für all dieſes Viele, Zerſtreute, die Einheit und hiemit das Princip, oder ein feſter und lichter Punkt? — Daher die Abtheilung der Empirie in A. die gültige — Phyſik im weitern Sinne, Mineralogie, Botanik u. ſ. w. —, und B. die ungültige, welche mit Einem Worte Empirismus heißen mag.

So beſtimmt, iſt der Empirismus ganz Eines mit dem Naturalismus = Materialismus. Denn wo die Philoſophie oder deren Gegenſtand nicht wahrhaft vorausgeſetzt wird, während das Sinnliche als Gegenſtand einer Wiſſenſchaft vorkommt: da wird eben in dem letztern das Reale ſchlechthin „erkannt“ (erblickt oder angenommen); da wird folglich jedes Ueberſinnliche, Ueberphyſiſche u. ſ. f. als Chimäre oder Hirngeſpinnſt weggeworfen. Daher iſt dem Materialiſten die eigentliche Philoſophie oder, was bekanntlich bey dem Blick auf die Sache eben daſſelbe heißt, die Metaphyſik nothwendig Eines mit der Phantaſterey, Träumerey oder höchſtens der leeren Grübeley, die man auch die metaphyſiſche nennt. Und heißt er dieſelbe auch Wiſſenſchaft,

ſo iſt ſie ihm eben die leere oder hohle. So erſcheint die Philoſophie zunächſt am Beſtimmteſten, von Seite des Gegenſtandes, im (trennenden) Gegenſatze mit dem Materialismus, indem eben der Abſtich, welcher mit dieſem Gegenſatze verbunden iſt, dem eigentlichen Gegenſtande der Philoſophie eine deſto größere Klarheit verſchafft. Indem die philoſophiſche Anſicht der Dinge der materialiſtiſchen ſcharf entgegengeſetzt wird, ſtellet ſich ja die Sache, worauf es zuvörderſt ankommt, mit einer Entſchiedenheit dar, welche dort, bey Vergleichung der Philoſophie oder Metaphyſik mit der Phyſik oder Naturwiſſenſchaft, ſich in demſelben Grade noch keineswegs einfindet. So leuchtet hier, bey dieſem Gegenſatze, das Ueberſinnliche als Sachliches und zwar als das Erſte beſtimmt hervor, obwohl vorerſt nur im Allgemeinen! Und wie könnten wir, ohne dieſen Grundpunkt erfaßt zu haben, mit Beſtimmtheit oder Sicherheit fortgehen zu dem Beſondern, zu dieſer und jener philoſophiſchen Wiſſenſchaft? Es dürfte daher wohl räthlich ſeyn, den bekannten, in der ältern Pſychologie ſehr geltenden Gegenſatz „Spiritualismus und Materialismus“ in die allgemeine Philoſophie ſelbſt aufzunehmen. Nur möchte anſtatt des Spiritualismus, wie ſolcher = Pneumatologie jener Wiſſenſchaft zuſagt, in dieſer füglich der Idealismus aufgeführt werden, iſt es je möglich, dieſem Worte die Platoniſche Bedeutung (Nro. I. 2.) zu verſchaffen *). Denn ſo eben findet ſich wieder und zwar in einem übrigens wohl ſchätzbaren Werke der Idealismus = der Lehre vom Ich als Subjekt im logiſchen Sinne, während das Nicht-Ich = Objekt im phyſiſchen natürlich, indem es von demſelben wegfällt, wieder in das Aeußere oder Phyſiſche verlegt wird. Wie ergäbe ſich da jemals eine Philoſophie als Sachwiſſen-

*) Abgeſehen jedoch von der poetiſchen Einbildung, und ſelbſt von einem Schwärmeriſchen in Platons Lehre!

ſchaft, wenn ſolche von der Phyſik nicht bloß dem Grade nach verſchieden, oder wenigſtens im Grunde (Sachgrunde) mit dieſer nicht Eines ſeyn ſollte?

Dieſe Anſicht führet, wie man ſieht, auf unſere Grundbeſtimmung in Betreff des Realen zurück. (Nro. I. 1.) Iſt ſelbige gleich zuerſt bloß verneinend — negativ, dem Ausdrucke nach —: die Setzung — Poſition — vermöge der Idee liegt zum Grunde; und weiterhin, beſonders in der Lehre von den wichtigſten Gegenſtänden und Angelegenheiten der Menſchheit, geht ſelbige dermaßen hervor, daß auch dem Verſtande, dem denkenden Geiſte als ſolchem, eine ſtets größere Befriedigung wird. So bewährt ſich dieſelbe zugleich als Grundbeweis.

Faſſen wir nun die Phyſik in ihrem Verhältniſſe zur Philoſophie etwas näher ins Auge; ſo müſſen wir zuvörderſt auch die Naturlehre und den Naturalismus beſtimmt unterſcheiden. Es iſt Willkühr, wenn nicht Unwiſſenheit, was neuerlich einige Sprecher für eine ſogenannte Naturphiloſophie aufgeſtellt haben: Naturalismus und Naturlehre ſind Eins. Nach der Sache iſt auch hier unſere erſte Frage; dann erſt fragen wir nach dem Worte, aber zugleich in dem Ernſte, welchen die Wiſſenſchaft für die Sache gebietet. Nun kann aber die Natur ſo angeſehen werden, daß man die Uebernatur oder das Ueberſinnliche vorausſetzt, und ſo, daß man Letzteres verkennt und, mehr oder weniger ausdrücklich, verwirft. Sollen nun für zwey Anſichten, welche die Sache auf ſo weſentlich verſchiedene Art auffaſſen, nicht ebenfalls zwey Worte gewählt, zwey eben ſo verſchiedene Bedeutungen feſtgeſetzt werden? — Derſelbe Fall iſt es mit der Lehre von der Materie oder dem Materiellen und mit dem Materialismus. Und welch ein Mißgriff oder welche Neuerung, wenn auch der letztere = Philoſophie aufgeſtellt würde! Sogar dieſe Vorſtellung iſt neuerlich, und zwar bey einem ſonſt ausgezeichneten Denker, im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft vorgekommen. So groß ſind die Verſuchungen, ſo mannigfaltig die Blendwerke, und ſo leicht die Verir-

rungen oder Mißgriffe auf dem Denkgebiete! Der Umſtand aber, daß auch in den Worten „Naturalismus“ und „Materialismus“ die Natur und die Materie wiederklingen, darf uns nicht ſtören: dieſe ſollten ja bloß anzeigen, daß hier kein anderes Reales geſetzt oder angenommen iſt; und weil nur dieſe Sache gelehrt wird, entſtanden darnach jene Bezeichnungen einer ungültigen Lehre.

Freylich kann hier noch eine weitere, logiſche Beſtimmung angebracht werden. Denn wofern nicht zu läugnen iſt, daß auch der Naturaliſt oder Materialiſt Kenntniſſe von der Natur, und vielleicht in irgend einem beſondern Felde derſelben eine recht ausgezeichnete Kenntniß beſitze, und als Lehrer, ſo lange er ſich auf ſein Fach beſchränket, mündlich oder ſchriftlich keineswegs ein Irriges aufſtelle: ſo dürfte man wohl auch den gültigen und den ungültigen Naturlehrer unterſcheiden. Der letztere aber träte nur da ein, wo ſein Angriff auf das erſte Reale wieder vorkäme. Und, betrachtet aus dem höchſten Standpunkte der Menſchheit, könnten ſeine Hervorbringungen nur darum als nichtig erſcheinen, weil ihnen die Grundlage fehlt, ohne die Nichts beharret im Reiche der Menſchheit. Er ſelbſt, ſoweit da wirklich Schätzbares hervorgebracht wäre, dürfte hiebey nicht als Menſch, ſondern nur als eine Art von Verſtandesmaſchine betrachtet werden, wie nämlich ſein Kopf oder Verſtand, eingeleitet in dieſes Feld der Natur, und längere Zeit in demſelben arbeitend, wirklich Ausgezeichnetes geleiſtet hätte. In Bezug auf ihn, wenn er in der materialiſtiſchen Stimmung beharrte, wäre freylich auch das Trefflichſte dieſer Art nur ein Luftgebilde; in Bezug auf einen Andern aber, welchem die menſchenwürdige Richtung nicht gebräche, und dem es zukäme, bliebe dasſelbe wohl ſchätzbar gleich jeder andern Gabe dieſer Art. (Nur auf den Geber ſolcher Kraft, ſo wie der Gelegenheit zu ſolcher Ausbildung und Anwendung derſelben, kann aber dann — bey der Wahrnehmung eines Schätzbaren dieſer Art — der Blick zurückfallen. Die religiöſe Richtung iſt ja von derjenigen, welche

der Philoſophie zum Grunde liegt, keineswegs trennbar, indem letztere der Vergötterung des Menſchen nicht minder entgegenſteht.)

Will man aber, weil auch der Materialiſt die Natur zum Gegenſtande hat, die Naturlehre überhaupt aufſtellen, indeß eben dieſe mit der Phyſik einerley iſt; ſo muß freylich auch letztere in die gültige und ungültige abgetheilt werden. Es iſt bekannt, wie in Frankreich die Materialiſten im 17ten und 18ten Jahrhunderte die Phyſik bearbeiteten, die Mathematik mit derſelben verbanden, in dieſer Weiſe ſich auszeichneten, und zugleich alles Höhere, Ueberphyſiſche — erſt das Chriſtenthum, dann aber auch die Metaphyſik — angriffen, obwohl ſie den Namen „Philoſoph" für ſich anſprachen *).

Nehmen wir indeß die Phyſik in der guten Bedeutung, wie ſelbige ein akademiſcher Lehrgegenſtand iſt, und wie folglich vorausgeſetzt werden muß, daß kein Phyſiker das Ueberſinnliche weggeworfen habe, oder daß Einer, welchem das Ueberphyſiſche eine Leerheit iſt, von irgend einer Regierung angeſtellt worden ſey, da, was in ihm als Menſchen (Subjekte) iſt, der Geiſt, der ihn beſeelet oder treibt, — trotz aller von der Klugheit gebotenen Zurückhaltung da und dort ausbrechen würde **): ſo kommt es nunmehr dar-

---

*) Treffendes findet ſich über dieſen Bund der Phyſik mit der Mathematik gegen das Chriſtenthum und die Philoſophie in Fr. Schlegels Vorleſungen über die ältere und neuere Literatur. Aber konnte wohl nicht, bey Dieſem und Jenem, auch hierüber ein bloßer Mißgriff — der unverſchuldete Irrthum — Statt finden? Und welches Loos hat jüngſthin die Metaphyſik auf deutſchem Boden, da und dort, getroffen?! M. ſ. des Verf. „Handbuch der Moralwiſſenſchaft; eine ganz neue Bearbeitung, mit beſonderer Hinſicht auf den Geiſt und die Bedürfniſſe unſerer Zeit; nach der 3ten Auflage ſeiner Darſt. der Moralphiloſ." S. 489—491.

**) zumal als Spott über die „Philoſophen", ohne davon jemals den Sophiſten oder Phantaſten zu unterſcheiden, — wohl aber geſtützt auf jene Popularität: „Nihil est tam absurdum, quod

auf an, daß man die Phyſik neben der Philoſophie feſthalte, ohne jene mit dieſer zu vermiſchen, noch dieſe von jener zu trennen.

Nun ſteht aber die Phyſik in einem ganz beſondern Verhältniſſe nicht allein zu der Mathematik auf der einen Seite, ſondern auch zu der — Poeſie auf der andern. Wenn die Naturbetrachtung an jene ſich anſchließt, iſt ſie als Wiſſenſchaft (Phyſik) geborgen. Aber was lehrt die ältere Geſchichte der Phyſik? Und was zeigt uns vollends die neueſte Zeit? Vermöge der gedachten Einbildung (um nicht zu ſagen: des Einſchlags) des Göttlichen in das Natürliche findet ſich zu dieſer Betrachtung von ſelbſt eine Art von Poeſie, ſo wie von Religion nach deren Verbindung mit jener. Stehet nicht die höhere Poeſie mit der frommen Weltanſicht in einem beſonderen Verbande? Aber die Poeſie wird ſonach, indem ſie mehr oder weniger in das Land der Phyſik eingeführt wird, ihrer Stelle entrückt; und wie das Wiſſenſchaftliche zurückgedrängt iſt, und das Gemüthliche vordringt; ſo geſellt ſich zu der Phyſik — ſoweit — die Myſtik. Daher eine Naturſchwärmerey, die auch Naturmyſticismus genannt werden mag. Kommt zur äſthetiſchen oder poetiſchen Richtung, wenn auch ohne die bekannte Form, die fromme Gemüthsſtimmung; dann wird man natürlich deſto mehr geneigt, Gott oder das Göttliche in jedem Endlichen, Irdiſchen u. ſ. f. zu ſchauen oder ſchauen zu wollen. Um ſo eher kann jetzt jener Standpunkt des Lebens, wo nicht die wiſſenſchaftliche Beſtimmung, ſondern die Anbetung, — Adoration, nicht Spekulation — die Aufgabe iſt, mit jenem der Wiſſenſchaft vermiſcht und verwechſelt werden. Und da von Jedem, welcher die Menſchheit nicht vergöttert, im Göttlichen überhaupt das unbegrenzte oder Gott wirklich (wenn auch

---

non philosophorum (??) aliquis affirmaverit". Denn nur als ein populäres Wort darf dieſer Ciceroniſche Ausſpruch genommen oder ausgelegt werden.

ingeheim) vorausgeſetzt iſt; ſo wird nun der abſolute Grund = Urgrund natürlich in das Phyſiſche ſelbſt geſetzt, — darin gefunden oder „geſchaut“, nachdem man ihn dergeſtalt in dasſelbe geſetzt hat. Daher „die höhere Phyſik“ = Philoſophie, welche dann wohl gar „die Phyſik als Wiſſenſchaft“ (?!) genannt wird: ein Gemiſche von Wiſſenſchaftlichem und Erbaulichem, von Phyſik, Metaphyſik und Poeſie, wo denn bald das eine bald das andere Element vorſchlagen und durchſcheinen mag; daher, im beſten Falle, die neueſte ſogenannte Naturphiloſophie, die man auch die deutſche nennen kann. Wie hingegen der wiſſenſchaftliche Ernſt vordringet, wie dieſer die Begründung oder eine Grundſetzung fordert, und wie dann das Göttliche und Natürliche auf jenes „Subjekt und Objekt“ (Nro. 1. 2.) zurückgeführt werden: ſo ergibt ſich unter dem Worte Naturphiloſophie wieder nichts weiter als der Naturalismus in unſerm Sinne *), d. i. der Materialismus, wenn auch mit religiöſen Formeln umgeben, oder mit äſthetiſchen Floskeln verziert. Höchſtens wird mit den Worten Gott, das Göttliche, das Abſolute u. ſ. f. noch ein dialektiſches Spiel aufgeführt, indem man z. B. von dem Einen, aus dem Alles hervorgehet, und zu dem alles wiederkehrt, redet. Selbſt der alte Naturdienſt, der im Götzenthum waltete, kommt dann unter dem Namen Religion wieder. So gehet hier die Theorie in die Praxis über! Daher kann über alle unſere neuen „Naturphiloſophen“ (im Allgemeinen) geſagt werden: Dieſe Naturlehrer ſind entweder Poetiker und Praktiker dieſer Art, oder — maskirte Naturaliſten, und ſo von den alten, franzöſiſchen Materialiſten bloß der Geſtalt nach verſchieden.

Es gibt alſo eine Naturwiſſenſchaft, aber keine Naturphiloſophie. Und wollte man ſagen: die Naturwiſſenſchaft,

---

*) Die theologiſche Bedeutung, jene alte, verdient keine weitere Bemerkung: theologiſch aber heißt ſie nur in hiſtoriſcher Hinſicht.

hat nur die erſcheinende Natur, die Naturphiloſophie aber die Natur an ſich zum Gegenſtande; ſo dürfte bemerkt werden: welche Wiſſenſchoft, die nur anf das Erſcheinende geht! Und iſt denn die Natur ohne ihre Kräfte und Geſetze — Natur? Ferner: wie mag denn die Phyſik als ſolche, d. h. mit den Mitteln, die ihr gegeben ſind *), das An-ſich oder den abſoluten Grund — der als ſolcher kein Phyſiſches ſeyn ſoll — erreichen? Im Beſtreben darnach wäre man offenbar kein Phyſiker; und man würde eben dadurch ſeiner Wiſſenſchaft die ihr gebührende Zeit und Kraft entziehen. Der Phyſiker ſetzt die Metaphyſik voraus, ſo gewiß er nicht Naturaliſt, ſondern Naturforſcher nach der gedachten Beſtimmung iſt; und indem er auf ſeinem Wege fortgehet, ſchwebet ihm die Idee bloß negativ vor: als warnender Leitſtern, damit er, umfangen von der endlichen Vielheit, das wahrhaft Unendliche überall nicht verkenne, oder an irgend eine materialiſtiſche Klippe (wie manche gibt es!) anſtoße.

Was aber die ſogenannte Naturphiloſophie der Alten und insbeſondere der Griechen betrifft; ſo hat die Geſchichte der Philoſophie nachzuweiſen, ob dieſes Streben nach dem Erſten und Einen (πρῶτον) ꝛc. ꝛc. aus jener gemüthlichen Stimmung oder aus dem Verſtande, wie er nach ſeinem Geſetze zur Einheit treibet, hervorgegangen ſey, indem ſie, dieſe Alten, das Princip in den Elementen, dem Feuer, dem Waſſer u. ſ. f. aufſuchten. Im letzteren Falle waren jene ſogenannten Naturphiloſophien nichts weiter als die erſten Denkverſuche oder ſpekulative Unternehmungen: Verſuche, die jenen Denkern ſo nahe gelegt waren, oder ſich aufdrängten. Die ſpätere „Naturphiloſophie“ hingegen, die in der Leib-

---

*) Beobachtung und Verſuch — observatio et experimentum. — Denn jedes Formale, was hinzukommen mag, ſetzet dieſe voraus. Die Mathematik ſelbſt iſt, ſo weit, von demſelben abhängig, obwohl ſie dann das weitere Forſchen ſelbſt mächtig befördern kann.

nitziſch-Wolfiſchen Schule hervorging, und die man im Vergleiche mit dieſer alten und jener neuern die mittlere nennen könnte, iſt im Grunde und in allen ihren Erſcheinungen, eben ſo naiv als auffallend, nichts weiter als die Logik auf die Natur angewandt. Man weiß, wie in dieſer Schule die logiſche Anſicht vordrang. Daher, wie bekannt, die Philoſophie der Vögel, Philoſophie der Inſekten u. ſ. w.; wo dann die Folgerichtigkeit bis zur Philoſophie der Ratten und Katzen hinabführen müßte. Ja wie tief müßte man wohl hinabſteigen, wenn das Princip durchgeführt werden ſollte?! Keine Gemeinheit oder Trivialität, ſelbſt die gemeinſte und eckelhafteſte nicht, dürfte abſchrecken. Indeſſen gab es noch immer einzelne „Naturphiloſophien", oder philoſophiſche (?) Abhandlungen dieſer Art. Nur gelangte man, wo die Logik dergeſtalt ſpielte oder wirkte, noch keineswegs zur Gattung, d. i. zu der Einen „Naturphiloſophie", wie ſolche neuerlich auf deutſchen Boden hervorkam. Und es iſt bekannt, wie dieſer Ariſtotelismus in Frankreich und beſonders in England nach der von Baco gegebenen Loſung — indeß man ſein Einzelnes, Tieferes nicht erfaßt, oder nicht entwickelt — noch immer obwaltet.

Sagt uns dagegen noch ein deutſcher Kantianer: „Es gibt eine Metaphyſik der Natur, aber keine Naturphiloſophie"; ſo iſt er im Widerſpruche mit ſich ſelber, wenn er die Metaphyſik mit der Logik nicht verwechſelt, und folglich dieſelbe weder als formale Wiſſenſchaft, noch als jene reale, deren Gegenſtand das Sinnliche iſt, anſieht und behandelt. Die Geſetze, welche der Verſtand nach Kant der Natur vorſchreibet, ſind im Grunde nur logiſche Geſetze: er kann das von dem Sinnorgan ihm Gegebene nur auf eine ſeiner Form entſprechende Art aufnehmen. Bey dem Blicke auf den menſchlichen Verſtand mag jedoch die Würde des Menſchen erſcheinen, ſo daß eine Art von Amalgamation des Metaphyſiſchen mit dem Logiſchen vorgeht: wie über der Natur, ſo erſcheint dann jenes Menſchliche auch in derſelben. Auch ſo entſteht eine Art

von Naturpoeſie. Und findet nicht zugleich einige Vergötterung Statt, indem der menſchliche Verſtand dergeſtalt als Geſetzgeber der Natur vorgeſtellt wird? Iſt nicht das Göttliche im Menſchen vermiſcht und verwechſelt mit dem Einen, was der gemüthliche Betrachter in jedem Endlichen ſchaut? — Auch dieſem Gewirre kann, meines Erachtens, nur die beſtimmte Erfaſſung unſerer zwey Grundanſichten abhelfen und vorbeugen. Daß bey Kant ſelbſt bald die logiſche Anſicht vordrang, bald ein Poetiſches hinzukam, dürfte bey näherer Betrachtung, insbeſondere ſeiner Kritik der Urtheilskraft, unverkennbar ſeyn. Er ging ja ſelber von der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule aus; und welcher menſchliche Geiſt hat ſich dem Einfluſſe ſeiner Zeit jemals ganz entzogen, wie groß oder ausgezeichnet auch ſonſt Einer, als Denker und als Gelehrter, ſeyn mochte? Und was die ausgezeichneten Denker aus ſeiner Schule betrifft; ſo wird man zu einem beſtimmten Begriffe der Metaphyſik, in deren Unterſchiede von der Phyſik ſowohl als von der Logik, wohl nimmermehr gelangen, ſo lange man von dem Seyn ſchlechthin oder überhaupt ſprechen mag. Sagt man z. B.: „Logik iſt die Lehre vom Denken, Metaphyſik die Lehre vom Seyn"; ſo iſt, im beſten Falle, die Metaphyſik mit der Phyſik vermiſcht. Indem auf ſolche Art von dem Seyn überhaupt und hiemit von dem Gattungsbegriff ausgegangen wird, entſtehet wiederum der Schein des Metaphyſiſchen: die logiſche Allgemeinheit wird an die Stelle der realen geſetzt. Auch iſt es nur eine neue Art von Identitätslehre, wenn im Wiſſen, unterſchieden vom Denken, das Formale und Reale zuſammengefaßt werden. Das Wiſſen unterſcheidet ſich ja vom Denken nur dadurch, daß bey jenem Worte der Blick auf ein Sachliches hingerichtet wird, wie eben ein ſolches gewußt werden ſoll, während bey dieſem, dem Denken, bloß die Form oder das Denkgeſetz in Betrachtung kommt. Aber das Wiſſen als ſolches bleibt darum nicht minder ein Formales oder Logiſches. Eben darum muß ja, ſobald nicht die bloße oder formale Wiſſen-

ſchaft Statt finden ſoll, der Wiſſenſchaft oder dem Wiſſen ein Wort, welches die Sache bezeichnet, vorgeſetzt werden: Naturwiſſenſchaft, Rechtswiſſenſchaft u. ſ. w. Vom Wiſſen aber gilt ohne Zweifel dasſelbe, da ſich eben dieſes zu jener geſtaltet, indem es nach den Geſetzen des Verſtandes entwickelt und fortgebildet wird. Sind hingegen das Formale und Reale einmal auf die berührte Weiſe vermiſcht, dann mag freylich ſogar eine „philoſophiſche Logik“ zum Vorſchein kommen. Die Metaphyſik iſt dergeſtalt mit der Logik verſchmolzen, alſo die neue Lehre mit der philoſophiſchen Logik, welche oben, in unſerem Schema, vorgekommen, keineswegs Eins! — Und ſagt ein Aelterer: „Logik iſt Denklehre, Metaphyſik Erkenntnißlehre“, während das Erkennen die formale Vorſtellung mit einer realen vereinigt; ſo erſcheinet da, nach wiederholter Prüfung, einem Theilnehmenden nichts weiter als dasſelbe Blendwerk und höchſtens eine Popularität, indem das Ueberſinnliche nicht verkannt iſt, ſondern die Metaphyſik in „die höhere und niedere“ abgetheilt wird. Das metaphyſiſche Seyn (Nro. I. 2.) iſt wenigſtens ſoweit hervorgehoben. Aber genau betrachtet, iſt die höhere Metaphyſik offenbar ein Pleonasmus, alſo eine Sünde gegen die Logik; und die niedere Metaphyſik iſt wohl gar ein realer Widerſpruch, im Worte ſelbſt hervorgetreten (contradictio in adjecto), und folglich ſogar eine Sünde gegen den heiligen Geiſt der Metaphyſik. Ja vermöge der Folgerichtigkeit führt dieſe Sprache nicht minder, als die Identitätslehre, zur Aufhebung alles Metaphyſiſchen. (Das Nämliche gilt von der Anſicht eines Dritten, Ehrwürdigen, welcher „die Metaphyſik des Ueberſinnlichen und des Sinnlichen“ aufſtellend, dieſe Eintheilung mehr als Einmal wiederbrachte, und auf dieſelbe ein beſonderes Gewicht legte.) Im beſten Falle iſt in dieſen ſpekulativen Verſuchen nach Kant die Metaphyſik mit der Logik verwechſelt. Letztere iſt ja auf jegliche Sache anwendbar! (Nro. II. 2.) Alſo von einer Logik des Ueberſinnlichen und Sinnlichen könnte allein die Rede ſeyn, wofern dieſe wiſſenſchaftliche

Sprache ſonſt Statt finden dürfe. Was iſt die bekannte Real-Logik = Phyſik? — Dieſe Bemerkungen ſollen jedoch keinesweges das Treffliche läugnen, was unter der Aufſchrift höhere Metaphyſik ꝛc. ꝛc. und beſonders im Felde der angewandten Philoſophie gegeben ward.

Was noch die Abtheilung der Phyſik in die höhere und niedere, rationale und empiriſche, oder ſpekulative ꝛc. betrifft; ſo kann zuvörderſt nur die Frage entſtehen, ob die Phyſik im Unterſchiede von der bloßen Logik ſowohl als von der Metaphyſik ſich einfinde oder nicht? Die Phyſik iſt als ſolche Empirie in dem guten Sinne, der auf dem wiſſenſchaftlichen Gebiete gilt, oder wenigſtens vordringt: ſie iſt Erfahrungswiſſenſchaft. Die empiriſche Phyſik verſtößt alſo nicht minder, als die höhere Metaphyſik, gegen ein logiſches Geſetz. Und wenn die Phyſik als ſolche Wiſſenſchaft iſt, keine Wiſſenſchaft aber ohne den Verſtand, der auch Vernunft (ratio) genannt wurde, zu Stande kommt: ſo iſt ja dieſelbe, als ſolche, auch rational, und folglich die rationale Phyſik nicht minder verwerflich. Wohl hatten und haben wir auch die rationale Landwirthſchaft, obwohl nicht die rationale — Viehzucht (warum wohl? ſtand hier jene höhere Bedeutung des Wortes Vernunft ingeheim ſo entgegen?): hier aber fand ſich ja ein beſonderer Grund, die Theorie der Praxis auf ſolche Art entgegenzuſetzen. Nur iſt das Rationale, welches man auch Grundſatz oder Grundſätze nennt, in dieſem Felde ſelbſt das Ergebniß der Erfahrung — einer reifern und reichern oder umfaſſenderen. Denn der Schluß (Syllogismus, in dieſer Sprache: Vernunftſchluß) kann aus der Erfahrung nicht mehr oder ein Anderes herausnehmen, als in derſelben liegt; dieſelbe iſt aber, nach der bekannten Einſchränkung des Wortes auf die phyſiſche Welt, ihrem ganzen Gehalte nach nur phyſiſcher Art. Nimmt man hingegen das Wort Vernunft in jener realen Bedeutung, die ſich zeither wenigſtens da und dort beſonders herausbildete; ſo gewinnen wir unter dem Ausdrucke: rationale Phyſik, die — metaphyſiſche Phyſik, d. h. jenes

Gemiſche von Ueberſinnlichem und Sinnlichem, welches unter dem Namen Naturphiloſophie überall, wo nicht der Naturalismus eigentlich (wenn auch verborgen) obwaltete, in der letzten deutſchen Schule hervorging. Und was endlich die ſpekulative Phyſik im Unterſchiede von der nicht-ſpekulativen anbelangt, ſo dürfte man zuvörderſt fragen: iſt denn das Spekulative mit dem Rationalen = dem Ueberſinnlichen oder Metaphyſiſchen Eines? Mit dem Wiſſenſchaftlichen fällt dasſelbe bekanntlich zuſammen. Wenigſtens dürfte zwiſchen der „wiſſenſchaftlichen Philoſophie“ und der „ſpekulativen“ kein Unterſchied gemacht werden. Und wenn das bloß Wiſſenſchaftliche mit dem Logiſchen einerley iſt, ſo mag das Spekulative höchſtens das geſteigerte Logiſche heißen. Nur eine neuſcholaſtiſche Willkühr — wenn nicht Unwiſſenheit — konnte die Spekulation mit der Philoſophie „identificiren“, d. h. das eine Wort als gleichbedeutend mit dem andern nehmen. Wer mag aus den Schriften ſo vieler Aelteren und Ausgezeichneten, z. B. Mendelsſohns, „das Labyrinth, die Verirrungen ꝛc. der Spekulation“ entfernen, oder ſich über dieſen Sprachgebrauch wegſetzen, wofern man auch die „kaufmänniſche Spekulation“ und, auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, die „leere“ ſowohl als die ſophiſtiſche gar nicht beachten will?! Man ſetzte jüngſthin die Spekulation auf ſolche Art der Reflexion entgegen, als dränge die erſtere in das Innere, in das Weſen der Dinge (?) u. dgl. Wenn jedoch ſelbſt ein wackerer Mann, welchen ſeine Zeit in dieſe Schule geführt hat, ſo eben in einer ſüdweſtlichen kritiſchen Zeitſchrift über die Spekulation nach ſeiner Anſicht mit einer Entſchiedenheit ſpricht, als könnte unter den wahrhaft Philoſophirenden gegen dieſelbe gar kein Zweifel mehr Statt finden; ſo iſt mir, ich geſtehe es, dieſer dogmatiſche Ton nur aus der Macht der Angewöhnung erklärbar. Denn weder aus dem einen noch aus dem andern der berührten zwey Gründe ſoll bey dieſem Denker die Erſcheinung, wie auffallend ſie auch übrigens ſeyn mag, erklärt werden. Will übrigens auch ein älterer und ſonſt trefflicher Denker das

Metaphyſiſche = dem Reinſpekulativen wiederbringen; und findet er z. B. die Metaphyſik als Lehre von dem Ueberſinnlichen ganz neu, während ein Anderer, auch in einer ſehr geſchätzten Literaturzeitung, dieſe Erklärung eben ſo begründet als natürlich findet, wenn auch eben nicht beſonders auszeichnet: ſo dürfte man hier einen Thatbeleg finden, wie der beſagte Intellektualismus noch immer nachſchlägt, zugleich aber das Tiefere, in Betreff des Ueberſinnlichen und hiemit des wahrhaft Metaphyſiſchen, allmählig durch- und vordringet. Iſt nun das Spekulative im Grunde nur ein Logiſches, ſo kann mit wiſſenſchaftlicher Gültigkeit auch keine „ſpekulative Phyſik" aufgeführt werden. Jener Ausſpruch der Identitätslehre: Metaphyſik und Phyſik ſind Eins, kann uns wohl nimmermehr ſtören oder aufhalten. Denn was iſt die ſpekulative Phyſik = dieſer Einheit, da bekanntlich nur Eine Sache geſetzt iſt? Vorausgeſetzt aber das Spekulative im logiſchen oder eigentlichen Sinne des Wortes; ſo mag höchſtens auf einem untergeordneten Standpunkte, wo das „a potiori fit denominatio" entſcheidet, die logiſche oder formale Seite der Phyſik beſonders hervorgehen, während auf der andern Seite, unter dem Ausdrucke „empiriſche Phyſik", die Erfahrung oder Naturforſchung als ſolche, und ſomit das (dieſes) Reale vornehmlich erſcheint. Aber ſo iſt die „empiriſche Phyſik" die Grundlage der ſpekulativen oder rationalen, in der Leibnitziſch-Wolfiſchen Bedeutung dieſes Wortes, wie ſolche dort, in jener frühern Schule, wenigſtens vorherrſchte. Auch entſtände nach dieſer Reflexionsanſicht, wohl eine eben ſo ſtörende als unnöthige Scholaſtik: indem die Phyſik als ſolche ein Reales und Formales in ſich verbindet, würde in der ſpekulativen und empiriſchen Phyſik ein Pleonaſtiſches und ſomit ein Störendes nie ganz verklingen. Mittelbar könnte ſich ein Nachtheil in Betreff der Sache ſelbſt ergeben. Und träte dann, was folgerecht wäre, auch die Phyſik als Wiſſenſchaft auf, da eben dieſe der ſpekulativen Phyſik gleich wäre; ſo erſchiene dagegen die „Philoſophie als

Wiſſenſchaft“: aber wie ſtimmte nun jene zu dieſer? Dieſe Rede, betreffend die Philoſophie, findet Statt, weil man auch vom Weſen oder Geiſte der Philoſophie reden kann. Wer aber hat jemals vom Geiſte oder Weſen der Phyſik geſprochen? Und warum iſt dieſe Sprache nie entſtanden? Ja, wer möchte wohl den Inhalt oder Gehalt der Phyſik mit dieſem Worte bezeichnen? — Dieſer Punkt kann jedoch erſt dann völlig einleuchten, wenn das Subjekt der Philoſophie in ſeinem Unterſchiede von jenem der Naturwiſſenſchaft erfaßt und wohl betrachtet ſeyn wird. — Wollte man hingegen die Phyſik von der Phyſik als Wiſſenſchaft ſelbſt und zwar ſo unterſcheiden: „jene hat die erſcheinende oder relative Natur, dieſe aber die abſolute oder wahre (!) zum Gegenſtande“; ſo möchte, etwa unter dem Namen Naturphiloſophie in Abſicht auf die letzteree, nur die bekannte Miſchung der Metaphyſik mit der Phyſik (im beſten Falle) hervorkommen. Die Wiſſenſchaft ſelbſt aber wäre, wie dort die Spekulation, ingeheim vermiſcht und verwechſelt mit der Vernunftwiſſenſchaft. Und wieſe man der Phyſik = „Naturphiloſophie“ als eigentlichen Gegenſtand z. B. „das ewige Naturweſen“ an; ſo fände ſich in dieſem Ausdrucke, meines Erachtens, höchſtens eine ſcholaſtiſch verhüllte Poeſie, welche jedoch, mit Anderem wohl verbunden, jugendliche Geiſter mächtig anziehen und täuſchen könnte. Iſt übrigens die Natur, womit ſich die bloße (!) Phyſik beſchäftigen ſoll, nicht die wahre; ſo dürfte man fragen: wer mag oder ſoll ſich damit abgeben? Und klinget nicht die relative Natur, will man anders einen beſtimmten Sinn mit dem Worte verbinden, ganz ſo wie die phyſiſche Phyſis, die abſolute Natur aber wie die metaphyſiſche — pſychiſche und moraliſche — Phyſis? (In der bekannten ſymboliſchen Sprache iſt die Erſtere offenbar = irdiſche Erde, und die Letztere = himmliſche Erde.) Dahin führet, kraft der Folgerichtigkeit, dieſe ſogenannte Naturphiloſophie. Gleichwohl iſt dieſelbe beſonders merkwürdig, da ſogar Treffliches und Vortreffliches, in phyſikaliſcher und

gemüthlicher Hinſicht, mit derſelben verbunden ward. Freylich hätte Letzteres auch ohne dieſe Vermiſchung, und zwar nur deſto glücklicher, reiner und völliger, Statt finden können. — Wem jedoch gegen das eben Bemerkte über die Natur noch ein Zweifel entſteht; dem wird hoffentlich weiterhin auch dieſer Hauptpunkt ganz einleuchten, da eben das Uebernatürliche als Gegenſtand der Philoſophie im Unterſchiede von dem Natürlichen, dem eigentlichen Gegenſtande der Phyſik, noch beſonders zur Sprache kommen wird.

Endlich mag der Werth des Natur-Studiums neben jener der Philoſophie hier noch beſonders in Frage kommen. Es gilt von demſelben, was vorhin über die Mathematik in deren Verbindung mit der Phyſik geſagt worden. So erglänzt auch die Phyſik als eine ausgezeichnete Wohlthäterin der Menſchheit; ſo iſt folglich die Naturwiſſenſchaft, überhaupt und in allen ihren Zweigen, hochſchätzbar. Hiebey aber darf nicht vergeſſen —, oder muß wohl erkannt und bedacht werden, daß und wie dem Materialismus, zumal dem pfäffiſchen und despotiſchen (mithin ſelbſt dem Obſkurantismus in jeder Geſtalt), das Naturſtudium ſehr willkommen ſeyn möge, wenn es zunächſt ſelbſt als ein Mittel gegen die Philoſophie gebraucht werden kann: man empfiehlt es, um die Aufmerkſamkeit von dem Ueberſinnlichen abzuziehen. Die Logik wird bekanntlich nicht minder empfohlen, und erſcheint wohl gar unter dem Namen Philoſophie, eine gehorſame Dienerin des Poſitivismus jeder Art: nur nicht der poſitiven Religions- und Rechtswiſſenſchaft, die allerdings auch die Logik erfodern, aber zugleich, ja (da eben die Sache entſcheidet) zuvörderſt, ohne die Philoſophie oder die Metaphyſik gar nicht entſtehen können! Das Naturſtudium, die Phyſik u. ſ. f. wird dann, mehr oder weniger, in eine Art von Spielerey verwandelt. Zunächſt möchten zwar dieſe Wiſſenſchaften, die man reale und exakte nennt, wohl als brauchbare und treue Dienerinnen des Staates — wenn auch eben nicht der Kirche — erſcheinen. Allein was müßte

im Fortgange der Zeit erfolgen, nicht nur weil der Obſkurantismus, welcher bekanntlich die geiſtigen, moraliſchen, rechtlichen und religiöſen Angelegenheiten der Menſchheit betrifft, ſich zugleich befeſtigte und in ſeiner Art fortſchritte; ſondern auch weil von den Wiſſenſchaften gilt, was von den Sachen oder den Gegenſtänden derſelben gültig und überall anerkannt (wenigſtens gefühlt) iſt, wo immer die materialiſtiſche Anſicht der Dinge nicht obwaltet? Nein, gleichwie das zweyte Reale ohne das erſte im Reiche der ſubjektiven Menſchheit nicht wahrhaft iſt: ſo kann auch das Natur-Studium ohne das philoſophiſche nicht beſtehen oder wahrhaft gedeihen. Je wichtiger ein Gegenſtand iſt, deſto mehr nimmt er ohne Zweifel den Verſtand in Anſpruch. Und was hieraus folge, ſpringt wohl in die Augen, ſobald das Ueberſinnliche nicht, wie in jedem Syſteme des Materialismus, weggeworfen wird. Auch iſt hieraus klar, was von einer Akademie der Wiſſenſchaften, bey der ſich keine philoſophiſche Klaſſe oder Sektion namentlich und in der That fände, zu halten ſeyn würde. Selbſt in Betreff des Höchſten der Menſchheit, in der Kirche ſowohl als im Staate, ſoll die Philoſophie als Wiſſenſchaft vorarbeiten, ſo weit nämlich dort überall ein Menſchliches iſt. Denn die Menſchheit ſteht unter dem Geſetze der Fortbildung, der Vervollkommnung: auch die völligere Erkenntniß der Wahrheit, des an ſich Göttlichen und ſo Unveränderlichen, iſt ihre Aufgabe. „Non progredi est regredi“ gilt vom Ganzen wie vom Einzelnen. Und die Aufgabe iſt deſto dringender, je mehr Mißgriffe und Blendwerke, laut der Geſchichte, in Betreff dieſer Sache von jeher Statt gefunden. Wie könnte aber (eine Hauptfrage kommt wieder) die Philoſophie, erfaßt und feſtgehalten im ſcharfen, trennendem Gegenſatze mit dem Materialismus, der Kirche ſowohl als dem Staate jemals nachtheilig ſeyn? — Mit der Phyſik, in jeder Bearbeitung derſelben, verträgt ſich die Philoſophie gar wohl, da ſie, dem Formalismus und der Schwärmerey nicht minder entgegenſtehend, auf das zweyte Reale oder das Phyſiſche in deſſen

Beziehung auf den Geſammtzweck der Menſchheit zugleich beſtimmt hinweiſet. Um ſo reiner und reicher mag ſich dann die Phyſik an ihrem Orte einfinden.

Und ſo mögen wir nun füglich von der Phyſik fortgehen zu ſolchen Wiſſenſchaften, die mit derſelben inſofern verwandt ſind, als ſie ein Sinnliches zum Gegenſtande haben, oder davon ausgehen, aber zugleich von derſelben ſich weſentlich unterſcheiden, indem ſie das Ueberſinnliche nicht bloß vorausſetzen.

5.

Von dem Verhältniſſe ſolcher Wiſſenſchaften, die nicht bloß empiriſch ſind, d. i. der Pädagogik und Hiſtorie — zur Philoſophie.

Indem der Menſch oder das Menſchenweſen als ſolches ein „Göttliches und Natürliches“ (Ueberſinnliches und Sinnliches) in ſich verbindet, ergeben ſich bey dem Blicke auf die ſubjektive Menſchheit zwey Anſichten: A. wie dieſes Weſen ſich entwickeln, oder als Subjekt, ethiſch und logiſch, eintreten ſoll, und B. wie daſſelbe bereits entwickelt und auf eine dem Zwecke der Menſchheit entweder zuſagende oder widerſtrebende Art eingetreten iſt; wo dann eben die Hervorbringungen deſſelben als Thatſachen vorliegen. Die erſte Anſicht iſt, wie man ſieht, die pädagogiſche, und die andere — vorausgeſetzt die Aufgabe der Philoſophie — die hiſtoriſche.

A. Von dem Verhältniſſe der Pädagogik zur Philoſophie.

Auch dieſes Verhältniß fordert, ward es gleich oben ſchon angedeutet, noch eine beſondere Auszeichnung. Denn durch die Verwechſelung des philoſophiſchen Gedankenganges mit dem pädagogiſchen iſt, laut der neueſten Geſchichte der Philoſophie, mehr als Ein beſonderes Blendwerk entſtanden. Dieſe Verwechſelung aber konnte deſto eher ein-

treten, weil der Metaphyſiker ſowohl als der Pädagogiker das Menſchliche auf eine ausgezeichnete Weiſe zu ſeinem Gegenſtande hat.

1) Der Pädagogiker als ſolcher ſteigt vom Sinnlichen zum Ueberſinnlichen auf, indem er ein Menſchenweſen in ſeinem erſten Entwickelungsgange, wie ſich dieſer zunächſt vor jeder Selbſtthätigkeit (Subjektivität) einfindet, betrachten will. So erſcheint ihm das doppelte Was, aber das zweyte vor dem erſten, und die Form oder das Formale in der Mitte zwiſchen dem einen und dem andern Realen. Daher die bekannte aufſteigende Linie: „Sinnlichkeit, Verſtand, Vernunft“; eine Setzung, die bekanntlich von unſern ausgezeichnetſten Pädagogikern angenommen iſt, und daher eine klaſſiſche heißen kann. (So machte zugleich die metaphyſiſch = reale Bedeutung des Wortes Vernunft ſich geltend.)

2) Der Metaphyſiker hingegen — oder, was hier (bey ſolchem Blick auf die Sache) dasſelbe iſt, der Philoſoph — geht vom Ueberſinnlichen aus, und ſteiget folglich zu dem Sinnlichen herab, indem er jenes von dieſem unterſcheidet, während ihm das Formale oder Logiſche nicht minder in der Mitte, beſtimmt zur Auffaſſung und Darſtellung jedes Realen, erſcheinet. Daher die umgekehrte Linie oder Setzung: „Vernunft, Verſtand, Sinnlichkeit“.

Alſo der oberſte und letzte Punkt des Pädagogikers iſt für den Metaphyſiker der erſte, wie der höchſte. Der Metaphyſiker ſetzt voraus, was der Pädagogiker aufzuweiſen hat: den Entwickelungsgang der Menſchheit in dem jungen, heranwachſenden Menſchenweſen. Und die Fortbildung, welche der Philoſoph nach dieſer Anſicht ins Auge faßt, betrifft dann zunächſt und ſoweit eigentlich nur die Vernunft, wie dieſe im Kreiſe der ſubjektiven Menſchheit ſoll durchgebildet werden. Mit der Pädagogik hingegen hängt ſoweit die empiriſche Pſychologie, als Vorſchule der Philoſophie, zuſammen. Daher, wie ſchon in der Einleitung bemerkt worden, die anthropologiſchen Vorkenntniſſe — und zwar

nicht nur in Abſicht auf die Form, ſondern auch und zwar vornehmlich in Bezug auf die Sache, welche der Philoſophie Gegenſtand iſt, und an welcher eben der Menſch, nach ſeiner überſinnlichen Anlage oder im Unterſchiede von den bloßen Naturdingen, weſentlich Theil nimmt.

Allerdings iſt der Pädagogiker auch Philoſoph oder, unter der gedachten Vorausſetzung der Logik, Metaphyſiker. Denn nimmermehr ſtiege er zu dem Ueberſinnlichen auf, wenn er von demſelben nicht herabgeſtiegen wäre, d. h. wenn er daſſelbe nicht anerkannt und dann auch, mehr oder weniger beſtimmt und deutlich, erkannt hätte. Allein, indem er pädagogiſch verfährt, oder als Pädagogiker eintritt, iſt ſein Gedankengang nicht der philoſophiſche als ſolcher oder in dieſem Unterſchiede von dem pädagogiſchen. Es iſt ſchwer, Dinge, die ſich ſo nahe berühren, weder zu vermiſchen noch zu trennen, während der Sachunterſchied ſelbſt nicht in jeder Hinſicht entſchieden iſt.

Daher eine beſondere Aufgabe, dahin zu ſehen, daß nicht die philoſophiſche Denkweiſe mit der pädagogiſchen verwechſelt, oder letztere an die Stelle der erſtern geſetzt werde. Sonſt entſtehet, vermöge der Folgerichtigkeit, ſogar jene Anſicht und Sprache, die ſich in den Materialismus auflöſet. Denn

a) der Pädagogiker gehet zwar wie der Naturlehrer, ja wie der Naturaliſt ſelber, von dem Sinnlichen aus, d. h. er trifft ſoweit, als er ſeinen Blick auf daſſelbe zuerſt hinrichtet, mit dem Materialiſten ſelbſt zuſammen: aber er beharret nicht bey demſelben (wie der Naturaliſt und ſelbſt der Naturlehrer), indem er ja das Ueberſinnliche vorausſetzt, ſo wie er ein Menſchenweſen, kein bloßes Naturding, in ſeiner Entwickelung zum Gegenſtande der Betrachtung macht, — und dann überdieß zu ſelbigem auffſteigt. Daher iſt ihm das Sinnliche zwar Anfang, oder das Erſte nach dieſer geſchichtlichen Anſicht (principium = initium); aber es iſt ihm keineswegs Grund oder Princip (ἀρχή, βάσις) in der wiſſenſchaftlichen Bedeutung. Dem Naturlehrer iſt das

Sinnliche, wie der Anfang, ſo auch der Grund — Sachgrund — und, wenn nicht das Einzige, doch das Eigentliche; und dem Naturaliſten erſcheint in demſelben das Einzige ſowohl als das Eigentliche. Die pädagogiſche Denkweiſe hat demnach, wiefern ſie vom Sinnlichen ausgeht, volle Gültigkeit, und ſteht mit der philoſophiſchen in keinem Widerſtreite.

b) Setzt man hingegen die pädagogiſche Anſicht an die Stelle der philoſophiſchen, wie eben dieſe zugleich eine wiſſenſchaftliche iſt; ſo wird natürlich aus jenem Erſten oder Anfange der Grund und dann der Grundſatz. Alſo das Sinnliche wird ſodann im ſtrengen, wiſſenſchaftlichen Verſtande die Grundlage — das Princip oder Fundament —; und Alles, was auf dieſem Grunde eintritt, oder auf denſelben gebaut wird, kann nimmermehr ein der Sache nach Höheres ſeyn: es iſt höchſtens ein geſteigertes Sinnliche. Daher bey einem ausgezeichneten Kantianer — nachdem Kant in ſeiner Kritik der reinen Vernunft von der Erfahrung ausgegangen war — I. der Sinn als Grundlage aller menſchlichen Wirkſamkeit; II. der Verſtand, der zum Allgemeinen geſteigerte Sinn, und III. die Vernunft, der zum Unbedingten und (oder) Abſoluten geſteigerte Verſtand; wo denn, wie man ſieht, die ſogenannte Vernunft nichts weiter iſt, als die höchſte Stufe oder Potenz der Sinnlichkeit, gerade wie im materialiſtiſchen Syſteme. Und dieſelbe Vorſtellung iſt jüngſthin in einer vielgeleſenen Zeitſchrift, auch von Seite eines ordentlichen und übrigens wohl ſchätzbaren Lehrers der Philoſophie, auf folgende Art wiedergekommen: 1. Sinn iſt die Wurzel, 2. Verſtand der Stamm, und 3. Vernunft die Krone oder Blüthenkrone. Das Höchſte alſo, was da im Reiche der Menſchheit hervorblühen und erglänzen mag, ſproſſet aus dem phyſiſchen oder ſinnlichen Boden. Wie unterſchiede ſich dann noch der Menſch vom bloßen Thiere? Bloß dem Grade und der Form nach, wie ſolche logiſch und äſthetiſch (techniſch) eintreten könnte! Dahin aber führt insbeſondere die empiriſche Pſychologie nach der berührten

Verwandtſchaft derſelben mit der Pädagogik, wenn ſie, dieſe Pſychologie, ſchlechthin aufgeführt und ſo an die Stelle der rationalen oder metaphyſiſchen geſetzt wird. Auch ſo entſteht die Verwechſelung der philoſophiſchen Anſicht der Dinge mit der pädagogiſchen. Und zugleich erhellet wohl, daß und welche beſondere Vorſicht zum Behufe der Philoſophie nöthig ſeyn möge, wenn von der Anthropologie ausgegangen, oder von der anthropologiſchen Grundlage der Philoſophie geſprochen wird. Jener Kantiſche Satz aber kann bloß auf dem Standpunkte des Pädagogikers als gültig erſcheinen, ſo wie Kant ſelber von jener Kritik aus nur pädagogiſch zu dem Ueberſinnlichen, welches er das Moraliſche nannte, gelangen konnte. Und nur aus dieſem Geſichtspunkte dürfte dieſem Kritiker eine beſondere Würdigung, in Abſicht auf die Begründung der Philoſophie, zukommen *). Ganz anders lautet dagegen das Princip, welches Jacobi, wenn auch in Betreff der Entwickelung und ſelbſt der wiſſenſchaftlichen Begründung, noch mangelhaft aufſtellte, indem er das Erkennen vom Glauben und dadurch von der Offenbarung ableitete; eine Anſicht, die im zweyten Theile beſonders zur Sprache kommen wird.

Sehen wir nun zurück auf das Verhältniß der Logik zur Philoſophie, wie dieſe die Metaphyſik und Logik auf die bemerkte Weiſe in ſich verbindet; ſo erſcheinen zwey Setzungen, wovon die eine dem Standpunkte der reinen Logik, und die andere dem Standpunkte der angewandten in Betreff des Ueberſinnlichen entſpricht: I. die Setzung „Logik und Metaphyſik“ geht aus dem pädagogiſchen Gedankengange hervor, da eben die Logik Verſtandeslehre iſt, und der Verſtand in jener aufſteigenden Linie vor der Vernunft erſcheinet; und II. die Setzung „Metaphyſik und Lo-

*) Man vergleiche über einen Punkt, der ſo wichtig iſt, die Beyträge „Zum Behufe der deutſchen Kritik und Philoſophie“ S. 329. bis 352. und dann, über Jacobi's Lehre, S. 321 bis 328.

gik“ ergibt ſich zufolge der herabſteigenden Linie, oder dem Gedankengange des Philoſophen, da eben die Metaphyſik oder, bey dem Blick auf die Sache, die Philoſophie von der Vernunft ausgehet, und die Vernunft in dieſer Linie obenan ſteht. Letztere Setzung iſt, wie bekannt, noch ganz ungewöhnlich, und mag ſogar wie ein Paradoxon lauten. Aber ſie entſpricht unſerer Grundſetzung: Sache und Form; und ſie iſt übrigens wohl gültig, wofern man, wie bemerkt, bey dem Worte Metaphyſik von dem Formalen und hiemit von der Logik abſehen darf. Was wird, was muß aber dann erfolgen, wenn der pädagogiſche Geſichtspunkt in dieſer Hinſicht an die Stelle des philoſophiſchen geſetzt wird, ſo wie dieſe Setzung auch ingeheim vorgehen kann?! Dann kommt natürlich die Logik geradezu als Philoſophie und zwar als die erſte zum Vorſchein. Und zu dem bemerkten Blendwerke des Intellektualismus, weil nämlich der Verſtand im Kreiſe des äußern Lebens vorgehet, kommt jetzt dieſes pädagogiſche, d. h. durch dieſe Verwechſelung der philoſophiſchen Anſicht mit der pädagogiſchen entſtandene. Und die Täuſchung wird noch durch Anderes, was an ſich eben ſo wichtig als wahr iſt, verſtärkt, daß nämlich unſer Gegenſtand, das wahrhaft Ueberſinnliche, den Verſtand und hiemit das Denken vorzüglich in Anſpruch nimmt, nicht nur weil es das erſte Reale iſt, ſondern auch weil die Philoſophie als Wiſſenſchaft, und hiemit der Verſtandesgebrauch gegen den Myſticismus, die Schwärmerey ja ſelbſt gegen den Hyperidealismus und dann gegen den Obſkurantismus in jeder Geſtalt, von ſo ausgezeichneter Wichtigkeit und Nothwendigkeit iſt. Sind nicht in Betreff dieſes Sachlichen, des Geiſtigen, Sittlichen, Rechtlichen, Religiöſen .... wahre, reine oder würdige Begriffe (ſelbſt von Gott) und hiemit Grundſätze — nicht bloß logiſche, ſondern metaphyſiſche und ſo objektiv-gültige Grundſätze — vor Allem wichtig und nothwendig? Man ſieht, wie Keiner, der nicht mit dem Materialiſten auf Einer Bank ſitzen mag, dieſe Frage verneinen kann. Und wenn irgend Etwas, von der wiſſenſchaftlichen

Seite dem dogmatiſirenden Myſtiker beykommen kann; ſo iſt es wohl dieſe Frage.

Steigt übrigens der Pädagogiker vom Sinnlichen zum Ueberſinnlichen auf, und iſt folglich die Betrachtung des (menſchlichen) Geiſtes ſeine vorzügliche Aufgabe; ſo kann die Erziehungswiſſenſchaft nur unter Vorausſetzung der höhern Pſychologie Statt finden. An dieſe ſchließt ſich jene zunächſt an, wiefern ſie philoſophiſche Wiſſenſchaft iſt. Und wenn der Erziehungslehrer, aufgeſtiegen zu der Vernunft, ſodann die höchſte Bildung der Menſchheit nach ihren Hauptzügen vorzeichnen ſoll; ſo werden offenbar auch die Moral- Rechts- und Religionsphiloſophie vor der Pädagogik vorausgeſetzt. In ſolchem Verbande ſteht dieſe mit der Philoſophie, darf ſie gleich ſchlechthin keine philoſophiſche Wiſſenſchaft genannt werden. Zugleich aber iſt hoffentlich klar, wie man dieſelbe mit gutem Grunde zu den angewandten philoſophiſchen Wiſſenſchaften rechnen könne.

Nicht ſo entſchieden iſt die Verwandtſchaft der Geſchichte mit der Philoſophie.

B. Von dem Verhältniſſe der Hiſtorie zur Philoſophie.

Die Geſchichte iſt a) offenbar ein Empiriſches; denn die Erfahrung — im bekannten, engern Sinne, der wenigſtens auf dem wiſſenſchaftlichen Gebiete noch herrſchet — iſt die Quelle derſelben, ſo wie das Erſcheinende, welches der Erfahrungs- oder Sinnenwelt angehört, ihr Gegenſtand. Aber b) ſie iſt kein bloß Empiriſches, wie die Phyſik, die Mineralogie u. ſ. w. So weit kommt ſie mit der Pädagogik überein. Dagegen unterſcheidet ſie ſich von derſelben dadurch, daß 1. bey dem Worte Hiſtorie auch ein Wiſſen von dem Geſchehenen als ſolchem, ohne jede Rückſicht auf einen höhern Grund, gedacht werden kann, und daß 2. bey dem Aufſteigen oder Rückblicke auf einen im Weſen der Menſchheit liegenden Grund, der ſubjektive Menſch allein oder zunächſt in Betrachtung kommt, während bey der Pä-

dagogik der objektive, d. i. der Menſch nach ſeinen Anlagen, zuerſt und ſo vornehmlich betrachtet wird.

Das Viele oder Mancherley, was der Geſchichte angehört, fällt zunächſt in das Gebiet der Erſcheinungen. Daher ein Wiſſen um Vieles oder Vielerley. Wie könnte aber dieſes eine Wiſſenſchaft heißen, geſetzt auch die Logik brächte ſo viel möglich Einheit in dasſelbe? Ein Sachgrund, worauf es bey jeder Sachwiſſenſchaft zuerſt ankommt, geht da offenbar ab: und die Geſchichte ſoll ja weder Phyſik noch Logik ſeyn. Spreche man auch von Thatſachen: dieſe ſind doch nur Begebenheiten oder ein Geſchehenes, wenn ſie nicht als Thaten aufgefaßt werden. Die Thaten aber weiſen auf diejenige Kraft, welche keinem bloßen Naturdinge eignet, zurück; und dieſe Kraft iſt ohne das überſinnliche Vermögen, wodurch ſich der Menſch objektiv von der bloßen Natur weſentlich unterſcheidet, nicht denkbar. Geſetzt nun, man ſchränke die Geſchichte oder Hiſtorie auf die Menſchenwelt dergeſtalt ein, daß nimmer von einer Naturgeſchichte, ſondern nur von einer Naturbeſchreibung die Rede ſeyn darf; ſo wird die Geſchichte nur dann als Wiſſenſchaft eintreten können, wenn ſie an die Philoſophie ſich anſchließet.

Da nun das Geſchehende auch dem Kinde, dem heranwachſenden, dem Knaben, dem werdenden Jünglinge u. ſ. f. ſchon nahe liegt, oder nahe gebracht werden kann, indeß ein ſolches Menſchenweſen der Wiſſenſchaft ſo wenig als der Philoſophie ſchon empfänglich iſt; ſo müſſen wir — nach der gedachten Einſchränkung der Geſchichte auf das Reich der Menſchheit — dieſelbe als Wiſſen und Wiſſenſchaft wohl unterſcheiden. In der erſten Geſtalt iſt die Geſchichte ſchon dem Kinde ꝛc. zugänglich, und hiebey muß, dem vorhin Bemerkten zufolge, weiter gefragt werden: ob dieſes Wiſſen bloß an ſich, in Bezug auf dieſe und jene Einzelnheit im Lande des Erſcheinenden, oder mit Hinſicht auf jenen höhern Grund genommen und behandelt werde? Ohne dieſe Hinſicht iſt die Geſchichte nichts weiter als Stoff

für die Neugierde und höchſtens für die Wißbegierde. So kann ſie aber auch der Luſtgierde dienen. Und wie der Verſtand im Dienſte der herrſchenden Sinnlichkeit hinzukommt; ſo verbindet ſich dieſelbe natürlich mit der unſittlichen Klugheit. Die Geſchichte ſo ſtudirt oder ſo vorgetragen, fällt dann ſelbſt mit dem Materialismus zuſammen; und ſo kommt ſelbige hier, nach unſerer Aufſchrift, keineswegs vor, während auch ſo Etwas — die Geſchichte bloß unter dieſem Geſichtspunkte des Geſchehenen aufgefaßt — nun einmal, in Ermangelung eines anderen Wortes, dieſen Namen erhalten muß. Die Geſchichte iſt demnach ſo unentſchieden wie die Empirie, und dürfte folglich wie dieſe in die gültige und ungültige abgetheilt werden. Wir können, dem Vorhergehenden zufolge, ſagen: 1. Die Erziehungslehre ſowohl, als die Erfahrungsſeelenlehre *) iſt Empirie, aber nicht bloße wie die Phyſik; 2) die Naturlehre iſt bloße Empirie, aber nicht ſo wie der Empirismus oder Materialismus in unſerm Sinne; und 3. dieſer iſt nicht nur bloße, ſondern auch von der Philoſophie getrennte — nicht bloß unterſchiedene — Empirie. Alſo mit Nro. 1. fällt die gültige, und mit Nro. 3. die ungültige Geſchichte zuſammen. Und wenn Letztere an der Menſchheit eigentlich nur das Sinnliche und Verſtändige, und zwar im Widerſtreite mit dem Ueberſinnlichen, thatſächlich aufzeiget oder aufführet; ſo kann eigentlich nur die Erſtere Geſchichte der Menſchheit genannt werden.

Betrachten wir nun die (gültige) Geſchichte auf dem Studienwege; ſo erſcheint ſie theils vor, theils nach der Philoſophie.

A. In Abſicht auf die ächte, höhere Bildung der Menſchheit verbindet ſich die Geſchichte mit der empiriſchen Pſycho-

---

*) Verbum sesquipedale! Aber dieſe Ueberſetzung der empiriſchen Pſychologie findet ſich nun einmal, ſchon ſeit längerer Zeit, und zwar nicht bloß in Bezug auf den Gymnaſialſchüler, ſondern wohl auch auf das Kind, welches erſt zum reifern Knaben oder Mädchen heranwächſt.

logie. Wie dieſe, heißt ſie da füglich eine Propädeutik der Philoſophie, und zwar vornehmlich in Bezug auf den Gegenſtand derſelben. Ja nach der pädagogiſchen Anſicht mag ſie da ſogar „Fundament der Philoſophie“ genannt werden. Nur Fundamental-Philoſophie darf ſie nicht heißen, da ihr Auge bloß auf Thatſachen gerichtet iſt. Und wer, wenn auch ſelbſt ein akademiſcher Lehrer der Philoſophie, jene vor dieſer in einem Verzeichniſſe akademiſcher Vorleſungen oder in einem Vortrage, der ſich auf den akademiſchen Zweck bezöge, aufführen könnte: der wäre, meines Erachtens, keineswegs tief genug eingedrungen; ja er hätte die Univerſität mit dem Gymnaſium verwechſelt, und gäbe zugleich Stoff dem neuen, blendenden Empirismus, der bekanntlich in der Rede von Kirche und Staat die „hiſtoriſche Baſis, geſchichtliche Grundlage“ u. ſ. w. behauptet, ſo daß der philoſophiſche Grundbegriff geradezu aufgehoben wird. — Alſo in den untern Schulen iſt die Geſchichte keine Wiſſenſchaft, ſondern nur ein Wiſſen, obwohl ein gültiges, wo immer die Menſchheit oder deren Entwickelung im Auge behalten wird.

B. Indem die Geſchichte nur dann Wiſſenſchaft wird, wenn ſie an die Philoſophie ſich anſchließt, gehört ſie als Wiſſenſchaft der Hochſchule an. Hier iſt ſie folglich nicht vorbildend, in Betreff der Philoſophie, ſondern bloß nachfolgend. So beſtätigt ſie die Ausſprüche der Vernunft und hiemit der Philoſophie, während ſie, als Geſchichte, eigentlich nur im Lande der Erfahrung wandelt. Aber ſie zeiget nun, ſie weiſet nach, wie im Reiche der Menſchheit das Ewige ſich — in der Zeit — entwickelt, und wie in demſelben das Göttliche ſeine Macht und Oberherrſchaft behauptet oder geltend macht, und zwar a) direkter Weiſe, d. h. wo es iſt, indem, wo daſſelbe wirklich oder verwirklicht iſt, dann auch jedes Andere — Bedingte, das Sinnliche ſowohl als das Verſtändige — dauert, blühet und ſchöne, beglückende Früchte bringt; und b) indirekter Weiſe, indem, wo ſich das Göttliche in der That nicht findet, durch die Folgen

des Gegentheils jedes Andere immer mehr zerſtört wird, ſo daß eben dieſe Erſcheinungen auf den unbedingten Werth und die Obermacht des erſtern zurückweiſen. Wie ſehr auch ohne deſſen Grundlage irgend ein Anderes im Anfange und eine Zeit lang aufglänzen, und dem Scheine nach oder auch — bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte — wirklich nützen mag: es iſt dennoch nur ein glänzendes Luftgebilde (Meteor); und die Vortheile, die es bringt, werden durch weit größere Nachtheile aufgewogen und verſchlungen, früh oder ſpät: und wie ſichtbar nicht ſelten, ja wie auffallend ſelbſt im Fluſſe der Zeit! Sollte jedoch „die Geſchichte der Menſchen und Völker“ (nicht die Geſchichte der Menſchheit) als eine „Chronique scandaleuse“ erſcheinen; ſo entſchiede das Princip der Philoſophie: a) um ſo erfreulicher iſt jeder Sieg des Guten, Rechten, des Göttlichen in dieſer und jener Geſtalt, bey dieſem und jenem Volke, laut der Geſchichte desſelben: und b) deſto beſtimmter richtet die Geſchichte ſelbſt, dergeſtalt an die Philoſophie angeſchloſſen, den Blick hinaus in eine ſchönere Zeit — in die Zukunft, ſey es noch in dieſem Laufe des menſchlichen Lebens oder im Univerſum, wie davon das Reich der Menſchheit nicht getrennt werden kann, wenn es vom bloßen Naturreiche wohl unterſchieden wird. Und nur im Unterſchiede davon erſcheinet ja das eigentliche Reich der Menſchheit.

So gilt denn I. die Setzung: Geſchichte und Philoſophie, nach der pädagogiſchen Anſicht, indem eben der Menſch, irgend einer, auf ſeinem frühern Bildungswege und mit Hinſicht auf die höchſte Stufe der Bildung in deren Ganzheit betrachtet wird, und II. die Setzung: Philoſophie und Geſchichte, auf dem höchſten Standpunkte, welchen die Metaphyſik aufſtellt, indem eben vom Ueberſinnlichen ausgegangen wird — mit Hinſicht auf die Wiſſenſchaft und das Leben, ſo wie dieſe erſt im zweyten Theile beſonders, in Betreff der Philoſophie, zur Sprache gebracht werden können. Und man ſieht, wie die erſte dieſer zwey Setzungen mit jener „Logik und Metaphyſik“, und

die andere mit jener: Metaphyſik und Logik, zuſammentrifft — obwohl unbeſchadet der Verſchiedenheit (salva disparitate), da man nämlich die Geſchichte keineswegs in die Philoſophie ſelbſt, als einen Beſtandtheil derſelben, aufnehmen darf. — Daß man aber nicht (wie jüngſthin) von einer „Philoſophie der Geſchichte“, als von einem Theile oder Zweige der Philoſophie, reden dürfe, ſoll dort, wo von der Eintheilung der Philoſophie die Rede ſeyn wird, gezeigt werden. Was man hingegen ehedem Philoſophie der Geſchichte hieß, mochte auf einem untergeordneten Standpunkte wohl (gleich der „Philoſophie des poſitiven Rechts“) Statt finden. Nur auf Wiſſenſchaftlichkeit ſoll da, wo es auf das Erſte ankommt, dieſe Reflexionsanſicht keinen Anſpruch machen.

Dem zweyten Standpunkte nun und hiemit der Setzung: Philoſophie und Geſchichte, entſpricht das Bekannte: Vernunft und Erfahrung, ſo wie das Neuſcholaſtiſche „a priori und a posteriori“. Nur muß dann Erſteres, nenne man es auch mit Kant transcendental, nicht auf den Verſtand oder die Denkkraft als ſolche bezogen werden. Und das Irrationale in der Mathematik iſt nur eine Art Metapher, wenn die Vernunft dergeſtalt, in der metaphyſiſch-realen Bedeutung des Wortes, erfaßt, und wenn insbeſondere das rationale Princip mit dem guten oder ſittlichen, welches in neuerer Zeit auch das Licht- und Lebensprincip genannt wurde, einerley iſt. Jedoch dieſe Sprache betrifft ſchon die ſubjektive Menſchheit. Wie das rationale Princip erſt objektiv erſcheine, und dann ſubjektiv eintrete, wird die weitere Darſtellung der allgemeinen Philoſophie zeigen. Wie ſich aber daſſelbe zum Sittlichen in der ſubjektiven Bedeutung des Wortes geſtalte: dieß aufzuweiſen, bleibt der Moralphiloſophie vorbehalten. Alſo vorausgeſetzt die metaphyſiſche (dieſe reale) Bedeutung des Wortes Vernunft, objektiv und ſubjektiv, d. h. die Vernunft als Anlage und entwickelt bis zur Wirklichkeit, obwohl erſt im Allgemeinen; ſo ergeben ſich zwey Sätze, welche bey ſolchem Blick

auf das Verhältniß der Geſchichte zur Philoſophie, wohl Hauptſätze genannt werden dürften:

A. Die Vernunft und hiemit die Philoſophie iſt, wie die erſte Sprecherin, ſo auch die eigentliche Seherin in der Menſchenwelt, da eben die Ausſprüche der Philoſophie für alle Zeiten und Orte gültig ſind, und folglich dasjenige, was im geſetzten Falle kommen wird, zugleich mit Entſchiedenheit ausſprechen; daher ein Grundſatz, ein eigentliches Princip, im Gegenſatze mit jener gott- und heilloſen Politik, die ihr Luftiges nunmehr auch das Himmliſche, ja ſogar das Göttliche und Sittliche nennt; und

B die Erfahrung und ſomit die Geſchichte iſt nicht nur die zweyte Sprecherin, ſondern auch die eigentliche, entſprechende und vollgültige Zeugin im Reiche der Menſchheit, indem ſie, dergeſtalt an die Philoſophie ſich anſchließend, nachweiſet, wie eben das, was dieſe für jede Zukunft geſetzt hatte, in dieſer und jener Zeit, an dieſem und jenem Orte eingetroffen, — und ſo, zwar nicht die Begründung, aber doch die Beſtätigung in Abſicht auf das Eine, was im Lande der Menſchheit entſcheidet, gewährt. Wo ein Widerſprechendes vorkommt, heißt nun der Widerſpruch bloß ſcheinbar, indem der Blick auf die kommende Zeit, auf die weitere Erfahrung u. ſ. f. hingerichtet wird.

Daher nun die Univerſalgeſchichte und hiemit auch die Geſchichte der Völker und Staaten, zunächſt ausgegangen von der Geſchichte der Menſchheit, und dann ſtets wieder auf dieſelbe zurückgehend. Was wäre eine Univerſalgeſchichte, welche nicht die Philoſophie wahrhaft vorausſetzte, und ſich an dieſe ſtets wieder anſchlöße? — Aber nicht ein ſogenanntes, ausſchließendes Syſtem der Philoſophie, ſondern ihr Geiſt, unzertrennlich von der ächten, höheren und ſomit auch wiſſenſchaftlichen Bildung, und dann ſich wohl offenbarend, wird in ſolchen Anſpruch genommen. — Wer alſo die Geſchichte ſtudieren, oder auf ſolche Art ein geſchichtliches Werk leſen will: der muß ſchon philoſophiſch gebildet

ſeyn. Mit welchem „Geiſte“ *) wird da gehört oder geleſen? und welcher mag das Buch der Geſchichte wahrhaft erſchließen?

Der akademiſche Vortrag der Geſchichte, der Univerſalgeſchichte u. ſ. w. kann demnach, mit gutem Grunde, erſt folgen auf jenen der Philoſophie und ihrer Hauptzweige. Wo hingegen dieſe Ordnung nicht Statt fände; wo die Geſchichte ſelbſt als bloße Empirie behandelt würde, und wo man daher Einzelnheiten, welche der Neugierde und dem Luſttriebe als ſolchem zuſagten, beſonders hervorhöbe **), ſo daß der zartere Sinn tief verwundet würde, während die zuhörende Rohheit laut aufjauchzte: da müßte, wie man ſieht, der geſchichtliche Vortrag gerade deſto verderblicher ſeyn, je ausgezeichneter er ſonſt in Abſicht auf Form und Sache, irgend ein Phyſiſches nach ſolcher Behandlung, ſeyn würde. Und würde noch dieſes und jenes Einzelne als Ergebniß zugleich aus dem Standpunkt der Klugheit, wie ſolche dem Eigennutz in jeder Geſtalt dienen mag, erfaßt und betrachtet; ſo müßte der Nachtheil im Ganzen, trotz jedem kleinen, vorüberſchwindenden Vortheile im Einzelnen, nur deſto größer ausfallen. Welche Klugheitslehre, hieße ſie auch „Geſchichtswiſſenſchaft“! Ja wenn in dieſes Geſchehene, in dieſes Viele (disjecto membra poëtae) eine gewiße Ordnung und ſoweit Logik gebracht, ſodann die Geſchichtswiſſenſchaft aufgeſtellt, und die Geſchichte wie die Philoſophie — ſo weit man dieſe noch zuließe — als eigene, ſelbſtſtändige Wiſſenſchaft aufgeführt würde: dann möchte allerdings ein in ſeiner Art ausgezeichnetes Blendwerk zu Stande kommen, recht willkommen der gedachten Politik! Auch wäre

*) Vergl. Herder in den „Sämmtl. Werken zur Philoſophie und Geſchichte“. B. 13, S. 309.

**) An einer gewiſſen norddeutſchen Hochſchule hieß ein ſolcher Lehrer der Geſchichte den Studierenden ſelbſt nicht „Professor historiae, ſondern historiarum“.

es eine wahre Naivetät, wenn der ſogenannte Univerſalhiſtoriker ſelbſt Geſchichte und Philoſophie nicht allein für reell verſchiedene, ſondern einander „ſchnurſtracks, ja e diametro, entgegengeſetzte“ Wiſſenſchaften erklärte, und zwar im vollen Ernſte des wiſſenſchaftlichen Mannes. Jedoch man vergeſſe nicht, wie auch bey dem Hiſtoriker der Sinn beſſer ſeyn könne als das Wort, und wie dieſer beſſere Sinn, nicht nur im Lebenskreiſe, ſondern auch in der ſchriftlichen oder mündlichen Darſtellung (trotz jedem unglücklichen Angebilde von Außen) wenigſtens nebenher und dann im Ganzen unverkennbar ſich äußern könne. Und wer mag auf jede weitere Bildung in Betreff des Höchſten und Wichtigſten der Menſchheit verzichten? — Aber ſo viel liegt daran, daß die Geſchichte im Verhältniſſe zur Philoſophie recht erfaßt werde.

Zugaben.

1.

Das menſchliche Denkgebiet im Allgemeinen, aber in ſeinem ganzen Umfange, betrachtet.

Sehen wir nun auf das Vorſtehende, über die Wiſſenſchaft, zurück; ſo erſcheinen a) der reine Denker, d. h. der Logiker als ſolcher, und b) der angewandte Denker und zwar, je nachdem das Denken auf den überſinnlichen oder den ſinnlichen Stoff angewendet wird, entweder A. der Metaphyſiker, alſo — unter der beſagten Vorausſetzung des logiſchen Beſtandtheils der Philoſophie, wie ſich eben die Logik in der Anwendung dazu geſtaltet — der Philoſoph, oder B. der Phyſiker, d. i. der Empiriker im weitern und zugleich im guten Sinne des Wortes. Auch wird von der Logik oder Form nicht abgeſehen, indem die Metaphyſik neben der Phyſik, da eben dieſe „Wiſſenſchaft“ iſt, auftritt

oder aufgeführt wird: nur wo die Metaphyſik neben (nach) der Logik erſcheint, findet dieſes Abſehen Statt. (Nro. II. 1.)

Das Denken in der Anwendung auf das Sinnliche kann ferner ſo betrachtet werden, wie dieſes mit dem Ueberſinnlichen entweder in Uebereinſtimmung oder im Widerſtreit iſt, je nachdem nämlich die Unterordnung des Sinnlichen unter das Ueberſinnliche vorgegangen oder nicht. Daher a) der empiriſche Denker im guten Sinne — ſowohl in der weitern Bedeutung (der Mineralog, Botaniker ꝛc.) als in der engern, wie insbeſondere die Phyſik als akademiſcher Lehrgegenſtand vorkommt —, und b) der empiriſche Denker im böſen Sinne: der Naturaliſt, Materialiſt u. ſ. f.

Der Pädagogiker und Hiſtoriker hingegen ſind, wenn dieſer gleich jenem das Ueberphyſiſche vorausſetzt, verwandt A. mit dem Naturlehrer und ſelbſt mit dem Naturaliſten, indem und ſofern ſie gleich dieſen von dem Sinnlichen ausgehen, oder auf dasſelbe ihren Blick richten, und B. mit dem Philoſophen, da und ſofern ſie gleich dieſem das Ueberſinnliche annehmen. Alſo bloß von dem Hiſtoriker, welcher mit dem ungültigen Empiriker oder, wenn man mit Einem Worte ſo will, dem Empiriſten nicht zuſammentrifft, gibt dieſe Beſtimmung. Der gültige Hiſtoriker kommt, wie der Pädagogiker, zuletzt in der Sache mit dem Metaphyſiker zuſammen; und nur im Gedankengange unterſcheiden ſich jene von dieſen inſoweit, als er vom erſten Realen ausgeht, und ſo herabſteigt, wo die Frage nach einem Andern entſteht, ſie aber vom Sinnlichen zu ſelbigem aufſteigen, obwohl (wie geſagt) jeder auf eigene Weiſe. Auch ſteht der Pädagogiker ſowohl als der Metaphyſiker mit dem Naturlehrer im nicht-trennenden Gegenſatze, da letzterer das Ueberſinnliche bloß vorausſetzt, mit dem Naturaliſten aber im trennenden oder abſoluten. Und dasſelbe gilt von ihrem Verhältniſſe zu dem Hiſtoriker: der gültige iſt mit dem Metaphyſiker vereinbar, ſo wie dem Pädagogiker beſonders verwandt; der ungültige hingegen iſt von dem Pädagogiker

und dem gültigen Hiſtoriker ſowohl als von dem Philoſophen getrennt.

Aufſteigend vom Ungültigen zum Gültigen in Abſicht des Denkens überhaupt, ergibt ſich nun folgende Ordnung: I. der Denker, welcher das Ueberſinnliche nicht einmal vorausſetzt, — Materialiſt und hiemit auch der bloße Empiriker im Felde des Geſchichtlichen; II. der Denker, welcher das Ueberſinnliche vorausſetzt, aber nicht dazu aufſteiget, — Phyſiker; III. der Denker, welcher das Ueberſinnliche nicht nur vorausſetzt, ſondern auch dazu aufſteiget, — der Pädagogiker und der Hiſtoriker im guten Sinne; und IV. der Denker, welcher von dem Ueberſinnlichen ausgeht, und, nachdem er von demſelben herabgeſtiegen, allerdings dazu auch wieder aufſteiget, — der Metaphyſiker (Philoſoph).

In letzterer Hinſicht trifft ſodann auch der philoſophiſche Gedankengang mit dem pädagogiſchen zuſammen, während die Analyſe auf die Syntheſe zurückgeht, und die Vielheit, welche vermöge des Begriffs ſich ergeben hat, auf die Einheit kraft der Idee zurückgeführt wird. Auch ſo behauptet das erſte Reale ſeine Oberherrſchaft.

Kehret man die Ordnung um, herabſteigend von dem gültigen Denken, in der Anwendung oder bey ſolcher Hinſicht auf den Stoff jeglicher Art, bis zu dem ungültigen; ſo mag die Philoſophie dem Materialismus noch ſchärfer entgegen treten, und folglich als ſolche, obwohl erſt bloß im Allgemeinen, noch beſtimmter aufgefaßt werden können. Denn ſo erſcheint in der bekannten ſymboliſchen Sprache, aber auf objektiv-gültigem Grunde, die Philoſophie (Metaphyſik) = Himmel, die Naturlehre (Phyſik) = Erde, und der Naturalismus (Materialismus) = Hölle. Die Erde iſt mit dem Himmel vereinbar, d. h. zwiſchen dem Sinnlichen und Ueberſinnlichen findet ſich kein feindlicher Gegenſatz. Wie könnte hingegen irgend eine Verbindung der Hölle mit dem Himmel (in der Sprache der Ethik: des Sittlichen mit dem Unſittlichen) gedacht werden? — Was die

Pädagogik und die gültige Geſchichte betrifft, ſo gehören dieſe allerdings auf eine ganz ausgezeichnete Weiſe der Erde und dem Himmel an: richten ſie nicht, obwohl jede auf ihre Art, das eine Auge dem Sinnlichen und das andere dem Ueberſinnlichen zu?

Indem aber die Philoſophie ihren Gegenſtand von jedem Andern unterſcheidet, ohne denſelben von irgend Einem, was im Lande der Menſchheit ſonſt Gültigkeit hat, zu trennen, ſtehet ſie auch mit jeder poſitiven Wiſſenſchaft, die gültig iſt, in einem freundlichen und ſchönen Verbande.

2.

Beziehung der Philoſophie auf die ſpeciellen und poſitiven Wiſſenſchaften.

A. Die Medizin gehört nicht zu den poſitiven Wiſſenſchaften, obwohl ſie gleich dieſen im Vergleiche mit der Philoſophie eine beſondere und zugleich empiriſche genannt werden darf. Iſt nun die gültige Empirie, welche Phyſik heißt, von der Metaphyſik nicht trennbar; ſo kann deſto weniger da, wo ſich die Phyſik zur Phyſiologie in Betreff des Menſchen geſtaltet, eine Trennung Statt finden. Alſo wie der Menſch, wenn auch von ſeiner phyſiſchen Seite, hier in Betrachtung kommt: ſo iſt dem Arzte ſelbſt die Metaphyſik deſto näher gelegt. Allerdings, indem er ſeinen Blick auf die Phyſis und hiemit auf die Materie richtet, drohet ihm auch eine beſondere Gefahr, das Ueberſinnliche im Menſchen und dann überhaupt zu verkennen oder aus dem Auge zu verlieren, — den Menſchen = dem bloßen Naturdinge anzuſehen und zu behandeln; eine Gefahr, die laut der Geſchichte dieſer Wiſſenſchaft gar oft vorgekommen. Allein es kann auch das andere Extrem obwalten: anſtatt das Metaphyſiſche vorauszuſetzen, nimmt man es in das Gebiet der Medizin ſelbſt auf, ſey es unter dem Namen der Naturphiloſophie oder des Chriſtenthums. Die neueſte Geſchichte zeigt, wie auch dieſe Vermiſchung eingetreten. Die Theologie ſelbſt wurde mit der Heilkunde verbunden. In der Sa-

che ſelbſt iſt nichts geändert, wenn ein anderer Name gebraucht, und die poſitiv-theologiſche Lehre auch Philoſophie genannt wird. Und welche „Philoſophien" müſſen da hervorkommen? — Wenn aber von Seite des Syſtems unter dem Namen Philoſophie der Medizin eine beſondere Gefahr droht; ſo iſt auch dieſe ein Nachſchlag des bekannten Intellektualismus, beſonders auf deutſchem Boden, und ſelbſt unter dem Namen „Metaphyſik", wie bekanntlich die Spekulation oder das ſpekulative Denken als ſolches vornehmlich mit demſelben bezeichnet ward („La nation la plus metaphysique", ſagt die Frau von Stael „sur l'Allemangne"). Dagegen alſo iſt eine beſondere Vorſicht nothwendig, zumal bey dem bekannten Einfluſſe der Medizin in die Wirklichkeit. Und zwey Aufgaben ſcheinen daher beſonders wichtig: I. daß der Arzt („Phyſikus") die eigentliche Metaphyſik wahrhaft vorausſetze — gegen den Materialismus —, und II. daß er ſodann bey Allem, was ſein Fach betrifft, an ſeinem Princip und hiemit an der Erfahrung feſthalte — gegen das berührte Spiel des Intellektualismus, ſey es auch, daß die Phantaſie mit dem Verſtande unter den Formeln „Idealität, Allleben, Naturphiloſophie" u. ſ. w. zuſammenſpiele. Der Hyperidealismus gibt uns nichts Beſſeres. Wo aber jene Vorausſetzung ſich findet, da ſtehet dem Arzte (denn von dem ſogenannten Thierarzt iſt hier keine Rede) nicht allein die Pſychologie, ſondern auch die Moral- und Religionsphiloſophie zur Seite. Er hat ja menſchliche Leiber zu behandeln; und die ſubjektive Menſchheit iſt, wenigſtens größtentheils, Gegenſtand ſeiner Beobachtung. Er muß alſo wiſſen, wie das Göttliche hier, im Lande der handelnden Menſchheit, ſeine Oberherrſchaft direkter und indirekter Weiſe geltend macht. Der mediziniſche Profeſſor, welcher dagegen ſagen könnte: „wozu braucht der Kandidat der Medizin Moral- und Religionsphiloſophie?" — hätte im beſten Falle die erbauliche oder praktiſche Moral- und Religionslehre mit der wiſſenſchaftlichen verwechſelt: er wäre, wenn nicht Materialiſt, doch ein Unwiſſender in Be-

treff dieſes (ſo wichtigen) Gegenſtandes, wie viel er auch ſonſt wiſſen möchte. Wenigſtens hätte er die reine Moral- und Religionswiſſenſchaft mit der poſitiven verwechſelt, und nicht eingeſehen, wie a) erſtere jedem wiſſenſchaftlich Gebildeten unerläßlich iſt, und wie b) ſelbige auf das Gelingen der mediziniſchen Praxis ſelbſt von großem Einfluſſe ſeyn kann. Kein Wunder, wenn ſodann, im beſſeren Falle, das andere Extrem zum Vorſchein kommt: neue Wunderkuren und damit der baare Aberglaube!

B. Die Jurisprudenz oder poſitive Rechtswiſſenſchaft ſetzt der Syſtematik eine Gränze. Hier alſo kann der Intellektualismus nicht ſo, wie bey der Medizin, unter dem Namen Philoſophie verderblich eingreifen. Denn hier ſind ja, vermöge der Verbindung dieſer Wiſſenſchaft mit dem Staate, poſitive Anordnungen oder Geſetze dieſer Art. Gleichwohl geht die Jurisprudenz unmittelbar von der Philoſophie aus, während die Medizin nur mittelbar auf dieſelbe zurückweiſet, da nämlich die Phyſiologie (des Menſchen) zunächſt als Seitenſtück der Pſychologie auftritt, indeß nicht geſagt werden kann, daß jene von dieſer ausgehe. Die reine oder philoſophiſche Rechtslehre hingegen liegt der poſitiven dergeſtalt zum Grunde, daß dieſe ohne jene gar nicht eintreten kann. Die letztere iſt alſo, verdient ſie anders den Namen Rechtslehre oder Rechtswiſſenſchaft, auf die erſtere gebaut. Sonſt mag allerdings ein poſitives, aber ja kein poſitives Recht vorkommen. Auch iſt ja das Recht als ſolches, in ſeinem Unterſchiede von der bloßen Macht oder Stärke ein Ueberphyſiſches (Metaphyſiſches), kommt gleich ein Phyſiſches als Macht und ſelbſt als Gewalt in dieſem Sinne nothwendig hinzu, ſobald die Verwirklichung desſelben gedacht werden ſoll. Das Nähere hierüber bleibt jenem Hauptzweige der Philoſophie, welcher ehedem Naturrecht *) ge-

*) Zwar könnte das „Recht" auf die moraliſche „Natur" — des Menſchen — zurückweiſen: aber das Unbeſtimmte, welches

nannt wurde, neuerlich aber als Rechtsphiloſophie geltend ward, vorbehalten. Nur ſoviel mag hier noch bemerkt werden. Das Hiſtoriſche, welches in der poſitiven Rechtswiſſenſchaft iſt, kann ſonach nimmermehr als das Erſte und hiemit Entſcheidende gelten: es iſt nur hinzukommend, ſobald von Wiſſenſchaft die Rede ſeyn ſoll. Wird nun (wie jüngſthin ſo häufig) von der „hiſtoriſchen Grundlage" oder von den „geſchichtlichen Grundlagen" in Bezug auf die poſitive Rechtswiſſenſchaft geſprochen; ſo waltet hier die bloße Empirie, d. i. der Empirismus (Naturalismus, Materialismus): und mit dem Worte „Recht", ſo wie mit den Worten „Geſetz und Geſetzlichkeit" („auch Legitimität"), wird ſodann nur geſpielt. Der im Weſen der Menſchheit liegende Rechtsgrund, da ſolche von der bloßen Natur und hiemit von der Thierheit nicht bloß dem Grade nach verſchieden iſt, muß vor Allem aufgezeigt und — feſtgehalten werden. Was wäre demnach von einem „Rechtslehrer" zu halten, welcher „das Ueberſinnliche", wie der Menſch ſeiner höchſten Anlage nach an ſelbigem Theil nimmt, und wie eben darin der urſprüngliche Rechtsgrund ſich findet, ſpöttiſch wegwerfen könnte? Offenbar wäre ein Solcher kein Lehrer des Rechts, obwohl vielleicht, in einem gewiſſen untergeordneten Sinne, der Rechte; er wäre vielmehr, wenn nicht ein baarer Materialiſt, doch ein Unwiſſender in Betreff des Erſten wie des Tiefſten (trotz oder bey jeder andern Wiſſerey). Aber dieſe Oberflächlichkeit iſt ſelbſt aus der neuen „hiſtoriſchen Rechtsſchule", deren Wahres und Tieferes in anderer Hinſicht nicht verkannt werden ſoll, hervorgegangen: und ſelbſt in einer ſonſt mit Recht geſchätzten nordd. Lit. Zeit. iſt dieſelbe erſchienen, eingeſchlichen mittelbar unter dem bekannten Schutze der Anonymität, indeß ein Beleidigter ſich zu rächen ſtrebte, weil man eine

---

nun einmal in dem vielgebrauchten Worte (Natur) iſt, führte doch manchen Nachtheil mit ſich.

Unvorſichtigkeit (um nicht zu ſagen Unſittlichkeit) desſelben, übrigens noch ſchonend, gerügt hatte *). — Solche Bewandtniß hat es mit der Geſchichte (Nro. II. 5.) auf dem Gebiete der Rechtswiſſenſchaft! Und:

C. Die poſitive Theologie oder, im bekannten, unterſcheidenden Gegenſatze mit der Philoſophie, — die Theologie ſchlechthin (ohne Beynamen) ſetzt dieſelbe nicht bloß voraus, wie die gültige Empirie; ſondern geht ebenfalls, wie die Jurisprudenz, von derſelben aus. Ja eben das Sachliche, welches Gegenſtand der Philoſophie iſt, gehet vermöge ſeiner Beziehung auf die ſubjektive Menſchheit in der Theologie dergeſtalt hervor, daß letztere in einer noch engern oder nähern Verbindung mit derſelben erſcheinet; und wie viel auch von Seite eines Hiſtoriſchen, welches da poſitiv heißt, hinzukommen mag: die Theologie kann doch, in Anſehung der Sache und hiemit des Sachgrundes, als eine fortgeführte Philoſophie aufgefaßt und betrachtet werden. Dies folget ſo nothwendig und gewiß, als die Philoſophie ſelbſt weder bloß formale Wiſſenſchaft, noch jene reale iſt, die nur Phyſiſches zum Gegenſtande hat. (Nro. II. 1.) Eben weil es, zufolge unſerer Grundanſicht (Nro. I. 1.), nur zweyerley oder urſprünglich nur zwey Sachen gibt; ſo wäre ja die Philoſophie aufgehoben, wenn der Theologie Gegenſtand von jenem der Philoſophie dem Weſen nach verſchieden wäre. Ja der ſogenannte Supernaturalismus würde dann mit dem Naturalismus **) ganz zuſammenfallen.

---

*) in der Schrift: „Ueber das Verhältniß der Geſchichte zur Philoſ. in der Rechtswiſſenſchaft“ S. 70. — Sulzbach, bey Kommerzienraths Seidel 1817. — Uebrigens welch ein Abſtich, vergleichet man jene „juriſtiſche“ Entſtellung (in der Leipz. Lit. Zeit. 1818.) z. B. mit dem Urtheile in Wachlers Annalen (1819) über die nämliche Schrift!

**) dem eigentlichen, d. h. — denn dieſe Anſicht muß geltend werden! — dem Materialismus. „Aber gibt es denn nicht auch eine theologiſche Bedeutung, die gültig iſt, der Naturalismus =

Die Namen Gott, Chriſtus, Offenbarung u. ſ. w. geben nichts Beßeres, d. h. keine andere Sache. Geſetzt man lieſe, wie jüngſthin der neu=aufſtrebende Monachismus ſelbſt im akademiſchen Kleide, das Bewußtſeyn Gottes und die Erkenntniß der göttlichen Dinge an den Menſchen (!) von Gott abgegeben oder ihm dergeſtalt — von Außen, ſage man auch von Oben — mitgetheilt werden, während zugleich die Behauptung aufträte; „was der Menſch hervorbringt, iſt nichtig und vergänglich wie er“; ſo wäre offenbar die reine und objektive Menſchheit *) gänzlich verkannt, d. h. nicht ergründet, nicht erkannt, während der Blick ſolchergeſtalt auf die ſubjektive geheftet würde. Mit den endlichen oder zeitlichen Dingen wäre der Menſch auf ſolche Art zuſammengeworfen, und zwar naiv genug ſelbſt dem Ausdrucke nach. Denn nicht in einem erbaulichen Vortrage, wo derſelbe für die Sprache der Demuth gelten könnte, ſondern in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung, die auf das Tiefſte und Schärfſte Anſpruch macht, iſt (im geſetzten Falle) dieſer Begriff von dem Menſchen und dem Menſchlichen aufgeſtellt. Aufgehoben wäre demnach hier I. alles Ueberſinnliche oder Göttliche — denn wie könnte, wer das Ueberſinnliche im Menſchen und hiemit die Menſchheit aufhebt, noch eines annehmen? — und II. jedes Mittel, jedes Merkmal zur Unterſcheidung der Religion von der Superſtition, der Offenbarung von der Vorſpiegelung, von jedem innern und äußern Betruge, und ſelbſt der Gottheit von dem Abgotte oder Götzen jeder Art. Kein Wunder ſodann, wenn der ſogenannte Theolog oder Supernaturaliſt a) von

---

Rationalismus, alſo ein Gültiges, obwohl Untergeordnetes?“ M. ſ. die „Verſuche über Supernaturalismus und Myſticismus“ S. 3. bis 14.

*) Man vergleiche Schillers „Briefe über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen“, in den ſämmtlichen Werken (in 8.) B. 8, S. 250. — Erſcheint da nicht zugleich ein Wahres und Tiefes der Fichte'ſchen Lehre?

dem Gegenſatze der Philoſophie mit dem Materialismus nichts wiſſen oder hören wollte — ſeine Lehre iſt ja ſelbſt Materialismus oder Naturalismus, wenn gleich ein mit religiöſen oder chriſtlichen Formeln verbrämter! —, und b) wenn er zugleich den Pantheismus, insbeſondere den Spinoziſtiſchen, auf indirekte und ſarkaſtiſche Art vertheidigte, ſprechend z. B.: „der Pantheismus iſt ein Geſpenſt, das ich (!) noch nirgends geſehen“! Denn eben dieſer fällt ja mit jenem und ſonach mit dem Atheismus ſelbſt, vermöge der Folgerichtigkeit, in Eines zuſammen. Aber bloß vom Denker, nicht vom Menſchen oder ſittlichen Charakter, iſt hier die Rede. — Auch wäre es beſonders naiv, wenn die Hauptfrage nach der gedachten Unterſcheidbarkeit mit keiner Sylbe berührt würde. Klüglich müßte man dieſen Fragepunkt umgehen. Dagegen könnte die Identitätslehre, indem man Gott als die Einheit des Allwiſſens (Alldenkens) und Allſeyns aufführte, einen Schein der Tiefe und Wiſſenſchaftlichkeit geben; und der Sarkasmus, den eine gewiſſe Doſis von Witz zugleich aufböte, möchte den Schein in den Augen aller Getäuſchten und Partheygänger nicht wenig verſtärken. Das Seyn aber, ſo wie man ſolches der Identitätsſchule nachgeſprochen hätte, wäre gleich dem Realen, und dieſes gleich dem Aeußern oder Phyſiſchen. Demnach hebt der ſogenannte Theolog den urſprünglichen und hiemit auch jeden andern Sachgrund der Moral und Religion nicht minder auf, als der ſogenannte Juriſt den Sachgrund des Rechtes und mit dieſem auch der „Rechte“, wofern mit letzterem Worte nicht (wie mit der Vielheit „Religionen“) geſpielt werden ſoll. Und da, wie bekannt, die Phyſis der eigentliche Grund oder die Wurzel der Thierheit iſt; ſo könnte, im geſetzten Falle, ſelbſt unter den Namen Gott und Kirche nichts weiter hervorkommen als die bloße und dann mehr oder weniger geſteigerte Macht, d. i. die Despotie, entſprechend und willkommen auch der Selbſtheit (Ichheit) des dogmatiſirenden Mönchs oder Jeſuiten, der im Voraus und ſo, wenn nicht wirklich, doch in Ge-

danken an ſelbiger Theil nähme! Kein Wunder, wenn ſo- dann auch jede religiöſe Duldung verworfen, und das ge- rade Gegentheil derſelben, wenigſtens ſo viel möglich, vor- bereitet würde! Denn was wäre da eine moraliſche oder praktiſche Toleranz, indeß man die theoretiſche oder theolo- giſche gänzlich verwärfe? *) Wo fände ſich bey dieſer Schei- dung zwiſchen Lehre und Leben auch nur ein Funke von Tiefe und dann von Folgerichtigkeit, geſetzt auch, daß die Aufrichtigkeit, das Gegentheil der Heucheley eben nicht ab- ginge? — Es verſteht ſich, in den Augen jedes Billigden- kenden, wohl von ſelbſt, daß ſolche Bemerkungen keinem Würdigen, welchen ſeine Zeit oder ſein Schickſal in einen Orden dieſer Art führte, zu nahe treten können und ſollen, und daß man, Solches bemerkend, das Wahre der alten Mönchslehre in anderer Hinſicht keineswegs läugnen, noch das Wohlthätige des Mönchsthums in einer früheren Zeit mißkennen wolle. Auch ſoll die Staatsweisheit, welche da oder dort mit einem Inſtitute dieſer Art ein Neues, dem Zwecke der Menſchheit Entſprechendes verbindet, überall nicht verkannt werden. Wie iſt es aber wohl denkbar, daß die Weisheit ſo Etwas, **wie es war**, in unſerer Zeit er- richte? Denn zeigen wird I. die Moralphiloſophie: daß eine Lehre, welche den höhern Grad der ſittlichen oder morali- ſchen Vollkommenheit an ein Aeußeres bindet, vermöge der Folgerichtigkeit ſich in den eigentlichen Naturalismus auflö- ſe, und folglich alle Moral und Moralität aufhebe; II. die Rechtsphiloſophie: daß eine Anſtalt, die mit einem Theile der menſchlichen Natur im Widerſtreit geräth, und den Men- ſchen ſklaviſch an ein Aeußeres bindet, ein Verbrechen der beleidigten Menſchheit ſey; und III. die Religionsphiloſo-

---

*) Man ſehe über dieſe neu-mönchiſche Erſcheinung — d. h. die al- te Möncherey in einem neuen Kleide — des Verf. „Handb. der Moralwiſſenſ., eine ganz neue Bearbeitung ꝛc., nach der dritten Auflage ſeiner Darſtellung der Moralphiloſ.“ S. 451 bis 459.

phie: daß eine Lehre, welche jenen Begriff von Sittlichkeit aufſtellt, den Ungedanken von einem Gotte, der Schooß- und Stiefkinder hat, behaupte, alſo — ſieget je die Folgerichtigkeit — nur einen Götzen aufſtelle trotz jedem Gerede von Gott, Chriſtus u. ſ. w., und daß eben dieſelbe, indem ſie die Religion, dies Gemeingut der Menſchheit, als eine Berufsart und ſomit als eine Beſonderheit vorſtellt, auf gleiche Art alle Religion aufhebe. Bis zum Augenſcheine kann und ſoll dieſes dargethan werden. Aber die Moral-, Rechts- und Religionsphiloſophie gehen ja von der — Philoſophie aus: nimmermehr könnten ſie folglich ſo Etwas darthun, wenn nicht erſt die Philoſophie, als ſolche oder die allgemeine, Sachwiſſenſchaft in Betreff des Einen wäre, worauf die Würde und das Heil der Menſchheit beruhet. — Was aber zuvörderſt den akademiſchen Zweck und hiemit jenen Sachgrund im Gegenſatze mit dem Materialismus betrifft; ſo entſteht vor Allem die Frage: wie könnte die akademiſche Bildung gelingen oder glücklich, zum Beſten der Kirche ſowohl als des Staates, fortgehen, wenn der Theolog den (realen) Grund, welchen der Philoſoph gelegt hätte, ausdrücklich oder ſtillſchweigend wegwärfe, anſtatt auf ſelbigem fortzubauen? Und wie müßte dem Theilnehmenden, Studierenden, dann entweder der philoſophiſche oder theologiſche Lehrer vorkommen? Ja müßte er nicht entweder den einen oder den andern wegwerfen, verachten? Genug davon, wie viel auch bey einem Blick auf die bekannte Rückwirkung gegen die Philoſophie ſich aufdrängen möchte!

So behauptet der Gegenſtand (das Objekt) unſerer Wiſſenſchaft in jeder Hinſicht ſeinen Primat: der Sache oder dem Weſen nach kann ſchlechterdings keine andere Doktrin oder Diſciplin über die Philoſophie geſetzt werden.

Aber das Subjekt der Philoſophie iſt weder Gott noch die Natur: der Menſch allein darf ſo genannt werden, indem er beſtimmt iſt zur Philoſophie. Für die Gottheit iſt jener Ausdruck zu wenig, wie für die Natur ſelbſt auf ihrer oberſten Stufe, d. h. für die Thierheit, zu viel. Und

wie verhält ſich wohl das Subjekt der Philoſophie zu dem irgend einer andern Wiſſenſchaft? So mögen wir füglich das erſtere noch beſonders auszeichnen oder, im Unterſchiede von dem Subjekte irgend einer andern Wiſſenſchaft, betrachten. Dieſe Betrachtung ſoll auf dasjenige, was im zweyten Theile über die Begründung und Eintheilung der Philoſophie zu ſagen iſt, beſonders hinweiſen. Was aber im Vorhergehenden über das Subjektive ſchon vorgekommen, ſollte bloß vorbereitend zum nächſten Abſchnitte ſeyn. Bey dem Blicke auf das Subjekt, wie ſolches das Objekt unſerer Wiſſenſchaft vorausſetzt, entſtehet nunmehr, zunächſt und beſtimmter, die Frage: Wo ſtehen wir?

III.

Unſer Standpunkt.

1.

Die Liebe zur Weisheit; ein Fingerzeig aus der alten, klaſſiſchen Welt.

Wenn die Philoſophie den ganzen geiſtigen Menſchen — d. i. Herz und Kopf oder, wie man nach pädagogiſcher Anſicht zu ſagen pflegt, Kopf und Herz — umfaſſet, d. h. nicht bloß die Sache (Aufgabe und Hervorbringung) des Verſtandes iſt: ſo kann die Wiſſenſchaft weder das Erſte noch das Einzige ſeyn, worauf es bey ſelbiger ankommt. Wohl iſt die Philoſophie auch Wiſſenſchaft. Heißt ſie aber die Wiſſenſchaft des Ueberſinnlichen, ſo erhebt ſich ja die Frage, wie denn eben dieſe Wiſſenſchaft im Unterſchiede von jeder andern entſtehe. Jedoch auf den Entſtehungsgrund der Philoſophie dürfen wir an dieſem Orte noch nicht eingehen. Nur vorbereiten ſoll die Betrachtung, welche hier unſere Aufgabe iſt, die Ergründung, wobey der ſubjektive Pol nächſt dem objektiven erfaßt werden muß.

Soll das klaſſiſche Wort (Φιλοσοφια) nicht aufgegeben werden; ſo iſt die Liebe oder Strebung nach dem Ueberſinnlichen das Erſte, was bey der Frage nach dem Weſen der Philoſophie oder nach dem, was denn eigentlich die Philoſophie ſey, in Frage kommt. Die Liebe aber kann ohne Zweifel nicht vom Kopfe oder Verſtande abgeleitet —, nicht dieſem beygelegt, und weder als eine Hervorbringung noch als natürliche Beſchaffenheit desſelben vorgeſtellt werden. Heiße er auch ſpekulativ oder wiſſenſchaftlich: dieſe Strebung kommt ihm gleichwohl überall nicht zu. Allerdings findet ſich zwiſchen Liebe und Spekulation kein feindlicher Gegenſatz. Aber wie auffallend, wie hervordringend iſt der Unterſchied zwiſchen beyden! Und woher dieſes Auffallende? —

Die Weisheit iſt offenbar ein Umfaſſenderes und Höheres als die Wiſſenſchaft. Welche weitere Beſtimmung auch da, wo die Weisheit nächſt der Tugend betrachtet wird, nachfolgen mag; ein entſchiedener, ja ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Weisheit und Wiſſenſchaft leuchtet oder ſchwebet doch Jeglichem vor, welcher zum Studium der Philoſophie, desſelben nicht unempfänglich, herangekommen iſt, ſey er dann Leſer oder Hörer, und betrete er noch erſt dieſen Studienweg, oder wolle er auf demſelben nun fortſchreiten. Keine Weisheit iſt ſchlechthin ohne die Wiſſenſchaft. Iſt aber wohl die Wiſſenſchaft, als ſolche, eben ſo nothwendig Weisheit? — Ferner: offenbar bezieht ſich die Weisheit auf die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit; kann aber dies auch von der Wiſſenſchaft, ſo geradezu oder ſchlechthin, geſagt werden? Nur die Idealiſtik, die bekanntlich Alles vermengt, könnte auch Weisheit und Wiſſenſchaft verſchmelzen wollen: Beyde ſind Eins. Ein Wahres erſcheint an dieſem Ausſpruche (wie an dem verwandten „Sittlichkeit und Wiſſenſchaft ſind Eins") inſofern, als bey dem Blicke auf das All ohne die Grundlage deſſen, worauf des Menſchen Würde und Heil ſich gründet, auch keine Wiſſenſchaft wahrhaft iſt oder beſtehet. Aber kein Ge-

ſunddenkender wird deßhalb jedem Unſittlichen das Wiſſen und die Wiſſenſchaft ſchlechthin abſprechen. Auch die Beobachtung, wie ſolche der Wirklichkeit oder dem Kreiſe der Gegenwart angehört, behauptet ihr Recht. Zu der neuen Idealiſtik kam jedoch ſelbſt ein Nachſchlag des alten Intellektualismus: „Wiſſenſchaft gehört zu den unbedingten Gütern der Menſchheit"; ein Ausſpruch, welcher dem Stolze und der Eitelkeit irgend eines Wiſſenſchafters wohl zuſagen mag! Ein tieferer Sinn findet ſich dagegen in dem Ausſpruche eines frommen Kirchenlehrers der früheren Zeit:

Caritas sine scientia aberrat;
scientia sine caritate inflat;
caritas cum scientia aedificat.

Sehen wir in die alte klaſſiſche Welt zurück; ſo erſcheinet uns bereits eine beſtimmte Unterſcheidung der Weisheit von der Klugheit, mit welcher die Wiſſenſchaft inſofern, als beyde von dem Verſtande ausgehen, zuſammenfällt: „Princepsque omnium virtutum est illa sapientia, quam σοφιαν Graeci vocant; prudentiam enim, quam Graeci φρονησιν dicunt, alianquandam intelligimus, quae est rerum expetendarum fugiendarumque scientia. Illa autem sapientia, quam principem dixi, rerum est divinarum atque humanarum scientia; in qua continetur deorum et hominum communitas et societas inter ipsos". (Cicero de officiis L. I. c. 43.) — In Garve's Ueberſetzung: „Die Klugheit bezieht ſich nur auf die Dinge, welche ein Verhältniß zu unſern Bedürfniſſen haben, und zeigt uns, was von denſelben gut (nützlich) oder ſchädlich, zu ſuchen oder zu vermeiden ſey. Die Weisheit aber, die ich das Haupt aller Tugenden genannt habe, iſt die Einſicht in die Natur Gottes und der Menſchen, und der Verbindungen, in welcher dieſe unter einander, und mit jenem ſtehen". Abgeſehen hier von der nähern Beſtimmung, welche die Philoſophie erſt in ihrer Fortbildung zur Moral- und Religionsphiloſophie zu geben vermag; ſo dürfte doch gefragt werden: iſt nicht in dieſer klaſſiſchen Stelle der Unterſchied

zwiſchen dem „Natürlichen und Göttlichen“ (Uebernatürli= chen), wie auch der Menſch objektiv an letzterem Theil nimmt, unverkennbar? So richtete bekanntlich zuerſt **Sokrates** das menſchliche Nachdenken auf dieſen Gegenſtand hin, indem er ſich jenen Spekulanten, welche den ſinnlichen Dingen ihre Denkkraft hingegeben hatten, entgegenſetzte. *) Wie beſchränkt auch, da oder dort, ſeine Anſicht bey der praktiſchen Behandlung in dem nächſten Kreiſe ſeines Wirkens ſeyn mochte: der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie war doch ſo weit ausgeſprochen und hervorgehoben. Und ſo wie er zugleich mit den Sophiſten in Widerſtreit kam, ging auch die ſubjektive Seite und hiemit der Geiſt der Philoſophie beſonders hervor. Denn wofern Glanz= und Gewinnſucht die eigentliche Seele der Sophiſtik war **), und folglich dieſe mit der Liebe = Richtung auf das Ueberſinnliche im trennenden Gegenſatze ſtand: ſo wurde ja vermöge des Gegenſatzes der Philoſophie (φιλοσοφια) mit dem Treiben der Sophiſten der Blick deſto eher und zunächſt auf das Gemüth und hiemit auf das Subjekt hingerichtet. Unter dieſem Geſichtspunkte dürfte fürwahr die Sokratiſche Lehre nicht bloß eine Popularphiloſophie genannt werden. Liegt nicht in derſelben ſchon der Keim jedes Tiefern, was dann bey Plato und Andern hervorkam? Schöpferiſch iſt allerdings kein menſchlicher Geiſt. Und immer hängt, in der Kette der Bildung, der Spätere von einem Früheren ab. Aber welche beſondere Anregung auch einem Sokrates zugekommen ſeyn mag: ſein Geiſt, ſein Beſtreben entſprach der großen Aufgabe der Menſchheit auf eine ſo ausgezeichnete

---

*) Philosophiam — ein Wort, das Cicero freylich nur auf populäre Art hier gebrauchte — a coelo (nämlich dem Wolken= und Sternehimmel oder dem Phyſiſchen auf ſeiner höchſten Stufe) avocavit et in domos hominum introduxit.

**) Sophistes enim appellabantur ii, qui ostentationis et quaestus causa philosophantur (dieſelbe Popularität oder ein Mißgriff in Ermangelung eines andern Wortes!)

Weiſe, daß die Sokratiſche Lehre wohl ein Wendepunkt auf dieſem Wege der Bildung genannt werden kann. Dieſes und jenes Einzelne, was, in Handlung und Lehre, nicht genug zu entſchuldigen oder nicht wohl zu erklären ſeyn möchte, kann dieſes ausgezeichnete Verdienſt desſelben um die Kultur der Menſchheit nicht aufheben. Auch wirkte er, trotz einer Beſchränkung auf das Praktiſche, mittelbar wohl für die Philoſophie als Wiſſenſchaft. Im Gegenſatze mit dem bloßen Wiſſen der Sophiſten erſcheint auch ſein Nicht-Wiſſen bedeutend. Und wie weit ging ſeine Wirkung durch den berühmteſten ſeiner Schüler! Platon erfaßte offenbar, trotz jeder poetiſchen Einkleidung, das wahrhaft Ueberſinnliche, ſo wie ſich dasſelbe auf die Menſchheit in deren Sachunterſchiede von der bloßen Natur bezieht. Und indem er ſich beſonders dem Treiben der Sophiſten entgegenſetzte, hob er zunächſt jenen tieferen, lebendigen Grund hervor. Daher „machte Plato die Idee des Guten zur Grundurſache des Wahren und Schönen *)“. Selbſt im höchſten Fluge der Spekulation findet ſich, unverkennbar im Ganzen, dieſe Grundbeſtimmung. Das Gute aber weiſet ja auf den Willen, wie das Wahre auf den Verſtand, und das Schöne auf die Phantaſie in deren Verbindung mit dem Gefühlsvermögen, wenn das Schöne idealiſch erfaßt werden ſoll, abgeleitet, wie das Wahre und Gute, von jenem Realen **). Wohl findet ſich bey Platon auch mehr als Eine Verirrung von Seite des Verſtandes und der Phantaſie, wie dieſe mit jenem ſich gatten mag. Wo iſt Vollkommenheit im Lande der Menſchheit? Aber mit Entſchiedenheit herrſcht und erglänzet doch bey demſelben im Ganzen der hohe und tiefe

*) Aus Wieland's Kritik der Platon'ſchen Republik in ſeinem Ariſtipp, B. 4, S. 225.

**) Nach der „Erläuterung einiger Hauptpunkte der Philoſophie“ ꝛc. S. 49 bis 67.

Blick auf das Eine, was die Menſchheit objektiv und ſubjektiv adelt. Und es dürfte wohl ein großes Unglück für dieſelbe, in Betreff dieſer Wiſſenſchaft, genannt werden, daß gerade der berühmteſte ſeiner Schüler von den Grundanſichten des Meiſters abwich, und daß eben dieſer Spätere, Nachfolgende, ſich der Schulen Jahrhunderte hindurch bemeiſtern konnte.

2.
Wie im Widerſtreite mit dem tiefern Princip dieſer Wiſſenſchaft die bloße und einſeitige Spekulation vorgedrungen.

Indem Ariſtoteles, anſtatt das Objekt der Platoniſchen Ideen zu erfaſſen und ſo weiter zu entwickeln, mit dem Worte (Idee) die logiſche Bedeutung verband, wurde der Blick von dem Ueberſinnlichen ſelbſt abgezogen. Auch die Sache, dieſes Reale, entſchwand, nachdem die Ideen in ein Formales, in bloße, wenn auch abſtrakte, Begriffe verwandelt waren. Und wie ſtechen ſie, dieſe Kinder des bloßen Verſtandes, ab gegen jene himmliſchen (überirdiſchen) Sterne!

So drang natürlich die Logik vor — unter dem Namen Philoſophie. Und wie Ariſtoteles, der Sohn eines Arztes, der Natur vornehmlich als Denker zugeneigt war: ſo entſtand ihm natürlich neben der Logik insbeſondere und vornehmlich die Phyſik. Daher ſodann, beſonders in den Schulen einer ſpäteren Zeit, die formale und materiale Philoſophie = Logik und Phyſik. Und wenn die Metaphyſik, ſelbſt nach einem bekannten Buche des Ariſtoteles, hinzukam, und nun die reale oder (wie es, naiv genug, hieß) die materiale Philoſophie in Phyſik und Metaphyſik abgetheilt wurde: ſo kam unter dieſem Namen bloß die Logik wieder, nur geſteigert, indem nun das Abſtrakte, dieſes Abgezogene und Allgemeine, den einzelnen oder beſondern Dingen = Naturweſen zum Grunde gelegt wurde. Daher z. B. der intelligible Raum. Und die Phantaſie arbeitete wohl auch

ingeheim mit dem ſpekulativen Verſtande zuſammen, indem ſolche Geſpinnſte und Geſpenſter, die man z. B. Formal-Objekte hieß, hervorkamen. Daher die bekannte Grübeley, die leere, unfruchtbare Spekulation, kurz der Formalismus oder ſogenannte Idealismus, welcher neben dem (jenem) Realismus hervorging. So erhielt in früherer Zeit der philoſophiſche (?) Kurs auf den Univerſitäten, da und dort, drey Jahre, ſo daß im erſten die Logik, im zweyten die Phyſik, und im dritten die Metaphyſik (?) gelehrt wurde. — Gegen dieſen Formalismus, indem nun unter dem Namen Philoſophie die bloße Dialektik und damit ein Spiel des Verſtandes eintrat, konnte freylich Baco (von Verulam) mit gutem Grunde und glücklich, für die Phyſik, auftreten: aber was gewann dabey die Philoſophie und hiemit die eigentliche Metaphyſik? Die Allgem. Lit. Zeit. gibt ſo eben (J. 1825, Nro. 127.) das Verzeichniß der öffentlichen Vorleſungen an einer gewiſſen Univerſität für dieſes Jahr (!), wo unter der Aufſchrift: „Philoſophiſche Fakultät“, auch nicht Ein philoſophiſcher Lehrgegenſtand vorkommt, ſondern bloß a) Philologie, b) Mathematik, c) Geſchichte, und d) Phyſik angekündigt ſind. Die Logik, nämlich die bloße oder reine, konnte freylich vorausgeſetzt werden, ſo wie dieſelbe als Propädeutik zu jeder Sachwiſſenſchaft füglich einer Vorſchule zufällt. Aber nicht einmal Pſychologie oder Ethik, geſchweige denn Rechts- oder Religionsphiloſophie, iſt in dieſem Verzeichniſſe (ſo wie in einem vorhergehenden) aufgeführt. Welche Erſcheinung noch in unſerer Zeit!! Uebrigens gehört die berührte Hochſchule nicht zu Deutſchland im ſtrengen, politiſchen Sinne.

Ariſtoteles führte allerdings auch die Ethik auf, und zwar als reale Wiſſenſchaft, neben der Phyſik. Aber wie untergeordnet iſt die Rolle, welche die Ethik hier ſpielet, — in Abſicht auf die Philoſophie! Und da er überdies den Verſtand ſchlechthin vor dem Willen aufſtellt; ſo wird auch das Ethiſche nur empiriſch aufgefaßt, indem (wie die Mo-

ralphiloſophie zeigen wird) dem Verſtande nur in Bezug auf das äußere Leben dieſer Vorrang gebühret. Daher ging ihm eben das reine oder bloße Denken, mithin ein Logiſches, als göttliche Tugend hervor, während ihm das Handeln im beſten Falle nur als menſchliche Tugend erſchien. Und welche Mißgriffe auf Koſten der Menſchheit, welche grobe Irrthümer kommen ſodann (trotz ſo manchem Beſſern und Trefflichen) in dieſer Ethik vor, indem eben der Verſtand nun als Kraft (Potenz) der Klugheit oder Politik eingriff!

Wie zuvörderſt der menſchliche Geiſt nur als Verſtand, als Subjekt im logiſchen Sinne, ergriffen war; ſo fiel natürlich, was nicht dazu gehörte, von demſelben weg: es fiel in das Aeußere; und das Objekt wurde eben ſo nothwendig in die Natur oder das Sinnliche ſchlechthin verlegt. Daher die bekannte Setzung: Subjekt und Objekt (Denken und Seyn) = dem Logiſchen und Phyſiſchen.

Dieſe Grundſetzung diente ſodann, beſonders im Laufe eines rohern, finſtern Mittelalters, — nicht der Kirche und Geiſtlichkeit, wohl aber dem wiederkehrenden Heidenthume und insbeſondere dem ſpekulirenden Pfaffenthume: 1) in Anſehung des Gegenſtandes war ſonach die Philoſophie, jene ſogenannte, eine profane Wiſſenſchaft, und verhielt ſich folglich zur Theologie höchſtens wie die Erde zum Himmel, indeſſen freylich, wo dieſe Spekulation eingriff, mit den Worten Himmel und Theologie nur geſpielt wurde: und 2) war die Logik als ſolche eine philoſophiſche Wiſſenſchaft, während das Logiſche nicht minder als das Phyſiſche nur brauchbar und mithin auch mißbrauchbar erſchien: ſo mußte dann vermöge der Folgerichtigkeit Alles, was man ſonſt noch Philoſophie nennen mochte, wäre es auch die „philoſophiſche (!?) Ethik“ geweſen, in dieſelbe Kategorie des Profanen geſetzt werden; und 3) wie der menſchliche Geiſt als leere, unbeſchriebene Tafel vorgeſtellt war, ſo konnte ja der politiſirende Pfaffe auf ſelbige unter dem Namen Offenbarung (?) ſchreiben laſſen, was ſeinem Zwecke, der Hab- und Herrſchſucht, zuſagte. Im beſten Falle ward die

Philoſophie noch die bloße Logik und ſo eine Magd oder Dienerin jener Dame (philosophia — ? — est famula seu ancilla theologiae — ? —). So hat bekanntlich der Ariſtotelismus dem Pfaffenthume unter dem Namen, d. i. ohne die Sache, „Chriſtenthum“ von jeher trefflich gedient: und zu ſolchem Dienſte möchte nun der wiederaufſtrebende mönchiſche Obſkurantismus die Philoſophie wieder, wo möglich, herabwürdigen! Wenn daher ein übrigens wohl gebildeter Welt- oder Staatsmann auf die Logik dergeſtalt dringt, daß man unter dieſem Worte die eigentliche Philoſophie, wenigſtens die erſte und ſo die philoſophiſche Grundlehre, aufſtellen, die Metaphyſik aber eben dadurch verdrängen möchte; ſo gebe man wohl Acht, ob man nicht eben dadurch der feinern Pfafferey, welcher man ſonſt vielleicht kräftig entgegenſteht, ſelbſt in die Hand arbeite?

Noch ſcheinet, bey dem Blicke auf den Gang der neu-europäiſchen Bildung, Ein Umſtand beſonders wichtig in Betreff der Philoſophie. Wie in dieſer Kultur das Chriſtenthum und das klaſſiſche Alterthum zuſammentrafen, zuſammenwirkten, das erſtere aber als erbauliche oder praktiſche Lehre das Herz, das Gemüth in dieſem Sinne, und hiemit den Willen beſonders in Anſpruch nahm: ſo wurde auf der andern Seite, unter dem Namen Philoſophie nach deren Abſtammung aus der klaſſiſchen Welt, das Auge deſto mehr dem Verſtande, dem Denken als ſolchem und ſomit der bloßen Spekulation zugewandt. Und die Unterſcheidung ging um ſo eher in die Trennung, ſelbſt in den feindlichen Gegenſatz über, da eben der Unfug, welchen das Pfaffenthum, Beſchränktheit und Bosheit, mit dem Chriſtenthum getrieben hatte und trieb, den philoſophirenden Köpfen einen Stoß gab. Deſto weniger konnte das Tiefe und wahrhaft Metaphyſiſche in den Urkunden des Chriſtenthums *) er-

---

*) trotz der populären Form — jenem Zwecke gemäß —, wie dort bey Sokrates (übrigens salva disparitate!).

kannt werden, nämlich ſoweit Alles, betreffend das Höchſte und Wichtigſte der Menſchheit, im Lande derſelben erſcheint, der Philoſophie nicht gleichgültig ſeyn oder fremd bleiben kann; alſo unter dem univerſellen Geſichtspunkte und folglich ſo, daß jedes Poſitive der Theologie vorbehalten und überlaſſen wird! — Nach dieſer Scheidung konnte eben der Ariſtoteliſche Intellektualismus, welcher auf der einen Seite dem Pfaffenthume ſo vorzüglich diente, auf der andern deſto mehr als Philoſophie und ſelbſt als Metaphyſik (d. h. unter dieſem und jenem) hervorgehen und, wenn auch eben nicht erglänzen, doch ſcholaſtiſch auftreten. Daher z. B. die „reinſpekulativen Unterſuchungen: Unterſuchungen aus reinem Intereſſe für das Wiſſen" (wo dieſes Reine wohl auch ingeheim äſthetiſch und ethiſch täuſchte, d. i. die Phantaſie und das moraliſche Gefühl beſtach); „das Wiſſen um des Wiſſens willen", und beſonders die Aufforderung: „zu denken, zu forſchen, zu ſpekuliren ohne jeden Hinblick auf ein Reſultat", oder: „was dann auch herauskommen möge"; eine Aufgabe, die bloß im Gegenſatze mit der eigennützigen Strebung *) gültig erſcheinet. Und daher insbeſondere ein feindlicher Gegenſatz des Wiſſens mit dem Glauben ſowohl als mit dem Gefühle; mit dem Glauben, indeß man dieſem Worte irgend eine Beſonderheit unterſchob, oder in demſelben nichts weiter ſah als den Mangel an Denken, z. B. „Von dem Nicht-Glauben muß jede Unterſuchung ausgehen". Als wäre der (irgend Einer), welcher zum Philoſophiren, zum wiſſenſchaftlichen Denken dieſer Art kommt, noch ein nacktes Subjekt, in ethiſcher wie in logiſcher Hinſicht, ja als könnte, müßte und dürfte jemand, der zu ſolchem Denken gelangt, nun allen Glauben und alle Vorbegriffe ablegen, und als würde, auf dem bekannten, frühern Kulturwege, nicht Jeglicher erſt Menſch, bevor man Den-

*) oder Strebniß? — Tendenz! — Wenigſtens mag das „Ergebniß" dieſem Neulinge vorarbeiten.

ker wird, d. i. als Subjekt entweder ein ſittlicher oder ein unſittlicher, ein gottſeliger oder ein gottloſer (religiöſer oder irreligiöſer) Menſch, ehe man (irgend Einer) ein wiſſenſchaftlicher Denker wird oder werden kann!!

Wodurch aber nun dieſer Intellektualismus, fortwirkend in den Schulen, zugleich dem Obſkurantismus jeder Art, dem pfäffiſchen und despotiſchen, ſehr zu Statten kam und wenigſtens negativ, zumal mittelbar, wohl diente, war das Verfahren oder die Methode, die aus demſelben natürlich hervorging, da man das Allgemeine unter der Aufſchrift „ſpekulative Philoſophie“ oder „Logik und Metaphyſik“, recht breit ſchlug, ſo daß der Philoſophie in ihren Hauptzweigen keine oder doch ſehr wenig Zeit mehr übrig blieb. Denn was kann jenen Feinden der Menſchheit angenehmer ſeyn, als wenn Moral-, Rechts- und Religionsphiloſophie entweder gar nicht gelehrt, oder doch ſo viel als nur möglich beſchränkt werden?

Um ſo weniger ward ſodann im Lande der Wiſſenſchaft ſelbſt eingeſehen, daß und wie das Licht der Vernunft — wohl unterſchieden von dem bloßen Verſtande ſowohl als von der Sinnlichkeit! — erſt weiterhin, in der Anwendung auf die wichtigſten Gegenſtände der Menſchheit, ſich entwickeln, und der philoſophiſche Beweis ſelbſt erſt da völliger und auf zureichende Art ſich ergeben könne. Gegen dieſe Methode ſcheint fürwahr — keine Revolution (denn nie ging das Beſſere ganz unter), wohl aber eine große und durchgreifende Reformation nöthig. Selbſt gegen den Materialismus, der mit Evidenz prahlet, ſcheint dieſe Anſicht der Philoſophie als Wiſſenſchaft zunächſt (in ſolcher Hinſicht) entſcheidend, indem man ihm I. zugibt, daß er im Anfange Licht habe, dann aber in der Rede von allem eigentlich und wahrhaft Menſchlichen, ſich in deſto mehr Dunkel verliere, und indem man II. nachweiſet, daß und wie die Philoſophie, der eigentliche Idealismus, im Anfange da und dort ein Dunkles, das er nicht heben kann, habe, im Fortgange aber ſtets mehr Licht und ſomit auch eine zureichende Be-

friedigung des Verſtandes, des Denkgeiſtes als ſolchen, gewinne.

Trotz ſolcher Macht des Intellektualimus beſonders auf deutſchem Boden und vornehmlich in der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule iſt jedoch neuerlich gerade in Deutſchland jenes tiefere, lebendige (dynamiſche) Princip der Philoſophie auf eine Art, welche gegen denſelben nicht wenig abſticht, hervorgetreten.

3.

Wie ſich in Deutſchland eine tiefere Lebens-Anſicht gegen jene des bloßen, wenn auch geſteigerten und ſo ſpekulativen, Verſtandes erhoben.

Leibnitz und Wolf (hohe Achtung ihren Verdienſten!) haben bekanntlich die Ariſtoteliſche Verſtandesanſicht vornehmlich und beſonders hervorgehoben. Wie dort die θεωρητικη και πρακτικη ꝛc., ſo galt in dieſer Schule ſchlechthin die Setzung: „Verſtand und Wille, Erkennen und Handeln (Denken und Wollen“). So erhob ſich in derſelben als Philoſophie vorzüglich und ſchlechthin die Logik. Und die Leibnitziſch-Wolfiſche Lehre hieß daher neulich, in der Geſchichte der Philoſophie, insbeſondere das Intellektual-Syſtem, indeß man eben den Verſtand (intellectum) für den eigentlichen Vater der Logik erklärte.

Die Demonſtration, dieſe Tochter des ſpekulativen Verſtandes, ſollte zur „Erkenntniß überſinnlicher Wahrheiten“ führen oder emporheben, während ſie die Leiter auf den ſinnlichen oder phyſiſchen Grund ſtützte. Man gelangte, im beſten Falle, dahin: aber wie? — indem man das Ueberſinnliche ingeheim vorausgeſetzt hatte, und nun dazu aufſtieg! So verfuhr man, wenn auch ingeheim, pädagogiſch, gerade wie dort, in demſelben Falle, in und bey der Lehre des Ariſtoteles. Allein die Folgerichtigkeit konnte nimmermehr dahin führen. Denn gehet man von dem Sinnlichen als dem Realen aus, während der Verſtand als ſolcher die

Form gibt; ſo gelangt man auf wiſſenſchaftlichem Wege, d. h. nach den Geſetzen und Grundſätzen der Logik ſelbſt, nur zu einem geſteigerten Sinnlichen, alſo bloß zu einer größeren oder ſtärkeren Macht, wie ſolche von der Natur (Φυσις) ausgehet. Und nenne man auch, fortſteigernd, dieſelbe eine oder die unendliche; ſo waltet doch hier immer nur das Logiſch- oder Mathematiſch-Unendliche, d. i. ein Negatives, eine bloße Verneinung. Die Folgerichtigkeit aber führet da offenbar, wo nicht der bloße Formalismus oder ſogenannte Idealismus eintreten ſoll, — zu dem Materialismus, ſey es dann der Spinoziſtiſche oder nicht. (Wenn aber ein Leſſing, auf dieſem Wege, dahin kam; ſo fand ſich der Spinozismus wohl nur in ſeinem Kopfe: und wer könnte einen beſſern und tiefern Geiſt in den Werken dieſes Deutſchen verkennen?) Wohl hat das gedachte Syſtem negativ, gegen Unwiſſenheit, Vorurtheile u. ſ. f., der Menſchheit trefflich gedient: aber es hat, laut der Geſchichte unſerer neuern Kultur, zu gleicher Zeit dadurch geſchadet, daß es 1) die leere Spekulation unterhielt, und 2) die Ausartung der Aufklärung in die Aufklärerey begünſtigte.

Gegen dieſen Intellektualismus nun erhob ſich zuerſt, mit einem Ernſte und auf eine Weiſe wie vor ihm Keiner, F. H. Jacobi, ſchon vor 39 bis 40 Jahren, in ſeinem berühmten Streite mit Moſes Mendelsſohn. Dieſem Wiſſen, dem bloßen, wenn auch ſpekulativen, ſtellte J. ſein Nicht-Wiſſen entgegen — obwohl eben nicht gerade ſo, wie dort Sokrates ſein Nicht-Wiſſen jenen Allwiſſern, den gedachten Sophiſten —. Und wenn Jac. ſein Nicht-Wiſſen auch Glauben nannte; ſo war dabey freylich ein Unbeſtimmtes und daher leicht Mißverſtehbares (eben darum ſelbſt von dem trefflichen Garve Mißverſtandenes), zumal wie er ſich in der erſten Auflage ſeiner Briefe über die Lehre des Spinoza an Lavater angeſchloſſen, und ſo den reinen, univerſellen Glauben, von welchem in der Philoſophie allein die Rede ſeyn kann, von dem poſitiven nicht ausdrücklich unterſchieden hatte. Allein mit dem Gemüthe, mit dem Gefühl

im tiefſten Sinne des Wortes iſt offenbar, ſieht man je auf das Ganze der Jacobiſchen Darſtellung, der Glaube zuſammengefaßt. Und ſoweit findet ſich hier ſchon dieſelbe Bedeutung, die in der Folge, beſonders durch unſern Herder und Schiller, im weitern Kulturkreiſe ſo geltend ward. Auf das Herz oder Gemüth, nicht auf den Kopf oder Verſtand, war demnach hier der erſte Blick gerichtet. Daher wies Jacobi, beſonders in ſeiner Vertheidigung gegen Mendelsſohns Beſchuldigungen, vor Allem dahin, wie urſprünglich und ſo nach der tiefſten Anſicht nicht der Verſtand dem Willen, ſondern der Wille dem Verſtande die Richtung gebe. So beſtimmt trat er dem herrſchenden Intellektualismus entgegen! Die Abhängigkeit des Verſtandes von dem Willen, zunächſt in Betreff des Ueberſinnlichen, war auf ſolche Art ausgeſprochen. Und daher nun insbeſondere der Jacobiſche Ausſpruch: „Durch ein göttliches Leben wird man Gott inne“. Wie viel auch bey Jacobi auf der wiſſenſchaftlichen Seite in mehr als Einem Hauptpunkte noch vermißt werden mag, indem er ſeinen Blick dergeſtalt dem Erſten, was in Betreff des Subjekts der Philoſophie Noth iſt, zuwandte: ein ausgezeichnetes und bleibendes Verdienſt desſelben um die höhere Bildung, in Abſicht auf Wiſſenſchaft und Leben, dürfte doch ſtets unverkennbar ſeyn. Ja ſeine Hervorbringung wird in dieſem Lande der Wiſſenſchaft ſtets hervorragen, darf ſie gleich eben kein Wendepunkt wie jene Sokratiſche heißen.

Mehr praktiſch oder auf erbauliche Art, aber im Grunde wohl harmoniſch, ſprach beynahe zu gleicher Zeit J. M. Sailer für das lebendige Princip, indem er, ſich vertheidigend gegen Fr. Nicolai, das Hellewerden des Verſtandes, in Abſicht auf das Höchſte und Wichtigſte, durch die Reinheit des Herzens bedingte. Mehr als Eine kräftige Erklärung wird *) hierüber gegeben, wie z. B. die Nebel,

*) in der Schrift „Das einzige Mährchen in ſeiner Art“ — eine Anſpielung auf Nic's Beſchuldigung des Kryptokatholicismus.

oder Dünſte, die aus einem unreinen (unſittlichen) Herzen aufſteigen, den Kopf verfinſtern. Für die ächte Aufklärung, d. i. für die Aufklärung in ihrem ſchweſterlichen Verbande mit der Philoſophie und ſo im Gegenſatze mit der Aufklärerey ſowohl als mit jener Verfinſterung, die eine Tochter des Obſkurantismus iſt, wird auf ſolche Art geſprochen. (Von einem Poſitiven oder ſonſt einer Beſonderheit kann übrigens hier keine Rede ſeyn.)

Auf die Anſichten dieſer zwey Deutſchen, eines Proteſtanten und eines Katholiken, welche dann auch der Gang ihres Lebens ſowohl als die Zeit auf gewiſſe Art beſonders verband, hatten ohne Zweifel auch die Urkunden des Chriſtenthums gewirkt: 1) das chriſtliche: „Die reines Herzens ſind, werden Gott ſchauen“; 2) „Wer wiſſen will, ob meine Lehre von Gott ſey, der thue ſie“ — wo eben dieſes Wiſſen, wie jenes Schauen, mit der Einſicht in das Wahre zuſammenfällt, nur mit dem Unterſchiede, daß jenes auf die urſprüngliche, und dieſes auf die weitere oder vollkommnere Erkenntniß des Wahren, in der metaphyſiſchen Bedeutung des Wortes, ſich bezieht —; und 3) das Apoſtoliſche: „Der Fleiſchlichgeſinnte faſſet nicht, was des Geiſtes iſt“: der Sinnlichgeſtimmte hat kein Auge für das Ueberſinnliche!

In der nächſten deutſchen Schule, bey Kant, Reinhold und Fichte, fehlen nicht einzelne Winke und ſprechende Fingerzeige auf denſelben tieferen Grund. Aber das Sprechendſte, was mir von dieſer Seite vorgekommen, findet ſich in Schillers Briefen über die äſthetiſche Erziehung: „Die Vernunft hat geleiſtet, was ſie leiſten kann, wenn ſie das Geſetz findet und aufſtellt; vollſtrecken muß es der muthige Wille und das lebendige Gefühl. Wenn die Wahrheit im Streit mit Kräften den Sieg erhalten ſoll, ſo muß ſie ſelbſt erſt zur Kraft werden, und zu ihrem Sachführer im Reich der Erſcheinungen einen Trieb aufſtellen; denn Triebe ſind die einzigen bewegenden Kräfte in der empfindenden Welt. Hat ſie bis jetzt ihre ſiegende Kraft noch ſo wenig bewieſen, ſo liegt dies nicht an dem Verſtande,

der ſie nicht zu entſchleyern wußte, ſondern an dem Herzen, das ſich ihr verſchloß, und an dem Triebe, der nicht für ſie handelte. — Nicht genug alſo, daß alle Aufklärung des Verſtandes nur inſofern Achtung verdient, als ſie auf den Charakter zurückfließt: ſie geht auch gewiſſermaßen von dem Charakter aus, weil der Weg zu dem Kopf durch das Herz muß geöffnet werden *)“.

In der letzten Schule, die man auch eine deutſche nennt, iſt jener Intellektualismus durchgeführt wie in keiner andern, wo eben das Spekulative neben dem Phyſikaliſchen waltet. Daher eine ſtarre Intelligenz oder wie Bouterwek bemerkte, das allgewaltige Wiſſen, im ſchroffeſten Gegenſatze mit dem Glauben und dem Gefühle. Aber es findet ſich in derſelben Schule, wie ſie nun einmal als Zeiterſcheinung im Ganzen hervorging, noch eine Seite, welche gerade der Gemüthlichkeit und hiemit dem Glauben ſowohl als dem Gefühle beſonders zuſagt; eine Seite, die offenbar (ſo weit da nicht das andere Extrem, Myſticismus, Schwärmerey und ſelbſt baare Phantaſterey eintrat) vornehmlich durch Jacobi, Herder und Schiller vorbereitet war. Im Ganzen, zum Theil oder mittelbar auch von Kant kam Mehreres vor, was in dieſer Hinſicht denkwürdig ſeyn dürfte. Daher z. B. 1) „Philoſophie iſt eigentlich das Leben im Ewigen“ — ſelbſt in einer vielgeleſenen Lit. Zeit. des nördlichen Deutſchlands kam dieſer Ausſpruch vor; ein Satz, der zwar, zumal bey ſolchem Ernſte („eigentlich“!) eine Halbheit oder Einſeitigkeit bezeichnet, aber doch jenes Erſte auf der ſubjektiven Seite der Philoſophie kräftig hervorhebt —; 2) „Die Philoſophie iſt nicht bloß Wiſſenſchaft, ſie iſt auch und vor Allem eine Tugend“ — ein Ausſpruch, welcher um deſto bedeutender iſt, da er von Einem herrührt, dem Jacobi ehemals den ſogenannten logiſchen Enthuſiasmus mit gutem Grunde vorwarf —; 3) „Die Philoſophie iſt in ihrem tief-

---

*) Sämmtliche Werke, Bd. 8, S. 270, 271 und 273.

ſten Grunde idealiſch bedingt — moraliſch oder durch Moralität und, wie man ſpäterhin ſagte, durch Religion (Religioſität) begründet"; 4) „Gefühl iſt das Erſte: die Gefühlsſeligkeit ein ganz Anderes als die Begriffsſeligkeit" — wie man hier jene Verſtandesanſicht nannte, welcher, nach einer Bemerkung von Jacobi, die reinen oder bloßen Durch- und Durchbegriffe, wie das ſogenannte abſolute Wiſſen, entſprechen —: 5) „das Göttliche muß vor Allem erlebt, — erfahren ſeyn": ſo wurde eine Bedeutung des Wortes Erfahrung, welche bisher nur bey dem Myſtiker, der von „Gottes-Erfahrungen" ſprach, gegolten hatte, in das Land der Philoſophie eingeführt, indem man mit Nachdruck behauptete: „wer das Ueberſinnliche nicht erfahren hat, kann davon eben ſo wenig ſprechen als der Blinde von den Farben"; 6) „Liebe iſt die Wurzel aller Philoſophie, Liebe aber iſt die Strebung auf das Ueberſinnliche", wo denn jene höhere Bedeutung des Wortes Liebe, welche dem bloßen Triebe und der Begierde ſowohl als der Wolluſt oder Wollüſtigkeit dieſelbe entgegenſetzt, und die neuerlich ſelbſt in populäre Schriften für die gebildetern Stände eingegangen war, hervorgehoben und geltend gemacht wurde; 7) „die Wahrheitsliebe", in ihrem ſchweſterlichen Bunde mit der Tugendliebe, wurde nicht minder —, beſonders von Reinhold in ſeinen neueſten Schriften — als Grundlage oder Grundbedingung der Philoſophie, auf der ſubjektiven Seite, hervorgezogen; 8) in der Leip. Lit. Zeit., J. 1812, Nro 293, erſchien folgende, wohl beſonders denkwürdige Aeußerung: „Auch die einſeitigſte Theorie kann das Gemüth des redlichen Forſchers nicht von der tiefern Wahrheit entfernen; zu dieſer führt keine Theorie, und darum entzieht auch keine uns ihren Beſitz"; und 9) ein Seitenſtück hiezu mag folgende Stelle aus einem Aufſatze von Johann Neeb im Rheiniſch. Archiv ꝛc. J. 1812, H. 9, genannt werden: „Jede menſchliche (eigentliche) Philoſophie geht im Grunde von der Vorausſetzung einer weſentlichen Identität des Guten und Wahren aus, wenn auch in der exoteriſchen Hülle,

in äußerer Form und Darſtellung eine noch ſo große Verſchiedenheit herrſcht. Das Wahre iſt das Daſeyn des Guten, das Gute iſt das Seyn, die Kraft und Weſenheit des Wahren; jenes iſt von Anbeginn, dieſes ſeine zeitliche Erſcheinung. Iſt das Gute nicht, ſo ſind euch alle Dinge, die beſtändig werden und nimmer ſind, nur Schattenwerk, und jede Erſcheinung iſt leerer Schein. — Wer ſich wegwirft, mag die reale Wahrheit des Guten läugnen. Aber wer ſich wegwirft, der vernichtet ſich praktiſch ſelbſt, der iſt für uns nicht da, und wir haben mit Niemand zu ſtreiten". Herr Neeb (ein philoſophiſcher Schriftſteller, der nur zu lange geſchwiegen hatte!) ſchloß ſich in der letztern Zeit beſonders an Jacobi an; und die eben mitgetheilte Erklärung desſelben dürfte wohl auch an jene Platoniſche, wo das Gute für die Wurzel oder Grundurſache des Wahren (im Kreiſe der Subjektivität!) erklärt wird, erinnern.

Noch mag aus der neueſten Zeit eine Aeußerung über die Begründung der Philoſophie — als Anhang, wenn nicht als Seitenſtück, zu dem Vorſtehenden — angeführt werden. In der A. L. Z. (von Halle) J. 1825, Nro. 111, in der Recenſion von Bouterwek's neueſtem Werke: „Die Religion der Vernunft" ꝛc., wird geſagt: „Wo man die Vernunft als praktiſch anerkennt, da führt ſie nicht bloß den Primat für die Philoſophie; ſondern iſt hier ſo herrſchend, daß es eine reine theoretiſche Vernunft, genau betrachtet, hier durchaus nicht gibt. Nur zwey Syſteme von völliger ungemiſchter Konſequenz ſind denkbar: das des bloßen Verſtandesintereſſes, wo lauter Seyn und lauter Wiſſen iſt — als Religionsſyſtem das des Pantheismus —, und das des reinen Herzensintereſſes, welches mit dem unmittelbar gültigen Wiſſen des abſoluten Sollens anhebt, und in einem, aus der durch dasſelbe zuoberſt modificirten (?), Menſchennatur hervorgehenden Glauben, welcher ſpecifiſch iſt für die Religion, und ſie ganz ausmacht, endiget". Aber ſetzt wohl das Sollen kein Seyn voraus? Und warum iſt das letztere Intereſſe nicht allgemein? —

So weit iſt indeſſen zeither auf deutſchem Boden eine Begründung der Philoſophie, die zunächſt auf das ethiſche Subjekt hineinweiſ't, hervorgegangen. Aber die alte Anſicht, welche den Blick dem logiſchen Subjekte zuerſt und wohl auch allein zuwendet, konnte natürlich, ſo befeſtigt durch die Macht der Angewöhnung und des Anſehens, noch keineswegs ganz beſiegt werden.

4.

Nachwirkungen der alten Verſtandesanſicht; deren Folgen vermöge der Rückwirkung von Seite eines neu-aufſtrebenden Poſitismus; und: neue Stimmen, beſonders in Einem Felde der Philoſophie.

Man hat ſo eben, in der zuletzt angeführten Stelle, geſehen, wie immer die „Vernunft“ wiederkommt, wo nach der Philoſophie und beſonders nach dem Grunde derſelben gefragt wird. Nächſt dem Worte „Natur“ iſt wohl kein anderes ſo unbeſtimmt oder doch ſo zweydeutig, wie das Wort Vernunft. Und doch können wir dasſelbe bey dem gegenwärtigen Stand unſerer Sprache und Wiſſenſchaft nicht umgehen! — In der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule war dasſelbe freylich gar nicht zweydeutig: Vernunft und Verſtand waren ja im Grunde ganz Eines; höchſtens erglänzte die erſtere als die oberſte Stufe des letztern. Daher wurde bekanntlich der Schluß, die letzte Hervorbringung des Verſtandes, der erſtern zugeeignet: die Logik aber erhielt dann, wie zur Auszeichnung, geradezu den Namen der Vernunftlehre. Die Zweydeutigkeit trat eigentlich erſt, wenigſtens mit wiſſenſchaftlicher Ausprägung, in der Kantiſchen Schule ein. Aber indem die „theoretiſche Vernunft“ vorging, konnte jene Verſtandesanſicht noch immer nachwirken, und wenigſtens da, wo es auf die erſte Philoſophie ankam, die Oberhand gewinnen. Zwey Beyſpiele:

1) In einem neuen Lehrbuche der Philoſophie iſt dieſe — wo eben „die erſte“ aufgeführt wird — „in dem Be-

griffe des Wiſſens begründet; dieſer Begriff aber braucht nicht weiter begründet zu werden, da es eine urſprüngliche und durchaus nothwendige Forderung der Vernunft iſt, daß das Wiſſen ſey oder werde". Nun heißt bekanntlich die Logik auch formale Wiſſenſchaft; und das Wiſſen als ſolches iſt demnach mit dem Denken ganz Eines: der Unterſchied iſt nur dieſer, daß bey jenem Worte auf eine (irgend eine) Sache, die gewußt werden ſoll, hingeſehen, bey dieſem aber auf die Form oder das logiſche Geſetz allein geſehen oder auch beſonders zurückgeſehen wird. Die angeführte Stelle dürfte ſonach bloß dem bemerkten Verſtandesintereſſe zuſagen. Und:

2) In einem andern neuen Werke dieſer Art heißt die Philoſophie geradezu „Bearbeitung der Begriffe", und zwar indem eine „Erklärung" derſelben gegeben wird. Da nun der Begriff der eigentliche Sohn des Verſtandes iſt, und die Logik aus demſelben hervorgeht; ſo kann offenbar hier, ſelbſt bey einer Grundbeſtimmung, unter dem Namen Philoſophie nichts weiter erſcheinen als jene formale Wiſſenſchaft. Höchſtens iſt die Bearbeituug der Begriffe eine weitere, ſo wie die Bildung derſelben die erſte, Verrichtung des Verſtandes. Auch iſt es naiv, wenn ſchon an der Spitze dieſer neuen Darſtellung der Satz auftritt: „Die Philoſophie beſitzt nicht, gleich andern Wiſſenſchaften, einen beſondern Gegenſtand, mit dem ſie ſich ausſchließend beſchäftigte: ihre Eigenthümlichkeit muß alſo in der Art und Weiſe geſucht werden, wie ſie jeden ſich darbietenden Gegenſtand behandelt". Die Form und hiemit die Logik iſt ja auf jede Sache anwendbar! — Wenn jedoch hinzugeſetzt wird: „Beym Philoſophiren wird der Gegenſtand als bekannt vorausgeſetzt, und heißt eben darum ein Begriff (ſo viel als Begriffenes, lateiniſch notio)"; ſo dürfte es ſchwer ſeyn, mit dieſen Worten einen Begriff zu verbinden, wenn anders der Gegenſtand Objekt iſt, und jeder Begriff, als ſolcher, aus dem logiſchen Subjekte hervorgeht.

So dringet auf deutſchem Boden der alte Intellektualismus noch immer vor: ſo wirkt derſelbe wenigſtens mächtig nach! Bey einem Dritten, der, gleich dieſen zwey philoſophiſchen Schriftſtellern, übrigens ſehr viel Schätzbares gibt, erſcheinet ſo eben z. B. „die Philoſophie oder Spekulation": dieſe iſt mit jener, laut des einfachen und beſtimmten Ausdrucks, einerley: und aus dem Zuſammenhange erhellt wenigſtens zunächſt kein anderer Sinn.

Da nun dieſes ſpekulative Treiben neuerlich beſonders in Deutſchland unter dem Namen der Philoſophie ſo lange vorgegangen, und ſelbſt bey dem Beſſern, Tiefern und Schärfern, was in derſelben Zeit vorkam, unter dem Namen „Syſtem der Philoſophie" ſo manche glänzende und — wieder dahinſchwindende Erſcheinung hervorgetrieben hat: ſo iſt wohl begreiflich, wie in ſo manchem Andern, der ein Höheres und Feſtes ſuchte, eine Rückwirkung gegen alle Philoſophie erfolgen mochte. Daher z. B. folgende Aeußerungen und zwar aus der neueſten Zeit:

a) „Die Philoſophie iſt ein Gewebe von Gedanken und nichts weiter" — alſo dem Glauben wie dem Gefühl entfremdet! —;

b) „Die Philoſophie, dieſe Menſchenverführerin, wird wahrſcheinlich nächſtens zu Grabe gehen";

c) „Die Philoſophie, dieſe neue Pandorabüchſe (!) ſuche man ja ſobald als möglich, nachdem ſie ihren Traumumgang (!) vollendet zu haben ſcheint, in ihr Grab wieder zu verſchlieſſen". — Dieſe Aeußerung iſt übrigens nicht, wie jene, in einem wiſſenſchaftlichen Werke, ſondern von einem Recenſenten oder Referenten über ein ſolches; auch kamen dieſe Aeußerungen nicht aus dem ſüdlichen oder katholiſchen Deutſchlande; und „ein vielgeleſenes Blatt", wie ſo eben die Leipz. Lit. Zeit. (J. 1825, Nro. 82.) bemerkt, konnte jüngſthin dieſen Ausſpruch über die Philoſophie bringen! —;

d) „Dieß iſt der Fehler aller Philoſophie, daß ſie durch das bloße Denken zu ihrem Ziele gelangen will, daß ſie die Stimme des Herzens, die Sehnſucht nach dem Quell ſeines Daſeyns, den Glauben des Herzens an einen himmliſchen Vater, den Glauben, den wir uns nicht ſelbſt gelehrt haben, aus dem Kreiſe ihrer Wirkſamkeit verbannt, als wodurch eigentlich ſie die Menſchenverführerin wird, die ſie iſt; denn ſie ſucht dieſen Glauben, der unſer Heil iſt, wenigſtens für das Denken unmöglich zu machen“ — der Referent (ein anderer) in demſelben Blatte ſetzt bey: „Harte Beſchuldigungen, die indeſſen, wie uns dünkt, nicht die wahre Philoſophie, ſondern diejenigen ihrer geblendeten Diener treffen, welche dem Verſtande das Thronrecht der Vernunft (!) einräumen“; doch ſcheint es dieſer Recenſent zu billigen, daß ſein Verfaſſer (Autor) „die Vernunft dem Glauben unterwirft“: was wäre wohl die Vernunft? oder was iſt wohl dieſelbe, wenn nach der Bemerkung jenes Recenſ., welcher in der A. L. Z. für das Herzensintereſſe geſprochen, „Superrationalismus und Supernaturalismus einerley ſind, während dieſes Wort die Sache objektiv, und jenes ſubjektiv bezeichnet“ *)? Und was heißt wohl dieſem Ref. im Lit. Converſationsblatt (J. 1825, Nro. 9.) Philoſophie, indem er berichtet: „Die geiſtigen Gefahren des Vorſtellungsvermögens (?) findet der Verf. vorzüglich in der Spekulation oder (!) Philoſophie“ —; und:

e) Wer ſich einmal in der Philoſophie feſtgeſetzt hat, iſt dadurch unwiderruflich genöthigt, gegen das Heilige an-

---

*) Aber was iſt ſonach Rationalismus! — M. ſ. in den gedachten Verſuchen über Supernaturalismus ꝛc. beſonders S. 344 bis 394. So wichtig iſt dieſer Gegenſtand an ſich und für unſere Zeit. Wenn freylich, wie an demſelben Orte geſagt wird, „die Vernunft das Vermögen des Syſtematiſirens in uns iſt“; ſo mögen Vernunft und Natur auf Eine Linie (das Logiſche iſt ja ſeinem Werthe nach dem Phyſiſchen gleich!) geſtellt, und mithin auch Superrat. und Supernat. in Eine Kategorie geſetzt werden.

zukämpfen. — Von Sünde iſt in der Philoſophie nie die Rede geweſen. Dieſes Wörtlein hebt die ganze Philoſophie auf. Die Verſöhnungslehre iſt der Tod der Philoſophie, und die Philoſophie der Tod der Verſöhnungslehre. Es gibt keine Offenbarung, wenn es keine Verſöhnungslehre gibt; denn alles Uebrige kann ſich der Menſch ſelbſt geben. — Ihr (der Philoſophie) Beſtreben iſt, die Anerkennung einer Mittheilung der Erkenntniß (!?) des Höchſten, die ſich der Menſch nicht ſelbſt gegeben, entbehrlich, d. h. den Menſchen von einer höhern Inſtanz unabhängig zu machen. Dabey findet ſich ſein Stolz ganz vortrefflich. Hiezu paßte denn auch, was jener Erſte, welcher die Philoſophie in ihr Grab wieder (?!) verſchließen will, über den Stifter einer neuen Schule bemerkt: „Für ihn, den größten und letzten Philoſophen (??), iſt ſie, die zu lehren er durch eine ernſte Nothwendigkeit gezwungen iſt, nur eine Schale, welcher er nach allen Seiten hin entwachſen iſt und die er mit Unwillen trägt. Mit großer, tiefer Trauer beſeufzt er das Verhängniß, das ihn an dieſes Rad des Ixion gefeſſelt hat". Welch ein Philoſoph und Profeſſor!! Jedoch nur gegen den Bemerker, nicht gegen den Gelehrten, über den jener Solches ausſagen konnte oder mochte, ſey dieſes hier bemerkt!

Solche Stimmen aus dem proteſtantiſchen Deutſchlande ſind gewiß dem Obſkurantismus, der jetzt im katholiſchen wieder ſo muthig aufſtrebet, ſehr willkommen, da ihm die Philoſophie, zumal die Moral- und Religionsphiloſophie, von jeher ſo widerlich geweſen. Der ſchlaue Verfinſterer, der politiſirende Pfaffe und insbeſondere der Mönch oder Jeſuit dieſer Art, der ſich bekanntlich jetzt mit dem feinen, aber bloßen oder unſittlichen, Politiker klüglich verbindet, weiß auch ſo Etwas gar wohl zu brauchen — zu wenden und anzuwenden. Selbſt aus ſeinem Gegenſatze mit dem Proteſtantismus bildet er einen Beweis: „Was iſt, was muß an dieſer Philoſophie ſeyn, wenn ſelbſt Proteſtanten" ꝛc.

Und der Name des Schriftſtellers, der jene Ausſprüche gethan, mag ihm nicht minder als die Beyſtimmung in einem ſo vielgeleſenen Blatte wohl dienen: „Würde die Redaktion ſo Etwas zugelaſſen haben, wenn es nicht wohl begründet wäre? und hat ſie nicht tüchtige, ausgezeichnete Mitarbeiter“? — Der Erſte aber iſt nicht nur ein ſehr geprieſener, ſondern auch (in Anderem) preiswürdiger Schriftſteller, übrigens ſo wenig ein Geiſtlicher als ein Katholiſcher, und überdies, wenigſtens zum Theile, auch Mitglied der philoſophiſchen Fakultät. Und wenn derſelbe die Philoſophie, wie ſolche bisher geweſen, „Weltweisheit“ (im bekannten, engern Sinne des Wortes Welt), d. i. eine profane Wiſſenſchaft nannte, und daher als eine Art von fleiſchlicher Weisheit im alten Erbauungstone wegwarf, indeß freylich mit dem Worte Weisheit bey ſolcher Zuſammenſetzung mit der Welt nur geſpielt wurde: ſo mußte er für ſeine Darſtellungen ſelbſt den Namen Philoſophie, der Einen und wahren, in Anſpruch nehmen, obwohl eben nicht ausdrücklich, indem der Eifer gegen jene im Ausdrucke vordrang. Denn vom Höchſten der Menſchheit ſpricht oder handelt derſelbe und zwar ſo ausführlich als ernſtlich, aber weder als Theolog noch als Phyſiker, wo eben dieſer Gegenſtand zur Sprache kommt.

Und es iſt dieſer Schriftſteller keineswegs der Einzige, der in neuerer Zeit Solches in Betreff der Philoſophie ausgeſprochen und aufgeſtellt hat; es gibt mehrere gleichbedeutende, oder doch im Grunde, betreffend das Princip der Philoſophie, ganz gleiche Ausſprüche, und zwar von Solchen, denen man ein ſchönes und zum Theile großes Talent, ſo wie ausgebreitete und ausgezeichnete Kenntniſſe in Anderm, keineswegs abſprechen darf. So traten zeither, mehr oder weniger ausdrücklich, auf I. die chriſtliche Philoſophie, als die Eine oder einzig wahre, übrigens von einem ehemaligen Proteſtanten, welcher die „Philoſophie“ auf hiſtoriſchen Grund, auf die poſitiven Lehrſätze von der Erbſünde und Erlöſung, bauen wollte und will, alſo — da er zu-

gleich als Katholik (obwohl nicht als Geiſtlicher) ſchreibt — eine katholiſche Philoſophie, in demſelben Verſtande des Wortes, obwohl dieſes Beywort (klüglich?) nicht gebraucht wird; II. die lutheriſche oder, wie man jetzt ſagt, evangeliſch-proteſtantiſche Philoſophie — wenigſtens nach dem Grundſatze und der Ausführung, wenn auch ohne eines dieſer Beyworte, übrigens von einem akademiſchen Lehrer der Philoſophie, indem ſolcher die Metaphyſik für leer ganz offen erklärte, und dann ganz folgerecht behauptete, daß die Philoſophie bloß ihre formalen, d. i. logiſchen, Wahrheiten zu den geoffenbarten (realen) hinzuthun müſſe, indeß er natürlich, als Proteſtant, nach dem Lehrbegriffe der Augsburgiſchen Konfeſſion die chriſtliche oder poſitive Offenbarung auslegte; und III. die römiſch-katholiſche Philoſophie recht offenbar, wenn auch nur die chriſtliche genannt, und dann als die Eine wahre gerade ſo, wie die Kirche in dieſem Sinn als die allein ſeligmachende, aufgeſtellt — von einem akademiſchen Lehrer, der Katholik iſt und zum Theile auch der philoſophiſchen Fakultät, aber dem geiſtlichen Stande ſo wenig als jener, angehört. Alle beſonderen Lehren ſeiner Kirche werden von dieſem Profeſſor unter dem Namen Philoſophie aufgeführt. Wie bey jenem, ſo kommt auch bey dieſem der Stoff ſchlechthin von Außen. Denn die Formel: „Von Oben“, ändert hier nichts in der Sache. Und wenn der Proteſtant erſt auch von Urformen des Guten redete, und ſo, an die Platoniſchen Ideen erinnernd, mehr als Einen Recenſenten täuſchte; ſo ging der wahre Sinn doch in der Folge unverkennbar hervor, indem auch dieſe Formen erſt von der Offenbarung „gefüllt“ werden ſollten. Die ſogenannte Philoſophie iſt alſo auch hier nichts weiter als die Logik, — jene alte im bekannten Mönchsſinne und folglich, trotz der beſſeren oder ſchöneren Sprache, die alte Magd einer ſogenannten Theologie. Oder wie unterſchiede ſich wohl, betreffend dieſen Punkt, der Vortrag eines ſolchen Akademikers von jenem eines Kapuziner- oder Franziskaner-Lek-

tors, welchem die Philoſophie, wie er ſagte, nichts weiter als eine ſolche Dienerin war?

Auch könnte als Mitſprecher noch dieſer und jener Andere — wohl Schätzbare, wenn auch minder Ausgezeichnete oder Merkwürdige — angeführt werden und zwar, was in Bezug auf den neuern Kulturgang nicht unwichtig ſeyn dürfte, nicht aus dem geiſtlichen Stande und zugleich aus mehr als Einem poſitiven oder ſpeciellen Felde.

Selbſt im Hermes ſagte der Recenſent über die Anthropologie des oben Gedachten in Betreff jener Lehre vom Höchſten der Menſchheit: „Rec. hat ſich dadurch vielfach angeregt und belehrt gefunden“; und er ſetzt hinzu: „viel iſt“ (der berührte neue Katholik) „benutzt“. So klingen denn zugleich die Lehren dieſes „Katholiken“ jetzt im proteſtantiſchen Deutſchlande wieder! — Eine Erinnerung dagegen ſcheint dem Recenſ. eben nicht nöthig, nämlich wie dieſe poſitive Grundlegung alle Philoſophie aufhebt! Denn ein Poſitives, das gültig iſt, ein Göttliches dieſer Art kommt hier gar nicht in Frage.

Solche Erſcheinungen, ſolche Erklärungen (oder Definitionen?) der Philoſophie waren unſerm Vaterlande vorbehalten. Denn ſo Etwas iſt weder in Frankreich noch in England erſchienen; ja ſo lange philoſophirt worden, iſt in dieſem Ernſte der Wiſſenſchaft überall keine ſolche Behauptung zum Vorſchein gekommen. So kulminirt jetzt der Poſitivismus auf deutſchem Boden; ſo dienet nunmehr demſelben der alte, Ariſtoteliſche Intellektualismus — nicht nur indem er den menſchlichen Geiſt nur als Subjekt und dieſes nur im logiſchen Sinne vorſtellt, ſondern auch mittelbar oder auf indirekte Weiſe, indem jetzt gegen denſelben oder ſeine Töchter, die leere Spekulation, die unfruchtbare Grübeley und dann wohl auch die Aufklärerey, eine ſolche Rückwirkung (Reaktion) eingetreten.

Auch iſt merkwürdig, daß eben dieſe Sprecher für das Chriſtenthum gegen die Philoſophie oder, was hier das Nämliche iſt, unter dem Namen derſelben von der Iden-

titätslehre ausgegangen, wie eben darin bekanntlich die alte Schulſetzung, Denken und Seyn (das Logiſche und Phyſiſche), durchgeführt iſt, indeß natürlich die Sache, alſo die Phyſis, den Ausſchlag gibt: I. hätte ihnen dieſe Grundlegung genügt, ſo wären ſie nimmermehr zu ſolchem Poſitivismus gelangt oder gerathen; ſie wären dann nur — Materialiſten, ganz offene oder nackte, geworden, wo nicht etwa eine poetiſche Hülle oder Schminke hinzugekommen wäre; II. weil aber dieſe Sache und hiemit dieſer Sachgrund da, wo es auf das Höchſte der Menſchheit ankommt, ihrem Gemüthe, ihrem Herzen und dann auch ihrem Kopfe nicht genug that, während ſie im menſchlichen Geiſte eigentlich nur, wenn auch unter dem Namen Vernunft, die beſagte, leere Tafel erkannten; ſo mußten ſie das Reale, wornach ihr Geiſt dergeſtalt verlangte, ſchlechthin von Außen oder von Oben nach derſelben Anſicht einfallen laſſen. Selbſt das Widerſprechende, z. B. eine „mitgetheilte Erkenntniß“ (infusa cognitio) ꝛc. durfte dann nicht ſtören.

So erſchien ſeit einigen Jahrzehnden in Deutſchland, wie bekanntlich in keinem andern Lande, erſt ein gar reges Streben auf dem Gebiete der wiſſenſchaftlichen Philoſophie, dann, nach dem bekannten Wechſel und Sturz der Syſteme, eine gar auffallende Gleichgültigkeit gegen dieſelbe, und nunmehr, auch dadurch begünſtigt, eine ſolche Rückwirkung von Seite und zum Behufe des Poſitivismus!

Abgeſprochen iſt dadurch die Philoſophie nicht nur jenen Alten und Andern, welchen die hiſtoriſche Kenntniß von dem Chriſtenthume nicht zugekommen, ſondern auch jedem Andersdenkenden oder, wie der Poſitiviſt ſagt, Andersglaubenden, indem natürlich unter dieſen ſogenannten Philoſophien, wie ehedem unter den ſogenannten Religionen (wo die Hyperdogmatik eingriff), der Widerſtreit obwaltet. Nur Eine kann die wahre ſeyn. Und die Auslegung des bibliſchen Wortes, worauf man eigentlich baut, wird ja von Jedem auf ſeine Weiſe oder nach ſeiner Anſicht ausgelegt.

Was aber die Philoſophie betrifft; ſo dürfte ſich, dem Bemerkten zufolge, unläugbar Folgendes ergeben:

A. Die Philoſophie, die als ſolche ein Gemeingut der Menſchheit iſt, wird ganz aufgehoben, indem man ſie dergeſtalt von Außen, d. i. von einem Aeußern, welches der Eine ohne ſein Verdienſt haben, und der Andere ohne ſeine Schuld nicht haben kann, abhängig macht; ſo wird zuvörderſt unter dem Namen Philoſophie die bloße Logik und höchſtens die Phyſik geſetzt: was aber hinzukommt, erhält denſelben Namen, obwohl es, wenigſtens der Angabe nach, ein ganz Anderes iſt; und

B. da nun ſchlechterdings kein Merkmal gegeben wird, wodurch die Religion von der Superſtition, die Offenbarung von der Vorſpiegelung, und ſelbſt Gott vom Götzen unterſcheidbar wäre: ſo hebt dieſer Poſitivismus auch jede Theologie auf; und wie beſonders das moraliſche Merkmal verkannt wird, ſo führet er nothwendig auf das Phyſiſche und, da man eben nicht Phyſik geben will, auf den materialiſtiſchen Grund ſelbſt zurück. So lange die Rede nun erbaulich oder praktiſch iſt, wird allerdings Wahres, und dann auch eben ſo Treffliches als Schönes, gegeben: aber ſo lange iſt dann das Ueberſinnliche ingeheim (auf pädagogiſche Weiſe) vorausgeſetzt. Wo hingegen die Wiſſenſchaft und hiemit die Folgerichtigkeit eintritt: da kommt ſicherlich, vermöge der letztern, nichts weiter zum Vorſchein, als höchſtens ein auf beſondere Weiſe verkappter, mit chriſtlichen oder religiöſen Formeln verbrämter und geſchmückter Materialismus. Und natürlich geſellt ſich dazu der alte Hyperdogmatismus. Wurde doch jüngſthin von einem ſolchen Poſitiviſten Kant ſelbſt, der „redliche“ (wie ihn auch Gegner ehedem nannten), im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft — in die „Hölle“ geſchickt! Dahin führt dieſer Poſitivismus, hat man je den Muth oder die Kraft ihm zu folgen, d. i. folgerecht oder, wenn man lieber will, konſequent zu ſeyn.

Alſo von chriſtlicher und katholiſcher Lehre kann hiebey, wo immer Folgerichtigkeit iſt, keine Rede ſeyn. Und was

insbeſondere jener neue „Katholik“ (das Wort hiſtoriſch genommen!) als chriſtliche Philoſophie aufſtellte, dürfte nach wiederholter, redlicher Prüfung als der eigentliche Ultrakatholicismus — um das mildeſte Wort zu gebrauchen — erſcheinen und bezeichnet werden *).

Der Gebrauch oder die Beybehaltung des Wortes Philoſophie mochte übrigens auch daher kommen, weil man ehedem als Schriftſteller im Felde dieſer Wiſſenſchaft gearbeitet hatte, oder weil man eben ſelbſt akademiſcher Lehrer derſelben war, gerufen vielleicht zu dieſem Lehramte, nachdem man ausdrücklich (in einer eigenen Schrift) von der Philoſophie zur Nichtphiloſophie, d. i. zur Theologie übergegangen war, obwohl eben nicht Geiſtlicher oder Theolog. Geriethe man nicht mit ſeiner akademiſchen Beſtimmung (dem Worte nach) in Widerſpruch, wofern man jetzt ſeine poſitive Lehre nicht als Philoſophie und insbeſondere als Religionsphiloſophie gäbe? Auch dieſe außerordentliche, wenn nicht gar luſtige, Erſcheinung iſt demnach eine mittelbare Wirkung jenes Intellektualismus.

Soll nun dieſem neuen Extreme abgeholfen und, wie es auf Andere übergehen und beſonders dem neu-aufſtrebenden Mönch- und Pfaffenthume dienen möchte, von Grund aus vorgebeugt werden; ſo muß nächſt dem eigentlichen Objekte der Philoſophie auch das Subjekt derſelben ſo hervorgehen, daß überall der Verſtand weder zuerſt, noch allein erſcheine. Es darf überall nicht ſcheinen, als könnte die Philoſophie herz- oder gemüthslos ſeyn, damit ſie nimmermehr eine kalte und erkältende, eine todte und ertödtende Spekulation heiße. Und wie nach dem bekannten Gange

*) M. ſ. — da ſelbiger zu dieſer Wendung den Ton angegeben — den Verſuch „Sokrates oder über den neueſten Gegenſatz zwiſchen Chriſtenthum und Philoſophie“ S. 261—313. Und man bemerke, wie auf dieſem Grunde ein Mönch oder Exmönch fortbaute!

unſerer neu⸗europäiſchen Kultur die Philoſophie neben dem Chriſtenthum auftritt, während letzteres das Herz oder, wie man jetzt lieber ſagt, das Gemüth vornehmlich in Anſpruch nimmt: ſo muß jener tiefere, lebendige Grund deſto mehr in's Auge gefaßt, hervorgehoben und, zumal im Gegenſatze mit den Nachwirkungen jener Verſtandesanſicht, geltend gemacht werden. Der Unterſchied zwiſchen dem Erbaulichen und Wiſſenſchaftlichen dieſer Art kann dennoch ſtatt finden.

Ausgezeichnete und wohl auch treffliche Schriftſteller haben neulich, gegen „die Aufklärung der Zeit“ — und nicht ohne Grund, ſo weit Aufklärerey dabey war —, „geſprochen von den Entweihungen und Entheiligungen des Verſtandes“. Ja, wie ein Sünder und dann natürlich wie ein grober Sünder, noch ſo manchem Unfuge unter jener Firma, iſt derſelbe aufgeführt und behandelt worden. Woher dieſe Sprache, die ebenfalls der Philoſophie als Zeiterſcheinung, nach ihrem natürlichen Verbande mit der Aufklärung, galt? — So weit ging hier die Rückwirkung, als wäre der Verſtand eine ſelbſtthätige Kraft, als träfe nicht das Lob und der Tadel, die Ehre und die Schande, welche mit dem guten und böſen Gebrauche desſelben verbunden ſind, lediglich den Willen! Oder wo hat jemals ein Geſunddenkender vom guten oder böſen, ſittlichen oder unſittlichen Verſtande geredet? Und liegt nicht der Wille, entweder der gute oder böſe, überall zum Grunde, wo ſich der Menſch in der Wirklichkeit findet, und dann irgend eine menſchliche Hervorbringung eintritt? Iſt der ſpekulative Philoſoph eine Verſtandesmaſchine? u. ſ. w.

Eine neue Theorie des Verſtandes von dem (übrigens rühmlich) bekannten neuen Kritiker der Vernunft gibt uns nichts Beſſeres: er gibt vielmehr, (beſorgen wir) dieſem Poſitivismus eine neue Waffe oder einen neuen Reiz. Indem der Verſtand ſchlechthin und mit Auszeichnung „die Kraft der Selbſtbeherrſchung“ heißt, kehret jener Ariſtotelismus in einer neuen Geſtalt zurück. Dabey welch ein Abſtich gegen die bekannte, im Sprachgebrauch aller Gebilde⸗

ten ſo herrſchende Anſicht, welcher zufolge der Wille die Selbſtbeſtimmungskraft, wie die Freyheit das Selbſtbeſtimmungsvermögen, genannt wird! Muß da nicht die Selbſtbeherrſchung von der Selbſtbeſtimmung ausgehen? Und wenn, im Kreiſe des äußeren Lebens, auch der Verſtand erfodert wird (wie an ſeinem Orte die Ethik zeigt): muß dann nicht vor Allem der Wille die Richtung auf das Ueberſinnliche oder, in der Sprache des Ethikers, auf das Sittliche haben, wofern die Selbſtbeherrſchung gültig ſeyn ſoll? Es gibt ja auch eine Selbſtbeherrſchung, die zuvörderſt nur wie eine Naturwirknug, als ein Angebilde von Außen, als Folge einer feinern Erziehung (Politur) u. ſ. f. erſcheinet; ja, es gibt auch eine ungültige oder unſittliche, die eben dem feinern Heuchler, dem Böſewicht dieſer Art wohl — wenigſtens bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte — zu Gebote ſteht. Gleichwohl konnte dieſer akademiſche Lehrer ſelbſt einen der beſſern ſeiner Schüler, — der jüngſthin recht brav über die Myſtik des Mittelalters geſchrieben — für ſolchen Intellektualismus gewinnen, indeß ihm freylich ſonſt überall (meines Wiſſens) und beſonders von allen Recenſenten widerſprochen wurde. Was aber gegen die neue Verſtandestheorie vornehmlich entſcheidet, iſt der Umſtand, daß nie ein Gebrauch als Hervorbringung des Verſtandes gedacht werden kann, der Wille aber nur als gebrauchende Kraft denkbar iſt. Wer wagt es von einem guten und böſen Gebrauche des Willens (ſo, wie des Verſtandes nicht minder als der Naturkraft) zu reden? Oder warum iſt ſolche Rede überall nicht vorgekommen? So auffallend iſt ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen dem Willen und dem Verſtande! (Das Weitere oder Nähere gehört der pſychiſchen Anthropologie und der Moralwiſſenſchaft zu.) Selbſt die alte, herrſchende Rede vom Mißbrauche der Freyheit iſt uneigentlich, eine Art von verſteckter Metapher, und eigentlich ein Tadel des Willens, der irgend Etwas mißbrauchte, indeß er ſolches gut gebrauchen konnte, da er von der Freyheit ausgegangen war, und daher dieſe Macht beſaß. Von der Sache,

der mißbrauchten, wird dann jenes Wort (Mißbrauch) auf die Freyheit zurückgeführt, und ſo auf ſelbige übertragen. — Wo menſchlicher Verſtand iſt, da kann allerdings der Wille nicht fehlen: nicht trennbar, ſind dieſelben ſoweit ſtets vereinigt, indem der Wille den Verſtand anwendet. Und im Gebiete der Erſcheinungen tritt allerdings der letztere vor, indeß der erſtere zum Grunde liegt. So gehet der Verſtand als Werkzeug hervor im Kreiſe des äußern Lebens, wie als Organ auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft. Daher wohl auch ein täuſchender Schein. Wer aber von einer Grundeinheit der geiſtigen Vermögen und Kräfte ſo ſprechen mag, als gäbe es keine objektiv-gültige Unterſcheidung: der entſage dann nur muthig der Sprache ſowohl als der Wiſſenſchaft. Eine gewiſſe Genialität gibt nur den Schein des Tiefen. Wollte man die Beyworte gut und böſe dem Verſtande oder ſeinen Hervorbringungen, und dagegen die Beyworte wahr und falſch dem Willen oder den Handlungen (in dieſem Sinne) beylegen: welch eine babyloniſche Sprach- und Begriffsverwirrung müßte dann entſtehen! Ja würde man nicht den, welcher die Handlung wahr oder richtig, und dagegen den Begriff gut oder ſittlich nännte, in das Irrenhaus ſchicken? So weiſet der Sprachgebrauch auf den gedachten weſentlichen Unterſchied zwiſchen dem Willen und dem Verſtande zurück. Eine Sprech- oder Redensweiſe, die ſo entſchieden iſt, muß einen Grund in der Natur (dem Weſen) der Sache haben, und eben dieſer entſprechen oder ſie offenbaren. Der Verſtand darf alſo eben ſo wenig mit dem Willen vermiſcht, als dieſem übergeordnet werden.

In einem neuen Werke, in welchem viel Gedachtes und kräftig Geſagtes vorkommt — worin übrigens auf eine ganz eigene Weiſe die Poeſie mit der Mathematik und beyde mit der Philoſophie und Phyſik verbunden ſind — wird auch mit beſonderem Nachdrucke von der „hohen Würde des Verſtandes“ geſprochen. Wenn aber der Verſtand, als ſolcher, nur ein Bedingtes oder Brauchbares iſt, und folglich mit der Natur (im eigentlichen Sinne des Wortes)

ſeinem Werthe nach in eine und dieſelbe Kategorie geſetzt werden muß; ſo kommt ihm ja nicht einmal Würde, geſchweige denn hohe Würde, zu! Natürlich dringt ſodann auch bey dieſem ausgezeichneten Schriftſteller die Verſtändigkeit beſonders vor, z. B. „So wie Paſſivität — ein dem Zauber des Schönen völliges Hingegebenſeyn — Hauptzug am Dichter iſt, ſo iſt's gegentheilig (dagegen) Aktivität am wiſſenſchaftlich-philoſophiſchen Forſcher“; dieſe Thätigkeit aber heißt „Verſtandesaktivität“, und „bezieht ſich ſowohl auf das Ausſprechen als auf das Auffinden der Wahrheit“. Doch wird hinzugeſetzt: „Dem Forſcher muß allemal erſt, vom Ethiſchen (!) und Aeſthetiſchen (?) her, die höhere Weihe kommen“.

In einem anderen neuen Werke, worin ſich eben ſo viel Treffliches als Schönes, vornehmlich in polemiſcher Hinſicht, findet, kommt auch die Grundlegung aller Philoſophie wieder zur Sprache, betrifft gleich die eigentliche Aufgabe deſſelben die Religionsphiloſophie. Da erſcheint nun insbeſondere a) „der theoretiſche Glaube“, b) „die Vernunft, die ſich in Gefühlen klar erkennt“, und c) ein „Wiſſen, das ſich in einem unergründlichen Gefühle verliert“. So weit geht hier jener lebendige Grund hervor. Der Wille aber kommt keineswegs beſonders zur Sprache, indeß z. B. dagegen geſagt wird: „Im Vernunftglauben wendet ſich unſere ganze geiſtige Natur zu der Vernunft und hält ſich feſt an ihr“. Hiebey könnte, wie man ſieht, gefragt werden, was denn eigentlich dieſe geiſtige Natur ſey, und ob denn die Vernunft nicht dazu gehöre? Ja, wirkte wohl bey dieſer Darſtellung nicht ebenfalls, wenn auch mehr insgeheim, jene Scheu vor einer Verwandtſchaft mit der Weiſe, welche der chriſtlichen Lehre nach der beſagten, vorwaltenden Unterſcheidung derſelben von der philoſophiſchen angehört? Das Praktiſche wird ja ſo oft ſchlechthin mit dem Populären und dieſes mit dem Gemeinen zuſammengeſtellt. Aber mit welchem Rechte, da im Lebenskreiſe wohl auch der Tief-

ſinn obwalten kann, während auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft der bloße Scharfſinn arbeitet, wenn auch nicht gerade ſpielet?! Es iſt überdieß wohl zu bemerken, ob der Wille in der Richtung auf das erſte Reale bloß zum Grunde gelegt, oder, in Abſicht auf das Leben als ſolches, angeregt und folglich zu guten Handlungen beſtimmt werden ſoll. Nach dem Erſtern allein kann bey der Philoſophie als Wiſſenſchaft die Frage ſeyn. Wenn übrigens das Wiſſen eine Hervorbringung des Verſtandes iſt, und eben dieſer die theoretiſche Kraft heiße; ſo muß wohl der Glaube, urſprünglich oder rein genommen, eine Hervorbringung der Einen praktiſchen Kraft oder des Willens genannt werden. Der praktiſche Glaube (dieſer Ausdruck) wäre ſonach ein Pleonasmus, der theoretiſche aber ein Widerſpruch im Worte ſelber. Oder iſt wohl der theoretiſche Glaube (dieſer Ausſpruch) eine Art von Konkretion, um dergeſtalt jene Grundlage des Willens und hiemit deſſen Beziehung auf die Wiſſenſchaft (Theorie) des Ueberſinnlichen zu bezeichnen? Vielleicht ergäbe ſich demnach ein untergeordneter Standpunkt, wo man den Glauben ſelbſt in den theoretiſchen und praktiſchen abtheilen dürfte. Wird hingegen geſagt: „Es iſt vernünftig, dem Gefühle des Göttlichen zu vertrauen“; ſo dürfte hiebey die Frage wieder kommen: woher dieſes Vertrauen? durch welche Kraft kommt es zu Stande? und woher das Gefühl ſelbſt, da man ſelbiges, zumal in der Steigerung — als zartes, tiefes u. ſ. w. —, und mithin ſo recht als ein Subjektives der Gefühlloſigkeit entgegenſetzt? Sieht man aber auf das Objekt aller Philoſophie zurück, wie eben die Worte: „Es iſt vernünftig“, den Blick dahin zurücklenken, ſo müßte wohl vor Allem der Sinn des eben ſo unbeſtimmten als vielgebrauchten Wortes Vernunft feſtgeſetzt ſeyn: und was könnte unter demſelben erſcheinen, oder welch ein Grund könnte ſich unter dem Worte Vernunft darbieten, wofern nicht die metaphyſiſche Bedeutung, im bekannten Gegenſatze mit der Anſicht des Materialiſten und ſelbſt mit jener des Intellektualiſten, angenommen wäre? Dieſe Bedeutung könn-

te aber wohl nicht eintreten oder beſtehen, wenn die Behauptung „einer über alle unſere Vernunft erhabenen göttlichen Vernunft“ ſtrenge genommen oder im Ernſte der Wiſſenſchaft erfaßt werden dürfte: alſo der Sache — nicht bloß (obwohl unendlich) dem Grade — nach! Denn wo eine ganz andere Sache iſt, darf ja das nämliche Wort nicht gebraucht werden, vorausgeſetzt daß jenes weder in der Rede von Gott noch von dem Menſchen (menſchlichen Geiſt) eine Metapher ſey! — „Erkennt ſich hingegen die Vernunft nicht ohne den Verſtand“, ſo kommt die Frage wieder: wie tritt jene in dieſen? Und ſo dürfte der Wille wieder als das Vermittelnde zwiſchen Vernunft und Verſtand erſcheinen, wo immer jene Wiſſenſchaft entſteht. „Wenn wir“ jedoch „mit aller unſerer Vernunft im Grunde Nichts begreifen“: woher dann eine Wiſſenſchaft? Sicherlich dürfen wir den Gedachten auch hier eben nicht beym Worte nehmen. Nur möchte dann der Gedanke oder die Bemerkung eintreten, daß ja gerade ſolche Formeln, wie dieſe und jene, nur im erbaulichen Vortrage Platz finden können. Auch dürfte „die ſich klar erkennende, ſich ſelbſt anſchauende ꝛc. Vernunft“ — dieſe im Ganzen und im Einzelnen ſo herrſchende Darſtellungsweiſe — eine Art von Poeſie in wiſſenſchaftlicher Form heißen. Denn offenbar iſt hier die Vernunft perſonifizirt. Und wenn endlich (um noch Eines zu berühren) „das Wiſſen in einem unergründlichen Gefühle ſich verliert“; ſo dürfte das Gefühl als ſolches, eben die gedachte Hervorbringung des Subjekts in der Richtung auf das metaphyſiſche Objekt, darauf zurückweiſen. Und wird dieſes angenommen oder geſetzt im Gegenſatze mit der Anſicht des Materialiſten; ſo ergibt ſich ja, wie der Grundbeweis, ſo auch ein Grundſatz. Wo gäbe es ſonſt ein Erſtes in objektiver Hinſicht? Wird dann ferner nicht zurück-, ſondern hingeſehen auf die Fortbildung der Philoſophie als Wiſſenſchaft; ſo erſcheinet, ſo ergibt ſich ja immer völliger das Licht der Vernunft: jenes frühere Dunkel verſchwindet immer mehr, indem die wichtigſten Angelegenheiten der Menſch-

heit zur Sprache kommen; und kein Rückblick vermag dann ferner zu ſtören.

Beſtimmter, obwohl nur in Einem Felde der Philoſophie, iſt jüngſthin das lebendige Princip hervorgetreten. Drey ausgezeichneten Freunde der Kantiſchen Lehre weiſen, in ihren letzten Bearbeitungen der Ethik, eben ſo beſtimmt als kräftig hin auf die Bedingtheit der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß des Sittlichen durch die ſittliche Richtung des Willens. Sollte denn aber, da es die Begründung betrifft, nicht von der Philoſophie als ſolcher und mithin von aller Philoſophie gelten, was laut ſolcher Behauptung von Einer philoſophiſchen Wiſſenſchaft gültig iſt? Freylich müßte da erſt das Objekt dieſer Wiſſenſchaft, das Sittliche, von dem Ueberſinnlichen oder dem Gegenſtande der Philoſophie überhaupt beſtimmt abgeleitet (deducirt) ſeyn: man müßte erſt Eine Philoſophie (die Gattung) haben. Dieſe aber kann ſich wohl nicht ergeben, ſo lange die Logik als ſolche für eine philoſophiſche Wiſſenſchaft gilt, und die Philoſophie ſelbſt, als Wiſſenſchaft oder Theorie, in die — theoretiſche und praktiſche zerſchnitten wird *). Auch dieſer Hauptpunkt wird an ſeinem Orte noch beſonders zur Sprache kommen.

Alſo nächſt dem eigentlichen Objekte der Philoſophie müſſen wir das Eigenthümliche des Subjekts derſelben wohl ins Auge faſſen.

5.

Nähere Betrachtung des Subjekts der Philoſophie im Unterſchiede von dem jeder andern Sachwiſſenſchaft. — Kultur u. Philoſophie.

Zwey Hauptgebrechen der Philoſophie auf ihrem Wege der wiſſenſchaftlichen Ausbildung ſind wohl folgende:

---

*) M. ſ. den Aufſatz: „Zwey Hauptgebrechen der deutſchen Wiſſenſchaft als Philoſophie“ in der Iſis des Hrn. Hofr. Oken, Jahrg. 1822. H. 7.

A. Die Nicht-Abtheilung des Objekts in das metaphyſiſche und phyſiſche, ſo wie erſteres zuvörderſt als Subſtanz mit dem Geiſte im (nicht-trennenden) Gegenſatze mit der Materie, und letzteres mit dieſer zuſammenfällt (Nro. I., 2 und 3.), und

B. die Nicht-Abtheilung des Subjekts in das ethiſche und logiſche, ſo daß jenes mit Einem Worte der Wille, und dieſes der Verſtand heißt.

Wo, in welchem Lehrbuche der Philoſophie, findet ſich — als Grundſetzung — die Abtheilung des Objekts oder Objektiven in das metaphyſiſche und phyſiſche oder, wenn man lieber will, in das überſinnliche und ſinnliche? Nur nebenher kam bisher, da und dort, die überphyſiſche Bedeutung des Wortes Objekt ꝛc. vor; und, wie ſchon bemerkt, nur als uneigentlich und ſo wie eine Art von Metapher — wenigſtens nicht im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft — wurde das Wort ſodann gebraucht. Höchſtens konnte es nur hin und wieder in einer wiſſenſchaftlichen Anwendung mit dem Ernſte, welchen die Wiſſenſchaft mit ſich bringt, vorkommen, wenn z. B. Kant ſagte: „Das Moralgeſetz iſt die objektive Triebfeder der Moralität (die Achtung für das Moralgeſetz aber die ſubjektive Triebfeder derſelben“), oder wenn Stattler in ſeiner „Ethica universalis“ auch von einer objektiven Güte der Handlungen ſprach. Denn offenbar weiſet dieſe Güte auf das Gute in der metaphyſiſchen Bedeutung zurück. Und wie unbeſtimmt iſt noch öfters der Gebrauch des Wortes Objekt! In der A. L. Z. 1824, Nro. 123, z. B. heißt Objekt der Theologie das Wiſſen — um Gott —, und Objekt der Religion das Leben — nach Gottes Willen oder Gebot —. Alſo ein Subjektives, eine Hervorbringung des Verſtandes und des Willens, wird da mit dem Worte bezeichnet, das nur jene Sache bedeuten kann, welche der Menſch anerkennen und erkennen (gemüthlich ergreifen und dann auch wiſſenſchaftlich auffaſſen oder

begreifen) ſoll! So iſt die Aufgabe mit dem Objekte verwechſelt.

Wo hingegen jene Schulſetzung: Subjekt und Objekt, das Innere und Aeußere, Geiſt und Natur u. ſ. w., beſtehet: da kann natürlich der Geiſt oder ein Geiſtiges ſchlechterdings nicht als Objekt oder ein Objektives aufgeſtellt werden. Daher die noch immer herrſchende Redensweiſe: „Unſere ſubjektive Vernunft“ (ſo nämlich, als gäbe es im Menſchen keine objektive!) oder: „Unſere ſubjektive Natur“ = Geiſt, (alſo die Natur im uneigentlichen Sinne oder bloß = Weſen!) u. ſ. w. Insbeſondere heißen demnach unſere geiſtigen Anlagen, Vermögen und Kräfte die ſubjektiven. Zugleich aber erſcheint dann mehr als Ein Widerſpruch:

a) der Geiſt heißt Subjekt; und man ſpricht ſolchen dem neugebornen Menſchenweſen oder dem ganz Unentwickelten und dem wahnſinnig Gewordenen keineswegs ab, indem man dieſelben als menſchliche Weſen anſieht; aber zu gleicher Zeit waget man es nicht, das erſtere ſchon, und letztere noch ein Subjekt zu nennen; und

b) man nennt jene Anlagen eben ſowohl allgemeine als ſubjektive: gleichwohl heißt auch dasjenige ſubjektiv, was eine Beſonderheit iſt, was der Eine hat und der Andere nicht hat, indem es durch die Thätigkeit des Subjekts, durch jene des Willens oder des Verſtandes, hervorgebracht wird. — Ein Tieferes und Schärferes erſchien, dieſen Punkt betreffend, zuerſt (meines Wiſſens) im „Philoſophiſchen Journal“ ſchon im Jahre 1795, indem hier das Allgemein-Subjektive und Individuell-Subjektive aufgeführt wurden; und was dieſer Unterſcheidung entgegenſteht, iſt bloß der Umſtand, daß eben das Subjekt, neben dem Objekte, jene Entwickelung der Menſchheit vorausſetzt, ohne die keine menſchliche Thätigkeit Statt finden kann. Daher führet das Subjekt immer, wenn auch eben nicht ausgeſprochen, ein Beywort mit ſich: gebildet oder ungebildet, d. i. a) würdig oder unwürdig, in Betreff des Willens, und b) wiſſend oder unwiſſend, in Betreff des Verſtandes.

Wie nun nach jener Schulſetzung das Objekt von dem Menſchen als Geiſt oder Vernunftweſen wegfällt, ſo iſt die objektive Menſchheit (nach der Idee oder im metaphyſiſchen Sinne des Wortes) verkannt; und welche Darſtellung muß dann erfolgen? Zwey Beyſpiele aus der neueſten Zeit:

1) In einer neuen Pädagogik wird ſchlechthin, mit beſonderem Nachdrucke und ſo im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft, gelehrt: „das Kind iſt nicht Menſch; ſondern es wird Menſch" — man dürfte fragen: was iſt es dann? Oder welch ein Wortſpiel, wenn geſagt werden müßte: es iſt ein menſchliches Weſen, aber kein Menſch! —; und

2) in einem neuen Werke, das nach ſeiner Beſtimmung nur zu den philoſophiſchen Schriften gezählt werden kann, wird ein beſonderer Nachdruck (an mehr als Einem Orte) auf den Satz gelegt: „Der Menſch iſt nicht frey; ſondern er wird frey". So iſt hier zwiſchen der angebornen und erworbenen Freyheit, wie dort zwiſchen der objektiven und ſubjektiven Menſchheit, nicht unterſchieden!

Auch findet ſich im Gebrauche des nicht minder unentbehrlichen Schulwortes Subjekt noch ſo manche Unbeſtimmtheit. Ob dasſelbe in derjenigen Bedeutung, welche neben dem Prädikate gilt, oder in der, welche neben dem Objekte eintritt, zu nehmen ſey, mag freylich aus dem Zuſammenhang erhellen. Werden aber beyde Bedeutungen nicht zuvörderſt wohl erkannt und ſo vorausgeſetzt; dann mag auch mehr als Eine Verwechſelung in Betreff des Subjektes vorgehen. Alſo 1) wiefern darf ſelbiges in der Rede von jeglichem Dinge vorkommen? 2) wiefern kann es nur dem Menſchen beygelegt werden? und 3) warum heißt gleichwohl nicht jedweder Menſch ſchon oder noch ein Subjekt? — In der Leipz. L. Zeit. J. 1824, Nro. 218. wird das Subjekt in das moraliſche und phyſiſche abgetheilt; denn ausdrücklich iſt hier auch das „Natur-Subjekt" aufgeführt: welche Verwechſelung des phyſiſchen Objekts mit dem

Subjekte! Und wirkte wohl hiebey nicht zugleich, ingeheim, die Vorſtellung des Subjekts neben dem Prädikate? (Nro. I. 2.). — Nur in der franzöſiſchen Sprache heißt bekanntlich jedes Objekt, als Gegenſtand der Behandlung, auch Subjekt (sujet).

Und was heißt wohl jenes Neuſcholaſtiſche: „Das Subjekt objektivirt ſich“? Wenn der menſchliche Geiſt nichts weiter iſt als ein Formales; ſo kann wohl, vermöge dieſer ſogenannten Objektivirung, nimmermehr ein Reales hervorkommen oder entſtehen. Und geſetzt, man nenne auch eine Hervorbringung desſelben, indem nun der Geiſtesblick darauf gerichtet wird, Gegenſtand dieſer Vorſtellung: ſo kann doch ſolche Rede nur ableitungsweiſe gelten; denn ſoll da nicht wieder eine bloße Formalität ſeyn, ſo muß ja der Blick anf ein Reales, das jeder Subjektivität zum Grunde liegt, zurückgehen; und was wäre wohl ein ſolches, wenn dem Menſchen nicht, vor jeder ſubjektiven Thätigkeit, ein Ueberſinnliches oder ein Reales von der erſten Art einwohnte? So kehrt immer, wo es auf das Erſte ankommt, dieſe Frage zurück. Heißt hingegen die „Objektivirung“ nichts weiter als die Beziehung des Subjekts, im logiſchen Sinne, auf die äußere, phyſiſche Welt; denn erſcheint wohl ein Wahres an dieſer Vorſtellung, wenn eben 1) die Phyſik als ſolche, und 2) das äußere Leben, wie ſich da mit der Sittlichkeit die Klugheit verbinden ſoll, in Frage kommt: allein ſchlechthin aufgeſtellt, führt eben dieſe Vorſtellung 1) zum Materialismus, in Betreff der Wiſſenſchaft, und 2) zur Klügeley, zur bloßen, d. h. von der Sittlichkeit entblößten, und eben darum mit der Unſittlichkeit verbundenen Klugheit, in Betreff des Lebens. Die Ethik ſoll daher insbeſondere zeigen, wie jene Weisheit, die auch Lebensweisheit genannt wird, zwiſchen der Schwärmerey und Klügeley hervorgehet.

Soll alſo das Subjekt neben dem Objekte recht erkannt werden; ſo iſt

a) das erſte Nothwendige, daß man die objektive Menſchheit, auf der geiſtigen Seite, recht erfaſſe, — nämlich mit Hinſicht auf die Philoſophie,

b) das zweyte, daß eingeſehen werde, wie man von der objektiven Menſchheit zur ſubjektiven fortgehen müſſe, und

c) das dritte, daß man dieſes Subjekt beſtimmt in das ethiſche — oder „moraliſche“ — und logiſche abtheile; eine Abtheilung, die allerdings gegen jene in einer ſonſt mit Recht ſehr geſchätzten Lit. Zeit. nicht wenig abſtechen möchte.

Wird nun der Menſch geradezu als Subjekt aufgeführt; ſo iſt derſelbe als Objekt (die objektive Menſchheit) jedesmal vorausgeſetzt, wofern die Rede ſonſt Gültigkeit hat. Und heißt die Gottheit (Gott) ſowohl als die Natur Objekt, Erſtere nämlich das überſinnliche, wie Letztere das ſinnliche; ſo muß die Menſchheit auf ihrer geiſtigen Seite wenigſtens unter dem Geſichtspunkte der Ueberſinnlichkeit mit Gott zuſammengefaßt werden. Nur unter dieſer Vorausſetzung kann geſagt werden:

Gott,	der Menſch,	die Natur;
	=:	
Objekt,	Subjekt,	Objekt;
(das metaphyſiſche)		(das phyſiſche),
	und ſonach:	
Urbild,	Nachbild,	Sinnbild.

So erſcheinet der Menſch unter und über dem Objekte:

a) Objekt und Subjekt = Gott und der Menſch — jedoch nur wenn jene Theilnehmung des Menſchen an dem metaphyſiſch Objektiven vorausgeſetzt iſt —, und

b) Subjekt und Objekt = der Menſch und die Natur, wie nun die Menſchheit ſubjektiv ſowohl als objektiv über dem Phyſiſchen erſcheinet, beſtimmt zur Behandlung deſſelben, während in Betreff des Ueberphyſiſchen nur die Befolgung, die Huldigung, die Achtung u. ſ. f. Statt finden kann.

Auch dieſe Unterſcheidung in Betreff der Menſchheit iſt keineswegs ganz neu: „Der Menſch und der το Menſch“ ſind ja längſt bekannt; und wir haben vorhin geſehen, wie ſchon bey Schiller die objektive und ſubjektive Menſchheit erſchien, obwohl weder das Objektive noch das Subjektive näher beſtimmt war. Aber wo, in welchem wiſſenſchaftlichen Lehrbuche, iſt ſelbſt dieſe Unterſcheidung wiſſenſchaftlich geltend gemacht? Und wie viel theils Mangelhaftes theils Widerſprechendes iſt eben daher einem prüfenden Beobachter ſeit längerer Zeit begegnet! — Wünſcht man deutſche Worte; ſo gibt es, meines Wiſſens, keine andern oder beſſern als: 1) der Menſch als Glied der Menſchheit, anſtatt der objektive Menſch oder, was hier Eines iſt, die objektive Menſchheit, und 2) das menſchliche Einzelweſen, wenn das „Individuum“ ſo überſetzt werden darf, anſtatt der ſubjektive Menſch, der Menſch als Subjekt u. ſ. w. Das Bedürfniß der Kürze und ſelbſt der Beſtimmtheit ſpricht indeß wohl für den einen und den anderen Fremdling. Sagt man übrigens: „Ein würdiges Glied der Menſchheit“; ſo befindet man ſich ſchon im Kreiſe der Wirklichkeit, der Subjektivität, wie dieſe zuvörderſt Frey- oder Selbſtthätigkeit iſt. So weit muß die Freyheit ſchon in der allgemeinen Philoſophie zur Sprache kommen. Daher die „metaphyſiſche Freyheit“, hinweiſend auf die weitere Darſtellung, welche der (höhern) Pſychologie und der Moralphiloſophie zufällt, wo dann eben, entſprechend dieſen Wiſſenſchaften, die „pſychologiſche“ und „moraliſche“ Freyheit beſonders hervorgehen.

Wird aber eingewendet: alſo ſteht der Menſch als Subjekt unter ſich ſelber als Objekte; ſo können wir dieſe Frage allerdings bejahen: nur gilt dann (wie an ihrem Orte die Ethik zeigen wird) ſolche Behauptung nur auf dem untergeordneten Standpunkte des ethiſchen Nachdenkens, da eben der Menſch auch in ſich die Menſchheit nicht mißkennen darf oder ſoll. Dieſe Anſicht erſcheinet dann gleich weit entfernt von jener ſtoiſchen, welche den Menſchen

vergöttert, und von jener myſtiſchen, die ihn vernichtet. (Auch eine Hauptaufgabe der Moralphiloſophie!)

Und ſehen wir auf die Sachwiſſenſchaften zurück; ſo muß, wie bekannt, das phyſiſche Objekt ſowohl als das metaphyſiſche vor dem Subjekte aufgeführt werden. Hier gilt ja die Setzung: das Reale und Formale. Dort hingegen, wo das Subjekt über dem Objekt ſteht, iſt zuvörderſt der Wille und hiemit nicht der wiſſenſchaftliche Standpunkt erfaßt: der Wille, wie eben dort das ethiſche Subjekt allein hervorgeht.

Nun entſteht aber die Hauptfrage, ob in Bezug auf die Wiſſenſchaft des Ueberſinnlichen eben ſo, wie in Anſicht auf die Wiſſenſchaft des Sinnlichen, das Subjekt nur als Formales erfaßt werden dürfe? Ein Gebrechen, das eine Folge des alten Intellektualismus heißen kann, war ſchon der Vortritt des Subjekts in dieſem Sinne, wo nicht gerade die bloße oder reine Logik in Frage kam. Was heißt z. B. „Man weiß nur das Wahre; die Wahrheit aber wird allgemein in die Uebereinſtimmung der Vorſtellungen mit ihren Gegenſtänden geſetzt?“ (Nro. I. 7.) Dieſe Wahrheit iſt höchſtens die ſubjektive: und die tiefer eingehende Frage nach der objektiven Wahrheit und nach dem ſubjektiven Grunde (wie denn irgend ein Menſch zu dem Wahren, welches dieſen Namen vorzugsweiſe verdient, urſprünglich gelange?) wird hiebey gänzlich umgangen. Und wenn in einem neuen Werke die ſubjektive Wahrheit von der objektiven als Gegenſtand der wiſſenſchaftlichen Betrachtung vorkommt; ſo möchte der Blick auf das Erſte, auf die Sache, wohl vermißt werden: ja könnte man hier nicht, obwohl gern anerkennend jedes Beſſere, ein ὕστερον πρώτερον finden? — Die Vorfrage wird alſo ſeyn: wie kommt das Objekt zum Subjekte?? Und findet ſich in dieſer Hinſicht zwiſchen dem metaphyſiſchen und phyſiſchen Objekte keine weſentliche Verſchiedenheit? Dann aber entſteht noch eine Hauptfrage: wie kommt das Sub-

jekt a) zum metaphyſiſchen, und wie b) zum phyſiſchen Objekte?

A. Betrachten wir das Verhältniß des Subjekts zum phyſiſchen Objekte zuerſt; ſo iſt klar, daß bey dieſer Sachwiſſenſchaft das Herz, das Gemüth und hiemit der Wille gar nicht in Betrachtung kommen kann: Stein, Pflanze und Thier ſind offenbar kein Gegenſtand der gemüthlichen Ergreifung. Und wer auch hiebey von der Liebe zur Sache redet; der verſteht unter dieſem Ausdrucke entweder nur eine Art von Liebhaberey, oder eine Würdigung des Gegenſtandes als Berufsart, wo dann nicht mehr die Wiſſenſchaft als ſolche, ſondern eine praktiſche Rückſicht in Betrachtung kommt. Bey der Naturwiſſenſchaft iſt alſo der Wille bloß vorausgeſetzt; er kommt wenigſtens unmittelbar gar nicht in Frage: und nur von dem logiſchen, nicht von dem ethiſchen, Subjekte kann da neben oder nächſt dem Objekte überall die Rede ſeyn.

B. Eine ganz andere Bewandtniß aber hat es mit der Vernunftwiſſenſchaft, wenn das Ueberſinnliche nicht von Außen, wie jenes, an den Menſchen als Subjekt gelangt. Denn die Kunde davon kann nur an das ethiſche Subjekt ergehen, da eben dieſer Sache die Achtung, die Huldigung, die Liebe u. ſ. w. gebührt. Hier alſo iſt das Nächſte der Wille, das ethiſche Subjekt; und nur auf dieſem Wege, d. i. vermittelſt des Willens, wenn er die Richtung auf das Angekündigte nimmt, iſt der Uebergang (Fortgang) desſelben zum logiſchen Subjekte möglich: hier alſo findet die gemüthliche Ergreifung, die urſprüngliche Anerkennung der Sache Statt, ſo daß jedes andere Anerkennen dann nur ein Hinzukommendes und hiemit eine Zurückweiſung auf jene ſeyn kann.

Sollen nun Objekt und Subjekt mit dem Realen und Formalen (Logiſchen) einerley ſeyn, ſo gilt die Setzung wohl für die Naturwiſſenſchaft; für die Vernunftwiſſenſchaft aber muß nächſt dem (metaphyſiſchen) Objekte ausdrücklich geſetzt oder beſtimmt gedacht werden 1) das ethiſche und 2) das logiſche Subjekt. Was man dagegen jener Kanti-

ſchen Schulſetzung „Materie und Form“ unter dieſem Worte abgewinnen könne, erhellet beſonders aus Schillers Darſtellung in ſeinen Briefen über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen S. 290 bis 307: welche Bemühung, um aus dieſem Formalen irgend ein Höheres zu entwickeln! Und wie paßt z. B. das moraliſche Gefühl S. 297 zu dem Formtrieb S. 305, indeß „die Denkkraft der Empfindung zuvorkommt?“ So drang eben das Logiſche ſtets wiederum vor.

Einen Thatbeleg für unſere Anſicht von dem Subjekte der Philoſophie gibt uns der Sprachgebrauch, von welchem kein Gebildeter abweichen kann: man ſpricht (wie ſchon bemerkt) vom Weſen, wie vom Geiſte, der Philoſophie; aber vom Geiſte und Weſen der Phyſik wird überall nicht geſprochen. Der Geiſt aber weiſet hier offenbar auf den überſinnlichen Gegenſtand zurück; ſelbſt mit dem Geiſte der Wahrheit und Tugend, in der bekannten Lebensſprache unter den Gebildeten, iſt der philoſophiſche Geiſt innerlich oder im Grunde ganz Eines, ſo wie er dem ſophiſtiſchen zuerſt entgegengeſetzt wird. (Nur im Gegenſatze mit der Myſtik kommt der logiſche Geiſt unter demſelben Namen hinzu.) Und wie vom Weſen der Tugend und Religion, eben ſo iſt auch vom Weſen der Philoſophie die Rede, indem auf die Sache der erſte Blick gerichtet wird. Aber im ethiſchen Subjekte, oder, wie man neuerlich ſagte, in der Tiefe des Gemüths wird dieſe Sache zugleich betrachtet, ſo daß die weitere Frage nur dieſe ſeyn kann, wie denn irgend ein Menſch zum Beſitze derſelben gelange? — Das Weſen in dieſem Sinne iſt demnach ein Erworbenes, eine Beſchaffenheit dieſer Art, und folglich von dem Weſen, welches von der Subſtanz abſtammt und zugleich objektiv wie dieſe erſcheint, wohl zu unterſcheiden. (Nro. I., 4.) Ob man das eine oder das andere Weſenheit nennen dürfte, mag noch ſtreitig ſeyn *):

---

*) Ein norddeutſcher Recenſent erklärte jüngſthin die Weſenheit für einen ſüddeutſchen Provinzialismus: aber findet ſich dieſes Wort nicht z. B. bey Bouterwek?

daß aber das Weſen z. B. der Philoſophie ein Subjektives, und das Weſen z. B. des Geiſtes im beſagten Unterſchiede von der Materie ein Objektives ſey, leuchtet wohl auf den erſten Blick ein, da man eben das Erſtere dem einen Menſchen zu- und dem andern (als Subjekte) abſpricht, während ein Jeglicher (als Menſch) das Letztere beſitzt. Nur ſetzt freylich die Hervorbringung jene Gabe ſtets voraus; das Objektive iſt ohne das Subjektive, dieſes aber nie ohne jenes denkbar.

Noch ſprechender iſt der Thatbeleg, den uns die Rede von dem Geiſte, der beſſer iſt als der Buchſtabe, gibt. Nur in Betreff der Philoſophie kommt ſelbige vor. Und ſey auch dieſelbe in die Lebensſprache eingegangen, ja laute ſie da und dort ſelbſt populär: ſie iſt doch urſprünglich aus dem tiefſten Grunde der Menſchheit hervorgegangen. Denn woher eben dieſer beſſere oder reinere Geiſt, nämlich in Vergleich mit dem Irrigen, was von Außen angebildet ward?! Selbſt die ſchöne und edle Inkonſequenz, die neuerlich da und dort zur Sprache kam, und die offenbar nur das Ueberſinnliche, den Gegenſtand der Philoſophie und hiemit dieſe ſelbſt betreffen kann, weiſet hinein oder zurück auf jenen tiefern, wahrhaft metaphyſiſchen Grund, wie ſolcher zunächſt im gedachten Subjekte ſich findet, während freylich der bloße Logiker, der etwa Wiſſenſchafter heißen mag, eine ſchöne Folgewidrigkeit geradezu widerſinnig finden muß.

Sehen wir nun auf die drey oben gedachten Linien — die metaphyſiſche, logiſche und phyſiſche — zurück; ſo mag ſich hier jede um Ein Glied verlängern:

Vernunft,	Weſen,	Idee,	Metaphyſik;
Verſtand,	Form,	Begriff,	Logik;
Natur,	Materie,	Anſchauung,	Phyſik.

Wie alſo auf der einen Seite die Vernunft, und auf der andern die Natur — oder die Sinnlichkeit, da ſolche hier mit der Natur einerley iſt — den Verſtand in Anſpruch nimmt: ſo erſcheint entweder die Vernunftwiſſenſchaft oder die Naturwiſſenſchaft. Unſere Aufgabe aber wird

dann beſonders dieſe ſeyn, daß wir einſehen, wie 1) Vernunft und Verſtand die Faktoren der Philoſophie, 2) Weſen und Form die Beſtandtheile derſelben, und 3) Idee und Begriff die Elemente der philoſophiſchen Erkenntniß in deren Unterſchiede von der empiriſchen genannt werden können und müſſen; ja 4) wie die Philoſophie ſelbſt aus Metaphyſik und Logik „konſtruirt“ werden könne, wenn, wie ſchon bemerkt, a) bey dem erſten Worte vom Logiſchen abgeſehen, und b) die Form = der angewandten Logik hinzugethan wird. Dies wäre denn die eigentliche Konſtruktion der Philoſophie. Wie nun die Sache, welche dann Weſen heißt, dem Menſchen (irgend Einem) ſich ergebe, und die Form hinzukomme: dieſes nach- oder aufzuweiſen, wird eben eine beſondere Aufgabe des zweyten Theils ſeyn.

Hier mag genügen, daß man einſehe, wie ſich das Weſen von der Materie unterſcheide, während die Form zum Dienſte des einen und der andern beſtimmt iſt, und wie folglich die Setzung: Weſen und Form der Philoſophie, die Setzung aber: Materie und Form, der Empirie angehöre.

Auch ſcheint merkwürdig, daß neuerlich neben der alten Schulſetzung: Subjekt und Objekt, alſo das Formale und Reale (im phyſiſchen Sinne), „das Weſen und die Form“ öfters und beſonders hervorgegangen. So entwickelte ſich das Tiefere, und zwar auch in derſelben Schule, ſo weit da zur Identitätslehre die bemerkte Idealiſtik kam. Nur wirkte zu gleicher Zeit die Empirie da und dort wiederum ein, indem z. B. geſagt wurde: „kein Weſen iſt ohne Form, alſo ſind Weſen und Form Eins.“ Denn offenbar wurde auf ſolche Art das Naturweſen, wie ſelbiges irgend eine Geſtalt (figuram seu formam) hat, erfaſſet, alſo das Weſen, welches ein Metaphyſiſches und zugleich Subjektives iſt, mit dem (irgend einem) phyſiſchen Objekte verwechſelt! Wo hingegen die Idealiſtik eintrat, da wurde die Vollendung oder Abſolutheit, welche nur Gott zukommt, auf den Menſchen übertragen; oder es fand auch eine Art von Poeſie Statt, indem man den Weiſen, der zugleich in

das Land der handelnden Menſchheit geſetzt wurde, idealiſirte. Auch fand ſich wohl hin und wieder eine Nachwirkung der alten Ontologie, da man das Weſen der Philoſophie für ewig, unveränderlich u. ſ. w. — erklärte — nach jenem Schulworte: „Rerum essentiae sunt aeternae ac immutabiles.“ Auf ſolche Art ging eine Verwechſelung des Subjektiven mit dem Objektiven überhaupt vor, ſo wie dieſes als Subſtanz erſcheinet, und davon jenes Weſen, welches jeglicher Subſtanz entſpricht, ausgehet. (Nro. I., 4.) So waltete hier wieder die formale oder logiſche Allgemeinheit: das Weſen überhaupt; und es wurde nicht begriffen, wie ſich das Weſen der Philoſophie von jenem unterſcheide, da nur gefragt werden kann, a) ob es da ſey, und dann b) in welchem Grade es Statt finde oder daſey? — Zu dieſer Unbeſtimmtheit paßte dann auch das Spiel, welches mit „den Formen, der abſoluten Form, den relativen Formen“ u. ſ. f. getrieben ward. Denn es wurde (meines Wiſſens) überall nicht unterſchieden zwiſchen der Form, welche der Wiſſenſchaft angehört, und jeder anderen: 1) der empiriſchen oder Seynsweiſe irgend eines phyſiſchen Dinges, d. i. der Figur oder Geſtalt, 2) der grammatikaliſchen oder Redensweiſe, wie hiezu auch die Figuren = Metaphern, Tropen u. ſ. w. gehören, 3) der ethiſchen oder Handlungsweiſe, wenn die Form auch in dieſer Hinſicht Kant zufolge eigentlich, nicht bloß als eine Art von Metapher, vorkommen ſoll, und 4) der äſthetiſchen oder Kunſtform, die wohl eine zuſammengeſetzte heißen dürfte, wenn das Aeſthetiſche zwey Seiten, eine höhere und eine niedere, in ſich vereinigt. Alſo nur von der logiſchen Form, wenn dieſes Beywort nun nach ſolcher Unterſcheidung, erlaubt iſt, kann hier die Rede ſeyn; dieſe Form aber iſt als ſolche ein Bedingtes oder Relatives: ſie iſt ja gleich dem Phyſiſchen nur ein Brauchbares! Und nur im Ideale, heiße es dann Gott oder nicht, erſcheint auch die abſolute Form — wie das abſolute Weſen; dieſes Beywort aber heißt dann hier ſo viel als vollkommen, indem das Weſen — metaphyſiſch und ſubjek-

tiv erfaßt — als ſolches unbedingt oder abſolut in dieſem Verſtande des Wortes iſt. Das metaphyſiſch- Objektive findet ſich vor dem Subjektiven: ſo iſt, wie geſagt, jenes vor dieſem denkbar — in Bezug auf den Bildungsgang der Menſchheit. Aber es kann kein Objekt dieſer Art gedacht werden, welches ſchlechterdings nicht ſubjektiv werden dürfte oder ſollte; ſo iſt allerdings das eine ohne das andere nicht denkbar. Denn in der Gottheit ſelbſt, als dem abſoluten Subjekte, erſcheint zugleich die Einheit beyder, wie an ihrem Orte die Religionsphiloſophie zeigen wird.

Wohl mag nunmehr auch der Stoff (überhaupt) aufgeführt und in den Vernunft- und Naturſtoff abgetheilt werden, ſo daß man den erſtern Weſen und den letztern Materie nennt. Nur iſt dann wieder wohl zu bemerken, wie das Weſen, hinweiſend auf die Form, von Innen — auf jenem Wege des Herzens, des Gefühls u. ſ. w. — zu dem Verſtande gelangt, während die Materie auf dem ihrigen, auf dem Naturwege im eigentlichen Sinne des Wortes, zu ſelbigem kommt. Alſo wie geht der Vernunftſtoff von dem überſinnlichen Gegenſtande aus? und wie, in ſeinem Unterſchiede davon, der Naturſtoff vom ſinnlichen? — Wird aber geſagt (wie jüngſthin von einem literariſchen Referenten geſagt worden): „bey unſern überſinnlichen Vorſtellungen ſind Inhalt und Gegenſtand Eins“; ſo dürfte vor Allem gefragt werden: ob wohl dieſe „überſinnlichen“ keine bloß logiſchen Gebilde ſeyen? und dann wie ſich wohl dieſer Inhalt zu jenem Stoff verhalte, da ſolcher ſchriftlich oder mündlich ſich abbilden ſoll? ja: wiefern man dieſe Einheit behaupten dürfe, ſoll anders nicht die myſtiſche Rede von „der Geburt Gottes im Menſchen“ oder die idealiſtiſche von „der Einwanderung Gottes in den Menſchen“ im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft gelten? (Ein Ausſpruch, den übrigens eine vielgeleſene norddeutſche Lit. Zeit. neuerlich, in der Recenſion eines philoſophiſchen Werkes, gebracht hat!)

Hängt nun das Wiſſen als ſolches mit der Form, neben dem Weſen, zuſammen; ſo muß das Glauben —

der reine, urſprüngliche Glaube — mit dem Weſen zuſammengeſtellt werden, wie eben dieſes mit jenem Geiſte, welcher vom Gegenſtande der Philoſophie abſtammt,, einerley iſt, während jedoch das erſtere Wort auf die Wiſſenſchaft beſonders hinweiſet. Und fällt das Wiſſen wie die Form dem Verſtande zu; ſo müſſen wir den Glauben, da er ein ganz Anderes ſeyn ſoll, dem Willen zuſchreiben. Wie könnte dann eben das reine Glauben der Philoſophie fremd ſeyn, da es bey dieſer nächſt jenem Objekte zuerſt auf das ethiſche Subjekt ankommt? Im Lit. Converſations-Blatte wird ſo eben (J. 1825, Nro. 128.) geſagt: „Laſſe man doch Jedem, was ſein iſt, der Philoſophie das Wiſſen, der Religion den Glauben" — oder, wie es eigentlich heißt: „nicht das Wiſſen, denn es iſt gar wenig, was ſie gewiß weiß, ſondern ihr Streben nach Gewißheit —". Gleichwohl „ſoll der Glaube durch die Philoſophie geläutert und nicht nur vervollkommnet, ſondern es ſoll auch durch dieſelbe verhütet werden, daß nicht Aberglaube die Stelle des wahren (!) Glaubens einnehme". Wie könnte aber die Philoſophie Solches leiſten, wenn ihr das Gebiet des Glaubens entfremdet wäre? — Und heißt eben dort „die Natur des Glaubens ein bloß Subjektives"; ſo kann freylich, wenn dieſe Behauptung gültig iſt, nach einem Sachgrunde und hiemit nach einem objektiven Merkmale des Wahren keine Frage mehr ſeyn. So viel liegt daran, daß zuvörderſt das metaphyſiſche Objekt wahrhaft erfaſſet ſey, rede man dann vom Glauben oder Wiſſen! Denn was iſt der Glaube, wenn er nicht als die gemüthliche Ergreifung des Ueberſinnlichen, und das Gemüth nicht zuvörderſt als Wille begriffen wird? Vorausgeſetzt, daß mit dem Worte Gemüth nicht eben neu-modiſch geſpielt werden ſoll! Auch wird noch immer, wie es ſcheint, gar leicht in den Begriff des Glaubens ein poſitives Merkmal aufgenommen. Man weiß, wie deßhalb Jacobi mißverſtanden ward.

Wer alſo den Willen da, wo es auf die nächſte Begründung der Philoſophie ankommt, nicht dulden mag: der

muß auch den Glauben aus dem Lande derſelben verweiſen. In der Leipz. Lit. Zeit., J. 1825, Nro. 83, wird angeführt: „Wo der Senſualismus nicht der höhern Selbſtkenntniß, die von der Selbſtanſchauung der Vernunft ausgeht, weichen will, iſt mit allen Syllogismen zur völligen Widerlegung des Atheismus nichts ausgerichtet“; und der Recenſ. ſetzt bey: „So ſpricht der Verf., ohne erſtens den Anſpruch aller Syllogismen zu kennen, während er zweytens den Glauben auf den Willen zurückführt“. In dieſem Verfahren findet er einen kindlichen Zug der Unvorſichtigkeit. Aber iſt denn nicht in eben dieſer Stelle der eigentliche Quell des Glaubens wohl, wenn auch auf indirekte Weiſe, kenntlich gemacht? Und zeiget ſich nicht eben da ein tieferer Blick, obwohl im Widerſpruche mit dem „theoretiſchen Glauben“? Theorie iſt ja die Hervorbringung des Verſtandes.

In jenem lit. Blatte heißt es noch: „Die Gewißheit ſteht noch über (?) dem Glauben; aber der Glaube bringt keine Gewißheit mit ſich“. Wo liegt aber die Wurzel der Gewißheit, und zwar mittelbar ſelbſt in Betreff des zweyten Realen, ſo gewiß das Sinnliche ein Bedingtes iſt? Und wo findet ſich die Urſtätte der Ueberzeugung, ſo wie dieſe bekanntlich das Ueberſinnliche betrifft, und zuvörderſt redlich, innig, lebendig u. ſ. f. genannt wird? Ja, wohin zeiget der Umſtand, daß in der Mathematik und Phyſik nur das Wiſſen, weder die Ueberzeugung noch der Glaube, vorkommt? — Darauf kommt es beſonders an, daß der Glaube dem Wiſſen, nicht das Wiſſen dem Glauben, zum Grunde gelegt werde, als finge dieſer an, wo jenes aufhört! Denn nach dieſer Anſicht zeiget ſich offenbar kein Schutz und keine Schranke mehr gegen das Pfaffenthum ſowohl, als gegen die Schwärmerey oder den Myſticismus, da ein Merkmal des Wahren nur von der Wiſſenſchaft ausgehen kann, aber nicht von der bloßen oder formalen, indem und wie eben das Wahreein Sachliches iſt. (Nro. I. 7. u. II. 1.)

Setzt man das Wiſſen ſchlechthin voran; ſo kann zuerſt bloß der Intellektualismus hervorkommen, wenn auch unter dem Namen Rationalismus. Und es iſt ganz folgerecht, wenn ſodann von „leeren und todten Vernunftformen“ geſprochen wird. Von einer Entwickelunng des Vernunftlichtes, als eines Metaphyſiſchen oder Realen dieſer Art, durch den Verſtand kann da ſchlechterdings keine Rede ſeyn, wie nämlich die Menſchheit im Unterſchiede von der Natur und beſonders von ihrer oberſten Sproſſe (der Thierheit) an der Vernunft Theil nimmt. Alſo ein Sachgrund und hiemit ein Grundſatz in Betreff dieſer Sache, hervorgegangen aus dem Weſen der Menſchheit, kann da überall nicht vorkommen. Was iſt aber dann ein „Supernaturalismus“, welcher mit dem Glauben auf den ſogenannten Rationalismus, der vom Wiſſen ausgehet, folgen ſoll? Entweder A. eine fromme, erbauliche Rede, oder B. ein mit religiöſen und chriſtlichen Formeln umgebener Naturalismus, wo immer die Wiſſenſchaft eintreten ſoll, und die Folgerichtigkeit ſiegt. Und eine ausgezeichnete Naivetät iſt es, wenn der Lehrer ſodann, im ſchriftlichen oder mündlichen Vortrage, die beſagte Hauptfrage nach der Erkennbarkeit der Offenbarung und der Gottheit ſelbſt ſtets wieder umgehet und zwar, da er ein frommer Mann iſt, nicht eben klüglich, ſondern zurückgehalten durch eine Art von geheimer Scheu vor jenem Zuge der Folgerichtigkeit. Doch mag dieſe auch, da und dort, obſiegen, wenn z. B. gelehrt wird, „die Eigenſchaften, Güte, Gerechtigkeit u. ſ. w. kommen Gott zu, wenn er wolle, wenn er aber nicht wolle, ſo kommen ſie ihm auch nicht zu“. Ja ein Triumph dieſer Folgerichtigkeit mag es heißen, wenn die Wahl- und Machtvollkommenheit als das Oberſte in Gott aufgeſtellt wird. Denn offenbar iſt dieſe nichts weiter als die geſteigerte Phyſis und ſomit eine Art von Despotie. Die Konſequenz aber iſt noch gehemmt, wenn der Lehrer nicht ſoweit geht, wie ein Scholaſtiker der Vorzeit, übrigens ein ausgezeichneter Kirchenlehrer, gegangen iſt; „Diebſtahl, Mord, Ehebruch u. ſ. w. ſind erlaubt oder

keine Sünde, ſobald Gott es (ſo Etwas) befiehlt *)“. So weit entſpricht indeſſen bereits dort das Endergebniß jenem Anfange: Subjekt und Objekt, da kein anderes Reale als eben das Phyſiſche angenommen und geſetzt ward. Mußte dieſe Grundſetzung nicht folgerecht zu ſolchem Ergebniſſe führen, wie oft auch in der Folge von der poſitiven, chriſtlichen Offenbarung zugleich die Rede ſeyn mochte? — Da nun die allgemeine Philoſophie jedem Zweige und ſomit beſonders dem oberſten, der Religionsphiloſophie, vorarbeiten ſoll; ſo muß vor Allem das Metaphyſiſche im nächſten, entſcheidenſten Gegenſatze mit dem Materialismus wohl erfaßt ſeyn, wie eben von dem Metaphyſiſchen das Moraliſche im Sachunterſchiede von dem Phyſiſchen abſtammt, und eben daher ein objektiv-gültiger Grund für jede wiſſenſchaftliche Rede von Gott, Religion, Offenbarung u. ſ. w. entſtehet. Die nächſte Vorarbeit iſt ſonach der Moralphiloſophie aufgetragen. Dann aber, nach dem metaphyſiſchen Objekte, muß das ethiſche Subjekt und hiemit der Glaube im Verhältniſſe zum Wiſſen wohl erkannt werden. Und es wird nun beſonders darauf ankommen, daß man einſehe, wie auf dem Grunde des Glaubens, und während dieſer fortdauert, ein Wiſſen eintritt, welches das höhere, von dem bloß ſpekulativen ſowohl als von den empiriſchen oder phyſikaliſchen als ſolchem ſcharf unterſchieden, mit vollem Nachdrucke genannt werden darf; ein Wiſſen, welches, indem der Glaube ſelbſt ein Sohn der Vernunft iſt, mit gutem Grunde das Ver-

*) „Ex mandato dei“: ſo ward die Möglichkeit, daß Gott auch dies befehle, angenommen und geſetzt. Dahin führte einen ſonſt frommen und ſcharf denkenden Lehrer (Thomas von Aquin) die Vorſtellung der bloßen Macht, die ſteigernde Dialektik auf phyſiſchem Grunde. („Die Religionsphiloſ.“ ꝛc., 2te Auflage S. 670.) Aber welch ein ſchönes Gegenſtück iſt jene Aeußerung eines Kirchenvaters (Bernhard) trotz dem, was Letzterem ſonſt von Außen angebildet ward! (Oben, S. 156.)

nunftwiſſen heißt, und aus welchem dann eben jene Wiſſenſchaft, die allein ein wiſſenſchaftliches Merkmal des Wahren in Abſicht auf das Höchſte gewähren kann, entſtehet: die Vernunftwiſſenſchaft oder Philoſophie.

Wollte man hingegen das Gefühl und den Glauben bloß der Moral- und Religionsphiloſophie zuweiſen; ſo hätte man wohl dieſe Wiſſenſchaften nicht zuvörderſt als philoſophiſche aufgefaßt — nicht von der Philoſophie als der Gattung oder dem Ganzen abgeleitet, oder auch die wiſſenſchaftliche Moral- und Religionslehre mit der praktiſchen (erbaulichen) verwechſelt. Es iſt jüngſthin behauptet worden: 1) „Die Moral“ — von der Moralphiloſophie war die Rede — „verlangt eine ganz andere Art des Vortrags, als die Logik und theoretiſche *) Philoſophie“; und 2) „der Profeſſor der Moral- und Religionsphiloſophie ſoll das Gemüth anſprechen, auf den Willen einwirken, und zum Ewigen, Himmliſchen und Göttlichen erheben“. Treffliche Schriftſteller haben dieſe Sätze aufgeſtellt; und mittelbar oder indirekter Weiſe mögen wohl auch dieſe für die gedachte, lebendige Grundlage aller Philoſophie ſprechen. Aber ſo, wie ſelbige vorliegen, iſt ja der Profeſſor in den Prediger, die Katheder in die Kanzel umgeſetzt. Erſcheinet da nicht das andere Extrem im Vergleiche mit jener Verſtandesanſicht, welche den Glauben und das Gefühl da, wo es auf die Philoſophie als Wiſſenſchaft ankommt, ausſchließt oder doch mit keiner Sylbe berührt? Und wurde nicht eben durch ſolche Verwechſelung des Wiſſenſchaftlichen mit dem Erbaulichen jene Verkennung des ſubjektiven Grundes gerächt? — Auch dieſem Mißgriffe kann, meines Erachtens, von Grund aus nur dadurch abgeholfen und vorgebeugt werden, daß man beſtimmt von der Einen Philoſophie ausgeht, alſo zuvörderſt jene Zweyheit „theoretiſche und praktiſche Philoſophie“ gänzlich aufhebt. Das Hauptwort (Philoſophie) iſt

*) Die Moralphiloſophie, 3te Auflage. S. 78 — 84.

ja entſcheidend: und die Sacheinheit kann ja bey ſolchem Blicke auf das Theoretiſche und Praktiſche überall nicht erſcheinen, da eben jenes ein Formales und folglich von dieſem weſentlich (obwohl nur auf negative Weiſe) verſchieden iſt. Denn mit dem Moraliſchen, wie dieſes neben dem Phyſiſchen ohne Zweifel als ein Reales hervorgeht, iſt das Praktiſche hier bekanntlich ganz einerley. Vielleicht ſetzt man uns „die moraliſche und phyſiſche Natur" (des Menſchen) entgegen. Aber mit jenem Beyworte verbunden iſt ja dieſes Hauptwort nur eine Metapher, während das Wort Vernunft auf jeder Seite für eigentlich gelten ſoll. Und was folgt überdies, wenn ſich das Theoretiſche und Praktiſche ſo, wie das Moraliſche und Phyſiſche, unterſcheiden? Bemerkt man aber, daß in der obigen Darſtellung auch das metaphyſiſche und phyſiſche Objekt aufgeführt ſey, wo das Hauptwort ebenfalls nur eigentlich genommen werde; ſo iſt zu erinnern: dieſe Redensweiſe iſt nur ein logiſch-grammatikaliſcher Nothbehelf; und darum fällt auf die Beyworte der Blick, indeß nächſt der realen Verſchiedenheit nur ſo weit, als der feindliche Gegenſatz ausgeſchloſſen wird, Einheit erſcheinet. So kann hier die formale Allgemeinheit genügen. Dort aber, bey der Philoſophie (als Gattung) wird die reale Allgemeinheit erfodert, da eben die Philoſophie als Sachwiſſenſchaft und ſo im Unterſchiede von jeder andern Wiſſenſchaft aufgefaßt werden ſoll. Geht man hingegen von der Einen Philoſophie aus; ſo wird 1) auch das Moraliſche und Religiöſe von dem Gegenſtande derſelben abgeleitet — deducirt, wie eben die Deduktion der Philoſophie in ihrer weiteren Geſtaltung zukommt —; und indem man 2) von der objektiven Menſchheit, wie ſolche an dem metaphyſiſchen Gegenſtande oder Objekte Theil nimmt, zur ſubjektiven Menſchheit fortgehet, muß der Blick zunächſt auf das ethiſche Subjekt gelenkt werden, da nicht gedacht werden kann, daß Jemand durch den Sinn zu dem Ueberſinnlichen gelange, indem eben die Kunde davon nur von In-

nen (obwohl nicht ohne eine entſprechende Anregung von Außen) ſich ergeben kann, und dann, wo ſie eintritt, zunächſt an den Willen gelangt.

Noch ſind zwey Gründe, aus denen das Eigenthümliche des Subjekts der Philoſophie beſonders erhellen möchte:

I. der Dogmatismus, welcher bekanntlich nur in Betreff der Philoſophie — nicht der Mathematik und Phyſik — vorkommt, wo dann eben jener „Geiſt“, „welcher beſſer iſt als der Buchſtabe“, der Syſtematik, die zur Hyperdogmatik fortgeht, ſo kräftig und treffend entgegentritt, obwohl dieſe Unterſcheidung (zwiſchen Geiſt und Buchſtabe oder Sinn und Begriff in derſelben Bedeutung) nur dem Intellektualismus entgegentreten, und folglich keineswegs den Myſticismus oder die Unwiſſenſchaftlichkeit begünſtigen ſoll; und:

II. die Unterſcheidung und Verbindung von „Leben und Wiſſenſchaft,“ von „Wiſſenſchaft und Leben“ nur in Betreff der Philoſophie, wo ſich dann auch eine Abtheilung derſelben ergibt, die bey keiner andern Wiſſenſchaft Statt finden kann: wiſſenſchaftliche und Lebens-Philoſophie oder (im eigentlichen Sinne) theoretiſche und praktiſche, während der Wille die eigentliche Lebenskraft des Menſchen iſt; ein Hauptpunkt, der folglich dort, wo von der Ab- oder Eintheilung der Philoſophie die Rede ſeyn wird, beſonders zur Sprache kommen ſoll.

Dann aber, wenn das Subjekt der Philoſophie nächſt dem Objekte derſelben wohl erfaßt iſt, wird uns nimmermehr ſtören oder berühren können

1) der Vorwurf oder Tadel „Subjektivitätsphiloſophie“, zumal wie derſelbe aus der Identitätſchule kommt — denn was iſt wohl z. B. die objektive Logik oder die objektive Poeſie, nachdem das Objektive und das Reale in die Phyſis ſchlechthin verlegt worden? Materialismus! —,

2) der Vorwurf „Gefühls- und Glaubensphiloſophie“, und

3) der Tadel „Reflexionsphiloſophie,“ wenn auch eben nicht Verſtandesphiloſophie.

Solche Auszeichnung erhalten dieſe Worte des Tadels nur in hiſtoriſcher Hinſicht, als Zeiterſcheinungen, und weil mittelbar auch ſo Etwas der Philoſophie dienen mag. Denn bey dieſem Blicke gegen das Subjekt iſt offenbar das metaphyſiſche Objekt, der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie, zuvörderſt nicht erfaßt, ſondern das Auge dem phyſiſchen Objekte zugewandt, indem eben, der bekannten Grundſetzung zufolge, das Reale oder Objektive nur im Phyſiſchen erſcheinet. Die ſogenannte Philoſophie iſt daher, bey ſolchem Blicke auf die Objektivität, nichts weiter als Phyſik, heiße ſie dann Naturphiloſophie oder nicht. Und von dem Subjekte wird dann natürlich ganz abgeſehen, obwohl bekanntlich ſonſt, unter dem Namen Idealphiloſophie, das Subjektive in der logiſchen Bedeutung allein hervorgeht und wohl geſteigert iſt, ja zuletzt auf dem phyſiſchen Grunde, wo nun auch das Höhere, Sittliche und Göttliche erſcheinen ſoll, emporſteigt (kulminirt) — die beſagte ungeheure Neuerung, welche den Deutſchen vorbehalten war und nur inſofern, als Spinoza in ſeiner ſogenannten Ethik vorgearbeitet hatte, nicht ganz unerhört heißen durfte! — Vorausgeſetzt alſo das überſinnliche Objekt, ſo iſt die Subjektivitätsphiloſophie (dieſer Ausdruck) eben ſo pleonaſtiſch, als eine Objektivitätsphiloſophie ſeyn würde, nähme man auch das Wort Objektivität in der metaphyſiſchen Bedeutung. Gälte aber die pleonaſtiſche Rede; ſo iſt klar, wie jene nach dieſer auftreten dürfte: eine neue Scholaſtik, die wohl nicht Statt finden kann! Alſo die Philoſophie iſt, auf ihrer ſubjektiven Seite, als ſolche a) Gefühls- oder Glaubensphiloſophie, und b) Verſtandes- oder Reflexionsphiloſophie. Dieſer Hauptpunkt aber kann allerdings erſt dann völlig einleuchten, wenn zuvor die Begründung der Philoſophie, und hiemit der Urſprung oder die „Geneſis“ derſelben aufgezeigt iſt. So müſſen wir hier beſonders auf den zweyten Abſchnitt des 2ten Theils unſerer Darſtellung verweiſen.

Die Philoſophie als Wiſſenſchaft ſteht demnach mit der ächten, höheren Kultur der Menſchheit in einem Zuſammenhange, der bey keiner andern Wiſſenſchaft Statt findet. Auch der Materialiſt, Senſualiſt, Atheiſt . . . kann ja in irgend einem Felde des Formalen und Empiriſchen wohl bewandert, und folglich auf dieſer Seite allerdings (vielleicht im hohen Grade) gebildet ſeyn. Aber wahrhaft gebildet dürfte er keineswegs heißen, wie nämlich dieſer Beyſatz auf das Wahre in ſeiner innern Verbindung mit dem Guten zurückweiſet. Selbſt das Schätzbare, was der gewandte und vielwiſſende, aber bloße, Empiriker beſitzt und aufweiſet, heißt da, aus dem höchſten oder eigentlichen Standpunkte der Menſchheit betrachtet, 1) in Bezug auf ihn ſelbſt ein bloßer Schein, und 2) in Bezug auf einen Mitmenſchen, dem es zukommt, indeß ſolchem die ächte Grundlage nicht fehlt, wohl ſchätzbar, aber nur wie ein Naturgebilde, ſo daß jener in dieſer Hinſicht bloß wie eine Maſchine oder ein Werkzeug gleich dem Naturweſen erſcheint.

So begegnet uns wieder die φιλοσοφια, wie dieſe zunächſt der Sophiſtik entgegentrat. Und der Standpunkt, von welchem wir zunächſt ausgehen, iſt eben jener der ächten, höheren Bildung der Menſchheit. Von dieſer Kultur iſt die Philoſophie unzertrennlich!

Fragt man aber: „Wer iſt ein wahrhaft Gebildeter?“; ſo mag vorläufig die Antwort genügen: jeder Würdige und Denkende. Denn a) der Würdige als ſolcher beſitzt den Geiſt oder das Weſen der Philoſophie; und b) der Denkende iſt im Beſitze der angemeſſenen Form. Wie nun die Philoſophie auf ihrer objektiven Seite zunächſt dem Formalismus und Materialismus entgegenſteht: ſo ſtehet ſie auf ihrer ſubjektiven Seite beſtimmt im Gegenſatze mit dem Sophiſticismus und Myſticismus. Denn ſo unterſcheidet ſich der Philoſoph 1) durch den Beſitz des Weſens von dem Sophiſten, und 2) durch den Beſitz der Form von dem Myſtiker, ſey auch dieſelbe nicht vollkommen, alſo dem Weſen nur mehr oder weniger angemeſſen. Vollkommenheit, im

ſtrengen oder vielmehr im eigentlichen Sinne des Wortes, kommt ja nur Gott zu. In dieſer Hinſicht gilt, wie das abſolute Wiſſen, ſo auch die abſolute Form, und ſomit der Satz: „Weſen und Form ſind Eins“ (das Wahre dieſes Ausſpruchs, wie er von dem bekannten Hyperidealismus herkommt, wohl unterſchieden von dem oben gedachten Eingriffe des Empirismus!).

Zunächſt alſo wird es beſonders darauf ankommen, daß man einſehe, wie die Philoſophie in der Mitte, gleich der Wahrheit wiſſenſchaftlich betrachtet, hervorgehe zwiſchen der Sophiſtik und Myſtik, auf ihrer realen Seite von jener, und auf der formalen von dieſer ſich unterſcheidend.

Dieſe Einſicht aber mag ſich ergeben, wenn nächſt der Löſung jener Frage: „Wie kommt das Objekt (der Philoſophie) zum Subjekte?“ auch die Frage gelöst wird: Wie kommt das Subjekt (der Philoſophie) zum Objekte? Die objektive und ſubjektive Begründung der Philoſophie wird demnach eine beſondere Aufgabe. Und erſt nachdem wir dieſe Wiſſenſchaft als ein Ganzes erfaßt haben, kann von der Ab- oder Eintheilung derſelben die Rede ſeyn. Mit der Eintheilung der wiſſenſchaftlichen Philoſophie mag ſodann füglich unſere Darſtellung ſchließen.

Steht nun die Philoſophie, ſelbſt als Wiſſenſchaft, in ſolchem Verbande mit der Bildung der Menſchheit, und weiſen, wenigſtens zum Theile, ſogar jene Schulworte auf das Eine hin, worauf die Würde und das Heil der Menſchheit beruhet; ſo iſt offenbar die Einrede: „Grübeley, unfruchtbare Spekulation, leere Spitzfindigkeit“ u. ſ. w. gegen dieſelbe ganz unſtatthaft, wie treffend auch dieſe Vorwürfe gegen eine ſogenannte Philoſophie, d. i. den Formalismus oder einen künſtlichen Materialismus, ſeyn mögen. Solche Widerrede gegen die Philoſophie verräth nur entweder Unwiſſenheit, bey allem Wiſſen in Anderem, oder Unwürdigkeit, wie dieſe Eines iſt mit jener Geiſtloſigkeit, welche dem Geiſte, der vom Gegenſtande der Philoſophie abſtammt, entgegenſtehet.

Dagegen erſcheinen hier mit objektiver Gültigkeit die zwey Ergebniſſe:

1) Es gibt überall keine vollendete Philoſophie, wenn dieſes Beywort nicht bloß auf eine gewiſſe pädagogiſche Art gelten ſoll, da man nämlich vom erſten Beſtandtheile zu dem zweyten (vom Weſen zur Form) aufſteigt oder fortgehet, und ſo ein Ganzes, das man Vollendung heißt, gewinnt. Sondern die Philoſophie ſtehet, wie alles Aechtmenſchliche, unter dem Geſetze der Fortbildung. Verwerflich iſt daher insbeſondere der idealiſtiſche Ausſpruch: „Abſolute Philoſophie, abſolutes Wiſſen ‘ (in dieſem Sinne); und hiemit auch jener Ausſpruch: „Weſen und Form“ oder, wie man ſodann folgerecht ſagte, „Philoſophie und Syſtem ſind Eins“, da eben die Form zur Syſtematik oder zum Syſteme ſich fortbildet (wie der zweyte Theil an ſeinem Orte zeigen wird). Daher kommt das Syſtem, wie das Logiſche, auch der empiriſchen Wiſſenſchaft zu. Die Geſchloſſenheit aber, welche das Syſtem als ſolches mit ſich führet, betrifft nur den logiſchen Punkt, iſt alſo nur Ausſchließung oder Ausgeſchloſſenheit des Widerſpruchs, und folglich mit jener Vollendung, welche den metaphyſiſchen Punkt angeht, und der Menſchheit überall nicht zukommt, keineswegs einerley. Und:

2) Jeder Studierende oder Studierte, der ſich mit der Philoſophie nicht befaßt, oder mit derſelben ſich weiter nicht mehr befaſſen will, d. h. derſelben gänzlich entſaget, iſt entweder ein Frömmling oder ein Lüſtling und folglich, aus dem höchſten Standpunkte der Menſchheit betrachtet, ein Taugenichts, wie ſcheinbar auch im Einzelnen dieſer und jener Vortheil, den ſein Talent und ſeine anderweitige Thätigkeit ſchaffet, ſeyn mag. Ja aus der Natur der Sache und dann zugleich aus der Erfahrung (a priori und a posteriori) iſt wohl erweislich, wie im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft geſagt werden könne: Ein Jeglicher, der, berufen oder beſtimmt zum Studie-

ren, kein Freund der Philoſophie iſt oder wird, iſt entweder ſchon lüderlich, oder wird gewiß lüderlich, — vorausgeſetzt nämlich, daß nicht leere Spekulation oder Phantaſterey, ſondern Philoſophie und zwar dieſe zunächſt im Gegenſatze mit dem Materialismus oder, was der Sache noch einerley iſt, mit dem Sophiſticismus gegeben wird.

Wird hingegen die „abſolute Einheit des Weſens und der Form“ aufgeſtellt; ſo mag demjenigen, der nicht mit Worten ſpielet, wohl der Idealpunkt vorſchweben, dem ſich jede menſchliche Hervorbringung, die Wiſſenſchaft ſowohl als das Leben, immermehr annähern ſoll. Allein ſobald man dieſe Einheit auf den Menſchen überträgt, wird natürlich jedem Andersdenkenden — Jedem, der nicht dieſelbe Form oder Formel annimmt — die Philoſophie ſelbſt und zwar, verfährt man anders folgerecht, ſchlechthin abgeſprochen.

Dieſem Hyperdogmatismus tritt, wohl ſo treffend als gültig, jene Anſicht entgegen, welche jedem Mitmenſchen, der ein Würdiger und Denkender iſt, die Philoſophie zugeſteht, und ſo unter den wahrhaft Philoſophirenden nur einen Gradunterſchied in Abſicht auf das Weſen und die Form, annimmt; eine Anſicht, die wahrhaft human und liberal heißen dürfte. Selbſt jenes Alt- und Neu-Scholaſtiſche: „Der Philoſoph vom Fache oder von Profeſſion“ (vom Handwerke?), muß darnach beſchränkt oder näher beſtimmt werden. Wiefern geſagt werden könne: der Philoſoph iſt jedesmal ein Gelehrter, aber nicht umgekehrt, ergibt ſich ſchon aus dem oben Bemerkten. Und die neuere Unterſcheidung zwiſchen bloß Gebildeten und Philoſophen (oder Philoſophirenden) iſt entweder ganz verwerflich oder doch einer nähern Beſtimmung, mit Rückſicht auf die berührten Grade und Arten der Bildung, wohl bedürftig. Sonſt iſt dieſe Unterſcheidung, wie jene Auszeichnung des Philoſophen von Profeſſion, ſelbſt ein Kind der Beſchränktheit, wenn nicht gar des Stolzes, des Uebermuths.

Wie nun der erſte Blick, im Gegenſatze mit ſolcher Beſchränktheit und Uebertreibung auf der formalen Seite, auf das Weſen oder den Geiſt nach deſſen Abſtammung von dem eigentlichen und eigenthümlichen Gegenſtande der Philoſophie gerichtet wird: ſo erſcheint immer wiederum der tiefere Sinn jenes alten klaſſiſchen Wortes; und ſchön verbindet ſich mit demſelben das bibliſche: „Der Weisheit Anfang iſt die Furcht des Herrn“; denn offenbar iſt hier die kindliche Furcht, die ſich mit der Liebe wohl verträgt, zu verſtehen. Und betrachten wir zugleich die Form, wie ſolche an das Weſen ſich anſchließen ſoll: dann erſcheint uns die Philoſophie in ihrer Vollſtändigkeit, wie ſolche der Beſtimmung des Menſchen entſpricht; dann aber muß Jeglicher, der ein Feind der Philoſophie iſt, geradezu ein Barbar — wenn auch ein übertünchter — genannt werden. So bewährt ſich unſere Anſicht von dem innern Verbande der Philoſophie mit der Kultur!

Aber das Objekt der Philoſophie muß demnach zuvörderſt wohl erkannt ſeyn; und ſo tritt unſere Anſicht zunächſt jener neuen Scholaſtik, welche derſelben keinen beſondern oder eigentlichen Gegenſtand zugeben will, ſcharf entgegen. Wohin zeiget ſchon jener Tadel, welcher eine Denkweiſe traf, der bloß das „Handgreifliche“ (Sichtbare, Hörbare u. ſ. w.) „real oder objektiv“ war? Und woher die vielen Worte, die ſich zeither eben zur Bezeichnung der Sache, die nicht Gegenſtand der Naturwiſſenſchaft als ſolcher iſt, ergeben und immer mehr feſtgeſetzt haben? Wenn ſich aber dabey noch manches Unbeſtimmte und Störende einfindet; ſo entſtehet deſto mehr die Aufgabe, jenes Objekt an ſich näher zu betrachten, wenn auch nur im Allgemeinen.

Zweyter Theil.

Die Philoſophie an ſich betrachtet.

I.

Nähere Beſtimmungen in Betreff des Gegenſtandes der Philoſophie überhaupt.

Vorbemerkung: eine allgemeine Sacherklärung.

Wir haben den Gegenſtand der Philoſophie für das erſte Reale erklärt. (Nro. I. 2. u. II. 1.) Dieſe Erklärung, dieſer Vorbegriff iſt bereits eben ſo verſtändlich als anſprechend — im Gegenſatze mit dem Materialismus, d. i. für Jeden, der ſich mit dem eigentlichen oder folgerechten Materialiſten keineswegs auf Eine Linie ſtellen mag, oder: der „es“ nicht „über ſein Herz“ und dann, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, über ſeinen Kopf „bringen kann“, das Ueberſinnliche ꝛc. für ein Hirngeſpinnſt, für ein leeres Wort u. ſ. f. zu erklären.

Die allgemeine Philoſophie vermag, meines Erachtens, nur Folgendes beyzuſetzen: dieſer Gegenſtand iſt a) was nicht unter den Bedingungen der Zeit und des Raumes ſteht, was folglich dem Geſetze der Urſachlichkeit, wie ſolches in der bloßen Natur waltet, nicht unterliegt, und b) was allein Würde oder unbedingten Werth hat und gibt, was dann nie als bloßes Mittel, ſondern nur als Zweck vorge=

ſtellt werden darf, und eben darum weder gebraucht noch mißbraucht werden kann. So ſchließt die negative Erklärung an die poſitive ſich an.

Dieſe allgemeine Beſtimmung kann und muß hier genügen. Das völligere Licht kann, über unſern Gegenſtand, erſt aufgehen in den einzelnen Zweigen der Philoſophie, wo ſich eben das Ueberſinnliche zum Sittlichen, Rechtlichen ꝛc. geſtaltet. So viel erhellet ſchon aus der Natur der Sache und hiemit der Wiſſenſchaft.

Denn die Philoſophie als Wiſſenſchaft ſteigt nicht, wie die Empirie, vom Beſondern zum Allgemeinen auf, indem ſich letztere von den Einzelweſen zu den Arten, und von dieſen zur Gattung erhebt. Sondern die erſtere ſchreitet von dem Allgemeinen zu dem Beſondern fort. Dies fordert ihr Geſetz und der Gang einer philoſophiſchen Entwickelung. Das Empiriſche, ſoweit (II. 5.) ohne dasſelbe keine Philoſophie beginnen kann, wird vorausgeſetzt; und die Bearbeitung der empiriſchen Wiſſenſchaft, in jedem ihrer Zweige, bleibt dabey ganz ungeſtört ihrem Orte überlaſſen. (Nr. 4.)

Der Empirismus oder (Nro. II. 4.) Materialismus aber, indem er mit „Licht und Klarheit" prahlet, kann die Philoſophie oder, was hier Eines (Nro. I. 2.) iſt, den Idealismus nimmermehr ſtören. Wohl hat jener Licht — im Anfange und für das Auge der bloßen Beobachtung, der Empirie als ſolcher. Allein im Fortgange, in der Anwendung auf die wichtigſten Gegenſtände der Menſchheit, entſteht das Dunkle, die Verwirrung und der Widerſpruch: die ſogenannte Starkgeiſterey erſcheint als baare Kraftloſigkeit, indem ſie die wichtigſten und intereſſanteſten Erſcheinungen im Reiche der Menſchheit eben ſo wenig hiſtoriſch, als pſychologiſch, erklären kann. Der Idealismus oder die Philoſophie hat dagegen allerdings im Anfange ein Dunkel, ſoweit das Licht der Vernunft noch nicht oder nicht völliger entwickelt iſt. Allein im Fortgange zum Beſondern, in der Durchführung oder Anwendung auf die einzelnen Hauptpunkte, ergibt ſich dann immermehr Licht, Klarheit,

Deutlichkeit, Ordnung, Uebereinſtimmung und damit eine immer größere Befriedigung auch für den Verſtand, für den denkenden Geiſt (Denkgeiſt) als ſolchen *). — Aber freylich um dies einzuſehen, oder ſich davon zu überzeugen, dazu wird auch zuvörderſt Geduld und dann jene Anſtrengung erfodert, die wirklich zum Beſondern fortgeht, oder, nächſt der allgemeinen Philoſophie, mit den einzelnen Zweigen derſelben ſich befreundet.

Was nun hier die Philoſophie überhaupt und zuerſt den Gegenſtand derſelben betrifft; ſo hat ſich dafür, wie ſchon bemerkt, eine Fülle von Worten gebildet. „Die Worte“ aber, ſagte ein Weiſer, „ſind unſer Hauskreuz; könnten wir ohne Worte philoſophiren, ja dann!“ — Es war Scherz in der Bemerkung; aber nicht ohne Ernſt. Der Sprachgebrauch iſt, unter irgend einer Mehrheit von Denkern, ſo abweichend; die Bedeutungen ſind ſo verſchieden, und der Wortſtreitigkeiten ſo viele! Man hat daher auch eine „Metakritik der Sprache“ gewünſcht. Jene Worte oder Wörter, bey einem Seitenblicke auf die Grammatik, ſind indeſſen ſelbſt auf dem Wege der höheren Bildung entſtanden: der höhere Geiſt (Genius der Menſchheit) ſtrebte dergeſtalt, das Eine, was ihr ſo nahe am Herzen lag, recht — immer völliger — zu bezeichnen und auszuſprechen, ja auszuprägen. So lebte und wirkte dieſer Geiſt in allen würdigen Denkern. Daher tragen jene Worte ſelbſt den Stempel deſſelben. Denn bey ganz ungebildeten Menſchen oder Horden findet man keines derſelben; und je ungebildeter ein Volk iſt, deſto weniger trifft man davon bey ſelbigem an. Daher gebührt auch dieſen Worten, um der Sache willen, eine beſondere Auszeichnung, ſo wie dieſelben gerade zur Bezeichnung des Gegenſtandes der allgemeinen Philoſophie nach und nach entſtanden ſind, und zwar in dem weitern Kultur-

---

*) Abſichtlich ward dieſer Hauptpunkt noch ſo weit erklärt. (Vgl. S. 167.)

kreiſe, welcher die Wiſſenſchaft und das Leben umfaſſet. Trug auch eine Eigenheit irgend einer beſondern Sprache zu dieſer Vielheit bey; ſo iſt doch im Ganzen auch hiebey ein gemeinſchaftlicher Grund, bey ſolchem Blick auf die menſchliche Bildung, unverkennbar. Nur ein Materialiſt, indem er als Sophiſt hervorgeht, mag daher über dieſe Vielheit ſpotten; und kein Wunder, wenn er darin nichts weiter ſieht als „hohle Worte und Wortmacherey"! Dies folget ja aus ſeinem Geiſte.

Wie ſich aber auf dem Kulturwege im Ganzen noch dieſem und jenem Ausdrucke ſolcher Art eine Unbeſtimmtheit anhängen konnte, oder ein Blendwerk, von Seiten des Intellektualismus und des Empirismus, da und dort hinzukommen möchte: ſo iſt hier eine nähere Erklärung, mit ſolcher Hinſicht auf die Sache, wohl auch eine beſondere Aufgabe unſerer Wiſſenſchaft.

1.

Das Ueberſinnliche; das Höhere.

Ein empiriſches und ein intellektuelles Blendwerk verbinden ſich gar leicht, um auch oder ſchon dem Verſtändigen an ſich, dem Logiſchen oder (dieſem) Formalen, den Charakter des „Ueberſinnlichen" zu verſchaffen, ſo daß dann der Verſtand deſto leichter ſelbſt die Stelle jenes Realen einnimmt: a) geht man auf die pädagogiſche Weiſe — (Nro. II. 5.) — vom Sinnlichen aus; ſo erſcheint oder ſteht ja der Verſtand und hiemit das Verſtändige — bloß Intellektuelle — über demſelben; und b) ſo wie dieſes dem Geiſte im Menſchen zugeſchrieben wird, kann es leicht mit dem Geiſte ſchlechthin oder ſo, wie ſich derſelbe von der Materie auf die reelle Art unterſcheidet, verwechſelt werden.

Nun hat aber das Geiſtige, welches die Denkform allein betrifft, gleich dem Phyſiſchen nur bedingten Werth: es unterliegt gleich dem Letzteren jedem Gebrauche, und kann folglich, wie daſſelbe, nur als Mittel oder höchſtens als untergeordneter Zweck aufgeſtellt werden; eine Behauptung,

die freylich wiederum nur in der Ethik — d. i. da, wo die Philoſophie ſich zur Moralphiloſophie geſtaltet — ihr volles Licht oder ihre Beſtätigung erhalten kann, und zwar nachdem erſt die Pſychologie, als nächſte Einleitung in die Hauptzweige der Philoſophie, von den Vermögen und Kräften der Seele oder des menſchlichen Geiſtes eine beſtimmtere Anſicht aufgeſtellt hat. Auch darauf können wir an dieſem Orte nur verweiſen.

Inſofern nun, als eben das Verſtändige gleich dem Sinnlichen nur bedingten Werth hat, fällt es mit demſelben in Eine Klaſſe. Es iſt ein Bedingtes, obwohl kein bedingt Reales, wie das Sinnliche; es bleibet immer ein Formales, d. h. es iſt kein Was, keine Sache (Nro. I. 1.), ſondern betrifft nur die Art und Weiſe der Auffaſſung und Darſtellung irgend einer Sache, alſo überall nur die Form oder das Wie. Wo fände ſich ohne dieſe urſprüngliche Unterſcheidung ein feſter und leitender Punkt? — Das Verſtändige oder, wenn man lieber will, das Intellektuelle darf ſonach mit dem Ueberſinnlichen und daher auch mit dem Göttlichen in uns keineswegs auf Eine Linie geſtellt werden. Und die Grundanſicht von demſelben, wie und wiefern es dem Phyſiſchen gleich geſetzt werden muß, iſt von hoher Bedeutung gegen den Intellektualismus, wie dieſer 1) im Gebiete der Wiſſenſchaft das leere Begriffeſpiel, die ſogenannte metaphyſiſche Grübeley, kurz den Formalismus, und 2) im Felde des Lebens die einſeitige oder negative Aufklärung auf Koſten jedes Tiefern und Höheren, auf Koſten einer ächten und bleibenden Bildung hervorbringt, und ſo, wenn auch nur mittelbarer Weiſe, des Unheiles ſehr viel veranlaßt und erzeuget. Dahin gehört auch die bekannte Sprache: „Geiſt und Herz“ oder, wie neuerlich geſagt worden, „Geiſt und Gemüth, Bildung des Geiſtes“ (Verſtandes oder, wenn das Wort gefällt, Denkgeiſtes) „und des Herzens“, ja „geiſtige und ſittliche Bildung“, als wäre das Herz oder Gemüth nicht — Geiſt, und zwar, im tieferen Sinne, alſo

vorzugsweiſe, alſo zuerſt mit dem anſprechenden Worte zu benennen, ja als wäre die ſittliche oder moraliſche Bildung keine geiſtige!! Jedes Irrige iſt, mehr oder weniger, verderblich. Wenn aber ſo Etwas herrſchende Sprache iſt, wenn ſolche Grundirrthümer die Lebensſprache ſelber, und zwar unter den Gebildetern, beherrſchen: wie groß muß dann der verderbliche Einfluß unvermerkt und im Ganzen ſeyn? Uebrigens iſt dieſe Sprache ein natürlicher Nachhall des Ariſtotelismus, wie derſelbe die Schulen und dadurch, wenigſtens zum Theile, auch das Leben ſo lange beherrſcht hat, und auf deutſchem Boden durch die Leibnitziſch-Wolfiſche, die durch jede ſpätere ihren weitgreifenden *) Einfluß keineswegs ganz verloren, weit umher verbreitet und befeſtigt ward **).

Fraget man indeſſen noch, ob denn das Verſtändige, Logiſche ꝛc., da es doch an ſich kein Sinnliches oder Phyſiſches ſey, nicht eben darum als ein Ueberſinnliches erſcheine, nachdem wenigſtens von einem Unterſinnlichen keine Rede ſeyn könne; ſo mag die Wiſſenſchaft antworten: a) ja, auf dem pädagogiſchen Standpunkte, wenn dieſer an die Stelle des metaphyſiſchen oder, was hier Eines iſt, des philoſophiſchen geſetzt wird; b) nein, auf dem metaphyſiſchen Standpunkte, wie dieſer auch in der Sprache des Lebens entſchieden hat. Denn wo hier über Jemanden geſagt wird: „er hat Sinn (Achtung) für das Ueberſinnliche“ u. dgl., wer denket da an das Intellektuelle als ſolches, an Talent, Verſtand, Scharfſinn, logiſche Feinheit, Witz u. ſ. w.? Alſo entſchieden iſt hier die reale Bedeutung des „Ueberſinnlichen“: auf die Sache, auf die göttlichen Dinge (Gott, Tugend, Recht ꝛc.) allein iſt jedesmal der

*) Auch wohlthätigen! — in Anderem, beſonders gegen das andere Extrem, den Myſticismus, in jeder Geſtalt.

**) Abſichtlich ward auch dieſe weitere Erklärung gegeben. (Vgl. S. 112.)

Blick bey ſolcher Rede hingerichtet. Dies entſcheidet gegen jenes pädagogiſche Blendwerk und gegen jeden Einwurf, welchen ein „ſpekulativer Denker“ von jenem Standpunkte hernehmen könnte. Auch ſetzet der Pädagogiker an ſeinem Orte nicht: Das Verſtändige iſt, weil es nach dem Sinnlichen folgt, ein Ueberſinnliches, eine Sache und zwar eine ganz andere (wie das wahrhaft Ueberſinnliche)! Der ſpekulative Denker allein macht, im geſetzten Falle, dieſen Mißgriff. Und wohin führt die Folgerichtigkeit, wenn der Verſtand ſowohl als die Vernunft, in jener pädagogiſchen Linie, für ein Ueberſinnliches erklärt wird? Dann ergibt ſich, nach einem Geſetze der Wiſſenſchaftlichkeit, das Ueberſinnliche überhaupt (die Gattung); und indem nun z. B. das Logiſche und Moraliſche als Arten, dieſe aber als Ausflüſſe aus Einer Quelle = Gattung erſcheinen, verſchwindet der Sachunterſchied zwiſchen beyden, mithin auch zwiſchen Wiſſenſchaft (ja ſelbſt zwiſchen Klugheit) und Sittlichkeit. Ohne dieſen Sachunterſchied aber, obwohl negativ beſtimmt, gibt es keine Ethik, keine Moralphiloſophie — und dann auch keine Rechts- und Religionsphiloſophie —, wie dieſe philoſophiſche Wiſſenſchaft, die Ethik, an ihrem Orte zeigen wird. Soll alſo dieſe nicht verſchwinden; ſo muß zuvörderſt die allgemeine Philoſophie dem ſpekulativen Mißgriffe begegnen, zumal wenn derſelbe noch dieſen und jenen, übrigens hochſchätzbaren, Schriftſteller beſchleicht, während jedoch ſelbſt dort, im Lebenskreiſe, das Tiefere ſchon herausgebildet und geltend iſt. (D. Moralphiloſ. S. 83)

Mag es nun dem wiſſenſchaftlichen oder ſpekulativen Bedürfniſſe nicht ganz genügen, wenn das Verſtändige, Logiſche ꝛc. weder ein Sinnliches noch ein Ueberſinnliches, ſondern das Un- oder Nichtſinnliche genannt wird (wie auch mehr als Ein würdiger deutſche Denker neuerlich daſſelbe genannt hat, es von dem Ueberſinnlichen ſowohl als von dem Sinnlichen beſtimmt unterſcheidend); wir bleiben bey der Beſtimmung: es iſt ein Formales, kein Reales, und

immerhin ein Bedingtes. Wird aber daſſelbe gleich vermöge der Werthſchätzung mit dem Phyſiſchen ſelbſt in Eine Klaſſe geſetzt; ſo erglänzt es darum nicht minder, an ſeinem Orte, an der Spitze alles Bedingten, zumal als Organ und Werkzeug des Unbedingten.

Wollte man hingegen den Verſtand nunmehr — nicht etwa nur in der weitern Bedeutung nehmen, wo der Verſtand (wie in jener deutſchen Schule) die Vernunft in ſich begriff; ſondern denſelben ſogar hinaufſetzen über dasjenige, was den Unterſchied des Menſchen nach ſeiner Anlage von dem bloßen Naturweſen beſtimmt: welche Neuerung, welche Willkühr würde dann obwalten! Dann würde das Logiſche oder Subjektive in dieſem Sinne nicht nur als das „Göttliche", wie damit die Phantaſie ſpielen kann, ſondern auch als das „Sittliche" oder *) „Moraliſche" auftreten. Freylich der Politik, welche in die Verſtändigkeit, logiſche Feinheit u. ſ. f. das Höchſte ſetzt, würde dieſer neue Lehrbegriff ſehr willkommen ſeyn: jenes Höchſte dient im Grunde bloß dem Stolz und der Sinnlichkeit, ja, indem ſelbſt der Hochmuth in die Wolluſt ſich auflöſet, der Thierheit, wenn auch einer geſchminkten. Und welch ein „Gott" (?) möchte, in dem neuen Syſtem, aus dieſen Formeln, aus dem Verſtändigen als ſolchem hervorgehen, ſagte man auch „im ausnehmenden oder eminenten Sinne"? Mehr davon — von dieſem Kulminationspunkte des deutſchen Intellektualismus — in der Religionsphiloſophie! Nur die Bemerkung mag hier noch Statt finden: wenn zugleich kein anderes Reale geſetzt wird als das Phyſiſche, ſo wie eben die Natur als Phyſis (φυσις) die Wurzel des bloßen Thiers, oder des „Thieres" als ſolchen iſt, ſey es auch das geſteigerte, welches man etwa das

---

*) Ein von ſeiner Zeit gehobener und von ſeiner Parthey ausgezeichneter Spekulant in idealiſtiſcher Geſtalt hat jüngſthin zwiſchen „Sittlichkeit" und „Moralität" einen Unterſchied angenommen und aufgeſtellt. Mit welchem Rechte? —

„abſolute“ oder das „Allthier“ nennt, indem es unter der „Idee“ (?) und ſo als Allheit aufgefaßt wird; dann würde im „Grunde“ dieſer Intellektualismus offenbar in den Materialismus, und folglich der Intellektualiſt, der fälſchlich „Idealiſt“ (Nro. II. 2.) genannt wird, in den Materialiſten ſich auflöſen. Und woher dann auch eine Tugend, eine Sittlichkeit oder ein Recht?

Wollte ein Anderer, ſelbſt ein Gegner des Erſteren, den „Verſtand“ als die „Kraft der Selbſtbeherrſchung“ aufſtellen, folglich denſelben an die Stelle, welche (laut der Moralphiloſophie) nur dem Willen gebühret, ſetzen: ſo würde dieſe Neuerung, dieſe Umkehrung eben ſo wenig irgend ein Beſſeres ſchaffen. Nein, ſolchergeſtalt ſchreitet man nicht fort, auf dem Wege, den würdige Denker vorgezeichnet, auf dem Grunde, den ſolche Vorgänger gelegt haben; nein, auf dieſe Art entſteht nimmer eine Fortbildung oder ein Fortgang zum Beſſern. Die Kette der Bildung wird vielmehr zerrißen. Sollten wir denn nicht vielmehr beſtrebt ſeyn, das Gute oder Beſſere, was da iſt, was unter den Gebildetern wenigſtens vordringt, noch mehr zu entwickeln, noch weiter herauszubilden? — Die formale, logiſche Bedeutung des „Verſtandes“ und hiemit des „Verſtändigen“ iſt wenigſtens im Ganzen bereits vorherrſchend. Und eine Umkehrung (Inverſion oder Reaktion) wie jene kann, fürchten wir, bloß dazu dienen, auf die „Philoſophie“ ſtets wiederum neuen Schatten zu werfen, zur Freude ihrer Gegner in jeder Geſtalt *).

Wollte vollends ein Dritter den Unterſchied zwiſchen dem Logiſchen und Metaphyſiſchen ſelbſt (idealiſtiſch) aufhe-

*) Finſterlinge und Aufklärlinge — dieſe waren nur ſcheinbare Freunde: darum erſcheinen ſie nun als Feinde —; Pfaffen (nicht Geiſtliche, nicht wahre Prieſter) und Weltlinge; Myſtiker (dogmatiſirende) und Materialiſten. Nur von Einer Seite kommt dem Myſtiker eine mildere Deutung zu.

ben; ſo könnte aus dieſer Vermiſchung nur eine neue Verwirrung entſtehen. Und wie grundlos wäre dieſes Verfahren troz jedem Anſchein von Tiefe und Wiſſenſchaftlichkeit! Die logiſchen Charaktere: Ordnung, Klarheit ꝛc. dienen ja einem jeglichen Stoff; auch dem Sophiſten fehlt es nicht auf der logiſchen Seite: er macht einen Trugſchluß, keinen Fehlſchluß; und nur auf dem Standpunkte der Idee, wie ſolche auf die Vollendung hinweist, erſcheint auch das Verſtändige nichtig ohne die Grundlage eines Höheren, eben weil es gleich dem Phyſiſchen nur ein Bedingtes iſt. Aber wie tritt der Idealpunkt in das Reich der Menſchheit, der ſubjektiven, oder auf dem Wege der Bildung?! Wie erſcheint die Sache hier im Kreiſe der Gegenwart und im Fortgange der Zeit? Mit andern Worten: wie behauptet eigentlich das Höhere, Göttliche ꝛc. ſeine Oberherrſchaft im Reiche der Menſchheit? Hierüber kann nur die Pſychologie, die höhere, und dann die Moral- und Religionsphiloſophie den weiteren Aufſchluß geben; die Geſchichte aber, wenn ſie des Namens werth iſt, und als „Univerſalgeſchichte" auftritt, wird ſich an die Philoſophie beſtättigend anſchließen. (Nro. II. 5.)

Was von dem Ueberſinnlichen geſagt worden, gilt auch von dem Höheren, ſofern auch dabey ein pädagogiſches Blendwerk eintreten kann. Auch in der Geſtalt des Höheren möchte das Verſtändige als ſolches hervorgehen. Und es gehet wirklich, ja nothwendig, in derſelben hervor, ſobald die gedachte Verwechſelung des pädagogiſchen Standpunktes mit dem metaphyſiſchen eingetreten oder vorgegangen iſt. Aber ſo entſcheidet hier jenes im weiteren Kreiſe der Bildung eben ſo Geltende: „Er hat Sinn für das Höhere". Wer denkt auch hiebey an irgend ein Formales oder ein Verſtändiges als ſolches?

Redet man aber von dem „Höchſten", zumal von dem „Höchſten der Menſchheit", ſo möchte freylich die Logik eintreten, und nach der beſagten Linie des Pädagogikers (Nro.

II. 5.) das Niedere, das Höhere und das Höchſte aufführen. Indeſſen, nur in der Wiſſenſchaft möchte dieſer Verſuch einigermaßen gelingen. Denn im Kreiſe des Lebens, und zwar unter den Gebildeten, hat ſich jene Anſicht von dem Höheren bereits ſo feſtgeſetzt, daß ſelbſt das Höchſte, der Sache nach, keineswegs über demſelben ſteht. — Die Rede von dem „höchſten Weſen“ = Gott bleibt ebenfalls der Religionsphiloſophie vorbehalten. Und von dem „Höchſten“ neben dem „Tiefſten“ in ſubjektiver Hinſicht, in Bezug auf die Wiſſenſchaft oder die Gründe in derſelben, kann erſt nachher geredet werden.

Noch iſt bey dem Höheren, als Objekte der Philoſophie, ein Umſtand zu bemerken, der bey dem Ueberſinnlichen nicht Statt findet. Von dem Letzteren will der Materialiſt überall nichts wiſſen. Aber auf das Erſtere macht er Anſpruch, indem er das Wort in ſeinem Verſtande nimmt. Nämlich der ſpekulirende Materialiſt (im Kreiſe des Lebens: der raffinirende Lüſtling, der feinere Weltling, Klügling, Selbſtling u. ſ. w.) ſteigert das Sinnliche, Irdiſche oder Phyſiſche, und führet ſomit auch ein „Höheres“ auf, muthig und keck hinzufügend: „Dies iſt das eigentliche Höhere, das Aechte, Gültige, keine Chimäre, kein Hirngeſpinnſt, wie jenes ſogenannte“! Dieſe Behauptung entſpricht, wie man ſieht, vollkommen dem Grundſatze, welchem zufolge der Menſch nichts weiter iſt als ein geſteigertes („potenzirtes) Thier“ (Nro. I. 3.). Auch haben wir ſchon vorläufig geſehen, was dann unter dem Namen „Gott“, demſelben Princip zufolge und vermittelſt der durchgeführten Steigerung, hervorkommen müſſe, indem eben die Phyſis der Grund oder die Wurzel der Thierheit iſt. — Offenbar iſt, in dieſer Lehre von dem Höheren und wohl auch von dem Höchſten der Menſchheit, überall nur Eine Sache, oder: die Sache immer dieſelbe (eadem res, idem ens — ganz entſprechend dem Grundſatze der bekannten Identitätslehre! Und erſcheint ſo das neue Wort nicht als eine wahre Naivetät?) Der feine oder feinere Materialiſt ſteht auf Einer Linie mit

irgend einem Rohen, Gemeinen, wie ſolcher am Sinnlichen klebt. Wohl aber befindet er ſich auf einem höheren Punkte derſelben Linie. Wer will ihm nun „das Höhere" ſchlechthin abſprechen? Wenigſtens die Grammatik und ſelbſt die Logik wird ihm beyſtimmen. Aber indem die Metaphyſik ihr Recht zugleich behauptet, wird ihm nur ein vergleichungsweiſe (komparativ) Höheres zugeſtanden. Dieſes iſt ſicherlich gar nicht gemeynt, wenn dort, im Kreiſe des Lebens, irgend ein wahrhaft Gebildeter von dem Höheren ſpricht, insbeſondere z. B. der rege, lebendige Sinn für alles Höhere. Das Sinnliche, ſey es auch das höchſte oder geſteigertſte, iſt hier eben ſo wenig gedacht oder gemeynt, als das Logiſche, das Verſtändige an ſich oder als ſolches. Sollen wir jedoch in der Wiſſenſchaft jener grammatikaliſch-logiſchen Beſtimmung Raum geben, und dabey unſern Gegenſtand, um einem materialiſtiſchen Blendwerke zu begegnen, das abſolut Höhere nennen? — Aber freylich gegen dieſen Ausdruck kann ſich die Logik erheben, wenn die alte, grammatikaliſche Beſtimmung des „Abſoluten" allein gültig iſt.

2.

Das Unbedingte oder Abſolute: das Unendliche.

Noch iſt, wo das Abſolute mit wiſſenſchaftlichem Ernſt' zur Sprache gebracht wird, bey der Mehrheit unſerer vorzüglichen Denker die Anſicht vorherrſchend, welche dasſelbe = Gott aufſtellet: das Allreale, das Unbegränzte oder ſchlechthin Vollkommene! Dieſe Beſtimmung geht zurück auf jene alte: „omnibus numeris absolutum."

Demnach kommt dem Menſchen, ſelbſt als Geiſte, das Abſolute ſchlechterdings nicht zu. Aber was folget dann? Fällt er ſodann nicht hinab zu den „relativen Dingen", zu den bloßen Naturweſen?

Auf dem Wege unſerer höhern wiſſenſchaftlichen Bildung ging das „Abſolute" zugleich (als Korrelat) neben

dem „Relativen“ oder „Bedingten“ hervor. Auch dieſe Beſtimmung ſetzte ſich allmählig feſt. Und dieſelbe iſt offenbar eine Gabe, eine Hervorbringung der Metaphyſik, ſo wie dieſe nicht zugeben kann, daß der Menſch mit dem bloßen Thiere zuſammengeworfen werde. Daher ſodann das „Unbedingte“, als Ueberſetzung des „Abſoluten“, ja das Unbedingte oder Abſolute überhaupt, ſo daß auch der Menſch, zuvörderſt objektiv (Nro. III. 5.), daran Theil nahm; und daher auch, indem nun die Logik eben der Metaphyſik dient, die Abtheilung des Uebedingten a) in das unbegränzte = Gott oder dem Urgeiſte, und b) in das begränzte = dem erſchaffenen oder endlichen Geiſte. So finden wir das Unbedingte überhaupt oder im weiteren Sinne bereits, wenn auch eben nicht ſoweit ausgeſprochen und beſtimmt, in wiſſenſchaftlichen Schriften, ja ſelbſt in populären Darſtellungen für die Gebildetern, ſelbſt in dieſer und jener unſerer geleſenſten Zeitſchriften für die gebildeten Stände. Auf ſolche Art ſiegte wiederum der metaphyſiſche Geiſt (Genius) über jenen der Grammatik, unbeſchadet dem letzteren an ſeinem Orte. Und da wir das „Abſolute“, nach dem bekannten Gange unſerer neu-europäiſchen Bildung, nicht wohl gänzlich aufgeben können; ſo befeſtigte ſich immer mehr die Bedeutung, welche demſelben neben dem „Relativen“ zukommt. In der Ethik, in der Moralphiloſophie finden wir auch hierüber die nähere Beſtimmung, wo eben der „abſolute oder unbedingte Werth“ neben dem „bedingten oder relativen Werthe“ auftritt, und dasjenige, was nur Zweck heißen darf, in der Geſtalt des Abſoluten, jedes Mittel aber in jener des Relativen hervorgeht. Die ethiſche Erklärung von dem Werthe hat, wie es ſcheint, zu jener weitern Bedeutung für die Wiſſenſchaft und das Leben vornehmlich beygetragen. So haben und behalten wir denn auch das Unbedingte oder Abſolute im weiteren Sinne, als Gegenſtand der Philoſophie überhaupt (der allgemeinen Philoſophie), indem nun die Logik, auf die beſagte Weiſe, im Dienſte der Metaphyſik wirkt. Aber ſo kann und darf

ſie zuvörderſt nur eine allgemeine Erklärung oder Beſtimmung aufſtellen.

Wer hingegen an der alten, grammatikaliſchen Beſtimmung haftet; wer dieſe einſeitig ergriffen hat, oder wem ſelbige eben allein, wenn auch nur ingeheim, vorſchwebet: dem muß „das Abſolute, welches beſchränkt oder begränzt iſt“, geradezu widerſinnig vorkommen. Aber ein Solcher möge dann wohl zuſehen, ob nicht er, bey ſeiner Anſicht des Abſoluten, den Menſchen entweder zu der Gottheit hinauf- oder zu der Thierheit hinabſetzen *) müſſe, je nachdem er nämlich ſein Abſolutes dem Menſchen zu- oder abſpricht.

In der Lehre vom Abſoluten müſſen wir demnach unterſcheiden 1) den grammatikaliſchen Standpunkt, wie eben daher ein Blendwerk entſtehen kann, und 2) den metaphyſiſchen Standpunkt, wie auf dieſem das Abſolute oder Unbedingte überhaupt erſcheinet, d. h. mit objektiver Gültigkeit aufgeſtellt wird. Und ſo ergibt ſich ferner die Unterſcheidung zwiſchen a) der bloß-grammatikaliſchen Anſicht, wie ſich damit die logiſche verbindet, wo das ſogenannte Abſolute, Unendliche u. dgl. nichts weiter iſt als die logiſche Allgemeinheit, d. h. eine Leerheit, eine bloße, wenn auch geſteigerte, Form, unter deren Schutz oder Scheine ſodann jeglicher Götze als „Gott“ auftreten kann, weil das Unbedingte oder „Göttliche“ im Menſchen nicht erfaßt iſt, ja wo es, eben darum, überall kein Mittel gibt, die Gottheit von dem Götzen jeder Art zu unterſcheiden: eine Aufgabe, welche ſodann erſt die Moral- und Religionsphiloſophie vereint löſen können und ſollen, nachdem vorerſt die allgemeine Philoſophie auch das Abſolute, wie das Ueberſinnliche und Höhere, als ein Reales und zwar als das erſte Reale aufgeſtellt hat; die Philoſophie im beſagten Ge-

*) Mit andern Worten: entweder zum Gotte potenziren oder zum Thiere degradiren! — um des Nachdrucks willen, wie das Wort überall der Sache dienen ſoll.

genſatze mit dem Materialismus! — und b) der grammatikaliſchen Anſicht unter Vorausſetzung der metaphyſiſchen Grundbeſtimmung, und ſo in Verbindung mit dieſer, wo dann eben in der Rede von Gott jener grammatikaliſche Sinn zugleich ſeine Anwendung findet: das Abſolute in jedem Sinne des Wortes („in omni sensu“), oder das Eine, was nicht nur unbedingt, ſondern auch unbeſchränkt iſt u. ſ. w.! Aber die Gottheit kommt da wieder nur ſo weit zur Sprache, als die Idee, begründend eine allgemeine Beſtimmung, hier mit objektiver Gültigkeit eintritt und vorwaltet. Das Beſondere oder Nähere — daß und was Gott ſey — bleibt immerhin jenem Hauptzweige vorbehalten. Darauf muß man warten können! Daher die bemerkte „Geduld“, welche die Natur der höhern Wiſſenſchaft fordert. Und warum ſollte darauf nicht warten können, wer, herankommend zum Studium der Philoſophie oder zu der Leſung eines philoſophiſchen Buches, derſelben nicht unempfänglich iſt, und eben darum nicht allein die Religion oder den Glauben an Gott, ſondern auch einige Begriffe von dem höchſten Weſen ſchon mitbringt? Denn ſchlechthin ohne Begriff iſt ja kein Wort, und hiemit auch keine (eigentliche) Rede von Gott. Die Philoſophie als Wiſſenſchaft kann und ſoll überall, mit Rückſicht auf den frühern Bildungsweg, nur die tiefere Ergründung und ſchärfere Beſtimmung geben. Auch ſo erhellet der innere Verband der Philoſophie mit der ächten, höheren Bildung der Menſchheit. Und wer von dem wiſſenſchaftlichen Lehrer ein Anderes fordert, verwechſelt denſelben mit dem Erzieher, mit dem praktiſchen Lehrer in irgend einer beſondern Geſtalt. Die Vermiſchung aber kann hier eben ſo wenig ein Beſſeres gewähren, ſoll gleich auf der anderen Seite keine (abſolute oder vollkommene) Trennung Statt finden *). Jedoch wir kehren zu unſerm Gegenſtande zurück.

*) M. ſ. über dieſen ſo intereſſanten als wichtigen Fragepunkt das oben, S. 57 — 58., Bemerkte.

Mit dem Unbedingten mag füglich „das **Unendliche**“ zuſammengeſtellt werden.

Bey dieſem müſſen wir jedoch zuvörderſt unterſcheiden: a) das Mathematiſch = Unendliche, — „indefinitum“, und b) das Metaphyſiſch = Unendliche, — „infinitum“. Nur dieſes iſt ein Reales, und zwar, indem die Philoſophie immer zuvörderſt dem Materialismus (Nro. II. 4.) entgegentritt, das erſte Reale. Die Verneinung, welche das Wort, bloß grammatikaliſch betrachtet, ausſpricht, darf uns nicht ſtören: es findet ſich da zugleich, ja zuerſt eine Setzung, eben vermöge der metaphyſiſchen Beſtimmung, wie ſolche auf dem Wege der Bildung ſich einfand, vordrang und ſich feſtſetzte. Das Unendliche der Philoſophie iſt daher ein Poſitives, kein bloß Negatives. Geht man aber nicht von der metaphyſiſchen Beſtimmung aus, ſo tritt unter demſelben Worte leicht die logiſche Allgemeinheit vor. Und nach dem bekannten Verbande der Logik mit der Mathematik (Nro. II. 2. u. 3.) mag da ſelbſt ein beſonderes Blendwerk entſtehen, während eigentlich ein bloß Unbeſtimmtes und an ſich Leeres obwaltet. Unter dem Schutze des ſogenannten Unendlichen mag dann ſelbſt der orientaliſche Despot mit dem Namen = „Gott“ auftreten. Das phyſiſche Merkmal, die bloße, aber geſteigerte, Macht tritt ein und entſcheidet. Auch die Vorſtellung von dem Allrealen (ente realissimo) ſichert nicht gegen den Mißgriff, wofern nicht die Philoſophie zur Moralphiloſophie zunächſt fortgeführt wird. „Das Moraliſche und Phyſiſche“ iſt die nächſte wiſſenſchaftliche Bezeichnung jenes Allgemeinen: „Das Ueberſinnliche und Sinnliche.“ (Nro. I. 1.); und vermöge dieſer Fortſchreitung wird erſt mit objektiver Gültigkeit klar, welches eigentlich diejenige „Realität“ ſey, die im Reiche der Geiſter entſcheidet.

Wie bey dem Abſoluten oder Unbedingten, ſo ergibt ſich nun auch bey dem Unendlichen, das unſrer Wiſſenſchaft angehört, die Abtheilung in 1) dasjenige, welches eben ſowohl unbegränzt als unbedingt, oder im vollen Sinne des Wortes unendlich iſt: daher „der unendliche Geiſt“ oder

„das unendliche Vernunftweſen“ = Urgeiſt oder Gott! — und 2) dasjenige, welches zwar ein Unbedingtes und daher von jedem Bedingten oder Endlichen, das mit dem Sinnlichen, Phyſiſchen ꝛc. zuſammenfällt, nicht bloß dem Grade nach verſchieden, und folglich ſelbſt ein Unendliches, aber dennoch ein Begränztes oder Beſchränktes, alſo zugleich kein Unendliches iſt; daher „der endliche“, d. h. hier beſchränkte, „Geiſt“ oder „das endliche Vernunftweſen“, wie dieſes nun im Menſchen, nach deſſen Unterſcheidung vom bloßen Thiere, erſcheinet. Aber ſo kann der Menſch auch ein unendliches Weſen (Nro. I. 4.) genannt werden; und gültig iſt die Rede: auch dem Menſchen wohnt Unendliches ein, — alſo ein Unendliches, nicht: das Unendliche (ſchlechthin)!

So wie auch dieſes Wort nun einmal feſtſitzt in unſerer Sprache: ſo kann bloß die Unterſcheidung, mag ſie auch etwas ſcholaſtiſch klingen, der Dunkelheit, der Verwirrung und ſelbſt dem gröbern Irrthume vorbeugen.

Und eben darum muß auch der Doppelſinn, welcher dem „Endlichen“ (als Korrelat) anhängt, wohl bemerkt werden. Bey dem „Relativen“, jenem Korrelate des „Abſoluten“, tritt dieſer Umſtand nicht ein: von einem relativen Geiſt (als Subſtanz) darf überall keine Rede ſeyn. Immerhin bezeichnet dieſes Beywort ein Bedingtes, d. h. ein Sinnliches, oder was ſeinem Werthe nach mit dieſem auf Einer Linie ſteht. Alſo man unterſcheide: a) das Endliche, welches mit dem Bedingten, ſo wie dieſes zugleich ein Begränztes iſt, zuſammenfällt, z. B. „die endlichen Dinge, die endlichen Weſen“ = den phyſiſchen oder ſinnlichen, indem da offenbar die Körperwelt als ſolche gemeynt oder verſtanden wird, — und b) das Endliche, welches kein Bedingtes, ſondern nur = dem Begränzten iſt; daher auch z. B. „eine endliche Vernunft“, in deren Unterſchiede von der — Einen — unendlichen, ſey auch die Unterſcheidung nicht ausdrücklich gemacht. Und nicht bloß auf die Verbindung des Geiſtes mit einem Körper iſt hiebey geſehen, ſon-

dern zuvörderſt auf den unendlichen (Grad=) Unterſchied des menſchlichen Geiſtes von dem Einen Urgeiſte.

Wie nun aber auch der Geiſt ein Ding (ον, οντος) iſt, und die allgemeine Philoſophie allerdings auch „Ontologie“ heißen kann; ſo mögen wir ſetzen: 1) die endlichen Dinge im weiteren Sinne, wo das Beywort eben ſowohl das nur Begränzte, als das Bedingte und hiemit auch Begränzte *) anzeigt: „die göttlichen und natürlichen Dinge“, wiefern das Göttliche auch im Menſchen erſcheint, und das Natürliche mit dem Phyſiſchen Eins iſt: — daher muß auch hierüber eine beſondere Erklärung folgen —; 2) die endlichen Dinge im engeren Sinne, alſo insbeſondere nur das Bedingte, Phyſiſche ꝛc.; und ſo auch insbeſondere 3) die „endlichen Geiſter“ oder die endlichen Dinge, die nur beſchränkte und folglich ein Unbedingtes zugleich ſind: unendliche Weſen, aber nicht unendliche Vernunftweſen! So mag dann, unter Vorausſetzung des metaphyſiſchen Grundes, auch das Endliche überhaupt aufgeſtellt, und ſelbiges dann, indem die Logik auf ſolche Art der Metaphyſik dient, abgetheilt werden: a) in das nur Begränzte — geiſtige Weſen, im ſubſtantiven Sinne —, und b) in das zugleich Bedingte — phyſiſche Weſen, ſinnliche, zeitliche ꝛc. Dinge, ſo wie denn auch vom „Nichtſeyn **) der endlichen Dinge“ geſprochen ward. — Bey dem gegenwärtigen Zuſtande der höhern Wiſſenſchaft in Deutſchland dürften wohl dieſe Erläuterungen nicht überflüßig ſcheinen. Aber freylich den Materialismus, dem Alles Eins iſt, weil er nur Eine Sache kennt, müſſen auch ſolche Unterſcheidungen, ſolche Erklärungen eben ſo grundlos und lächerlich als überflüßig vorkommen. Und der geſteigerte oder poetiſch übertünchte Materialismus fällt hier mit dem alten, gemeinen, ganz in Eines zuſammen.

---

*) Mit einer anderen Wendung: das Bedingte iſt jedesmal — auch — ein Begränztes, aber nicht umgekehrt!

**) ? Oder wiefern? — Nro. I. 2.

Wenn aber ſchon das Wort „Geiſt“ ein Unbedingtes ausſagt, während das Beywort „abſolut“ oder „unendlich“ dasſelbe, der Sache nach, bezeichnet, ungeachtet es zugleich den gedachten Gradunterſchied ausdrückt: ſo findet ſich in dem „unendlichen Geiſte“ u. ſ. w. allerdings zugleich ein Pleonaſtiſches. Allein dieſem Mangel, dieſem logiſchen Fehler iſt, wie es ſcheint, nicht abzuhelfen. Es fehlt uns ein anderes Wort; und jener wiſſenſchaftliche Mangel trifft folglich nur die Sprache. Ja es bleibet uns hier, meines Erachtens, kein anderes Mittel, als daß man ſich daran gewöhne, a) bey dem Ausdrucke: „das unendliche Vernunftweſen“, das Beywort nur = dem Unbegränzten oder Vollkommenen, wie ſolches auf den beſagten Gradunterſchied hinweist, aufzufaſſen, und b) bey dem „unendlichen Weſen“ den Blick auf die Sache zu richten, wie nämlich der Geiſt von der Materie nicht bloß dem Grade nach verſchieden iſt. Auch mag dann freylich, zum Behufe der Deutlichkeit oder des Nachdrucks, geſagt werden: das unendliche Vernunftweſen iſt jedesmal ein unendliches Weſen, aber nicht umgekehrt! So iſt allerdings auch das endliche Vernunftweſen nicht ſchlechthin Eines mit dem unendlichen Weſen, obwohl Erſteres ſonſt auch mit dieſem Ausdrucke wohl zu bezeichnen iſt. Man ſieht, wie die Logik auch beſonders bey jener Umkehrung (Inverſion) der Metaphyſik dient. Auf gleiche Art müſſen dann auch „die unendliche“ und „die endliche Subſtanz“ erklärt werden: Nro. I. 4.

Uebrigens ſoll uns der Gleichlaut zwiſchen Ding und Bedingtem nicht ſtören. Der bloßen Grammatik oder Etymologie kommt hier kein entſcheidendes Recht zu. Wir haben nun einmal keine andere Ueberſetzung des „Relativen“; und das „Bedingte“ iſt wenigſtens unter den Gebildetern zeither, ſelbſt in der Sprache des Lebens, ſo oft vorgekommen, daß wir dasſelbe wohl, in dieſem Sinne, als das geeignete und eigentliche Wort anſehen dürfen. Kommt es aber auch ſonſt vor, ſo mag es noch als eine Art von Metapher gelten. Nur zur Bezeichnung der Abhängigkeit des

endlichen Geiſtes von dem unendlichen ſoll es nicht mehr gebraucht werden. Sonſt fällt ja der Menſch in die Klaſſe der bloß endlichen Dinge: kein Wunder, wenn ſelbiger dann, ſelbſt nach einem ausgezeichneten Idealiſtiker, dem ſogenannten Gotte (z. B. dem Feuergott Siva) geopfert werden ſoll, gleich den übrigen Weſen! Ja das Menſchenopfer muß dann um deſto angenehmer ſeyn, je höher der Menſch in der Ordnung dieſer Weſen ſteht. Iſt ſelbiger doch laut der Identitätslehre, nur dem Grade nach verſchieden von den übrigen Dingen dieſer Art! Und die „Unſterblichkeit“ kann ſodann nichts anderes ſeyn, als die Auflöſung in dieſes „All“, oder die Vereinigung des Endlichen mit dem ſogenannten Unendlichen, der Sache nach gerade wie im Syſteme des alten Materialismus. Nur die Worte klingen anders.

Was ſodann auch immer die Religionsphiloſophie über das Verhältniß des Geſchöpfes zum Schöpfer weiter ausſagen mag: hier, in der Philoſophie überhaupt, müſſen wir zuvörderſt die innere, reale Verbindung des menſchlichen Geiſtes mit dem Urgeiſte, und ſonach das Göttliche überhaupt, eben wiederum als Gegenſtand der allgemeinen Philoſophie, beſtimmt erfaſſen und feſthalten.

3.

Das Göttliche; das Ewige; das Himmliſche.

Wenn Jemand ſich auf die Grammatik ſtützt, indem er „göttlich“ von Gott, wie „menſchlich“ vom Menſchen ableitet, und dann kein Göttliches, in der realen oder eigentlichen Bedeutung, dem Menſchen zugeſteht, ja ſelbſt das „Göttliche im Menſchen“ (nach Plato) für eine bloße Metapher ausgibt: ſo hat man, auf ſeinem grammatikaliſch-logiſchen Standpunkte, vollkommen Recht. Eine theologiſche Dogmatik, die nicht zuerſt oder doch zugleich von dem metaphyſiſchen, d. i. von dem tiefſten, im Weſen der Menſchheit liegenden, Grunde ausgehet, mag leicht an dieſem Geſichtspunkte haften. Und man ſieht, wie eine feinere, dog-

matiſirende Myſtik *) denſelben benutzen könne. Der Myſtiker hat eine tiefe Scheu vor „dem Göttlichen im Menſchen“; denn er fürchtet, er beſorgt daher eine „Vergötterung des Menſchen“. Und dieſe Scheu iſt um ſo natürlicher, da er die objektive Menſchheit mit der ſubjektiven (Nro. III. 5.) vermiſcht und verwechſelt, nachdem er in letzterer, ſeiner Anſicht von einem bekannten Dogma zufolge, ſchon, vor jeder Selbſtthätigkeit ein „Böſes“ im eigentlichen Sinne, ja ein „ſittliches **) Grundverderben“ angenommen hat. Wie ließe ſich damit ein Göttliches verbinden? Und nimmt er auch Selbſtthätigkeit hinzu; ſo kommt ja dadurch, nach ſeiner Lehre, nur das Böſe oder die Unſittlichkeit zu Stande, nur ein Zuwachs oder Anhang zu jenem Verderben, da hingegen, wenn Gutes eintritt, daſſelbe bloß eine Wirkung der Gottheit im Menſchen iſt. Nenne man jetzt dies Gute auch ein Göttliches; ſo fällt ja daſſelbe auf Gott zurück, ſo gehört es ja, nach dieſer Lehre, keineswegs der Menſchheit an: und wie könnte es nun im Menſchen als ſolchem erſcheinen? — Wie aber in dem Auge des Myſtikers die ſubjektive Menſchheit vordringet, und ſein Blick überall, ſobald von dem Menſchen die Rede entſteht, zugleich und vornehmlich auf das Böſe, welches in der Zeit hinzukommt, und öfters ſo empörend hervortritt, hingerichtet wird; ſo muß ihm die Rede oder Lehre vom Göttlichen im Menſchen eben ſo lächerlich, eben ſo ungereimt als grundlos und oberflächlich vorkommen. Daher, mit ſolcher Auszeichnung, „der gefallene Menſch“!

---

*) Die bekanntlich jüngſthin, auf deutſchem Boden, mit neuem Muth, und zum Theile ſelbſt mit der Miene der „tiefſten Philoſophie“ aufgetreten iſt!

**) So ſtehet das „moraliſche Verderben“ dem „phyſiſchen“ entgegen. Und das erſtere iſt offenbar Eines mit der Unſittlichkeit oder dem Unſittlichen. Jedoch nur andeuten können und dürfen wir hier den ethiſchen Grundbegriff.

Der beſagte Gegenſatz der Philoſophie mit dem Materialismus gibt indeſſen auch hier den Ausſchlag, unbeſchadet jenem poſitiven Lehrſatz' an ſeinem Orte! Wir ſetzen voraus, daß mit dem Namen „Menſch" nicht geſpielt, daß derſelbe vielmehr mit gutem Grunde gewählet oder gebraucht werde. Und objektiv, nach ſeiner Anlage, zugleich aber ſtets nach der Idee oder auf ſeiner geiſtigen Seite im höchſten Sinne betrachten wir an dieſem Orte den Menſchen, ſo daß die ſubjektive Anſicht, d. i. die Anſicht von demſelben als Subjekte, erſt hinzukommen darf.

Iſt nun der Menſch, als ſolcher, kein bloß geſteigertes und dann etwa, als Subjekt, noch verſtändiges und auf der höchſten Stufe ſeiner Ausbildung (!) „kluges Thier", wie eben im Syſteme des Materialiſten; ja unterſcheidet ſich, was zuerſt die Sache (Nro. I. 1.) betrifft, der Menſch nicht bloß dem Grade nach oder „quantitativ" von den bloßen Naturweſen, wie eben der Naturaliſt oder Materialiſt zuerſt behauptet: dann kommt dem Menſchen ein Göttliches im realen oder eigentlichen Verſtande des Wortes ſo gewiß zu, als er in einem innern, realen Verbande mit der Gottheit ſelbſt erkannt wird. Daher z. B. wie der „Geiſt", ſo auch die „Würde" des Menſchen! Mit Gott hat er dieſelbe gemein, unbeſchadet dem (unendlichen) Gradunterſchiede. Die Sache iſt eben dieſelbe, wenn auch als Gabe im Menſchen nach der Lehre der Schöpfung. Ja die Würde kommt auch dem Menſchen in der ſtrengſten Bedeutung zu, ſo daß man dieſelbe, im eigentlichen Sinn', auch dem ausgezeichnetſten Thiere nicht beylegen kann, ohne den Genius unſerer Sprache und den geſunden Verſtand ſelbſt zu beleidigen. Nur als eine Art von Metapher, nur dem Dichter wird, als ſolchem, das Wort ſonſt noch erlaubt. Kommt uns aber ein neuer, übertünchter Materialismus hier mit der Einrede entgegen: „Poeſie und Philoſophie ſind Eines", oder gar: „Poeſie iſt die höchſte und tiefſte Philoſophie"; ſo darf und ſoll uns dieſe Verwirrung, dieſe Oberflächlichkeit und Spielerey hier nicht weiter aufhalten.

Und daher dann auch, im Kreiſe der ſubjektiven Menſchheit, z. B. der Göttlichgeſinnte, ja die göttliche Geſinnung, die göttliche That u. ſ. w.; daher iſt nicht nur die Religion, ſondern auch die Tugend und das Recht (wahrhaft) „göttlicher Art“. Das Recht kommt dem Menſchen nur zu, weil ihm, zuvörderſt objektiv, ein Göttliches einwohnt; von dieſem ſtammt jenes ab, zufolge der weitern Nachweiſung der Rechtsphiloſophie. Die Sittlichkeit aber ſteht, laut der Moral- und Religionsphiloſophie, mit der Religion in einem innern, realen Verbande, ſo wie Beyde, das Religiöſe und Moraliſche, oder: das Moraliſche und Religiöſe — objektiv betrachtet — zu den Sachen gehören, die unbedingter Art ſind. (Nro. I. 1.)

So haben wir denn bereits in unſerer Sprache das Göttliche überhaupt, wo allerdings, kraft der Idee, Gott immer zugleich, ja zuerſt geſetzt, aber als beſonderer Gegenſtand, als Objekt eines eigenen Zweiges der Philoſophie (des höchſten und wichtigſten) noch eben nicht beſonders ausgeſprochen iſt, ſo daß die berührten zwey Hauptfragen ſchon eintreten könnten.

Dem Göttlichen überhaupt entſpricht der Ausdruck, der neuerlich öfters vorgekommen: das Göttliche und Natürliche = dem Ueberſinnlichen und Sinnlichen.

Auch „die göttlichen Dinge“ ſind auf ſolche Art wieder gekommen. Und erſcheint hierbey das Klaſſiſche: „Rerum divinarum, humanarumque cognitio“ (nach Cicero) als ein Hinderniß; ſo iſt dieſes nur Schein. Denn die Unterſcheidung zwiſchen den göttlichen und menſchlichen Dingen gilt nur inſofern, als 1) im oder am Menſchen auch ein Phyſiſches iſt, und 2) auf der geiſtigen Seite der gedachte Gradunterſchied Statt findet. Zuvörderſt iſt vielmehr nur die Setzung gültig: die göttlichen und natürlichen Dinge.

Und gar wohl ſtimmet zu jenem platoniſchen Ausſpruche der Geiſt und die herrſchende Sprache des Chri-

ſtenthums *). Dahin weiſen insbeſondere die apoſtoliſchen Worte: Wir ſind ſogar ſeines Geſchlechtes — „Ipsius et genus sumus“ — und: Wir ſind der göttlichen Natur theilhaftig geworden (wir haben, als Menſchen, an der göttlichen Natur Theil genommen) — „Participes facti sumus divinae naturae“. — Die gedachte Myſtik, die ſich jüngſthin auch „die Myſtik des Verſtandes“ (!!) genannt hat, muß natürlich dieſe Ausſprüche ganz anders erklären: der erſte iſt ihr im Grunde bloß eine Phraſe, eine Anbequemung oder „Akkomodation“ des weiſen — oder klugen? — Apoſtels; und den andern beziehet ſie auf die Umſchaffung, auf das von Gott oder Chriſtus in dem Menſchen Geſetzte.

Alſo mit gutem Grunde behalten wir auch „das Göttliche“ (überhaupt) zur Bezeichnung des Gegenſtandes der allgemeinen Philoſophie. Wo gerade das eine oder das andere Wort gebraucht werden ſolle, darüber entſcheidet die Lehrweisheit. Selbſt in dem weiteren Kreiſe, welcher die Wiſſenſchaft und das Leben miteinander verbindet, hat bekanntlich jener Ausdruck bereits Eingang gefunden. — So trägt ſelbiger das Gepräge der höheren Bildung. Denn nur bey den (wahrhaft) Gebildetern findet dieſe Sprache, mit herzlichem Ernſte, Statt. Die nähere Beſtimmung und damit die Begriffe, ſo wie dann auf vorherrſchende Art auch die Worte „Vernunft, Freyheit, Geſetz“ u. ſ. f., können und ſollen ja noch immer folgen, an ihrem Orte. Und eben dahin verweiſen wir mit gutem Grunde, wenn hier noch der Einwurf gemacht wird: „alle Dinge kommen ja von Gott, alſo ſind alle göttlich“. Die philoſophiſche Religionslehre, in ihrer Verbindung mit der Ethik, ſoll dieſe empiriſch-logiſche **) Beſtimmung abweiſen, indem ſie, eben als Lehre

---

*) Unter dem Geſichtspunkte, der unſerer Wiſſenſchaft angehört, alſo unbeſchadet jedem Poſitiven, das gültig iſt, an ſeinem Orte!

**) Indem die Gottheit ſo recht phyſiſch als „Quelle“ vorgeſtellt, und dann — geſchloſſen wird! Auch dieſe Gemeinheit iſt neulich

von der Schöpfung zeigt wie 1) alle Dinge göttlichen Urſprungs, aber 2) nur die moraliſchen Geſchöpfe göttlicher Art ſind, und wie ohne dieſe Unterſcheidung nur die Verwirrung, der ſogenannte Pantheismus und ſo der eigentliche Materialismus wieder einreißen müſſe.

Die Idealiſtik, der „Alles göttlich iſt“, hat eben darum nichts Göttliches. Dies bemerkt ſchon der einfache, geſunde Verſtand. Und auch ſo bewährt ſich jene Grundſetzung: „das Ueberſinnliche und Sinnliche“. Der Myſtik aber, welche das Göttliche im Menſchen verkennt, ſtehet noch insbeſondere der Satz entgegen: dann iſt kein wiſſenſchaftliches, ja kein eigentliches Wort von Gott möglich, dann ergibt ſich insbeſondere kein Mittel, keine Schutzwehr oder kein Leitſtern gegen den feinen und ſelbſt gegen den groben Betrug unter den Worten Gott und Religion; eine Behauptung, deren Grund ſchon aus dem bisher Geſagten einigermaßen erhellen mag, die aber erſt in der Religionsphiloſophie ſelbſt ihr volles Licht erhalten kann.

Eine neue oder neuere, poetiſche Spielerey mit „dem Göttlichen“ ſoll uns übrigens den Gebrauch dieſes Wortes, an ſeinem Orte, ſo wenig verkümmern, als jenes alte, materialiſtiſche Spiel, wo irgend ein Vorzügliches der Sinnenwelt mit dem Worte „göttlich!“ ausgezeichnet ward. Gott hatte freylich der Natur weichen müſſen: aber jenes Beywort wurde noch gebraucht — als Phraſe. Oder Metapher? Nein, der Materialiſt kennt ja keine andere Sache. Nur dem Dichter, der ächten Poeſie, kommt auch dieſe Metapher zu, obwohl auf eine andere Art, als die vorhin gedachte.

Und ſo kann hoffentlich geſagt werden: Das Göttliche iſt mit dem Ueberſinnlichen, dem Abſoluten oder Unbeding-

---

mit poetiſcher Farbe und dann mit der Miene des Tiefſten vorgekommen.

ten und mit dem Unendlichen, in der metaphyſiſchen Bedeutung, — ganz Eines.

Daſſelbe gilt von dem Ewigen, wenn dieſes ſo, wie jenes Unendliche, aufgefaßt wird: alſo nicht bloß negativ, als Verneinung des Zeitlichen, Vergänglichen u. ſ. w., ſondern auch zuerſt oder doch zugleich unter (nach) der Idee und ſomit poſitiv. Das Ewige iſt folglich das erſte oder unbedingt Reale, gerade wie in allem Zeitlichen nur bedingte Realität erkannt wird. Und nur unter dieſer Vorausſetzung dürfte geſagt werden: „denn das Ewige iſt das Abſolute in ſeiner Erhabenheit über die Zeit, in der alle endlichen Dinge entſtehen und vergehen“. Wenn aber das Abſolute geradezu oder allein = Gott aufgeſtellt, und die Vergänglichkeit aller endlichen Dinge ausgeſprochen wird; ſo dürften wir (nach Nro. 2.) fragen: ſind auch dieſe Beſtimmungen gültig?

Auf dem gedachten Wege höherer Bildung hat ſich neuerlich ſelbſt die Ewigkeit, nicht bloß die Unſterblichkeit, des menſchlichen Geiſtes ergeben. Was übrigens das Dunkel betrifft, welches da über der Vergangenheit liegt oder bey der Frage darnach entſtehet: ſo gehört auch dieſes zum Geheimniſſe der geiſtigen Schöpfung. Aber die Religionsphiloſophie weiſet den Grund nach, warum da ein Geheimniß ſeyn müſſe.

Das Ewige überhaupt, in der allgemeinen nnd zugleich poſitiven Bedeutung, iſt zeither im Gebiete der Wiſſenſchaft und des Lebens gar oft vorgekommen, wenn auch zugleich auf pleonaſtiſche Weiſe: das Göttliche und Ewige, das Himmliſche und Ewige u. ſ. w. Ein Zeitſpiel, das mitlief, ſoll uns auch hiebey nicht ſtören, oder das Beſſere, was zu gleicher Zeit Statt fand, unſerem Blick entziehen. Auch „die ewigen Güter“ einer älteren Lehre traten hiebey in ein neues und ſchönes Licht.

Was übrigens die Zeit und das Zeitliche, ſo wie den Raum und das Räumliche, betrifft; ſo gehören Zeit und Raum, als die Seynsweiſe der Körperwelt, offenbar theils der Empirie, theils der Mathematik zu. (Nro. II. 4. u. 3.) Jede Spekulation über dieſelben, wie fein und wie ſchätzbar ſie auch in ihrer Art ſey, iſt alſo nicht metaphyſiſch oder philoſophiſch. Solche Spekulationen, unter dem Namen der Philoſophie aufgeſtellt, müſſen vielmehr den Blick von dem eigentlichen Gegenſtande der Philoſophie abziehen, und können beſonders dazu beytragen, daß die Philoſophie ſtets wieder theils mit der geſteigerten Empirie theils mit der geſteigerten Logik verwechſelt wird. Es hat mit dieſen Spekulationen dieſelbe Bewandtniß, wie mit jener, welche da fragte: Wie kommt das — phyſiſche — Objekt zum Subjekte, oder dieſes zu jenem? (Nro. I. 2. u. II. 5.) Sähe man dieſes Wie auch vollkommen ein, ja könnte man in der Sinnlichkeit und dem Verſtande des Menſchen auch die Formen, als eine Proformation für den phyſiſchen Stoff, auf das Beſtimmteſte nachweiſen; ſo gewänne man doch hiedurch im Grunde nichts weiter, als eine geſteigerte Empirie. Ob man die Dinge an ſich, oder bloß die Erſcheinungen, die Dinge als ſolche, wirklich erkännte: dies gäbe wiederum, in der Sache ſelbſt, keinen Unterſchied. Es iſt ja in dieſer Lehre immer nur von den endlichen, d. h. ſinnlichen oder phyſiſchen, Dingen die Rede. Und das Ergebniß: „alle Erkenntniß, wie alle Realität, iſt auf die Sinnenwelt eingeſchränkt“, ſagt dem Materialiſten vollkommeu zu. Dieſes weiß er zu brauchen! Das Weitere, indem man etwa ſodann mit Kant pädagogiſch aufſteigt, heißt ihm dann Inkonſequenz, indem er den indirekten oder polemiſchen Werth jener Lehre nicht zu würdigen verſteht. Man erinnere ſich unſerer Einleitung!

Wollte endlich Jemand auf neu-idealiſtiſche Weiſe „die reine und empiriſche Zeit“ ꝛc. unterſcheiden, während Zeit und Raum als ſolche ein Empiriſches ſind; ſo gäbe, wie man ſieht, dieſes Unternehmen keinen neuen Gewinn,

ſondern bloß eine neue Verwirrung. Dann müßte z. B. offenbar eine neue Scholaſtik, die ein Rein-Zeitliches und ein Empiriſch-Zeitliches hätte, auftreten. Und wir dürften nicht mehr „das Ewige und Zeitliche“ aufſtellen; ſondern das Rein-Zeitliche (und warum nicht auch das Rein-Räumliche?) wäre dann mit dem Ewigen Eins!

Mit dem Göttlichen und Ewigen erſcheint, ſieht man auf den älteren und neueren Sprachgebrauch, das Himmliſche beſonders verwandt. Aber dieſes Wort hat zugleich, insbeſondere dem Gang' unſerer neu-europäiſchen Kultur zufolge, zwey hervorſtechende Bedeutungen: welche davon iſt die eigentliche, die ſinnliche oder die überſinnliche, die aſtronomiſche oder die metaphyſiſche? 1) Wer ſich gerade im Felde der Aſtronomie, Geographie u. ſ. w. befindet, der mag noch gegenwärtig die Erſtere ſo eigentlich finden, daß er jeden anderen Gebrauch des Wortes für uneigentlich erklärt, und dasſelbe, in anderem Sinne, höchſtens als eine Art von Metapher noch gelten läßt. So behauptet ſich, auch in der Lebensſprache, noch immer jenes alte Wort: Im Anfange ſchuf Gott Himmel und Erde; und ſo rief Sokrates die Philoſophie (die Spekulation) vom Himmel herab ꝛc. 2) Sonſt aber, im weiteren Kulturkreiſe ſelbſt und zwar unter den Gebildetern, dringt die überſinnliche oder metaphyſiſche Bedeutung ſchon dermaßen vor, daß, beſonders bey dem Beyworte (dem „Himmliſchen“), leicht dieſe Bedeutung nunmehr als die eigentliche, und folglich jene nur als eine Art von Metapher — oder als eine abgeſonderte? — erſcheinen mag. Und die Geſchichte zeigt, wie ſich dieſer höhere Sinn ergab, erhob und feſtſetzte, indem das Chriſtenthum als Hauptelement der Bildung, nächſt dem klaſſiſchen Alterthum, eintrat und vordrang *). So

*) Dürfen wir dahin auch die „Venus Urania“ deuten, als einen Nachklang aus jener alten Welt?

ergaben ſich, zunächſt im erbaulichen Vortrage, „die himmliſchen Güter“ — nicht bloß „die himmliſchen Freuden“, womit auch die Sinnlichkeit vermittelſt einer gemeinen, dienſtbaren Phantaſie ſpielen kann, indem ſie den ſogenannten türkiſchen Himmel an die Stelle des chriſtlichen ſetzt —; ſo erſcheinet insbeſondere, indem zugleich die ſubjektive Anſicht vordringet, der himmliſche Sinn, obwohl eben nicht die himmliſche (wie die göttliche) That.

Daher auch in der neueren Zeit, und zwar auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft ſowohl als in der Sprache des Lebens, das Göttliche und Himmliſche, das Himmliſche und Ewige u. ſ. w.; wohl bedeutend und ſchätzbar trotz dem Pleonasmus und trotz jeder mitlaufenden Spielerey auf dieſem Wege der Bildung. Aber gültig iſt die Rede vom Himmliſchen in dieſem Sinne nur da, wo die allgemeine, idealiſche Beſtimmung eintreten und vorherrſchen ſoll. Die nähere, wiſſenſchaftliche, d. i. die ethiſche, iſt dadurch an ihrem Orte nicht ausgeſchloſſen.

Das Himmliſche iſt alſo, an dieſem Orte, ganz Eines mit dem Ueberſinnlichen (Ueberphyſiſchen), ſo wie das Irdiſche mit dem Sinnlichen oder Phyſiſchen. Der Materialiſt hingegen findet natürlich in dem Himmliſchen dieſer Art nichts weiter, als einen leeren Schall, ein bloßes Wort, oder „höchſtens, wenn es doch Etwas (eine Sache) ſeyn ſoll, das höchſte Irdiſche“, gerade wie ihm „das Göttliche“, ſelbſt im höchſten Sinne, nichts weiter iſt, als das geſteigerte Thieriſche, und zwar folgerecht — nach dem Princip, welches in der Identitätslehre waltet, und welchem die alte Schullehre: Subjekt und Objekt = dem Logiſchen und Phyſiſchen, ſo freundlich zuſagt! (Nro. I. 1. u. 2.) Ruft nun der Lüſtling, d. h. der Materialiſt im Lebenskreiſe, über ein Vorzügliches oder Ausgeſuchtes der Sinnenwelt auch „himmliſch!“ mit demſelben Nachdrucke, womit er ſein „göttlich!“ über ſo Etwas ausruft; ſo gehet allerdings ſolche Praxis wohl aus ſeiner Theorie hervor: er kennt ja keine andere Sache! Auch mag der Materialiſt, indem er

ſich zum Sophiſten geſtaltet, das Himmliſche beſonders in das Verſtändige (Nro. 1.) ſetzen, zumal wo er als Politi-ker auftritt. So ſteigert er das Verſtändige. Die logiſche Feinheit, Gewandtheit u. ſ. f. erglänzet, — im Dienſte des Sinnlichen. Und ſo erglänzen natürlich die Politiker dieſer Art ſelbſt als „die Himmliſchen (Coelestes)“! Wer dann, eben in Bezug auf das wahrhaft Himmliſche und Göttliche, in Bezug auf Tugend, Recht und Religion noch ein Prin-cip einen Grundſatz hat und behauptet: der heißt ihnen „ein Irdiſcher (terrestris)“, weil er nicht, gleich ih-nen, — in der Luft ſchwebet, d. h. von Jeglichem, was da kommt und gehet im Fluſſe der Zeit, abhängig iſt. So er-heben ſich dieſe Helden wenigſtens in den Wolkenhimmel, wenn auch eben nicht einmal zu jenem der Sterne. Und ſie erheben ſich wirklich, bis ſie — im Kothe liegen. Die Sache iſt immer die nämliche: das Phyſiſche. Und wenn ſich der Stolz oder Hochmuth mit der Wolluſt (im weite-ren Sinne) verbindet; ſo iſt es doch immer die Letztere, welche, natürlicher Weiſe, den Ausſchlag gibt. Der Stolz prunket eben mit der Verſtändigkeit. Aber in welche Wi-derſprüche — „Inkonſequenzen und Inkonvenienzen“ — verwickelt ſich eben derſelbe im Fortgange der Zeit!! Und wie ſchwindet der Ruhm, welchen dieſe Verſtändigkeit, d. i. die feine Spitzbüberey, im Anfange erwarb, erſchlich und errang! Denn das Göttliche behauptet ſeine Oberherrſchaft: und auch indirekter Weiſe, durch die Folgen ſeines Gegen-theils, wird dieſelbe offenbar im Reiche der Menſchheit. So gilt von dem Materialismus im Kreiſe des Lebens, was über denſelben vorhin im Felde der Wiſſenſchaft bemerkt worden. Auch haben wir ſchon berührt, wie demſelben je-ne Identitätslehre, die ſich Naturphiloſophie nennt, zuſage, kraft ihres Princips und auf ihrem Kulminationspunkte. (Nro. I. 3. u. II. 4.) Natur und Verſtand iſt die Lo-ſung dieſer Sophiſtik, dieſer gott- und heilloſen Politik. Kein Wunder, wenn ihr auch das Uebernatürliche ein Dorn im Auge iſt!

4.
Das Uebernatürliche, Ueberphyſiſche und Metaphyſiſche.

An das Himmliſche mag ſich das **Uebernatürliche**, in ſeiner Verbindung mit dem Ueber- und Metaphyſiſchen, füglich anſchließen. Denn von dem ſogenannten Hyperphyſiſchen iſt dies Alles eben ſo verſchieden, als von dem ſogenannten Ueberſinnlichen, worüber wohl auch ein Beſſerer und ſonſt Denkender noch bisweilen (ungeſchickter oder unglücklicher Weiſe) von einem Phantaſten, z. B. von einem dogmatiſirenden Myſtiker, ſagt, er habe ſich in die leeren Räume oder Regionen des Ueberſinnlichen (?) verſtiegen. Nein, dieſes ſogenannte iſt nur das Luftige, Leere, Phantaſtiſche! (Zu Nro. 1.)

Bey dem Uebernatürlichen, wie es nun einmal nach dem bemerkten Gange der Kultur im Ganzen vorliegt, müſſen wir zuvörderſt unterſcheiden a) die theologiſchen, hiſtoriſche oder poſitive Bedeutung, die bekanntlich auf das außer dem Laufe der Natur, durch eine höhere Macht, Bewirkte hinweiſet, — und b) die philoſophiſche Bedeutung, der zufolge das Uebernatürliche dem Natürlichen = dem Phyſiſchen entgegentritt, nicht auf trennende, aber doch auf eine wahrhaft oder nicht bloß dem Grade und der Geſtalt nach unterſcheidende, Art. (Nro. I. 3. u. 4.) So haben zeither ausgezeichnete und wohl verdiente Arbeiter im Felde der Philoſophie (z. B. Jacobi) auch von dem Uebernatürlichen im Menſchen, gerade wie von dem Göttlichen in uns, geſprochen, im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft. Mit dem Geiſte, und zwar nach deſſen beſtimmter Unterſcheidung von der Materie (Nro. I. 1. u. w.), fällt demnach das Uebernatürliche zuſammen. So dringt die objektive Bedeutung vor; ſo iſt es auch mit dem Ueberſinnlichen zuvörderſt ganz Eines, während bey dem Himmliſchen

die ſubjektive Bedeutung vordringt, oder auch allein herrſcht. Denn das Himmliſche im Menſchen (objektiv oder als Glied der Menſchheit zuerſt betrachtet) klänge ganz fremd; und ſelbſt bey den himmliſchen Gütern iſt ein beſonderer Hinblick auf die ſubjektive Menſchheit (Nro. III. 5.), ſo wie der Himmel ſelbſt auf die Erde, d. i. in dieſen Kreis der Menſchheit, eingeführt werden ſoll *).

Vergleichen wir das Uebernatürliche insbeſonders mit dem Göttlichen und Abſoluten oder Unbedingten; ſo zeigt ſich eine Beſonderheit: es konnte ſich die allgemeine Bedeutung bey jenem, wie bey dieſem, aus dem Grunde nicht ergeben, weil in der Rede von Gott jene theologiſche Anſicht entgegenſtand. Es lebte wenigſtens eine Erinnerung daran. Und wenn ſich in Abſicht des Göttlichen auch eine ächte, ſchöne Metapher wohl ergab, indem die äſthetiſche Anſicht hinzukam; „eine göttliche Landſchaft, ein göttliches Gemälde“ u. dgl.; ſo konnte das Uebernatürliche hier wegen des bemerkten Gegenſatzes mit dem Natürlichen und folglich mit der Natur nicht vorkommen. Zwar iſt dort nicht bloße Natur, im eigentlichen oder phyſiſchen Sinne; zwar iſt, indem die Phantaſie äſthetiſch eintrat, das Göttliche in das Natürliche, das Unendliche in das Endliche eingebildet: ſo erſcheinet und ſo ergibt ſich das wahrhaft Schöne, in der Natur und Kunſt. Aber die Natur als ſolche kommt doch immer zugleich vor. „Eine himmliſche Gegend“ mag hingegen ſchon eher Statt finden, ſey es auch, daß hiebey die aſtronomiſche oder phyſikaliſche Bedeutung ein wenig ſtöre. Ja indem die ethiſche Betrachtung hinzukommt oder miteintritt, mag mit dem „beſſeren Lande“ auch ein ſchöneres

---

*) Nach dem Chriſtlichen: „Dein Reich komme zu uns“! Wo dann jenes Klaſſiſche wieder nicht Statt fände: „philosophiam a caelo in terram reduxit“, wie bekanntlich Cicero ferner vom Sokrates geſagt hat.

(im Univerſum) unter dem Namen „Himmel“ erſcheinen. So geht das Reich der Menſchheit, Gegenwart und Zukunft verbindend, hervor. Wie oder wiefern aber auch die Glückſeligkeit, hinzukommend (zur Sittlichkeit, in deren innerm Verbande mit der Religion), als Gut, ſelbſt als ein Theil der himmliſchen Güter zu betrachten ſey, wird an ihrem Orte die Moralphiloſophie zeigen.

So beſtehet denn auch und zwar als Grundſetzung, obwohl mit ſolcher Beſchränkung, der Gegenſatz: Das Uebernatürliche und Natürliche. Ja eben dieſen fordert die Logik, wie ſolche in der Grammatik waltet; und jener andere, der neuerlich herrſchend ward, und den beſonders Jacobi liebte (das Göttliche und Natürliche), — muß ſelbigem weichen. Sollen wir dagegen ſetzen: das Göttliche und Nichtgöttliche, oder: das Göttliche und Thieriſche (objektiv und dann auch ſubjektiv)? — Der Identitätslehrer muß natürlich, da ihm Alles Eins iſt, auch über dieſe Frage lachen und ſpotten. Sehen wir indeß auf die Sache, ſo wird das Nichtgöttliche nur dann, wenn es ſubjektiv und im Widerſtreite mit dem Göttlichen eintritt, das Ungöttliche heißen. Daher auch der „Göttlichgeſinnte“ und der „Thieriſchgeſinnte“! Und wenn hingegen der ſogenannte Naturphiloſoph gegen den Lehrſatz, welcher die Natur als ſolche für ein Nichtgöttliches erkläret, ſtolz und ſpöttiſch die Frage aufwirft: „alſo iſt ſie ein Ungöttliches?“; ſo verräth derſelbe nur ſeine Nichtkenntniß der Sache, welche da, objektiv und ſubjektiv, in Betrachtung kommt. Wie oft auch „das Göttliche“ — ſo wie, zum Theile, „das Himmliſche, Unendliche und Ewige“ — in der neuen (Naturlehre), die ſich Naturphiloſophie nannte, erklingen mochte und mag: das Uebernatürliche konnte und kann da überall nicht vorkommen. Man ging ja von der Natur aus, und zwar = Phyſis. Und mochte dann auch eine gewiſſe Scheu oder Klugheit dieſes Wort zurückhalten: die Hitze eines bekannten polemiſchen Gegenſatzes hat es dennoch, dem Meiſter ſelbſt, entrißen, und zwar in Bezug auf das Höchſte, wenn auch

erſt zuletzt, bey dieſer endlichen Aus- oder Entwickelung der Identitätslehre *).

Iſt uns nun die Philoſophie, im ſcharfen Gegenſatze mit dem Naturalismus in derſelben Bedeutung (d. h. = Materialismus), — im vollen Ernſte auch Supernaturalismus: ſo können wir erſt die Religionsphiloſophie Theismus nennen, weil erſt hier die wiſſenſchaftliche Frage nach dem Seyn und Weſen Gottes, als beſonderem Gegenſtande, vorkommt. Was aber den „theologiſchen“ Sinn jener Worte betrifft; ſo gehört das Weitere hierüber eben dieſem Zweige der Philoſophie zu, nämlich ſoweit jener Gegenſtand hier vorkommen darf. Vorläufig mag nur ſo viel bemerkt werden: 1) Der Theolog darf unter dem Namen des „Uebernatürlichen“ überall nichts aufſtellen, was der Sache nach über dasjenige ginge, welches Gegenſtand der Philoſophie iſt. Sonſt würde ja eben dieſer in die Kategorie des Zweyten, des Natürlichen oder Phyſiſchen (Nro. I. 1. u. w.), herabgeſetzt, d. h. er würde aufgehoben und zwar, der Sache nach, wie durch das Princip des Materialiſten. Und die ſogenannte Theologie, die ſich Supernaturalismus genannt hätte, wäre eigentlich ſelbſt Materialismus oder, wenn man lieber will, Naturalismus, und zwar nicht einmal in dem uneigentlichen Sinne, welcher Letzteren dem „Rationalismus“ (Intellektualismus, der Logik und etwan auch der Phyſik) gleich ſetzet. 2) Der Theolog darf ſein Uebernatürliches nicht „der Natur überhaupt“ entgegenſetzen, abtheilend dieſelbe in die geiſtige und körperliche, moraliſche und phyſiſche, als flößen dieſe beyden — ſogenannten Naturen — aus Einer Quelle, ſo daß folglich kein Sachunterſchied Statt finden könnte! Jene allgemeine Natur iſt eigentlich nur eine logiſche Allgemeinheit, d. h. ein Blendwerk, begünſtigt durch einen Mangel der Sprache. Und wenn jene Grundſetzung, welche das ganze Reich der Menſchheit durchdringt, entſcheidet (Nro. I. 1. u. f.); ſo muß eine

*) Im bekannten „Denkmal“ gegen Jacobi.

Lehre von dem „Uebernatürlichen", welche dieſer logiſchen Beſtimmung folgt, ſich wieder in Naturalismus auflöſen. Nein, ſo wirket die Logik nicht zweckmäßig, d. h. im Dienſte der Metaphyſik. Und das ſogenannte Uebernatürliche iſt dann, wie vornehm es auch immerhin lauten mag, etwas ſehr Gemeines: entweder eine Leerheit oder ein phyſiſches Ding. — Und: 3) Wer die Macht als ſolche, wenn auch unter dem Geſichtspunkte der Allheit oder geſteigert unter dem Namen „Gott" ꝛc., über alles „Natürliche" (??) ſtellt, befindet ſich mit dem Materialiſten ſelbſt, der Nichts oder einen Götzen aufſtellt, ganz auf Einer Linie: nur ein Form= oder Gradunterſchied mag dann zwiſchen dem ſogenannten Theologen und dem eigentlichen Naturaliſten noch Statt finden. Und dieſer Punkt iſt ohne Zweifel der wichtigſte, als Aufgabe der philoſophiſchen Religionslehre: aber ganz unbeſchadet der ächten, gültigen Theologie! —

Jedoch von Grund aus — wiefern die Wiſſenſchaft Solches zu leiſten vermag — kann dem Nichtverſtande, Mißverſtand und Wortſtreite nicht abgeholfen und vorgebeugt werden, wofern nicht vor Allem mit dem eben ſo vielgebrauchten als vieldeutigen Worte Natur ein beſtimmter Sinn verbunden wird. Mit der Natur hängen ja das Uebernatürliche und das Natürliche, auf dieſe oder jene Weiſe, zuſammen. Campe, in ſeinem Wörterbuch, erzählet, wie er, um auch für dieſes Wort eine befriedigende Erklärung zu erhalten, ſich an einen berühmten Phyſiker und Mathematiker gewendet, und, obwohl erſt nach längerer Zeit, die Antwort erhalten: er, der Naturforſcher, habe indeß geſammelt, und bereits über 40 (vierzig!) Bedeutungen zuſammengebracht. Dagegen bemerkte ein anderer Freund und Kenner der Natur, ihm genüge Eine Bedeutung: die Natur = Seyn *). Auf vier Bedeutungen möchten je=

*) M. ſ. oben S. 24. Iſt dies ein Gegenſatz? — S. 51. — Und iſt da unter dem Worte Geiſt nicht wieder die beſagte leere Tafel geſetzt?

doch alle, welche jemals vorgekommen, zurückgeführt werden können. Zwey davon gehören gar nicht in den wiſſenſchaftlichen Vortrag, oder kommen doch nur nebenher in ſelbigem vor; 1. die konkrete, wo die Natur gibt, ausſtattet und — urtheilt (ſelbſt die Urtheile der Natur von Cicero gehören dahin, d. h. der Ausdruck iſt im Grunde eine Popularität, wie anſprechend er auch klingen mag: Opinionum Commenta dolet dies, naturae judicia confirmat); denn im auffaſſenden Sinne oder Denkgeiſte iſt die Natur mit ihrem Urheber zuſammengewachſen, wofern nicht der Naturalismus, in ſolcher Rede, obwaltet; und 2. die poetiſche, wo die Natur perſonificirt wird, z. B. „Süße, heilige Natur“ ꝛc.; und wie der fromme Sinn als Naturbetrachtung eintritt: ſo wird ja das Göttliche oder Ewige in dem Natürlichen dergeſtalt geſchaut, daß, indem oder wenn ſodann die berührte Verwechſelung des Erbaulichen mit dem Wiſſenſchaftlichen vorgeht, nothwendig z. B. das ewige Naturweſen *) hervorkommt. — Aber zwey Bedeutungen kommen auch in der wiſſenſchaftlichen Darſtellung und zwar dergeſtalt vor, daß, obgleich nur Eine nach dem bekannten Kanon der Sprachwiſſenſchaft die eigentliche ſeyn kann, doch zugleich die andere keineswegs uneigentlich klingt: I. die Natur als der eigentliche Gegenſtand der Phyſik, alſo die Phyſis, wo denn weder von innerer und äußerer noch von geiſtiger und phyſiſcher Natur die Rede ſeyn kann, — die Natur ohne Beynamen, nur als Inbegriff alles Sinnlichen oder Materiellen gedacht, und, kommt ein Hauptwort hinzu, neben dieſen im Genetiv und als Subjekt (neben demſelben als Prädikate) auftretend: Geſetze der Natur, Kräfte der Natur, Wirkungen der Natur u. dgl.; und II. die Natur = Weſen oder Beſchaffenheit irgend einer Sache, und ſo nur im Nominativ und als Prädi-

*) Man erinnere ſich an die Seite 129. Iſt dieſes neue Schulgebilde nicht beſonders merkwürdig?

kat, während dieſe Sache das Subjekt iſt, erſcheinend: die Natur der Seele, des Geiſtes, ſo wie des Seyns, der Pflanze u. ſ. w.

Nicht gänzlich aber doch zum Theil oder in einigem Maße, hat der Genius unſerer Sprache ſchon dadurch — durch ſolche Stellung im Nominativ und Genetiv — vorgebeugt dem Mißverſtande, der ſich bey dieſem Fremdlinge (Natura) ſo leicht einfindet. Denn

A. unter Nro. I. iſt die phyſiſche oder materielle Bedeutung ganz entſchieden; aber

B. unter Nro. II. findet ſich eine Unentſchiedenheit, indem die weitere Frage eintritt, ob die Sache, von deren Natur man redet, in die Kategorie des erſten oder des zweyten Realen gehöre? Im letzteren Falle geht offenbar die Natur auf die Phyſis zurück: die Natur = Weſen abſtammend von dieſer Subſtanz (dem oder irgend einem Naturweſen), und ſo darauf zurückgehend. Wer wagt es aber, die Natur des Geiſtes, der Tugend (Moralität) ꝛc. auf die Phyſis oder den phyſiſchen Grund zurückführen zu wollen?? — Redet man, im letztern Falle, gleichwohl nicht von der Phyſis, ſo wie von der Natur, eines phyſiſchen Dinges oder auch (wiefern auch der Menſch zur Natur unter Nro. I. gehört) von der phyſiſchen Phyſis oder von der natürlichen Natur, ſondern bloß von der phyſiſchen Natur des Menſchen; ſo iſt allerdings bey ſolcher Redensweiſe, betreffend die Natur = Weſen eines phyſiſchen Dings, ein gewiſſes Abſehen, eine Art von geheimer Abſtraktion: man ſieht davon ab, daß auch dieſe Natur Phyſis oder ein phyſiſches iſt; und es iſt wohl nicht zu läugnen, daß bey dieſem Abſehen einige Folgewidrigkeit Statt findet. Dieſer Vorwurf aber trifft nur die Sprache, und zwar nicht zunächſt die unſrige.

Wichtiger iſt die Frage: welche von dieſen zwey Bedeutungen iſt nun die eigentliche, da nach dem berührten Sprachgeſetze jegliches Wort nur Eine Bedeutung als die eigentliche haben kann, ſo daß jede andere, wie

viele dann auch vorkommen mögen, für irgend eine Art von Metapher erklärt werden muß?! Was der Feſtſetzung des beſtimmten, eigentlichen Sinnes hier entgegenſteht, iſt der beſondere Umſtand, daß auch die Natur als Weſen einer Sache gar ſo oft vorgekommen, daß auch dieſes Wort ſo gebräuchlich, ſo geltend geworden iſt, und daher ſo eigentlich klingt! Ja, da jedwede Sache ein Weſen oder — eine Natur hat; ſo kommt das Wort in dieſem Sinne weit öfter vor. Man gewöhnt ſich daran. Und indem der Studirte von der klaſſiſchen, und zwar im Ganzen wohl meiſtens oder zunächſt von der römiſchen, Literatur ausgeht; ſo kommt ſelbſt die Macht des Anſehens zu jener der Angewöhnung. Auf ſolche Art mag wohl der Schein entſtehen, als ſey die Natur = Weſen (abgeſehen von dem berührten Mißſtande!) ebenfalls eigentlich zu verſtehen, ja wohl gar die erſte, vornehmſte. Konnte doch jüngſthin ſelbſt in einer akademiſchen, übrigens hochſchätzbaren, Rede die Natur, welche Gegenſtand der Phyſik iſt, „die ſogenannte Natur im engeren Sinne“ genannt werden —. Um ſo eher konnte das ſcholaſtiſche Gebilde „Natur überhaupt“ oder, „die Natur im weiteren Sinne“ entſtehen, als könnte man daraus mehr als Eine wiſſenſchaftlich ableiten *). Und jenes hypertheologiſche Geſpenſt, welches für übernatürlich das, was über alle (!) Natur geht, erkläret, fand dabey wohl ſeine Rechnung. Denn durch eine Art von logiſcher Taſchenſpielerey floß nun die geiſtige Natur (Nicht-Phyſis) des Menſchen, und ſoweit der Gegenſtand der Philoſophie, zuſammen mit der Natur = Phyſis, oder beſtimmter: das Ueberſinnliche (Göttliche) im Menſchen wurde aufgehoben, indem jener Natur dieſe untergeſchoben ward.

Weg alſo mit der „Natur überhaupt“, weg ſelbſt mit der „Natur im engeren und weiteren Sinne“, heiße auch

*) Man vergleiche die S. 32, 70 u. 128. So wichtig iſt dieſer Gegenſtand!

letztere nicht die ſogenannte! Sondern feſtſtehe die Beſtim=mung: I. die materielle oder phyſiſche Bedeutung iſt die eigentliche, und folglich II. die andere nur eine, obwohl ver=ſteckte, Metapher, weil eben das Wort Natur auch = We=ſen gar ſo gebräuchlich, dem Ohr und Auge ſo befreundet iſt. Wenigſtens iſt die Natur der Seele, des Geiſtes ꝛc. als Metapher entſchieden. Denn freylich die z. B. Natur des Steins dürfte, dem Bemerkten zufolge, nicht wohl metaphoriſch klingen. (Wer hebt dieſen Mangel?) Auch kann wohl die Bedeutung des Wortes nur da, wo es das Weſen einer Sache überſinnlicher Art bedeutet, die nicht-phyſiſche heißen. Wollte man aber die formale Bedeutung für Beyde, die Natur des Geiſtes und die Natur des Steins, aufſtellen; ſo dürfte man, mit einem Rückblick auf unſere Grundſetzung: Sache und Form, wohl dagegen die Frage aufwerfen: iſt denn der Geiſt, im Unterſchiede von der Materie oder dem zweyten Sachlichen, und hiemit ſein Weſen ein Formales?? — Die neuerlich da und dort wieder beliebte Unterſcheidung zwiſchen der materiellen und formalen Bedeutung des Wortes Natur iſt bloß ein Nachklang jener alten Scholaſtik: Materie und Form. Oder gibt es kein anderes Reales, kein anderes Objekt als die Materie?

Aber ſo hätten wir denn freylich mit Entſchiedenheit I. nur die materielle Bedeutung als die eigentliche, und II. nur in der Rede von dem, was überſinnlicher Art iſt, das Wort Natur im uneigentlichen, wie im nicht=materiellen, Verſtande.

Welch ein dialektiſch-phantaſtiſches Gebilde übrigens, wenn auch unter dem Namen Naturphiloſophie, da hervorkommen müſſe, wo alle jene Bedeutungen, die konkrete, populäre, poetiſche und die zwey eben bemerkten in= und durch=einander ſpielen, bedarf wohl keiner weitern Bemerkung. Aber iſt es nicht merkwürdig (denkwürdig) daß ſo Etwas — auf deutſchem Boden — nicht allein wiſſenſchaftliche Kinder, ſondern auch Männer anziehen und (wenigſtens eine

Zeit lang) blenden konnte? So mächtig iſt der Reiz, ſo blendend der Glanz des Neuen auch im Lande der Wiſſenſchaft, zumal wenn dieſer Reiz mit einer gewiſſen Gutmüthigkeit, nächſt dem Triebe zur Syſtematik und dem natürlichen Zuge der Konſequenz, zuſammentrifft; wo denn irgend ein Punkt, welchen man ſo eben ergriffen, nicht ſelten bis zur äußerſten Spitze getrieben wird. Die Phantaſie, indem ſie mit dem Verſtande ſich gattet, hält dieſe Konſequenz nicht auf: „auch im Unſinn kann ja Methode ſeyn". Aber man überſehe, bey dem Blick auf ſolche Erſcheinungen im deutſchen Vaterlande *), — nicht das Beſſere und auch das Tiefe oder Tiefere, welches trotz allem Mangel in Betreff der Schärfe da hervorkam, wo neben oder nach der eigentlichen Identitätslehre die gedachte Idealiſtik **) eingetreten

---

*) Wem keine Parthey, aber die Wahrheit am Herzen liegt, und wer eine ſo denkwürdige, die deutſche Wiſſenſchaft als Philoſophie betreffende Periode näher kennen lernen will: der leſe, der prüfe „Höchſt wichtige Beyträge zur Geſchichte der neueſten Literatur in Deutſchland" (4. B., St. Gallen 1813 — 1815) — ein Werk, das Unterhaltung und Belehrung in reichem Maße gewähren kann, von M. von Weber, jetzt Präſidenten des Appellationsgerichts zu Amberg (vordem Direktor des Hofgerichts zu Bamberg).

**) M. gl. S. 22, 36 — 38, 54 und 119 — 120. Verdient dieſe Seite der neueſten „deutſchen Wiſſenſchaft" nicht, theils an ſich theils in Abſicht auf den Gang unſerer wiſſenſchaftlichen Kultur (im Ganzen), eine ganz beſondere Auszeichnung, — auch gegen den feineren Weltgeiſt, welcher der Philoſophie Phantaſterey vorwarf, oder jene mit dieſer zuſammenwerfen möchte?! — Das Ergebniß für die deutſche Wiſſenſchaft iſt übrigens um nichts beſſer, wenn (wie in einem neuern, da und dort jetzt geprieſenen, Werke) der „Wille" gerade ſo wie ſonſt die Phyſis zum Grunde gelegt wird: folgerecht genug heißen dann „die Genitalien der Brennpunkt des Willens (?!), wie das Gehirn der Brennpunkt der Erkenntniß". — „Freyheit und Wille" ſind auch im Stein, in der Pflanze u. ſ. w. So braucht der neue deutſche Materialismus noch die Worte, welche der alte, franzöſiſche mit der Sache verworfen. (S. 22.) Eine treffliche Darſtellung und anderweitige Kenntniſſe können nur das Blendwerk verſtärken.

war. — Wo übrigens die Natur, im eigentlichen Sinne, als das Reale ſchlechthin geſetzt, und ſo zum „Grunde“ gelegt war: da konnte freylich kein Gedanke an das Uebernatürliche aufkommen, wenn nicht etwa das logiſche Subjekt, welches zu dieſem Objekte kam, eingetreten auf dieſem Grunde das Uebernatürliche ſowohl als das Höhere, Göttliche und Sittliche genannt werden ſollte; ein Name, zu dem jedoch, meines Wiſſens, überall kein ſogenannter Natur- oder Realphiloſoph gelangte, mochte er auch als ſogenannter Geiſtes- oder Idealphiloſoph eintreten. Nur das „Höhere“ und mit dieſem das „Moraliſche“ (d. h. Letzteres als das Höhere) kam da mit Auszeichnung vor, nachdem man, wie bekannt, das Verſtändige oder Logiſche in Abſicht auf das äußere Leben mit dem Namen des Moraliſchen belegt und — ausgezeichnet hatte. Denn die uneigentliche, von der Architektonik auf die Wiſſenſchaft übertragene, Redensweiſe gab da ein ganz eigenes Blendwerk: ſo genügte man (dem Scheine nach) jener Anforderung des moraliſchen Gefühls und des geſunden Verſtandes *), welcher zufolge das Moraliſche in Vergleich mit dem Phyſiſchen das Höhere genannt werden muß. — Folgerecht verfuhr hingegen jener ſüddeutſche Akademiker, welcher „die Ethik durch die Phyſik begründen“ wollte: aber wie könnte aus dieſem Grunde, dem phyſiſchen, jemals eine Moral hervorgehen?? — War jene Umwandelung des Moraliſchen in das Logiſche, d. h. ſolche Aufhebung des erſteren, eine ungeheure Metamorphoſe: ſo war dieſes Blendwerk, entſtanden durch Verwechſelung des Eigentlichen mit jenem Bildlichen (auch einer verſteckten Metapher!) eine in ihrer Art recht ausgezeichnete und daher beſonders denkwürdige Täuſchung. — Ein Hauptpunkt, mit ſolcher Rückſicht auf den

---

*) Man erinnere ſich an die S. 54. Trifft dieſe Bemerkung nicht das Princip?

Kulturgang im deutſchen Vaterlande, zumal da jüngſthin eben dieſer Same wieder, hier und dort, aufgegangen; ein Hauptpunkt in Abſicht auf die Moral- und Religionsphiloſophie, indem eben die allgemeine Philoſophie zuerſt der Moralphiloſophie, dieſe aber zunächſt der Religionsphiloſophie vorarbeiten ſoll!

Vergleichen wir nun auf der einen Seite das Uebernatürliche und Ueberphyſiſche, und auf der anderen das Natürliche und Phyſiſche mit einander; ſo mag ſich, anſtatt des Ueberphyſiſchen, zuerſt das — Hyperphyſiſche darbieten. Wenigſtens die Grammatik ſpricht für dieſes Wort; und die innere Bildung desſelben ſichert ihm wohl jenen Vorzug. Ja kam nicht das Ueberphyſiſche darum weniger in Umlauf, weil da ein deutſches Wort dergeſtalt mit einem griechiſchen (oder von der φυσις abſtammenden) zuſammengeſetzt iſt? Allein das Hyperphyſiſche, dieſes Wort, ward nun einmal zur Bezeichnung eines Ungültigen im Felde der Religion gebraucht und feſtgeſetzt: Aberglaube, Wahnbegriffe, Schwärmerey, ſelbſt die Phantaſterey, hießen das Hyperphyſiſche, ſo wie eine Lehre, die Solches vortrug, Hyperphyſik *). Strenge genommen, kann freylich dieſer Sinn des Wortes nicht beſtehen. Denn muß nicht, wenn das Hyperphyſiſche ein Ungültiges iſt, die Phyſik allein Sachwiſſenſchaft oder die einzig gültige Lehre und Wiſſenſchaft ſeyn? Auch ſtammet ja der Schimpfname Hyperphyſik aus der Periode jener frühern Aufklärerey her, die man Freydenkerey, Freygeiſterey u. ſ. w. hieß. Vornehmlich in Frankreich entſtand bekanntlich dieſe ſogenannte Philoſophie, welche zuerſt das poſitive Chriſtenthum oder auch ein Poſitives, das ungültig war und nur dieſen Na-

---

*) Damit iſt natürlich dem Materialiſten die Metaphyſik ganz Eines: S. 40 vgl. mit S. 86.

men führte, angriff, dann aber das Chriſtenthum ſchlechthin und — die Metaphyſik nicht minder bekämpfte *). Und was folget denn aus jenem Princip, aus jener wiſſenſchaftlichen Grundſetzung oder Grundlegung, wodurch eigentlich nur das Phyſiſche für objektiv und real erklärt wird??

Da es indeſſen nicht ſo leicht möglich ſeyn dürfte, das Hyperphyſiſche von der Mackel, der ihm nun einmal anhängt, zu befreyen; ſo müſſen wir ſchon das Ueberphyſiſche behalten oder wählen, ſoll anders auch das Phyſiſche in der allgemeinen Philoſophie, als Korrelat ihres Gegenſtandes, aufgeführt werden. Denn z. B. das Ueberſinnliche und Phyſiſche, oder auch das Uebernatürliche und Phyſiſche ſind offenbar keine paſſenden Seiten- und Gegenſtücke. Die Logik behauptet auch in der Grammatik ihr Recht: und ſo fordert dieſe mit jener auch den Gleichlaut — ſelbſt in Abſicht der Worte, wie ſolche theils aus unſerer theils aus einer alten Sprache genommen ſind.

Aber mit dem Uebernatürlichen iſt demnach das Ueberphyſiſche ganz Eines, vorausgeſetzt, daß die philoſophiſche Bedeutung des erſteren Wortes hier gelte. Und erſcheinet nicht dieſe allein gültig, wenn bedacht wird, daß irgend ein poſitiver Theolog ſchlechterdings keine andere Sache — kein der Sache (dem Weſen) nach Anderes oder Höheres in Vergleich mit dem eigentlichen Gegenſtande der Philoſophie aufſtellen kann? Vermöge der Folgerichtigkeit wird man ja ſonſt, wie Poſitiviſt, ſo auch Materialiſt: und mit den Worten „Uebernatürlich, Chriſtlich und Göttlich“ wird dann nur ein leeres Spiel getrieben. Alſo wie nun auch ein ſolcher Theolog das Beſondere oder Poſitive, welches er nach ſeiner Anſicht und Ueberzeugung nächſt jenem Allgemeinen aufſtellt und vertheidigt, noch außerdem nennen mag: **übernatürlich** ſoll und darf es nicht mehr genannt werden! Und eben ſo muß jene „theologiſche Be-

*) Man erinnert ſich wohl der Anmerkung 1. S. 118.

ſtimmung, der zufolge das Natürliche und hiemit der Naturalismus gleich dem zweyten Realen gelten ſoll, dahinſchwinden. Auf dem Gebiete der Philoſophie (z. B. bey Jacobi, „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“) gilt ja eine ganz andere Bedeutung: der Naturalismus iſt einerley mit dem Materialismus. Auch erhebt ſich ja zufolge unſerer Grundſetzung (Nro. I. 1.) die Hauptfrage: was iſt die ſogenannte natürliche Religion, wenn ſie kein Formales (Logiſches oder Aeſthetiſches dieſer Art) ſeyn ſoll, zugleich aber jenem Poſitiven, irgend einer „geoffenbarten oder poſitiven Religion“, ſchlechthin (gerade wie das 2te Reale dem 1ten) nachgeſetzt wird?? — Da endlich die Philoſophie der (poſitiven) Theologie ſowohl als der poſitiven Rechtswiſſenſchaft vorarbeiten ſoll, und zwar in Abſicht der Sache, nicht bloß der Form, ja zuvörderſt in Abſicht auf die Sache: ſo kann ja das akademiſche Studium, auf dieſer Seite, keineswegs gedeihen *), wenn der Kandidat mit Worten, welche direkter oder indirekter Weiſe die Hauptſache betreffen, einen ganz anderen Sinn in der einen und der andern Wiſſenſchaft verbinden ſoll!

Wenn aber gleich, nach Entfernung dieſes Hinderniſſes, der Worte Uebernatürlich und Ueberphyſiſch ganz dasſelbe bedeuten: das Natürliche und Phyſiſche ſind darum, auf der anderen Seite, noch keineswegs einerley. Denn das Phyſiſche hat, wenigſtens im Ganzen und ſeit längerer Zeit, mit Entſchiedenheit nur Eine Bedeutung. Wie ganz anders erſcheint hingegen das Natürliche, wenn wir auf jenen Doppelſinn des Wortes Natur, ſelbſt im ernſten, wiſſenſchaftlichen Vortrage zurückſehen! Jedoch, wie dort bey dem Hauptworte (Natur) durch die Stellung, entweder im Genitiv oder im Nominativ, ſo beugte der Genius unſerer Sprache hier, im Gebrauche des Beyworts, der Zweydeutigkeit

---

*) Auch ein Hauptpunkt, zumal bey dem gegenwärtigen Stande der Kultur: S. 156.

und dem Mißverſtande dadurch vor, daß wir das Natürliche 1. neben dem Uebernatürlichen und 2. neben dem Widernatürlichen — oder auch Unnatürlichen — aufgeſtellt finden *). Iſt auch der eine oder andere Gegenſatz nicht ganz ausgeſprochen: aus dem Zuſammenhange mag dieſer und jener wohl erkannt werden. Und wenigſtens einiger, wenn auch kein ganz zureichender, Leitſtern iſt uns durch die eine und die andere Setzung gegeben. Denn unter Nro. 1. erſcheint ja die phyſiſche oder eigentliche Bedeutung ganz entſchieden; und ſelbſt unter Nro. 2. ergibt ſich die nicht-phyſiſche oder uneigentliche Bedeutung wenigſtens ſo weit mit Sicherheit, als da auf die Natur der Seele, des Geiſtes, u. ſ. f. der erſte Blick gerichtet wird. Denn was jenes Natürliche betrifft, welches von der Natur des Steins ꝛc. abſtammt, oder dem Weſen eines phyſiſchen Dinges entſpricht; ſo tritt da freylich wieder die ſchon bemerkte Schwierigkeit ein.

Aber ſelbſt unter Nro. 1. kann ſich der gedachte, beſtimmte Sinn nicht ergeben, wofern nicht jenes hypertheologiſche Gebilde vor Allem mit Beſtimmtheit ausgeſchloſſen iſt. Denn jene Scholaſtik nannte auch das, was von der Natur des menſchlichen Geiſtes abgeleitet wird, ein Natürliches neben dem — Uebernatürlichen, während dasſelbe Natürliche auch dem Widernatürlichen entgegenſtand. Welche Verwirrung mußte daher entſtehen! Und ſo wie man auf dem Gebiete der Philoſophie ſelbſt im Gebrauche des Beywortes „natürlich“ bey Recht **) und Religion des Metapher nicht bemerkt, nicht erkannt — wenigſtens nicht deutlich oder beſtimmt erfaßt und aufgezeigt hatte: ſo konnte dann in der Rede des Theologen, indem er die natürliche

*) Der untergeordnete Gegenſatz: „Natur und Kunſt“ und ſomit „das Natürliche und Künſtliche“ bleibt hier der Aeſthetik überlaſſen.

**) „Naturrecht“: welch eine — Metapher! (S. 76. Anmerk.)

Religion neben der übernatürlichen aufführte, die phyſiſche Bedeutung ſelbſt ſtörend eingreifen, wenn auch unvermerkt oder im dunkeln Bewußtſeyn. Iſt nicht ſelbſt bey dieſem und jenem Juriſten unter dem Worte Naturrecht das phyſiſche Merkmal eingedrungen? — Dieſer Eingriff aber diente wohl dem ſogenannten Supernaturalismus; denn vermöge der Folgerichtigkeit ward nun der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie und hiemit dieſe ſelbſt aufgehoben: es blieb bloß ihr Name, indem man ſie (?) zur Magd, wie bekannt, herabſetzte.

Nein, das Natürliche, welches non der Natur des Geiſtes abſtammt, iſt kein zweytes der Sache nach: es iſt ſelbſt ein — Uebernatürliches; und der Widerſpruch, welcher da im Worte vorliegt, trifft wieder nicht unſere Sprache. Wie könnten wir den ſcheinbaren oder auch, dem Worte nach, wirklichen Widerſpruch auflöſen ohne ſolche Unterſcheidung zwiſchen der phyſiſchen und nicht-phyſiſchen Bedeutung? — Alſo das Natürliche im uneigentlichen Sinne iſt mit dem eigentlich Uebernatürlichen einerley! — Aber welche Vorſicht iſt daher zugleich bey dem Gebrauche des Wortes natürlich in der Rede von geiſtigen Dingen erfoderlich! Ja welches Geſetz der Wiſſenſchaftlichkeit erlaubt uns wohl, ein Wort, das (genau betrachtet) eine Metapher iſt, als wiſſenſchaftliche Bezeichnung zu gebrauchen??

Wird noch gefragt, ob denn das Phyſiſche mit dem Sinnlichen, Zeitlichen, Irdiſchen u. ſ. f. Eines ſey; ſo können wir bemerken, wie eine neue ſpekulirende Willkühr zwiſchen Beyden unterſchied: was an den Naturdingen in der Sonne fällt, das iſt das Sinnliche; aber in dieſen Dingen iſt auch Ueberſinnliches u. dgl. Man ſieht den Schein, welcher hier der Grammmatik gibt oder geben muß. Alſo wenn der Chemiker einen Körper zerlegt, dann tritt ſein Inneres heraus; und was vordem überſinnlich war, iſt und heißt jetzt ſinnlich. Welch ein — Ueberſinnliches! (Nro. 1.) Uebrigens iſt auch bey dieſem Gerede von der Natur entweder ein verkappter Naturalismus oder eine Art von Poeſie:

die beſagte Idealiſtik, welche jedoch keineswegs hindert, daß, ſobald nun eine wiſſenſchaftliche Beſtimmung eintreten ſoll, der baare Materialismus herauskomme. Denn ſo wie auch der Natur (Phyſis) im Ernſte der Wiſſenſchaft Ueberſinnliches, Göttliches u. dgl. zugeſchrieben oder zugeſtanden iſt: ſo fällt nothwendig, iſt man je konſequent, hinweg der weſentliche (d. h. Sach-) Unterſchied zwiſchen dem Menſchen und den bloß phyſiſchen Dingen. Dann aber iſt, eben ſo folgerecht, gar kein Ueberſinnliches im Menſchen: das Moralgeſetz ſelbſt z. B. heißt dann eine bloße Form. Das Reale liegt ja, zufolge der Grundſetzung, im Aeußeren, in der Natur. Und was folget dann? — So arbeitet die ſogenante Naturphiloſophie nunmehr auch von dieſer Seite für das Pfaffenthum*). — noch einmal: nicht für das Chriſtenthum, nicht für Kirche und Geiſtlichkeit! —.

Auch die ſchon oben bemerkte kleine Künſteley, welche die Natur als ſolche und ihre Kräfte und Geſetze unterſchied, möchte wiederkehren: jene ſoll wohl ein Sinnliches, dieſe aber ſollen ja ein Ueberſinnliches ſeyn! Alſo noch einmal: iſt denn der Natur als ſolche ohne ihre Geſetze und ihre Kräfte je denkbar?? — Und gibt es denn kein phyſiſches Geſetz und keine phyſiſche Kraft? — Noch mehr: unterſcheidet ſich wohl das Moralgeſetz von dem Naturgeſetz (im eigentlichen oder gültigen Sinne des Wortes) und der Wille von der Naturkraft nur dem Grade nach? Und welche Umkehrung, welche Verwirrung müßte einreißen, wenn z. B. die Pſychologie — auch Phyſiologie heißen ſollte, wenn der Arzt nicht mehr Phyſikus genannt werden dürfte, oder wenn geſagt werden müßte, er habe zu ſeinen (eigentlichen) Gegenſtande nicht das Sinnliche, Körperliche oder Materielle in dieſer Geſtalt? — Was übrigens den Urgrund alles Endlichen (Nro. 2.) betrifft; ſo wird die Re-

*) Oder wohin müßten Grundſätze, wie jene S. 153, führen? Möge Beſſeres folgen!

ligionsphiloſophie denſelben aufweiſen, und insbeſondere zeigen, wie Gott weder von der Welt getrennt noch damit vermiſcht werden dürfe. —

Solche Bewandniß hat es mit dem Uebernatürlichen und Natürlichen, dem Ueberphyſiſchen und Phyſiſchen; ſo wichtig iſt dieſer Fragepunkt theils an ſich theils in Rückſicht auf unſere Zeit. Und was iſt nun eigentlich das — Metaphyſiſche?

Mit dem Ueberphyſiſchen fällt das Metaphyſiſche ſelbſt zuſammen, wenn eben dasjenige, was in der herabſteigenden Linie überphyſiſch heißt, in der aufſteigenden nachphyſiſch genannt werden muß. (Nro. II. 5.) Dieſen Weg ging bekanntlich Ariſtoteles, indem er zuvor die phyſiſchen Dinge — οντα — und dann ſolche, die nach ſelbigen — μετα τα φυσικα *) — kommen, ſeiner Betrachtung unterwarf, obwohl unter dieſen Worten ſelbſt das Logiſche wiederum vordrang, nach dem Geſichtspunkte, von welchem er ausging, und an welchen er ſich gewöhnt hatte. So weit beſtättigt die Geſchichte und die Grammatik unſere Anſicht des Metaphyſiſchen.

Und ſo gehet dieſes auf das Ueberſinnliche (Nro. 1.) zurück, gerade wie das Phyſiſche mit dem Sinnlichen Eines iſt. Denn das ſogenannte Innere der phyſiſchen oder ſinnlichen Dinge iſt — immer ein Sinnliches, ſey es auch gerade nicht ſichtbar u. ſ. w. Das gemeine, empiriſche Blendwerk, welches daher entſtand, ſoll nicht wiederkommen. Jene Grundſetzung entſcheidet. Es gibt, die Sache betreffend, kein Drittes: entweder phyſiſch oder metaphyſiſch =

---

*) Bekanntlich entſtand das Wort „Metaphyſik" — Nro. II. 1. — durch Ausſtoſſung des τα, und ſolche Zuſammenſetzung — Metaphysica — des Uebrigen, ſo wie ein ariſtoteliſches Buch jene Aufſchrift geführt hatte.

überphyſiſch, ſo wie das Ueberphyſiſche mit dem Göttlichen, mit dem unbedingt Realen ſelbſt zuſammentritt. (Nro. 4.)

Indeſſen findet ſich, das Metaphyſiſche betreffend, ein Mangel in unſerer Sprache: für die Phyſik haben wir das Phyſiſche und das Phyſikaliſche: aber in der Metaphyſik muß Ein Wort das Objektive und Subjektive bezeichnen. Um ſo leichter dringt, nur geſteigert, das Logiſche wiederum vor, zumal da eben die Metaphyſik als Wiſſenſchaft ohne die Logik nicht Statt finden kann, indem ſich die Vernunft durch den Verſtand ausſprechen muß. Denn woher ſonſt der Satz oder das entſprechende Wort, wie da überall kein eigentliches Wort ſchlechthin ohne Begriff Statt findet? Daher z. B. die rein-ſpekulativen Unterſuchungen, ohne irgend ein Intereſſe, ohne jeden Hinblick auf irgend einen Gegenſtand, das rein (bloße) aber geſteigerte, Denken, das man nunmehr das metaphyſiſche Denken hieß, als wäre nicht das Denken als ſolches immerhin ein Logiſches! Daher das Eindringen in das Weſen der Dinge (?), des Geiſtes Tiefe (??), — das Ergründen oder Forſchen nach Gründen, die Aufſtellung der Principien, ohne weitere Nachfrage, ob da 1) von Realem oder Formalen, und 2) von welchem Realen die Rede ſey: Th. 1. Nro. I. 1. So trat insbeſondere das Streben nach dem Allgemeinen oder den allgemeinen Principien hervor. Weil man aber nicht ausging von der Sache, von dem Gegenſtande, der allein metaphyſiſch und in dieſem Sinne allgemein iſt; ſo konnte nichts weiter hervorkommen, als — die logiſche Allgemeinheit, der abſtrakte oder nackte Begriff, d. i. eine leere, wenn auch ſehr weite, Formel, und hiemit der bekannte Formalismus. Nämlich wo der beſagte Intellektualismus unter dem Namen Metaphyſik eintrat, vordrang und fortſpielte! Denn auch in dem Leibnitziſch-Wolfiſchen Syſteme, wie es (mittelbar) von dem Ariſtotelismus abſtammte, ſprach oder lebte zugleich ein tieferer Geiſt: er ſprach wenigſtens nebenher. Aber in dieſem Syſteme war doch, ſoweit nicht das empiriſche Princip ſelbſt darin waltete, jener Formalismus be-

ſonders mächtig. Daher, auf der anderen Seite, die Vorwürfe: metaphyſiſche Grübeley, leere, unfruchtbare — metaphyſiſche Spekulationen, leeres Begriffeſpiel, hohles Formelngetöne u. ſ. w. Nicht bloß die Geiſtloſigkeit, die Oberflächlichkeit und Faulheit, oder eine mit äſthetiſchen Formeln und Phraſen ſpielende Popularität, unter dem Namen Popularphiloſophie *), ſondern auch der beſſere und tiefere Geiſt machte dergleichen Vorwürfe. Wenn aber, wie bekannt, ein Materialiſt die Metaphyſik für die hohle Wiſſenſchaft erklärt; ſo erſcheinet, im Gegenſatze mit demſelben, eben die Sache und hiemit das Princip, von welchem der Metaphyſiker ausgeht: Th. 1. Nro. II. 1.

Was zu ſolchem Vorſprunge des Logiſchen, unter der Firma des Metaphyſiſchen, nicht wenig beytragen mochte, iſt eben der bemerkte Mangel, wo das Objektive und Subjektive ſollten bezeichnet werden. Um ſo leichter fiel der Blick auf dieſes, bey dem Worte metaphyſiſch. Nach der herrſchenden Schullehre: „Subjekt und Objekt“, drang aber die logiſche Bedeutung des erſtern Wortes dergeſtalt vor, daß ſie zuerſt und in der Wiſſenſchaft allein herrſchte. (Th. 1. Nro. III. 5.) Die tiefere Bedeutung, nach der nächſten Bezeichnung: die ethiſche, konnte um ſo weniger vorkommen, da ſelbſt das Ethiſche, wiefern es das Handeln betrifft, empiriſch erfaßt war: Verſtand und Wille ꝛc. Nur in Bezug auf das äußere Handeln gilt ja dieſe Setzung, laut und kraft der Moralphiloſophie. Bey jener Anſicht des Subjektiven konnte die Spekulation, als ſolche, um ſo mehr ſteigen unter dem Namen des Metaphyſiſchen.

Und da eben der Intellektualismus beſonders auf deutſchem Boden ausgebreitet und befeſtigt ward; ſo wirkt er natürlich insbeſondere und vornehmlich in der Anſicht von der Metaphyſik nach. Dahin gehören ſelbſt die „metaphy-

---

*) Wohl unterſchieden von der praktiſchen oder angewandten Philoſophie, die bey einigen Andern, z. B. Garve, ſich findet!

ſiſchen Anfangsgründe“ in Bezug auf jede Sachwiſſenſchaft, und zwar als ſolche insbeſondere. (Th. 1. Nro. II. 4.) Wir ſehen die logiſche Allgemeinheit, ſo wie eben die Logik, als reine, für alle Wiſſenſchaften vorbereitend iſt! (Nro. II. 2.) Daher konnte noch vor Kurzem, ſelbſt in einer vielgeleſenen Literaturzeitung, Kant's Metaphyſik der Sitten „ein wunderlicher Einfall“, und die Metaphyſik der Religion eines Anderen „ein noch wunderlicherer Einfall“ genannt werden: nämlich als ein Zweig der allgemeinen Metaphyſik = Philoſophie bey ſolchem Blick auf die Sache! (Nro. II. 1.)

Wenn aber, wie ſchon bemerkt, ſelbſt ein vorzüglicher Denker die Metaphyſik als Lehre von dem Ueberſinnlichen — „ganz neu“ fand; ſo nahm dagegen ein Anderer dieſe Definition ſehr willig an: ja er fand ſie der Sache ganz angemeſſen. Auch gingen neuerlich Recht, Religion, Sittlichkeit u. dgl. immer mehr als Ueberſinnliches, Ueberphyſiſches, und hiemit ſelbſt als Metaphyſiſches hervor. Wenigſtens hießen die, welche auf dieſe Gegenſtände ihr Nachdenken richteten, eben ſowohl Metaphyſiker als Ideologen. Selbſt in Frankreich wurde neuerlich dieſer Name ſolchen Denkern gegeben, welche den Menſchen in ſeiner Erhabenheit über die bloßen Naturdinge auffaßten, und ſo die Rechte des Menſchen (der Menſchheit) aufſtellten, wenn auch übrigens weder beſtimmt noch gründlich genug (zumal für die Anwendung im Staate). Man weiß, wie verhaßt dem neueſten, in ſeiner Art ſo unvergeßlichen als ausgezeichneten, Despoten die „Ideologie“ und „Metaphyſik“ ward *). Und in Deutſchland kam ja auch die Metaphyſik des Rechts, wie jene der Sitten (des Sittlichen) und der Religion, zum Vorſchein. Sehen wir aber auf die Sache, ſo findet ſich zu dieſer wiſſenſchaftlichen Rede wohl ein guter Grund. Wie ſoll dann die Philoſophie ſelbſt genannt werden, wenn ihre reale Seite erfaßt und hervorgehoben —, wenn ſie, die

---

*) Handb. der Moralwiſſ. S. 482.

Philoſophie, von der bloßen Logik ſowohl als von der Phyſik ſcharf unterſchieden wird? (Th. 1. Nro. II. 1, 2 u. 4.) So verhalten ſich nun eben die Metaphyſik des Sittlichen, Rechtlichen und Religiöſen zur Metaphyſik überhaupt, wie die Moral- Rechts- und Religionsphiloſophie zur (allgemeinen) Philoſophie. Ja erſcheinet denn nicht eben ſo das Einfachſte wieder zugleich als das Tiefſte, der Sache Angemeſſenſte? — Der Gebrauch, welcher ſchon im 1ten Theile zur Bezeichnung dieſer Sache von dem Worte „metaphyſiſch“ und „Metaphyſik“ gemacht wurde, ſollte dieſe Bedeutung desſelben einleiten oder, ſoweit, vorbereiten: die Brauchbarkeit desſelben ſollte dergeſtalt ſchon, durch die That ſelbſt, einleuchtend werden; und es kam die Abſicht hinzu, auf ſolche Art zugleich die Macht der Angewöhnung, der auch im Lande der Wiſſenſchaft ſo viel vermögenden, zu ſchwächen, zu brechen. Denn wohin führt jenes alte, ſo befeſtigte Reinſpekulative unter dem Namen der Metaphyſik oder des Metaphyſiſchen? Entweder zu dem bekannten Formalismus oder zu einem Widerſpruche, indem man das erſte Reale ingeheim unterlegt!

So mag denn jene Definition wohl beſtehen, und die Metaphyſik etwa, in Ermangelung eines anderen Worts, auch **Vernunftlehre** genannt werden, während die Logik als ſolche, d. i. bloße oder reine, nun immerhin nur die Verſtandes- oder Denklehre heißt.

5.
Die Vernunft dem Metaphyſiſchen gleich geſetzt; Hinweiſung auf den erſten Grund alles philoſophiſchen Wiſſens.

Anſtatt der Vielheit: das Ueberſinnliche, das Höhere ꝛc., bedarf die Philoſophie als Wiſſenheit auch Ein Wort, und zwar ein entſchiedenes Hauptwort. Wird nun anſtatt des Sinnlichen und Natürlichen die **Sinnlichkeit** und die **Natur** geſetzt; ſo fordert die Logik, wie dieſe auch in der Grammatik ihr Recht behauptet, offenbar auf der ande-

ren Seite: (als Korrelat) die Ueberſinnlichkeit und Uebernatur. Oder wie klänge: das Ueberſinnliche und die Sinnlichkeit? Alſo, nach dem pädagogiſchen Gedankengange: Sinnlichkeit und Ueberſinnlichkeit, Natur und Uebernatur = Geiſt und dann ſelbſt = Gott; nach dem philoſophiſchen Gang aber: Ueberſinnlichkeit und Sinnlichkeit ꝛc., obwohl dieſe Setzung, wenigſtens zunächſt, minder anſprechen möchte.

Aber noch ſind dieſe Worte, Uebernatur und Ueberſinnlichkeit, in unſerer Sprache keineswegs geltend. Das erſtere iſt, meines Wiſſens, noch gar nicht vorgekommen, und das Letztere nur im Vorbeygehen verſucht worden, und zwar nicht mit wiſſenſchaftlichem Ernſte und nicht im ganzen Umfange oder in jener allgemeinen Bedeutung.

Dagegen hat die Vernunft, ſo wie in deutſcher Sprache die höhere Kultur begonnen, neben der Sinnlichkeit und der Natur ſich erhoben und feſtgeſetzt, — im realen Sinne oder in Bezug auf die Sache, von der an dieſem Orte die Rede iſt. Ja dieſer Sinn erhob ſich immer mehr, kam gleich die formale oder logiſche Bedeutung zugleich vor. Und war auch Letztere öfters, beſonders im Gebiete der Wiſſenſchaft, vorherrſchend; ſo wurde die Erſtere doch, ſelbſt in ihrer Fortbildung, nicht ganz ausgeſchloſſen.

Was die Vernunft als Ueberſetzung von Ratio betrifft, ſo iſt bereits anderswo gezeigt worden, 1) wie bey den Alten, bey jenen Klaſſikern, die reale Bedeutung galt; 2) wie dieſelbe bey den erſten Vätern der Kirche, die lateiniſch ſchrieben, noch vorkommt; 3) wie ſelbige ſpäterhin dem Ariſtotelismus wich: daher noch öfters, indem ſelbiger nachwirkt, der Rationalismus mit dem Intellektualismus verwechſelt wird; und 4) wie gleichwohl dieſelbe im Ganzen — in dem weitern Kulturkreiſe, der Wiſſenſchaft und Leben umfaſſet — immer mehr geltend ward, trotz jeder Abweichung, die noch immer da und dort vorkam und vorkommt. (Die Religionsphiloſophie 2te Auflage S. 85 u. 370.)

Sehen wir auf das Gebiet der Wiſſenſchaft allein, in ſpäterer Zeit und auf deutſchem Boden; ſo dürfte man vornehmlich bemerken: a) wie in der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule die formale Bedeutung herrſchte, ſo daß die reale kaum nebenher durchblicken, und höchſtens im Kreiſe des Lebens, der praktiſchen Philoſophie, da und dort ſich erheben konnte; b) wie Kant nächſt der formalen, die er die theoretiſche nannte, die reale unter dem Namen der praktiſchen einführte; und c) wie in der Folge die — abſolut — reale Bedeutung, und zwar beſonders, ja vornehmlich im Felde der Wiſſenſchaft, immer mehr vordrang, und ſo, als die Eine gültige, ſich erhob und feſtſetzte.

Die Kantiſche Unterſcheidung oder Abtheilung der Vernunft in die theoretiſche uud praktiſche iſt nur als ein vorbereitender Schritt zum Beſſeren ſchätzbar, und nur ſo, mit ſolchem Rückblicke auf den Gang unſerer höhern wiſſenſchaftlichen Bildung, einer beſondern Auszeichnung werth. An ſich aber iſt dieſelbe nicht haltbar — abgeſehen davon, daß er das erſte oder unbedingt Reale ſogleich und nur im Sittlichen auffaßte —! Denn (noch einmal!) nach welchem Grundgeſetze der Wiſſenſchaft ließen ſich zwey weſentlich verſchiedene Bedeutungen mit Einem und demſelben Worte verknüpfen?? — Wendet aber dagegen (S. 32.) ein Freund der Kant'ſchen Kritik der Vernunft ein: „Auch das Moraliſche iſt, verglichen mit dem Aeußern, der Materie, eine Form oder ein Formales; alſo können wohl die moraliſche und die logiſche Bedeutung mit dem Einen Hauptworte verbunden werden" u. dgl.; ſo fragen wir dagegen: iſt denn aber das Ethiſche oder Moraliſche ein Formales wie das Logiſche? Iſt das Wort in jener Kantiſchen Sprache nicht eine Art von Metapher, oder nach der Analogie mit der Denkweiſe erſt für das äußere Leben, wo die Behandlung des Phyſiſchen vorkommt, gebildet? — Der Hypertheolog, der Poſitiviſt dieſer Art mag auch ſo Etwas wohl benutzen: „das Moralgeſetz" bemerkt er, „iſt nur eine Form (!) des Geiſtes"; und

dann läßt er die Sache oder das Reale von Oben (??) einfallen. (S. 153.) Auch entſtand jene pädagogiſch-klaſſiſche Setzung: „Sinnlichkeit, Verſtand, Vernunft", wohl auch daher, weil der Genius unſerer Sprache bey dieſem Worte nicht ſo, wie dort bey dem Worte Natur, dem Mißverſtand abhelfen und vorbeugen konnte. Und auf gleiche Art, wie dort bey dem Worte Metaphyſik ꝛc., ſollte der Gebrauch des Wortes Vernunft im 1ten Thl. vorbereitend oder einleitend ſeyn. Auch bey dieſem Worte zeigt ſich ja die Macht der Angewöhnung gar auffallend. Wer kennt nicht dieſen Nachklang oder Nachſchlag aus der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule, zumal wie ihn jene Halbheit der Kantiſchen wenigſtens unterſtützt! Alſo wenn das Wort Verſtand zur Bezeichnung des Logiſchen auf allen ſeinen Stufen (des Vermögens der Begriffe, der Urtheile und Schlüſſe) vollkommen zureicht: wozu dann noch die logiſche oder theoretiſche Vernunft?? Auch wären ja ſonſt dieſe und der Verſtand bloß Synonyma, wie eigentlich in jener Schule der Verſtand und die Vernunft ſchlechthin. Wer mag dieſes noch jetzt behaupten? Aber ſo muß dann auch der Syllogismus künftig nicht mehr Vernunftſchluß genannt werden, „Wie denn?" Schluß oder Verſtandesſchluß, wo jenes Wort auch ſonſt, z. B. = Beſchluß (einer Schrift), vorkommt *).

Und ſagt man, was jüngſthin auch würdige und ſonſt vorzügliche Denker geſagt haben: „Unſere Vernunft iſt das Vermögen, das Göttliche zu vernehmen, aber nicht das Göttliche ſelbſt" (Nro. 3.); oder: „Unſere menſchliche Vernunft

---

*) M. vgl. übrigens „Verſtand und Vernunft von Kajetan Weiller", etwa verbunden mit dem gleichzeitigen Verſuche des Verf. „Vernunft und Verſtand" — jene Schrift bey Lentner in München 1806, und dieſe bey Cotta in Tübingen und Stuttgart.

trägt die Idee des Unbedingten oder" (! — Nro. 2.) „Abſoluten in ſich, aber ſie iſt nicht das Abſolute ſelbſt"; ſo dürfte man, hat je das oben Geſagte volle Gültigkeit, wenigſtens nicht ganz beyſtimmen: a) wenn kein Göttliches in dem Menſchen, als ſolchem, — wenn das Göttliche überhaupt (Nro. 3.) für uns ein Aeußeres iſt; wodurch unterſcheidet ſich dann die ſogenannte Vernunft von dem bloßen Verſtande, von der „tabula rasa" des Ariſtoteles? ja woher dann, auch bey dieſer ſogenannten Vernunftlehre, noch ein Kriterion zur Unterſcheidung des wahrhaft Göttlichen von jeder Vorſpiegelung? — ſo kehret jene Hauptfrage wieder, deren volle Beantwortung erſt, in der Religionsphiloſophie, nachfolgen kann —; und b) wenn unſere Vernunft kein Abſolutes, ſchlechterdings kein ſolches, iſt: muß ſie dann nicht für ein Relatives oder Bedingtes (! — Nro. 2.) erklärt, und folglich mit dem Sinnlichen und Verſtändigen, mit dem Phyſiſchen und Logiſchen, in Eine Klaſſe hinabgeſetzt werden? Das heißt: ſo verſchwindet die Vernunft. Und wie könnte, was ſchlechthin kein Unbedingtes iſt, die Idee des Unbedingten in ſich tragen? — Allerdings iſt die menſchliche Vernunft nicht das Abſolute ſchlechthin: ſo drang eben auch dort, in dem angeführten Satze, die grammatikaliſche Bedeutung vor; und nur die Aufſtellung des Abſoluten überhaupt, für die allgemeine Philoſophie, und dann die Abtheilung desſelben in das unbeſchränkte und beſchränkte dürfte auch hiebey das erfoderliche Licht gewähren.

Was für die Wiſſenſchaft zunächſt entſcheidet, ſind immer die zwey Hauptfragen, die ſchon anderswo aufgeſtellt worden ſind: *) 1) gibt es ein Ueberſinnliches ꝛc. im gedachten realen Sinne? — gegen den Materialiſten —, und 2) kann, ja muß dasſelbe neben der Sinnlichkeit und Natur, ſo wie neben der Erfahrung nach deren bekannter

*) In dem Verſuche „Sokrates oder über den neueſten Gegenſ. z. Chriſt. u. Philoſ." S. XXVII.

Einſchränkung auf die Sinnenwelt, **Vernunft** genannt werden? — gegen den Wortſtreit, alſo gegen die Wortſcheu ſowohl als gegen die Wortſucht, wie früherhin dieſe und ſpäterhin auch jene gerade in Abſicht der Vernunft hervorgetreten iſt. Alſo die erſte dieſer Fragen betrifft die Sache, und die andere nur das Wort. Aber beyde, die Sachfrage und die Wortfrage, müſſen wohl miteinander verbunden werden, da und wie eben das Wort überall, in der Wiſſenſchaft und im Leben, der Sache zu dienen beſtimmt iſt. So gilt wiederum die philoſophiſche oder, was hier Eines iſt, metaphyſiſche Aufgabe: Erſt die Sache, dann die Form, dieſe grammatikaliſch ſowohl als logiſch betrachtet!

Die Grammatik, welche die Vernunft vom Vernehmen, wenn auch mit Herder, ableitet, iſt nicht ohne Gefahr. Denn nach dieſer Anſicht wird die Vernunft leicht zum Subjekte, im logiſchen Sinne, indem das Göttliche mit dem Objekte, welches für den Geiſt ein Aeußeres iſt, zuſammenfällt. Natürlich tritt ſodann die Vernunft auch wiederum als Denkkraft auf. Aber es iſt für die Sache nichts gewonnen, wenn dieſe Denkkraft die höhere genannt wird. So waltet in dieſer Vorſtellung nur ein feineres, logiſch-empiriſches Blendwerk; und das Princip, welches dabey ſich ergibt, mag ſelbſt dem Materialismus willkommen ſeyn.

Wohl kann die Vernunft in uns auch das Vermögen des Unbedingten, oder dasſelbe zu vernehmen, ſo wie das Vermögen der Ideen, genannt werden, — eben in Bezug auf das Göttliche überhaupt und insbeſondere auf dasjenige, was eben ſowohl unbeſchränkt als unbedingt iſt. Es findet ſich bey dieſer Anſicht von der Vernunft ein Hinblick auf den Menſchen als Subjekt. Allein a) dieſes Vermögen ſelbſt iſt kein logiſches oder phyſiſches: es iſt ſelbſt göttlicher Art; und b) ſo wie der Menſch zuerſt objektiv, in ſeinem Unterſchiede von dem bloßen Naturweſen, betrachtet wird, ſo fällt der Blick zuvörderſt allein auf die Sache, die ihn von dieſem unterſcheidet: ſo tritt das Göttliche im Men-

ſchen, und hiemit eben die Vernunft = dem Göttlichen, hervor.

In der Rede von dem Selbſtvernehmen, ſo wie von dem Selbſtbewußtſeyn, treffen beyde Bedeutungen zuſammen. Denn nur dem Geiſte, keinem bloßen Naturdinge, kommt das Selbſt zu. Darum wird ſolches Vernehmen und ſolches Bewußtſeyn auch dem Urgeiſte beygelegt, unter dem Geſichtspunkte der Allheit, die mit der bloßen logiſchen Allgemeinheit keineswegs Eines iſt. Jedes Wunderbare aber, was ſonſt, als eine Art von Analogon des Geiſtigen, in der Thierheit oder Thierwelt insbeſondere vorkommt, fällt auf die ſchöpferiſche Allmacht zurück, laut der Religionsphiloſophie. Ein Sinnbild mag dann eben die Natur, in ihrer Geſammtheit, immerhin ſeyn und heißen, aber ja nicht Eben- oder Nachbild der Gottheit. (Thl. 1. Nro. III. 5.) Eine materialiſtiſche Spielerey, ſelbſt mit einer ethiſchen Formel, indem ſie z. B. von menſchlichem Stolze ſchwatzt, darf uns wohl nach dem Obigen nicht aufhalten.

Redet man noch, im Felde der Wiſſenſchaft und wo es auf das Erſte ankommt, von erkennender und handelnder, ſo wie von der philoſophirenden Vernunft: ſo erſchallt in dieſer Rede nur eine übertünchte, mit der Farbe der Wiſſenſchaftlichkeit geſchminkte, Popularität, wie ſchätzbar auch Anderes, das zugleich gegeben wird, ſelbſt in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ſeyn mag. Offenbar iſt in dergleichen Ausdrücken die Vernunft perſonificirt, und ſo an die Stelle des Subjekts geſetzet, welches da philoſophirt, erkennt und handelt, und das eben, nicht trennbar vom Gliede der Menſchheit, ſchon darum auch Vernunftweſen heißen kann. Mit dieſem iſt die Vernunft verwechſelt.

Die Hauptfrage, ſobald die Vernunft = dem Göttlichen ꝛc. aufgeſtellt worden, iſt nun vielmehr dieſe: wie tritt dieſelbe ein im Kreiſe der Menſchheit? wie erſcheinet ſie da, wofern die ächte Kultur eintritt und beſteht, objektiv und ſubjektiv?

II.

Die Philoſophie nach ihrem Entſtehungsgrunde und ſo als ein Ganzes betrachtet.

1.

Wie eigentlich die Vernunfterkenntniß eintrete — Princip; Grund und Grundſatz. — Alſo wie entſteht und was iſt demnach die Philoſophie?

Dieſe Frage führt zu dem Subjektiven, d. h. zu dem Menſchen als Subjekte der Philoſophie, nachdem wir bisher das Objektive vornehmlich betrachtet haben.

Dieſes Objektive iſt uns aber im Ganzen erſchienen a) als Gegenſtand der Philoſophie: das Göttliche überhaupt, wie auch der Menſch daran Theil nimmt, wie aber daſſelbe keineswegs im Menſchen allein befindlich iſt; — und b) als Anlage zur Philoſophie, und zwar zuvörderſt nicht der Form, ſondern der Sache nach, wie eben dieſer Grund in allen menſchlichen Weſen, als ſolchen, liegt, wie folglich die Philoſophie, nicht die Empirie, in der Menſchheit nach deren Unterſchiede von der bloßen Natur (Thl. 1. Nro. II. 1 u. 4.) gegründet iſt.

Wir ſind nun zu den zwey Hauptfragen gelangt: I. Wie kommt das metaphyſiſche Objekt zum Subjekte? und: II. Wie kommt das Subjekt zu dieſem Objekte? (Nro. III. 5.) Der Urſprung — die „Geneſis“ — der Philoſophie, nur in dem (irgend einem) Menſchengeiſte denkbar, ſoll aufgezeigt werden. Ein Erſtes, alſo Etwas, das jedem Nachfolgenden zum Grunde liegt, der Anfang im wiſſenſchaftlichen Verſtande des Wortes und ſomit ein Grund (principium ἀρχη, βασις, fundamentum) wird gefordert. Ergründung, und zwar objektive und ſubjektive, iſt demnach die Aufgabe, wenn auch von Seite des Subjekts etwas eintritt, worauf gebaut werden muß. Princip und Grund ſind

nun die zwey Worte, die zu ſolchem Behufe die meiſte Geltung erhalten haben. Die Principien aber, welche die Grammatik aufführt, und auch Anfangsgründe nennt, können hier ſo wenig vorkommen, als der Anfang oder das Princip in jenem thatſächlichen Verſtande, welchen die Pädagogik aufzeigt. (Thl. 1. II. 4.) Und daß die Rede vom Grund und von den Gründen in der Wiſſenſchaft eine Metapher iſt, obwohl eine verſteckte, nachdem auch dieſe Rede ſo herrſchend geworden; daß vielmehr, was dieſer Anſicht zufolge das Tiefe, Tiefere und Tiefſte genannt wird, eigentlich genommen das Hohe ꝛc. heißen müſſe: Solches ſey ebenfalls vorläufig bemerkt! — Dieſes vorausgeſetzt; ſo müſſen wir zuvörderſt wieder auf unſere zwey Urbeſtimmungen zurückgehen, um zu einem Beſtimmten in Betreff des Princips ꝛc. für unſere Wiſſenſchaft zu gelangen. So erſcheint das Princip 1) real und formal oder logiſch, und 2) das reale metaphyſiſch und phyſiſch. — Eine tiefe, rein-praktiſche Bedeutung, die neuerlich da und dort geltend ward, wird an ihrem Orte vorkommen. — Und auf gleiche Art theilet ſich der Grund in den Sach- und Verſtandesgrund, und der Sachgrund in den Vernunft- und Naturgrund. Alſo auf den Vernunftgrund, auf dieſes im Weſen der Menſchheit in Abſicht auf die Philoſophie Liegende, muß unſer Blick hier zuerſt gerichtet ſeyn.

Dieſe Anlage kann auch Keim, geiſtiger, ja der göttliche Keim genannt werden. Und ſo wenig der Naturkeim treibet ohne den Einfluß der Sonne; ſo wenig entwickelt ſich jener Keim ohne die entſprechende Anregung, ohne die Einwirkung einer geiſtigen Sonne. So iſt die ſpätere Menſchheit, wie ſich eine ſolche entwickeln ſoll, immerhin zuerſt abhängig von einer früheren, die auf dieſe Art anregen kann, oder von einem Geiſte ſolcher Art. Dieſe Anregung iſt eben die Erziehung im höchſten Sinne, aber zugleich im weiteſten Umfange. Und als Mittel (Medium) tritt dabey insbeſondere die Sprache ein, obwohl nicht getrennt von jedem Anderen in dieſem Kreiſe der Menſchheit. — Wollte man

dagegen annehmen, daß der Keim von ſelbſt, vermöge der ihm einwohnenden Kraft, ſich entwickeln könne: ſo hätte man wohl nicht bedacht, wie eigentlich die Sprache entſteht, und was ſie mit ſich bringet! Hiezu kommt das ſchöne Band der Menſchheit, jene große Kette der Geiſter, die, betreffend den erſten Menſchen, hinaufreichet bis zum Throne der Gottheit. Die Annahme aber, daß Gott innerlich, ohne Vermittelung eines menſchlichen Geiſtes, der in ſolcher Art einwirken kann, die Entwickelung des überſinnlichen Keimes bewirken möge, — dürfte leicht der Schwärmerey Raum geben. Und wollte man dieſe Entwickelung vom „Denken“ ableiten oder dadurch bedingen; ſo dürfte dagegen erinnert werden: 1) Gleiches berührt das Gleiche; jener Keim aber iſt ein Reales, während das Denken als ſolches mit dem Formalen zuſammenfällt; uns 2) wie entſteht das Denken ſelbſt? was geht vorher? ja 3) ſteht nicht das menſchliche Denken unter des Willens Botmäßigkeit? — Thl. 1., III. 5. — und was ſetzt dieſer voraus? . . . . Kommt übrigens gleich die gedachte Anregung von Außen; ſo rühret ſie doch nicht von einem Aeußeren = bloß Phyſiſchen her. Denn wo die geiſtige Sonne, d. i. ein Würdiger und Denkender (ſo weit, daß ihm auch das entſprechende Wort nicht gebricht), ſich findet: da ſind Luft und Licht, in Abſicht auf Beyſpiel, Blick und Geberde nächſt dem Worte, nur das Begleitende, nur die Vehikeln oder bloße Medien der Mittheilung.

Wo nun dieſe äußere Bedingung nicht fehlet; da treibet der göttliche Keim, da entwickelt ſich jene Anlage zur — Ankündigung (des Göttlichen), ſo wie dieſe vor jeder ſubjektiven Thätigkeit hergeht.

Vorausſetzend den Gegenſtand der Philoſophie, erſcheint uns demnach eben der erſte oder objektive Grund nothwendig in doppelter Geſtalt: 1) unentwickelt — die Anlage zur Philoſophie, in Betreff der Sache, und 2) entwickelt, jedoch nur ſo weit — die Ankündigung des Göttlichen überhaupt, als des Gegenſtandes der Philoſophie, und mit ſol-

cher Hinſicht auf die ſubjektive Thätigkeit, wie dieſe nunmehr eintreten ſoll.

Wenn und indem nun die menſchliche Thätigkeit auf ſolche Art eintritt, wird das Göttliche (Nro. 3.) im Menſchen als Subjekte verwirklicht, ſo weit er als ſolches deſſen empfänglich iſt, und ſo daß allerdings auch die völligere Verwirklichung desſelben nachfolgen kann. Vermöge dieſer Urthätigkeit wird alſo der Grund in ihm oder, wenn man lieber will, in der Tiefe des Gemüthes gelegt. Und dieſe Grundlegung ergibt ſich nur vermittelſt derjenigen Kraft, von welcher jene Thätigkeit ausgeht, d. i. des Willens, aber in derſelben Tiefe! Jede wahre und weitere Gründlichkeit ſetzt dieſe Grundlegung voraus. Subjektiv mag aber nun der ächte Grund allerdings heißen, weil das (metaphyſiſch) Objejtive dem Subjekte ſolchergeſtalt angeeignet iſt. Auch kann ſelbiger füglich der lebendige Grund genannt werden, indem er mit dem reinen, innern Leben zuſammentritt. Grund aber heißt jenes Eine, nach dem bekannten, der Architektonik entnommenen Bilde, hier noch immer, weil noch eine Entwickelung hinzukommen ſoll, nach dem höchſten Bildungsgange der Menſchheit.

Vermöge der beſagten Urthätigkeit wird das Göttliche anerkannt, — gemüthlich ergriffen, indem es, eben als das Objektive vorhergehend, den Menſchen (als Subjekt) ergreifet. Die urſprüngliche Anerkennung ſchließt ſich demnach zunächſt an die Ankündigung (des Göttlichen) an. Dieſe Anerkennung iſt keine Hervorbringung des Verſtandes als ſolchen. Selbſt jede ſpätere weist auf jene zurück, ſo wie da noch das Anerkennen von dem Erkennen unterſchieden wird, indem oder wo auf die Vorſchlagſylbe (An) der Nachdruck fällt.

Aber das Ueberſinnliche ſoll auch begriffen werden. Wenn und ſobald nun die Denkkraft als ſolche, d. i. der Verſtand und hiemit die wiſſenſchaftliche Kraft, hinzukommt; ſo wird das Göttliche auch dadurch entwickelt, indem eben die zweyte Thätigkeit des Subjekts, in dieſer Ordnung, ein-

tritt. (Nro. III. 5.) So wird denn jenes Eine auch erkannt; und zur Anerkennung des Göttlichen kommt, im ſtrengſten Sinne, die Erkenntniß. Daſſelbe wird ausgeſprochen; es wird geſetzet. Und der Satz heißt zuvörderſt darum, weil er von jenem Grunde ausgehet, — Grundſatz. Ja dieſer iſt eigentlich nur der geſetzte oder ausgeſprochene Grund. Und nur in Bezug auf die weitere, logiſche Entwickelung iſt der Grundſatz Eines mit dem erſten Satze oder dem Grundſatz (Princip) in dieſem Sinne. Aber ſo iſt hier immer bloß von dem Grund und Grundſatz, der unſerer Wiſſenſchaft angehört, die Rede.

Aus dem Geſagten folgt: 1) der „Grund" kann objektiv und ſubjektiv aufgefaßt werden, d. h. nur objektiv oder auch ſubjektiv; und der objektive iſt überdies doppelt, der ſubjektive aber bloß einfach; 2) der „Grnndſatz" hingegen, ſo wie derſelbe eben jenes Eine als das erſte Reale im Gegenſatze mit dem Materialismus ſetzt oder ausſpricht, — iſt immerhin nur ein Subjektives, aber a) auf dem — metaphyſiſch — objektiven oder göttlichen Grunde, vorausgeſetzt kraft der Idee — in demſelben Gegenſatze — die reale Verbindung der Menſchheit mit Gott! (Thl. 1. III. 5.), und b) nicht eine Hervorbringung des bloßen Verſtandes oder des Verſtandes als ſelbſtthätiger Kraft, ſondern wie derſelbe als menſchlicher Verſtand immerhin nur von dem Willen, von der Einen frey- oder ſelbſtthätigen Kraft, in Thätigkeit geſetzt wird, und wie er, im geſetzten Falle, von dem Willen in der Richtung auf das Göttliche beſtimmt worden iſt.

Auch kann dasjenige, was überhaupt Grund heißt, weil ein Nachfolgendes auf demſelben ruht oder darauf gebaut wird, zugleich Bedingung heißen, indem ja Letzteres nicht eintreten kann, wenn das Erſtere nicht vorhergehet. Aber jene Sprache von dem Unbedingten und Bedingten (Nro. 2.) kann gleichwohl an dieſem Orte nicht Statt finden. Sonſt könnte leicht die Verwirrung und damit der Mißverſtand einreißen. Hat hiebey die Grammatik ein Recht; ſo muß daſſelbe dem höheren Rechte der Metaphyſik weichen, eben

weil das Wort überhaupt nur zum Dienſt der Sache beſtimmt iſt.

Da und ſofern nun die Erkenntniß mit der Wiſſenſchaft Eins iſt, ſo kann geſagt werden: die Bedingung, von welcher die Philoſophie als Wiſſenſchaft zunächſt abhängt, oder: der Grund, auf welchem ſie zunächſt ruhet, iſt der ſubjektive, lebendige. So kann die gemeine, logiſche Bedeutung des Subjektiven (Nro. III. 5.) nicht vordringen. Denn ſo dringt ja das Lebendige vor, und zwar a) nach der idealiſchen Anſicht von dem Leben, ſo wie dieſes mit dem Geiſte als Beſchaffenheit und im höchſten Sinne zuſammentritt —, und b) im Gegenſatze mit einer Lehre, welche den Grund im Phyſiſchen oder Logiſchen findet, alſo denſelben, im letzteren Falle, von dem bloßen — wenn auch geſteigerten — Verſtand ableiten will.

Und ein Princip, welches von dem lebendigeu Grunde ausgehet, oder darauf hinweiſet (hineinweiſet), mag wohl auch das lebendige ſelbſt genannt werden, — nämlich in Anſehung der Sache oder in ſolchem Gegenſatze mit dem Naturalismus auf der einen Seite, und mit dem Intellektualismus auf der andern. Alſo unbeſchadet der Form! Die logiſche Bedeutung des Subjektiven erſcheint dann hinzukommend und zwar nothwendig: ſo iſt dieſelbe nicht jene gemeine, ſondern eine wohl gültige! Ja, ſo mag dieſes Princip auch das dynamiſche im Gegenſatze mit dem mechaniſchen, d. i. mit jenem des Intellektualismus, genannt werden.

Nennen wir nun das Göttliche, Ueberſinnliche ꝛc. Vernunft (Nro. 5.), und ſetzen wir dieſe als Anlage oder als erſten objektiven Grund voraus, indem wir ſie nun in ihrer Entwickelung betrachten; ſo erſcheinen, dem Geſagten zufolge, 1) drey Entwickelungsſtufen der Vernunft: Ankündigung, Anerkennung, Erkenntniß — des Göttlichen —, und 2) drey Bedingungen oder Medien dieſer drey-

fachen Vernunftentwickelung: Erziehung, Wille, Verſtand, — vorausgeſetzt die gedachte, nähere Beſtimmung.

So ruhet denn alle Vernunfterkenntniß, die Philoſophie als Wiſſenſchaft, a) zunächſt auf der Anerkennung des Ueberſinnlichen, und dadurch, folglich b) ſo zuerſt, auf der Ankündigung desſelben, ſo wie dieſe die beſagte Anlage und deren Anregung zunächſt und allein vorausſetzt.

Und ſo erſcheinen hier, bey dem Blicke auf die Vernunftentwickelung als ſolche, aber in ihrer Vollſtändigkeit, nur zwey Gründe, und zwar a) bey dem Hinblicke auf den höchſten Bildungsgang der Menſchheit der objektive und ſubjektive, und b) bey dem Rückblicke auf dasjenige, was zunächſt die menſchliche Thätigkeit in der Richtung auf das Göttliche trägt, — der ſubjektive und objektive.

Alſo von einem Fürwahrhalten aus (bloß) ſubjektiven Gründen kann hier keine Rede ſeyn. Wohl aber mag auch die Anerkennung, wie ſich die Erkenntniß an dieſelbe anſchließen oder daraus entwickeln ſoll, bereits ein Fürwahrhalten genannt werden. So findet ſich dabey eine Hinweiſung auf den Verſtand, wie dieſer, als Organ der Vernunft, hinzukommen ſoll. Die Einrede hingegen, welche uns eine neue Scholaſtik vorwerfen möchte, findet wohl nicht Statt. Denn wie einfach ſind die, zumal deutſchen, Worte! Und wohl dienet hier, wie ich hoffe, das Wort der Sache auch grammatikaliſch, indem ſich dieſelben aneinander ſo füglich anſchließen:

Ankündigung
Anerkennung } des Ueberſinnlichen,
Erkenntniß

während ſie den Gang der ächten, höheren Bildung der Menſchheit und hiemit die göttliche, die höhere oder rein-menſchliche Ordnung, in oder nach welcher die Philoſophie eintritt, — ausſprechen. Iſt dieſer Gang, dieſe Ordnung nicht treffend bezeichnet?

Und ſehen wir auf Grund und Princip zurück; ſo mag uns nach dem einen — der bemerkten bildlichen An-

ſicht zufolge — das Gebäude der menſchlichen Kultur, nach dem andern aber eine Kette, die vom Himmel auf die Erde herabſteigt, erſcheinen:

Erkenntniß,	Anlage,
Anerkennung,	Anregung,
Ankündigung,	Ankündigung,
Anregung,	Anerkennung,
Anlage	Erkenntniß
(das Gebäude).	(die Kette).

Die Vernunft = dem Ueberſinnlichen oder Göttlichen, muß freylich überall hinzugedacht werden, ſo wie man ſie, wenn dieſe Bedeutung zugeſtanden wird, jedem der fünf Worte vorſetzen könnte, möchte ſie auch mit den drey mittlern verbunden noch auffallen. Denn die Vernunftanlage und die Vernunfterkenntniß, dieſe Ausdrücke, ſind ja längſt geltend, oder haben doch in der neuen Zeit volle Geltung erhalten. Selbſt das Abweichende, was im Gebrauche des Wortes Vernunft ſonſt noch eintrat, ſtand ſoweit nicht entgegen. Freylich, die Scheu, die jüngſthin gegen die „Vernunft“ da und dort ſelbſt auf dem Gebiete der Philoſophie erſchien, könnte vor einer ſolchen Aufführung dieſes Wortes wohl abſchrecken; wie viel Stoff für den Spötter, wenn ſie da, obwohl in dieſer Zuſammenſetzung, 5 oder gar 10 Male aufgeführt würde! Jedoch, zurück — zur Sache: Die überſinnliche Anlage des Menſchen erſcheint ſonach, dem Princip zufolge, als der oberſte Ring; und wie im Gegenſatze mit der Vergötterung des Menſchen eine reale Verbindung der Menſchheit mit Gott zugleich geſetzt iſt *); ſo erſcheint dieſer Ring ſelbſt am Throne der Gottheit befeſtigt, d. h. ſo iſt die Sache in den Augen eines Jeglichen, der mit dem Göttlichen im Menſchen (dieſen

*) Ein Punkt, der ohne Zweifel an ſich und für unſere Zeit beſonders wichtig iſt — gegen jene ſogenannte Theologie, welche der Philoſophie die Vergötterung der Menſchen vorwirft. S. 51. 198 u. a.

Worten) nicht ſpielet, ſey es auch, daß man dieſe Anſicht nicht beſtimmt erfaſſet, nicht ganz ergründet oder ſich deutlich entwickelt habe. Alſo iſt hier das Höchſte, was nach der anderen Anſicht das Tiefſte heißt; denn von dieſer Sache iſt alles Weitere abhängig: von ſelbiger ſteigen wir wie vom Himmel auf die Erde = Menſchenwelt herab, ſo wie denn auch das Phyſiſche, für die Wiſſenſchaft und das Leben, in Betrachtung kommt. Hingegen jener Anſicht zufolge, welche dem Grunde entſpricht, ſteigen wir von der Vernunftanlage auf, indem alles Nachfolgende darauf gebaut wird. Aber dieſes Aufſteigen iſt keineswegs das pädagogiſche (Thl. 1., II. 5.): der Ausdruck gilt ja nur als eine Art von Metapher. Auch bey dieſem Verfahren wird vom Ueberſinnlichen, alſo von der nämlichen Sache, ausgegangen. Der Unterſchied möchte bloß dieſer ſeyn, daß bey dem letztern Verfahren (Gedankengange) mehr die Erhabenheit der Menſchen über die Natur, und bey dem erſteren mehr die Abhängigkeit desſelben von Gott hervorgeht.

Was aber die vorhin berührte praktiſche (reinpraktiſche) Bedeutung des Wortes Princip betrifft: ſo fällt das gute Princip im Gegenſatze mit dem böſen, oder das Licht- und Lebensprincip im Gegenſatze mit jenem der Finſterniß und des Todes, zuſammen mit der urſprünglichen Anerkennung oder gemüthlichen Ergreifung des Göttlichen; und es iſt merkwürdig, daß auf deutſchem Boden, wo der bekannte Intellektualismus ſo lange geherrſcht hatte, und noch immer nachklang, dieſe Denk- und Redensweiſe aufzukommen vermochte. Denn von einem gewiſſen Zeitſpiele wird hier wieder abgeſehen. Und wer das Licht- und Lebensprincip, geſchweige denn das gute, von der Identitätslehre und insbeſondere von der ſogenannten Naturphiloſophie ableiten könnte: dem gebräche wohl ſelbſt die hiſtoriſche Kenntniß des Punktes, welcher da in Frage gekommen.

Wichtiger iſt, daß man recht einſehe, wie auf jeder Seite, im Gebäude und in der Kette, das Objektive vor dem Subjektiven — das dem Menſchen als Subjekt Gegebene

vor dem von ihm Hervorgebrachten — hergehet. So haben wir vor Allem die **Gabe von Oben** (wenn das metaphyſiſche Objekt unter dieſem Geſichtspunkte ſo heißen darf) oder die **Gnade**, wofern hier — dieſes Wort erlaubt iſt! Und warum ſollte es nicht erlaubt ſeyn, da 1) der „Theolog“, verglichen mit dem Philoſophen, nichts der Sache oder dem Weſen nach Höheres aufſtellen kann, und da 2) die Philoſophie auch der — poſitiven — Theologie vorarbeiten ſoll?! Auch ſind ja (wohl aus demſelben Grunde, war dieſer gleich eben nicht deutlich erkannt) neuerlich die Worte „Offenbarung“ und „Glaube“ in das Gebiet der Philoſophie eingegangen. Freylich gibt es noch eine Schullehre, die unter dem Namen Philoſophie eine beſondere Scheu vor ſolchen Worten hegt, welche auf dem Gebiete der Theologie ſehr oft vorgekommen, gerade wie eine andere Schullehre unter dem Namen Theologie die Worte „übernatürlich, Supernat.“ u. ſ. f. in Beſchlag nehmen möchte. Aber mit welchem Rechte verfährt die eine und die andere ſo? Welche Anforderung ergeht da vielmehr an beyde, wenn zuvörderſt jene Sache bedacht wird? Und ſollte denn nicht die Unterſcheidung zwiſchen der **reinen** und **poſitiven** Bedeutung wohl zureichen? — Alſo vorausgeſetzt diejenige Bedeutung des Wortes Gnade, welche unſerer Wiſſenſchaft entſpricht; ſo kann geſagt werden: die Vernunfterkenntniß oder, wenn die weitere, logiſche Entwickelung hinzugedacht wird, die Vernunftwiſſenſchaft — alſo die Philoſophie — iſt ein **menſchliches Erzeugniß, aber aus göttlichem Grunde**. Mit dem Subjektiven fällt hier das Menſchliche zuſammen, während bey ſolcher Rede vom Göttlichen oder metaphyſiſch Objektiven die gedachte reale Verbindung des Menſchen mit Gott, objektiv und dann auch ſubjektiv, vorausgeſetzt wird. Und heißt die Philoſophie eine Hervorbringung des Menſchen; ſo **ruhet dieſe auf jener Gabe, auf der Gnade und zwar in dreyfacher Geſtalt.** Darauf iſt ſie „gebaut“, um in jener bildlichen, aber bekannteren und daher um ſo anſprechendern,

Weiſe zu reden. Alſo mit welchem Rechte nennt irgend ein Poſitiviſt (heiße er übrigens Theolog oder Myſtiker) die Philoſophie bloß, ſchlechthin und im Tone der bekannten Gemeinheit — „ein Menſchenwerk“?

Will man jetzt noch die zwey Hervorbringungen des Menſchen beſonders, wie dort bey Aufſtellung des Entwickelungsſtoffes der Vernunft, hervorheben; ſo mag in Abſicht auf die Begründung der Philoſophie insbeſondere als eine Art von Schema folgende Darſtellung gelten:

Grund, Gründlichkeit, Grundſatz.

Im Grunde iſt ſonach alles Gegebene, wovon eben die Rede geweſen, zuſammengefaßt. Und da ſelbiger eben der Vernunftgrund iſt; ſo kann auch die Setzung Statt finden:

Vernunft, Vernünftigkeit, Vernunfterkenntniß.

Soll aber der nächſte objektive Grund, vor den Hervorbr. des ethiſchen und logiſchen Subjekts, ausgeſprochen werden; ſo dürfte Folgendes die paſſendſte Formel ſeyn:

Vernunftſtimme, Vernunftlehre, Vernunftwiſſen.

Alſo die Vernünftigkeit, urſprünglich erfaßt, und das Vernunftleben in des Gemüthes Tiefe ſind einerley, und fallen mit jener Anerkennung zuſammen — ſo wie die Vernunfterkenntniß und das Vernunftwiſſen mit jener Erkenntniß —, vorausgeſetzt daß 1) die im Subjekte verwirklichte oder, wofern man dieſe Scholaſtik nicht ſcheuet, die ſubjektivirte Vernunft mit Einem Worte Vernünftigkeit heißen dürfe, und daß 2) das Leben in dieſem tiefen Sinne — der Myſtik auf ihrer gültigen Seite keineswegs fremd — hier ſchon füglich vorkommen möge, indeß man das Weitere oder Nähere der pſychiſchen Anthropologie und der Ethik vorbehält. Keinem, welcher zum Studium der Philoſophie, desſelben wohl empfänglich, oder zu der Leſung eines philoſophiſchen Buches mit ſolcher Stimmung kommt, — keinem Leſer und Hörer dieſer Art iſt ja auch das „innere Leben“ vermöge jener Richtung des Willens ganz unbekannt. Wenn der Myſtiker mit ſchönem, herzlichen Ernſte von dem innern Leben,

von dem Leben in Gott oder in Chriſtus redet; wenn Jacobi das „göttliche Leben“ als Grundbedingung jenes höheren Wiſſens, das er ein Innewerden genannt, aufſtellet, und der Ethiker das „ſittliche Leben“, mit dem Blick auf das Innere oder die Geſinnung, für das erſte Nothwendige erklärt: iſt dann hier nicht ein und dasſelbe Leben geſetzt? ja findet ſich hier, trotz jeder Abweichung im Worte, nicht Einheit der Sache? — Von der ungültigen Seite der Myſtik wird weiterhin die Rede ſeyn; und von einem Mangel der Jacobiſchen Anſicht und Darſtellung, in Betreff der Wiſſenſchaft, iſt hier abgeſehen. —

Was den Grund, in dem erſten Schema, betrifft; ſo muß allerdings der metaphyſiſche Grund zuvörderſt wohl erfaßt ſeyn, und dann, unter jenem Worte, in ſeiner dreyfachen Geſtalt, als der objektive gedacht werden. Auf gleiche Art ſind, in der zweyten Setzung, die Vernunftanlage, Vernunftanregung und Vernunftankündigung unter dem Einen Worte Vernunft zuſammengefaßt; in dem dritten Schema ſind hingegen, wie man ſieht, die zwey erſten Glieder vorausgeſetzt, indem das dritte, unter dem Namen Vernunftſtimme, ausgeſprochen wird. Wie dasſelbe auch Gewiſſen und Offenbarung genannt werden könne, ſollen die Moral- und Religionsphiloſophie zeigen. — Vorausgeſetzt nun ſolche Anſicht von dem Grunde; ſo fällt die Vernünftigkeit mit der Gründlichkeit, und ſelbſt die Vernunfterkenntniß mit dem Grundſatze zuſammen. Denn ſo kann geſagt werden: I. der im Subjekte, vermittelſt des Willens, gelegte Grund iſt die (urſprüngliche) Gründlichkeit, ſo daß wir jede andere (weitere) davon ableiten müſſen; und II. der von dem Verſtande, durch deſſen hinzukommende Thätigkeit, ausgeſprochene oder geſetzte Grund iſt der Grundſatz. Wir können daher auch die Grundlegung und Grundſetzung unterſcheiden — in metaphyſiſcher Hinſicht und mit ſolchem Blicke zunächſt auf das Subjekt. Und indem die Vernunft dergeſtalt, durch den Willen und den Verſtand, entwickelt wird, ergeben ſich 1) die reale Entwickelung

= Verwirklichung oder Realiſirung (in der alten Schulſprache, aber ſo zuvörderſt die innere oder, wenn ein neues Schulwort erlaubt iſt, die — erſte — Subjektivirung, wie ſolche das metaphyſiſche Objekt vorausſetzt, und folglich ganz verſchieden von jener „Objektivirung“, die in der letzten deutſchen Schule ſo oft erklang: nachdem auch ſie kein anderes Objekt als das phyſiſche, und — nur das logiſche Subjekt geſetzt hatte), und 2. die formale Entwickelung = Setzung oder (Erlaubniß dem Worte!) Ausſprechung, da eben der Verſtand das formale oder logiſche Vermögen, folglich das Vermögen der Sätze ſowohl als der Begriffe iſt, indem die Formel von der Form ausgehet, wie das Vermögen der Sprache mit jenem der Gedanken durch ein inneres Band verknüpft iſt.

Die zwey ſubjektiven Entwickelungsſtufen der Vernunft werden auf ſolche Art beſonders hervorgehoben. Aber die erſte, jene objektive, muß dabey immer wohl erfaßt ſeyn, damit weder ein Vorwurf der Vergötterung des Menſchen, noch der Vorwurf einer ſogenannten Subjektivitätsphiloſophie Statt finden könne. Auch findet der beſagte Intellektualismus um ſo weniger Eingang, wenn erkannt iſt, daß und wie jene Kunde, d. i. die Ankündigung des Ueberſinnlichen, zunächſt an das ethiſche Subjekt ergehet. (Thl. 1. III. 1. 3 u. 5.) Alſo darauf kommt es vorzüglich an, daß man recht einſehe, wie I. die menſchliche Thätigkeit urſprünglich und fortwährend von dem göttlichen Grunde getragen wird, indem eben das (jenes) Objektive dem Subjektiven zum Grunde liegt, und wie II. zunächſt auch im Lande der Wiſſenſchaft nicht der Verſtand, ſondern der Wille das Erſte und das Beſtimmende iſt, und zwar 1. unmittelbar in Abſicht auf die Wiſſenſchaft des Ueberſinnlichen, und 2. mittelbar in Betreff jeder andern Wiſſenſchaft. (S. 117. vgl. mit S. 202 u. 223.)

Die Verſchiedenheit aber, welche der Logiker zwiſchen Satz und Erkenntniß aufzeigen mag, darf uns hier nicht aufhalten. Der philoſophiſche Grundſatz verbindet den Vernunft- und Verſtandesgrund (dieſen, in ſeiner Art, mehr oder weniger entwickelt, wo dann eben bey weiterer Entwickelung die Vernunfterkenntniß als Vernunftwiſſenſchaft eintritt); und das philoſophiſche Princip hat demnach zwey Seiten: eine reale und eine formale, d. h. die metaphyſiſche und die logiſche. (Thl. 1. II. 1 u. 5., vgl. mit Thl. 2. I. 4.) So beſteht dasſelbe aus zwey Theilen, oder, wenn man lieber will: dasſelbe wird aus dem Metaphyſiſchen und Logiſchen „konſtruirt“.

Aber was iſt ſonach „die Wiſſenſchaft von den Gründen alles Wiſſens und Seyns“? Dieſe „Definition“ der Philoſophie iſt neuerlich da und dort erklungen, obwohl eben nicht gerade oder beſonders in der Identitätsſchule, ja wohl auch bey Gegnern derſelben; und ſie klinget ja recht — „gründlich“, dem Wort oder Anſcheine nach, zumal wenn da Jemand auf die Gründe einen beſondern Nachdruck leget, oder mit dieſem Worte, indem es mehr als Einmal wiederholt wird, eben ſo viel Anſtand als Ernſt verbindet. Aber was iſt eigentlich da, wenn 1) das Wort ſelbſt nur eine Art von Metapher iſt, obwohl eine ſcholaſtiſch und äſthetiſch verhüllte, wenn 2) das Wiſſen als ſolches vom Denken eigentlich gar nicht verſchieden iſt, findet je das oben, S. 123, Bemerkte Statt, und da 3) das überphyſiſche Seyn von dem phyſiſchen gar nicht unterſchieden iſt? — Dieſe Unterſcheidung aber kann wohl, nach S. 26, von keinem geläugnet werden, der nicht mit dem eigentlichen (konſequenten) Materialiſten in Eine Kategorie fallen mag. — Im beſten Falle findet ſich bey ſolcher Rede vom Seyn eine Art von Konkretion: es iſt das eine Reale mit dem andern unter dem Gemeinworte „Seyn“ zuſammengefaßt. Indem aber die Unterſcheidung, die eben der Wiſſenſchaft angehört, nicht eingetreten, muß eine ſolche Darſtellung wohl für eine Popularität erklärt werden, ſo

wiſſenſchaftlich ſie auch ſcheinen oder klingen mag. Die Gründe des Wiſſens hingegen ſind offenbar bloß die logiſchen. Denn das Beywort alles (Wiſſens) fällt weg, ſobald — „alles Seyn" bedacht wird: dann gehet das Wiſſen auf das Denken, nach deſſen Beſtimmung für jedwede Sache, zurück. (Thl. 1. I. 2.) Alſo von dieſer Seite iſt die ſogenannte Philoſophie, der geprieſenen Definition zufolge, nichts weiter als Denklehre, als die formale Wiſſenſchaft oder — die Logik. (Wann wird dieſes Schulgeſpenſt, den Zwecken der Pfafferey und Despotie ſo ganz entſprechend, einmal dahinſchwinden? — Möchte das oben, S. 90 u. w., Geſagte ſcharf geprüft werden!) Nur Ein Standpunkt iſt noch, der uns dieſe Definition der Philoſophie in einem beſſeren Lichte zeigen dürfte, auf den jedoch, meines Wiſſens, keiner ihrer Freunde hingewieſen: der eben vorhin gedachte Standpunkt der Idealität. Aber die wiſſenſchaftliche Gründlichkeit und Beſtimmtheit dürfte ſelbſt bey dieſer Würdigung noch vermißt werden. Denn wer ſchlechthin ausſpräche: ohne die metaphyſiſche Grundlage iſt keine logiſche Ausbildung oder Kräftigkeit und kein empiriſches Wiſſen wirklich, der hätte ein Paradoxon aufgeſtellt, das irgend einem Stoiſchen wenigſtens gleichkäme. Auch die (geſunde) Beobachtung behauptet im Lande der Menſchheit ihr Recht; und dieſelbe zeigt wohl, daß Logik und Empirie auch ohne den metaphyſiſchen Grund (zunächſt ſubjektiv) wohl, ſelbſt in einem hohen und glänzenden Grade, da ſeyn können, wenn auch nur im Kreiſe der Gegenwart oder bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte. Und immer wären noch, bey ſolcher Rede vom Seyn (wie dort bey den Gründen) Metaphyſik und Phyſik in einandergeſchoben, könnten je dieſe Worte hiebey gebraucht werden. Das Seyn überhaupt aber wäre nur das bekannte dialektiſche Blendwerk. — Sagt übrigens ein Anderer „Philoſophie iſt die Wiſſenſchaft der Principien"; ſo iſt, wie man ſieht, keine andere oder beſſere Erklärung gegeben.

Und was iſt wohl (um noch ein Beyſpiel anzuführen) von jener neueren zu halten: „Philoſophie iſt die Grundwiſſenſchaft von der geſetzmäßigen Thätigkeit unſeres Geiſtes.“ Redet man hier von der Philoſophie überhaupt, oder nur von einem Zweige derſelben, von der höheren oder pſychiſchen Anthropologie, da eben der menſchliche Geiſt ſchon ſo ausdrücklich zur Sprache gebracht wird? — Das tönende Wort aber: Grundwiſſenſchaft, gewährt uns zuvörderſt Nichts, wenn auch von der bemerkten Metapher abgeſehen wird. Denn was iſt der Gegenſtand? Die „Thätigkeit“: alſo ſchon ein Subjektives! Und das Beywort „geſetzmäßig“ führt uns auf dasjenige zurück, was weder ausgeſprochen noch näher bezeichnet iſt: das Geſetz oder die Geſetze unſeres Geiſtes. Aber können das reale und formale (das moraliſche und logiſche) Geſetz in Eine Kategorie geſetzt werden? Oder können wir, nach einem Grundgeſetze der Wiſſenſchaftlichkeit ſagen: „das Geſetz überhaupt?“ Gehen das Moral- und Denkgeſetz als Arten von Einer Gattung aus, wie zwey Flüße aus Einer Quelle?? — Aber auch dieſer Hauptpunkt kann wohl nimmermehr ganz einleuchten, wenn nicht zuvörderſt auch das Moralgeſetz beſtimmt von dem erſten Realen abgeleitet wird, während das Denkgeſetz, überhaupt und jede Art desſelben, mit dem Formalen zuſammenfällt. So kommt nothwendig ſtets wieder: Sache und Form. Das Kantiſche: „Form und Materie“, kann dagegen nur ein Blendwerk hervorbringen. So heißt denn freylich auch das Sittengeſetz (wie man ſagte) ein Formales oder eine Form. Willkommen, wie ſchon bemerkt, jenem Poſitivismus, der ſich eben ſowohl evangeliſche als katholiſche Religionslehre nennt, und der vermöge der Folgerichtigkeit nichts weiter iſt als Materialismus und dann — Ultrakatholicismus, in dieſer oder jener Geſtalt! (S. 80 bis 81. u. 152 bis 153.) Und ſelbſt unter dem Namen: Moralprincip, Moralſatz oder Grundſatz der Sittlichkeit, kann ſodann — wie Jacobi treffend bemerkte — nichts weiter hervorkommen als die Lehre

von dem Willen, der Nichts will (alſo eine Art von Nihilismus). Denn was der Menſch **nicht** als Endzweck, anſtreben ſoll, iſt angegeben: die Materie oder das phyſiſch Reale; aber **was** er nun eigentlich als letzten oder höchſten Zweck anzuſtreben habe, iſt überall nicht geſagt, und konnte nicht geſagt werden, da Kant von dem überphyſiſch Realen keineswegs beſtimmt ausgegangen. Das große, ausgezeichnete Verdienſt dieſes Deutſchen um die Ethik in anderer Hinſicht ſoll nicht verkannt werden. Aber von dieſer Seite iſt ſein „formales Princip“ entfremdet 1) dem Klaſſiſchen, welches die Tugend oder das Gute — αρετη, καλον καγαϑον — als Zweck aufſtellet, und 2) dem Chriſtlichen, das auf ſolche Art von Gottes Ehre oder auch geradezu von Gott redet. Ja mittelbar kann dieſes Kantiſche Princip ſelbſt der Identitätslehre zuſagen, die neuerlich ganz offen — und eben ſo folgerecht, da ſie bekanntlich nur die Phyſis als Sache annimmt, und ſo zum Grunde legt — auch das abſolute oder unbedingte Gut weggeworfen, und folglich, naiv genug, nur das „Angenehme und Nützliche“ unter dem Prädikate des Guten aufgeſtellt hat. *). — Wird

*) M. ſ. das, ſchon vorhin berührte, Buch: „Die Welt als Wille und Vorſtellung“ von Arthur Schopenhauer, S. 521.; ein Werk, das übrigens nicht allein durch eine treffliche Darſtellung und anderweitige Kenntniſſe, ſondern auch durch Scharfſinn ausgezeichnet iſt, und in welchem zugleich — merkwürdig genug, zumal bey jenem Grundſatze und dieſem Scharfſinne — ſelbſt die gröbſte Schwärmerey der Anachoreten und beſonders der Hindus als „Heiligkeit“ geprieſen wird. — Wie mag, wie muß indeſſen ein Buch, das jene Vorzüge beſitzt, auf ſolche Geiſter einwirken, in denen ſich, jenes Princip betreffend, eine gewiſſe Vorſtimmung findet?! Und warum iſt ein ſo ausgezeichnetes Werk (ſchon vom Jahre 1819) noch überall nicht, meines Wiſſens, recenſirt worden (außer den Wiener Jahrb. d. Lit., worin Gleichgeſtimmter ſehr viel davon redet)? Muß nicht die philoſophiſche Kritik da, wo ein ſo grober Irrthum, in Betreff der Hauptſache, bey ſo glänzenden Eigenſchaften von dieſer und jener anderen Seite obwaltet, deſto mehr warnend

übrigens die geſetzmäßige Thätigkeit in die theoretiſche und praktiſche (Verſtandes- und Willensthätigkeit) abgetheilt wird: ſo erſcheinet, wie man ſieht, zugleich jener untergeordnete Standpunkt, der bloß in Bezug auf das äußere Leben gültig iſt, wo eben der Verſtand gegen den Mißgriff, wie ſolcher bey der guten Abſicht ſelbſt möglich iſt, vorleuchten ſoll. Und zu dieſer Beſtimmung des Verſtandes gehört allerdings auch jenes Nachdenken, welches auf eine würdige Richtung des Willens zurückwirkt, und ſo das weitere Leben betrifft. Hier, in Abſicht auf die Philoſophie als Wiſſenſchaft, kann der Verſtand nur als Organ der Vernunft, vermittelſt des Willens, erfaßt und betrachtet werden, ſo wie dort, im Kreiſe des äußeren Lebens, nur als Werkzeug der Vernunft mittelſt desſelben. Alſo dieſe Anſicht von dem Verſtande kann erſt in der Ethik, und zwar erſt weiterhin, beſonders vorkommen. — Das hier, über die „Philoſophie“

---

oder belehrend eintreten. Freylich, es gibt auch ein Stillſchweigen, das zweckmäßig iſt. Indeſſen ward eben dieſes Werk, jüngſthin da und dort nebenher — ſelbſt im Hermes und und ſogar von unſerm Jean Paul (leider! ohne die nähere Beſtimmung, obwohl mit einer Beſchränkung) — höchlich geprieſen; von J. P. in ſeiner Bücherſchau, die (leider!!) ſeine letzte Schrift heißen muß.

Noch iſt beſonders merkwürdig, wie Kant zum Grundgewebe in dieſem Werke den Stoff (das Wort) liefern mußte: aus ſeiner Kritik der prakt. Vernunft wurde der „Wille“ genommen, und in „das Ding an ſich“, jenes Unbekannte oder Leere in der Kr. d. rein. V., gelegt. Aber was heißt nun da Wille? (S. 258, Anmerk.) — Und wenn zuletzt „die Bejahung des Willens zum Leben“ (Wohlleben) bey deſſen bekanntem Erfolge zu dem anderen Extreme, der Verneinung des W. z. L. und ſo zur Selbſtvernichtung (wie bey jenem Phantaſten) führt: erſcheint dann nicht hier, nur mit ſolcher Wendung, auch jener kritiſche Nihilismus? Auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe wirkten und ſpielten hier Phantaſie und Verſtand zuſammen! Und war es nicht dieſes äſthetiſche Spiel, was, verbunden mit Anderem, einen J. P. anzog und (ſoweit) blendete, ihn, der in ſeinen „Dämmerungen für Deutſchland“ gegen die aus dem Schooße der Identitätslehre hervorgehende Gleichmacherey ſo kräftig als ſchön, ſo treffend als trefflich geſprochen?!

als „Grundwiſſenſchaft“ ꝛc., Bemerkte ſoll übrigens, für=
wahr, keinem Späteren, Schätzbaren und auch Trefflichen
(zumal im Felde der angewandten Philoſophie) zu nahe treten.

Wohl aber können wir nunmehr die Philoſophie, wie
vordem die Wiſſenſchaft des Ueberſinnlichen oder des erſten
Realen, — mit Einem Worte die Vernunftwiſſen=
ſchaft nennen. Aber auch dieſe Erklärung kann nur gel=
ten, wenn der beſagte Entwickelungsgang der Vernunft
erſt wohl erkannt, ergründet und aufgezeigt iſt. Die bloße
Vorausſetzung genügt nicht. Sonſt findet ſich im beſten Falle
nur eine ſcholaſtiſche oder neu = ſcholaſtiſch übertünchte Po=
pularität ein, wenn das Wort Vernunft gerade Ton iſt.
Und aus drey Urſachen ſcheint die vorhergehende, beſtimmte
Erfaſſung jener dreyfachen Entwickelung beſonders nöthig:
1) damit die Philoſophie nicht bloß oder ſo ſchlechthin ein
Menſchenwerk von irgend einem Gegner genannt werden
könne; 2) damit nicht irgend ein Freund derſelben ſie nur
als ein Produkt des Menſchen aufſtelle, ſolchen nur in
ſeiner Erhabenheit über die Natur auffaſſend, und ihn ſo,
wenigſtens dem Ausdrucke nach, vergötternd, indem eben der
Menſch in ſolcher Thätigkeit als bloß oder ſchlechthin unab=
hängig vorgeſtellt wird: und 3) damit nicht unvermerkt die
Vernunft mit dem Verſtande wieder verwechſelt werde, —
alſo damit nicht jene, durch die Leibnitziſch = Wolfiſche Schu=
le ſo mächtig gewordene und ſelbſt durch eine Halbheit der
Kantiſchen noch beſonders unterſtützte, Verſtandesanſicht wie=
der emporkomme, ſich eindränge oder einſchleiche! Der Na=
me (das bloße Wort) Vernunft gibt uns nichts Beſſeres;
und es iſt höchſtens eine Naivetät, wenn die Vernunft ſo=
dann auch wieder Denkvermögen, nur etwa das höhere
oder das ſpekulative ꝛc., genannt wird.

Sehen wir nun auf die Anlage zur Philoſophie, nach=
dem ſelbige in Abſicht der Sache zuerſt betrachtet worden,
zurück; ſo erſcheinen jetzt die Vernunft= und Verſtandesan=
lage: aus beyden beſteht dieſelbe, indem der Verſtand zur
Vernunft wie die Form zur Sache kommt.

Und was heißt demnach: I. „Vernunft und Verſtand ſind die Faktoren der Philoſophie“ (wie machen, wie konſtituiren ſie dieſelbe?), II. „die philoſophirende Vernunft“, und III. „der philoſophirende Verſtand“? — Offenbar ſind, wenn nicht erſt jener Entwickelungsgang der Vernunft ergründet und wohl erkannt iſt, auch dieſe zwey Ausdrücke nur Popularitäten, wie philoſophiſch oder wiſſenſchaftlich ſie auch klingen mögen. Höchſtens iſt, da und dort, eine ſcholaſtiſch maskirte Popularität, und zugleich eine Art von Poeſie, eine Metapher, indem bald die Vernunft bald der Verſtand perſonificirt wird. (S. 276.) So iſt die Popularität zugleich geſchminkt und äſthetiſch verhüllt. Denn eigentlich iſt ja 1) die philoſophirende Vernunft die durch den Verſtand ausgeſprochene, und 2) der philoſophirende Verſtand der die Vernunft ausſprechende. Aber was iſt da zuvörderſt und zunächſt von Seite des Willens erfoderlich, ſo gewiß die Philoſophie nicht eine Art von Verſtandesmaſchinerie heißen ſoll? —

Nach dieſer Anſicht von der Vernunft und dem Verſtande mag ſich nun auch eine nähere Beſtimmung des philoſophiſchen Wiſſens ergeben.

2.

Beſtandtheile der philoſophiſchen Erkenntniß: Idee und Begriff; hiebey: Glauben und Wiſſen; Ueberzeugung und Gewißheit. (Nebenher: dort vom Gefühl, und hier vom Bewußtſeyn.)

Wenn die Erkenntniß zwey Vorſtellungen, eine reale und die formale, in ſich verbindet; ſo kann geſagt werden: das Erkennen iſt immer auch ein Denken, aber nicht umgekehrt, da eben die formale oder logiſche Vorſtellung mit Einem Worte Begriff heißt, und dieſer mit dem Denken im Grunde zuſammenfällt. Der Verſtand heißt ja eben ſowohl das Vermögen der Begriffe als Denkvermögen. Und wenn die Logik = Denklehre iſt; ſo kann der Verſtand auch

das Vermögen der Urtheile und Schlüße genannt werden: dieſe ſind in oder mit jenen (implicite) ſchon geſetzt, wenn anders das Urtheil ein geſteigerter Begriff, und der Schluß ein geſteigertes Urtheil heißen darf. Jedoch nur ſoweit, nicht ſchlechthin, ſoll dieſe Setzung gelten (um irgend einem Logiker keinen Anſtoß zu geben)! Warum will man doch in der Logik ſelbſt die Vernunft, nach oder nächſt dem Verſtande, wieder aufführen, da man doch ſelber die Logik eben ſowohl Verſtandes- als Denklehre nennt? — Vgl. S. 273. — Heißt nun die reale Vorſtellung mit Einem Worte Wahrnehmung; ſo bilden dieſe und der Begriff die Beſtandtheile der Erkenntniß überhaupt. Die Wahrnehmung aber muß dann in die überſinnliche und ſinnliche (metaphyſiſche und phyſiſche), oder in die Wahrn. des Ueberſinnlichen und die Wahrneh. des Sinnlichen, abgetheilt werden, trotz einem verſteckten Pleonasmus in dieſer Rede: die Sache, welche da „genommen" wird, iſt ja ſelbſt die Wahrheit oder das Wahre. (Thl. 1. I. 7.) Der Ausdruck: erſte und zweyte Wahrnehmung, dürfte treffender ſeyn, indem jene dem erſten, und dieſe dem zweyten Sachlichen entſpräche. Iſt aber, nach S. 87 u. 88, Idee die erſte, und Anſchauung die zweyte Sachvorſtellung, während die Erkenntniß (wie eben auch die reale Vorſtellung, oder wenn man lieber will, die Wahrnehmung überhaupt) in die vernünftige und ſinnliche, — „rationale und empiriſche" — abgetheilt wird; ſo kann geſagt werden: die vernünftige — alſo metaphyſiſche oder, was hier einerley iſt, philoſophiſche — Erkenntniß beſteht aus Idee und Begriff, ſo wie Anſchauung und Begriff die ſinnliche — phyſiſche oder empiriſche — Erkenntniß geben. Und ſo ergibt ſich zugleich der Vernunft- oder Naturbegriff, je nachdem der Begriff auf die Idee oder auf die Anſchauung gegründet wird (auf jenem oder dieſem Grunde eintritt, d. h. hinzukommt). Der Vernunftbegriff entſpricht dergeſtalt wohl dem Vernunftgrunde und der Vernunftwiſſenſchaft, der Philoſophie oder Metaphyſik, ſo wie der Naturbegriff dem Naturgrunde und der Phyſik

oder Naturwiſſenſchaft: eine Anſicht und Sprache, die wohl nicht Statt finden könnte, wenn die Vernunft auch in der Logik wieder auftreten ſollte. Der Freyheitsbegriff aber, welchen Kant ſogleich neben dem Naturbegriff aufführte, kann erſt in der Ethik vorkommen, wie nämlich die Entwickelung desſelben die eigentliche Aufgabe dieſer Wiſſenſchaft iſt. Und wird nach Jacobi geſetzt: „Wie der Sinn zeuget von der Realität des Sinnlichen, ſo zeuget die Vernunft von der Realität des Ueberſinnlichen“; ſo iſt wohl dieſe wiſſenſchaftliche Beſtimmung nur unter der Vorausſetzung gültig, daß ja der Sinn als Wahrnehmungsvermögen der Vernunft nicht beygeordnet werde. Denn mittelbar bezieht ſich ja die Vernunft zugleich auf das Sinnliche, ſo wie auf das Verſtändige, indem es auf dem höchſten Standpunkte der Menſchheit nur als ein Bedingtes und ſo als ein Vermitteltes erfaßt werden kann. (Thl. 1. I. 1 u. 5.) Setzen wir aber dieſen metaphyſiſchen Grundpunkt voraus; dann können und müſſen wir allerdings, wie zwey Sachen und zwey Sachwiſſenſchaften, ſo auch zwey Wahrnehmungsvermögen — neben dem Vermögen der (wiſſenſchaftlichen) Bearbeitung — annehmen. Und ſo begegnet uns wieder die bekannte Dreyheit, wenn das letzte wieder in die Mitte geſtellt wird: Vernunft, Verſtand, Sinn. Aber ein wahrnehmendes und bearbeitendes Vermögen — was früherhin und ſo eben wieder vorgekommen —: dieſe Ausdrücke ſind, meines Erachtens, nicht gültig, da Vermögen mit der Möglichkeit (Thl. 1. I. 6.) zuſammenfällt; Wahrnehmen und Bearbeiten aber ſchon der Wirklichkeit angehören. Jedoch das Nähere hierüber bleibt an dieſem Orte der pſychiſchen Anthropologie vorbehalten.

Faſſen wir nur den Fragepunkt, der uns hier beſchäftigen ſoll, näher ins Auge; ſo begegnet uns zuerſt die Idee 1) eingeleitet durch das Anſehen eines Plato, wenn auch mit einer poetiſchen Einfaſſung, 2) vordringend neuerlich auf deutſchem Boden, wenn auch mit einer neuen Popularität, indem die Idee ſo oft mit ihrem Gegenſtande

vermiſcht wurde, z. B. „die Idee und das Abſolute ſind Eins“, — und 3) im Gegenſatze mit dem Begriffe, der Hervorbringung des bloßen Verſtandes, zurückgeführt auf den lebendigen Grund, das Licht- und Lebensprincip, — auf die Anerkennung des Ueberſinnlichen. Daher z. B. „die Idee lebt in ihm, die Idee beſeelt ihn“ u. ſ. w.

Alſo nicht ohne die menſchliche oder ſubjektive Thätigkeit, in der Richtung auf das Göttliche, tritt dieſelbe ein. Und angeboren iſt nur 1) das Vermögen der Idee oder Ideen, und 2) ihr Gegenſtand, obwohl nicht ſchlechthin.

So ergibt ſich das Wahre der zwey Behauptungen, wovon die eine „angeborne Ideen“ annimmt, und die andere ſie verwirft. Wie viel beſſer iſt indeſſen jene als dieſe, wenn letztere ſo weit gehet, daß ſie den menſchlichen Geiſt für eine bloße, leere Tafel (tabula rasa) anſieht, auf welche die Natur oder irgend eine äußere Macht allein ſchreibe! Denn auch der Name Gott ändert dann nichts in der Sache. Ja es waltet dann, laut der Religionsphiloſophie, nur ein Götze oder Abgott in ſolchem Falle. Und der ſogenannte Supernaturalismus fällt nothwendig mit dem eigentlichen Naturalismus, d. i. mit dem Materialismus, ſelbſt zuſammen. (Thl. 1., I. 1 u. II. 4.) Nie dürfen wir unſer Princip, unſere Grundanſicht aus dem Auge laſſen; und ſie muß beſonders da, wo der Schein eines Höheren blendend eingreifen will, wiederum beſtimmt hervortreten.

Nun weist aber die Anerkennung, in und mit welcher die Idee urſprünglich eintritt, auf die Ankündigung zurück. Der Menſch iſt nicht Factor veri; er kann das Licht, er kann die Wahrheit nicht machen oder ſchaffen. Die ſogenannte produktive und ſchöpferiſche Vernunft iſt entweder ein Traum oder ein Gebilde des Stolzes. Und naiv genug, wenn, im erſteren Falle, die Phantaſie an die Stelle der Vernunft geſetzt wird! Das Blendwerk iſt wenigſtens um nichts beſſer, als jenes, da man das Wahre, wie dieſes zuvörderſt ein Reales iſt, aus dem Verſtande als ſolchem ableiten wollte. Nein, daſſelbe erſcheinet, in der gedachten

Ordnung, dem Menſchen. So ergibt ſich ihm die Wahrheit — a) angeboten in der Ankündigung, b) angenommen in der Anerkennung, und c) entwickelt als metaphyſiſche Wahrheit in der Erkenntniß, ſo daß die formale oder logiſche Wahrheit erſt da eintritt, und auch da nur die hinzukommende heißen kann.

Alſo der Idee gehört die metaphyſiſche, dem Begriffe die logiſche Wahrheit; und nur vereinigt geben ſie die philoſophiſche Wahrheit. (Thl. 1. I. 7.)

Und indem die Idee in der beſagten Anerkennung ſich urſprünglich einfindet, dann aber, im geſetzten Falle, zur Erkenntniß auf ſolche Weiſe fortgehet: ſo iſt ſie das vermittelnde Band zwiſchen Leben und Wiſſenſchaft, und dann hinwieder zwiſchen Wiſſenſchaft und Leben. So verbindet die gedachte Ankündigung die objektive Menſchheit mit der ſubjektiven, hervorgehend aus jener, an dieſe aber ergehend!

Die Idee weiſet jedoch, indem ſie dergeſtalt in der Mitte ſteht, nicht nur auf die Erkenntniß hin, ſondern auch, ja zuerſt, auf die Ankündigung zurück. Wie ſoll ſie nun in dieſem, und wie in jenem Betrachte heißen? Hier verläßt uns, meines Wiſſens, die Sprache. Vielleicht dürfte füglich geſagt werden: 1) zurückweiſend auf die Ankündigung des Göttlichen, und hiemit auf den objektiven Grund der Philoſophie, iſt die Idee Erſcheinung des Göttlichen, wie ſelbiges dann als Wahrheit erfaßt werden ſoll — da eben der Menſch das Wahre nicht machen kann, da es ihm zuvörderſt erſcheinet, ſich ergibt; ein Umſtand, auf den insbeſondere das Wort Offenbarung treffend hinzeigt —; und 2) hinweiſend auf die Erkenntniß des Göttlichen, wie dieſe hinzukommen ſoll, iſt die Idee Vorſtellung desſelben.

Wie aber die Idee urſprünglich in und mit der Anerkennung des Göttlichen ſich einfindet, und mit dem Lebensprincip, in jenem tiefen Sinne, zuſammentritt: ſo mag dieſe Erſcheinung nicht nur eine innere, ſondern auch die lebendige heißen. Und das letztere Beywort mag auch dieſer

Vorſtellung zukommen, während ſich das erſtere hiebey von ſelbſt verſteht. So ſtehet die Idee a) als lebendige Erſcheinung dem Myſticismus, und b) als lebendige Vorſtellung dem Intellektualismus beſtimmt entgegen. Denn ohne die menſchliche Selbſtthätigkeit, in der Richtung auf das Göttliche, tritt ja eben jenes reine, innere Leben nicht ein; und der Myſtiker läßt (laut der Ethik) alle Selbſtthätigkeit des Menſchen aus dem Auge, während der Intellektualiſt die erſte und tiefſte nicht erfaßt. Daher ſtellt der erſtere die Idee ſchlechthin als göttliche Gabe vor, wenn da, wie neuerlich, die dogmatiſirende Myſtik auch mit den Ideen ſich befaßt. Dem Letzteren hingegen iſt die Idee bekanntlich nichts weiter, als ein geſteigerter Begriff: der abſtrakte u. ſ. w., alſo eine Hervorbringung des bloßen, aber (!!) geſteigerten, Verſtandes. — Der Materialiſt wird freylich, wenn er ſie nicht etwan als logiſche Kinder noch annimmt, mit den Ideen weit ſchneller fertig; er weiſet die Idee als Chimäre ab. Ganz folgerecht, nachdem er den Gegenſtand derſelben für ein Hirngeſpinnſt erklärt hat! Dieſer Grundpunkt, dieſes Princip entſcheidet immer zuvörderſt für die wiſſenſchaftliche Philoſophie als ſolche. (Thl. 1. II. 4.)

Wohl kann, was die myſtiſche Anſicht betrifft, die Idee auch ein Licht von Oben u. dgl. genannt werden. So tritt eben jener objektive Grund vor, in der Anſicht und dann im Ausdrucke. Allein, man vergeſſe nicht, 1) daß und wie auch dem Menſchen Göttliches inwohnt, — wie eben daher eine reale Verbindung der Menſchheit, der objektiven, mit Gott hervorgehet, und 2) daß im Kreiſe der ſubjektiven Menſchheit überall kein ſolches Licht ohne die gedachte Selbſtthätigkeit eintreten oder Statt finden kann, weder unentwickelt — im Gefühle oder Glauben, noch entwickelt — in der Wiſſenſchaft.

Auch verbindet die Idee auf ſolche Art Offenbarung und Wiſſenſchaft, indem ſie nämlich ſo in der Mitte, zuſammentretend mit dem reinen Glauben ſowohl als mit dem

Urgefühle, von der Offenbarung aus- und zur Wiſſenſchaft fortgehet.

Saget man nun: Die Idee iſt das Produkt (die Hervorbringung) der Vernunft; ſo iſt wohl zu bemerken, wie denn eigentlich die Idee aus der Vernunft hervorgehe: a) nicht aus der Vernunft als Anlage, als erſtem objektiven Grunde allein, noch ſelbſt b) aus der Vernunft als Ankündigung des Göttlichen allein, obwohl ſie dieſen objektiven Grund, zunächſt, vorausſetzt! Alſo die Vernunft in ihrer dreyfachen Entwickelung iſt wiederum zuerſt wohl zu erfaſſen, zu ergründen! Leicht wird ſonſt dieſelbe wieder, wenn auch ingeheim, verwechſelt mit dem Verſtande und ſelbſt mit der Naturkraft: die Vernunft ſoll dann ihre Idee hervorbringen wie der Verſtand ſeinen Begriff, wie die Natur ihr Gewächs. Höchſtens wird die Idee als eine Art von Kryſtalliſation aufgeſtellt. Unterſcheiden wir hingegen noch ferner 1) den Eintritt, den eigentlichen Urſprung oder die Geneſis der Idee — in der urſprünglichen Anerkennung des Göttlichen, ſo wie mit dieſer die Vernünftigkeit, d. i. die im Menſchen als Subjekte verwirklichte oder realiſirte Vernunft, zuſammenfällt, und 2) den Uebergang, Fortgang oder die Entwickelung der Idee — in der Erkenntniß des Göttlichen, da eben der Verſtand und hiemit der Begriff als das Entwickelnde oder das Mittel dieſer Entwickelung hinzukommt: ſo dürfte ſie füglich, klänge ſonſt das Wort edel genug, die Ausgeburt der Vernunft genannt werden.

Wichtiger iſt, daß der Wille auch hier vor dem Verſtande, wie das Entſtehen der Idee vor ihrer Entwickelung, erfaßt werden muß. Denn nur vermittelſt des Willens, aber in der Tiefe des Gemüths — nicht im äußeren Handeln, ergibt ſich jene Verwirklichung der Vernunft. Dies Handeln aber, wenn es in derſelben Richtung hinzukommt, erſtrebet die gedachte Objektivirung, die Verwirklichung der Vernunft im Aeußern, ſo wie ſelbige dem Leben in ſeinem Fortſchritte und hiemit der Lebens- oder praktiſchen Philoſophie zufällt.

Alſo nur in Bezug auf ihre Entwickelung, nicht auf ihr Entſtehen, mag die Idee Vernunftvorſtellung oder, wenn man will, Vernunftanſchauung heißen. Keines dieſer Worte ſcheint genügend, um das Ganze zu bezeichnen. Und ſo möchte es wohl räthlich ſeyn, den griechiſchen Fremdling beyzubehalten.

Dies Alles nun wohl vorausgeſetzt, und die Anſchauung nur als die Wahrnehmung in Abſicht des Sinnlichen, auf bekannte Weiſe, genommen; ſo können wir ſagen: die philoſophiſche Erkenntniß beſteht aus Idee und Begriff, wie die empiriſche aus Anſchauung und Begriff. Erſt nach dieſer wiſſenſchaftlichen Erklärung in Betreff der Idee iſt das oben Geſagte wohl gültig oder zureichend. — Der philoſophiſche Begriff, als ſolcher, ruht demnach auf der Idee. Nur dadurch hängt er mit den Gründen der Philoſophie zuſammen, während die Idee mit ſelbigen theils Eines, theils unmittelbar verknüpft iſt. Aber indem der Begriff mit dem Worte verbunden wird, geht aus demſelben, wenn er auf die Idee gegründet iſt, der philoſophiſche Grundſatz hervor; der Satz, welcher dann in Bezug auf die Sätze, welche der entwickelnde Verſtand aus ihm ableiten kann, auch in dieſer Hinſicht Grundſatz (Urſatz) heißt und heißen mag. So wird das Eine, was Gegenſtand der Philoſophie iſt, als das erſte Reale geſetzet. — Als Einheit erſcheinet da zuvörderſt das Ueberſinnliche: denn nur im Vergleiche mit Anderem, was nicht Gegenſtand der Idee iſt, wird es hier betrachtet; und von dieſer Einheit wird dann erſt jede Vielheit, die überſinnlicher Art iſt, abgeleitet: auf dieſes Eine wird jedes Viele ſolcher Art zurückgeführt. Anderes aber, wofern es bleiben ſoll, erſcheint mittelbar gegründet in demſelben.

Der Vernunftbegriff weiſet demnach zurück auf den Vernunftgrund. Jeder auf die Idee gegründete Begriff heißt und iſt Vernunftbegriff, wohl unterſchieden von dem Kinde des bloßen Verſtandes, heiße dann ein ſolches auch Abſtraktion oder Spekulation. Und der Vernunftbegriff gehört folg-

lich Beyden zu: der Vernunft und dem Verſtande. Aber wie?. — dem Geſagten zufolge! Weil der Intellektualiſt mit dem Worte ſpielt; weil auch ſo manche ſonſt beſſere Darſtellung ſo klingt, als wären die Vernunftbegriffe, losgerißen von dem ächten, göttlichen Grunde, bloße Kinder des Verſtandes: darum ſtellt ſodann noch immer, ja wohl mit neuem Muthe in unſerer Zeit, der ſogenannte Supernaturaliſt ein Höheres auf, wodurch, da es eine ganz andere Sache ſeyn ſoll, die Philoſophie ſelbſt aufgehoben wird, gerade wie im Syſteme des eigentlichen Naturalismus. (Thl. 1. II. 4.) Dies entſcheidet!

Der Begriff kann freylich, wenn auch verbunden mit der Sachvorſtellung, nur die Erkenntniß — nicht die Kenntniß der Sache an ſich — gewähren. Aber jene ſetzt dieſe voraus. Dieſe wird eben durch die reale Vorſtellung zuerſt und dann immer zugleich gegeben. Indem der Begriff negativ, unterſcheidend ſeiner Natur nach, eintritt, weiſet dieſe Vorſtellung auf die Sache an ſich, und iſt folglich poſitiv. So gibt ſelbige die Sachkenntniß. Und ſo wird die Sache, irgend eine, auch erkannt — unterſchieden von jeder andern. Nur indem die reale Vorſtellung der formalen zum Grunde liegt, kann letztere dergeſtalt wirken.

Freylich kann die Sache, von welcher hier die Rede iſt, dem körperlichen Auge, dem Sinne als ſolchem, überall nicht vorgelegt werden. Aber die Idee weiſet in der Tiefe des Gemüths auf die Sache an ſich: die Idee gibt als ſolche die urſprüngliche Setzung (Poſition), während der Begriff dieſe Sache von jeder andern unterſcheidet, oder ausſpricht, was ſie nicht iſt. Daher iſt hier keine bloße Verneinung (Negation). Fände ſich aber keine ſolche Setzung, kraft der Idee; wieſe nicht eben dieſe wahrhaft auf das „Anſich“: dann wären allerdings die Worte überſinnlich, göttlich, Recht, Sittlichkeit u. ſ. w. ein bloßer, leerer Schall. Dann hätte der Materialismus gewonnenes Spiel. Und dann gälte auch im vollen Ernſte die bekannte (leider noch herrſchende) Rede: Reale Kenntniſſe, reale Wiſſenſchaften,

nämlich mit ſolcher Einſchränkung auf das Phyſiſche, als wäre die philoſophiſche Erkenntniß keine reale, und zwar nicht die erſte, oder als könnte da genügen jene neue, geſchminkte Popularität: Die Philoſophie iſt eine (!?) ideale Wiſſenſchaft. (Thl. 1. I. 3 u. II. 1.) Vermöge der Konſequenz und dann, naiv genug, ſelbſt wörtlich iſt ja dieſes ſogenannte Ideale nichts weiter als jenes Formale: das Logiſche, das Verſtändige als ſolches. Eben dieſe gemeine, dem Materialismus ſo ganz zuſagende, Rede muß auch vornehmlich bekämpft und, da ſie leider! Wurzel ſchlug, ausgewurzelt werden auf deutſchem Boden. Und nicht viel beſſer iſt jene andere Rede, welche die Naturlehre mit ihren Zweigen die „exakten Wiſſenſchaften“ nennt und ſo, der Philoſophie gegenüber, auszeichnet. Zugegeben jede Anſchaulichkeit, Handgreiflichkeit, Augenſcheinlichkeit u. ſ. f. im Felde der Naturwiſſenſchaft als ſolcher: wie erſcheint aber dieſelbe auf dem höchſten Standpunkte der Menſchheit, wenn da nach objektiver Gewißheit und Gültigkeit gefragt wird? Und wohin weiſet dann, indirekter Weiſe, ſelbſt der bekannte Hypotheſenkram, dieſes Spiel und dieſer Wechſel? Aber die Phyſik ſelbſt, in allen ihren Theilen und Verzweigungen, behält darum an ihrem Orte nicht weniger ihren großen Werth. Nur an die Stelle der Metaphyſik darf ſie nicht treten, ſey es dann, daß ſie auf eine bekannte, alt-franzöſiſche Art dieſelbe ausdrücklich verdränge, oder auf die beſagte, neudeutſche Weiſe den Namen derſelben annehme.

Nein, nicht in jener Anſchauung, ſondern in der Idee liegt die Wurzel der nächſten und tiefſten Gewißheit, wie ſolche dann als Charakter der Wiſſenſchaft, die nicht empiriſch und nicht bloß formal iſt, hervorgehet. Daher iſt 1) die Rede von dem Ueberſinnlichen in der Sprache des Lebens für Jeglichen, dem nicht dieſe Sache ſelber ein Hirngeſpinnſt oder eine Chimäre in vollem Ernſte heißt, — ſo anſprechend und nicht nur ergreifend, ſondern auch wahrhaft verſtändlich: daher iſt 2) das Ueberſinnliche in ſeiner weitern Ge-

ſtaltung, wie ſolche den Hauptzweigen der Philoſophie als Wiſſenſchaft zufällt, — ſo unterſcheidbar, mit objektiver Gültigkeit und Gewißheit, von jedem Andern, ſowohl von dem, womit es im nicht-trennenden, als von dem, womit es im trennenden Gegenſatze ſteht: ja wer dieſes läugnet, der muß ſodann Alles, was in der Sprache der Menſchheit ſeit Jahrtauſenden Recht, Sittlichkeit, Tugend u. ſ. w. geheißen hat, entweder für eine leere Phraſe oder für eine phyſiſche Hervorbringung erklären; und daher kann 3) die Lehre von dem Ueberſinnlichen in jeder Geſtaltung wiſſenſchaftlich durchgeführt werden, ſo daß die logiſchen oder, was hier Eines iſt, die wiſſenſchaftlichen Charaktere: Ordnung, Folgerichtigkeit, Beſtimmtheit, Deutlichkeit u. ſ. f., unverkennbar vorliegen. So entwickelt ſich die Idee durch den Begriff.

Wollte aber Jemand behaupten, in Anſehung des Ueberſinnlichen, der göttlichen Dinge, finde eigentlich (!) kein Begriff Statt, ja mit dieſen Worten, ſeyen es auch die Worte Sittlichkeit, Recht u. dgl., ſey kein Begriff verbunden *); ſondern dieſelben ſeyen eigentlich nur Bilder: ſo müßte ein Solcher a) zuvörderſt die Sprache umwälzen — revolutioniren —, um den moraliſchen Begriff, Rechtsbegriff ꝛc., ja ſelbſt die reinen und würdigen Begriffe von Gott zu vertilgen; b) die Phantaſie an die Stelle des Verſtandes ſetzen, alſo die bloße Phantaſie in der Region des Ueberſinnlichen aufführen, oder mit der Vernunft — aber wie? — dieſelbe verbinden; c) behaupten, daß man, ein ſolches Wort hörend, nichts dabey denke, ja daß er bey der Rede von der Tugend, nicht von einer Pflanze, von dem Rechte, nicht vom Steine, und ſelbſt von Gott, nicht vom ꝛc. — eigentlich nicht ſagen dürfe, er habe verſtanden, wovon eben die Rede ſey, — und d) jedes wiſſenſchaftliche Kriterion da,

---

*) Trotz dem Bekannten, von dem geſunden Verſtande ſelbſt Geheiligten: „Welchen Sinn oder Begriff verbindeſt du mit dieſem Worte?“

wo ein ſolcher Leitſtern gegen die Irrlehren, gegen die Blend-werke jeder Art gerade am Nöthigſten und Nützlichſten iſt, geradezu aufheben.

So ungültig iſt, auf dieſer Seite, die ſogenannte Glaubens- und Gefühlsphiloſophie, indem ſie den Begriff und hiemit die Wiſſenſchaft, die Theorie und das Syſtem auf das Gebiet der Logik, Mathematik und Phyſik einſchränken will! — Und will ſie überdies in jener höheren Region anſtatt der Wiſſenſchaft den Myſticismus, aber den „wahren", aufſtellen; ſo iſt ſie zugleich, wie man ſieht, in einem Widerſpruche mit ſich ſelbſt befangen, trotz jedem Schönen, Beſſern und Trefflichern, was ſonſt (oder dabey) vorkommen mag: ein Merkmal, zur Unterſcheidung des Wahren vom Falſchen, kann ja nur von der Wiſſenſchaft ausgehen!

So beſtehet denn, wie ich hoffe, die philoſophiſche Erkenntniß als ein Zuſammengeſetztes aus Idee und Begriff. Und eben von dieſem iſt das Wiſſen, wie von jener das Glauben, nicht trennbar. Wie aber mit dem (reinen, urſprünglichen) Glauben die Ueberzeugung, ſo hängt die Gewißheit mit dem Wiſſen auf beſondere Weiſe zuſammen.

Was oben, S. 166, 169 u. 189. ſchon über den Glauben vorbereitungsweiſe geſagt wurde, hat wohl durch das eben Geſagte bereits eine Beſtätigung, ſo wie ſeine Anwendung und weitere Aufklärung, erhalten. Das völlige oder zureichende Licht aber kann insbeſondere dieſem Hauptpunkte erſt in der Religionsphiloſophie aufgehen. Hier, wo nur vom Glauben überhaupt die Rede ſeyn darf, mag indeß noch Etwas über das Verhältniß des Glaubens zum Wiſſen füglich vorkommen, da zumal dieſer Fragepunkt ſeit mehr als Einem Jahrzehende ſo manchen ausgezeichneten Denker auf deutſchem Boden beſchäftigt hat. Und noch immer kommt dieſer Punkt beſonders in Frage. Im Jahre 1805 gab uns der Herr Prof. Görres „Wiſſen und Glauben" (Mün-

chen bey Scherer); und im J. 1824 — der Herr Staatsrath Ancillon „Ueber Glauben und Wiſſen in der Philoſophie“ (Berlin bey Dunker und Humblot).

Der ſo eben gegebenen Erläuterung zufolge, bey ſolcher Rede von der Begründung der Philoſophie, iſt der Grund des Glaubens objektiv: das erſte Reale, das metaphyſiſche Objekt. Dieſes iſt, wie in der einen Hinſicht der Gegenſtand, ſo in der anderen zugleich der Grund des Glaubens. Aber die Bedingung oder das Medium, wodurch der Glaube (in irgend einem menſchlichen Geiſte) entſtehet, — iſt ſubjektiv: die Thätigkeit des Willens, des ethiſchen Subjekts. Und, was wäre auch ein Subjektives, dem kein Objektives zum Grunde läge? Ja wie könnten jene ſubjektiven Gründe nach Kant irgend einem denkenden Kopfe genug ſeyn? (Thl. 1. III. 5.) Bey Kant ſelber verſtattet jene Erklärung des Glaubens allerdings eine mildere Anſicht: nachdem er, zufolge der herrſchenden Schul-Anſicht und Sprache ſeiner Zeit, das Objektive in die Natur oder das Aeußere verlegt, und eben darauf zugleich das Wiſſen eingeſchränkt hatte; ſo blieb ihm freylich, für den Glauben, nur das Subjekt oder Subjektive über: aber wie er nun das ethiſche Subjekt erfaßte, und ſo das Moraliſche, insbeſondere die „Moralität“ und „Tugend“, hervorhob: ſo war das erſte Reale, das metaphyſiſche Objekt, ingeheim vorausgeſetzt. Wie hätte er ſonſt auf ſeinen Glaubensgrund ein ſolches Gewicht legen —, wie auf demſelben ſo muthig fortbauen können?

Sagt uns aber ein Späterer, ein ſelbſtdenkender Freund der Kantiſchen Lehre: „die Vernunft afficirt den inneren Sinn, ſo entſteht die Idee“ und — unmittelbar „der theoretiſche Glaube“; ſo entſtehet ja vor Allem wieder die Frage: was heißt da Vernunft? (Thl. 2. I. 5.) Und was gewährt uns der innere Sinn? Wem gäbe dieſes Kind einer ältern oder neuern Pſychologie — einen beſtimmten Sinn? Der theoretiſche Glaube aber, dieſes neue Gebilde, ward ſchon oben (S. 189 — 190.) gewürdigt. Wenn

das Wiſſen dem Verſtande zugeſchrieben wird, ſo muß ja das Glauben dem Willen zufallen. Denn es wird, hoffentlich im Ernſte der Wiſſenſchaft, geſagt: Glauben und Wiſſen. Und wenn jüngſthin, wie bekannt, auch das „Vertrauen auf die Vernunft", ſo wie das „Selbſtvertrauen derſelben", ſelbſt in dieſer und jener vielgeleſenen Lit. Zeit. wiedergekommen; ſo kommt auch die Frage wieder: wer kann das Vertrauen als Akt (Handlung?) des Verſtandes, der ſpekulativen Kraft, denken? Aus dem Kreiſe der ſubjektiven Menſchheit, wo man dem Würdigen oder Sittlichen traut und vertraut, iſt das Wort in jenen Kreis der Objektivität übergetragen: wie das Ueberſinnliche als das erſte Reale geſetzt iſt, ſo wird ihm getraut; und das Trauen währet fort, (wird Vertrauen), indem auf dieſen Grund gebaut, und darauf fortgebaut wird. Aber wie tritt dieſe Grundſetzung ein? — S. 190. — Dieſer Punkt iſt, wie ich hoffe, in der über den Entwickelungsgang d. V. gegebenen Erläuterung wohl klar und deutlich geworden. — Sonach ſollte wohl auch das Wort „Vertrauen" ſelbſt den Blick vornehmlich auf den Willen hinrichten. Jedoch man weiß, was da ſo mächtig entgegenſteht: jene aus dem Gang unſerer neueuropäiſchen Kultur (hiſtoriſch-pſychologiſch) erklärbare Scheu vor dem „Willen" auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft (S. 163.). Dieſe Scheu ſtützet zugleich die alte Verſtandesanſicht, den beſagten, ſo mächtigen Intellektualismus. Das Wort „Vernunft" bey jener Rede von der ſpekulativen Kraft, der wiſſenſchaftlichen Potenz u. dgl. gibt uns offenbar keine andere Sache. Und ſo lange dieſe Scheu fortwährt; iſt fürwahr auch Anlaß und Grund zu jener Einrede da, die ebenfalls von einem würdigen und fürwahr auch denkenden Manne herrührt. (S. 178.) Denn wie myſtiſch oder theologiſch auch ſo Etwas lauten mag: es iſt doch, bey dieſem Gange der deutſchen Wiſſenſchaft als Philoſophie ſeit langer Zeit, beſonders merkwürdig und ſelbſt in Abſicht auf das Höchſte der Menſchheit einer beſondern Auszeichnung werth. Ja, wohin deuten dieſe Zeichen der Zeit?

Offenbar kann da auf der anderen Seite um ſo eher nicht allein der Myſticismus eintreten; ſondern auch, ſelbſt mit der Miene einer tieferen oder höheren Wiſſenſchaft, das baare Pfaffen- und Heidenthum wieder emporkommen — unter den Namen (aber, wie geſagt, auf Koſten) der Kirche, der Geiſtlichkeit und des Chriſtenthums. Fürwahr, wenn jemals, ſo verdient dieſer Gegenſtand jetzt die ernſtlichſte Erwägung, und zwar aus dem Standpunkte der Philoſophie — bey dieſem Gang der Dinge im deutſchen Vaterlande!

Der Glaube, urſprünglich oder rein erfaßt, iſt alſo ganz Eines mit dem, was vorhin die gemüthliche Ergreifung des Ueberſinnlichen genannt worden. Aber ſo fällt der Glaube auch mit dem Gefühle zuſammen, wenn 1) dieſes der Gefühlloſigkeit da, wo daſſelbe entſtehen konnte, entgegengeſetzt, und 2) deſſen Fortbildung zum tieferen, zarteren u. ſ. f. betrachtet wird. (S. 190.) Auch das Gefühl iſt demnach ein Subjektives, d. h. durch die Thätigkeit des Willens in der Richtung auf das metaphyſiſch Objektive Entſtandenes. (S. 190.) Und wiefern kann wohl daher geſagt werden: „Die Vernunft offenbart ſich durch das Gefühl, wie die Natur durch die Empfindung“? Wird jenes mit dieſer auf Eine Linie geſetzt, d. h. wird der Wille bey jenem, wie bey dieſer, gar nicht zur Sprache gebracht: dann ergibt ſich, ſelbſt bey ſolcher Rede von der Vernunft, höchſtens eine neue Art von Myſticismus. Freylich wurden Gewiſſen und Gefühl neuerlich, da und dort, für Eines genommen. Aber warum ward zu gleicher Zeit das Gefühl, zumal im bemerkten, höheren Grade, keineswegs Jedem zugeſtanden, war gleich in dem, welchem es abgeſprochen wurde, die Veruunft zum Gewiſſen entwickelt? — Und wenn eine neue Wendung des alten Intellektualismus das Gefühlsvermögen ſelbſt aufheben wollte; ſo kam, meines Erachtens, dieſer neue Verſuch eben daher, weil man das metaphyſiſche Objekt nicht erfaßt hatte, — wenigſtens nicht beſtimmt davon ausgegangen war. So konnte auch das Ver-

hältniß deſſelben zum Menſchen als Subjekte nicht beſon-ders in Frage, geſchweige in nähere Betrachtung, kommen. (Das Weitere und Nähere — in der pſychiſchen Anthro-pologie!)

Obwohl indeß, ſo betrachtet, Glaube und Gefühl einer-ley ſind; ſo können wir es doch den einen auf die Wiſſen-ſchaft, und das andere auf das Leben vornehmlich beziehen. So entſpricht jener insbeſondere dem Lichtprincip, und die-ſes insbeſondere dem Lebensprincip: das Licht ſoll in der Wiſſenſchaft, die Wärme im Leben vortreten. Daher auch das Unterſcheidende eines Vortrags für das eine und das andere. Aber nicht bloß vom innern Leben iſt, bey ſolchem Hinblick auf den erbaulichen Vortrag, die Rede.

Der Glaube, der Sohn der Vernunft, weiſet demnach auf den Verſtand hin, wie dieſer als Organ derſelben ein-treten ſoll. Und tritt er auf ſolche Art ein; ſo kommt zum Glauben das Wiſſen, indem eben dieſes, als ſolches, vom Verſtande ausgeht. Aber dann findet ſich nicht das bloße Wiſſen ein, ſo wenig als das empiriſche oder auch phyſika-liſche: es findet das Vernunftwiſſen Statt. Und indem der Glaube dem Wiſſen fortwährend zum Grunde liegt, kann derſelbe nimmermehr aufhören. Eine Auflöſung des Glau-bens in das Wiſſen iſt alſo keineswegs denkbar, ſo näm-lich, daß letzteres an die Stelle des erſteren träte, und folglich dieſer aufgehoben würde. Und daſſelbe gilt von der „Auflöſung der Gefühle in Begriffe“; auch eine Aeußerung des alten Intellektualismus, die, gleich jener, nicht bloß in der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule, ſondern auch in mehr als Einer ſpäteren vorkam, — wenigſtens nebenher ſich ein-fand, ja in jener ſpäteren, wo das allgewaltige oder ſoge-nannte abſolute Wiſſen eintrat, im Tone der höchſten Wiſ-ſenſchaftlichkeit erklang. Sogar im feindlichen Gegenſatze mit dem Gefühl trat dieſes Wiſſen auf (gegen Jacobi).

Redet man, etwa mit Reinhold, auch vom Wahr-heitsgefühl; ſo weiſet allerdings auch das Gefühl be-ſonders auf die Wiſſenſchaft hin, wie nämlich dieſer das

Wahre angehört, während das Gute, dem Leben, und das Schöne der Kunſt zufällt. Dann aber iſt wohl zu bemerken, daß 1) auch dieſes Gefühl kein Objektives ſey, — nicht als Gabe, ſondern als Hervorbringung erfaßt werden müſſe, wofern keine Verwirrung entſtehen ſoll, — und daß 2) das Wahrheitsgefühl mit der Wahrheitsliebe ganz Eines ſey, wenn dieſe urſprünglich oder in Beziehung auf das erſte Reale aufgefaßt, und deſſen Ergreifung im Fortſchritte oder auf einem höheren Grade betrachtet wird. So geht die Wahrheitsliebe auf die φιλοσοφια zurück. (Thl. 1. III. 1.)

Wie das Gefühl (von der bloßen Empfindung ſowohl als von der Taſtung unterſchieden) auf das metaphyſiſche Objekt zurückweiſet, da eben der Menſch zunächſt als ethiſches Subjekt davon berühret wird: ſo weiſet der Glaube auf dasſelbe zurück, indem es dem Menſchen angekündigt iſt.

Heißt nun dieſe Ankündigung auch (die innere) Offenbarung; ſo ſchließet ſich an dieſe füglich, wie bekannt, der Glaube an. Vom Allgemeinen muß ja zuvörderſt gelten, was vom Beſondern (ſey es auch ein Poſitives) gültig ſeyn ſoll! (S. 286.) Und vorausſetzend die Vernunftanregung (die äußere Offenbarung), können wir nun den beſagten Entwickelungsgang der Vernunft auch ſo darſtellen:

Offenbarung, Glaube, Wiſſenſchaft.

So erſcheinet die Offenbarung 1) eingeführt in der Ankünd. d. G., 2) fortgeführt in der Anerk., und 5) durchgeführt in der Erk. desſelben. Und wie zeither das Licht gar oft = Wahrheit im metaphyſiſchen Verſtande des Wortes vorgekommen; ja wie ſelbſt das Pleonaſtiſche: „Wahrheit und Licht" oder „Licht und Wahrheit", und zwar nicht bloß in populären, ſondern auch in wiſſenſchaftlichen Schriften dieſe Bedeutung vorausſetzt; und wie nunmehr das Wort, in dieſem Sinne gebraucht, beynahe eigentlich klingt: ſo haben wir zugleich das Licht a) aufgegangen — gegeben — in Nro. 1., b) aufgenommen in Nro. 2., und

c) aufgefaßt — im Spiegel des Verſtandes reflektirt — in Nro. 3. Daher ſodann die wiſſenſchaftliche oder logiſche Wahrheit als Wiederſchein (Reflex): Thl. 1. I. 7. Und wir ſehen zugleich, wie das Licht auf die Idee = Erſcheinung oder ein Geſicht dieſer Art (ἰδέα, ἰδεῖν) zurückweiſet.

Daß aber die Wiſſenſchaft, welche ſich dergeſtalt an den Glauben anſchließt, die Vernunftwiſſenſchaft ſey, ergibt ſich ſchon aus dieſer Stellung. Und indem jedes Vorhergehende dem Nachfolgenden zum Grunde liegt, alſo dieſes durch jenes vorgebildet, und Erſteres gleichſam der Keim und die Blüthe des Letzteren iſt; ſo kann auch geſagt werden: 1) der Glaube iſt die unentwickelte Wiſſenſchaft, und 2) die Wiſſenſchaft iſt der entwickelte Glaube.

Wenn übrigens Jacobi (S. 169.) den Glauben als Nichtwiſſen aufführte, und dem Wiſſen entgegenſetzte: ſo war es ja nur das bloß ſpekulative Wiſſen jener früheren Schule, welchem dieſer Gegenſatz galt. Wohl ging die Entgegenſetzung zu weit. Allein hiebey iſt wohl zu bedenken, daß er I. ſpäterhin auch ein Wiſſen in Betreff des Ueberſinnlichen, ein unmittelbares oder gegebenes, annahm, und II. zuletzt auch die „Wiſſenſchaft des Ueberſinnlichen" zuließ, wurde gleich dieſe Erklärung erſt in der Vorrede, die nach ſeinem Tode in den „Werken" erſchien, bekannt. Was daher ein ſüddeutſcher Akademiker jüngſthin und zwar in mehr als Einer Zeitſchrift, die bekanntlich dem Geiſte der Verfinſterung opfert, über „die Jacobiſche Poltronerie" (!) gegen Wiſſen und Wiſſenſchaft bemerkt hat: dieſer Angriff verräth, meines Erachtens, eben ſo wenig Sachkenntniß und Gerechtigkeit als Billigkeit und Anerkennung eines gleichzeitigen großen Verdienſtes. (Aber dieſe Bemerkung ſoll, fürwahr, auch jedem anderweitigen Verdienſte, Talente und Wiſſen des Berührten keineswegs zu nahe treten!) Gegen „das gegebene Wiſſen" hingegen, ſo wie gegen „die gegebenen Erkenntniſſe" d. Ueberſ., welche Jac. mit Hrn. Hofr. und Prof. Fries — oder dieſer mit jenem annahm —, muß noch erinnert werden: iſt hier nicht Myſtik oder Idea-

liſtik? I. Myſtik, da von dem Subjekte auf das Objekt, von der Hervorbringung auf die Gabe und hiemit auf den Geber, der Blick ſo zurückfällt, daß nur das Objekt erſcheinet, nur dieſes erfaßt oder im Worte hervorgehoben wird, — und II. Idealiſtik, indem eben die Idee, ſo wie dieſe über Zeit und Raum weghebet, dergeſtalt vordringt, daß ſchon in dem Erſten alles Nachfolgende geſchaut wird! — Tiefe mag einer ſolchen Anſicht (der einen und der andern, ſo wie da offenbar jene mit dieſer verwandt iſt) wohl zugeſtanden werden: aber wo iſt da wiſſenſchaftliche Tiefe? wo die Schärfe, zu der ſich eben die Gründlichkeit oder Tiefe geſtalten (herausbilden) ſoll? — Beſſer iſt gewiß noch jenes Scholaſtiſche: „Deus rationabilitatem praecedit“, und ſelbſt jenes praktiſch-ſcholaſtiſche Wort: „Deus operatur, homo cooperatur“. Ja, dürfen wir die Sprache, welche der Religionsphiloſophie angehört, vorwegnehmen; ſo erſcheinet gerade in dieſen ältern Ausdrücken die volle, wiſſenſchaftliche Wahrheit, vorausgeſetzt jedoch, was die höhere Anthropologie und die Ethik vorher aufzuweiſen oder näher zu beſtimmen hat, daß und wie auch dem Menſchen, als ſolchem, Göttliches einwohne! Alſo über jenen Ausdruck der Schule und Kirche, einer früheren Zeit, ſpotten, und nichts weiter als eine Popularität, oder höchſtens eine fromme, erbauliche Formel, darin erblicken, mag nur ein Aufklärling und der bloße Wiſſenſchafter, der Intellektualiſt, der ſogenannte Idealiſt, d. i. der Spekulant, dem keineswegs der Scharfſinn und hiemit die Schärfe, wohl aber jede Tiefe gebricht. — Auch dürfte hier füglich über die Vernunft und Vernünftigkeit (rationabilitatem) noch Etwas bemerkt werden. Jacobi ſagte einmal, im wiſſenſchaftlichen Geſpräche, einem ſo innig Theilnehmenden als ernſtlich Prüfenden: „die Vernunft tritt durch das Gefühl in den Verſtand“. Wohl! Aber was nun eben das Gefühl betrifft; ſo entſteht wieder zunächſt die Frage: wie? Muß ſie nicht erſt (die urſprüngliche) Vernünftigkeit werden, ſo wie eben damit jenes Gefühl, das reine, urſprüngliche, zuſammenhängt, ja im Grunde

oder in der Tiefe des Gemüths zuſammenfällt? Und welche Vorfragen müſſen in Betreff der Vernunft und ihres erſten „Eintritts“ beſtimmt aufgeworfen und beantwortet ſeyn? (Thl. 2. I. 5. u. II. 1.) Jac. blieb, leider!, auch in ſpäterer Zeit, wo er die metaphyſiſch reale Bedeutung des Wortes Vernunft angenommen hatte, ſeiner Anſicht und Darſtellung nicht ganz getreu: in der Rede, womit er im J. 1807 die erneute Akademie der Wiſſenſchaften in München als Präſident derſelben eröffnete, „gibt es weder einen guten noch einen üblen Gebrauch der Vernunft“; aber im letzten Bande ſeiner Werke, wo eben dieſe Rede wieder abgedruckt iſt, gibt es nur keinen üblen (böſen) Gebrauch, alſo nur keinen Mißbrauch oder keine Mißbrauchbarkeit, derſelben. Aber was folget denn, wenn ſie doch ein Brauchbares iſt? Und welche Kraft des Geiſtes iſt ſodann die brauchende, oder wonach, d. i. nach welchem Geſetze, richtet ſich dieſe Kraft? woher ſtammt dieſes Geſetz? Im beſten Falle muß da, nach andern Aeußerungen des unvergeßlichen Tiefdenkers, geſagt werden: der Wille gebraucht die Vernunft nach der — Vernunft! — Wenn dagegen ein Anhänger oder auch ein ſelbſtdenkender Freund des Kantiſchen Syſtems (Kriticismus) wieder unterſcheiden will, aber nicht jedesmal — wie öfters — in der Rede von der Vernunft das Beywort theoretiſch oder praktiſch hinzuſetzt, weil er annimmt oder vorausſetzt, aus dem Zuſammenhange ſey die nähere Beſtimmung, die Meynung des Lehrers oder Schriftſtellers dem Hörer oder Leſer wohl erkennbar; ſo dürfte noch erinnert werden: 1. welche unnöthige Mühe, da nun doch erſt vermöge ſolcher Umſicht der eigentliche, d. i. der gerade jetzt geltende, Sinn hervorgehen kann, und da man zugleich die andere Bedeutung, die (zumal die theoretiſche) bey demſelben Hauptworte ſich ebenfalls darbietet und miteintreten möchte, beſtimmt ausſchließen oder, an dieſem Orte, entfernen muß! — und 2. wie leicht kann die andere Bedeutung, beſonders die eben genannte, ſtörend eingreifen, wo nur die eine gelten ſoll, wenn zumal, ſo natürlich bey

dem Einen Hauptworte, der Gedanke hinzukommt: „Es iſt doch nur Eine Vernunft“! — Denn daß die Vernunft neben der Natur (Phyſis) ein Reales ſey, während die theoretiſche V. zum formalen oder logiſchen Vermögen gehöre, leuchtet wohl auch dem Kantianer ein, wo er nicht eben von der gedachten Dialektik vermöge der „Form“ als Gattung (?) geblendet, oder doch von dieſer Seite befangen iſt. Und kommt nicht der neue, ſo vielbeſprochene Gegenſatz zwiſchen „Rationalismus und Supernaturalismus“, ſoweit derſelbe von der Kantiſchen Schule ausgegangen, auch daher, daß bey dem Gebrauche des erſteren Wortes jedes Beywort weggefallen, alſo nicht einmal die Konſequenz in Betreff der beliebten Unterſcheidung, durchgeführt war? Ja, ſpricht wohl nicht, nur Etwas näher betrachtet, auch dieſer Thatumſtand gegen dieſelbe? (Zur S. 32. u. 273.) Aber noch weniger dürfte man dem berührten Akademiker beyſtimmen, indem er jene Vorſtellung von der Vernunft in der gedachten Rede des Präſidenten im Morgenblatt 1807 dadurch zu widerlegen ſtrebte, daß er behauptete, die Vernunft ſey nicht das Licht, ſondern nur das Auge, während ſie doch für das Höchſte im Menſchen (in der Menſchheit) gelten ſollte. Dieſe Behauptung öffnet, wie man ſieht, dem Myſticismus und Pfaffismus wenigſtens die Thüre, wenn nicht das Thor. Denn woher ſodann noch ein Merkmal zur Unterſcheidung des Wahren vom Falſchen, in Betreff des Höchſten und Wichtigſten der Menſchheit? Und der, welcher eine ſolche Anſicht von der Vernunft aufgeſtellt hatte, ſollte dann, wie jüngſthin, für „Religionswiſſenſchaft“ ſprechen, und dabey einen Jacobi ſchelten dürfen, weil dieſer gegen das (bloße) Wiſſen geſprochen hatte, oder weil das Wiſſen, welches praktiſch — angewandt gegen den Myſticismus, welchen er den religiöſen Materialismus nannte — in ſeiner letzten Schrift ſo unverkennbar iſt, noch theoretiſch nicht ganz herausgebildet war!

Wohl aber kann, dem Bemerkten nach, auch jene Halbheit der Kantiſchen Schule mittelbar oder indirekter Weiſe

die Myſtik und ſelbſt die Pfafferey ſtützen? Hat nicht das formale Princip (nach Kant) der letzteren bereits wohl gedient? — Und was noch das Wiſſen im Sinne und nach der Beſtimmung dieſer Schule betrifft; ſo gibt es freylich kein Wiſſen um das Ueberſinnliche, und folglich keine Wiſſenſchaft desſelben, wenn — das Wiſſen „ein Fürwahrhalten aus objektiv-zureichenden Gründen“ iſt, nachdem alles Objektive, wie alles Reale, auf die phyſiſche Welt eingeſchränkt worden! Denn mit dieſer iſt ja Kants „Erfahrungswelt“ ganz Eins. Und ganz folgerecht war es, wenn ſo mancher Kantianer dann behauptete, in Abſicht des Ueberſinnlichen oder, wie man da ſagte, des Sittlichen, des Rechtes und der Religion gebe es eigentlich (!) keine Theorie, keine Wiſſenſchaft. Ja, von dieſer Seite traf der ſogenannte Kriticismus mit jener ſogen. Gefühls- und Glaubensphiloſophie von und nach Jacobi völlig zuſammen. Aber gleichwohl redeten, aufgeſtiegen ſodann in die Region des Moraliſchen, Kant und die trefflichſten Freunde ſeiner Lehre auch da von einem Wiſſen, und zwar mit einem Nachdrucke, als wäre gerade da ebenfalls ein Wiſſen, nur das höhere und ſo zuvörderſt ein eigentliches. Nein, nicht als Metapher, ſondern im vollen Ernſte der Wiſſenſchaft und ſo im ſtrengſten Sinn erklangen nun auch das Vernunftwiſſen, die Vernunfterkenntniſſe, und beſonders das moraliſche Wiſſen, das religiöſe, die moraliſchen und religiöſen Erkenntniſſe, ſo wie die Moraltheorie, Rechtstheorie u. ſ. w. Auch in dieſer Hinſicht gilt wohl eine Aeußerung von Jacobi, indem er bemerkte, es gefalle ihm an Kant beſonders, daß er ſich eher am Syſtem, als an jenem heiligen Orte des Wahren verſündigen wollte. Von dieſer Seite hat K. beſonders große, unſterbliche Verdienſte — trotz dem vorhin bemerkten Nihilismus in anderem Betrachte — um die höhere Kultur, um das Leben ſowohl als um die Wiſſenſchaft, im Gegenſatze mit dem feineren franzöſiſchen Senſualismus (Materialismus), zumal wie ſelbſt eine deutſche ſogen. Glückſeligkeitslehre denſelben, wenigſtens mittelbar, unterſtützte. Daß

hingegen jener Geprieſene, welcher den Brennpunkt des Willens (??) in die Genitalien verlegte, in K's. Kritik der prakt. V. gerade die ſchwächſte Seite desſelben fand: dies war, wie man ſieht, ganz in der Ordnung. Wer könnte das eigentliche Princip der Identitätslehre mit ſeinem letzten oder höchſten Ergebniſſe treffender darſtellen als derſelbe? Auch hat Jac. („Von den göttlichen Dingen" ꝛc.) treffend gezeigt, daß und wie eigentlich von jener Seite des Kantiſchen Syſtems die Identitätslehre und insbeſondere die ſogenannte Naturphiloſophie ausgegangen. Kein Wunder, wenn der Beſagte, Ausgezeichnete, dieſem Princip zufolge (obwohl ohne dieſer Lehre ausdrücklich zu erwähnen) insbeſondere das Moralgeſetz ſo ausdrücklich und beſtimmt als möglich wegwarf! Und was iſt ihm nun die Freyheit, indem er davon ſowohl als von dem Willen redet? Ungebundenheit, ja Allmacht dieſer Art *)!

Das „allgewaltige" oder ſogenannte „*abſolute Wiſſen*" jener ſpäteren Schule, welcher die Identitätslehre angehört, iſt eigentlich nichts weiter als das bloße, nur geſteigert und ſo auch das ſpekulative genannt. Was könnte denn ſonſt aus der bekannten Grundſetzung dieſer Schule hervorgehen, wo gerade der ſogenannte ideale Pol vordringt oder — vortritt wie in einer bekannten Maſchinerie? — Nehmen wir hingegen das *Abſolute* in unſe-

*) *Jean Pauls* Urtheil lautet ſo: „ein genial-philoſophiſches (!?), kühnes, vielſeitiges (?) Werk, voll Scharfſinn und Tiefſinn (?) aber mit einer oft", (nur oft?) „troſt- und bodenloſen Tiefe — vergleichbar dem melancholiſchen See in Norwegen, auf dem man in ſeiner finſtern Tiefe, vor ſteilen Felſen nie die Sonne, ſondern — in der Tiefe nur den geſtirnten Taghimmel erblickt, und *über welchen kein Vogel und keine Wolke zieht*. Zum Glück kann ich das Buch nur loben, nicht unterſchreiben." Und die Note (nach „zieht"): „Die letzte Zeile werden die Leſer des originellen (??) Buchs bildlich-treffend finden, da deſſen Reſultate ſich oft in unbeweglichen Fohismus und Quietismus verlieren."

rem Sinne (Thl. 2. I. 2.): dann kommt das abſolute Wiſſen auf der einen Seite nur Gott zu, auf der anderen aber iſt es mit dem philoſophiſchen Eins. Alſo wie der Menſch des abſoluten Wiſſens empfänglich iſt, ſo heißt es eigentlich das Wiſſen des Unbedingten (oder „um dasſelbe"); und das moraliſche, religiöſe ꝛc. Wiſſen verhalten ſich da zum abſoluten wie die Arten zur Gattung. So gehöret denn das abſolute Wiſſen der allgemeinen Philoſophie zu. Aber auch dieſe Erklärung kann nicht genügen, wenn nicht vor Allen eingeſehen, ergründet und wohl erkannt iſt, daß und wie der Glaube oder, was hier einerley iſt, das Glauben dem Wiſſen urſprünglich und fortwährend zum Grunde liegt, wo das philoſophiſche oder abſolute Wiſſen eintritt und Statt findet.

Die Rede vom Glauben und Wiſſen in der Philoſophie iſt daher, dem Vorſtehenden zufolge, nur dann gültig, wenn I. das metaphyſiſche Objekt, beſtimmt erfaſſet, und II. der Glaube zunächſt aus dem Willen abgeleitet iſt. Sonſt dringt ſich immer wiederum das dialektiſche Blendwerk hervor: Ding oder Weſen überhaupt, und dann: das Weſen der Dinge. Sagt man dafür: Exiſtenzen; ſo gibt dieſe alte oder neue Scholaſtik nichts Anderes, nichts Beſſeres. Daß nicht das „Weſen", wenn auch das Hauptwort (und dann mit dem logiſchen „überhaupt"), ſondern die Beywörte überſinnliches und ſinnliches, zunächſt im Gegenſatze mit dem Materialismus, entſcheiden und ſo eigentlich für die Wiſſenſchaft den Ausſchlag geben: dieſes muß vor Allem wohl eingeſehen werden. Wie könnte man es aber einſehen oder zugeben, wofern nicht von unſerer zweyten Grundſetzung ausgegangen wird? (Thl. 1. I. 1.) Mit dieſer Einſicht hängt jene zuſammen, daß die formale oder logiſche Allgemeinheit nur unter Vorausſetzung der metaphyſiſchen Grundbeſtimmung (im beſagten, ſtets entſcheidendem Gegenſatze!) beyde Kategorien des Realen verbinden könne, und daß diejenige Allgemeinheit, die real und formal iſt, nur entweder in der einen oder in der an-

dern Kategorie Statt finde, oder Statt finden könne, daß aber dieſe Unterſcheidung, diejenige Einheit, welche vermöge der unterordnenden Verbindung entſteht, keineswegs aufhebe. (Daſelbſt 3 u. 4.) Und die, irgend eine, neue Lehre vom Glauben, welche ihn nicht zuvörderſt beſtimmt als eine Hervorbringung des Willens darſtellet, ſichert nicht gegen den Eingriff und die Wiederkehr des alten Intellektualismus. Denn was hilft es, wenn man der „Vernunft“, nicht dem Verſtande, den Glauben zuſchreibt, ſey es auch, daß man keineswegs den theoretiſchen Glauben (??) aufſtelle oder — ausſpreche? Bey der bekannten Unbeſtimmtheit des W. Vernunft kann ſich ja die alte Verſtandesanſicht gar leicht unterſchieben oder — einſchleichen: Mag dann viel Richtiges und Treffliches im Ganzen einer ſolchen Schrift vorkommen: was aber die eigentliche Begründung anlangt, ſo kann doch, im geſetzten Falle, höchſtens eine ſchönere Popularität Platz finden. Und redet man zugleich vom „Naturglauben“; ſo kann natürlich der Wille noch weniger beſtimmt hervorgehen. Nur wiefern da, wo die urſprüngliche Anerkennung des erſten Realen vorgehet, das zweyte mittelbar anerkannt wird, dürfte meines Erachtens auch dieſer Glaube vorkommen. (Thl. 1. I. 4.) Auf dieſem untergeordneten Standpunkte mag dann der Glaube ſelbſt in den Vernunft- und Naturglauben abgetheilt werden. — Aber woher wiederum dieſe Scheu vor dem Willen? Aus jenem geſchichtlichen Grunde (S. 165.)? oder auch daher, weil man gewohnt iſt, den Willen nur empiriſch (in Bezug auf das äußere Leben, auf die Handlungen = Thaten) aufzufaſſen? Und wäre es nicht merkwürdig, wenn ſich in einer ſolchen Schrift aus Jacobi's Lehre mancherley Anklänge fänden, aber gerade der Punkt, auf den J. ein ſo beſonders Gewicht legte, keineswegs beſonders hervorgehoben wäre? (Man ſehe z. B. in den Briefen über die Lehre des Spinoza S. 248, in den Werk. B. 4.)

Und was iſt nun die **Ueberzeugung**? wie verhält ſich dieſelbe zum Glauben und Wiſſen? I. Die Ueberzeugung heißt, wie bekannt, redlich, innig, lebendig u. ſ. f. So hängt ſie mit dem Glauben ſowohl als mit dem Gefühle zuſammen. Und der Zeuge, dem geglaubt oder getraut wird, iſt eben jene urſprüngliche Kunde (Urkunde?) des Göttlichen, welche in der Sprache des Ethikers das Gewiſſen heißt, wenn dieſes urſprünglich oder rein (Conscientia antecedens) genommen wird. Daher kommt die Ueberzeugung auf dem Gebiete der Mathematik und der Phyſik überall nicht vor. Wie aber II. die Ueberzeugung auch wiſſenſchaftlich oder, was hier dasſelbe iſt, philoſophiſch heißt: ſo weiſet ſie nicht allein, gleich dem Glauben, auf den Verſtand oder das Wiſſen hin; ſondern ſie vereinigt dann in ſich Glauben und Wiſſen. Soweit iſt ſie dann mit dem Vernunftwiſſen Eins. Und redet man auch von klarer, heller, beſtimmter ꝛc. Ueberzeugung; ſo wird eben das Logiſche, wie es da hinzugekommen iſt, beſonders hervorgehoben.

Die **Gewißheit** mag nun ſprachlich betrachtet, wohl zunächſt an das Wiſſen ſich anſchließen. Aber wenn ſie dem Vernunftwiſſen angehört, ſo liegt ihr (nächſter) Grund unmittelbar im Glauben, obwohl ſie dann, nach der beſagten, architektoniſchen Anſicht, über dem Glauben erſcheinet oder ſteht. (S. 207.) So entſpricht die Gewißheit dem entwickelten Lichtprincip. Redet man aber, etwa mit Reinhold, von „wahrer Gewißheit“ und „gewißer Wahrheit“; ſo dürfte, unſerer Anſicht zufolge, der Unterſchied und Zuſammenhang zwiſchen beyden ſo beſtimmt werden: 1) Erſtere weist auf die Wurzel aller Gewißheit zurück, wie eben im Glauben das Wahre = Geiſt der Wahrheit iſt; und 2) Letztere weist auf das Wiſſen hin, wie zu dieſem Geiſte die Erkenntniß der Wahrheit kommen ſoll. Auch die Gewißheit gehört demnach dem Gebiete des Ueberſinnlichen an. Denn nach einem Realen wird da gefragt; und von der mathematiſchen Gewißheit = Evidenz (dieſer Art) iſt hier

keine Rede. Sagt man aber mit Kant: „Erfahrung gibt nur komparative Gewiſsheit“, oder mit Reinhold: „Wahrſcheinlichkeit“ — mehr oder weniger —, vorausgeſetzt die bekannte Einſchränkung der Erfahrung auf die Sinnenwelt; ſo muſs die Gewiſsheit, welche von der Vernunft ausgehet, die abſolute heiſsen. Und was heiſst dann wieder „abſolut“? (Thl. 2. I. 2.) Bleiben wir indeſs bey jener Beſtimmung, und erfaſſen wir zugleich den Glauben, wie ſolcher mit der Vernünftigkeit Eines iſt, in ſeinem Fortſchritte oder wohl erſtarkt im Kampfe mit jedem Widerſtreitenden, d. h. als Gewiſſenhaftigkeit; ſo gewinnen wir noch eine Reihe zur Bezeichnung jener dreyfachen Vernunftentwickelung:

Gewiſſen, Gewiſſenhaftigkeit, Gewiſsheit.

Und die nähere Beſtimmung verſteht ſich bey dieſer von ſelbſt, wie dort bey der Wiſſenſchaft, nachdem ſie an den Glauben ſich angeſchloſſen. So wurzelt denn die Gewiſsheit zunächſt in der Gewiſſenhaftigkeit, zuerſt aber in dem Gewiſſen. Und was ſetzt dieſes voraus? — Dieſe Fülle oder Vielheit von Worten (Ausdrücken) mag und muſs allerdings dem Sophiſten oder Materialiſten wieder Stoff zum Spotte geben: dem Nachdenkenden aber, welcher die Sache, woran der Menſchheit vor Allem gelegen iſt, nicht weggeworfen, ergibt ſich wohl eben daher ein Thatbeleg für die Entſchiedenheit und Wichtigkeit dieſer Sache. Und ſonach gilt hier, im zweyten Abſchnitte, vom Subjektiven, was dort, im erſten, über das Objektive bemerkt worden, wie nämlich hier nächſt der letzten oder nächſten Gabe die zwey Hervorbringungen (Erzeugniſſe) des Subjektes beſonders hervorgehen.

Alſo mit der Gewiſsheit, indem ſie wurzelt in jenem objektiven, d. i. im göttlichen Grunde, iſt jede andere Feſtigkeit, Sicherheit u. ſ. w. innigſt verbunden: die Feſtigkeit des Charakters, und die Sicherheit der Lehre oder Rede wie des Lebens! Daher auch der „Mann von Grundſätzen“, ſo wie — „der reale Mann“, im ſchneidenden (oder nai-

ven?) Abſtiche mit jener Schulanſicht, welche das Reale geradezu in das Aeußere oder Phyſiſche ſetzt! (Thl. 1. l. 2.)

Wird noch gefragt, wie ſich das *Bewußtſeyn* zum Wiſſen in jener Ordnung verhalte; ſo überlaſſen wir dem Pädagogiker und dem Logiker, was deren Aufgabe iſt: wie jener das erſte Entſtehen, und dieſer die Formen des Bewußtſeyns (die er vielleicht Thatſachen nennt) nach- und aufweiſen mag. Erklärungen dieſer Art ſind an ihrem Orte wohl ſchätzbar. Aber wie man auch den intellektuellen oder logiſchen Organismus erläutern mag: dadurch kommt man nimmermehr über das Formale hinaus. Und obwohl das Bewußtſeyn, indem es keinem bloßen Naturdinge zugeſtanden wird, auf die Vernunft zurückweiſet: ſo iſt doch, wenn nichts vor- oder hinzugeſetzt wird, auch das Bewußtſeyn nur ein Logiſches. Ein Anderes iſt z. B. das Selbſt- und Gottesbewußtſeyn, ſo wie dieſes in der Religionsphiloſophie, jenes aber in der Moral- und Rechtsphiloſophie beſonders zur Sprache kommen wird *). Setze nun auch der Identitätslehrer das Bewußtſeyn als dasjenige, was den Menſchen vom bloßen Naturweſen unterſcheide, nachdem er überall keine andere Sache geſetzt hat als die bekannte Wurzel der Thierheit: ſo kann doch, wie man ſieht, dann unter dem Namen Menſch nichts weiter hervorkommen als ein kluges, mehr oder weniger verſtändiges, Thier. Höchſtens der Form oder dem Grade nach würde ſich der Menſch (der ſogenannte, in dieſem Falle) noch erheben über das bloße, aber höchſte Weſen auf der bekannten Leiter der Dinge, d. i. der Naturdinge. Und wenn, wie jüngſthin auch von einem Gegner der Identitätslehre, geſagt würde: „im

---

*) Sollten wohl dergleichen Hinweiſungen nicht den *Studierenden* eine Art von wiſſenſchaftlicher Neugierde erwecken, alſo zum weitern Studium aufmuntern, dem *Studirten* aber eine angenehme Erinnerung ſeyn?

Bewußtſeyn ſind Wiſſen (Denken) und Seyn vereinigt"; ſo dürfte dieſer grammatikaliſche ſpekulative Verſuch keinesweges gelingen, möchte dann ſolche Einheit auch Syntheſe heißen. Denn das Wort (Bewußtſeyn) bezeichnet ja eigentlich nur einen Zuſtand, welcher dem Einen als Subjekte zugeſchrieben, und dem Andern abgeſprochen wird. Dem neugebornen Kinde z. B. fehlt das Bewußtſeyn. Und wie könnte geſagt werden, das Bewußtſeyn, als ſolches, vereinige „das Ideale" (Formale) „und Reale", da immer, wo nicht das bloße Bewußtſeyn gelten ſoll, die Sache hinzugeſetzt ſeyn muß, deren Bewußtſeyn (oder wovon ein B.) angenommen wird. Dahin weiſet ja ſchon jene gemeine Rede: „deſſen bin ich mir bewußt", oder: „Deſſen bin ich mir nicht bewußt" u. dgl. Mit dem Wiſſen aber kann das Bewußtſeyn darum, weil dieſes kein Zeitwort iſt, nicht in Eine Kategorie geſetzt werden. Das Bewußtſeyn verſtattet auch die objektive Anſicht. Daher z. B. das Urbewußtſeyn der Menſchheit (= Gewiſſen) oder, wie eben das Gewiſſen auch genannt wurde, das Bewußtſeyn Gottes durch Gott (= Ankündigung des Ueberſ.), wie nämlich dieſes Bewußtſeyn keine Hervorbringung des Menſchen oder des Subjekts iſt, und wo eben die Sprache, welche der Theologie oder wenigſtens der Religionsphiloſophie angehört, eintreten darf; eine Sprache, die freylich hier ein Lehnſatz (Lemma) heißen muß. Alſo das Bewußtſeyn kann als Gabe vorgeſtellt werden. Aber wie könnte man das Wiſſen ſo vorſtellen? (und wie zugleich die Wiſſenſchaft aus dem Gebiete des Ueberſinnlichen ganz ausſchließen, während jenes mit dieſer offenbar, auch ſprachlich, zuſammenhängt?) Denkwürdig iſt jedoch dieſe — der Myſtik und Idealiſtik (wie bemerkt) zuſagende — Vorſtellung auch deshalb weil ſie von Schriftſtellern herrührt, wovon jeder in ſeiner Art ausgezeichnet oder wohl verdient iſt, und die ſich dem Miſticismus und dem Hyperidealismus ſonſt eben ſo glücklich als kräftig widerſetzten.

So haben wir denn auch das Bewußtſeyn des Göttlichen = Vernunftſtimme; und indem das Objektive fortwähret, erſcheint dieſes Bewußtſeyn auch = Vernünftigkeit, oder in dieſer, und ſo auch ſubjektiv wie im Subjekte, obwohl unentwickelt, dann aber, in der Vernunfterkenntniß, auch entwickelt und ſo als das reflexe, wiſſenſchaftliche oder, was hier daſſelbe iſt, philoſophiſche. Auf den zwey Stufen der Subjektivität erſcheint nun das (dieſes) Bewußtſeyn, nicht als Gabe oder Gnade, ſondern als Hervorbringung. Aber ſo wie dieſe eigentlich Erzeugniß iſt, ſo kann ſie wahrhaft bloß unter Vorausſetzung jener Gabe gedacht werden. Und wird ſodann eben dieſes Bewußtſeyn auch klar, deutlich u. ſ. w. genannt; ſo iſt nur das logiſche Element wieder beſonders hervorgehoben.

Was hingegen „die Thatſachen des Bewußtſeyns“ betrifft, die ehedem vornehmlich Reinhold aufführte, und die neuerlich, obwohl in einem etwas veränderten Sinne, von mehr als Einem wieder gebracht worden ſind; ſo iſt dieſe Rede zuvörderſt ſelbſt eine Art von Metapher, wenn je die Thatſachen auf die Thaten zurückgeführt werden müſſen, und dieſe, da ſie in der Erſcheinungswelt vorkommen, der Geſchichte angehören. (Thl. 1., II. 5.) Und wie könnte uns z. B. „die Vorſtellung, das Vorſtellende und das Vorgeſtellte“ als ſolches, ohne jedes Weitere, über den Kreis des Logiſchen hinausbringen? — Legt man aber unvermerkt ein Reales unter; und ſetzt man überdies bereits ein durch die ſubjektive Thätigkeit Entſtandenes, ja vermiſcht man auf ſolche Art die ſubjektive Menſchheit mit der objektiven oder dieſe mit jener; und ſpricht nunmehr z. B. der Philoſoph: „Wir (!) ſind uns bewußt“ ꝛc.: dann entſtehet doch nur eine Art von Popularität, wenn auch kein bloßer Formalismus. Und zu ſolchem Verfahren kann wohl auch beſonders die bemerkte Scheu vor dem Willen, auf dem Gebiete der wiſſenſchaftlichen Philoſophie verleiten. (S. 165.) Heiße dann dieſes Verfahren auch Methode oder Synthetismus:

dadurch wird, meines Erachtens, das Ergebniß um Nichts beſſer. Und ſpielet vollends das Formale in das Reale, und das eine Reale in das andere hinein; ſo mag allerdings ein beſonderer Schein von Umfaſſung, Univerſalität oder Totalität herauskommen: aber bloß wiſſenſchaftliche Kinder mögen dann hier Tiefe finden, weil es — dunkel iſt. Jedoch kein Billiger, kein Sachkenner wird darum das Treffliche, was nebenher oder ſonſt vorkommt, jemals verkennen.

Nicht gründlicher und beſtimmter ſcheint einem Theilnehmenden, nach wiederholter Prüfung, die Lehre von der pſychologiſchen oder anthropologiſchen Grundlage der Philoſophie; eine Lehre, die neuerlich von mehr als Einem mit jener von den ſogenannten Thatſachen des Bewußtſeyns verbunden ward. Die empiriſche Pſychologie iſt wohl hiebey nicht gemeynt, da eine Begründung nach der pädagogiſchen Anſicht wohl nicht die Aufgabe war. (Thl. 1. II. 5.) Die Pſychologie aber, die ſelbſt eine beſondere philoſophiſche Wiſſenſchaft iſt, kann ohne Zweifel die — Philoſophie nicht begründen. Sonach kann, bey dieſer Rede vom Pſychologiſchen oder Anthropologiſchen, eigentlich nur jener im Weſen der Menſchheit liegende Grund in Frage kommen. Aber damit iſt ja der Gegenſtand der Philoſophie nicht ganz einerley. (Thl. 2. II. 1.) Und dann entſtehet ja die Vorfrage: worin beſteht, vor Allem die Sache betreffend, dieſer Grund? und: wie entwickelt ſich derſelbe? So bewähret ſich wieder, wie ich hoffe, unſere Anſicht von der Begründung aller Philoſophie. Und von dieſer Begründung können wir nun füglich, wie mir däucht, fortgehen zu dem, was von der letzten Stufe der Vernunftentwickelung ausgeht.

3.
Der philoſophiſche Beweis und das Syſtem der Philoſophie. — Dogmatismus und Skepticismus. — Und der „Eklekticismus“?

Wer das Wiſſen oder wenigſtens die Wiſſenſchaft auf das Gebiet der Logik, der Mathematik und Phyſik einſchränket: der kann natürlich außer dem Gebiete dieſer Wiſſenſchaften auch den Beweis, im ſtrengen oder eigentlichen Sinne des Wortes, nicht zugeben. Gibt man jedoch die Auf- oder Nachweiſung in Betreff des Metaphyſiſchen zu; ſo dürfte die Grammatik fragen: warum nicht auch den Beweis, wenn nur das Beywort hinlänglich angibt, wie der philoſophiſche Beweis von dem bloß logiſchen, dem mathematiſchen und dem phyſikaliſchen ſich unterſcheide, mögen dann letztere allein Demonſtration oder auch Monſtration heißen?! Und was gibt uns denn eigentlich die Mathematik ſelbſt, ſo lange ſie auf das Reale, worauf ſich dieſelbe eigentlich nur allein bezieht, nicht eingehet? Wo ſie nicht gerade (Thl. 1. II. 3.) als Propädeutik vorkommt: da bringt auch ſie, ſo behandelt, nichts weiter zu Tage als einen Formalismus, der höchſtens zur Unterhaltung dienen mag, und folglich keinen andern Werth hat als jedes Vergnügen, als ſolches, d. i. einen bedingten. Denn wohl kann dieſe formelle Einſicht, Gewandtheit u. ſ. w. auch dem Stolze und der Eitelkeit ſchmeicheln. Wird aber auf die Natur oder das phyſiſch Reale eingegangen; dann entſteht wieder, ſobald nach dem Grunde gefragt wird, — die Vorfrage nach dem Verhältniſſe dieſes Realen zu dem metaphyſiſchen. Und nach der Anſicht, die ſich auf dem höchſten und ſo entſcheidenden Standpunkte der Menſchheit ergibt, kehret der Platoniſche Ausſpruch wieder: getrennt von der Philoſophie, von der Metaphyſik, iſt die Empirie nicht einmal Wiſſenſchaft, wie ſehr auch die Mathematik ſowohl als die Logik darin erglänzen mag.

Dies vorausgeſetzt; ſo iſt eben die Entwickelung des Vernunftgrundes vermittelſt der Verſtan-

desthätigkeit der philoſophiſche Beweis. Und dieſen Beweis führet der Philoſophirende bloß für ſich oder zugleich für einen Andern, je nachdem er allein dieſe Verrichtung, auf jenem Wege der Fortbildung, vornimmt, oder, dieſelbe wiederholend, eben dieſe Thätigkeit in dem Andern unterſtützt und fördert. Im erſten Falle überzeugt er ſich; und im andern überzeugt er den (irgend einen) Mitmenſchen, während dieſer, auf ſolche Art mit=thätig, die eigene Ueberzeugung zugleich bewirkt. So führet die Begründung zum Beweiſe! Und ſo unterſcheidet ſich die Ueberzeugung im letzteren Falle von der Ueberredung, wie im erſteren von der Selbſttäuſchung und Selbſtverblendung. Aber die wiſſenſchaftliche oder philoſophiſche, nicht die urſprüngliche oder lebendige, Ueberzeugung iſt da (wie man ſieht) zunächſt in Betracht gekommen.

Zu dem Vernunftbegriffe kommt demnach der Vernunftbeweis, ſo wie das weitere Nachdenken eintritt. Aber wenn auch vom Begriffe zunächſt, ſo gehet doch der philoſophiſche Beweis zuerſt von der Idee aus. So erſcheinet zuvörderſt der Urbeweis, der ſich vermöge der Idee im Gegenſatze mit der materialiſtiſchen Anſicht der Dinge ergibt und geltend macht. (S. 16.) Jedes Nachfolgende kann nur weitere Darſtellung oder Entwickelung dieſes Beweiſes ſeyn. Aber die Geneſis desſelben konnte erſt an dieſem Orte aufgezeigt werden. Immerhin muß alſo der erſte Blick auf die Idee zurückfallen, wie ſolche, eintretend zuerſt in des Gemüthes Tiefe, den Eingang in das Land der Philoſophie öffnet. Wie könnte wohl bey dem, welcher die Idee oder deren Gegenſtand weggeworfen, ein philoſophiſch=wiſſenſchaftliches Wort angebracht werden?? Ja, wer mag da, wo — im ethiſchen Subjekte — Nichts iſt, wo die beſagte Verwirklichung des erſten Realen nicht vorgegangen, Etwas nach= oder aufweiſen? Sage oder ſpreche man auch einem Solchen z. B. von „Thatſachen des Bewußtſeyns": was iſt, was kann denn in ſeinem Bewußtſeyn oder in dem, was er ſo nennt, überall ſeyn? Denn nur dasjenige, was ſeine

Hervorbringung iſt, kann hier in Frage kommen. Aber freylich gegen das bemerkte „Durcheinander“, welches bey jener Rede der neueren Zeit ſo leicht eintreten konnte, iſt vor Allem erfoderlich, daß man das Formale von dem Realen, und das zweyte Reale von dem erſten beſtimmt unterſcheide (unterſcheide, nicht trenne!), und dann wohl erkenne oder bedenke, wie man von dem Objekte zu dem Subjekte fortgehen müſſe, damit auch in Betreff des Ueberſinnlichen der Beweis ſowohl als der Begriff angenommen und aufgeſtellt werden könne.

Den Glauben ſchließt dieſer Beweis keineswegs aus. Man hat geſagt: „Gott, Unſterblichkeit, Freyheit können nur geglaubt, nicht bewieſen werden.“ Anderes aber ſoll erweislich in der — Philoſophie ſeyn! Was iſt dieſes „Andere“? Ein Logiſches? oder ein Phyſiſches? Nein, entweder iſt Alles, was zum Gegenſtande der Philoſophie gehört, erweislich, oder — Nichts. Aber auch jene (wie mir däucht) grundloſe „Unterſcheidung“ kann ſo lange nicht wegfallen, als man nicht erſt beſtimmt einen und nur Einen Gegenſtand der Philoſophie angenommen und feſtgeſetzt hat. Was von dem Objekte der Philoſophie überhaupt gültig iſt, das muß ja ſodann, kraft der Folgerichtigkeit, auch vom Objekte jeder einzelnen philoſophiſchen Wiſſenſchaft gelten. Aber (das Princip darf wiederkommen!) wie könnte jene Feſtſetzung, jene Annahme Platz finden, ſo lange nicht die eine Sache von der anderen, ja nicht einmal die Sache von der Form beſtimmt unterſchieden iſt? Zunächſt kommt es immer darauf an, daß die metaphyſiſche Grundbeſtimmung, vermöge der Idee im beſagten Gegenſatz, einleuchte oder wohl erfaßt ſey.

Sagt uns aber ein ſonſt trefflicher Denker, daß wir doch am Ende oder im Grunde mit aller unſerer Vernunft Nichts wiſſen (S. 191.); ſo kann, meines Erachtens, vielmehr die philoſophiſche Darſtellung weiterhin und gerade da, wo das Höchſte zur Sprache gebracht werden muß, recht auffallend zeigen, daß hier, im Lande der Philoſophie, eine

Gewiſsheit ſey, die ſelbſt jene mathematiſche: „2 mal 2 iſt 4“, übertrifft, — für Jeglichen, der nicht materialiſtiſch geſtimmt iſt *)! So gilt, beſonders in dieſer wiſſenſchaftlichen Rede vom Höchſten, des Dichters Wort: „Das Innere gibt davon Kunde.“ Aber wie?

Der philoſophiſche Beweis iſt es, welcher dieſe Gewiſsheit gibt, kann ſie gleich erſt allmählig eintreten, da und wie auch dem Verſtande die zureichende Befriedigung und damit Feſtigkeit oder Sicherheit werden ſoll. Gäbe es keinen ſolchen Beweis und keine ſolche Gewiſsheit: dann müſsten wir auch verzichten auf jedes Lehrgebäude (Syſtem) — wie des Göttlichen überhaupt, ſo auch jedes Beſondern, was zu den „göttlichen Dingen“, in der klaſſiſchen wie in der chriſtlichen Sprache, gehört.

Nennt man die Wiſſenſchaft „ein geordnetes Ganze“; ſo iſt zunächſt bloſs der formale oder logiſche Charakter, wie eben dieſe Form jedem Stoffe dienen kann, ausgeſprochen. So wird der Begriff als ſolcher und in ſeiner Fortbildung hervorgehoben. Und ſo kann auch das Syſtem, wie die Wiſſenſchaft und die Theorie, überall vorkommen: im Felde des Sinnlichen ſowohl als im Gebiete des Ueberſinnlichen. Aber gleich der Theorie hat es immer eine nothwendige Beziehung auf irgend einen Gegenſtand: es kann nicht, gleich der Logik, auch rein oder, gleich der Wiſſenſchaft, auch formal — bloſs formal — und ſo als bloſses oder reines Syſtem vorgeſtellt werden. Nur wenn von der Vollendung oder Geſchloſſenheit des Syſtems geſprochen wird, iſt eigentlich dieſelbe: Ausſchlieſsung des Widerſpruchs. So betrifft dieſelbe nur den logiſchen Punkt. Der Begriff als ſolcher, als Hervorbringung des Verſtandes, iſt durchgeführt: jedes widerſprechende Merkmal ward ausgeſchloſſen im Fortgan-

*) D. Religionsphiloſ. S. 225.

ge der Darſtellung, dem zufolge, was einmal angenommen war. Aber war die Annahme gültig? So entſcheidet auch hier zuerſt die Sache, nicht die Form. Und wohl kann beſonders da, wo der Verſtand in ſeiner Steigerung wirkt und waltet, eine Art von Zauber eintreten; ja der Glanz des Formalen kann ſelbſt von der Sache, worauf es im Reiche der Menſchheit zuvörderſt ankommt, den Blick ablenken. Daher die Gewalt des Formalismus unter dem Namen Syſtem, zumal im Glanze der Neuheit! Um ſo nöthiger iſt die Loſung: erſt die Sache, dann die Form!

Betrachten wir nach dieſer Anſicht das philoſophiſche Syſtem: ſo gehört dasſelbe, dem Obigen zufolge, der Idee und dem Begriffe an, während dieſer, indem ſich jene durch ihn entwickelt, fort- uud durchgeführt wird: 1) der Idee als philoſophiſches Syſtem, indem die Sache, welche da ſich einfinden ſoll, nur vermöge der Idee erſcheinet: und 2) dem Begriffe als philoſophiſches Syſtem, indem das logiſche Grundgeſetz durchgehends befolgt wird, ſo daß die logiſche Allgemeinheit, als Einheit, der metaphyſiſchen dient, und ſonach die „collectio diversorum in uno“ (nach dem ἐπιστημαι) auch da ihre volle Anwendung findet.

Alſo, philoſophiſch oder Syſtem der Philoſophie kann nur dasjenige heißen, in welchem das Ueberſinnliche, der Eine und eigentliche Gegenſtand derſelben, anerkannt oder als das erſte Reale geſetzt iſt. Sey auch dasſelbe im Anfange nicht ſogleich beſtimmt ausgeſprochen, weil etwa der logiſche Pol, nach dem bekannten Gange von Ariſtoteles u. A., vordrang: ſo muß dasſelbe doch in ſeiner weitern Geſtaltung, in der Anwendung auf die wichtigſten Gegenſtände und Angelegenheiten der Menſchheit, ausdrücklich und beſtimmt hervorgehen. Auf ſolche Art zeigt und bewährt ſich das philoſophiſche Syſtem; und nur auf ſolche Art unterſcheidet es ſich zunächſt von dem materialiſtiſchen.

Wie aber der Begriff ſich zum Satze geſtaltet, oder mit dem Worte verbunden wird, und der Verſtand, das

Vermögen der Begriffe und ſoweit auch der Worte, bey jedem Einzelnen unter dem Einfluße ſeines Aeußern, ſeiner gelehrten Bildung, ſeiner frühern und ſpätern Umgebungen ſtand und ſtehet: ſo kann, ja ſo muß von dieſer Seite zugleich, mehr oder weniger, Verſchiedenheit der Anſichten und hiemit der Ausdrücke Statt finden. Daher eine ſo mannigfaltige Geſtaltung des Syſtems im Gebiete der Philoſophie. Daher dieſe Abweichungen in der Form, zumal bey dem erſten, wiſſenſchaftlichen Princip, bey den allgemeinſten Ausdrücken, gehe auch die Sache, wie ſolche objektiv und ſubjektiv ſich einfinden muß, keineswegs ab. Und daher insbeſondere der wohlbekannte uud wohlbegründete Ausſpruch: „Die Philoſophie iſt nur Eine; aber philoſophiſche Syſteme kann es mehrere geben“, oder: „Es gibt nur Eine Philoſophie, aber Syſteme mag es mehrere, ja vielerley geben“, nämlich im Laufe der Zeit, auf dieſem Wege der Bildung; ein Ausſpruch, der um ſo denkwürdiger iſt, da zeither nicht allein der Formalismus in der Geſtalt des Syſtems erglänzte, ſondern auch der Dogmatismus, welcher die Wahrheit und ſomit die (wahre) Philoſophie an ein Syſtem bindet, gar muthig und ſtolz auftrat. — Was nachfolgte, iſt bekannt.

Und eben darum, weil jeder menſchliche Verſtand dergeſtalt dem Einfluße des Aeußeren unterliegt, kann daher ein Irriges angebildet ſeyn, während ſich die Wahrheit, wie ſolche von der Vernunft in der Tiefe des Gemüthes abſtammt, zugleich einfindet. Daher mehrere Ausſprüche, welche auf das hinweiſen, was nur in der Philoſophie möglich iſt, und welche, indem ſie im weitern Kreiſe der Bildung vorkommen, klaſſiſch genannt werden dürften: a) „Der Geiſt iſt reiner, als der Buchſtabe“; b) „der Sinn iſt beſſer als die Worte“, oder auch: „als der Begriff“; c) „Er iſt inkonſequent, aber dieſe Inkonſequenz iſt ſchön“, oder „Er widerſpricht ſich ſelbſt, er iſt nicht folgerecht, aber dieſe Folgewidrigkeit iſt edel“; und d) „ſeine Praxis iſt beſſer als ſeine Theorie“. So machte das Erſte, worauf

es bey der Philoſophie von Seite des Subjektes ankommt, ſich geltend!

Spricht dagegen ein Idealiſtiker; „Philoſophie und Syſtem ſind Eins“, gerade wie dort: „Weſen und Form ſind Eines“; ſo mögen wir, wofern er kein leeres oder gar empiriſch-logiſches Spiel treibet, — ein Wahres und ſelbſt ein Tieferes, obwohl einſeitig erfaßt und übertrieben, nicht verkennen: 1) als Ideal mag die Vollendung und ſomit auch dieſe Einheit vorſchweben; nur iſt dieſelbe auf die wirkliche oder ſubjektive Menſchheit ſchlechterdings nicht anwendbar; und 2) vermöge der Fortbildung des Menſchen, wenn ſolche in jeder Hinſicht geſetzt iſt, erſcheinet eine ſtets größere Einheit zwiſchen dem Logiſchen und Metaphyſiſchen — ſelbſt die ſchöne Folgewidrigkeit bildet ſich da zur ſchönen Folgerichtigkeit fort —: allein wo der höhere Grad in die Vollendung oder Ganzheit (Totalität) umgeſetzt wird, da waltet derſelbe Zauberſchlag der Phantaſie, welcher das Ideal und hiemit die abſolute Einheit geradezu auf die Menſchheit überträgt.

Was nun die unter den Philoſophirenden oder Philoſophen Statt findende Einheit und Verſchiedenheit betrifft; ſo mag ſchon aus dem, was über die Begründung der Philoſophie geſagt worden, mit zureichender Klarheit erhellen, a) wie eigentlich dieſe Einheit von der **Vernunft** ausgehe, durch die Vernunft gegründet oder geſtiftet werde, und b) wie eigentlich alle Verſchiedenheit, welche dabey noch Platz finden mag, von dem **Verſtand** herrühre, eben darum aber, vermöge des Fortſchritts auf der philoſophiſchen Bahn, immermehr abnehmen müſſe: wie folglich c) auch die Syſtematik und hiemit das Syſtem unter dem Geſetze der Fortbildung ſtehe, ſo betrachtet aber wohl ſchätzbar, gültig und nothwendig ſey. Alſo die Vernunft begründet und ſichert den Frieden in der Philoſophie. Und es kann nur die Frage — freylich eine Hauptfrage! — wiederkommen: Wie oder wo findet ſich die Vernunft wirklich ein? — Wer den Philoſophen mit dem Intellektualiſten, der mit Syſtemen

ſpielt, oder wohl gar mit dem Sophiſten verwechſelte, und dann von dem Unfrieden, ja von dem ewigen Krieg unter den Philoſophen ſpräche: der zeigte nur ſeine eigene Unwiſſenheit, Oberflächlichkeit und Verwirrung. Nein, ſelbſt eine Polemik hebt jenen Frieden nicht auf. Nur unterſcheide man die philoſophiſche Polemik wohl von der ſophiſtiſchen!

Der Geiſt vereinigt; der Buchſtabe trennt. Aber ſey es, daß der Begriff, wie er damit verbunden iſt, eine trennende Kraft habe; ſo folgt doch keineswegs, daß der Begriff nicht zur Idee, auf die beſagte Art, kommen ſolle und könne, daß nicht, im Fortgange der Zeit und der Bildung, eine ſtets größere Einheit ſelbſt auf Seite des Verſtandes und ſomit des Syſtems eintreten könne. Dieſe Vereinigung ergibt ſich vermittelſt und vermöge der Verſtändigung. Und ſolche erſcheint nothwendig, wofern Einer auf den Anderen, auch in dieſer Hinſicht, bildend einwirken ſoll, ſo daß jeder Einzelne ſodann wiederum muthig fortſchreite, mit der Kraft und den Mitteln, die ihm an ſeinem Orte gegeben ſind. Alſo das Element aller philoſophiſchen Verſtändigung und das Eine Mittel einer größern Uebereinſtimmung oder Einheit auf dieſer Seite iſt die gegenſeitige Mittheilung, verbunden mit dem weitern, redlichen Selbſtdenken jedes Einzelnen. Solche Mittheilung aber umfaßt alle möglichen Wege im Kreiſe der ſubjektiven Menſchheit. Und wer z. B. beſchloſſen hätte, von irgend einem Mitdenker (Mitmenſchen), von einem fortſtrebenden Arbeiter in demſelben Felde der Wiſſenſchaft, ſchlechterdings kein Neues mehr anzuſehen, zu leſen, zu würdigen oder zu prüfen: der wäre offenbar — entweder krank am Geiſte, ſey auch ſeine Krankheit nur Eigenſinn, Laune u. dgl., oder unſittlich, befangen von irgend einer Leidenſchaft, z. B. Rachgierde oder Stolz in ſolchem Verbande mit der Selbſtſucht. Eben indem Einer auf den Andern menſchenwürdig und ſomit auch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht bildend einwirket, ſchwinden immer völliger dahin jene Beſonderheiten, Eigenheiten oder „Individualitäten“, welche von Außen un-

glücklicher Weiſe angeſetzt oder angebildet wurden. Und in dem Maße, als dieſes Individuelle wegfällt, erhebet ſich das Allgemeine: jenes Eine, welches Gegenſtand der Philoſophie iſt, und alle wahrhaft Würdige verbindet! Auch im Begriffe, auch im Worte erſcheint Letzteres dann immer mehr, auf dieſe Art, nach dieſem Geſetze der Bildung.

Aber ſo trifft Jeglichen die Möglichkeit ſolcher Eigenheiten: auch im Lande der Philoſophie waltet ein gemeinſchaftliches Loos der Menſchheit. Daher die Beſcheidenheit in dem innerſten Verbande mit der Wahrheitsliebe, ſo wie mit der Humanität, mit der Menſchlichkeit im tiefſten und ſchönſten Sinne des Wortes. Dieſe Beſcheidenheit macht ſo geneigt, ja ſie ſpornt an, zu vernehmen, zu prüfen und zu würdigen die Hervorbringungen Anderer über denſelben Gegenſtand, — um ſo mehr, je wichtiger der Gegenſtand iſt! Und darum ehret, wo man wahrhaft menſchlich fühlt und denkt, Einer die Anſicht des Andern, heiße oder ſey dieſelbe auch Meynung. Nicht wiefern dieſe irrig iſt oder dafür gehalten wird, kann ſie ein Gegenſtand der Achtung und hiemit der Ehre ſeyn; ſondern nur darum, weil ſie, im geſetzten Falle, 1) nicht ohne den Geiſt der Wahrheit oder das Wahre iſt, welches, unzertrennlich von der Vernünftigkeit, ſich in der Tiefe des Gemüths einfindet, — und 2) auch im Felde der wiſſenſchaftlichen Philoſophie keinesweges ganz irrig ſeyn kann, da ſich eben derſelbe Geiſt wenigſtens im Ganzen und beſonders in der gedachten Anwendung ausſpricht, — obwohl freylich derſelbe im Lebens- oder Berufskreiſe, alſo praktiſch in dieſer Hinſicht, noch mächtiger und entſchiedener ſpricht.

Hier, in dieſem Princip über die Anſichten oder Meynungen Anderer in Betreff des Ueberſinnlichen als ſolches und in jeder beſondern Geſtaltung, — hier liegt, meines Erachtens, die Wurzel aller ächten, gültigen Duldung (Toleranz). Der Ueberzeugung gilt ſolche, der Ueberzeugung des Mitmenſchen, ſey auch dieſelbe mit einem Irrthum (ſoweit jene Meynung irrig iſt) verbunden: ſie heißt

„heilig“, und ſoll nicht bloß geſchont, ſondern geehrt werden. Denn ohne die Wahrheit in jener Tiefe findet ſich keine Ueberzeugung. Und eben darum hat auch jeder Menſch ein Recht, obwohl nur ſoweit, auf ſeine Meynung.

In dieſem Lichte betrachtet, ſtrebend nach Wahrheit, aber auch duldend, heißt die Philoſophie dogmatiſch wie ſyſtematiſch; und es kann daher wohl auch eine philoſophiſche Dogmatik aufgeſtellt werden. Mit dieſer möchte ſich dann jene Polemik, die philoſophiſche, beſonders verbinden. Auch der Dogmatismus erſcheint nach dieſer Anſicht wohl gültig; und der neuere Gegenſatz desſelben mit dem ſogenannten Kriticismus, der auch kritiſche Philoſophie genannt wurde, darf uns hiebey nicht ſtören. Denn wohin führt derſelbe, wenn er nicht bloß polemiſch — im Gegenſatze mit jener Leibnitziſch-Wolfiſchen, auf die Natur geſtützten oder von der phyſiſchen Welt ausgehenden Verſtandesleiter — aufgefaßt und betrachtet wird? Wie könnte er Einen, dem nun das Ergebniß der erſten „Kritik“ genügte, je weiter bringen? (S. 245. u. a.) Und ſchlug nicht dieſe ſogen. Kritik am Ende ſelbſt in eine Hyperdogmatik um?

Unſere Anſicht von der Begründung der Philoſophie begegnet zugleich von Grund aus (wie ich hoffe) jenem Dogmatismus, welcher den Beſitz der Wahrheit und hiemit die Eine wahre Philoſophie auf ſeine Formeln oder ſein Syſtem als ſolches ausſchließend beſchränkt. Dieſe Denkart mag, ſofern dem Dogmatismus im Gegenſatze mit der ſkeptiſchen Denkart ein Wahres zukommt, Hyperdogmatismus genannt werden. In dieſem lebt jene feindliche Macht des Begriffs. Er iſt, von dieſer Seite, geſteigerter Intellektualismus. Sein Hauptgebrechen iſt ſoweit, daß man nicht erkennt, — nicht ergründet, wie der Menſch, irgend Einer, urſprünglich zum Beſitze des Wahren gelangt. (Thl. 2. II. 1.) Die Hyperdogmatik, in jeder Geſtalt, vermag nicht zu unterſcheiden zwiſchen dem Geiſte der Wahrheit und

deren Erkenntniß als ſolcher. Und mit gutem Grunde dürfte man ihr, wenn ſie auf die Philoſophie als Wiſſenſchaft ein beſonderes Gewicht legt, die Philoſophie als Geiſt entgegenſetzen, hierin das Erſte und Tiefere aufzeigend, wie unbekannt und auffallend auch dieſer Ausdruck noch ſeyn möchte. Wie aber dann, wenn unter jenem Ausdrucke die Rechthaberey, die Leidenſchaft, der Stolz, die Glanzſucht u. ſ. w. ſich eindränget? Dann wird, wie man ſieht, mit dem Worte Philoſophie ein ſophiſtiſches Spiel getrieben. Es bleibet nur die Wiſſenſchaft: und wie oder wiefern? — Auch der Hyperdogmatiker iſt entweder ein Kranker oder ein Unwürdiger. Ob aber das Eine oder das Andere, iſt jedem geraden Blicke wohl erkennbar nach dem angegebenen, dem Weſen der Menſchheit entnommenen Kennzeichen (Kriterion), zumal in dem weiteren Kreiſe, welcher da Wiſſenſchaft und Leben verbindet.

Der Skepticismus hingegen iſt gültig, indem er 1) eine dogmatiſche Anſicht, welche den Beſitz der Wahrheit auf irgend eine gegebene Formel einſchränket, verwirft, und 2) im Gegenſatze mit dem aufgeſtellten Begriffe als einem ſchlechthin Bleibenden, Unverbeſſerlichen, zum Weiteren und Beſſeren fortſtrebt.

Ungültig aber und dann ebenfalls entweder eine Krankheit oder eine Unwürdigkeit iſt der Skepticismus, wenn er jede Lehre, jede wiſſenſchaftliche Setzung, als wahre oder objektiv-gültige beſtreitet. Der Skeptiker, indem er ſchlechthin auftritt, läugnet, daß der Menſch zu irgend einem Wahren und Feſten gelangen könne. Und wiefern dieſe Läugnung zugleich eine Behauptung iſt, befindet er ſich allerdings zugleich im Widerſpruche mit ſich ſelber. Das wiſſenſchaftliche Grundgebrechen des Skeptikers als ſolchen iſt: er ſieht nicht ein, 1) wie ſich dem Menſchen das Wahre urſprünglich, objektiv und ſubjektiv, ergibt — Thl. 2. I. 1. —, und 2) wie ſich daſſelbe auch im Begriffe, nach deſſen Ver-

bindung mit dem Worte, abbildet, oder wie ſich der Grundſatz — vorausgeſetzt jene Grundlage — zum Lehrſatze (δογμα) und ſomit zur Lehre oder Dogmatik geſtaltet und geſtalten muß a) für den Einzelnen, der feſtſtehen und folglich Grundſätze, reine, beſtimmte und deutliche Begriffe in Anſehung des Einen, worauf die Würde und das Heil der Menſchheit ſich gründet, beſitzen ſoll, — im beſagten Gegenſatze mit den Blendwerken jeder Art, ſo wie da Wiſſenſchaft und Leben ſich begegnen, und b) in Bezug auf jeden Mitmenſchen, mit dem ein Solcher in irgend eine Verbindung kommt, und ſo wie er auf den Andern überhaupt, theoretiſch und praktiſch, einwirken ſoll — im Geiſte der gedachten Menſchlichkeit und ſomit zu dem Einen Zwecke der Menſchheit.

Wo aber vollends der ächte Geiſt ſelbſt mangelt, wo dagegen der finſtere Grund waltet: da findet ſich ja zugleich oder vielmehr zuerſt ein innerer Widerſtreit zwiſchen der Stimmung des Skeptikers und der Sache, welche geſetzt werden ſoll. Kein Wunder, wenn er ſich dann gegen jede Setzung des Wahren als ſolchen und in dieſer Hinſicht ſträubet! Von dieſer Seite iſt die Skepſis der Sophiſtik verwandt.

Sollen wir dagegen den Eklekticismus preiſen oder empfehlen? Sofern dieſer, im Gegenſatze mit jenem Dogmatismus, auf den Sinn für jeden Strahl des Wahren, woher auch ein ſolches komme, hinweiſet: ſo mag ein Gültiges an demſelben erſcheinen. Der Eklekticismus, wenn das Wort doch einmal gebraucht werden ſoll, ſteht auf ſolche Art der knechtiſchen Anhänglichkeit an irgend ein ausſchließendes Syſtem entgegen, ſey es auch ein glänzendes Syſtem der Zeit. Nimmt man aber das Wort ſchlechthin, grammatikaliſch, als könnte Jemand aus verſchiedenen Syſtemen das Beſte zuſammenleſen, und ſo von Außen herein, durch die Verbindung dieſer Bruchſtücke, ſich ein Gan-

zes — eine Philoſophie bilden; ſo iſt der Eklekticismus eine wahre Erbärmlichkeit. Die Philoſophie geht ja, wo ſie immer ſich einfindet, (zunächſt) von Innen heraus: ſie muß durch Selbſtthätigkeit im vollen Sinne — alſo nicht allein und ſogar nicht zuerſt durch Selbſtdenken — erworben, errungen ſeyn! Und der Dogmatiker, welcher den, der ſich keinem ausſchließenden Syſteme hingibt, einen Eklektiker ſchilt, verräth nur ſeine eigene Oberflächlichkeit, ſo wie der, welcher ſich ſelber als einen Sammler dieſer Art darſtellet. — Alſo gültig iſt dieſe Denkart nur inſofern, als kein Menſch vollendet iſt, und Einer von dem Andern noch immer lernen (auch geiſtig ein Jeglicher geben und empfangen) ſoll.

Jene Anſicht von der Philoſophie, welche im Gegenſatze mit der Hyperdogmatik in jeder Geſtalt die liberale ſowohl als die humane genannt werden darf, iſt darum keineswegs Indifferentismus. In einer vielgeleſenen Lit. Zeit. iſt jüngſthin, und zwar von dem Recenſenten einer philoſophiſchen Schrift, geſagt worden: Jeder macht ſich ſeine Philoſophie, Jeder hat ſeine eigene. Bey dem Blick auf die gedachte Verſtandesſeite zeigt dieſer Ausſpruch eine treffende Wahrheit: aber was zeiget, was verräth er dann, wenn er die gedachte Vernunftſeite ganz aus den Augen ſetzt, mag auch das Wort mit der Farbe einer gewiſſen Genialität, ſo wie der Humanität oder Liberalität, geſchmückt ſeyn. Nein, die Philoſophie iſt kein Gemeingut aller Denkenden. So genommen, hebt dieſer kritiſche Anſpruch vielmehr alle Philoſophie auf. Denn was iſt die geprieſene „Philoſophie“, wenn ſie nicht von der bloßen Logik, von der Mathematik, von der Phyſik als ſolcher und beſonders von der Materialiſtik beſtimmt (von dieſer ſcharf oder auf trennende Art) unterſchieden wird? Die Sache entſcheidet, und zwar wie ſich dieſelbe zunächſt ſubjektiv einfindet. Und ſey auch die Sachvorſtellung, worauf es hier ankommt, — die Idee erſt, mehr oder weniger, ſcholaſtiſch und ſyſtema-

tiſch zufolge einer beſondern Anbildung von Außen verhüllet: weiterhin, wann oder wo die wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit zur Sprache kommen, kann und muß ja dieſelbe immer mehr ſich enthüllen, und ſogar durchbrechen, wenn auch (wie bemerkt) auf Koſten der Folgerichtigkeit. Daher die große, auffallende Uebereinſtimmung der Philoſophirenden über ſolche Punkte — in der weitern Darſtellung, troß jeder Nicht-Uebereinſtimmung die im Anfange, bey der Allgemeinen oder deren Princip in ſyſtematiſcher Geſtalt, auffallen mochte. Und wie zeiget, wie bewähret nun die Philoſophie da, wo ſie wirklich iſt, ihr Daſeyn beſonders im Kontraſte mit dem Materialismus? (S. 220.) Auch äußert ſich ja der Geiſt, welcher von dieſer Sache überall nicht trennbar iſt, im Berufs- oder Lebenskreiſe; ſelbſt indirekter Weiſe, durch die Erſcheinungen ſeines Gegentheils, macht ſich derſelbe wohl kenntlich. Ohnmächtig iſt dagegen, im Laufe der Zeit, jede Verſtellung, jede Heucheley. Nein, bey dem Philoſophen iſt das Leben von der Lehre nicht trennbar, wie etwa (bis zu einem gewiſſen Zeitpunkt) bey dem Bearbeiter irgend einer andern Wiſſenſchaft. Dahin zeiget ſchon das Subjekt der Philoſophie, im Unterſchiede von jedem andern, uud dann die Begründung derſelben. (Thl. 1. III. 5. u. Thl. 2. I. 1.) Alſo wie ſich der Geiſt der Philoſophie im Ganzen eines ſchriftlichen oder mündlichen Vortrags theoretiſch ausſpricht, ſo auch praktiſch, im Berufs- oder Lebenskreiſe! —

Iſt nun jede Darſtellung, in welcher das metaphyſiſche Objekt nicht verkannt iſt, und die logiſchen Geſetze befolgt ſind, auch ſyſtematiſch und folglich (mehr oder weniger) ein Syſtem; ſo mögen die verſchiedenen Syſteme, bey ſolcher Einheit in der Sache, wohl auch ſo viele — „Philoſophien“ genannt werden. Aber nur unter dieſer Vorausſetzung kann gelten, was Jacobi geſagt: „Was für eine Philoſophie Einer wähle, iſt Sache des Geſchmackes, des individuellen Wohlgefallens.“

Allerdings aber muß zur Sache die Form kommen, und dieſe nächſt jener im Subjekte oder Individuum erfaßt werden können, wenn die Philoſophie und damit ein Ganzes erſcheinen ſoll.

4.

Die Beſtandtheile der Philoſophie: Weſen und Form, oder: die Philoſophie zwiſchen Sophiſtik und Myſtik in der Mitte, und ſo als ein Ganzes aufgefaßt.

Vorbereitungsweiſe iſt bisher auch der „Geiſt“ und das „Weſen der Philoſophie“ ſchon da und dort vorgekommen. Keinem, der eine philoſophiſche Schrift zu leſen, oder das Studium der Philoſophie zu beginnen vermag, — keinem Vorgebildeten dieſer Art konnte ja ſelbſt das Weſen der Philoſophie im Vergleiche mit der Form, ſo wie ihr Geiſt im bemerkten Gegenſatze mit dem Buchſtaben, ganz fremd und ganz unbekannt ſeyn. Es iſt, meines Erachtens, noch zu wenig bedacht, wie eine Darſtellung der Philoſophie, und zuvörderſt der allgemeinen, von irgend einer andern ſich nothwendig unterſcheide, weil eben da, bey der philoſophiſchen Darſtellung als Lehre, eine beſtimmte Vorſtimmung vermöge des Chriſtenthums und des klaſſiſchen Alterthums erfoderlich iſt und daher, mit gutem Grunde, ſchon im Anfange eines ſolchen Unterrichts in Anſpruch genommen wird. (Einleit.) So kann von Sachbegriffen, die in einigem Maß oder Grade ſchon auf dieſem Wege der Vorbildung entſtanden, bereits eine oder einige Anwendung gemacht werden; und ſchon dadurch kann über dieſen oder jenen Hauptpunkt weiteres Licht aufgehen. Freylich iſt dann hier zugleich eine Art von Lehnſatz, wiefern ſo Etwas, als beſonderer Gegenſtand, erſt ſpäterhin und vielleicht erſt in einer beſondern philoſophiſchen Wiſſenſchaft vorkommen wird und kann. Allein eben darum gibt es in der Philoſophie Lehnſätze wie in keiner andern Wiſſenſchaft. Wer, der jenen Weg betrat, und

nicht davon abwich, hätte dann nicht von dem Geiſte der Philoſophie ſelbſt ſchon einige Kenntniß? „Der gute Geiſt, der ächte Geiſt“, beſonders „der Geiſt der Wahrheit und Tugend“ ſind Ausdrücke, die wohl keinem Gebildeten (Vorgebildeten) dieſer Art fremd ſeyn können. Wie übrigens der Geiſt im Gegenſatze mit der Materie, und ſo in der eigentlichen Bedeutung des Wortes genommen, nur als Subſtanz uud nicht zugleich als Eſſenz wie das Weſen (Thl. 1. I. 4.), wohl aber wie dieſes auch ſubjektiv und ſo als Beſchaffenheit — wie eben hier — erfaßt werden könne, wird die pſychiſche Anthropologie zeigen, wie eben dieſe Pſychologie ohne die Lehre vom Geiſte (Pneumatologie) gar nicht Statt finden kann. Alſo dieſer philoſophiſchen Wiſſenſchaft müſſen wir auch hierüber das Weitere vorbehalten. Und wer, der ſich wahrhaft vorbildete, kännte nicht einigermaßen auch ſchon das Weſen der Philoſophie, wie ſolches vor und neben der Form aufgeführt wird? Iſt ihm doch das Weſen der Religion im Unterſchiede von dieſer und jener Form, die von Außen gegeben wird, und ſelbſt das Weſen der Tugend im Vergleiche mit dieſer und jener beſondern Erſcheinung ſchon da und dort (auf jenem Wege) begegnet! — Wie das Weſen als Subſtanz und Eſſenz, und, auf jeder Seite objektiv, auch metaphyſiſch und phyſiſch vorgeſtellt werden müſſe, als Weſen der Philoſophie aber — wie der Tugend und Religion — nur metaphyſiſch und ſubjektiv (obwohl unter Vorausſetzung des metaphyſiſchen Objekts) erfaßt werden könne: dahin ward ſchon oben, Thl. 1. I. 4., gewieſen; und die nachfolgende Darſtellung ſollte die weitere Einſicht in dieſen Hauptpunkt da und dort einleiten. Jetzt aber ſind wir an dem Orte, wo derſelbe ganz einleuchten ſoll. Und die Hauptfrage iſt: wie erſcheint das metaphyſiſche Objekt, der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie, zugleich als der „Geiſt“ und das „Weſen“ derſelben? Dann aber entſteht die andere Frage, die ebenfalls, obwohl nur an ihrem Orte, eine Hauptfrage heißen kann: wie kommt zum Geiſte der entſprechende Buchſtabe,

wie zum Weſen die angemeſſene Form, ſo daß mit Entſchiedenheit geſagt werden könne: die Philoſophie beſteht aus zwey Theilen: aus Weſen und Form.

A. Mit der Idee hängt eben der Geiſt und das Weſen der Philoſophie ſo zuſammen, daß hiebey, ſind gleich die Worte nicht ganz gleichbedeutend, doch ein ganz eigner, innerer Verband obwaltet. Aus dem, was vorhin über die eigentliche Begründung der Philoſophie vorgekommen, erhellet wohl jene ſubjektive Bedeutung, wie ſolche die (metaphiſiſch=) objektive vorausſetzt. Selbſt das „Unweſen“, wie dieſes Wort beſonders im Lebenskreiſe vorkommt, weiſet auf jene Bedeutung zurück und hinein, wenn daſſelbe mit beſonderm und ſchönem Ernſte ausgeſprochen wird. In dieſem Kreiſe dringet ja, unter den wahrhaft Gebildeten, der Tiefſinn nicht ſelten vor, während auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft der Scharfſinn ſpielet. Ja, ſo kann dort der eigentliche Rationalismus ſchon obwalten, während hier der Intellektualismus noch herrſcht. Und ſoweit oder auf ſolche Art arbeitet dann hinwieder das Leben der Wiſſenſchaft vor, wie dieſe als Philoſophie hervorgehen ſoll. Das Weſen iſt demnach ein Subjektives, aber im tiefſten Sinne; es iſt Sache, jedoch ſo wie dieſe jenes Objekt vorausſetzt, und ſoweit der Menſch desſelben empfänglich iſt. Die Idee hingegen kann nicht Sache, wohl aber — auf die beſagte Weiſe — Sachvorſtellung genannt werden. Indeſſen ergibt ſich die Idee und das Weſen durch Eine und dieſelbe Urhandlung. Und ſo iſt es gleichbedeutend, ob man ſagt: „er hat die Idee“, oder: „er beſitzt das Weſen der Philoſophie“. Vorausgeſetzt freylich, daß nicht der Intellektualismus, der auch „logiſche oder (!) theoretiſche Ideen“ aufführt, eingreiſe oder — nachſchlage! Das Weſen aber, wie ihm die Idee entſpricht, ohne jedoch mit ihm ganz Eines zu ſeyn, führet zunächſt auf den Geiſt in derſelben Bedeutung zurück. Von dieſem Geiſte ſtammt das Weſen eigentlich ab, ſo wie derſelbe ſchon in jener

Tiefe eintritt, das Weſen aber, neben der Form, der Wiſſenſchaft zufällt, da und wiefern dieſe, als Sachwiſſenſchaft, von dem Leben abhängig iſt. Werden nicht das reine und empiriſche Leben zuvörderſt beſtimmt unterſchieden; ſo kann freylich dieſe Anſicht der Sache keineswegs einleuchten, ja es muß vielmehr Dunkelheit und Verwirrung eintreten. Leben, Geiſt und Weſen ſind demnach an dieſem Orte ganz Eins — als Sache der Idee zufolge und in der Tiefe des Gemüths betrachtet. Aber vom „Geiſt“ und „Leben der Dinge“ kann eben darum ſo wenig, als vom „Weſen der Dinge“ (Th. 1. l. 4.) die Rede ſeyn. Und eben darum, weil das Weſen der Philoſophie, neben der Form aufgeſtellt, von dieſem Geiſte abſtammt, wird füglich neben dem „Buchſtaben“ auch der „Geiſt der Philoſophie“ aufgeführt. Aber dem Buchſtaben muß ſelbiger dann zugleich beſtimmt entgegengeſetzt ſeyn — obwohl zunächſt auf bloß unterſcheidende Art. Denn ſonſt erſcheinet leicht das Unbeſtimmtere: „der philoſophiſche Geiſt, ein philoſophiſcher Kopf“ u. ſ. w. Und indem hier die ſubſtantive Bedeutung eintritt, mag der logiſche Geiſt, der Denker als ſolcher, leicht vortreten, eben bey dieſem Gedanken an das „philoſophirende Subjekt.“ Dieſe Anſicht aber iſt dem eigentlichen Naturalismus und dem ſogenannten Supernaturalismus gleich willkommen; denn ſie hebt ja die Philoſophie auf, indem an deren Stelle die bloße Logik geſetzt wird. Der Erſtere mag dann ſein Phyſiſches, und der Letztere ſein „Hyperphyſiſches“ (?) um ſo muthiger mit der Logik, die man Philoſophie nennt, verbinden. Die ſogenannte Philoſophie iſt in jedem Falle eine Dienerin oder „Magd“ (famula seu ancilla). Nur iſt dasjenige, welchem ſie dient, weder Phyſik noch Theologie. Der Geiſt aber, in unſerem Sinne, geht auf den Gegenſtand (das Objekt) der Philoſophie zurück. Ja eben dieſer Gegenſtand, im Menſchen als Subjekte, ſoweit er des Göttlichen empfänglich iſt, verwirklicht, oder mit einem Worte, ſubjektivirt, — iſt ſelbſt der Geiſt und hiemit das Weſen der Philoſophie. Nun iſt aber die-

ſes Objekt, dieſer Gegenſtand das eigentlich Metaphyſiſche: Nr. 4. Mit gutem, objektiv-gültigem Grunde nennen wir alſo das Weſen den erſten oder den

metaphyſiſchen Beſtandtheil der Philoſophie.

B. Die Form — in Ermangelung eines anderen Worts für den wiſſenſchaftlichen Gebrauch — hängt mit dem Begriffe zuſammen, wie das Weſen mit der Idee. Nur kommt hier das Formale nach deſſen Beziehung auf das Reale vor, indem Letzteres nicht allein als das erſte ſchon geſetzt iſt, ſondern auch objektiv und ſubjektiv ſtets vorausgeſetzt wird. So ſtammet von der Form in dieſem Sinne die Formel = dem Worte, mit welchem der Begriff verknüpft iſt. Angemeſſen, entſprechend oder paſſend ſoll die Formel ſeyn. Und wenn auch da überall kein vollendetes, kein Abgeſchloſſenes oder ſchlechthin Unverbeſſerliches iſt; ſo erſcheinet auch die Formel und mit ihr die Syſtematik wieder unter dem Geſetze der Fortbildung. — Entwickelt, fort- und durchgeführt mag die logiſche Form ſeyn, ſo wie der Begriff ohne Verſtoß gegen ein Geſetz der Logik durchgängig erfaßt und angewandt iſt. Allein vor dem Verſtoße gegen die Sache bewahrt keine formelle Gewandtheit. Die eigentliche Sachkenntniß wird alſo wieder vorausgeſetzt, wenn die Form auf gültige oder angemeſſene Art zu dem Weſen hinzukommen ſoll. Sey es nun, daß die Logik als Propädeutik (Thl. 1. II. 2.) großen Werth habe; ſo gewährt doch eine ſolche Vorbereitung nicht das Mindeſte in Abſicht der Sache. Wohl aber kann ein beſonderes Blendwerk daher entſtehen, wenn auf das Formale als ſolches ein beſonderer Werth gelegt, und dann überall nicht ergründet wird, wie denn irgend ein Menſch zum Beſitz der Sache, worauf es zuvörderſt ankommt, gelange. So entſteht der bekannte Formalismus. So erſcheint natürlich die Logik wieder an der Spitze, z. B. als „unſere erſte philoſophiſche (??) Diſciplin. Kein Wunder, wenn ſodann z. B. der Juriſt oder Rechtsgelehrte (?) von ſeinem Kandidaten nichts weiter fordert als Lo-

gik! Das „Materiale“ (!!) folget ja — in der „Jurisprudenz“. Und wohl paſſet dieſe Anſicht der Sache zu der ſogenannten „hiſtoriſchen Rechtswiſſenſchaft“, die, auch eine neuere Erſcheinung auf deutſchem Boden, ſich von der Rechtsphiloſophie trennt, und dann in vollem Ernſte, ja mit der Miene tiefer Wiſſenſchaft von „hiſtoriſchen Rechten“ oder, in der Rede vom Rechte ſelber, von dem „hiſtoriſchen Boden“ als dem Erſten und Entſcheidenden ſchwatzt. Auch dieſe Erſcheinung war dem alten Materialismus gar willkommen, beſonders im Leben, gegen eine bekannte neue Anforderung der Menſchheit. (Zur S. 151). Betrachte man jetzt den Verſtand nicht nur als Vermögen der Begriffe, ſondern auch der Urtheile und Schlüſſe; ſo gewährt doch immer a) die bloße Denkübung kein richtiges Urtheil in Abſicht der Sache: dieſe wird ja immerhin, auch in den bekannten Beyſpielen, entweder aus der Vernunft- oder aus der Sinnenwelt genommen; alſo kehrt ja vor allem die Frage wieder: wie gelangt man zur Sache? — und ſo kann b) die logiſche Uebung keineswegs vor dem Trugſchluſſe ſichern, ſo wie dieſer blendend gegen das Ueberſinnliche angeht. Wo hingegen dieſe Sache anerkannt iſt, da zerfährt der blendende Schein, wenn auch nur einige Denkübung Statt findet. Und der bloße Fehlſchluß wird ſodann leicht und bald verbeſſert. Mag alſo insbeſondere die Syllogiſtik einen Werth als Vorübung haben: aber es iſt Pedanterie, es iſt ſelbſt Unkenntniß der Sache, wenn auf dieſe Uebung ein ſolcher Werth gelegt wird, als könnte ſie zur Sachkenntniß führen. Dem Vernunft- und Naturbegriffe liegt allerdings der Begriff als ſolcher zum Grunde, aber nur inſofern, als eben das Verſtehen oder Begreifen = Auffaſſen der Sache allein nach den Geſetzen des Denkens als ſolchen überall möglich iſt. Und in Anſehung des Ueberſinnlichen entſcheidet immer zunächſt die Beſtimmtheit des Verſtandes durch den Willen. (Thl. 1. III. 5. u. Thl. 2. II. 1.) Aber, im Gegenſatze mit dem bloßen Gefühle, und wie ſodann

die Phantaſie an die Stelle des Verſtandes geſetzt werden möchte, geht der beſondere Werth des Letzteren, nach deſſen Beſtimmung für die Wahrheit, hervor. So, aber ſo, nennen wir die Form den zweyten oder den

logiſchen Beſtandtheil der Philoſophie.

Wie oder wiefern nun auf dem Wege der Bildung die Vernunft und ſoweit das Weſen ohne die Form, und auf der andern Seite der Verſtand und hiemit die Form ohne das Weſen ſeyn kann: ſo iſt offenbar eine ganz ausgezeichnete Einſeitigkeit, dort und hier, möglich. Und es entſteht die Frage, ob die Philoſophie nicht zwiſchen dem einen oder dem andern Extreme beſtimmt, wie die Wahrheit in der Mitte, aufgefaßt werden könne und müſſe?

A. Nach dem bemerkten Gange aller wahrhaft höheren Bildung: Ankündigung ꝛc. (S. 283), kann offenbar Jemand den ächten Geiſt oder die Sache, welche da Weſen genannt werden darf, wohl beſitzen, ohne daß die Herausbildung des Lichtprincips, wie ſolche vermittelſt des Verſtandes allein möglich iſt, und hiemit Beſtimmtheit, Deutlichkeit, Ordnung im Gedanken und in der Rede vom Göttlichen, kurz die angemeſſene Form ſich einfinde. Und eben weil der Verſtand oder die Denkkraft auf ſolche Weiſe nicht hinzukommt, verbindet ſich die Phantaſie mit dem Gefühle, — nicht wie ſelbige auch in der wiſſenſchaftlichen Rede, an ihrem Orte wohl eintreten darf; ſondern dieſelbe tritt an die Stelle des Verſtandes. So, jedoch nur ſo, findet ſich dann das bloße und dunkle Gefühl ein; nur ſoweit gilt der Vorwurf „dunkle Gefühle.“ Und auch dieſe ſind von den bloßen Empfindungen, wie nun einmal dieſes Wort auf die Sinnenwelt beſchränkt iſt, noch immer wohl zu unterſcheiden. Dieſer Zuſtand einer menſchlichen Seele oder eines menſchlichen Geiſtes iſt ohne Zweifel ſehr ausgezeichnet. Es finden ſich hier a) ein Geheimes, Verborgenes — eben jenes Eine als ächter Geiſt, indem und wie es urſprünglich eintritt, in der Tiefe des Gemüthes,

und b) ein Dunkles, Verworrenes — eben bey ſolchem Mangel des Verſtandes, und ſolchem Eingriffe der Phantaſie. Und wie ſollen wir nun einen ſolchen Zuſtand nennen? Für eine ſo ausgezeichnete Sache fodert wohl die Wiſſenſchaft ein eben ſo ausgezeichnetes Wort. Unſere Sprache gibt uns indeſſen keines, welches dieſen Zuſtand von ſeiner doppelten Seite bezeichnen könnte, ſo wie die Möglichkeit desſelben aus der Natur des Menſchen erhellet, und die Wirklichkeit ſelbſt, laut der Geſchichte, gar auffallend iſt, ja mehr oder weniger bey allen Völkern auf dem Wege der Bildung, vorkommt. Sonſt aber gibt uns die Grammatik in Verbindung mit dem Sprachgebrauche, wie ſolcher auf demſelben Wege vorliegt, die „Myſtik“, und den „Myſticismus“, je nachdem etwa die Sache mehr an ſich oder mehr in ihrem Fortgange, und ſo wie ſich da die zweyte Seite mehr entwickelt, betrachtet wird. Die Myſtik als ſolche hat demnach ein Gültiges und ein Ungültiges, ein Wahres und ein Falſches, wenn auch zunächſt Letzteres bloß negativ. Nach welchem Geſetze der Wiſſenſchaft könnte nun ſelbige in die wahre und falſche, in die lautere und unlautere ꝛc. abgetheilt werden? Nicht einmal in populären Darſtellungen darf ſonach dieſe Sprache vorkommen. Denn die bloße Dunkelheit, die bloße Verworrenheit, bloße Phantaſtik — iſt ja keine Myſtik. Auch folget wohl aus unſerer Anſicht und Erklärung der Sache, daß der Name „ein Myſtiker!“ entweder wie ein Wort des Tadels oder wie ein Wort der Ehre ſelbſt erſchallen müſſe, wenn entweder die letzte oder die erſte Seite der Myſtik allein ergriffen und hervorgehoben wird. Daher ein nicht minder ausgezeichnetes Schickſal der Myſtik in unſerer Zeit: dieſe Brandmarkung, als eine bekannte Aufklärung herrſchte, und dieſe Lobpreiſung, als die eben ſo bekannte Rückwirkung eintrat, und beyde Erſcheinungen gleich hervorſtechend miteinander, ſo wie ſich beyde Extreme neben einander befinden! — Auch in das Gebiet der Wiſſenſchaft kann ſich der bloße Gegenſatz und hiemit die Einſeitigkeit eindringen: ſo wird a) die

erſte Seite der Geiſtloſigkeit in Anſehung des Höchſten, und b) die zweyte der Weisheit ſcharf entgegen geſetzt. Kein Wunder, wenn im erſten Falle die Myſtik ſelbſt mit der Philoſophie, wo eben auch dieſes Wort beliebt iſt, im anderen aber nicht nur mit der Schwärmerey, ſondern auch mit der bloßen Phantaſterey und mit noch Aergerem in Eines zuſammenfällt! — Wie übrigens die Myſtik ſich, als Myſticismus, weiter geſtalte, kann erſt in der Moral- und und Religionsphiloſophie gezeigt werden.

B. Betrachten wir nun das Gegenſtück der Myſtik in ihrer Geſammtheit, d. h. als ſolcher; ſo zeiget ſich ein Zuſtand der Seele, wo zwar die Vernunft zur Ankündigung des Göttlichen, oder zum Gewiſſen in dieſem Sinne, entwickelt iſt, wo aber das Göttliche keineswegs anerkannt wird, während der Verſtand theils an ſich, theils im Felde der Natur eine große Ausbildung erhalten hat, und die formelle oder logiſche Gewandtheit zunächſt hervorſticht. Hier fehlt alſo der metaphiſiſche Beſtandtheil der Philoſophie, wie dort der logiſche. — Wie ſoll nun dieſer, in ſeiner Art nicht minder ausgezeichnete, Zuſtand genannt werden? Die Sache ſelber iſt ja unentſchieden, die Möglichkeit und die Wirklichkeit derſelben nicht minder auffallend. Und auch hier ſind zwey Seiten: eine negative und eine poſitive, wie dort eine poſitive und negative. Unſere Sprache hat indeſſen auch für dieſe Sache in ihrer Geſammtheit kein Wort. Und auch die Grammatik aus einem anderen Lande liefert uns zu dieſem Behufe kein Mittel. Der Sprachgebrauch allein und ſelbſt im Widerſpruche mit der Grammatik, ſo wie ſich damit die Etymologie verbindet, gibt uns ein und Ein Wort: „Sophiſtik, Sophiſticismus“. Dieſer Sprachgebrauch iſt aber zunächſt ſelbſt durch das Anſehen eines Sokrates und Plato eingeleitet. So ergab ſich allmählig eine ganz andere Bedeutung *). So wich

*) Nach dem Bekannten „Sophistes enim appellabantur ii, qui ostentationis et quaestus causa“ etc.

die Grammatik mit ihrem Anſpruche der Macht und dem höheren Rechte der Metaphyſik. Denn eben der metaphyſiſche Geiſt, mit jenem der höheren Bildung ganz Eins und ſo im Sprachgebrauche waltend, iſt es, welcher ein Wort umzuprägen, d. h. ihm eine ganz andere, ja die entgegengeſetzte Bedeutung aufzudrücken vermag. Und ſo bleibet eben der Sinn, welchen der Mißbrauch dem Worte zuzog, während ein anderes für die Sache gewählt und feſtgeſetzt wurde. Auch in dieſer Hinſicht, und beſonders in dieſer, gilt jenes Bekannte: „Worte ſind willkührliche Zeichen“, und: „die Wörter gelten wie die Münzen“. Uebrigens kann die gegebene Bedeutung des Wortes „Sophiſt“ ꝛc. in unſerer Sprache deſto füglicher bleiben, da ſelbiges aus einer todten genommen iſt, und zugleich, auf der anderen Seite, an ſo edle Geiſter der Vorzeit erinnert. Das finſtere Princip (Thl. 2. II. 1.), die Gewinnſucht, Glanzſucht, Ehrgeiz, Hochmuth, kurz die Selbſtſucht in dieſem oder jenem Zweige, alſo die Unwürdigkeit oder Unvernünftigkeit iſt demnach die Seele der eigentlichen Sophiſtik. Und ſpricht man von dem ſophiſtiſchen Princip und damit von ſophiſtiſchen Gründen, Wendungen u. dgl.; ſo iſt dasſelbe zuvörderſt ganz Eines mit jenem „der Finſterniß und des Todes“, indem auf der anderen Seite das Princip des Lichts und des Lebens erſcheinet, mit denen die Liebe ſich, im Fortgang ächter Bildung, ſo ſchön verbindet. Irgend eine myſtiſche Spielerey, die neuerlich mit dieſen Worten getrieben ward, ſoll uns nicht hindern, hier ein Tieferes, ein wahrhaft Idealiſches zu finden. Der bloße Mißgriff, der bloße Fehler im Schließen ſoll daher nicht Sophiſtik genannt werden. Nicht einmal als Scherz ſoll der Vorwurf „Sophiſt, ſophiſtiſch“! vorkommen. Und eben ſo wenig gebührt dieſer Name dem bloßen Formalismus, wie ſolcher auf dem Wege der Spekulation einen menſchlichen Kopf ergreifen, umhertreiben und blenden kann. Es iſt ja ein Tieferes, es iſt jene Wurzel des Lebens, welche zuerſt und im Ganzen entſcheidet. Alſo darauf müſſen wir jedesmal eindringen,

davon immer zunächſt oder zuerſt, inſoweit, ausgehen. Auch folget aus dem Geſagten, daß, wenn der Myſtiker den ächten Geiſt und ſomit das Weſen oder den metaphyſiſchen Beſtandtheil der Philoſophie ſelbſt beſitzt, der Sophiſt hingegen wohl im Beſitze der Form, darum aber nicht des logiſchen Beſtandtheils der Philoſophie ſey. Die Form oder das Logiſche iſt ja nur in Verbindung mit dem Weſen, nur unter Vorausſetzung des Metaphyſiſchen — ein Philoſophiſches. Eben darum können wir dem Sophiſten auch die formale oder logiſche Wahrheit keineswegs zugeſtehen. Aber ein Denker, — Logiker und zwar im höheren, ja im ausgezeichneten Grade iſt der Sophiſt als ſolcher: iſt er nicht des Logiſchen, der Form und der Formeln als ſolcher, wie dann mit der Logik die Beredſamkeit ſich verbinden kann, im hohen Grade mächtig? Das Sophisma ändert nichts in der Sache; es iſt ja kein Fehlſchluß! Der Trugſchluß wird als ſolcher gemacht. Und wenn der Sophiſt vernünftelt, ſo iſt eben der Verſtand, mittelſt deſſen er den Schein zu erkünſteln, dem Falſchen, Irrigen oder Vernunftloſen das Ausſehen (Geſicht) des Wahren, Vernünftigen, zu verſchaffen ſucht. Alſo nicht der Vernunft, ſondern dem Verſtande und zwar nicht einmal dem bloßen, ſondern dem Verſtand im Dienſte des finſtern Princips gehört das Vernünfteln zu. Und es war folglich kein tiefer Blick, wenn ein neuer, obwohl ausgezeichneter, Gegner dasſelbe von der Vernunft ableiten wollte, auch dergeſtalt beſtrebt, dieſe zu brandmarken, ja im Gegenſatze mit einem Höheren ſie zum Irdiſchen und zum Hölliſchen ſelbſt herabzuſetzen. Wohl mag die Logik als formale Wiſſenſchaft und ſo als Propädeutik auch die bloße Logik heißen. Sonſt aber gibt es eben ſo wenig eine bloße Logik als einen bloßen Verſtand, der ſie ja fortwährend, wo ſie immer iſt, hervorbringt: der Verſtand iſt immer, wenn er als menſchliche Kraft eintritt, im Dienſte entweder des vernünftigen oder unvernünftigen *) Willens.

---

*) In der Sprache der Ethik: ſittlichen oder unſittlichen ꝛc.

Und wenigſtens im Kreiſe der Gegenwart, oder bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte, kann auch ein großer Verſtand ohne dieſe Grundlage der Vernunft Statt finden und erglänzen. Sagt uns aber ein Idealiſtiker: Wo rechter Verſtand iſt, da iſt auch Sittlichkeit und umgekehrt; ſo verdient ein ſolcher Ausſpruch, wofern kein idealiſtiſches Spiel obwaltet, eine Würdigung: die Idee zeiget uns das Wahre desſelben, indem ſie mit der Gegenwart die Zukunft verbindet, wie da 1) ohnehin die Grundlage des Unbedingten jedes Bedingte, mithin auch das Verſtändige, dahin ſchwindet, und wie 2) wo das Erſtere ſich findet, das Letztere gewiß hinzukommt. Soll hingegen der kräftige Verſtand zuerſt auftreten und erglänzen; dann erſcheinet bloß die bekannte, eben ſo grobe als kecke und muthwillige Neuerung. Das Verſtändige als das Höhere und ſo als das Sittliche vorgeſtellt! (S. 259. vgl. mit S. 223 u. 229.) Uebrigens mag ſich die Sophiſtik auch mit der Farbe der Myſtik, wenn dieſe gerade an der Tagesordnung iſt, ſchminken.

Vergleichen wir nun beyde miteinander; ſo dürfte, jedoch nur in dem Sinne, welcher aus den gegebenen, nähern Beſtimmungen folgt — geſagt werden: 1) Verſtand ohne Vernunft, die Form ohne das Weſen, der Begriff ohne die Idee, in deren Verbande mit dem Gefühle, — gibt die Sophiſtik oder den Sophiſten; und 2) Vernunft ohne Verſtand, das Weſen ohne die angemeſſene Form ꝛc. gibt die Myſtik oder, was hier Eines iſt, den Myſtiker. — Iſt aber hiebey der Mangel in Abſicht der Form nicht ſo entſchieden, wie dort in Abſicht des Weſens; ſo ſticht derſelbe doch im Ganzen dermaßen hervor, daß ein beſtimmtes und ſicheres Kennzeichen im Ganzen und ſelbſt in jedem beſondern Falle, wo ein Urtheil nothwendig iſt, keineswegs mangelt. — 3) Vernunft und Verſtand, Weſen und Form ꝛc., indem eben die Philoſophie als ſolche Beyde miteinander verbindet, weiſen demnach auf die Wahrheit in der Mitte hin. Ja, ſo erſcheinet nach der tiefſten Anſicht die Philoſophie in ihrer königlichen Mitte zwi-

ſchen der Sophiſtik und der Myſtik. Und nicht allein die Sophiſtik, ſondern auch die Myſtik muß hier, bey dieſem Blick auf das Ganze, und der wiſſenſchaftlichen Beſtimmung zufolge, ein Extrem genannt werden, iſt die Philoſophie gleich a) von der erſtern weſentlich oder auf reale Weiſe, b) von der letztern aber nur auf formale Art verſchieden. Jedoch was folget, wenn die entſprechendere Form nicht hinzukommt? — Die Idee entſcheidet. — Gleichwie alſo die Philoſophie, dem Obigen zufolge, von Seite des Objekts 1) dem Materialismus poſitiv, und dem Intellektualismus negativ entgegenſteht: ſo iſt dieſelbe von Seite des Subjekts (Thl. 1. III. 5.), im ganzen Umfange ſeiner Thätigkeit, dem Sophiſticismus und dem Myſticismus auf beſtimmte Art entgegengeſetzt. Wie übrigens der Sophiſt dem Intellektualiſten und beſonders dem Materialiſten verwandt ſey, ergibt ſich wohl aus dem Vorhergehenden. Und wie ſich die Extreme auch hier berühren, ſoll an ſeinem Orte gezeigt werden, wo eben die weitere Geſtaltung der Myſtik als Myſticismus zur Sprache kommen wird, nämlich in der Moral- und Religionsphiloſophie.

Auch folgt aus dem Geſagten, wie eigentlich Tief- und Scharfſinn „das Organ der Philoſophie“ genannt werden mögen, indem Erſterer die Sache, und Letzterer die Form betrifft: 1) Der Myſtiker iſt nicht ohne Tiefſinn, ja er beſitzt wahrhaft denſelben; aber den Scharfſinn können wir ihm nicht zuſchreiben. 2) Der Sophiſt beſitzt den Scharfſinn, ſelbſt im höheren Grade: aber weil ihm der Tiefſinn gebricht, ſo kommt ihm auch jener keineswegs ſo zu, wie derſelbe ein Beſtandtheil des „philoſophiſchen Organs“ iſt, indem eben dieſes Wort, wenn es hier gebraucht werden ſoll, nur die ſubjektive Bedeutung haben kann. Denn Vernunft und Verſtand als Anlage, und ſomit die Anlage zur Philoſophie, kommt ja allen Menſchen zu. Nur die Hyperdogmatik kann daher das Organ der Philoſophie, in dieſem Sinne, irgend Einem zu- oder abſprechen, ſchwatze ſie auch

von der „Gnade Gottes“. 3) Der Philoſoph vereinigt, wie Idee und Begriff, Weſen und Form ꝛc., ſo auch Tief- und Scharfſinn, wenn auch bloß mehr oder weniger. Die Vollendung im metaphyſiſchen Sinne kommt ja überall dem Menſchen nicht zu. Die Vollſtändigkeit aber, in Abſicht auf die Beſtandtheile der Philoſophie und ſomit auf ein Ganzes, ſchließt den Fortſchritt zum Beſſern, Vollkommnern nicht aus. Die Schärfe oder Beſtimmtheit, welche „philoſophiſch“ heißen ſoll, muß demnach ausgehen von der Tiefe. Ja es iſt die Tiefe ſelbſt, die ſich, indem die Philoſophie vollſtändig eintritt, zur Schärfe geſtaltet. So iſt dieſe auch von der „Grübeley, leeren Spitzfindigkeit“ ꝛc. weſentlich verſchieden. Und kommt die Gründlichkeit gleich dem Gedanken“ ꝛc., nicht dem „Leben“, eigentlich zu; ſo iſt ſelbige doch bedingt durch das reine innere Leben. Wollte übrigens Jemand die beſagten „Extreme“ verwechſeln mit den „Beſtandtheilen“, und ſo, unſere Anſicht beſtreitend oder beſpöttelnd, die Philoſophie aus Myſtik und Sophiſtik zuſammenſetzen oder „konſtruiren“: welch ein Mißgriff (um kein härteres Wort zu gebrauchen)!! Freylich iſt auch in der Myſtik jener Geiſt, von welchem jenes Weſen abſtammt: aber wie?? Und wohl iſt der Begriff oder die Form auch in der Sophiſtik: aber noch einmal, wie? — Und wollte ein Anderer „das Gefühl des Göttlichen“ von der Philoſophie, nach unſerer Anſicht, getrennt und der Sophiſtik gleich geſtellt ſehen: welch ein Mißverſtand!! Iſt denn jenes Gefühl nur „ſein Freund“, nur die Sache des feinern, dogmatiſirenden Myſtikers? Und ſtehet denn, bey jener tieferen Einheit zwiſchen der Philoſophie und der Myſtik, dieſe mit der Sophiſtik auf Einer Linie, „an der ſchlechteſten und ſchimpflichſten Stelle“?? — Aber freylich als ganz Eines mit der „Philoſophie“, nenne man ſie auch die „tiefſte“, kann und ſoll die Myſtik nicht geltend werden, zumal in der berührten weitern Geſtaltung.

Noch kann gefragt werden, ob denn zum Weſen der Philoſophie, wenn dieſe als ein Ganzes im Vergleiche mit

jedem Extrem aufgefaßt wird, nicht auch die Form gehöre, ja ob nicht zum philoſophiſchen Geiſte auch der logiſche gezählt werden müſſe, ſo daß jener ohne dieſen gar nicht erſcheinen kann, alſo dieſer zu jenem weſentlich gehört? Allerdings, gerade wie die Philoſophie ſelbſt aus Metaphyſik und Logik, oder die philoſophiſche Erkenntniß aus Idee und Begriff konſtruirt wird. (M. vgl. die S. 201.) Auf ſolche Art gehet das Weſen = Weſenheit hervor; aber hiebey beſteht immer, mit Rückſicht auf den Kulturgang der Menſchheit in Betreff des Höchſten, die Unterſcheidung zwiſchen Geiſt und Buchſtaben, zwiſchen Weſen und Form.

Nach dieſer Begründung und Auffaſſung der Philoſophie als eines Ganzen, mag nun füglich die Ab= oder Eintheilung derſelben noch beſonders zur Sprache kommen.

III.

Wiſſenſchaft und Leben in Abſicht auf die Philoſophie; und: von den Theilen oder Zweigen der Philoſophie als Wiſſenſchaft.

1.

Ungültigkeit der alten Abtheilung der Philoſophie in die theoretiſche und praktiſche.

Dieſe Ab= oder Eintheilung betraf und betrifft, wie bekannt, nur die Philoſophie als Wiſſenſchaft und ſomit insbeſondere als akademiſchen Lehrgegenſtand.

Soll nun dieſelbe gültig ſeyn; ſo muß ſie offenbar durch das Objekt und Subjekt der Philoſophie, wenigſtens durch eines davon, beſtimmt werden. Allein 1) das Objekt, der eigentliche Gegenſtand der Philoſophie, und ſo wie derſelbe ſie von jedem Anderen unterſcheidet, iſt offenbar an ſich weder ein Theoretiſches noch ein Praktiſches. Von dieſer Seite ſteht die Philoſophie nur den

zwey Anſichten, wovon die eine das Ueberſinnliche aufhebt, und die andere ein Formales an die Stelle dieſes Realen ſetzt, beſonders entgegen; und ſo iſt dieſer Gegenſatz a) poſitiv gegen den Materialismus, indem ſie ein Reales, das er nicht kennt, ſetzet, und b) negativ gegen den Intellektualismus, indem ſie dasjenige, was er ſetzt, abweiſet an dieſer Stelle. Dieſes Formale hat aber, zumal als „Gedankending“, einen beſonderen Schein. Daher die „theoretiſchen Gegenſtände“. Und der Schein wird verſtärkt theils durch den pädagogiſchen Gedankengang, wie und wann dieſer vordringet, theils durch eine geheime Verwechſelung des Geiſtigen, welches nur logiſch iſt, mit demjenigen, welches den Geiſt als Subſtanz von der Materie zuerſt unterſcheidet. Daher auch die Rede von „den Principien, den erſten Gründen des Wiſſens“ ꝛc. als „theoretiſchen Gegenſtänden“. Aber wie verhält ſich denn der Grund oder das Princip zu jener Sache, zum Gegenſtande der Philoſophie? und wie gelangt der Menſch zu dieſem Grund und Grundſatze? — 2) Das Subjekt der Philoſophie, wie da zum Geiſte als Qualität der Buchſtabe, zum Weſen die Form ꝛc. kommt, zeiget uns ebenfalls nur Eine Philoſophie. Ja von jener Zweyheit, der theoretiſchen und praktiſchen, findet ſich hier keine Spur. Die Philoſophie erſcheint vielmehr als ſolche a) ihrem Weſen nach — oder im Gegenſatze mit der Sophiſtik — praktiſch, und b) ihrer Form nach — oder im Gegenſatze mit der Myſtik — theoretiſch. Dies folget mit zureichender Klarheit, wie ich hoffe, aus dem Obigen. Und werfen wir nunmehr einen kritiſchen Blick auf jene alte Eintheilung; ſo dürfte die Unhaltbarkeit derſelben wohl — walteten nicht beſondere nnd ganz andere Urſachen vor — in die Augen ſpringen: a) was iſt das Theoretiſche, oder was ſind die ſogenannten theoretiſchen Gegenſtände, wenn dabey von jedem Inhalte, von dem Realen jeder Art (Thl. 1. I. 2.) abgeſehen wird? Offenbar bloß das Logiſche, alſo die ſogenannte theoretiſche Philoſophie nichts weiter als — Logik! b) Sieht man aber

auf das Reale zugleich, etwa dem Freyheits = oder Natur=begriffe von Kant zufolge: was wird ſodann, nachdem die praktiſche Philoſophie in die „Ethik“ geſetzt worden, — aus der theoretiſchen? „Die Phyſik“! Und welche Erſcheinung, wenn auch einem ausgezeichneten und ſonſt fortſtrebenden Freunde der Kantiſchen Lehre Solches begegnen konnte! — Natürlich müßte da zuvörderſt gefragt werden: und die Metaphyſik? — c) Das Praktiſche als ſolches, der Wille oder deſſen Beſtimmung zu guten Handlungen iſt ja nicht die nächſte und eigentliche Aufgabe der ſogenannten praktiſchen Philoſophie, — ſondern die wiſſenſchaftliche Bildung, ſondern die Erkenntniß der Wahrheit als ſolche, obwohl in Abſicht des Moraliſchen! Daher auch die Moraltheorie und Moralwiſſenſchaft. Oder hängt nicht die Theorie mit dem Theoretiſchen ſowohl, als mit dem Erkennen, innig zuſammen? Und ſind nicht die Moraltheorie ꝛc. trotz jenem alten Schulgebilde wohl geltend geworden? — d) Das Praktiſche heißt das „Moraliſche“; und dieſes iſt ohne Zweifel ein Reales. Und was iſt ſodann — oder auch vorher — das Theoretiſche, wenn es nicht etwa das Phyſiſche ſeyn ſoll, nach den eben vorhin Bemerkten? Aber das Formale und Reale ſind ja weſentlich, obwohl nur auf negative Art, verſchieden. Alſo gilt auch hier, was gegen die theoretiſche und praktiſche Vernunft erinnert worden: nach welchem Grundgeſetze der Wiſſenſchaftlichkeit können dieſe Beyworte mit der Philoſophie, mit Einem uud demſelben Hauptworte, verbunden werden? Und e) wo fände ſich da die Eine Philoſophie, als Mittelpunkt für die zwey: „die theoretiſche oder ſpekulative, und die praktiſche oder Moral-Philoſophie“? Im Denken, in der Spekulation als ſolcher? Aber ſo wäre ja eben „die theoretiſche“, ſchon Eines mit der Gattung! — Ja f) wo fände ſich da ein und Ein Ganzes, ſo daß mit Beſtimmtheit von Theilen oder Zweigen der Philoſophie die Rede ſeyn könnte? — Auch iſt g) bekanntlich zwiſchen der ſogenannten theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie kein innerer Verband;

und dieſe tritt nach, oder kommt als eine Art von Zugabe (Anhang) hinzu, als müßte nicht die Philoſophie ſelbſt zur Moralphiloſophie u. ſ. w. ſich fortbilden, und als müßte nicht das Licht der Vernunft ſich eben auf ſolche Art völliger entwickeln!!

Aber 1) willkommen iſt dieſe Zerſchneidung der Philoſophie, in zwey ſo ungleiche — disparate — Hälften, dem eigentlichen Materialismus und dem ſogenannten Supernaturalismus: dem Erſteren, weil er ſie dann um ſo eher als bloße Logik darſtellen, und ſo auf ſein Reales, das Phyſiſche, einſchränken kann; dem Letzteren, weil er ſie dann nicht minder als Magd im Verhältniſſe zu ſeinem Gegenſtande, dem ſogenannten Ueberphyſiſchen ꝛc. (Thl. 2. II. 4.) behandeln kann. Denn die Moralphiloſophie, Rechtsphiloſophie ꝛc. iſt dem Naturaliſten oder Materialiſten keine Philoſophie: gleich dem pfäffiſchen und despotiſchen oder weltlichen Verfinſterer will er ſie aufgehoben wiſſen; und es iſt wohl denkwürdig, wie auch die ſogenannte Naturphiloſophie ſich mit dem gemeinſten Pfaffismus und dem ſchlaueſten Despotismus, der bekanntlich nur die Logik vortragen ließ, ſoweit verbinden konnte. Und der ſogenannte Supernaturaliſt, kann er gleich jene Hauptzweige nicht mehr gänzlich entfernen, mag ſich doch daran erfreuen, daß die erſte und folglich Haupt-Philoſophie die theoretiſche ſey: dabey dringt aber, 2) wenn auch nur im dunkeln Bewußtſeyn, das Logiſche oder bloß Spekulative leicht vor; ſo fällt die Philoſophie, wie von ſelbſt, zu den profanen Wiſſenſchaften herab; jene Zweige nehmen an dieſem Falle natürlicher Weiſe Theil, weil ſie doch — auch Philoſophie heißen; und ſo kann über den Gegenſtand der Philoſophie noch immer eine ganz andere Sache geſetzt, alſo Erſterer in die Klaſſe des Zweyten, Bedingten (Thl. 1. I. 1.), kraft der Konſequenz hinabgeworfen, und folglich die Philoſophie ſelbſt durch den angeblichen Supernaturalismus nicht minder als durch jenen Naturalismus aufgehoben und, wo möglich, vertilgt werden! Wie viel Unheil hat der Intellektualismus insbeſondere auf

dieſer Seite veranlaßt und begünſtigt, aufſtellend eine ſpekulative Philoſophie, die wenigſtens in keinem innern, realen Verbande mit jeder anderen ſtand!!

Fragt man aber, wie es denn möglich geweſen ſey, daß gleichwohl eben dieſe Eintheilung der Philoſophie entſtand, ſo weit umher Eingang gewann, und ſo lange ſich behauptete, ja noch immer beſtehet, und wenigſtens vorherrſcht; ſo iſt wohl zu bemerken, welche und wie viele Urſachen hiebey zuſammenwirkten: I. der pädagogiſche Gedankengang, wie derſelbe leicht vordringt (Thl. 1. II. 5.); II. die Reflexionsanſicht, welche den Blick zuerſt auf das äußere Leben hinrichtet; III. Ariſtoteles, wie er, pädagogiſch aufſteigend und dieſem Reflexionspunkte folgend, das Theoretiſche und Praktiſche zuerſt wiſſenſchaftlich aufſtellte; IV. wie dann eben dieſer Meiſter in den Schulen vordrang, und ſo viele Jahrhunderte hindurch ſie beherrſchte; V. die Leibnitziſch-Wolfiſche Schule, wie ſolche den Intellektualismus und insbeſondere die Reflexionsanſicht: Verſtand und Wille, Erkennen und Handeln ꝛc., weiter ausbildete, ausbreitete und befeſtigte auf deutſchem Boden; VI. die Macht des Anſehens, nachdem ſo viele ſonſt vorzügliche Denker dieſe Sprache geführt, dieſe Eintheilung angenommen oder befolgt hatten; VII. die Macht der Angewöhnung oder Gewohnheit, da man dieſe Sprache ſo früh und ſtets wieder hörte; VIII. ſelbſt der offizielle Sprachgebrauch, in den akademiſchen Geſetzen ꝛc. aller deutſchen Regierungen, — die Achtung, der Reſpekt für denſelben, obwohl eine Folge jener gelehrten Schulbildung: IX. menſchliche Schwachheit — ein natürliches Sträuben der Selbſtheit, eine Anſicht und Redensweiſe, die man ſich dergeſtalt angeeignet und ſo lange ſchon als gültig anerkannt hat, nicht fahren zu laſſen; und X. der, bey ſolcher Vorſtimmung, faſt empörende Schein einer unnöthigen und muthwilligen Neuerung in dem Angriffe auf die „theoretiſche und praktiſche Philoſophie“, wo ſich denn eben dieſe Vorſtellung natürlicher Weiſe deſto mehr befeſtigte, während die Gründe dagegen um ſo weniger Eingang

ſanden, — um ſo weniger beachtet und geprüft wurden u. ſ. w.

Gewiß, wenn es auch wiſſenſchaftliche (ſcholaſtiſche) Vorurtheile gibt, ſo dürfte dieſe Eintheilung der Philoſophie wohl das mächtigſte und — verderblichſte heißen: daher vornehmlich jener Formalismus, jene hyperdogmatiſchen Spiele unter dem Namen theoretiſche oder ſpekulative Philoſophie, ein Spiel, wodurch der Philoſophie ſelber ſo viele Zeit und Kraft geraubt wurde; und daher ſo viele Blößen, die, jenen Feinden der Philoſophie gegeben, mittelbar ſo verderblich auf ihr Gebiet einwirkten! Dieſe Wirkung mußte gerade deſto verderblicher ſeyn, je inniger die Philoſophie ſelbſt mit der ächten höheren Bildung der Menſchheit zuſammenhängt. — In der Identitätsſchule findet ſich jene Eintheilung nicht mehr. Natürlich, in dieſer Schule gab es ja keine Moralphiloſophie! Und die ſogenannte Ideal- und Realphiloſophie waren ja im Grunde nichts weiter als Logik und Phyſik. Wir kennen die Umkehrung und deren Ergebniß. Alſo dieſem Syſteme ging eben nichts Beſſeres zu, indem es jene Scholaſtik nicht aufnahm. Ja von einer anderen Seite iſt eben der Scholaſticismus, welcher jene Eintheilung erzeugte, in demſelben durchgeführt, — Wo hingegen die Moral, nicht verworfen oder durch das Princip ſelbſt, ſey es auch eben nicht namentlich, aufgehoben iſt: da hängt die Anſicht von der ſogen. theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie beſonders mit jener, welche die Logik als philoſophiſche Wiſſenſchaft aufſtellt, zuſammen. Daher z. B. das noch immer, wohl auch bey einem Freunde der ſogen. Glaubens- und Gefühlsphiloſophie, Wiederkennende: „theoretiſche Philoſophie hat das Wiſſen, praktiſche das Wollen zum Gegenſtande“. Dieſe Erklärung iſt, wie man ſieht, gar leicht und bequem (faſt möchte geſagt werden: „kinderleicht“). Aber ſo haben wir ja wieder das Leibnitziſch-Wolfiſche: Verſtand und Wille. Und wenn, wie oben gezeigt worden, das (bloße) Wiſſen mit dem Denken zuſammenfällt; ſo iſt offenbar die ſogen. theoret. Philoſ. wieder-

um nichts weiter als — Denklehre oder Logik! Auch darf bekanntlich ein Subjektives, Wiſſen und Wollen, nicht Objekt genannt werden. Sagt uns aber ein ſo verdienter Freund der Kantiſchen Lehre wie Tennemann: „die praktiſche Philoſophie hat die Beſtimmung des Willens zu guten Handlungen zum Gegenſtande“; ſo iſt überdies die wiſſenſchaftliche Moral mit der praktiſchen (erbaulichen) verwechſelt. Dagegen führt ein Prüfender die „Theorie der Praxis“ auf. Aber führt dieſe nicht auf ein Objektives zurück, heiße es auch nur Moralgeſetz? — Und wendet ein Anderer gegen unſere Begründung und hiemit gegen unſere Grundanſicht von der Philoſophie ein: „nach dieſer Anſicht gibt es kein theoretiſch Wahres, ſondern nur und lauter praktiſch Wahres“; ſo nürfte man fragen: was iſt denn wohl das theoretiſch Wahre? Ein Logiſches oder ein Phyſiſches? Wenn aber ein Metaphyſiſches: wie unterſcheidet ſich dieſes von jenem? u. ſ. w. Vor Allem muß alſo wieder gefragt werden: was iſt die Wahrheit? (Thl. 1. I. 7.) Und dann kommt die Frage: wie gelangt der Menſch, irgend Einer, zum Beſitze und zum (reflexen) Bewußtſeyn des Wahren, welches weder die ſogenannte formale oder logiſche Wahrheit noch die empiriſche oder phyſiſche iſt? Vom metaphyſiſchen Objekte, dem eigentlichen Gegenſtande der Philoſophie, muß unſere Betrachtung zuerſt ausgehen, zunächſt aber vom Subjekte der Philoſophie! Und ſo erſcheinet (ſoll je dieſe Scholaſtik vorkommen) I. das praktiſch Wahre = Geiſt der Wahrheit, und II. das theoretiſch Wahre = Erkenntniß derſelben. (Thl. 2. II. 1.) Soll auch dasjenige, was dem Mißgriff im Kreiſe des äußeren Lebens, dem Irrthume, welcher ſo begangen wird, entgegenſtehet, Wahres und zwar, weil es in dieſem Kreiſe der Praxis vorkommt, auch praktiſch Wahres genannt werden: ſo kann doch ſolches erſt weiterhin, erſt im 2ten Theile der Ethik, vorkommen, nämlich entſprechend jenem untergeordneten Standpunkte, welcher auf das äußere Leben hinweist. Sonſt iſt das ſogen. theoretiſche Wahre, in Abſicht

auf die Philoſophie, nur ein dialektiſches Blendwerk: als könnte der Verſtand — die theoretiſche Kraft — Wahrheit geben, hervorbringen, oder gar ſchaffen! Ja, auch dieſe „theoretiſchen Wahrheiten“ ſind, wie jene „theoretiſchen Gegenſtände“, wohl nichts weiter als ſcholaſtiſche Trugbilder. Und der trügeriſche Schein kann, meines Erachtens, ſo lange nicht verſchwinden, bis man auf das ethiſche Subjekt, nächſt dem metaphyſiſchen Objekte, eindringet oder beſtimmt eingehet, und ſo von demſelben zunächſt ausgehet. Auch hänget ſich dem Theoretiſchen in deſſen Unterſchiede vom Logiſchen, leicht Etwas an, was blendet: ſo entſpricht das Erſtere dem Wiſſenſchaftlichen, wie ſolches auf die (irgend eine) Sache, die „gewußt“ werden ſoll, hinweiſet. Darum kann die formale Wiſſenſchaft wohl Logik, aber nicht Theorie, genannt werden. Aber im Grunde ſind doch beyde einerley. Warum muß denn, wenn nicht bloße Theorie (wie bloße Logik, oder die Theorie gleich dem Formalen) ſeyn ſoll, — dann jedesmal ein Wort, welches die Sache oder das Reale bezeichnet, vorgeſetzt werden: Naturtheorie, Rechtstheorie u. ſ. w.? Und warum ſetzte man denn in der Kantiſchen Schule auch die „logiſche Vernunft“, anſtatt der theoretiſchen? Ja warum ſtellte ein Späterer ſogar (wie bekannt) die Real-Logik auf, da ihm ſolche mit der Naturtheorie oder Phyſik einerley iſt? — Abgeſehen hier von jener dem Materialismus zuführenden Scholaſtik in Betreff des Realen! (Thl. 1. I. 2 u. 3.) — Endlich gibt uns ſelbſt der neueſte Purismus, in Abſicht unſerer Sprache, einen Thatbeleg: man hat die theoretiſche Philoſophie, jene ſogenannte, die betrachtende, und die praktiſche, im Vergleiche damit, die übende oder ausübende genannt. Als wäre z. B. in der Moralphiloſophie, die man zuvörderſt die prakt. Philoſ. hieß, keine (wiſſenſchaftliche oder theoretiſche) Betrachtung! Und dabey, welche Vermiſchung, wenn nicht Verwechſelung, der Wiſſenſchaft mit dem Leben, obwohl nicht gerade wie dort bey Tennemann! So unhaltbar iſt, in jedem Betrachte, die alte (obſchon leider!

noch nicht veraltete) Schuleintheilung, aber freylich dem wieder aufſtrebenden Obſkurantismus beynahe eben ſo gelegen und willkommen, wie jene Anſicht von der Logik = Philoſophie: ſie kann ihm wenigſtens zum Theile und mittelbar dienen.

Uebrigens iſt auch die Anſicht, welche dieſelbe verwirft, keine abſolute Neuheit, indem ſie zuvörderſt auf die Eine Philoſophie, im Gegenſatze mit dem Materialismus jeder Art und insbeſondere mit dem neueſten, hinweist. Die Ausdrücke „Moraltheorie, Rechtstheorie" ꝛc. ſind ja ſchon längere Zeit da, ſelbſt im weitern Kulturkreiſe, — eine Gabe des Genius unſerer Sprache, wie „Moralwiſſenſchaft" ꝛc., ſelbſt im Widerſpruche mit jenem Schulgebilde, trotz ſeinem Alter und ſeiner Macht. Und nach den Winken, die uns derſelbe Geiſt ſchon im Vorhergehenden da und dort gegeben hat, können auch die Worte theoretiſche und praktiſche Philoſophie wohl beſtehen, — nur in einem ganz anderen Sinne.

2.

Gültigkeit einer neuen Abtheilung der Philoſophie in die theoretiſche und praktiſche.

Sehen wir auf die Idee zurück, der zufolge das Göttliche ꝛc. auch ſubjektiv, und hiemit die Philoſophie in ihrer Begründung erſcheint: ſo kann dieſelbe freylich, ohne einen Verſtoß gegen die Logik, weder praktiſch noch theoretiſch genannt werden. Nur im Gegenſatze mit den beſagten Extremen, der Sophiſtik und der Myſtik, mögen wir bald die praktiſche — d. h. aber: reinpraktiſche — bald die theoretiſche Seite der Philoſophie beſonders hervorheben. Und nur wenn gegen jenes Schulgeſpenſt der Pleonasmus als Einleitung erlaubt wäre, möchte geſagt werden: die Philoſophie iſt — zwar nicht theoretiſch und praktiſch, aber — praktiſch und theoretiſch. Indem ſie jedoch als ſolche oder, wenn man will, ihrer Natur nach Beydes iſt; ſo kann da von keiner Ab = oder Eintheilung die Rede ſeyn. Das

Geſagte gilt von der Einen und von aller Philoſophie. So ergibt ſich, nach der tiefſten Anſicht, die Setzung: Leben und Wiſſenſchaft, Praxis und Theorie, wie eben die Philoſophie, wenn und indem ſie (irgendwo) eintritt, Beyde in ſich verbindet.

Allein es gibt auch eine Reflexionsanſicht, welche die Idee vorausſetzt, und der zufolge die Anwendung der Philoſophie als Wiſſenſchaft, wie ſelbige nachfolgen ſoll, erſcheinet. Dieſe Anwendung betrifft das Weitere und — hiemit das äußere Leben. Hier iſt es, wo die Wiſſenſchaft vorleuchten, vorarbeiten, und wo insbeſondere der wahre Grundſatz zum guten ſich fortbilden ſoll. Hier findet auch die gedachte Objektivirung vollkommen Statt. Und wie das Reine oder Rationale mit dem Aeußern, Empiriſchen in Berührung kommt: ſo ergibt ſich, zumal wie Letzteres poſitiv ward, hiebey eine beſondere Aufgabe der Weisheit, damit, was an ſich wahr, gut, recht u. ſ. w. iſt, wirklich ausgeführt, d. h. immer völliger auch in den äußeren Kreis der Menſchheit eingeführt werde. So kommt zuvörderſt der einzelne Menſch, wie er wahrhaft gebildet ſeyn ſoll, und dann ſeine Verbindung mit Andern in Betrachtung. — Daher nun, dieſer Reflexionsanſicht zufolge, die andere Setzung: Wiſſenſchaft und Leben, Theorie und Praxis, ſo daß ſich dieſe Setzung mit jener recht wohl verträgt und verbindet.

Und wir müſſen daher nicht nur das Leben in das innere und äußere, reine und empiriſche, ſondern auch die Praxis auf gleiche Art abtheilen. Scheinet die äußere Praxis ein Pleonasmus, die innere aber ganz fremd: ſo iſt dieſe Grundbeſtimmung deſto nöthiger gegen das Spiel des Intellektualismus unter dem Namen der theoretiſchen Philoſophie.

Alſo erſt auf dieſem Standpunkte der Reflexion (in Ermangelung eines anderen Worts, mit gleicher Beſtimmtheit!) — treten auch Verſtand und Wille, Erkennen und Handeln mit voller Gültigkeit auf. Der Wille, wie er ein

Objektives vorausſetzt und dann zuerſt im Kreiſe jeder menſchlichen Subjektivität eintritt, iſt hiebey immer vorausgeſetzt. Der wahrhaft gebildete Menſch, d. h. nicht der vollkommene, ſondern wer das Weſen und die Form der Philoſophie beſitzt (Thl. 2. II. 4.), — erſcheinet ſonach im ganzen Umfange ſeiner Thätigkeit: erkennend und handelnd, ſo wie der Menſch zwey Welten, die ſinnliche und die überſinnliche mit einander verbinden ſoll. Nun iſt aber das Erkennen hier zuvörderſt Eines mit der Vernunfterkenntniß, ſo wie dieſe mit der Philoſophie als Wiſſenſchaft; das Handeln aber fällt hier mit dem äußern Leben zuſammen. Und indem ſie, die Philoſophie, fortgeführt oder angewendet wird, kommt ſie auch in dieſem Lebenskreiſe vor. Mit gutem Grunde wird demnach die Philoſophie überhaupt, mithin auch jeder Zweig derſelben, abgetheilt in die reine und angewandte, wiſſenſchaftliche und Lebens-Philoſophie. Aber mit der Wiſſenſchaft fällt die Theorie, und mit dem Leben die Praxis zuſammen. Daher alſo, mit demſelben Grunde, die theoretiſche und praktiſche Philoſophie.

So beſteht der alte Ausdruck, aber, was die wiſſenſchaftliche Beſtimmung an dieſem Orte betrifft, in einem ganz neuen Sinne! Demnach iſt z. B. auch die Moralphiloſophie ein Zweig der theoretiſchen oder wiſſenſchaftlichen Philoſophie; und dahin weiſet in vollem Ernſte die Moraltheorie ſowohl als die Moralwiſſenſchaft! Die praktiſche Philoſophie kann ja als ſolche nur gelebt, nicht gelehrt (nur prakticirt nicht docirt) werden. Heißt aber auch der Vortrag, welcher unmittelbar auf das Leben geht, Lehre; ſo iſt ſolche eben darum nur praktiſch, erbaulich u. ſ. w. Die Lehre wird dann von der Wiſſenſchaft unterſchieden: jene, nicht dieſe, kann in die theoretiſche und praktiſche, wiſſenſchaftliche und erbauliche, abgetheilt werden. Und verbindet ſich mit der Lehre ein Empiriſches, Techniſches u. dgl.; ſo dürfte die angewandte Philoſophie doch, auch in dieſem Felde, nicht empiriſche Philoſophie genannt werden, wie

jüngſthin ſelbſt in einer ſonſt mit vielem Rechte ſehr geſchätzten Lit. Zeit. Denn jene Grund- und Hauptunterſcheidung: Philoſophie und Empirie, (Thl. 1. II. 1 u. 4.) möchte ſonſt leicht verdunkelt werden. Uebrigens iſt dieſe Anwendung wohl zu unterſcheiden von der wiſſenſchaftlichen Anwendung als ſolcher, wo eben ein Begriff als Satz und dann als Grundſatz weiterhin, im Vortrage derſelben Wiſſenſchaft, angewandt und ſo völliger entwickelt, beleuchtet und beſtätigt wird. Alſo nur von der theoretiſchen Philoſophie kann hier die Rede ſeyn, wenn nach Theilen oder Zweigen der Philoſophie gefragt wird.

3.

Eintheilung der theoretiſchen oder wiſſenſchaftlichen Philoſophie.

Der Gegenſtand aller Philoſophie gibt hier den Ausſchlag, werde er dann zuerſt allein, oder zugleich als Geiſt derſelben aufgefaßt und betrachtet. Und wie derſelbe objektiv und ſubjektiv erſcheint, ſo tritt immer das Metaphyſiſche vor. Ja ſo iſt die Philoſophie, in Anſehung der Sache, ganz Eines mit der Metaphyſik, gerade wie der Sophiſt mit dem Materialiſten in Eines zuſammenfällt, ſobald der Gegenſtand, nicht bloß die Form, in Betrachtung kommt. Daher, wenn je eine Ab- oder Eintheilung der Philoſophie als Wiſſenſchaft und ſomit Theile derſelben Statt finden können, darf eben ſowohl von Zweigen der Metaphyſik als der Philoſophie die Rede ſeyn. Und daher auch früherhin — wenn gleich nur im Vorbeygehen, gleichſam bittweiſe und auf unbeſtimmte Art — die Metaphyſik der Sitten (des Sittlichen), des Rechtes, der Religion und des Schönen.

Wie oder wiefern nun aber das Ueberſinnliche auch im Menſchen ſich findet, und als Geiſt der Philoſophie nur dem Menſchen, im geſetzten Falle, einwohnet; wie folglich dieſelbe vornehmlich, ja in Abſicht der Sache allein, die Lehre oder Wiſſenſchaft der Menſchheit genannt werden kann, da

eben der eigentliche Gegenſtand der Empirie keineswegs im Menſchen, nach der Idee oder als pſychiſchem Weſen in dieſem Sinne, gelegen iſt: ſo müſſen wir vom Menſchen ausgehen, um zu einer ſichern und beſtimmten Eintheilung der Philoſophie zu gelangen. Und wie zeigt ſich der Menſch, wenn er auf ſolche Weiſe objektiv und ſubjektiv (Thl. 1. III. 5.) aufgefaßt und betrachtet wird? Zuvörderſt unter folgenden drey Geſichtspunkten: 1) über der Natur, 2) neben dem Mitmenſchen, und 3) unter dem Einen unendlichen Höheren — Gott. Allerdings iſt in dem Göttlichen überhaupt, kraft der Idee, die Gottheit zugleich, ja zuerſt geſetzt: ſonſt waltet ein leeres Spiel in jenem Worte. Allein hier iſt von der wiſſenſchaftlichen Auffaſſung die Rede; und die weitere Darſtellung, die Religionsphiloſophie ſelbſt muß zeigen, warum die Gottheit erſt da, als beſonderer und eigentlicher Gegenſtand dieſer Wiſſenſchaft, betrachtet und geſetzt werden könne, — unbeſchadet dem erbaulichen Vortrage, wie ſolcher von Gott ausgeht und ausgehen ſoll. — So erſcheinet der Menſch 1) im Vergleiche mit der Natur — Phyſis —: daher das Moraliſche und hiemit die Moralphiloſophie; 2) im Verhältniſſe zu dem Mitmenſchen nächſt dieſem Gegenſatze des menſchlichen Weſens mit dem bloß phyſiſchen jeder Art; daher das Rechtliche und ſomit die Rechtsphiloſophie, und 3) im Verbande mit Gott, ſo wie eine wirkliche Menſchheit nach der Idee ohne die praktiſche Vereinigung des endlichen Geiſtes mit dem unendlichen nicht denkbar iſt, da ſchon vermöge der Grundſetzung, welcher zufolge der objektiven Menſchheit ein Göttliches inwohnt, das Urbild (Ideal) zugleich geſetzt wird; daher das Religiöſe und hiemit die Religionsphiloſophie.

Mit gutem Grunde, mit objektiver Gültigkeit treten demnach auf: die Erhabenheit, die Gleichſtellung, und die Abhängigkeit des Menſchen. Und es iſt das Ueberſinnliche ſelbſt, welches auf ſolche Art zum Sittlichen, Rechtlichen und Religiöſen ſich geſtaltet. Wie aber in der Gleichſtellung das Göttliche im Menſchen und ſomit ein Je-

der als Selbſtzweck, aber darum nicht ſchlechthin als Zweck hervorgehe: dieſes zeigt insbeſondere die Rechtsphiloſophie; und ſie ſteht daher in beſonderer Verbindung mit der Moral- und Religionsphiloſophie. Und die Geſichtspunkte der Erhabenheit des Menſchen über das Niedere, und ſeiner Abhängigkeit von dem Höheren, alſo dieſe Zweige der Philoſophie müſſen insbeſondere wohl miteinander verbunden werden, wenn der Menſch weder ſtoiſch vergöttert noch myſtiſch vernichtet werden ſoll.

Auch mag aus dem Geſagten wohl begreiflich ſeyn, warum zeither auf deutſchem Boden, bey der weiteren Bildung der Philoſophie als Wiſſenſchaft troß jeder dogmatiſchen Spielerey, — „die Moral-, Rechts- und Religionsphiloſophie“ ſo beſonders, als Hauptzweige derſelben, hervorgetreten ſind. Das Moraliſche, Rechtliche und Religiöſe ſind offenbar ein Ueberſinnliches, Unbedingtes ꝛc. Aber indem ſich das überſinnliche Objekt zum Sittlichen ꝛc. geſtaltet, iſt dabey ein Hinblick auf den Menſchen als Subjekt, wo er eben als ſolches, nach jenen drey Geſichtspunkten, eintreten ſoll. — Was übrigens für die Moral-, Rechts- und Religionsphiloſophie als Haupttheile jenes Ganzen beſonders ſpricht, iſt der Umſtand, daß, nach den ſprechendſten Zeugniſſen der Geſchichte, der ältere und neuere Despotismus jeder Art gerade dieſelben vorzüglich haßte, und von den öffentlichen Lehranſtalten zu entfernen ſuchte, ja wohl auch geradezu verbannte. Freylich, die Philoſophie ſelbſt konnte man nicht ganz aufheben. Dieſelbe hing ja mit der philoſophiſchen Fakultät und hiedurch mit der klaſſiſchen Literatur ſelbſt zuſammen. Darauf wollte und konnte man doch nicht ganz verzichten, nachdem ſie mit der Kirche und dem Staate ſelbſt, nach dem bekannten Gange unſerer neu-europäiſchen Bildung, verflochten war. Man behielt alſo den Namen Philoſophie bey, ließ aber unter demſelben nichts weiter vortragen als Logik und Phyſik, ſo wie Mathematik in ihrer Verwandtſchaft mit jener und in ihrer Verbindung mit dieſer, d. h. keine Philoſo-

phie! So ſchaltete, wie man ſieht, ganz natürlich der Materialismus, mit der Macht oder Gewalt ausgerüſtet; wer das Ueberſinnliche oder Göttliche überhaupt verworfen hat, muß daſſelbe zunächſt im Menſchen verkennen. Und auf indirekte Art weiſet demnach dieſe Thatſache zurück auf unſere Grundeintheilung, wie ſolche von dem Menſchen ausging. Wenn übrigens auch ein ſogenannter Naturphiloſoph vom neueſten Schlage beſonders die Moral-, Rechts- und Religionsphiloſophie wegwirft; ſo iſt dieſe neue Erſcheinung ein Beweis mehr für unſere Grundanſicht der Sache. Und iſt es nicht naiv, wie dieſe ſogenannte Naturphiloſophie hier mit einem bekannten Jeſuitismus und dem Napoleon'ſchen Despotismus zuſammentrifft? — Und was wäre ſelbſt von einem neuen Studienplane zu halten, der die Ethik oder „Moralphiloſophie" *) erlaubte und vorſchriebe, aber die Rechts- und Religionsphiloſophie ausſchlöße und ſogar ausdrücklich verböte? Man erinnert ſich wohl, was die zwey letztern betrifft, an das oben, S. 150 bis 155, Bemerkte. Aber die vorgeſchriebene Moral wäre da ſelbſt entweder eine **Vergötterung des Menſchen** — wie im (konſequenten) Stoicismus — oder im beſten Falle, einer **Halbheit**, da nur auf dem untergeordneten Standpunkte des ethiſchen Nachdenkens die Moralität z. B. Anerkennung unſerer Menſchenwürde (oder des Göttlichen in uns) heißen kann, die Glückſeligkeit aber, im Gegenſatze mit dem blinden Schlagen des Schickſals und den Gewaltſtreichen der Tyranney, ohne Gott (den Heiligen und Allmächtigen) gar nicht denkbar iſt. Und welch eine Hochſchule, wo die Religionsphiloſophie — offenbar, gibt es je eine Philoſophie, der höchſte, ſchönſte und wichtigſte Zweig derſelben — ausgeſchloſſen oder „exkludirt" wäre!

---

*) Wozu doch, wie jüngſthin wieder, noch die neuere Scholaſtik: „Moralphiloſophie im weiteren Sinne"? Wir haben ja auch ſchon die philoſophiſche Rechts- und Religionslehre!

Wollte aber Jemand — etwa nach dem neueſten Verſuche eines ſonſt ausgezeichneten Schriftſtellers — anſtatt des Sittlichen, Rechtlichen und Religiöſen das „Wahre, Gute und Schöne“, oder mit einer Variante desſelben, „das Wahre, Schöne und Gute“ aufführen, und, indem er das Erſte der Logik, das Zweyte der Aeſthetik, und das Dritte der Ethik zuwieſe, drey philoſophiſche Hauptwiſſenſchaften, ja in dieſer „Triplicität eine Grundeintheilung der Philoſophie“ und ſomit das Tiefſte in dieſer Hinſicht aufſtellen; ſo könnten wir, dem Obigen zufolge, keineswegs beyſtimmen: 1) haben denn die Aeſthetik und die Ethik kein Wahres? und 2) iſt denn die Logik als ſolche im Beſitze des „Wahren“? — Auch dürfte gefragt werden: mit welchem Rechte tritt das Wahre (ſo ſchlechthin) voran? ja klingt nicht ſelbſt in dieſen Worten der Zeit der Leibnitziſch-Wolfiſche Intellektualismus nach, ſo idealiſch ſie auch von der anderen Seite ſcheinen und ſind?! (S. 161.) — Und was ſind endlich „das Wahre, Schöne und Gute“ ſelber als ſolche hervorgehoben, wenn ſodann die Religion, der Glaube u. ſ. f. über dieſelben geſetzt, ja wenn das Religiöſe und Heilige als eine ganz andere Sache aufgeſtellt wird? Offenbar fällt ſodann, kraft der im Reiche der Menſchheit entſcheidenden Grundſetzung, die ſogenannte Philoſophie hinab in die Sphäre der bloßen Logik und Empirie, d. h. die Philoſophie wird aufgehoben. Ueber das Höchſte und Wichtigſte der Menſchheit mag dann allerley geſagt werden, was in äſthetiſcher und erbaulicher Hinſicht ſehr anſprechend iſt: nur iſt es keine Wiſſenſchaft, keine Philoſophie, wo nicht etwa der geſunde Verſtand, ein ſchönes Talent in ſolchem Bunde mit dem Gefühl, ein Beſſeres oder Treffendes einflicht. Wie aber die Konſequenz eintritt, wie das Princip ausgeſprochen und aufgeſtellt iſt: ſo entſpricht dieſes nicht allein dem Miſticismus auf ſeiner ungültigen Seite, ſondern auch jenem ſogenannten Supernaturalismus, welcher der Menſchheit das Herz aus dem Leibe reißt, und im Grunde nichts wei-

ter iſt als ein mit der Farbe des Höheren übertünchter Naturalismus, welche Geſtalt er auch übrigens annehmen mag. Chriſtenthum oder Kirche iſt er in keinem Falle.

Was aber die Aeſthetik und hiemit das Aeſthetiſche betrifft; ſo ging dieſelbe bekanntlich erſt in der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule beſonders hervor. Noch waltet viel Dunkles und Streitiges über derſelben. Und noch iſt insbeſondere die Frage: ob man ſie zur Philoſophie oder zur Philologie rechnen ſolle? Vielleicht könnte man füglich zwey Seiten des Aeſthetiſchen unterſcheiden: die rationale und die formale, d. h. hier techniſche — die bildende dieſer Art. Von jener Seite führt das Aeſthetiſche auf das Schöne von Platon zurück, wie ſolches, kraft der Idee, als eine Ausſtrahlung des Einen Göttlichen erſcheinet. So tritt das Schöne mit dem erſten Realen zuſammen; ſo heißen dann auch das Moraliſche, Rechtliche und Religiöſe ſchön; und ſo zeiget ſich die höhere Seite der Kunſt: ſie heißt „heilig, göttlich", ſie tritt mit der Religion ſelbſt in den innigſten Bund. Die Sittlichkeit aber und das Recht ſind dabey natürlich gar nicht ausgeſchloſſen. Nur die bekannte, ſpielende Idealiſtik konnte auch in ihrem Kunſtgeſchwätze durch eine ſolche Ausſchließung ſich — auszeichnen, obwohl gereizt und veranlaßt durch das Spiel eines vorhergehenden Moralismus. — Alſo von dieſer Seite betrachtet, mag auch die Aeſthetik als philoſophiſche Wiſſenſchaft aufgeführt werden. Und wie der Menſch zwiſchen Gott und der Natur in der Mitte ſteht, ſo erſcheinet da noch die Möglichkeit einer eigenthümlichen Beziehung des Unendlichen auf das Endliche (dieſer Art: Nr. 2.); ſo mag die Phantaſie zuvörderſt das Vermögen der Einbildung des Unendlichen in das Endliche, des Göttlichen in das Natürliche, heißen. Mit dem Gefühlsvermögen ſteht ſelbige hier in einem beſondern, innern Verbande. Selbſt wenn die Sittlichkeit ꝛc. ſchön heißt, iſt dabey ein Hinblick auf die Herausbildung und ſomit auf die äußere Welt, un-

beſchadet der Idee, wie ſolche zuvörderſt auf das Innere weist. Und nur ſo heißt das Göttliche, Ueberſinnliche, in ſeiner Beziehung auf die Phantaſie das Schöne. Von der anderen Seite aber fällt das Aeſthetiſche mit dem Logiſchen zuſammen, dienſtbar wie dieſes Formale jeglichem Stoffe, jedweder Sache, ja dem Sinnlichen ſelbſt im Widerſtreite mit dem Ueberſinnlichen dienſtbar, obwohl nicht ſchlechthin. Was lehret in dieſer Hinſicht die Geſchichte von der Kunſt oder vielmehr von den Künſten? Wohin zeigt z. B. eine bekannte, ja berühmte Preisfrage, zumal wie Rouſſeau ſie löſen, und dabey ſeinen Ruhm begründen konnte?! — In der Kunſtform treffen ſoweit das Logiſche und Empiriſche zuſammen, und ſelbſt das Mathematiſche iſt damit, auf gewiſſe Weiſe, verbunden. Spricht man aber von „dem Schönen in der Natur und Kunſt", ſo ſetzet ja der wahre und zumal der lebendige Sinn für dasſelbe die moraliſche oder religiöſe Stimmung des Geiſtes ſchon voraus. Ja, wer nicht bereits ſittlich geſtimmt iſt, hat eigentlich keinen Sinn für dieſe „Form" — in ſolchem Gegenſatze mit der „Materie", wie dieſe der obwaltenden Sinnlichkeit, dem ſogenannten Kunſtſinne des Lüſtlings zuſagt. So unterſcheiden wir das Schöne von dem bloß Angenehmen und beſonders von dem bloß Reizenden. Aber dieſe Anſicht führet auf das Schöne nach der Idee zurück: das metaphyſiſche Objekt tritt wiederum vor; und bey ſolchem Blicke auf die ſubjektive Stimmung ſtellt ſich die Begründung der Philoſophie ſelbſt und zunächſt der lebendige Grund derſelben wiederum dar. Das Weitere müſſen wir theils der Philoſophie oder Metaphyſik des Schönen, theils der Aeſthetik in ihrer Verbindung mit der Philologie, im weiteren Sinne, überlaſſen.

Und wohin, mag gefragt werden, gehört denn die Pſychologie? oder iſt dieſe kein Theil — kein Zweig der Philoſophie?

Bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Philoſophie als Wiſſenſchaft im Ganzen iſt die Pſychologie, hiſtoriſch betrachtet, etwas gar Unbeſtimmtes oder Unentſchiedenes. Kräftige Sprecher für den Kantiſchen Kriticismus haben jüngſthin, in mehr als Einer (wohlangeſehenen und vielgeleſenen) Lit. Zeit. den Satz aufgeſtellt: Quelle — Erkenntnißquelle der Pſychologie iſt lediglich nur die Erfahrung u. dgl. Und ſo redete man bloß von „empiriſcher Pſychologie“; ja man behauptete (ganz folgerecht), es gebe gar keine andere, ohne jedoch den Pleonasmus, welcher ſodann offenbar in dem alten und noch immer gebrauchten Ausdrucke liegt, zu bemerken. Auch dürfte es dieſen Empirikern — „Erfahrungsſeelenlehrern“! — ſchwer fallen, auf der anderen Seite die „metaphyſiſche, rationale und transcendentale Pſychologie“ (auch nur das Entſtehen oder Daſeyn dieſer Worte) hiſtoriſch oder pſychologiſch zu erklären. Findet ſich die Unterſcheidung zwiſchen der empiriſchen und metaphyſiſchen Pſychologie nicht auch in Kants Vorleſungen über Metaphyſik (die vor Kurzem erſt herausgekommen)? —

Laut unſerer Einleitung iſt die empiriſche Pſychologie insbeſondere Propädeutik zur (allgemeinen) Philoſophie. Die höhere oder pſychiſche aber mag, nach S. 3., füglich den Uebergang zu den Hauptzweigen der Philoſophie bilden, da und wie ſolche eben der Menſchheit angehört. Indem nun der Menſch, weder Gott noch irgend ein bloßes Naturweſen, Subjekt der Philoſophie heißen kann, und die ſubjektive Menſchheit auf die objektive zurückweiſet: ſo bietet ſich ja der weiteren Betrachtung zunächſt das Menſchliche dar. Wenn aber muthige Sprecher aus der Schule des ſogenannten abſoluten Idealismus (der Identitätslehre) auch die Pſychologie, das Hauptwort ſowohl als jene Beyworte, verworfen oder aufgehoben, und dafür bloß die Anthropologie (?) aufgeſtellt haben; ſo erſcheint, bey dieſem Verfahren, bloß die beſagte Lehre wieder in ihrer Naivität oder, wenn man lieber will, in ihrer Natürlichkeit: es iſt

ihrem Princip zufolge Alles Eins (Einerley)! Iſt nun der Sachunterſchied auch zwiſchen Pſyche und Phyſis aufgehoben: wozu dann noch die Unterſcheidung zwiſchen Pſychologie und Phyſiologie? Aber nicht minder folgerecht oder naiv iſt es dann auch, wenn — ſofort die Letztere geradezu die Stelle der Erſteren einnimmt. (S. 111 — wo Phyſiologie anſtatt Pſychologie zu leſen iſt — vergl. mit S. 265., 115 u. 253 bis 256.)

Schluß.

Auszeichnung einiger neuen Eintheilungen der Philoſophie (mit einem Seitenblick) auf eine Reaktion gegen dieſelbe im Norden); Rückblick auf die ältere Metaphyſik; und: Hinweiſung auf die weitere Darſtellung der Philoſophie als Wiſſenſchaft.

Die beſagte Nicht-Unterſcheidung des Formalen vom Realen, und des zweyten Realen vom erſten mußte auch in der Lehre Solcher, welche dem Identitätsſyſtem eben nicht anhingen, insbeſondere bey der Eintheilung der Philoſophie manche gar auffallende Verſchiedenheit nach ſich ziehen. Einige Beyſpiele: 1. In der Jen. A. L. Zeit. 1825. Nro. 75. ſpricht ein Ungenannter — aber wohl Bekannter oder doch Unverkennbarer — für „die alte, richtige (??), von Kant" (leider!) „beſtätigte Eintheilung der Philoſophie in Logik, Phyſik und Ethik", indem er hinzuſetzt: „Wie, wenn an der Stelle dieſer längſt vorhandenen, der Philoſophie als einer Thatſache (?) angehörigen Eintheilung nichts Beſſeres geſetzt wird, als eine Nachgiebigkeit gegen den gemeinen Sprachgebrauch, der Wahres, Gutes und Schönes neben einander nennt". — Im Vorbeyge-

hen: ein, übrigens ſehr freundlicher, Recenſent ſchrieb auch dem Verf. die Eintheilung der Ph. nach dieſer Dreyheit oder Dreyeinigkeit zu, ungeachtet er dieſelbe nicht aufgeſtellt, wohl aber, mehr als Einmal, bey dem vorhin Gedachten (nach beſonderem Anlaße) beſtritten hatte! — II. Derſelbe will in der Leip. Lit. Zeit. 1825, Nro. 70, „erſt Logik und Ethik ins Reine gebracht" wiſſen, „ehe man zur Metaphyſik fortſchreite"; denn „die Metaphyſik der Sitten iſt ihm ein Unding". Dieſer Rec. iſt übrigens, wie Ariſtoteliker und Mathematiker, ſo auch unſtreitig ein ſcharfſinniger Denker: aber wohin führt dieſer Scharfſinn, oder wovon geht er aus, nachdem er keinen Gegenſtand, wenn nicht etwa den Begriff, der „Philoſophie zugeſtanden?" (S. 126.) — III. In einem neuen Syſteme (!) der Metaphyſik treten auf: a) formale und materiale, b) ſpekulative und praktiſche, und c) reine und angewandte Philoſophie. (Man vergleiche!) Dann aber werden noch aufgeführt: 1) Einheitslehre und Zwecklehre, theoretiſche und praktiſche Philoſophie; 2) niedere und höhere Metaphyſik (S. 124.) = Naturphiloſophie und ſpekulative Ideenlehre; und 3) dieſe — a) als praktiſche Naturlehre und b) als praktiſche Ideenlehre; 4) die praktiſche Naturlehre a) als allgemeine = Pflichtenlehre, b) als innere = Tugendlehre, und c) als äußere = Rechtslehre; endlich 5) die praktiſche Ideenlehre a) als praktiſche Glaubenslehre oder die Lehre von den theologiſchen Ideen, und b) als philoſophiſche Aeſthetik ≟ Ahnungslehre. Ruht nicht dieſes neu-ſcholaſtiſche Kunſtgebäude auf derſelben Vermiſchung = Nichtunterſcheidung des Formalen ꝛc.? Ja, ſollte nicht dagegen jenes Einfache als wohl gültig und zugleich als wahrhaft tief erſcheinen? Und welch ein ſcholaſtiſches Spiel geht da insbeſonders mit der Natur oder „Naturlehre" und dem „Praktiſchen" vor! — Wo aber ſonſt unläugbares und mehrfaches Verdienſt iſt: da verdient wohl auch dieſe ſpekulative Künſteley eine Auszeichnung. Spielt nicht der Scharfſinn in dieſer Eintheilung oder in dieſen Eintheilungen auf eine recht ausgezeich-

nete Weiſe? — IV. Dagegen erſchien, auch jüngſthin und übrigens in einer wiſſenſchaftlichen Zeitſchrift, aus der Identitätsſchule etwas ſehr Einfaches mit der Aufſchrift: „Eintheilung der Philoſophie“: nach der bekannten (und ſogenannten) Ideal- und Realphiloſophie wird eine ideale Reihe auf der einen Seite, und eine reale auf der andern ſo recht im Ernſte der Wiſſenſchaft aufgeführt; und was erſcheinet hier und dort? 1) Dort auch — Grammatik und Philologie, und 2) hier — auch Phyſiologie und Medizin! Aber unſere Hauptzweige, die philoſophiſche Sitten-, Rechts- und Religionslehre, finden hier und dort — in der langen Reihe — ſo wenig, als die Metaphyſik, einen Ort (abgeſehen indeß von dem Proteſt, welchen die Moralphiloſophie gegen das Wort „Sittenlehre“ in dieſem Sinne einlegen möchte!). Aber dieſe Erſcheinung iſt, wie man ſieht, ganz folgerecht, und gewiß weit eher zu begreifen, als z. B. jene „Naturlehre“ eines über ſeinen Meiſter hinaufſtrebenden Kantianers. Der ſogenannte Idealismus der Identitätsſchule iſt ja Formalismus, und ihr ausſchließender Realismus im beſten Falle nichts weiter als Phyſik, dann aber freylich, wenn dieſe an der Stelle der Metaphyſik und hiemit der Philoſophie geſetzt werden ſoll, — Materialismus. Hier indeſſen trat letzterer nicht einmal mit der poetiſchen Schminke, ſondern bloß negativ ein: umgehend, ausſchlieſſend die Philoſophie, bey ſolcher Rede davon! — V. In einer Art von Encyklopädie, in Abſicht auf die Philoſophie, aus derſelben Schule (aber mit einer Zugabe von Beſſerem, wo nur das Princip es verſtattet) wurden ſo eben im ſüdweſtlichen Deutſchland beſonders die „Philoſophie der Geſchichte“ und die „Philoſophie der Natur“ hervorgehoben. Abgeſehen von dem, was oben, S. 137 bis 145, über das ganz eigene Verhältniß der Geſchichte zur Philoſophie bemerkt worden; ſo entſtehet noch die Frage: iſt nicht die Geſchichte genau oder wiſſenſchaftlich betrachtet, ein Subjektives? Alſo nach welchem Grundgeſetze der Wiſſenſchaftlichkeit kann ſie mit einem Objektiven, der Natur, ſo zuſammengeſtellt werden?? — Bey die-

ſem akademiſchen Lehrer der Philoſophie ſind übrigens auch z. B. „phyſiologiſche“ Unterſuchungen, als ſolche, „rein philoſophiſch“. — VI. Ein Geiſtesverwandter desſelben, im Süden, ſchwingt ſich indeß (wie es ſcheint) „himmelan“; denn in ſeiner Encyclopädie oder Einleitung in das Studium der Philoſophie gibt uns dieſer als erſten Theil derſelben die „Gottesgelehrtheit“. Willkommen, wenn nur nicht der wiſſenſchaftloſe Standpunkt mit jenem des Lebens verwechſelt wäre! (M. vgl. die S. 57 — 58.) Die Weltweisheit“ aber kommt hinzu; und die alte Ueberſetzung der φιλοσοφια bedeutet hier ein ganz Neues: ſie umfaßt die Menſchheit und die Natur, indem „ſich die ewige (?) Wahrheit, Güte und Schönheit in der Welt, dem Typus des göttlichen (?) Weſens gemäß, bald mehr auf reale, bald mehr auf ideale Weiſe offenbaren“ ſoll. Aber von jenem Entwickelungsgange der Menſchheit (Thl. 1. l. 1.) — kein Wort, ſo wenig als davon, daß die Natur nur dem Menſchen, der ſchon religiös geſinnt iſt, und überdies die Idee der heiligen Macht *) beſitzet, Gott offenbart und offenbaren kann; was freylich erſt da, wo ſich die Philoſophie zur Moral- und Religionsphiloſophie geſtaltet, ganz erweislich iſt. Im populären oder praktiſchen Vortrage, wie dieſer dem Standpunkte des Lebens angehört, können dieſe zwey ſubjektiven Grundbedingungen der Natur als Offenbarung Gottes (des Schauens der Gottheit in der Natur) wohl vorausgeſetzt werden: aber die „wiſſenſchaftliche“ Darſtellung muß, meines Erachtens, dieſelben erſt beſtimmt auffaſſen und aufzeigen (alſo vor Allem ergründen). Sonſt dürfte ſie, die wiſſenſchaftlich genannte Darſtellung, dem gerechten Vorwurfe der Popularität und hiemit der Unwiſſenſchaftlichkeit nicht entgehen, wie viel Schönes und

*) gegen die „mala mundi“, z. B. nach der Bemerkung des Tacitus; Creberrima et tristia in bonos, et laeta apud deteriores esse“.

Wahres auch, aus dem erbaulichen oder praktiſchen Geſichtspunkte betrachtet, vorkommen mag. Auch darnach gebührt der beſagten Idealiſtik eine Würdigung. (S. 54, 86, 102, 120 u. 228.) Sagt z. B. auch eine, übrigens wohl ſchätzbare, theologiſche Zeitſchrift in einem ihrer neueſten Hefte: „Alles wahre Seyn und (?) Erkennen muß nur in ſeinem Mittelpunkte, d. h. in Gott, und darum auch der Menſch und (?) die Religion (?) aus eben dieſem Mittelpunkte betrachtet werden"; ſo mag ein ſolcher Ausſpruch, im Tone tiefer und hoher Wiſſenſchaftlichkeit, wohl eben ſo gründlich als fromm lauten: aber iſt da wiſſenſchaftliche Tiefe oder Gründlichkeit? Würde ſo Etwas Ton (wie bereits auch, ja wohl auch beſonders im nördlichen Deutſchland) und ſodann ſelbſt eine Art von Vorurtheil der Schule; dann könnte unter dem Namen „Philoſophie" höchſtens eine geſteigerte Myſtik hervorkommen: und was müßte dann aus der Theologie werden? Jener Scharfe in der Jenaer Allgem. Lit. Zeit. führt aus dem oben (S. 198.) berührten philoſophiſchen Werke an: „Der unerweislichen (!!) Grundwahrheiten werden wir uns durch ein unmittelbares Wahrheitsgefühl bewußt"; und bemerkt hiebey: „damit das nackte Vorurtheil doch einen wohlklingenden Namen bekomme!" Die Bemerkung träfe dann wohl auch die neue Vernunft- und Gotteslehre. (Aber kann ſie wohl auch unſere Glaubens- und Gefühlslehre treffen?? — S. 307 bis 316, verbunden mit dem zunächſt Vorhergehenden und Nachfolgenden!) Und was wird, nach unſerm Identitätslehrer und Idealiſtiker, aus der „Ethik", wenn ſie mit der „Logik" auf Eine Linie, ſey es auch unter dem Gemeinbegriffe „Pneumatologie oder Idealphiloſophie" (?), geſtellt werden ſoll? So wichtig iſt das oben (S. 91) Geſagte! Ueberdies tritt, in dieſer neuen Eintheilung der Philoſophie, die „Phyſiologie oder (?) Naturphiloſophie", auf, und zwar — vor der Idealphiloſophie, der ſogenannten, ungeachtet bekanntlich ſonſt und zwar nach der Grundſetzung dieſer Schule der ideale (!?) Pol vor dem realen (!)

auftritt. Freylich, die Sache behauptet doch am Ende den Primat; und ſo wie nun eben die Phyſis oder Natur das Erſte und hiemit zum „Grunde“ (gelegt) wird: ſo muß auch die Phyſiologie oder ꝛc. den Vorrang erhalten. Aber was iſt endlich die „Pſychologie“, welche da wirklich zuletzt aufgeführt wird?

Nein, nach meiner innigſten Ueberzeugung (einer wiederholten und fürwahr eben ſo ernſtlichen als redlichen Prüfung zufolge), — kann da gar keine Philoſophie, geſchweige denn eine Ab- oder Eintheilung der Philoſophie, zu Stande kommen, wo immer die Folgerichtigkeit eintritt. Und wo eben nicht der nackte oder geſchminkte Naturalismus *) herauskommt: da waltet höchſtens die gedachte Idealiſtik. So kommt auch dieſe eben daher, weil man Sache und Form, und dann Sache und Sache nicht beſtimmt unterſchieden hat. Und man unterſchied darum nicht beſtimmt, weil man den doppelten Sachunterſchied nicht ergründet oder — vor lauter ſcholaſtiſchem Bauzeug überſehen hatte. Aber ſo ſpielte dann, indem die Phantaſie mit dem Verſtande ſich gattete, das Formale in das Reale, und das eine Reale in das andere hinein. Daher dieſe Vermiſchung und am Ende Verwirrung — ſelbſt (was allerdings zugleich merkwürdig iſt) bey ſo vielem Schönen und Trefflichen, was nimmermehr, unter einem andern Geſichtspunkte, mißkannt werden ſoll.

Zufolge dieſer Vermiſchung iſt entweder nichts Philoſophie, oder — Alles. In der Jenaiſch. Lit. Zeit. von 1825, Nr. 118., iſt recenſirt: „Die wahre Philoſophie (!) des Ackerbaues, oder das Düngerſyſtem“ (!!), und der Recenſent ſetzt bey: „Das Wort Philoſophie iſt hier, wie ſich verſteht, nur uneigentlich genommen“. Zugegeben, daß hier ſich dieſes verſtehe; aber wenn Medicin, Chemie, Phyſiologie ꝛc. als ſolche, oder auf der andern Seite Philologie, Grammatik u. ſ. w. Philoſophie ſind: dann iſt auch hier, ſelbſt in der Rede vom Dünger, die „Philoſophie“ ſowohl als das „Syſtem“ recht eigentlich zu nehmen! — Wo nun, nebſt ſo manchen theils dem Intellektualismus theils dem Materialismus ſelbſt zuſagenden Erklärungen der „Philoſophie“, auch ſolche Eintheilungen zum Vorſchein kommen: da mag freylich die gedachte neue

*) Möchte von dem Andersdenkenden — ſey er Theolog oder Philoſoph, wohl bedacht werden, ob man denn von der Natur = Metapher oder Nicht-Phyſis den Naturalismus ſowohl als eine Naturlehre, z. B. der Seele ableiten dürfe?! (S. 253 — 256).

Rückwirkung gegen die Philoſophie, eben durch ſolche Erſcheinungen mächtig geſtützt, deſto mehr ſich erhalten und ausbreiten im deutſchen Vaterlande. Und welch ein Zeichen der Zeit, wenn ſo etwas gegen alle Philoſophie angeht! In oſt- und ſüddeutſchen Zeitſchriften, wo ehedem ein gewiſſer Jeſuitismus oder Monachismus dogmatiſch waltete, ward gegen die franzöſiſche (ſogen.) Philoſophie — und wohl auch gegen die Kantiſche — losgezogen. Aber dieſe Sprache gegen alle Philoſophie war dem nördlichen oder proteſtantiſchen Deutſchland vorbehalten (wie kräftig auch im Ganzen da eine andere Strebung, theoretiſch ſowohl als praktiſch, noch ſeyn mag)! Und, noch einmal: wie mögen, ja wie müſſen ſolche Ausſprüche auf das katholiſche Deutſchland einwirken? Uebrigens welch ein Kontraſt, indem man von dieſen neuen Erſcheinungen (S. 177.) auf alte, klaſſiſche Ausſprüche über und für die Philoſophie zurückſieht! Man ſetze z. B. unter a) „φιλοσοφια, amor sapientiae"; unter b) „O vitae philosophia dux"! und unter c) „tu magistra morum, tu indagatrix virtutum, tu expultrix vitiorum, tu urbes condidisti!" — So ward, wenn auch in beſonderer Geſtalt, ſchon jenes Eine, worauf jedes Heil der Menſchheit beruht, hervorgehoben und ausgeſprochen.

Dagegen erſchallet wohl auch wieder die neuere Scholaſtik: Philoſophie 1) im engern, 2) im weitern, und 3) im weiteſten Sinne! Nro. 3. verſtattet, unter dem Geſichtspunkte der Idealität, eine Anſicht, welche, wie oben gezeigt worden, auf den Gegenſtand der Philoſophie als dem Grund jedes Andern zurückweiſet. Nur iſt dabey noch keine Unterſcheidung und hiemit keine Wiſſenſchaft. Aber Nro. 2. führt entweder zum Widerſpruch oder zum baaren Materialismus; und warum heißt es denn auch in jenen norddeutſchen Verzeichniſſen akademiſcher Vorleſungen unter der Aufſchrift: „Philoſophiſche Fakultät": I. (oder A.) Eigentlich philoſophiſche Wiſſenſchaften? (Möchte die von einer ſüddeutſchen Regierung gemachte und auch im nördlichen Deutſchland gelobte Einrichtung wiederkehren, nur mit den Abänderungen: I. Allgemeine Fakultät, und II. drey Klaſſen oder Abtheilungen: 1) philoſophiſche, 2) mathematiſch-phyſikaliſche, und 3) philologiſch-hiſtoriſche! Philologie und Hiſtorie ſind ja auch bey dieſer und jener Akademie der Wiſſenſchaften in Eine Klaſſe geſetzt. — Auch kommen in den letzten Geſetzen dieſer Regierung für die Univerſitäten „die theoretiſche und praktiſche Philoſophie" nicht mehr vor: Zur S. 359). Eine ältere Schulanſicht, heiße ſie auch Metaphyſik, gewährt dagegen keine gültige Einrede.

Die „Metaphyſik“, wie ſolche in Deutſchland beſonders durch die Leibnitziſch-Wolfiſche Schule geltend ward, hatte oder hat bekanntlich die vier Beſtandtheile: 1. Ontologie, 2. Kosmologie, 3. Pſychologie, und 4. natürliche Theologie. Nro. 1. und 2. werden in unſerer Darſtellung nicht vermißt werden, obwohl letztere (die Kosmologie) nur inſofern, als nur die überſinnliche Welt zum Gegenſtande der Philoſophie gehört, oder vielmehr mit demſelben zuſammenfällt. Nro. 3. aber mußte wohl eine nähere Beſtimmung erhalten, wofern nicht entweder die empiriſche oder die metaphyſiſche (rationale) verſchwinden ſollte; und die Religionsphiloſophie konnte nur an das Ende geſetzt, — der Moralphiloſophie ſelbſt nachgeſetzt, aber ſo eben als der Gipfelpunkt aller Philoſophie aufgeſtellt worden. Die Gültigkeit dieſer Anſicht kann freylich keineswegs ganz einleuchten, bevor die Darſtellung durchgeführt iſt; denn erſt dieſe Durchführung ſelbſt kann zeigen, daß und wie jede Rede von Gott (dem Heiligen!) durch das Medium des ethiſchen oder moraliſchen Grundbegriffs gehet: und bis zum Augenſcheine wird, wie ich hoffe, gezeigt werden, daß ohne dieſe Grundlegung auch von jedem Andern, was mittelbar oder unmittelbar zu der Religion gehört, keine gültige (oder beſtimmter: keine eigentliche) Rede entſtehen kann. — Wer aber, ein Studirter, von der alten Schulweiſe ſchlechterdings nicht abgehen will, der ſtelle ſich nur einmal die zwey Fragen: A) warum iſt wohl nicht Ein Lehrbuch der Ontologie und der Kosmologie insbeſondere, ſeit ſo langer Zeit, zum Vorſchein gekommen? und B) warum ſind ſo viele Lehrbücher der Pſychologie, ſeit 20 bis 30 Jahren, und warum ſeit 10 bis 15 Jahren auch ſo viele der Religionsphiloſophie (der ſogenannten natürlichen Theologie) in Deutſchland erſchienen?? — Und wer vollends kategoriſch fordert, daß der Sohn, der Studirende, gerade ſo wie ehedem, (etwa vor 30 oder 40 Jahren) der Vater „die Philoſophie, d. h. Logik und Metaphyſik“ hören ſolle oder ſollte; an den möchte vor Allem die Frage geſtellt werden: ob es denn auch in der Wiſſenſchaft ein „Stabilitätsprincip“ gebe, ob die Philoſophie nicht, wie alles Aechtmenſchliche, unter dem Geſetze der Fortbildung ſtehe? ja woher denn jene Weiſe? u. ſ. w. — Uebrigens findet ſich bereits auch unter Solchen, die als Männer vom Fache jene Vierheit nicht oder nicht ganz aufgeben wollen, manche Abweichung: ſo z. B. führt Einer die Metaphyſik vor der Religionsphiloſophie auf (nur gehet leider dieſe vor

der Moralphiloſophie her); und ein Anderer handelt erſt von der Ontologie ſo, daß er dann jene drey als ſo viele Arten derſelben aufſtellt. Aber wohin zeigen auch dieſe Beſtrebungen denkender Männer in Betreff der wiſſenſchaftlichen Philoſophie?

Hat nun die metaphyſiſche Pſychologie oder die pſychiſche Anthropologie auch eine eigene und weitreichende Beziehung auf die Medicin, Jurisprudenz und Theologie; ſo wird begreiflich, warum gerade dieſer Zweig der ältern Metaphyſik ſo vornehmlich bearbeitet worden. Und eine ſolche Beziehung mag einigermaßen ſchon erhellen, wenn bedacht wird: 1) daß der Arzt einen menſchlichen Körper zu behandeln hat, vorausgeſetzt, daß man mit dem Worte „Menſch“ nicht materialiſtiſch ſpiele, zumal wie da zunächſt die ſubjektive Menſchheit in Betrachtung kommt, dieſe aber auf die objektive zurückweist; 2) daß der Geſchäftsmann, wenn er dem Staate, nicht irgend einer Despotie, dienen ſoll, den Menſchen nimmermehr aus den Augen verlieren darf; und 3) daß auch der Geiſtliche, in welchem Kreis er auch arbeite, ſeine Aufgabe nicht löſen kann, wenn ihm die Kenntniß der Menſchen gebricht; ſo wie dieſe, wenn ſie ächter Art iſt, von der Kenntniß des Menſchen ausgehet.

Zunächſt aber weiſet die höhere Anthropologie auf die gedachten Hauptzweige der Philoſophie hin. Denn es ſoll eine nähere, beſtimmtere Erkenntniß ihres Gegenſtandes folgen; und wie das Ueberſinnliche zunächſt für die wiſſenſchaftliche Betrachtung im Menſchen erſcheinet: ſo kann ſich die gewünſchte Erkenntniß nur dadurch ergeben, daß nun dasſelbe neben dem Sinnlichen, welches da menſchlicher Leib heißt, betrachtet wird. Auch kommt ja in der Moral-, Rechts- und Religionsphiloſophie der Menſch ſtets wiederum vor. In Bezug auf ſelbige heißt demnach dieſe Pſychologie füglich (die nächſte) Vorwiſſenſchaft. Und indem ſich die Philoſophie dergeſtalt fortbildet, arbeitet ſie mittelbar ſchon für Staat und Kirche, vorarbeitend insbeſondere oder in näherer Beziehung den poſitiven Wiſſenſchaften des Rechtes und der Religion.

Druckfehler.

1.
Sinnſtörende:

S. 30, Z. 19, (leſe man) gibt anſtatt gilt;
S. 33, Z. 7, wie anſt. nie;
S. 60, Z. 3, in anſt. und;
S. 111, Z. 20, Phyſiologie anſt. Pſychologie;
S. 129, Z. 11, jenem anſt. jener;
S. 137, Z. 12, von anſt. vor;
S. 287, Z. 18, Vernunftleben anſt. Vernunftlehre; und
S. 344, Z. 6, iſt es wegzulaſſen.

2.
Minderſtörende:

S. 46, Z. 5, (iſt zu leſen) Hauptaufgabe; S. 53, Z. 8, durfte; S. 67, Z. 18, (u. a.) dieß; S. 79, Z. 2, (v. u.) jener; S. 100, Z. 8, dem; S. 125, Z. 1, dürfte; S. 144, Z. 23, disjecta; S. 212, Z. 11, Buchſtaben; S. 249, Z. 16, theologiſche; S. 251, Z. 8, (v. u.) Naturlehre; S. 257, Z. 19, materialen; S. 266, Z. 19, beſtätigt; S. 287, Z. 15, reine; S. 304, Z. 4, losgeriſſen; S. 320, Z. 2, kein Komma (vor diejenige); S. 321, Z. 19, gewiſſer; S. 323, Z. 4, (v. u.) dem; S. 324, Z. 2, grammatikaliſch-ſpekulative; S. 332, Z. 3, Einflüſſe; und S. 348, Z. 1, (v. u.) eindrängen.

In dem angeführten Handbuch der Moralwiſſenſchaft iſt noch zu leſen:

S. 55, Z. 1, Moralphiloſoph anſtatt Moralphiloſophie;
S. 68, Z. 10, ; jedoch anſt. des Komma;
S. 262, Z. 19, eine anſt. meine;
S. 276, Z. 1, Denkgeſchäfte anſt. Dienſtgeiſte;
S. 370, Z. 14, der Geſchichte (nach Verhältniß), und
S. 436, Z. 19, beſtehen anſt. beſtrafen.

Landshut, 1826.
Gedruckt bey Franz Seraph Storno.